

KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEM TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT I.

ATHEN UND PEIRAIEUS

BERLIN 1881

DIETRICH REIMER

KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES
KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES
K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN
AUFGENOMMEN DURCH
OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES
MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT I.

ATHEN UND UMGEBUNG VON E. CURTIUS.
DIE BEFESTIGUNGEN DER HAFENSTADT VON G. VON ALTEN.
DER PEIRAIÆUS VON A. MILCHHÖFER.

BERLIN 1881

DIETRICH REIMER



Uebersicht des Inhalts.

Vorwort. (S. 1—2).

Athen und Umgebung von E. Curtius. (S. 3—9.)

Blatt 1. Bodengestaltung und Bewässerung. Moderne Stadt 4.

Blatt 2. Alte Stadt. Berg- und Flussnamen 4. Gaunamen 5. Mauern und Thore 5. 6. Heiligthümer 6. Staatsgebäude 6. Privatbauten 6. Straßen 7. Quellen und Wasserleitungen 7. 8. Nachweis neuerdings gefundener Reste 8. 9.

Die Befestigungen der Hafenstadt Athens von G. v. Alten. (S. 10—22.)

Der Peiraieus als Insel 10. **A. Seebefestigung.** Die Mauern und Thürme 11. Verschluss des Haupthafens 11. 12. Hafen Zea 12. 13. Hafen Munichia 13. Gebäude auf dem nördlichen Molo 14. Reste von Schiffshäusern 14. 15.

B. Landbefestigung. S. 15 ff. Die beiden Hauptthore 16. 17. Abmauerung des innersten Beckens 17. Ansatz der langen Mauern 17. 18. Der Hippodrom 18. 19.

C. Eetioneia. a. Die Landbefestigung 19—21. b. Die Seebefestigung 21. 22.

Der Peiraieus von A. Milchhöfer. (S. 23—72.)

(Die Zahlzeichen ohne Beischrift S(eite) bedeuten Paragraphen.)

Einleitung. (S. 23.)

A. Bodengestaltung. (S. 23—25.)

Geographische Lage 3. 4. Fluss und Sumpf 5. Phalerische Seite 6. Terrain-Hebung oder Senkung? 7.

B. Historisches.

I. Vorgeschichte (Mythisches). (S. 15—28.)

Zwischenstellung des Peiraieus 8. Einwirkungen von salaminischer Seite her 9. Phönikisches; Athena Skiras; überseeische Einflüsse 10. Einflüsse von Westen (Böotien) 11. Minyer; Artemis Munichia 12. Chthonische Culte 13. Aeolische Böoter; Athena Itonia 14.

II. Der Peiraieus als Hafen Athens. (S. 28—35.)

Demos Peiraieus; Themistokles; nördliche Schenkelmauer 15. Perikles und Hippodamos 16. Peloponnesischer Krieg 17. Viertes Jahrhundert bis Lykurg 18. Lykurg 19. Makedonische Zeit 20. Römische Zeit; Sulla 21. Verödung; fremde Kriegsvölker 22. Byzantinische Zeit; Mittelalter 23. Neueste Zeit 24.

C. Topographie des Peiraieus.

I. Topographische Literatur. (S. 35. 36.)

Aeltere Reisende 25. Neuere Arbeiten 26. Plan der topographischen Beschreibung 27.

II. Das Nordgebiet des Peiraieus. (S. 36—40.)

Charakteristische Localnamen 28. *Ἀλαί* 29. Theseion 30. Hippodrom? Stadion? 31. Astythor; Hermes 32.

III. **Innere Stadt.** (S. 40—46.)

Steinbruch 33. Hippodamischer Markt 34. Zeus Soter u. a. Zeusculte 35. Alte Reste 36. — beim Terpsitheaplatz; fremde Culte 37. Privathäuser 38. Aphrodite Syria 39. Byzantinische Kirche; Poseidon? Theater 40. Metroon 41. Cultverbindungen der Göttermutter 42.

IV. **Die Ostbucht des Peiraienshafens.** (S. 47—50.)

Grenze zwischen Kantharos und Emporion 43. Das Arsenal des Philon 44. Der Kantharoshafen 45. Das Aphrodision 46. Fünf Hallen und Emporion 47. Deigma. Einrichtung des Emporion 48.

V. **Nordseite und Eetioneia.** (S. 50—53.)

Μαρκὰ Στροά und *ἀγορά* 49. Gang der nordwestlichen Stadtmauer 50. Befestigung der Vierhundert auf der Eetioneia 51. Bucht von *Κρομμυδαρόν* und Heiligthümer 52. Hafenverschluss, *χῶμα* 53.

VI. **Akte.** (S. 53—57.)

Alkimos; Löwe 54. Grab des Themistokles 55. Leuchtsäulen 56. Steinbrüche 57. Häuserreste und Terrassen, Wasserschacht 58. Phreattys? 59. (Vgl. 64.)

VII. **Zea.** (S. 57—61.)

Name, Schiffshäuser 60. Trittyen 61. Stoen, Schiffsaugen, Propylaion 62. Tempelrest? Vorwerk 63. Felsbehälter, Phreattys 64. Felswände und Nischen. Zeus Meilichios und Philios 65. Asklepios? Serangeion? Felsinschrift 66.

VIII. **Munichia.** (S. 61—63.)

Tempel der Artemis Munichia und der Bendis 67. Typus des Artemisbildes 68. Munichiahafen; Leuchtsäulen; Hafentempel; Schiffshäuser 69. Munichiahöhe; Castell; Wasserstollen; Alter der Burg 70. Theater an der Munichia 71.

Anmerkungen. (S. 64—71.)

Nachweis der Inschriften. (S. 72.)

Die Hauptgesichtspunkte, welche bei der Construction der zweiten Peiraienskarte („alte Stadt“) maafsgebend waren, sind von Herrn J. A. Kaupert unter Anmerkung 27 zusammengestellt.

Karten:

- Bl. I. **Athen mit Umgebung.** Aufgenommen und gezeichnet von J. A. Kaupert. Maafsstab 1 : 12,500.
„ I^a. **Alt-Athen mit seinen nachweislichen Denkmälern, Plätzen und Verkehrsstrassen.** Reconstruction von E. Curtius und J. A. Kaupert. Maafsstab 1 : 12,500.
„ II. **Die Halbinsel Peiraiens.** Aufgenommen und gezeichnet von G. v. Alten. Maafsstab 1 : 12,500.
„ II^a. **Die Halbinsel Peiraiens, nach Erbauung der Hippodamischen Stadt-Anlage und der Befestigungsmauern.** Maafsstab 1 : 12,500. Reconstruction von A. Milchhöfer und J. A. Kaupert.

VORWORT.

Mit der Gründung des deutschen archäologischen Institutes in Athen (1873) ist auch das Studium der antiken Topographie in ein neues Stadium getreten. Das längst gefühlte Bedürfniss nach einer einheitlichen topographisch - archäologischen Karte des Thalbeckens von Athen, womöglich von ganz Attika, wurde aufs neue angeregt, um durch Herstellung derselben dem Studium alter Geschichte und ihrer Denkmäler die unentbehrliche Unterlage zu geben.

Der Ausführung dieses Wunsches ist der Chef des großen Generalstabes Herr General-Feldmarschall Graf von Moltke durch persönliche Theilnahme auf das bereitwilligste entgegen gekommen. Nachdem an früheren Aufnahmen bereits 1862 der damalige Major Herr v. Strantz und im Jahre 1873 der damalige Major Herr Regely, beide im großen Generalstabe, sich hatten betheiligen können, wurde für die nun vorliegende Aufgabe einer topographisch-archäologischen Aufnahme des Thalbeckens von Athen der Landesvermessungsrath im großen Generalstabe Herr Kaupert 1875 beauftragt, die Einleitung zu diesen Arbeiten vorzunehmen. An der Fortsetzung derselben haben sich seit 1877 die Herren Prem.-Lieutenant v. Alten und die Hauptleute Steffen, Siemens und v. Weddig betheiligt, deren Arbeiten in lithographischer Ausführung begriffen sind, während zugleich im Winter 1880/1 durch Herrn Prem.-Lieutenant Gäde das trigonometrische Netz über die attische Ostküste ausgedehnt wird.

Der 1878 im Auftrage des deutschen archäologischen Instituts erschienene Atlas von Athen, herausgegeben von E. Curtius und J. A. Kaupert (Berlin, Verlag von Dietrich Reimer), enthält die Grundlagen der noch auszuführenden Arbeiten. Die darin enthaltenen Kartenblätter 1 und 2 in 1:12500 erscheinen hier an einigen Punkten berichtigt und vervoll-



ständig, als die ersten Blätter der Karten von Attika. Daran schliessen sich die in gleichem Maafsstabe aufgenommenen Häfen von Athen.

Zu den beiden ersten Blättern bedurfte es nur einer kurzen Erläuterung. Blatt 3 und 4 erforderten einen ausführlicheren Text; derselbe ist, soweit er die technische Behandlung der Befestigungen betrifft, von dem Herrn Prem.-Lieutenant v. Alten verfasst, von dem auch die in den Text eingedruckten Aufnahmen und Zeichnungen herrühren; die zusammenfassende topographisch-archäologische Bearbeitung des Peiraieus ist von Herrn Dr. A. Milchhöfer besorgt worden, welchem auch die ergänzenden Nachträge zu Blatt 1 und 2 verdankt werden.



Athen und Umgebung.

(Blatt 1 und 2.)

Blatt 1 giebt ein Bild des Bodens von Athen, mit dem Grundrisse der heutigen Stadt und den roth eingetragenen Spuren des Alterthums. Das Terrain erhält seinen eigenthümlichen Charakter durch das Gebirge, welches von N.O. in die Niederung vorspringt und mit seinen Ausläufern die Flussthäler des Kephisos und Ilissos scheidet; es ist das Gebirge der Turkobuni, von welchem ein langgestreckter Berg gegen S.W. vorspringt, der auf seinem kegelförmigen Gipfel die Kapelle des h. Georg trägt, der alte Lykabetos. An seinem nordöstlichen Fusse liegt das Dorf Ampelokipi, an seinem südlichen Abhange das Kloster Asomáton (*μονή τῶν Ἀσωμάτων* d. h. der Engel), unterhalb dessen sich am rechten Ilissosufer die Straße nach Kephisia hinzieht; der westliche Fuß tritt mit dem zerklüfteten Felsen, dem sogenannten „Froschmaul“ (Schistópetra) in das Gebiet der heutigen Stadt hinein.

An dem nordwestlichen Fusse des Lykabetos erhebt sich der durch seine Steinbrüche ausgezeichnete Hügel Strephon oder Strephi.

Aus einer muldenförmigen Senkung, in welcher die heutige Stadt sich lagert, erhebt sich der Bergzug Turkobuni und Lykabetos von Neuem und wirft in derselben Richtung von N.O. nach S.W. zwei Gruppen felsiger Höhen auf, eine vordere — Akropolis und Areopag — und eine hintere, deren Gesamtname im Alterthum Pnyx war; der Gipfel dieses hinteren Höhenzuges ist durch die weit sichtbaren Ueberreste von dem Denkmale des Syrsers Philopappos ausgezeichnet und wird gewöhnlich mit diesem Namen benannt; es ist der alte Musenberg (Museion). Von diesem Gipfel senkt sich der Kamm der Höhe nach NW. zu dem Sattel, in welchem die Kapelle des Demetrios Lumbardáris liegt. Jenseits des Sattels hebt sich in gleicher Richtung eine zweite Höhe, deren halbkreisförmig untermauerte Terrasse man früher als den Volksversammlungsplatz der alten Athener betrachtete und daher Pnyx zu nennen sich gewöhnt hat. Von da springt nach einer neuen Einsattelung eine dritte Erhebung gegen N.W. vor; sie trägt auf ihrem Gipfel die heutige Sternwarte, und pflegt auf Grund einer Felsinschrift, welche den Dienst der Nymphen bezeugt, der Nymphenhügel genannt zu werden.

Dies sind die drei Gipfelpunkte des Höhenzuges, welche nach der Stadtseite in drei besonderen Kuppen vortreten; nach der Seeseite senkt er sich in verschiedenen langgestreckten Kämmen, welche mit den zwischenliegenden Thälern im Grundriss ein Dreieck bilden, dessen Spitze sich bis an den Rand des Ilissosbettes vorschiebt und noch jenseits desselben eine nach Süden gestreckte Höhe aufwirft. Der Ilissos ist ein Gebirgsbach, der zwischen dem südlichen Fuß des Lykabetos und den Ausläufern des Hymettos sein Bett eingeschnitten hat. Die Vorhöhen des Hymettos bilden den östlichen Felsrand, in welchem das von den Alten zur Rennbahn eingerichtete Thal die ausgezeichnetste Form bildet. Unterhalb des Stadiums lockern sich die Höhen und bei der Quelle Kallirrhoë, die noch heute ihren Namen bewahrt hat, südlich vom Olympieion, tritt der Bach aus der Felsschlucht heraus und zieht sich als ein meist wasserloser Graben mit flachen Rändern um die südlichen Ausläufer des Philopapposgebirges herum nach der Niederung des Oelwaldes.

Auf der Westseite der Stadt fließt der Kephisos, aus den nie versiegenden Quellen am Parnes und Pentelikon genährt, von NO. nach SW. durch die breite Niederung, welche der Oelwald bedeckt; in zahlreichen Kanälen bewässert er die Gärten desselben und tritt dann in die weniger baumreiche Fläche ein, wo sich das Bett des Ilissos mit ihm vereinigt.

I*

Zwischen beiden Gewässern ist die neue Hauptstadt angelegt worden, als durch Dekret der Regentschaft vom 18/30. September 1834 die Verlegung des Regierungssitzes von Nauplia nach Athen beschlossen wurde. Nach dem ursprünglichen Plane sollte die nördliche und östliche Umgebung der Akropolis bis zu der sogenannten Stoa des Hadrian und dem Denkmale des Lysikrates un bebaut bleiben, um hier die Denkmäler des Alterthums frei legen und mit Gartenanlagen umgeben zu können. Diese Bestimmung ist von Anfang an nicht eingehalten worden. Die Häusergruppen der modernen Stadt ziehen sich unmittelbar vom Nordfusse der Burghöhe durch die muldenförmige Senkung in zwei Parallelstraßen nach Norden hinauf. Die östliche ist die auf den Thurm der Winde gerichtete Aeolosstraße, die westliche die Athenastraße, beide rechtwinklich geschnitten durch die Hermesstraße, welche die Mitte des Königlichen Schlosses zum östlichen Richtpunkte hat. Von der Mitte der Stadt erstreckt sich der rechte Flügel ostwärts an den Abhängen des Lykabettos hinauf (Neápolis), wo er sich dann dem oberen Bette des Ilissos nähert und mit der Vorstadt Ilissia unmittelbar an den Fluss vorspringt, während sich der linke Flügel nach Westen ausbreitet und bis dahin erweitert hat, wo der felsige Stadtboden sich nach dem Kephisos hin zu senken beginnt.

Die Südseite der Akropolis ist von dem Neubau einstweilen freigebblieben mit Ausnahme ihrer südöstlichen Abhänge, wo von dem alten Theater bis in die Nähe des Olympieion sich eine dichte Bevölkerung angesiedelt hat (Plaka), und eine vorstädtische Häusergruppe vom Militärhospital an den Ilissos vorschiebt, den sie gleich unterhalb der alten Kallirrhoë erreicht.

Während der letzten Jahre ist das neue Athen, dessen Bevölkerung die Zahl 70,000 nahezu erreicht hat, nach allen Seiten im Wachsen begriffen. Selbst im Osten und Westen, wo Lykabettos und Nymphenhügel eine natürliche Schranke bilden, steigen Häusergruppen und Straßenzüge empor; so ist namentlich nördlich unterhalb der Sternwarte eine ganze Ansiedelung entstanden. Nach Norden dehnt sich die wachsende Bevölkerung am bequemsten aus und in nicht langer Zeit dürfte Patissia mit der Hauptstadt vereinigt sein. Auch der südlichen Höhengruppe bemächtigt sich bereits die Speculation. Vom Philopappos sind die Abhänge nach Norden und Osten schon zum Anbau bestimmt; am phalerischen Wege, wo er den Ilissos schneidet, erhebt sich eine grosse Badeanstalt, die mit Seewasser versorgt werden soll. Am bedauerlichsten ist, dass auch der Nordabhang der Akropolis neuerdings so mit Wohnungen besetzt worden ist, dass manche Votivnischen und Grotten, namentlich die an der Ostseite des Nordrandes, welche bei Anfertigung der Karte noch zugänglich waren, jetzt zum Theil schon verbaut sind.

Blatt 1 ist ein Ganzes für sich, welches uns das heutige Athen und die Ueberreste der alten Stadt mit der für die Stadtlage charakteristischen Umgebung, dem Oelwald im W., dem Kolonoshügel im N.W., den Vorsprüngen der Turkobúni und des Hymettos im N.O. und O. und den letzten Ausläufern der Stadthöhen im S. vollständig zur Anschauung bringt. Der Zusammenhang, in welchem der Stadtboden einerseits mit den oberen Gebirgen, andererseits mit der Seeküste steht, werden die folgenden Karten von Attika darstellen.

Blatt 2 ist die Wiederholung derselben Karte; hier erscheint aber das bunte Netz moderner Plätze, Straßen und Gassen in blassem Unterdruck nur zu dem Zwecke, um für die alte Topographie die Orientirung zu erleichtern. Dagegen ist das Antike als das Wesentliche behandelt. Die Oertlichkeiten sind mit ihren alten Namen bezeichnet und die Ueberreste des Alterthums an Straßen, Gebäuden, Plätzen, Mauern, Wasserleitungen sind, soweit es thunlich schien, in ihrem Zusammenhang dargestellt. Dabei ist durch die Verschiedenheit der Schrift und Zeichnung der höhere oder geringere Grad der Sicherheit zum Ausdruck gebracht. Alles, was nur auf Combination beruht, ist von der kartographischen Darstellung fern gehalten worden.

Was die Nomenclatur des Blattes betrifft, so sind an Höhen außer Lykabettos, Akropolis, Areopag und Museion die Philopappospitze (nach Platon Kritias 112) als Pnyx bezeichnet und der jenseits des Ilissos gegen S. vorspringende Berg mit Wahrscheinlichkeit als Sikelia; die Höhen beim Stadion als Ardettos und Helikon, endlich die beiden schildförmigen Felshöhen am N.O.-Rand des Oelwaldes als die des Kolonos Hippios und des Demeter Euchloos.

An Gewässern sind benannt außer Kephisos und Ilissos der Nebenfluss des letzteren, Eridanos; ferner der Kykloboros, den ich in dem Giefsbache an der Nordseite der alten Stadt erkenne, weil er kreisförmig dieselbe umzog, z. Th. überbrückt war und nach Regengüssen stark rauschte (vgl. Schol. zu

Aristophanes Rittern v. 137). An Quellen die Burgquelle Klepsydra und die im Ilissobett aufquellende Kallirrhoë.

Schwieriger sind die Gaunamen. Melite war ein hochgelegener Bezirk, welcher, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, den sogenannten Nymphen- oder Sternwartenhügel mit seiner Umgebung umfasste; Koile wahrscheinlich die Schlucht, welche von der Kapelle des Demetrios Lumbardáris sich nach der Seeseite hinunterzieht. Im Westen gränzte Melite an Keiriadai, in dessen Gebiet die Felschlucht des Barathron lag, deren schroffe Wände vor Zeiten benutzt wurden, um Verurteilte hinabzustürzen; im Norden an den tief gelegenen Gau Kerameikos und den Kolonos. Um den Fuß der Akropolis lagen (wahrscheinlich beide im Süden) Kydathenaion und das Quartier Limnai, die sumpfige Niederung unterhalb des dionysischen Theaters, im Norden Kollytos und Diomeia, das sich nach dem Lykabetos hinaufzog. Das sind die Gaue und Quartiere, welche um die Akropolis herum zusammenstießen und bei dem fortschreitenden Ausbau von Athen entweder ganz oder theilweise in den Stadtring hereingezogen wurden.

Die Ringmauer Athens kennen wir nur in derjenigen Ausdehnung, welche ihr durch Themistokles gegeben wurde, und dieser Umkreis ist durch die neuere Untersuchung im Wesentlichen zweifellos festgestellt. Er bildete eine Ellipse, deren grosse Axe in ost-westlicher Richtung ca. 2000 Meter, deren kleine Axe in nordsüdlicher Richtung 1500 Meter misst (Kaupert, die Befestigungsmauern Alt-Athens. Monatsber. d. berl. Akad. 1879, S. 608). Die Spuren des alten Mauerrings gehen vom Philopapposgipfel in nordwestlicher Richtung auf dem Kamm der Höhen entlang bis über den Nymphenhügel hinüber; von da nördlich gewandt, folgt er dem äußern Rande des Hügels, auf dem die Kapelle des h. Athanasios steht, und senkt sich dann in die Niederung, wo die Thalmulde des Stadtbodens sich gegen N.W. öffnet. Von hier gehen die Spuren erst in nordöstlicher, dann in östlicher Richtung, am Terrainrande hin, bis zu dem breiten Höhenrücken, den der vortretende Fuss des Lykabetos bildet. Dies ist der Nordpunkt der alten Stadt, der Mitte der Akropolis gerade gegenüber gelegen. Hier beginnt die Ostseite der Mauer, welche sich unter den Wurzeln des Lykabetos, durch den heutigen Schlossgarten hindurch, in südöstlicher Richtung bis in die Nähe des Ilissos erstreckt, wo sie eine als Bastion vorspringende Spitze bildet, die Ostspitze des alten Stadtringes. Von hier gegen S.W. einspringend, geht der Zug dem Ilissos parallel (160 m von demselben entfernt). Oberhalb der Kallirrhoë tritt sie am nächsten an das Flussbett heran und wendet sich dann am südlichsten Punkte vom Flusslaufe ab, um, westwärts umbiegend, den Kamm des Philopappos hinanzusteigen, wo wir die Beschreibung des Mauerzugs begonnen haben.

Auf diesen Mauerzug mit ca. 97 Thürmen, dessen Aussenfront nach Kaupert's Berechnung 7912 m beträgt, vertheilen sich die Thore und Pforten, die den Wegen entsprechen, welche vor der Ummauerung Athen mit den Umländen verbanden.

Die Stadthore sind, soweit sie in das Felsterrain der alten Stadt fallen, Sattelthore, d. h. solche Ausgänge, welche in den natürlichen Einsattelungen der Felshöhen liegen. Von dieser Art ist das Thor bei der Kapelle des Demetrios Lumbardáris (am westlichen Abhang des Philopappos), das Thor südlich vom Nymphenhügel (Melitisches Thor) und das am Hügel des Athanasios (Peiräisches Thor), die drei von Natur gegebenen Ausgänge nach S.W. und W. Das vierte Thor ist durch ansehnliche Ruinen des Thorbaues und der Thorstrasse gegeben, das am tiefsten gelegene, die natürliche Ausmündung der städtischen Thalmulde nach N.W., das alte Dipylon mit dem kleinen Nebenthore, dem heiligen Thor von Eleusis. Das Nordthor, auf der Vorterrasse des Lykabetos gelegen, war das Acharnische. Es folgen an der Ostseite das Diomeische Thor und das des Diocharos; im Süden endlich auf der Strecke vom Philopappos nach dem Olympieion das Itonische.

Ausser diesen zehn Thoren werden wir noch in der Axe des Stadiums und ebenso oberhalb der Kallirrhoë einen Ausgang anzusetzen haben; neben dem Acharnischen eine Pforte (unweit des Ioannes Kolonnäs) und neben dem Itonischen wahrscheinlich einen besonderen Ausgang für die Strasse nach Sunion. Im neuen Abdruck ist dieses Thor angegeben. Dadurch ist der Uebelstand vermieden, dass die phalerische Mauer die phalerische Strasse schneidet. Vor der themistokleischen Mauer hat es einen engeren Stadtring gegeben, und das von Hadrian gebaute Thor, welches aus der Theseusstadt in die neue Kaiserstadt führte, steht wahrscheinlich auf der Linie dieses älteren Mauerzugs; sie ist da, wo sie sich nordöstlich nach dem königlichen Garten hinzieht, auf der Karte durch rothe Striche angedeutet.

An den Stadtring schlossen sich die Mauern, welche Athen mit dem Peiraieus verbanden. Der Anschluss war, wenn auch der Punkt des Anschlusses nicht deutlich zu erkennen ist, im Ganzen durch das Terrain gegeben, denn der flache Felsrücken des Nymphenhügels südwestlich von der Sternwarte war der natürliche Träger der einen Mauerlinie, deren Spuren sich aus der Nähe des Barathron weithin nach S.W. verfolgen lassen; die mittlere Mauer musste sich an den Philopappos anschließen. Beide Mauern convergirten, bis sie den Punkt erreichten, wo sie in parallelem Zuge eine befestigte Heerstraße von 185 m, der Breite eines Stadiums, bildeten. An diesem Punkte war eine Quermauer mit einer Pforte, die aus dem vorgeschobenen Dreieck in den Mauergang führte. Die phalerische Mauer ist ihrer Richtung nach durch verschiedene Ueberreste gegeben. Ihr Anschluss ist in der Nähe des ionicischen Thores anzunehmen und zwar östlich von demselben.

Das ganze Befestigungssystem, welches die Binnen- und Seestadt zu einem Ganzen vereinigte, wird auf dem Blatte Athen-Peiraieus deutlicher zu Tage treten.

Innerhalb des Stadtringes sind die Heiligthümer hervorgehoben und durch rothe Farbe ausgezeichnet: die theils im Felsboden eingeschnittene, theils mit alterthümlichen Futtermauern gestützte Doppelterrasse zwischen Philopappos und Nymphenhügel, früher als Volksversammlungsplatz angesehen und Pnyx genannt, eine alte ehrwürdige Gründung, die wir nur als Altarplatz des Zeus kennen; dann die Burgheiligthümer (Athena Polias, Parthenon, Athena Nike), das am Südfusse der Burg neuerdings freigelegte Asklepieion, westlich vom Theater, das Heiligthum des Dionysos in Limnai und am Ostende das in seiner muthmaßlichen Lage angesetzte Eleusinion. Oberhalb des Ilissos der Tempel des Olympischen Zeus und daneben weiter abwärts an demselben Ufer das Heiligthum des pythischen Apollo. Endlich auf der Westseite der Stadt der sogenannte Theseustempel, in welchem wahrscheinlich das Herakleion von Melite zu erkennen ist.

Oeffentliche Gebäude, die nur in fernerer Beziehung zum Gottesdienste stehen: die Propyläen der Burg, das Odeion des Herodes Atticus am Fusse der Burg mit der Halle, welche sich unterhalb des Asklepieion nach Osten entlang zieht, das große Theater des Dionysos, das Odeion des Perikles, dessen Lage östlich vom Theater angedeutet ist. Von der Tripodenstraße, welche sich um die Burg nach der Nordseite herum zog, geben die beiden nachweisbaren choregischen Denkmäler die Richtung mit Sicherheit an; sie führte nach dem Prytaneion, dessen Lage unterhalb der Mitte der Nordseite der Akropolis nach Pausanias' Wanderung ungefähr bestimmt werden konnte. Es war zu seiner Zeit der Mittelpunkt der nördlichen Stadt. Oestlich davon das nach Inschriftfunden zu bestimmende Diogeneion, ein Gymnasium aus dem dritten Jahrhundert v. Chr., und tiefer in der Niederung, unweit der jetzigen Metropolitankirche, das Serapeion. Nördlich vom Prytaneion das achtseitige Horologium des Andronikos Kyrrhestes ('Thurm der Winde') mit der die Wasseruhr speisenden Leitung und dem Ueberreste einer rundbogigen Stoa; nordwestlich davon das große Quadrat der sog. Stoa des Hadrian, westlich das Thor der Athena Archegetis, welches als Prozessionsthor die Richtung der panathenäischen Festzüge anzeigt. Diese Gebäude sind ohne umgebende oder anliegende Plätze nicht zu denken. Diese freien Plätze sind mit brauner Farbe angelegt. Das Horologium, zur Beobachtung des Sonnenstandes und der Windrichtung erbaut, stand unmittelbar bei einem freien Platze. Das Athenathor führte nach Ausweis einer daneben aufgerichteten Inschrift einerseits zu dem unmittelbar anliegenden Oelmarkt, andererseits (d. h. gegen Westen) zu dem nahen Kerameikos, zu welchem in römischer Zeit eine Straße führte, deren Südseite von Hallen eingefasst war. Der Marktplatz des Kerameikos erstreckte sich vom Fusse des Areopags gegen Norden hin. Seine südliche Hälfte, ca. 7200 qm groß, war von den Staatsgebäuden, Tempeln und Hallen der älteren Republik umgeben; der nördliche Theil (ca. 8100 qm) war im Osten von der Attaloshalle begrenzt. Zwischen der Halle des Königs Attalos und dem sog. Theseustempel liegen die Trümmer der 'Gigantenhalle', deren Zusammenhang mit anderen Bauanlagen noch nicht erkannt ist.

Von antiken Privatbauten sind östlich neben dem Dipylon Grundmauern verzeichnet, und in dem Neu-Athen Kaiser Hadrians die Ueberreste römischer Villen mit Mosaikböden, welche z. Th. in die alte Stadtmauer eingebaut sind.

Athen war als Landescentrum mit allen Theilen der Landschaft durch strahlenförmig ausgehende Straßen verbunden; sie sind, so weit sie an zweifellosen Merkmalen erkannt werden konnten, auf der Karte farbig angegeben.

Bei dem niedrigsten und bequemsten Ausgang der Stadt vereinigten sich auch die meisten Wege. Vom Dipylon ging (im N.W.):

1. Die StraÙe nach der Akademie, ein Weg von 6 Stadien, die bequemste aller vorstädtischen Bahnen. Der Prometheusaltar (bei Hag. Georgios) bezeichnete den Anfang der Akademie, deren Niederung der Oelwald bedeckte. Die Gruppe der Gartengrundstücke, welche ungefähr dem Umfang der alten Akademie entsprechen mögen, ist in braunem Ton angegeben. Hier grenzt der äußere Kerameikos an den Gau Kolonos, in dessen Mitte sich der Felshügel des Kolonos Hippios erhebt, mit einer oberen Felsebnung und einer Kapelle mit alten Resten (Hag. Elëusa).

2. Der Weg nach Eleusis, der 'heilige'; er führte über den Platz Skiron nach Lakiadai u. s. w.

3. Die StraÙe nach dem Peiraieus, welche als FahrstraÙe (Hamaxitos) die Felshöhen umzog. Sie ist durch die Grabdenkmäler bei Hagia Triada von allen attischen HeerstraÙen am deutlichsten gekennzeichnet.

Aus dem piräischen Thor führte 4) ein Weg, der die letztgenannte FahrstraÙe traf und dieselbe in gerader Richtung auf den Sund bei Salamis schnitt.

Aus den beiden Sattelthoren der südwestlichen Stadt führte der Schenkelmauerweg (5), welcher, wenn feindliche Truppen in der Nähe waren, der einzig sichere Verbindungsweg zwischen Ober- und Unterstadt bildete.

Im Süden war einst das itonische Thor das Hauptthor. Von hier ging der Weg (6) nach der phalerischen Rhede, der den Ilissos schneidet und an den Cisternen und Gräbern zu erkennen ist. Wahrscheinlich ging aus einem besonderen Thore der Weg (7) nach dem Küstenstrich am Hymettos und nach Sunion aus, ein Weg, der bei der türkischen Brücke den Ilissos überschritten haben wird. Man findet westlich dieses Wegs in der Nähe des H. Ioannes eine Art Befestigung, welche durch braunen Ton bezeichnet ist.

Gegen Osten verzweigen sich zahlreiche Pfade, die einst aus der Mitte der Stadt unmittelbar in die ländliche Vorstadt (Agrai) führten und sich in den Vorbergen des Hymettos rechts und links spalteten. Der Hauptweg nach Agrai (8) verlief die Stadt an derselben Stelle, wo man zum Stadium ging und theilte sich oberhalb des Stadiums nach S.O. und O. In dem Winkel zwischen den auseinander gehenden Wegen lag das Heiligthum der Artemis Agrotera; der nach O. weiter führende Weg hat die Richtung auf den altberühmten Quellort der Aphrodite (*κύλλου πήρα*), das heutige Kloster Kaisariani.

Gegen N.O. gingen zwei Hauptwege aus, beide am rechten Flussufer aufwärts; der südliche (9) führte zum Gymnasion des Lykeion, der nördliche, höhere (10) auf die Terrasse des Lykabettosfufses, wo das Gymnasion Kynosarges lag unweit des Klosters Asomaton, und weiter über Alopeke (das heutige Ampelokipi) nach Kephisia und Marathon. Der Hauptweg nach Norden (11) schnitt in der Richtung der heutigen PatissiastraÙe den tiefen Erdriss der Kykloboros und führte allmählich aus dem Becken der Stadt zu den Anhöhen des Parnes nach Acharnai und Dekeleia.

Von dieser HauptstraÙe gingen links Wege nach dem Kephisosthale, rechts nach dem Lykabettos und zwar umging der eine (12) diesen Berg in weiter Ausbiegung und führte durch die heutigen Turkobuni nach Kephisia, der andere (13), durch Grabanlagen und einen ansehnlichen Tumulus unweit Ampelokipi ausgezeichnet, lenkte in die oben erwähnte KephisiastraÙe ein.

Von den StraÙen im Innern der alten Stadt sind die wichtigsten ihrer Richtung nach gegeben, wenn man die Ausgangspunkte mit den Zielpunkten verbindet, so der Dromos durch die Lage des Dipylon und der Agora, die TripodenstraÙe durch die erhaltenen Dreifußbasen, die VerbindungsstraÙe zwischen Kerameikos und römischem Markt durch die Hallengebäude zwischen Kerameikos und Ostmarkt. Der Hauptaufgang zur Akropolis kam aus der Südseite der Stadt, indem er den Südwestfuß der Burghöhe in weiter Curve umzog. Er fiel mit dem letzten Theil der panathenäischen FeststraÙe zusammen. Die centrale Lage der Burg, welche ein besonderer Vorzug der Stadt war, ist für die Hauptwege des alten Athen maßgebend. Die anderen Wege innerhalb der Stadt, welche muthmaßlich angenommen werden konnten, ergeben sich entweder aus den Routen des Pausanias und den von ihm erwähnten Denkmälern, oder aus den Richtungen, welche durch die Thore gegeben sind.

Was die Bewässerung von Athen betrifft, so haben sich zu der altbekannten und ununterbrochen in täglichem Gebrauch gebliebenen Kallirrhoë und zu der Klepsydra neuerdings noch die beiden im

Alterthum künstlich gefassten Quellen des Asklepieion gefunden, so dass die Südseite der Burg durch ihren Wasservorrath ganz besonders bevorzugt erscheint. Die eigenthümliche Verbindung künstlicher und natürlicher Wasserläufe erkennt man am deutlichsten im Ilissosthale; von den blauen Linien bezeichnet die gerissene den im Uferrande angelegten Canal, welcher das gesammelte Wasser von der Kallirrhoë hinabführte. Andere Canäle fingen das Wasser aus dem oberen Ilissosthale ab (in einer Höhe von 107 m) und führten es der Stadt zu, deren höchster Punkt 105 m nicht überstieg. Einer geht aus der Gegend des alten Lykeion in den nordöstlichen Stadttheil; ein anderer, vorzugsweise durch die Quellen von H. Markos und H. Thomas östlich von Ampelokipi gespeist, in den Schlossgarten; von hier wurden einerseits die alten 'Gärten' am Ilissos bewässert, andererseits die Gegend südlich von der Burg. Die nördliche Stadt durchziehen zwei unterirdische Canäle, der eine nach dem sog. Theseustempel, der andere an der Metropolis vorbei nach dem Dipylon gerichtet.

Am Westabhang des Hymettos bei dem 'Froschmaul' kommt ein wagerechter Wassergang zu Tage. Die von ferneren Orten hergeleiteten Canäle werden erst auf den folgenden Sectionen deutlich zu Tage treten; die bei Alopeke in unser Blatt eintretende Leitung füllt die große Wasserkammer am südwestlichen Abhange des Lykabettos, die Hauptleitung der Hadrianischen Stadt, aus welcher jetzt von Neuem das Trinkwasser in die Stadt hinabströmt. Die zweite Leitung, von Norden kommend, geht am südwestlichen Abhange des Lykabettos vorbei und erreicht die heutige Stadt bei dem archäologischen Institute der Franzosen.

Die beiden Blätter, Alt- und Neu-Athen, welche hier als Bestandtheile einer Sammlung der Karten von Attica erscheinen, sind mit anderen, die Alterthümer der Stadt betreffenden Aufnahmen in dem Atlas von Athen herausgegeben worden, den ich 1878 mit Herrn Kaupert im Auftrage des Deutschen Archäologischen Instituts veröffentlicht habe. Hier findet die Gesamt-Aufnahme der Stadt ihre Ergänzung durch die Aufnahme des südwestlichen Athens (d. i. desjenigen Stadttheils, wo der antike Felsboden mit allen Spuren des Alterthums freiliegt) im Maafsstabe von 1:4000; ferner durch die Blätter, welche die alte Gräberstrasse vor dem Dipylon, die Doppelterrasse des Zeus (sogenannte Pnyx), die Felsmonumente (Hausplätze, Altarterrasse, Siebensesselplatz), Felsgräber und Felskammern, die Felsbildungen am Museion und Areopag, sowie an der Kallirrhoë und bei der Pansgrotte, ferner das dionysische Theater und die Umgebung der Kallirrhoë, endlich den Südbhang der Akropolis mit dem Asklepieion auf besonderen Karten darstellen. Dazu kommen die dem Texte eingedruckten Holzschnitte, welche die Anlage des Dipylon, das Stadium, die Grundrisse der Felsbauten, die Felsen am Nordabhange der Burg mit den daran wahrnehmbaren Spuren des Alterthums, die Anlage der Klepsydra, die Grundrisse der wichtigsten Felsgräber anschaulich machen. Für das Detail der Alterthümer der Stadt Athen kann also auf die Darstellungen des Atlas von Athen und den begleitenden Text verwiesen werden.

Seit Erscheinen des Atlas von Athen sind folgende Ueberreste des Alterthums zum Vorschein gekommen und, soweit sie topographisch von Wichtigkeit sind, bei der neuen Auflage der Karten berücksichtigt worden:

1. Auf der Akropolis wurden durch Ausgrabungen des französischen Institutes westlich vom Erechtheion ausgedehnte Substruktionen aus Poros aufgedeckt, deren Zeit und Bedeutung noch nicht klar ist; nördlich davon eine Strecke der Burgmauer, deren sauberes, mit dem Schlag versehenes Quadergefüge gewiss nicht aus der Zeit des Themistokles stammt; vielmehr wird die Nähe des Erechtheion, dessen Peribolos hier anstößt, diese Kunstform veranlasst haben.

2. Gelegentlich einer Neuaufnahme der Propyläen, deren Veröffentlichung bevorsteht, hat der Baumeister Herr Bohn die ansteigende Felsfläche zwischen dem sog. Beulé'schen Thor und dem Mittelbau der Propyläen mit ihren alten und ältesten Spuren nunmehr beinahe vollständig gesäubert, auch die in der Axe des Aufgangs liegende west-östliche Polygonalmauer ein Stück weiter nach Westen verfolgt.

Innerhalb der großen Bastion, auf der der Niketempel steht, zeigte sich gleichfalls eine durch Ueberhöhung dieses Thurmes (während des Propyläenbaues) verdeckte Polygonalmauer, die in nordwestlicher Richtung verläuft.

3. Die griechische archäologische Gesellschaft untersuchte das Terrain am Ost- und Südostfusse der Burg. Statt der erhofften Ueberreste des Odeion fanden sich Stütz- und Füllmauern aus Conglomeratstein, auf welchen einst der Weg emporstieg, der durch die Cavea des Dionysostheaters zum Heiligthum des Asklepios hinabführte. Auch zahlreiche Tripodenmonumente werden hier Aufstellung gefunden haben.

Die östliche Begrenzungslinie des Theaterrunds erwies sich als unregelmäßig und außer Symmetrie zu der westlichen. Die Reste des Odeion des Perikles werden jetzt unter der modernen Häusergruppe östlich vom Theater gesucht werden müssen.

4. Südlich vom Theater und südöstlich von der langen Halle sind auf der Strecke bis zum 'Boulevard' noch mancherlei alte Reste zum Vorschein gekommen. Zwischen dem Kirchlein der Hag. Paraskewí und dem bereits bekannten Tempelrest westlich davon zeigte sich ein Porosfundament aus guter Zeit. — Dem Boulevard z. Th. ungefähr parallel verläuft eine Mauer von ziemlich später und schlechter Construction, welche die Dionysosheilighümer nach Süden begrenzte. — Westlicher befindet sich ein spät-römischer wohlerhaltener Ziegelbau (Theil einer Thermenanlage) mit 3 Apsiden, in denen wieder Nischen angebracht sind. Die Anlage wurde auch südlich vom Boulevard verfolgt; (diese Stelle ist wieder zugeschüttet.) — Westlich vom Bezirk des Dionysos zeigen sich niedrige, terrassenartig zur langen Halle ansteigende Konglomeratsteinschichten. — Das Ganze ist von Wasserleitungsadern durchsetzt, welche den verschiedensten Epochen, z. Th. noch bester Zeit, angehören.

5. Auf der Südseite der Strafe, welche von dem Thor der Athena Archegetis zum Ende der Attalosstoa führt, fanden sich beim Fundamentgraben eines Hauses Reste einer römischen Halle, sowie Basen und Fragmente großer Statuen aus römischer Zeit, welche auf eine nach dem Kerameikos führende Strafe schließen lässt.

6. Die Stadtmauer beim Dipylon wurde durch die griech. archäol. Gesellschaft von dem kleineren südlichen Thor aus bis zu der von der Eisenbahn durchschnittenen Höhe bloßgelegt. Es fanden sich die Fortsetzungen des doppelten Mauerzuges, welcher schon auf der Strecke vom genannten Thor bis zum großen Dipylonthor bekannt ist. Die innere Kalksteinmauer, deren untere Schichten polygonal bearbeitet sind, wird auf beiden Seiten, wo sie die Höhe erklimmt, von Felsstufen begleitet. Die äußere Konglomeratsteinmauer biegt am Abhang nach Westen um und hört dann auf. Sie ist hier bis zur Höhe von etwa 16 Schichten erhalten und war nach außen zu durch einen Graben verstärkt.

7. Außerhalb von Mauer und Graben sind noch späte Wohnungsreste mit einfachen Mosaikböden, Cisternen u. s. w., ähnlich den schon früher beim Dipylonthore innerhalb der Mauer aufgedeckten Häusern, zu bemerken.

8. Westlich davon wurden zahlreiche Gräber aus römischer Zeit geöffnet. Sarkophage aus noch späterer Epoche fanden sich beim Kanalgraben in der Patissiastraße, nahe dem Polytechnikum. — Nordwestlich der Gasfabrik (Grundstück Messinesis) haben Privatleute eine Reihe von Gräbern des fünften und vierten Jahrhunderts z. Th. mit reichem Inhalte aufgedeckt.

E. C.

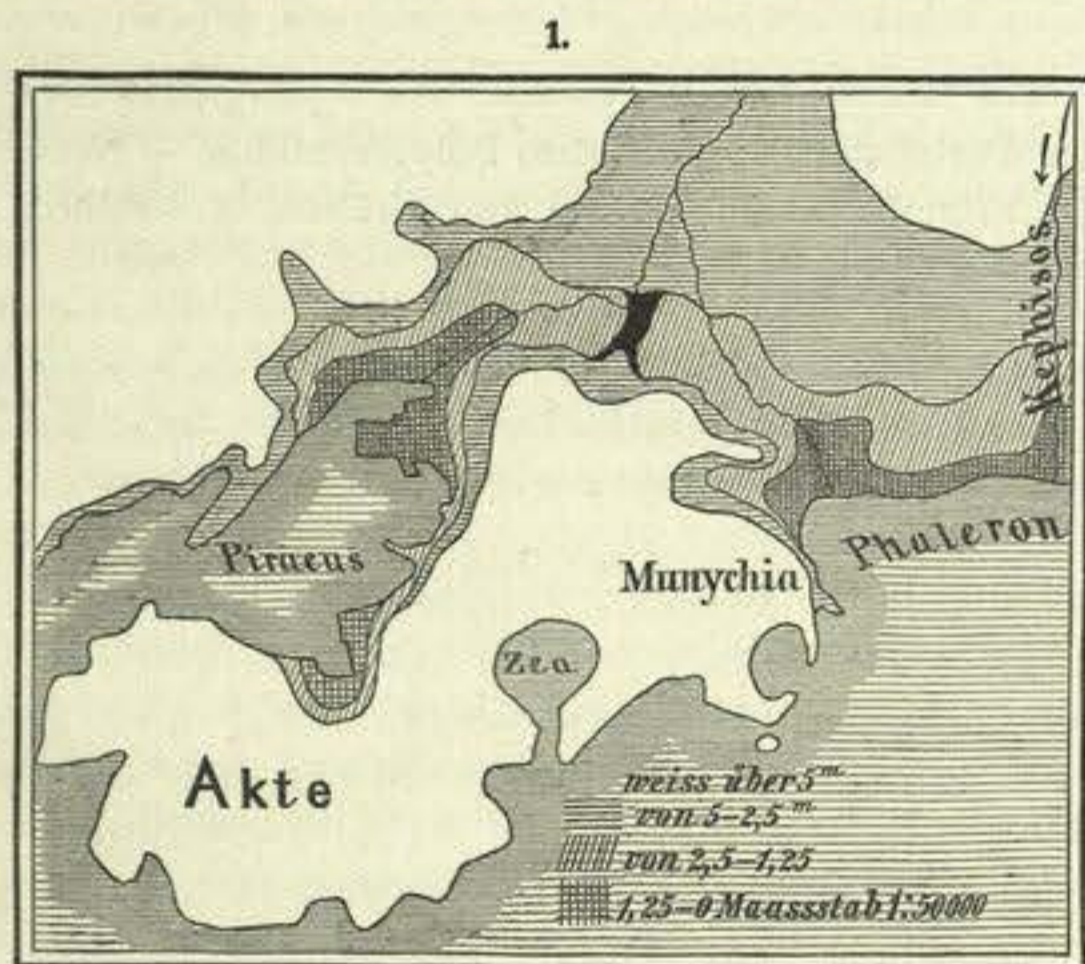


Die Befestigungen der Hafenstadt Athens.

Es wird mehrfach bezeugt*), dass das was wir jetzt Piraeus nennen, also die ganze Hafenstadt eine Insel gewesen sei, und die von mir gemachte Aufnahme lässt dies als sehr wahrscheinlich erscheinen. Die Insel ist im Laufe der Zeit durch die Anschwemmungen der vom Daphni-Gebirge herunterkommenden Bäche und die Ablagerungen des Kephisos mit dem Festlande verbunden worden.

Eine Hebung des Landes anzunehmen, wie wohl vorgeschlagen ist, finde ich keinen Beweis, im Gegentheil weisen die an den Hafenbauten gemachten Beobachtungen darauf hin, dass das Land sich nicht bewegt hat.

Die Verbindung zwischen dem Festlande und den Felsen, welche die Insel bildeten, wird durch eine Niederung hergestellt, deren fetter Boden noch heutzutage bei Regenwetter schwer, an vielen Stellen gar nicht zu passiren ist. Zur Zeit der Erbauung der langen Mauern war der Boden noch so sumpfig, dass diese versanken, und der Sumpf durch vielen Kies und schwere Steine niedergedrückt werden musste, um eine sichere Grundlage zu gewinnen. Der höchste Punkt dieser Verbindung liegt nur 2,5 m über dem Meeresspiegel, und diese Höhe selbst erreicht nur ein schmaler Streifen, welcher auf der untenstehenden Zeichnung schwarz angegeben ist.



Diese niedrige Verbindung der Insel mit dem Festlande hatte die Bezeichnung *άλιπεδον* erhalten**).

Als Athen Seemacht wurde, musste man einen Platz haben, wo eine Kriegsflotte gesichert liegen und ausgerüstet werden, wo die Handelsflotte, ohne von Piraten und feindlichen Nachbarn beunruhigt zu werden, löschen und laden konnte. Durch einen solchen Platz, welcher die Unverletzbarkeit der Ausrüstungsdepots gewährleistete, verschaffte man sich gleichzeitig ein großes politisches Uebergewicht.

Die Nähe des feindlichen Aegina, von welchem man jeder Stunde eines Ueberfalls gewärtig sein konnte, allein, machte eine solche Sicherung nöthig.

Das Schicksal hat diesem Bedürfniss vorgeesehen, und die Insel in gesicherte Verbindung mit dem Festlande gebracht. Die ursprüngliche Meerenge war zum Hafen geworden.

Themistokles blieb es vorbehalten den Werth der drei Häfen zu erkennen, er veranlasste die Athener vom Phaleron dorthin überzusiedeln.

*) Strabo I p. 58. τὸν τε Πειραιᾶ, νησιάζοντα πρότερον καὶ πέραν τῆς ἀκτῆς κείμενον οὕτω φασὶν ὀνομασθῆναι.

Suid. Ἐμβραρος: ἦν πρότερον ὁ Πειραιεύς νῆσος. —

Plin. h. n. II 85,201 nascuntur enim — (terrae) recessu maris . . . quod accidisse — et in portu Atheniensium quinque milium passuum intervallo ad Piraeum memoratur.

***) Harpokrat. u. d. W. ἄλιπεδον.

ἔστι δὲ καὶ κοινὸς τόπος ὃς πάλαι μὲν ἦν θάλασσα, αὖθις δὲ πεδῖον ἐγένετο.

Die Idee der Uebersiedelung ist schon eine grofsartige, staunenswerther aber noch ist die Art wie die vortrefflichen Häfen wirklich zu einem gesicherten Ort für die Flotte gemacht wurden.

Das ganze Terrain, welches man für die Häfen und Hafenstadt ausgewählt hatte, wurde ringsum mit Befestigungsanlagen umgeben, deren Spuren wir dem ganzen Umfange der Stadt nach noch heute finden, und meistentheils wenigstens in ihren Fundamenten noch so wohlerhalten, dass es möglich ist, uns ein genaues Bild der ganzen grofsen Befestigungsanlage zu machen. In Konstruktion und Anordnung unterscheiden sie sich wesentlich darnach, ob sie gegen einen von dem Meere oder von dem Lande herkommenden Feind aufgeführt wurden.

Wir unterscheiden daher eine Land- und eine Seebefestigung.

A. Seebefestigung.

Die zur Vertheidigung dienenden Mauern folgen genau den Biegungen der Küstenlinie und bleiben meistentheils 20—40 m von letzterer entfernt; so weit, dass die Wellen den Mauern nicht schaden, so nah, dass weder feindliche Abtheilungen, noch Belagerungswerkzeuge Raum zur Aufstellung fanden.

An den wenigen Stellen der Halbinsel, an denen die Küste senkrecht aufsteigt, fällt der Grund des Abrückens der Mauer vom Küstensaum fort; sie steht hier unmittelbar am Absturz, wie das aus der Karte des Piraeus zu ersehen ist.

Ich verzichte darauf den Lauf der Seebefestigung im Einzelnen zu beschreiben, die Karte giebt ihn genauer, als eine Beschreibung denselben liefern könnte.

Die Dicke dieser Befestigungsmauer beträgt durchschnittlich 3—3,60 m; sie ist ausserordentlich sorgfältig aus piraeischem Stein gebaut. Zahlreiche Steinbrüche, welche sich als unzweifelhaft antik erkennen lassen, dicht vor und hinter der Mauer, zeigen woher das Material genommen wurde.

Um die gleich grofsen, mit Schlag und Spiegel wohl versehenen Steine horizontal legen zu können, finden wir überall in den Felsen, welcher meistens Nagelfluhe ist, scharfkantige Lehren eingeschnitten, aus denen jetzt an vielen Stellen die Steine fortgenommen sind, um zu Neubauten in der aufblühenden Hafenstadt verwandt zu werden.

Diese Lehren laufen, da die Mauern in der Mitte mit Steinbrocken und Erde ausgefüllt waren, in zwei Reihen neben einander her und sind jede 0,70 m breit, so dass von der ganzen Dicke der Mauer 1,40 m massiv, der Rest aber ausgefüllt ist. Diese Mauern wie überhaupt alle, welche im Laufe dieser Abhandlung berührt werden, sind ausnahmslos ohne Mörtel errichtet.

Die Mauer wird durch 4—6 m vorspringende Thürme flankirt, welche, 6 m lang, genügenden Raum für den Vertheidiger boten. Sie sind 50—60 m von einander entfernt, so dass wir auf der Strecke von dem Anfangspunkt der Mauer bei dem grofsen Thurm am südlichen Theil des Einganges zum Hafen Piraeus bis zur sogen. Phreattys allein 54 Thürme zählen.

Von dem Denkmal des Miaulis bis zu dem soeben erwähnten Thurm stehen die Thürme weiter von einander entfernt als südlich desselben. Ich glaube den Grund hierzu in der Gestaltung der Küste gefunden zu haben, welche hier vor sich flaches, dem Anlaufe feindlicher Schiffe nicht günstiges Wasser hat, während auf dem südlichen Theil der Halbinsel das tiefe Fahrwasser den feindlichen Schiffen ein näheres Herankommen gestattet, die Gefahr eines Landungsversuches hier also gröfser war.

Auch westlich der Phreattys, wo die sehr steil abfallende Küste eine Landung unmöglich machte, finden wir die Thürme weiter von einander entfernt.

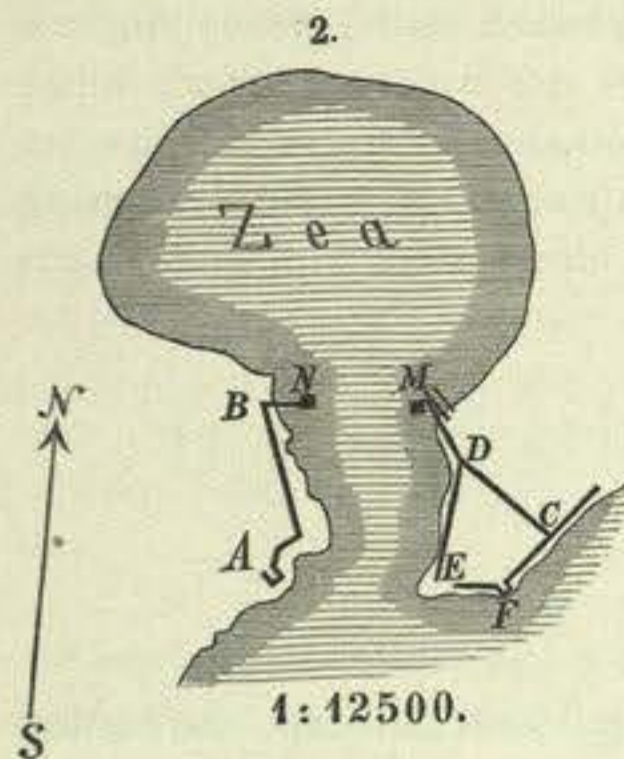
Diese Mauern bildeten eine von Hafeneingang zu Hafeneingang fortlaufende Linie.

Die auf dem Lande errichteten Befestigungswerke allein reichten jedoch nicht aus, den in den Häfen liegenden Schiffen genügenden Schutz zu gewähren. Die Häfeneingänge waren zu breit um sie mit den damaligen Waffen beherrschen zu können, und es wurden deshalb Steindämme (Molen) in das Meer vorgeschoben, welche die Einfahrt verengten, und gleichzeitig die Bewegung der Wellen vom Bassin des Hafens abhielten.

Die gröfste dieser Bauten verlangte der Piraeus-Hafen, dessen 310 m breite Einfahrt durch zwei von Norden und Süden vorspringende, je 130 m lange Molen auf 50 m verengt wurde.

2*

Die nördliche dieser Molen ist fast ganz im alten Zustande erhalten, die südliche aber durch die Wellen bis auf 4 m unter der Oberfläche des Wassers zerstört, wie die englische Seekarte*), auf die man sich, was den Meeresboden betrifft, völlig verlassen kann, angiebt. Ich habe daher geglaubt, trotzdem ich die Mauern nicht gesehen habe, sie unbedenklich in die Karte aufnehmen zu können.



Zwischen dem Punkt, wo die südliche Mole das feste Land berührt und dem westlich davon belegenen großen Thurme werden wir uns die Umfassungsmauer fortgesetzt denken müssen. Nur ein kleines Stück der Mauer, welches sich an den großen Thurm anschliesst, habe ich noch aufgefunden.

Der zweite der Häfen, Zea, ist durch die Natur günstiger gestaltet, es bedurfte bei Weitem geringerer Bauten, um ihn vertheidigungsfähig zu machen.

Der Hafen liegt nicht unmittelbar am Meere, sondern etwa 200 m landeinwärts. Ein 100 m breiter Kanal stellt die Verbindung her.

Dieser Kanal ist zu beiden Seiten durch die Mauern AB und ED eingefasst, von denen aus die feindlichen Schiffe, welche etwa in den

Hafen eindringen wollten, beschossen werden konnten. Hierdurch schon gewann die Hafeneinfahrt außerordentliche Sicherheit und deshalb sind die Thürme N und M, welche den eigentlichen Verschluss bildeten, 96 m von einander entfernt gebaut.

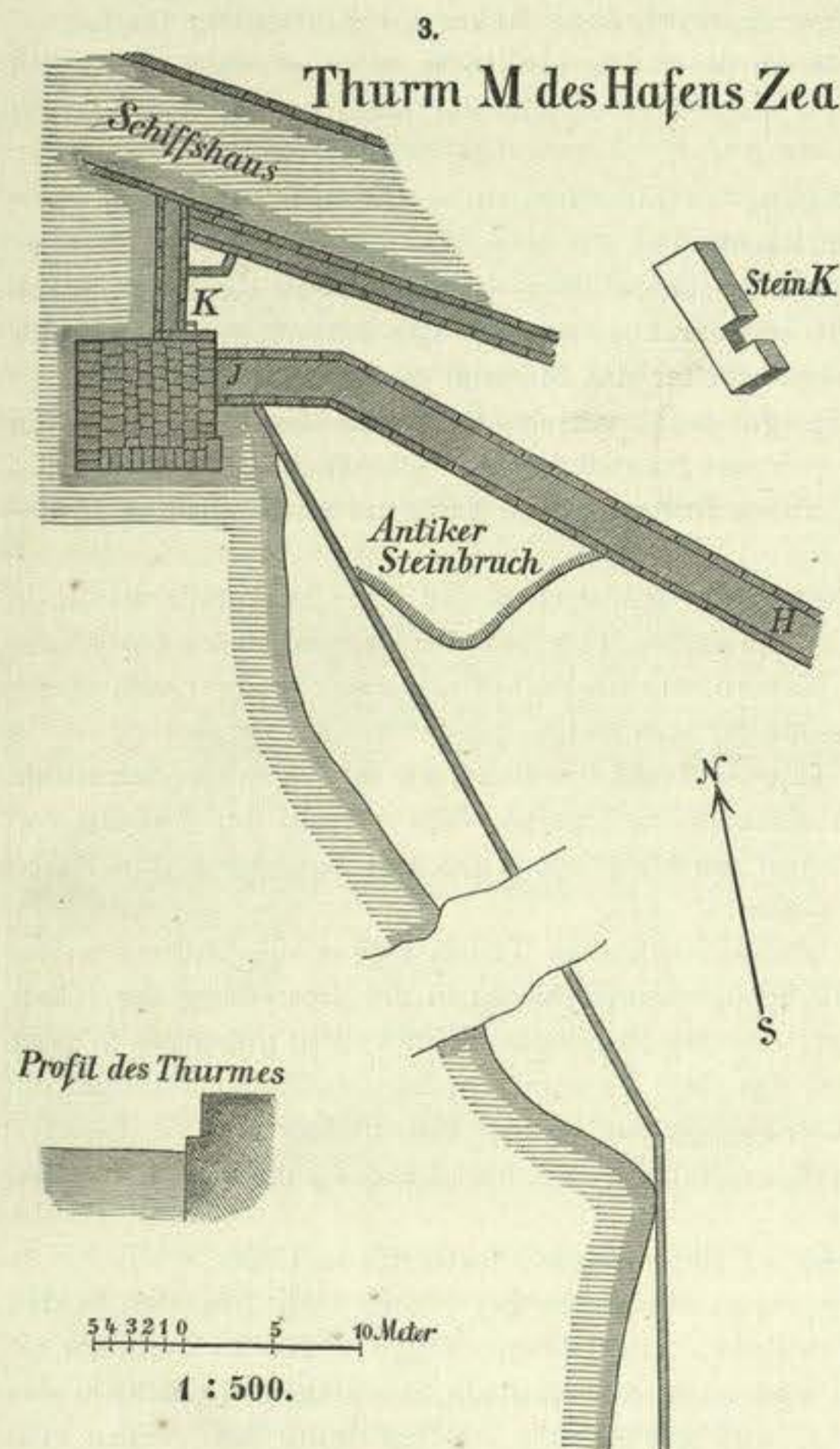
Beide Thürme sind völlig massiv und stehen mit den Befestigungsmauern im Zusammenhang. An den Thurm M lehnt sich das erste der Schiffshäuser, dessen Maafse jedoch wie die aller übrigen dieses Hafens von mir nicht haben festgestellt werden können. Durch die Neuanlage der Strafsen, rund um den Hafen herum, sind sie fast überall theilweise zerstört worden.

Der Thurm M ist noch durch den Anbau der Mauer JH interessant, welcher dazu gedient zu haben scheint, leichter als über die Festungsmauer denselben zu erreichen.

Der Stein K ist noch zu erwähnen, welcher zur Aufnahme einer Stange bestimmt zu sein scheint.

Sehr auffallend ist, dass bei E (s. Pl. 2) die Umfestigungsmauer eine Lücke hat. Von D bis E und von F bis E zeigt der Felsen die noch scharf und deutlich eingeschnittenen Lehren für die Aufnahme der Quadern; bei E verschwinden diese Spuren plötzlich, trotzdem der Felsen hier nicht mehr und nicht weniger verwittert ist, wie an den ersten Stellen.

Die Mauer DC schliesst die schmale 80—90 m breite Landzunge von dem Innenraum der Festung ab, und scheint mir der Grund hierfür darin zu liegen, dass diese Landzunge, die wegen ihrer Schmalheit leicht von beiden Seiten mit Geschossen überschüttet und somit nur schwer vertheidigt



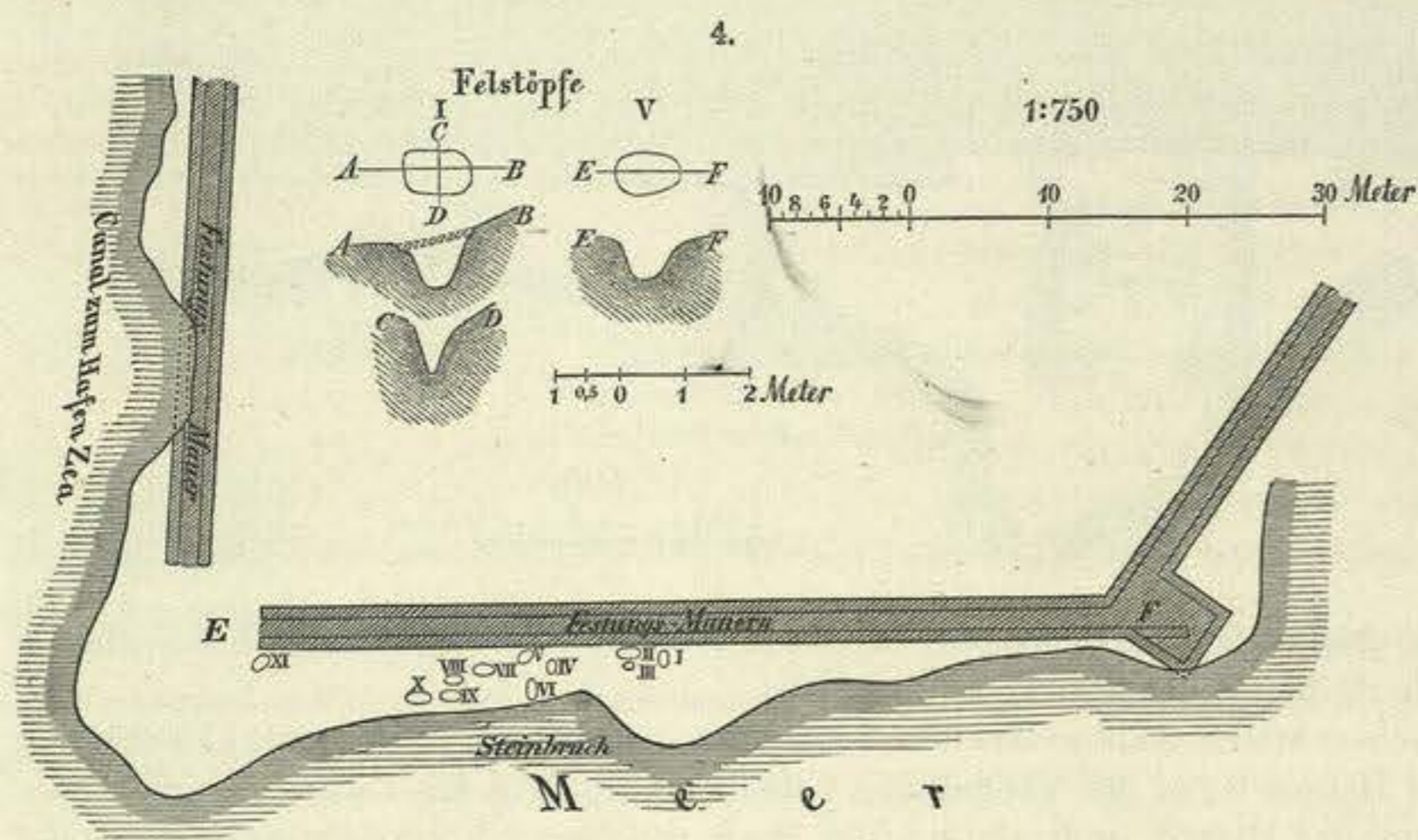
werden konnte, eine besondere Verstärkung durch die Mauer D—C erhielt.

*) The Piraeus surveyed by commander Thomas Graves. N. 1520.

Die Steine zu den Mauern wurden innerhalb und auferhalb derselben dem Boden entnommen. Manche der antiken Steinbrüche sind jetzt vom Meere überschwemmt (Pl. 4.) Sie liegen unter der Oberfläche des Meeres; doch darf hieraus nicht auf eine Senkung des Meeresbodens geschlossen werden, da

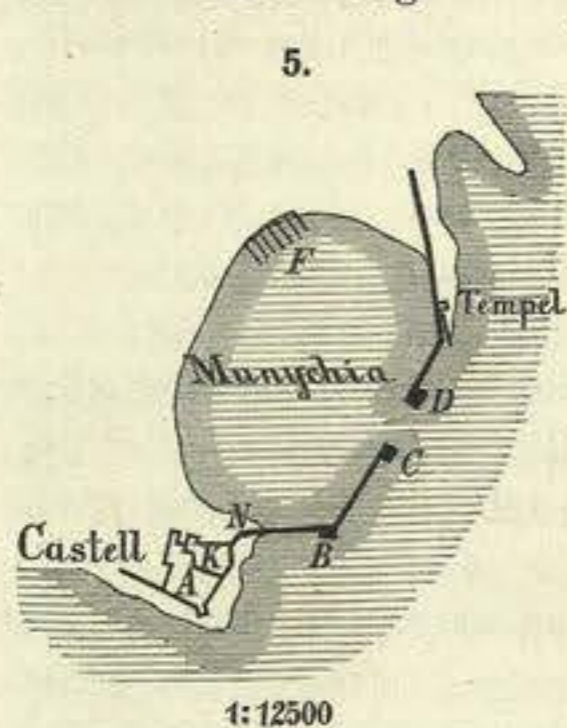
die Dämme, welche die Steinarbeiter zum Schutz gegen das Meer stehen liefsen, zerstört und nur in ihren Resten noch erkennbar sind.

Zwischen einem dieser Steinbrüche und der Festungsmauer EF sind uns noch eifremkwürdige in den Felsen gehauene Vertiefungen erhalten, deren Zweck ich mir nicht erklären kann. Auf der vorstehenden Tafel sind sie ihrer Lage nach verzeichnet, und zwei derselben im Durchschnitt wiedergegeben.



Die meisten dieser Felstöpfe sind ohne Deckel gewesen nur bei zweien, No. I und VI, sind die Einschnitte für denselben deutlich erhalten.

Die geringen Dimensionen 0,95—1 m tief, 0,55 m breit, 0,90—1,10 m lang machen die Deutung besonders schwierig.



Der dritte der Häfen ist Munychia, welcher am weitesten entfernt von dem Treiben der neuen Stadt uns die Zeugnisse des Alterthums am besten bewahrt hat.

Der Hafen, ursprünglich eine offene Bucht, ist durch mächtige Bauten erst zu einem solchen gemacht. Die zu diesem Zweck construirten Molen sind die grosartigsten Reste altgriechischer Befestigungskunst, welche uns erhalten wurden. Bewundernd sehen wir, wie die Griechen auch als Wasserbaumeister auf derselben Höhe standen, wie in allen andern Zweigen der Baukunst.

Von Norden wie von Süden springen diese Molen vor und verengen die Einfahrt bis auf 37 m.

Der südliche Molo ist 190 m lang und liegt auf einem Nagelfluh-Riff. Der Molo läuft, sich von der den Hafen begrenzenden Felsenhöhe loslösend, zuerst nach Osten, bildet einen mächtigen Thurm B und wendet sich dann in einem stumpfen Winkel nach Nordosten.

Der Thurm B ist aus grossen unregelmässigen, aber scharf behauenen und genau aneinandergepassten Quadern von piraeischem Muschelkalk gebaut, die an der Aussenseite mit mächtigem vorragendem Spiegel und breitem Schlag versehen waren.

Einer der grössten Steine ist 3,20 m lang, 2,70 m breit, 0,45 hoch.

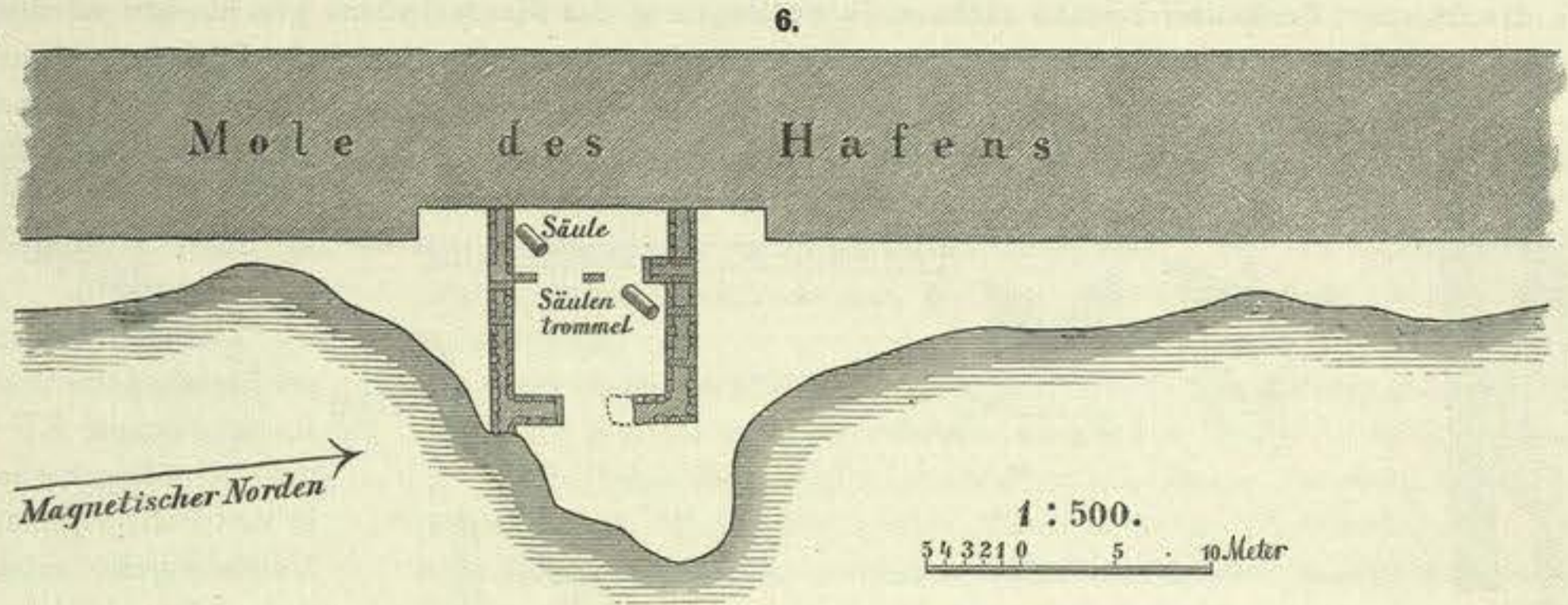
Der Thurm selbst ist 11 m breit und springt 5,25 m aus der 5 m dicken Mauer vor.

Der nördliche Molo ist 170 m lang, von denen 95 m auf einer Landzunge, die übrigen ins Meer gebaut sind. Er endigt in einem grossen Thurm D, welcher noch in der Höhe von 4 m erhalten ist. Der Thurm ist rund auf viereckiger Basis, deren Seiten 12 m lang sind.

In der Mitte dieses Molo, an der Seeseite desselben, befindet sich eine 1,70 m tiefe, etwa 18 m breite Nische (Plan 6), in welcher ein kleines von den Wellen bespültes Gebäude liegt.

Dasselbe hat eine lichte Breite von 8,30 m und eine Tiefe von 10,15 m, ist in zwei Abthei-

lungen getheilt, von denen die rückwärtige 2,60 m, die vordere 6,30 m tief ist. Der Eingang liegt nach Westen.



Das Material des Gebäudes ist dem Boden, auf dem dasselbe steht, entnommen, es ist dies Nagelfluh. Tiefes Fahrwasser reicht bis unmittelbar an das Haus.

Einige aus piraeischem Muschelkalk gearbeitete Säulentrommeln, von 0,65 m unterem Durchmesser und die Zweitheilung des Hauses legen die Vermuthung nahe, dass der Bau ein Tempel gewesen ist.

Die einsame Lage des Hafens, weit ab von der Stadt und deren Vertheidigungsmitteln, nur schwer auf dem Landwege zu erreichen, von der Höhe der befestigten Burg nicht einzusehen, machte es nöthig, für denselben besondere Schutzmassregeln zu treffen. Es wurde das Kastell (Pl. 5) errichtet, dessen Besatzung die Sicherung des Hafens und seiner Anlagen übernehmen musste.

Das Kastell ist auf dem Endpunkte der auf drei Seiten steil ins Meer abfallenden Landzunge gebaut, welche den Hafen südlich begrenzt, und mit Thürmen zur Flankirung der Mauer versehen.

Durch die Erbauung des Reduits K (Pl. 5), welches jetzt der Villa Kumunduros als Fundament dient, wurde die Vertheidigungsfähigkeit des Kastells wesentlich erhöht.

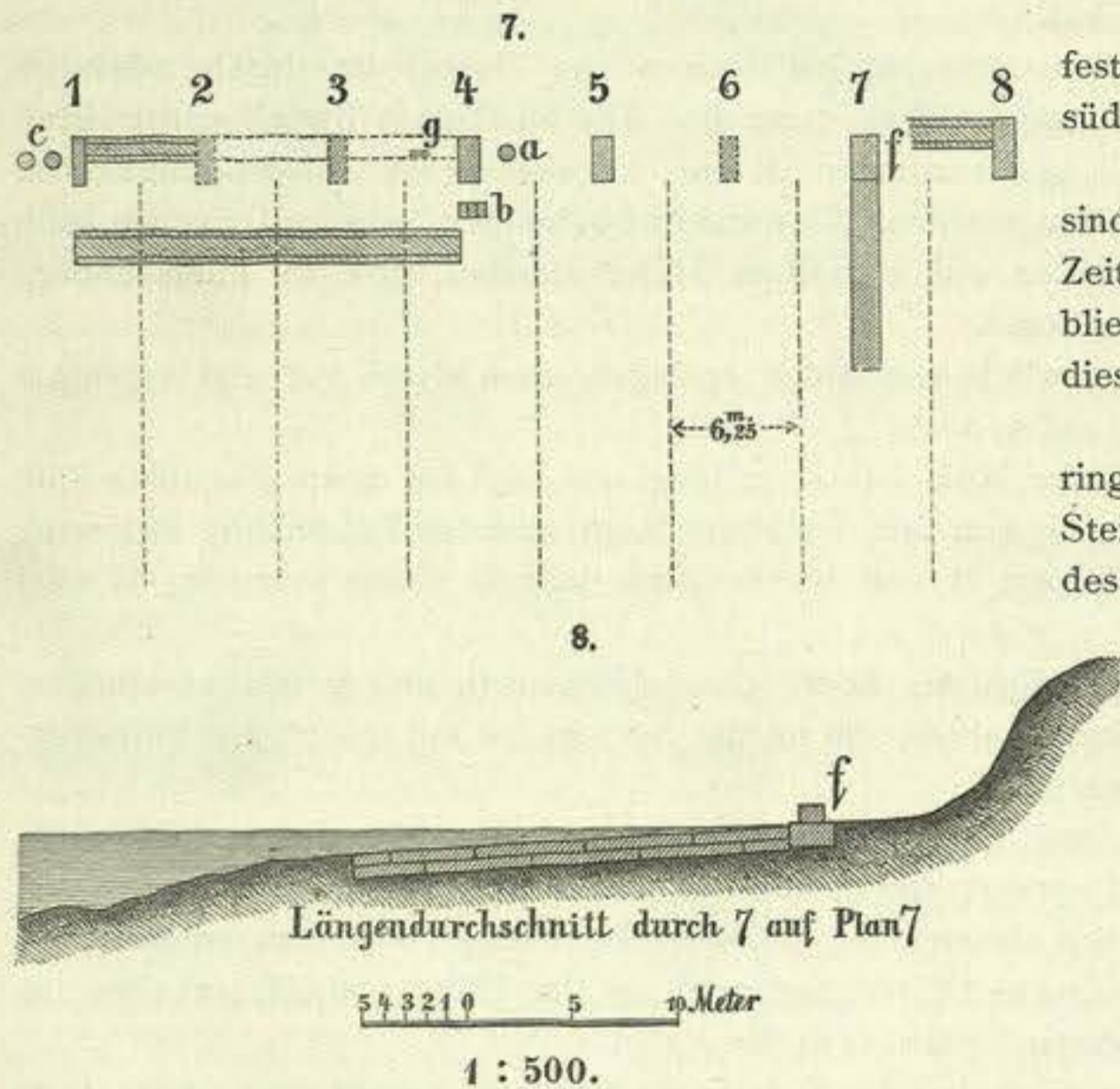
Das Kastell stand bei A mit der Befestigungsmauer des Piraeus, bei N mit dem südlichen Molo des Hafens in Verbindung.

In der nördlichen Ecke des Hafens bei F sind von all den vielen Schiffshäusern der alten Zeit die einzigen völlig messbaren erhalten geblieben. Die nebenstehende Zeichnung giebt dieselben wieder.

Vom Ufer aus ist unter der nur sehr geringen Neigung von 2—3° eine 0,75 m breite Steinbahn in das Meer gelegt, welche dem Kiel des Schiffes zur Unterlage dienen sollte.

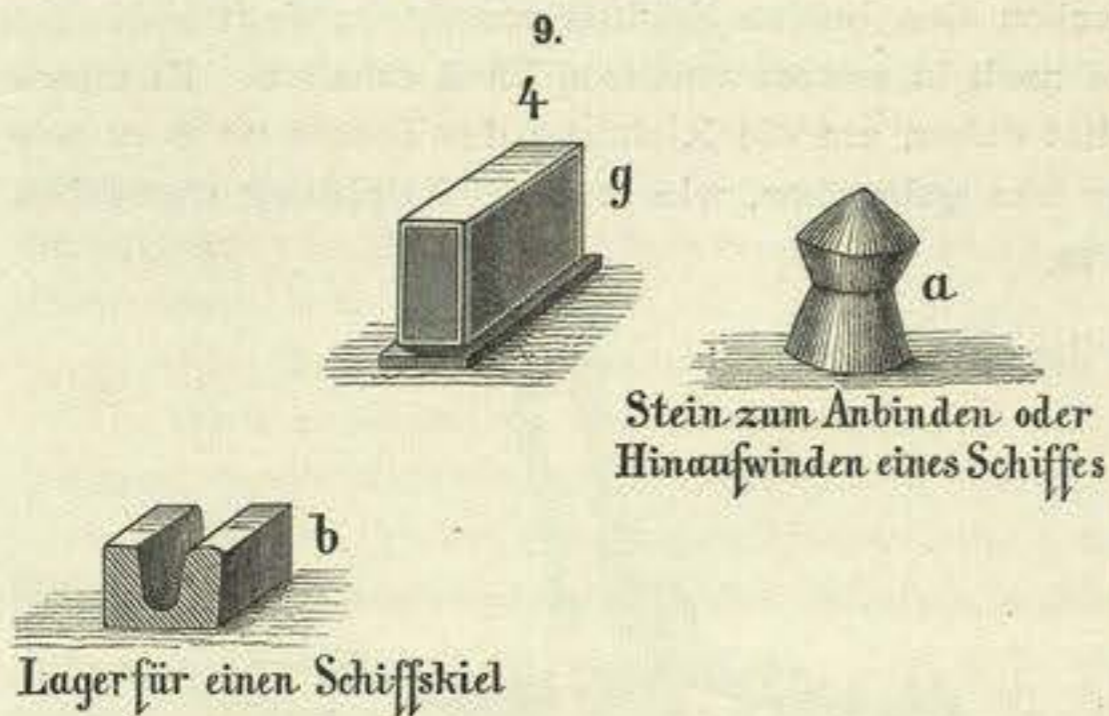
An dem Ende dieser Steinbahn, nach dem Lande zu, finden wir einen grossen Stein f, der schön behauen den Abschluss der Steinbahn bildete und das Weiterhinaufziehen des Schiffes unmöglich machte.

Aus dem Vorhandensein dieses Steines, der, wie Plan 7 zeigt, noch an fünf Stellen erhalten ist, geht hervor, dass die Schiffe nicht auf das Land gezogen wurden. Da sie aber wegen des zu ihrem Bau verwandten



Materials ausserhalb des Wassers aufbewahrt werden mussten, so können wir wohl schliessen, dass die Schiffe mit Hebezeugen aus dem Wasser gehoben und über dem Wasser auf Balken liegend schwebend erhalten wurden.

Selbst wenn dieser Schlussstein f nicht erhalten oder nicht vorhanden wäre, würde man zu obiger Annahme genöthigt sein, da das unmittelbar hinter dem Küstensaum aufsteigende Terrain (Pl. 8) ein auf das Land-Ziehen der Schiffe von selbst verbot. Es ist doch undenkbar, dass ein Schiff eine Böschung von 20—30° hinaufgezogen wurde.



diese trennenden Wände an; es entstehen so 8 Schiffshäuser, welche, von Mitte zu Mitte dieser Wände gerechnet, 6,25 m breit waren.

Der in dem vierten Schiffshause liegende Stein b (Plan 9), welcher als Kiellager bestimmt war, bestätigt diese Ansicht.

Neben dem Stein g (Pl. 7 und 9) findet sich der Stein a, welcher zur Befestigung von Tauen gedient zu haben scheint; auch im ersten Schiffshause bei c finden sich 2 solche Steine.

Die Wände, welche die Schiffshäuser trennten und die Dächer trugen, sind, da sie von Holz waren, nicht mehr vorhanden, doch werden sie sich in der Mitte zwischen den Bettungen befunden haben.

Auf Plan 7 deuten die gestrichelten Linien

B. Landbefestigung.

Der Lauf der Seebefestigung war durch die Lage der Küste vorgeschrieben; anders verhielt es sich mit der Landbefestigung, deren Bau und richtige Disponirung von der Fähigkeit der Griechen für die Beurtheilung und die Benutzung des Terrains abhing.

Die noch vorhandenen Reste legen Zeugnis ab für den außerordentlichen militärischen Scharfblick der Erbauer.

Wir finden die Befestigungen immer dort angelegt, wo sie am besten ihren Zweck erfüllen. Meisterlich verstanden es die Griechen, die Terrainform zur Verstärkung der Bauten auszunutzen.

Von der Meeresküste abbiegend geht die Mauer, welche wir auf Seite 12 verließen, scharf westlich auf den Burghügel (siehe Hauptkarte) hinauf, welchen sie gerade am Absturz des Plateaus zur Ebene begleitet.

In allen mir vorliegenden Darstellungen des Piraeus wird die Festungsmauer, ehe sie, von dem Meere abbiegend, den Burghügel hinansteigt, von einem Thor durchschnitten. Ich glaube berechtigt zu sein, dasselbe als nicht vorhanden zu bezeichnen, da gerade an der bezeichneten Stelle in Folge der Verlegung und Verbreiterung des Weges der Boden nach allen Seiten durchwühlt wurde ohne etwas anderes als eine lückenlose Mauer zu Tage zu fördern, wie ich selbst im Jahre 1879 dort festzustellen Gelegenheit fand.

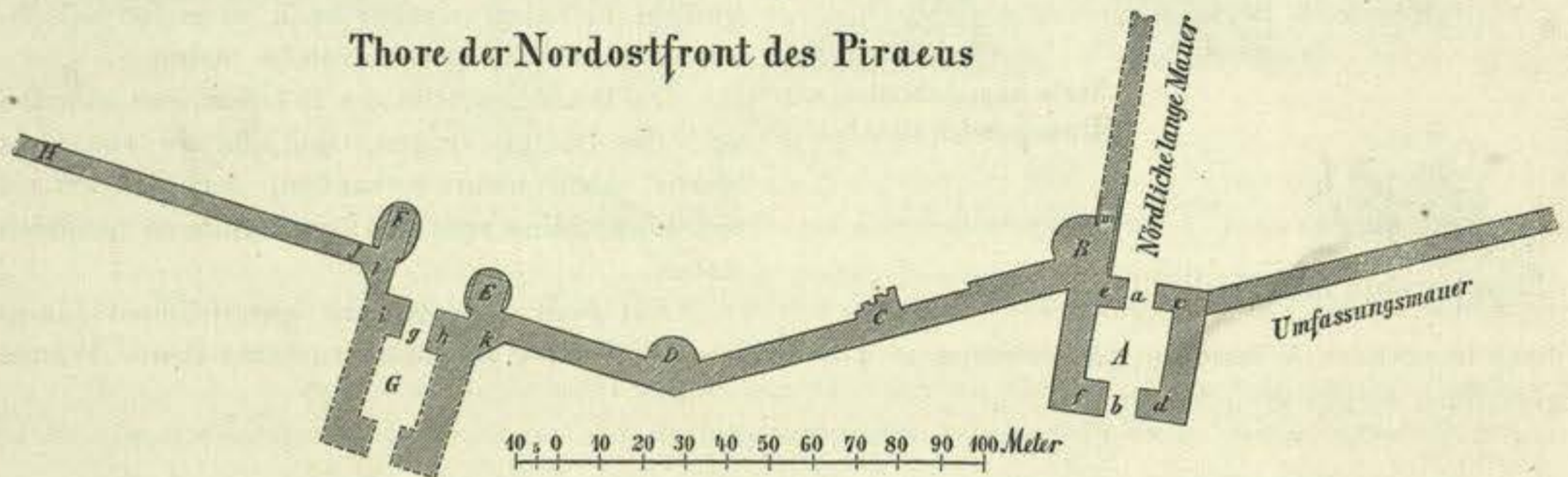
Die eben besprochene Mauer verlässt den Burghügel jedoch bald wieder und folgt, sich fast nordwärts wendend, wieder genau dem Absturz des dem Burghügel im Norden vorliegenden Plateaus. Dort wo dieses Plateau sich im Norden zur Ebene hinabsenkt, wendet die Mauer nach Westen um und erreicht langsam hinabsteigend den nördlichen Theil des Piraeushafens, durchsetzt denselben, und stellt so die Verbindung mit den Befestigungen der Eetioneia her, welche in einem besonderen Kapitel ihrer großen Eigenthümlichkeit wegen behandelt werden sollen.

Die zuletzt erwähnte Strecke der Mauer, die Nordfront der Festung, um modern zu reden, ist zugleich die Angriffsfront der Festung, d. h. die, welche der Angreifer wählen wird als diejenige, welche seinem Angriff die meiste Aussicht auf Erfolg, die verhältnissmäßig geringsten Schwierigkeiten entgegengesetzt. Die Mauern finden durch das Terrain, wie sonst überall, keine Verstärkung; sie erheben sich aus der Ebene und der Angreifer ist nicht genöthigt einen steilen Abhang zu erklimmen, ehe er dieselben erreicht. Die Erbauer haben diese Punkte richtig erkannt, und wir sehen deshalb an dieser Seite die Mauer völlig massiv aus großen Quadern ausgeführt und bis zu einer Dicke von 8 m anwachsen.

Da diese Front die am tiefsten liegende ist, so ist es naturgemäfs, dass auch hier der Zugang war, welcher den Verkehr zwischen der Hauptstadt und ihrem Hafen vermittelte. Es war dies eine neue Schwäche der Mauer, der man durch die möglichst starke Construction des diesen Eingang beschützenden und schließenden Thores zu begegnen versucht hat.

Das Thor, welches den Hauptverkehr zwischen den beiden Städten vermittelt, liegt südöstlich des Punktes 10.3 (siehe die Hauptkarte) und ist uns noch in seinem vorderen Theil erhalten. Es durchschneidet die Mauer im rechten Winkel und man hat daher, um die Richtung des Thores nicht zu sehr von der des Weges abweichen zu lassen, die Mauer hier gebrochen, wie in dieser Zeichnung angegeben.

10.



Das eigentliche Thor mit den Thorpforten war, wie aus der Zeichnung (Pl. 10 G.) ersichtlich ist, hinter die hier 8m dicke Mauer zurückgezogen.

Zur Vertheidigung des 6,75 m breiten Einganges g sind vorwärts desselben die Thürme E und F gebaut, welche durch ihre Lage sowohl, wie durch ihre besondere Konstruktion, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Wie immer springt der der unbewehrten Seite des Angreifers entsprechende Thurm weiter vor wie der andere; ja nicht nur der Thurm, sondern die ganze Mauer zwischen E und F ist hinter die Fluchtlinie der Mauer H J zurückgezogen.

Der Thurm F springt nur 7,25 m weiter vor wie E, aus der Mauer jedoch nur um 2,25 m weiter.

Die viereckigen Thürme stehen auf ovaler Basis und sind aus piraeischem Muschelkalk erbaut.

Die Thürme F und E, die mächtigen Thorpfeiler i und h, konnten eine große Anzahl Vertheidiger aufnehmen, denen noch leicht im Bedürfnissfalle über die Bauten k und l Verstärkungen von den Mauern zugesandt werden konnten.

Ein Thorhof lässt sich nicht nachweisen, doch dürften Nachgrabungen den Rest desselben sicher zu Tage fördern.

Nach Analogie des unten zu beschreibenden sowie des in Athen vorhandenen Thores kann man mit Bestimmtheit schliessen, dass auch hier ein zweiter Verschluss gewesen ist.

Es ist ferner nicht anzunehmen, dass das dicht neben diesem liegende Thor, dessen zwei Verschlüsse noch wohl erhalten sind und welches viel weniger gefährdet war, besser geschützt worden ist, wie das Hauptthor der ganzen Stadt.

Von dem besprochenen Thor bis zu der Nordbucht des Piraeus-Hafens lässt sich die Mauer noch auf 180 m bis zu dem Eisenbahneinschnitt verfolgen; sie ist durchweg massiv und 8 m dick.

Zwischen dem Eisenbahneinschnitt und dem Punkt, an dem diese Mauer in das Wasser tritt, ist es mir trotz vieler Nachforschungen in den Häusern nicht gelungen, eine Spur derselben zu finden; nur soviel konnte ich feststellen, dass bei dem Bau des Bahnhofs nichts von alten Mauern gefunden worden ist.

Es ist also wohl ausgeschlossen, dass die Befestigungsmauer, wie Professor Hirschfeld*) annimmt, den nördlichen, sumpfigen Theil des Piraeusbeckens umfasst habe. Die Steinmauer, auf Grund deren er die *μαρτὰ στοὰ* rekonstruiert, hat sich bei der, während meiner zweiten Anwesenheit in Griechenland angestellten

*) Bericht der sächs. Gesellsch. 1878, S. 5 f.

Untersuchung, bei welcher Herr Professor Köhler die Güte hatte zugegen zu sein und mich mit seinem Rath zu unterstützen, als einen aus ganz unregelmäßigen, kleinen Blöcken gebildeten Strich von Steinen erwiesen, welche allerdings in einer Reihe, aber ohne Fundament auf das lehmige Meeresufer gelegt sind; sie stammen vielleicht von einem antiken Bauwerk, sind aber nicht mehr in situ.

Die den Hafen durchsetzende und von mir gezeichnete Mauer besteht nicht mehr, schon auf der englischen Seekarte, welche 1840 erschien, ist ihre Stelle nur als Untiefe und unterseeischer Felsen bezeichnet.

Seit dieser Zeit ist ein großer Theil der Steine aufgefischt und zur Ausbesserung der Molen gebraucht worden. Die letzten Steine wurden in diesem Jahre dem Schoofse des Meeres entrissen, bei Gelegenheit der Baggerung, welche an der Stelle der alten Mauer ausgeführt wurde, um den Grund für einen neuen Molo herzurichten.

Die Steine zeigen antike Bearbeitung.

Zurückkehrend zu dem Thore G haben wir noch die erhaltenen Reste der Angriffsfront zu betrachten, deren Mauer sich von dem runden Thurme D im stumpfen Winkel nach außen wendet.

Sie erreicht den viereckigen Thurm C und den Thurm B, hinter welchem zurückgezogen das Thor A liegt, welches unser Interesse in noch höherem Maße in Anspruch nimmt wie das vorige. Der Thurm C, 52,5 m von B entfernt, ist 9,75 m breit. Wie weit voraus der Mauervorsprung geht, ist nicht mehr zu erkennen, da viele der Steine fortgeschleppt sind. Die Mauer zwischen B und C ist 6 m dick. Der Thurm D ist von C nur 39 m weit entfernt. Der Thurm D hat einen Radius von 6,75 m und ist wie die Mauer und die übrigen Thürme völlig massiv. Die zum Bau verwandten Steine sind außen wie innen, der Rundung des Thurmes entsprechend, behauen.

Der Grund, weshalb die Thürme D und B rund construirt wurden, scheint mir darin zu liegen, dass es schwer hielt in den Mauerwinkeln viereckige Thürme zu construiren, welche eine genügende Flankirung der Mauer sowohl wie der Befestigung des Vorterrains ermöglichten.

Das Thor A, noch bis vor Kurzem unter dem Schutt vergraben, hat uns seinen Grundriss völlig bewahrt. Es ist ein Doppelthor, ein Thor mit zwei Verschlüssen, welche beide durch mächtige Thorpfeiler gebildet werden. Der zweite Verschluss liegt 23 m hinter dem ersten. Die vorderste Thoröffnung ist 6,15 m breit; die Breite der rückwärtigen ist nicht genau mehr zu bestimmen. Die das vordere Thor bildenden Mauern sind 4,60 und 6 m dick; die letztere liegt der unbeschützten Seite des Angreifers gegenüber. Der Thorhof ist fast 19 m im Quadrat. Die zum Bau verwendeten Steine sind durchschnittlich 1,39 m lang, 0,70 m breit, 0,40 m hoch.

Die Lage des Thores, welche nicht rechtwinklig zur Mauer ist, fiel mir von vornherein auf. Ich fand anfangs keine Erklärung dafür, dass so nahe bei einander zwei Thore die Umfassungsmauer durchbrachen, bis genaue Nachforschungen endlich ergaben, dass dieses Thor nur dasjenige sein könne, welches den Weg von Athen nach den Piraeus südlich der zuerst gebauten langen Mauer aufnahm.

Ich fand zuerst, aus den Befestigungen hinaus nach Athen schreitend, Cisternen, Brunnen und in den Felsen gehauene Gräber, ein Zeichen, dass hier ein Weg geführt habe, und dann den Weg selber.

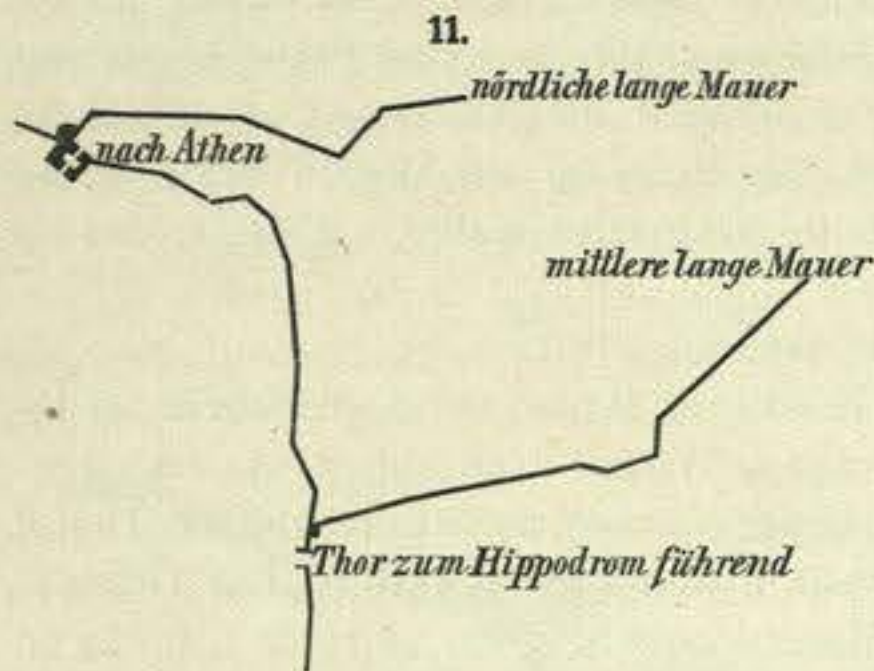
Von dem Bahnwärterhäuschen an dem Bruchpunkt der Chaussee nach Athen bis zu dem besprochenen Thore lassen sich die in den Felsen gehauenen Geleise, wie sie bei den Griechen ja üblich waren, verfolgen. Die Spurweite ist von Geleismitte zu Mitte gemessen 1,45 m. Kurz vor dem Thore ist eine Weiche für sich begegnende Wagen noch deutlich zu erkennen, woraus wohl zu schließen, dass die Verbindung der beiden Städte eine eingleisige war.

Von der nördlichen langen Mauer selbst sind nur geringe Spuren erhalten, doch ist der Punkt woselbst sie der Umfestigung des Piraeus sich anschließt noch deutlich zu erkennen. Es ist der runde Thurm B, welcher ebenso wie der runde Thurm D den Winkel ausfüllt, der sich durch das Zusammenstoßen der Mauern bildet. Von der Mauer sind bei m noch Spuren erhalten.

Der Weg führt zu dem Thore A, welches höher liegt wie das Thor G, langsam bergauf, doch nicht so steil, dass die Steigung irgend wie beschwerlich würde, wie es der Fall wäre, wenn die nördliche lange Mauer, wie bis jetzt angenommen wurde, von dem Punkte 1,3 (siehe Hauptkarte) direkt den Berg erklommen hätte.

Der Lauf der langen Mauer wurde beeinflusst durch das Bestreben dieselbe möglichst kurz zu bauen und dadurch den durch die Mauer zu schützenden Weg von Athen so bequem wie möglich in die Hafenstadt hineinzuführen.

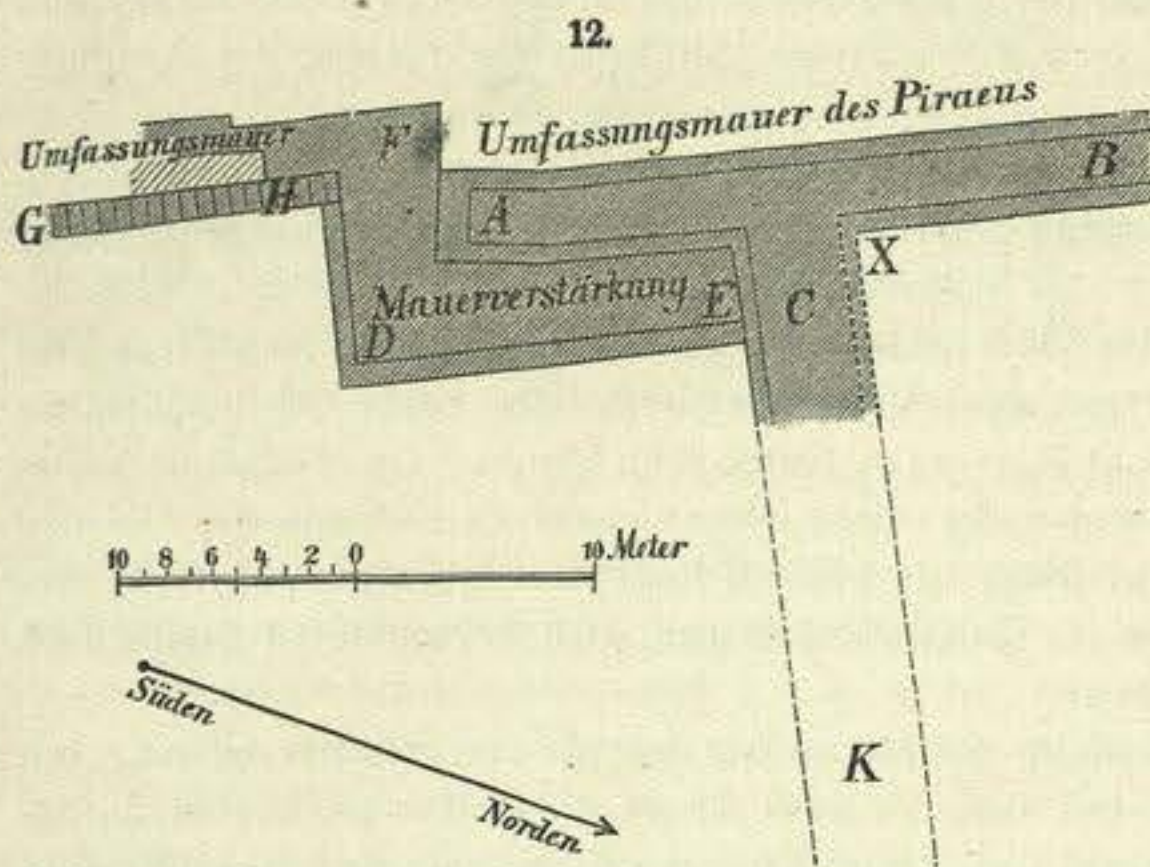
Beiden Ansprüchen wird das Thor A gerecht. Dasselbe liegt gerade dort wo die letzte Felsen-nase des Plateaus aufsteigt und steht mit der einen Hälfte an den Felsen gelehnt, mit der andern in der Ebene, also genau an dem Punkt, wo die Straße die geringste Steigung zu überwinden hat ohne dass man genöthigt gewesen wäre, die Mauer bedeutend verlängern zu müssen.



Noch ein drittes Thor durchbricht die Landbefestigung des Piraeus, und zwar ist es dasjenige, welches die Stadt mit dem Hippodrom verband. Nur geringe Reste der Thor-mauer sind noch vorhanden und auch diese in einem solchen Zustande, dass eine Messung derselben nicht möglich ist. Es sind trotzdem auch hier noch zwei Verschlüsse zu erkennen.

Das Thor ist prächtig geschmückt gewesen, wie die von mir gefundenen bemalten Triglyphen beweisen.

Nur wenige Meter nördlich dieses Thores befindet sich die Stelle, wo die mittlere lange Mauer die Mauer des Piraeus erreicht.



Die lange Mauer C—K erreicht die Umfassungsmauer AB bei C. Sie ist in derselben Weise wie AB als Füllmauer gebaut und ist völlig in dieselbe eingefügt.

In dem durch die beiden Mauern gebildeten Winkel finden wir der Mauer AB vorgelagert eine Verstärkung, welche, wie es scheint, später wie die Mauer AB, vielleicht gleichzeitig mit CK zum Zweck der kräftigen Flankirung der Mauern erbaut worden ist.

Dieses Mauerstück trug dazu bei, den Raum für die Hippodromfrage frei zu machen, deren Entwicklung ich in folgendem gebe.

Geleitet durch die von dem Herrn Professor Curtius in de port. Ath. S. 50 ausgesprochene Vermuthung, stellte ich bei meiner Aufnahme des Piraeus genaue Nachforschungen nach dem Hippodrom an.

Der Platz, welchen Curtius für denselben annimmt, schien auf den ersten Anblick für einen derartigen Raum sehr geeignet, doch schloss der Lauf der langen Mauer, welche durch meine Vorgänger von dem Denkmal der Engländer und Franzosen direct nach Süden quer durch den in Frage stehenden Platz gezogen war, eine derartige Benützung völlig aus.

Die etwa 90 m westlich der Wollspinnerei noch vorhandenen Reste antiker Mauern ließen es sogar wahrscheinlich erscheinen, dass die mittlere lange Mauer diesen Weg genommen habe.

Von vornherein jedoch konnte ich ein gewisses Misstrauen gegen diese Mauerstücke, als zu der langen Mauer gehörig, nicht überwinden. Die Art des Baues entsprach nicht den uns erhaltenen Nachrichten; auch konnte ich nicht glauben, dass die Mauer von der Höhe in das Thal gestiegen sei, um von dort aus die steile Höhe der Munychia zu erklimmen. Es widersprach dieses zu sehr den Erfahrungen, welche ich über die Meisterschaft der Alten, mit welcher sie das Terrain zu benutzen verstanden, gemacht hatte.

Lange Zeit jedoch wollte es mir nicht gelingen, einen Beweis für meine Vermuthung zu finden; bis ich endlich dort, wo dieselbe auf der Hauptkarte gezeichnet ist, unzweifelhafte Spuren der alten Mauer entdeckte, auch fand ich den nicht zu bezweifelnden Anschluss derselben an die Umfassungsmauer.

Von der Mauer selbst war nur noch die Füllung erhalten. Die Quadern der Außenwände wurden zum Bau der Wollspinnerei verwendet.

Der Raum ist jetzt also frei, und es fragt sich nur, ob er den Anforderungen entspricht, welche wir an denselben stellen müssen, um ihn als den alten Hippodrom zu bestimmen.

Der Hippodrom musste Raum zum Tummeln von Ross und Wagen, und außerdem einer großen Zuschauermenge, welche um so zahlreicher war, als auch die Bewohner Athens zur Zeit der Panathenäen den Spielen hier zuschauten, Gelegenheit bieten, ungehindert die Rennbahn zu übersehen.

Der Platz entspricht, wie ein Blick auf die Karte darthut, allen diesen Anforderungen; die Natur hat ihn gewissermaßen zu einem solchen schon geschaffen. Nur verhältnissmäßig geringer Terrainbewegungen bedurfte es, um ihn für den Zweck völlig passend zu machen.

Dahin gehört die Ebenung der Sohle, welche jetzt wohl in Folge der Abschwemmungen von der Wollspinnerei um ein Unbedeutendes nach Westen stößt*).

Die Axe der Rennbahn liegt von Westen nach Osten.

Der nördliche steilabfallende Abhang des Burgberges, dessen natürliche Terrassen ohne weitere Vorbereitungen vielen Zuschauern Sitz bot, bildet die südliche Seite der Rennbahn; die von dem Fuß des Burgberges sich loslösende Bergnase, auf deren Spitze das Denkmal der Engländer und Franzosen steht, die gegenüberliegende Seite derselben.

Beide sind 130 m von einander entfernt, zu weit, wie es scheint für die Anforderungen damaliger Zeit, und es wurden deshalb Bauten gemacht, welche von Süden sowohl wie von Norden her vorspringend, die Bahn auf 70 m einschränkten und gleichzeitig Terrassen als bequemen Zuschauer-Raum schufen.

Zu diesen Bauten gehören die Mauerreste, welche bis jetzt als Theile der langen Mauer angesehen wurden. Nur geringe Reste dieser Tribünenmauer, so wollen wir sie nennen, sind noch erhalten, doch zeigt die Art der Lagerung der Erde dort, wo sie verschwunden sind, noch deutlich, wie die Tribüne angelegt war.

Etwa auf der Hälfte zwischen der Wollspinnerei, dort wo früher der Sattelplatz war, und der piräischen Stadtmauer springen die Tribünen vor. Sie sind nur 30 m lang und haben an ihrer östlichen Seite noch das besprochene Mauerstück als Stütze. Nach dem Inneren der Rennbahn zeigt uns die steile Böschung, dass die Erde dorthin gebracht worden ist. Nach Westen verschwinden die Contouren der Tribüne mehr, doch ist das Ende noch wohl zu erkennen.

Die Tribünen liegen fast 4 m höher wie das jetzige Niveau des Hippodroms. Westlich der Tribünenanlage erweitert sich die Rennbahn wieder; man liefs dort das Terrain wie es war.

C. Eetioneia

hat man die Landzunge genannt, welche von Norden her ins Meer vorspringend den Hafen von dieser Seite vom Meere abschließt. Selbstverständlich waren auch hier Vertheidigungsanlagen errichtet, deren Reste bis auf eine geringe Strecke uns noch deutlich erhalten sind.

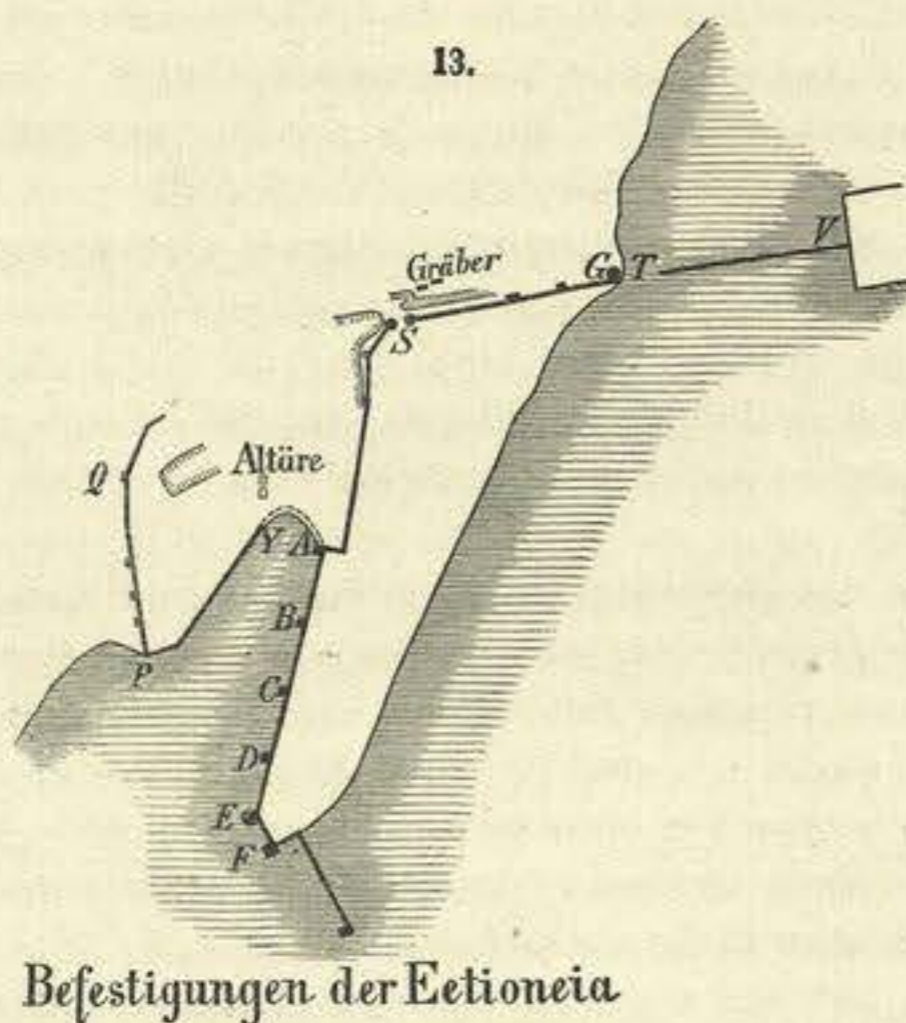
Wir können sie wieder in Land- und Seebefestigung eintheilen und betrachten sie in dieser Reihenfolge.

a. Die Landbefestigung

schließt sich an Mauer T—V an, welche durch das Meer gebaut (Seite 17), den nördlichen Theil des Hafens, der wohl zu altgriechischer Zeit auch schon versumpft war, von dem eigentlichen Hafenbassin abschloss.

Der englischen Seekarte nach zu schließen, war bei T eine Oeffnung in dieser Mauer.

Die Befestigungen der Eetioneia beginnen mit dem massiven Thurm G, welcher 16 m im Durchmesser hat,

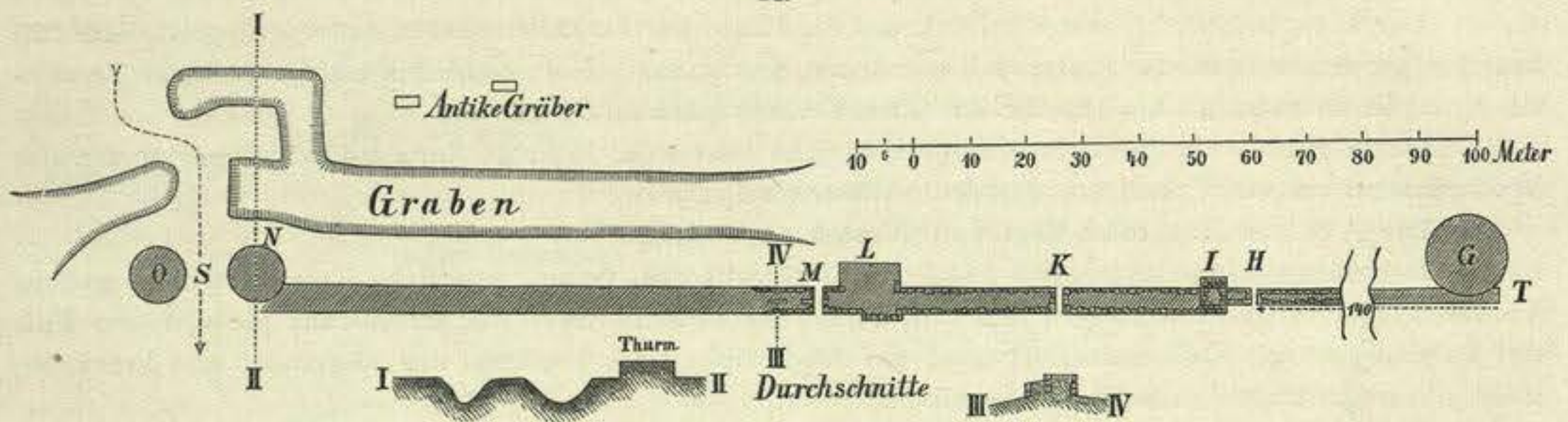


Befestigungen der Eetioneia

*) Die genaue Untersuchung der Küsten muss ergeben wie hoch der Boden an der Westseite angeschwemmt ist. Die Epigonen werden die Cisternenränder erhöht haben.

und noch dadurch merkwürdig ist, dass er nur mit einem sehr kleinen Theil seines Umfanges die Festungsmauer berührt.

14.



Die Mauer, bis zur Pforte H hat nur die geringe Dicke von 2,5 m, welches sich daraus erklären lässt, dass das Terrain vor derselben sumpfiger Beschaffenheit war, einen Angriff mit Belagerungswerkzeugen also sehr erschwerte. Die Mauer ist aus unregelmäßigen Steinen gebildet, welche nur an der Außenseite behauen sind. Der Innenraum ist mit Steinbrocken und Erde ausgefüllt.

Bis zu der Pforte H, welche nur 1,50 m breit, ist ein Flankierungsturm nicht vorhanden. Die Mauer war durch den Sumpf genügend geschützt. Von der Pforte bis zu dem Thurm I, welcher 2,20 m weit vorschießt, eine Breite von 4,33 m hat und bis auf ein kleines Stück im Innern völlig massiv ist, verdickt sich die Mauer um ein geringes, um zwischen den Thürmen I und L auf 4,35 m anzuwachsen.

In der Mitte zwischen den beiden Thürmen befindet sich die Pforte K und auf der andern Seite des Thurmes L die Pforte M, beide der zuerst erwähnten ähnlich.

Die Mauer ist in derselben Weise, wie zwischen den Thürmen G und I hergestellt.

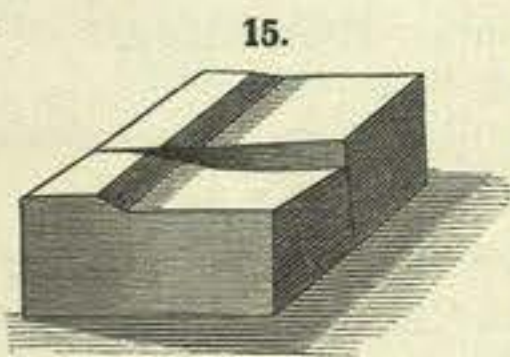
Hinter dem Thurm L ist eine Mauerverstärkung angebracht, wie sie ähnlich hinter fast allen Thürmen der Eetioneia vorkommen.

Diese Verstärkung der Mauern hinter den Thürmen, welche letztere doch selbst schon die Mauer verstärken, kann ich mir nicht anders erklären, als dass sie die Treppen getragen haben, welche den Zugang zu den Thürmen bildeten.

Die geringe Tiefe dieser Anbaue gestattet es nicht, dieselbe als innere Flankierungsthürme, welche dem Vordringen des durch eine Bresche in die Festung eingedrungenen Feindes ein Ziel setzen sollte, anzusehen.

Die Mauer erreicht den runden 10,0 m im Durchmesser haltenden Thurm N, welcher mit dem Thurme O das Thor S bildet.

Von dem Pfortchen M an ist die Mauer nicht mehr aus so unregelmäßigen Steinen zusammengesetzt, wie der erste Theil derselben, wie die Zeichnung 15 ergibt.



15.

Zwischen Thurm L und N, auf einer Strecke von 100 m, fehlen die Flankierungsthürme. Man hielt sie nicht für nöthig, da der Graben, welcher gleichzeitig die Steine zum Bau geliefert hatte, eine genügende Sicherheit für die Mauer bot.

Die Thürme N und O sind aus großen Quadern erbaut, die im Keilschnitt gehauen sehr sorgfältig hergestellt sind. Es wechselt eine Lage von 1,30 m langen, 0,52 m dicken und 0,90 m hohen Steinen mit einer solchen von 1,30 m, 0,69 m, 0,47 m ab. Die Thürme sind nicht massiv, sondern in der Mitte mit Steinbrocken und Erde ausgefüllt und unterscheiden sich auch hierin von denjenigen der oben beschriebenen Thore.

Ob der 7,5 m breite Eingang S (Plan 14) noch durch einen zweiten rückwärtigen Verschluss gesichert war, ist nicht zu erkennen, es ist keine Spur eines solchen mehr vorhanden.

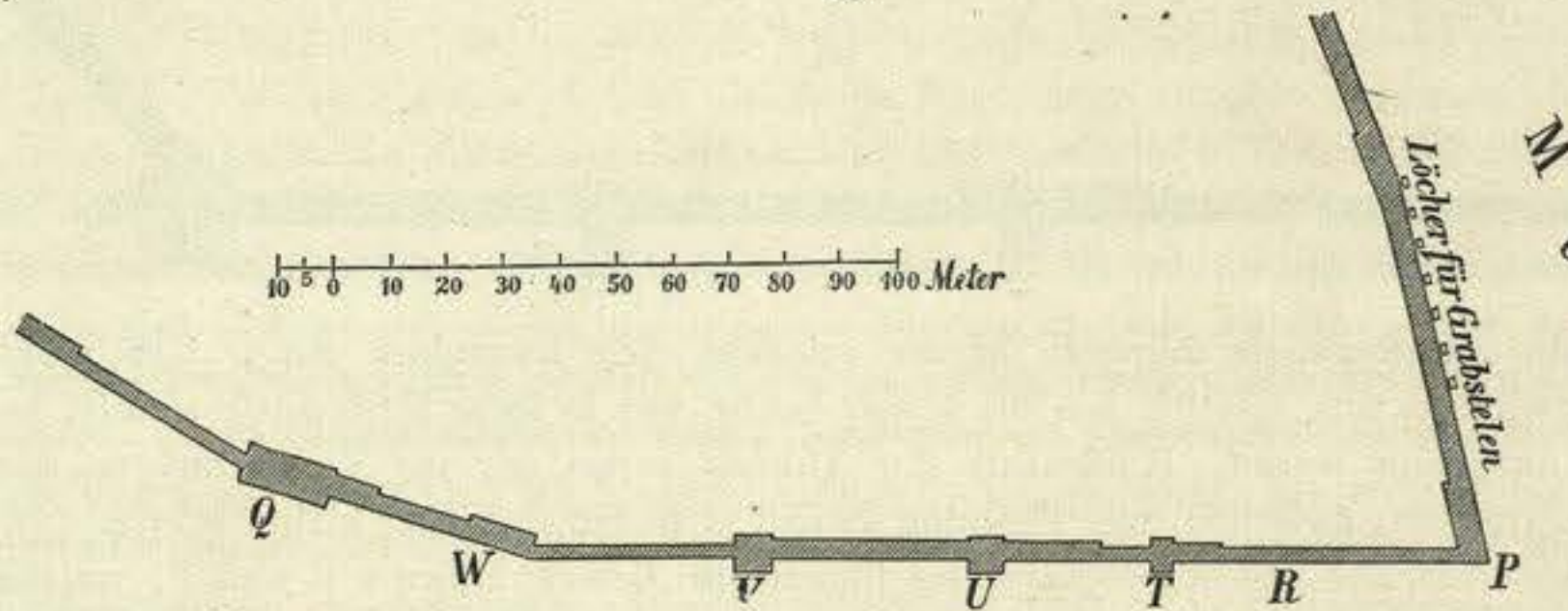
Auffallend ist die Art der Anlage des 10 m breiten Grabens vor dem Thore, welcher den Angreifer verhinderte, geraden Weges auf das Thor vorzudringen und ihn nöthigte, so zu marschiren, dass seine rechte unbewehrte Seite längere Zeit den Geschossen des Vertheidigers preisgegeben war.

Südwestlich dieser Thoranlage erhebt sich der Hügel Q, (13) welcher, die Halbinsel Eetioneia

völlig übersehend und beherrschend, mit in die Befestigung gezogen wurde. Die Mauern sind uns noch von dem Meere an bis auf die Höhe des Hügels zusammenhängend erhalten.

Von dem Thurme Q bis zu dem oben besprochenen Thore ist die Mauer nur in einzelnen Bruchstücken noch erhalten, wie sie die Hauptkarte angiebt. Auf 150 m verschwindet jede Spur der Mauer, doch kommt uns zu ihrer Bestimmung jenes antike Gleis zu Hülfe, welches in westlicher Richtung fast auf das Thor S zuläuft (s. Hauptkarte). Die Mauer muss südlich dieses Weges geführt und kann nicht, dieses Gleis übersetzend, sich nach Norden gewendet haben, um nördlich des Piraeushafens, wie neuerdings angenommen wurde, sich dort, wo heute der Bahnhof steht, mit der Angriffsfront der Festung zu vereinigen; die am Fusse der Höhe 16,7 belegenen Gräber würden dieser Annahme widerstreiten.

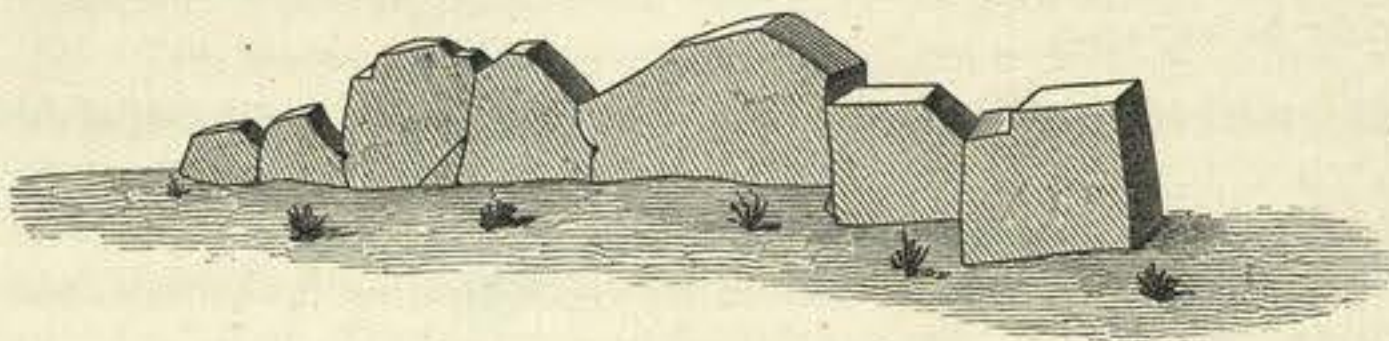
16.



Der Grundriss der Mauer Q—P fällt durch den Wechsel in den Maassen auf. Die Flankirung der Mauer geschieht durch etwa 2 m aus der Mauer vorspringende Thürme, hinter denen wir die oben besprochene Verstärkung finden.

Die Mauern sind in polygoner Weise hergestellt und in der Mitte mit Steinbrocken und Erde ausgefüllt.

17.



Von dem Hügel Q wendet sich die Mauer allmählig nach Osten; sie steigt den Hügel anfangs noch in zusammenhängender Linie erkennbar hinunter, am Fusse des Hügels sind nur noch geringe Spuren derselben erhalten, welche, alle 20—30 m wiederkehrend, je-

doch ausreichen, ihren Lauf festzulegen. Die Mauer schließt sich in der auf der Karte gegebenen Weise dem Thor S an, doch ist der Punkt dieses Anschlusses nicht mit völliger Genauigkeit zu bestimmen.

Die nördlich dieser Befestigungslinie vorkommenden zahlreichen antiken Gräber und die antiken Wagengleise, welche auf das Thor S zuführen, bestätigen diese Annahme.

Herr Professor Köhler, welcher die Güte hatte, einer behufs Auffindung der verbindenden Mauer unternommenen Expedition beizuwohnen, erklärte die zwischen Q und S gefundenen Mauerstücke als unzweifelhaft einer Befestigungsmauer angehörig, und gab mir seine Zustimmung zu der Führung der Mauer wie dieselbe auf der Karte erfolgt ist.

Bei dem Punkte P schließt sich der Landbefestigung

b. die Seebefestigung

an. Dieselbe folgt der Küste und ist fast in ihrem ganzen Laufe unmittelbar an das Wasser gerückt, so dass das Meer den Fuß der Mauer bespült.

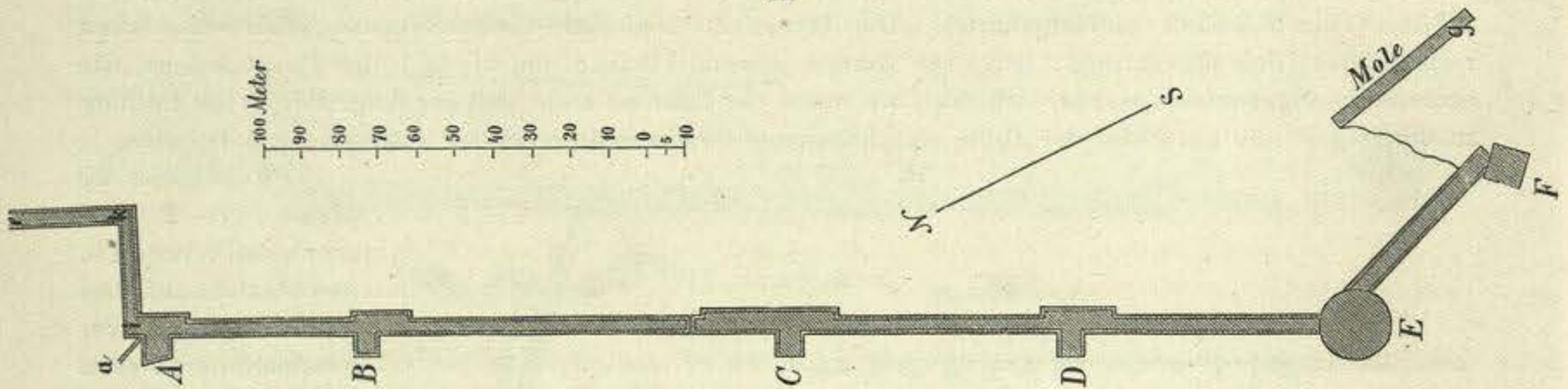
Der geringe Raum, welchen die Eetioneia bot, durfte nicht durch ein Abrücken der Mauer von der Küste, wie es auf der Akte geschah, noch mehr verengt werden, und daher kam die Rücksicht auf ihre Erhaltung erst in zweiter Linie zur Geltung.

Die Mauer, anfangs 5 m breit, ist von dem Punkte P (Pl. 16) an aus regelmässigen Quadern, ganz wie die Befestigung der Akte gebaut, und ist bis zu dem Punkte Y noch völlig erkennbar. Wie die Mauer an dem nördlichen Theil der Bucht beschaffen gewesen, ist nicht mehr festzustellen. Doch wird man zweifellos hier einen Abschluss annehmen dürfen, vielleicht durchbrochen durch ein Thor oder eine Pforte, welche den Schiffen den Zugang zu den Altären hinter derselben gestattete.

Dicht östlich des Punktes P (Plan 16) finden sich 7 in den Felsen gehauene viereckige Vertiefungen, welche zur Aufnahme von Grabstelen gedient zu haben scheinen.

Nahe dem Thurm A (Pl. 18), welcher durch seine Construction auffällt, erscheint die Mauer, deren Spur uns verloren gegangen, wieder bei a.

18.

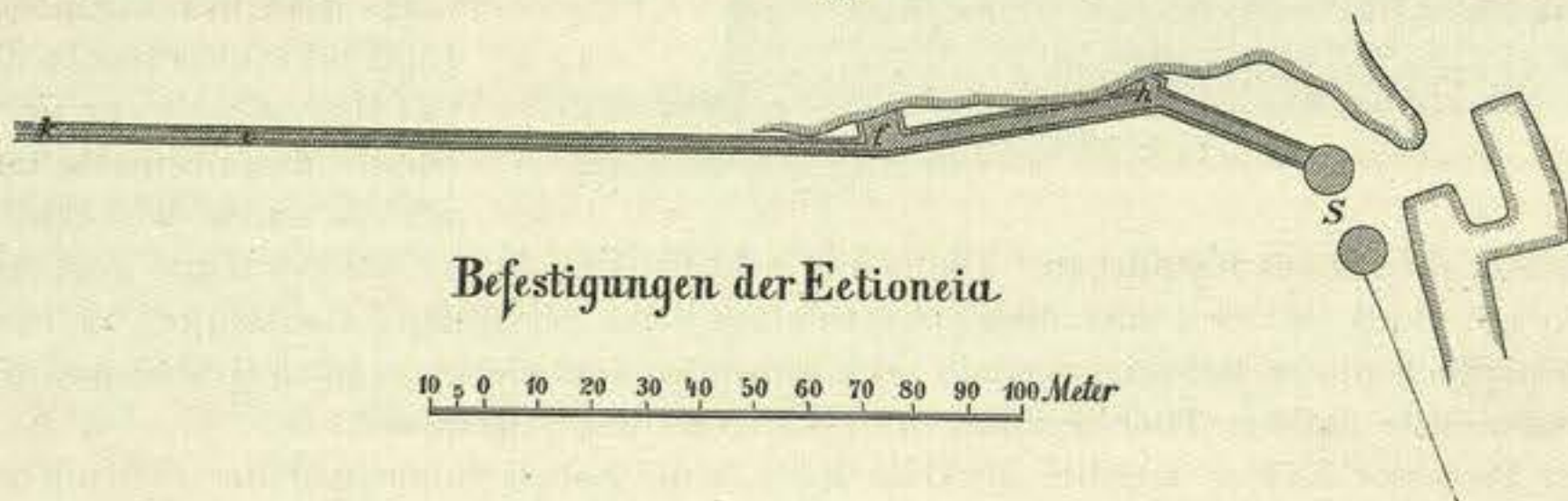


Die dem Westrande der Eetioneia folgende Mauer zeichnet sich besonders durch ihre weitvorspringenden Flankirungsthürme aus, welche, wie die Mauer selbst, nur in ihrer Umfassung massiv, im Innern mit Steinbrocken ausgefüllt waren. Rückwärts der Thürme sehen wir die Verstärkungen der Mauer zur Aufnahme der Treppen; zwischen den Thürmen B und C findet sich eine kleine Pforte.

Den südlichen Abschluss des Befestigungssystems bilden die großen Thürme E und F, welche beide völlig massiv aus Quadern aufgeführt sind. Der erste ist rund und hat einen Durchmesser von 15,5 m, der zweite viereckig mit Seiten von 10 m × 11,5 m.

Zwischen diesem Thurm und dem Molo wird vermuthlich eine Verbindungsmauer gewesen sein, doch ist eine Spur derselben nicht mehr aufzufinden.

19.



Innerhalb dieses von den bis jetzt betrachteten Mauern umgebenen Raumes, findet sich noch eine Anlage, welche als zweiter Abschluss bezeichnet werden kann. Es ist dies die Mauer, welche sich von dem Thurme A (Pl. 13) abzweigend zu dem Thurme O des Thores S (Pl. 14) läuft.

Die Mauer wendet sich zuerst nach Osten i—k (Pl. 18) bis zum Rand der Höhe und auf dieser dann sofort nördlich k—e, um in fast gerader Linie den Thurm O zu erreichen. Zwei noch erkennbare Thürme f und h vertheidigen diese Mauer.

G. v. ALTEN.

Der Peiraieus.

1. Die vorliegende Schrift dient als Begleitung zu der von G. v. Alten im Maafsstabe von 1:12500 ausgeführten Stadtkarte des Peiraieus und bestimmt sich damit nach Form und Inhalt von selber. Sie soll und kann auf diesem trotz zahlreicher und zum Theil bedeutender Vorarbeiten noch so beweglichen Gebiet keinen Abschluss bilden; es gilt vielmehr, im Worte wie im Bilde, den topographischen Befund zum ersten Mal so vollständig als möglich darzulegen, um Anregung und neues Material für fernere Untersuchungen zu bieten, welche die Peiraieusstadt, dieser wichtigste Lebensnerv des attischen Staatswesens, in so hohem Grade verdient. Eine gewisse Ungleichheit in der Ausführung ist dabei natürlich durch das Maafs des Gegebenen bedingt, auch befürchte ich nach dem dargelegten Plane nicht, hier und da im Detail zu weit gegangen zu sein. Ebenso wenig habe ich mit eigenen Ansichten und Vermuthungen zurückgehalten, falls sie meiner Meinung nach die Discussion zu fördern schienen.

Alles, was nicht die eigentliche Stadttopographie betrifft, namentlich die Untersuchung über Wegenetze, Gräberanlagen, lange Mauern und die Demenfragen, bleibt dem Text für die Sectionskarte „Athen-Peiraieus“ im Maafsstabe von 1:25000 vorbehalten.

Die Stadt- und Hafenbefestigungen, denen Herr v. Alten eine besondere Studie gewidmet hat, sind in die Besprechung nur da hineingezogen, wo es die historischen oder allgemein topographischen Zwecke erfordern.

Der auf dem nächsten Blatt beigefügte Reconstructionsversuch bedient sich der gleichen Unterscheidungs mittel, um den Grad der Sicherheit zu bezeichnen, wie sie in dem Blatt „Alt-Athen“ angewandt sind. Ich darf von der Ueberzeugung ausgehen, dass durch diesen Versuch wenigstens eine Basis für weitere Verständigung geschaffen ist.

2. Obgleich wir, wie bemerkt, noch weit von dem vorschwebenden Ziele entfernt sind, liegen doch die Verhältnisse für eine Topographie des Peiraieus relativ auferordentlich günstig. Unter den Städten des alten Griechenland giebt es bis heute, vielleicht Athen nicht ausgenommen, keine, deren Werden, Wachsthum und inneren Organismus wir noch so wohl zu verfolgen und zu durchschauen vermögen, wie der Hafen Athens es gestattet.

Drei Umstände sind es vorzugsweise, welche dieses Resultat begünstigen: Die überaus charakteristische Bodengestaltung, die jedem Dinge gewissermassen seinen natürlichen Platz zuwies; der einheitliche und planvolle Geist der aus einem Guss entstandenen Anlage, welcher derselben den Stempel geometrischer Regelmässigkeit aufdrücken durfte, ohne doch die Mannigfaltigkeit der Natur aufzuheben; endlich die neueren Funde und im Boden erhaltenen Reste, deren viele trotz ihrer Unscheinbarkeit und zum Theil gerade wegen der Werthlosigkeit des Materials der Vernichtung entgangen und in reicherem Zusammenhang als anderswo erhalten sind.

Wir werden demgemäss im Folgenden die natürliche Beschaffenheit, die Stadtgeschichte und die Monumente des Peiraieus getrennt betrachten.

A. Bodengestaltung.

3. Man kann das Gebiet des Kephisos als ein ziemlich regelmässiges, von Nordost nach Südwest gestrecktes Viereck betrachten, dessen Länge vom Meer bis zum Quellgebiet zwischen Brilessos und Parnes hinauf etwa 90 Stadien, dessen Breite zwischen den parallelen Bergzügen des Aigaleos und der „Turkovuni“ (Anchesmos) 30 Stadien beträgt. Die dem Meere zugewandte Schmalseite, das

eigentliche Mündungsland, hat heute mit dem des Ilissos zusammengenommen nur 20 Stadien Ausdehnung und so war es bereits in althistorischer Zeit. Der westliche Theil dieser Niederung ist in einer Breite von c. 10 Stadien durch Anschwemmung einer riegelartig von Südwest nach Nordost vorgelegten Felsmasse gleichsam abgedämmt worden. Dieselbe besteht eigentlich aus zwei gesonderten Gebirgsknoten festen Kalkgesteins (der „Akte“ und der „Munichiahöhe“), die durch einen flachgewölbten Isthmos aus weicheren und augenscheinlich jüngeren Bildungen verbunden sind. Mit ihren blattartigen Verästelungen und mit der felsigen Landzunge im Westen („Eetioneia“), welche mit ihrem welligen Hinterland als Ausläufer des Aigaleosgebirges zu betrachten ist, bilden diese Höhen das Hafen- und Stadtgebiet des Peiraieus.]

4. An der Gestaltung des Peiraieus nehmen wir das gleiche Bildungsprinzip wahr, welches die griechische Halbinsel in allen Größenstadien durchdringt und in den Einzelformen so oft nur die individuellere Wiederholung der allgemeineren darstellt. Von Nordosten tritt das Meer, nachdem es den Zusammenhang der Cycladen durchbrochen, überall, wo nicht schützende Inseln vorliegen, bis an die steileren Gebirgsränder, die es zwar hier und da auszuhöhlen und zu unterwaschen, aber nicht zu durchdringen vermochte. Eine solche Ausspülung ist der kleine Munichiahafen und die bisher sogen. „Phreatytys“. Von Süden und Westen her übt es namentlich seine „auflockernde“ und doch nicht zerstörende Kraft; deshalb stellten sich nicht nur in Urzeiten, wie auch später, Verbindungen des ursprünglich Getrennten her (als solche betrachte ich den Isthmos von Korinth, den auf Salamis zwischen Kuluri und Ambelaki, im Peiraieus zwischen Akte- und Munichiahöhe), sondern es gestattet auch von dieser Seite her dem Lande Neubildungen durch Alluvion. Um mit Vergleichen nicht zu weit abzuschweifen, erinnere ich hier noch einmal an die naheliegende Analogie der Insel Salamis. Sie ist zwar Insel geblieben, doch weist ihre ganze Lage so sehr auf eine Verbindung mit dem Festlande hin, dass Xerxes daran denken konnte, dieselbe künstlich herzustellen. Auch sie ist aus zwei Gebirgssystemen zusammengewachsen, nach Osten zu schroff und mit dem tiefen Einschnitt von Westen her versehen, welcher sein Gegenbild in dem großen Peiraieushafen findet.

5. Der Peiraieus gehört trotz seiner Inselnatur noch ganz dem westlichen Gebirgssystem an, welches vom Aigaleosgebirg nach Salamis hinüberzieht und andere seiner Ausläufer nach Osten schickt. In dieser Richtung scheint die Natur auch zuerst die Verbindung hergestellt zu haben. Der Kephisos ist 10 Stadien oberhalb der heutigen Mündung von seinem direkten Lauf auf die Peiraieushalbinsel deutlich nach Süden abgelenkt. Ursprünglich floss die Hauptmasse des Wassers (wie noch in diesem Jahrhundert vor der Regulirung wenigstens ein schwacher Arm desselben, s. Klenze, aphor. Bemerk., S. 288) unzweifelhaft in die nordwestliche Ecke des Haupthafens ab, verstärkt durch einen von Westen herabkommenden Giebsbach, (einige andere Rinnsale fließen direkt in das sumpfige Becken), so dass sich hier zunächst ein Alluvionsdelta bildete, welches bei reichlicher Abschwemmung von den westlichen Höhen her bald festere Form annahm. Die erwähnte nördliche Ausbuchtung des Hafens ist nichts weiter, als der stagnirende Rest des zurückgetretenen und vollkommen seichten Gewässers, welches man nie für einen antiken Hafen hätte nehmen sollen).

6. Der sumpfige, 20 Stadien lange, durch eine Sanddüne vom Meer getrennte Küstenstrich zwischen dem Peiraieus und der Höhe des Hagios Georgios, welcher die Phalerische Bucht im Osten begrenzt, muss seit alten Zeiten bedeutende Veränderungen erfahren haben. Der westliche Theil ist in Folge der Regulirung der Kephisosmündung, sowie neuerdings theilweise durch Aufschüttung trockener gelegt und war auch im Alterthum bewohnbar, wie Reste von Häusern (s. d. Karte, beim Denkmal des Karaïskakis) darthun. Der ganze Osten zeigt sich, obgleich ohne bedeutende sichtbare Zuflüsse, so stark versumpft, dass er in alt-historischer Zeit nichts anderes als Meeresboden gewesen sein kann. Wenn derselbe bis in die Gegend der Höhe reichte, welche gegenwärtig von der Sotira-Kapelle eingenommen wird, so dürfte nicht nur Uebereinstimmung mit den 20 Stadien als Entfernungsangaben bis zur Stadt (Pausan. VIII, 10, 4, Schol. Aristoph. Av. 1694) erzielt werden, sondern es wird auch wahrscheinlich, dass der Demos Phaleron selbst in den antiken Resten dieser Gegend oder noch westlicher zu suchen ist. Nur dann erscheint die Nähe von Athen beträchtlich genug, um für die Wahl des ältesten Landeplatzes den Ausschlag gegeben zu haben. Die Stelle beim Hagios Georgios ist weder heute noch war sie je auf geradem Weg „trockenen Fusses“ (Ulrichs, Reisen u. Forsch., S. 159) zu erreichen, sondern nur auf einem Dammwege, dazu mit östlicher Biegung, wie sie auch die älteste

Mauer beschreiben musste. Das Meer ist gerade hier besonders seicht und nicht ohne felsige Untiefen; noch heute liegen alle größeren Schiffe, welche die Rhede benutzen, in der Westbucht („Neu-Phaleron“). (Das Nähere gehört in den Text zur Hauptkarte, Section I.)

7. Aufser diesen lokalen Erscheinungen dürften sich auf dem Peiraieusgebiet keine Spuren dafür nachweisen lassen, dass seit vorhistorischer Zeit irgend welche Verschiebungen in dem Grundverhältniss des Wassers zum Lande eingetreten seien. Insbesondere müssen hier und da aufgeworfene Vermuthungen über Hebung resp. Senkung des Meeresniveaus oder des Festlandes selber, wie ich glaube, bestimmt zurückgewiesen werden. (S. darüber namentlich Graser, Philolog. XXXI, S. 17 ff.) Die großen Rundthürme am Eingang des Haupthafens stehen noch heute hart am Meer; noch heute schlagen die Wogen überall an dieselben Stellen der Quadern, welche sie im Laufe der Jahrhunderte angeagt haben. Wenn heute das Wasser bei heftigerer Bewegung die Felsengräber beim „Themistokles“ füllt, so wird sich zeigen, dass der Sockelbau nur verschwunden ist, welcher diese einst vor der Brandung schützte. Kleinere Spickdämme, wie z. B. an der Eetioneia, setzen gerade am heutigen Ufer- saume an und die größeren der Arsenalhäfen können niemals trocken gelegen haben, da sie offenbar die Schiffskiele in das tiefere Fahrwasser zu geleiten hatten (s. unten). Umgekehrt können wir ein Zurückgehen des Meeres seit althistorischer Zeit nicht einmal an der sumpfigen Nordbucht des Peiraieus- hafens constatiren. Hier fanden sich im Sommer 1879 an flacher, vom Wasser bei heftigem Südwinde beinahe überflutheter Stelle tief eingesenkte antike Marmorsarkophage von bedeutender Größe vor (s. auf der Karte „Gräber“ beim Bahnhof), welche noch alte Knochenreste enthielten; diese Gräber hätten bei höherem Wasserstande niemals angelegt werden können.

B. Historisches.

I. Vorgeschichte (Mythisches.)

8. Die Peiraieushalbinsel ist nicht von vornherein Ansatzpunkt einer selbstständig bedeutenden Siedelung gewesen, vielleicht weil es noch an günstiger Communication mit dem Hinterlande fehlte. Die Wasserstrasse, welche von Salamis zur gegenüberliegenden Küste führte, war eine bequemere Verbindung, als die zweifelhafte Natur eines noch nicht völlig gefestigten Erdreichs. So blieb der Peiraieus zwischen zwei lebhafteren Verkehrscentren in der Mitte liegen und scheint von beiden Seiten beeinflusst worden zu sein. Diese sind einerseits das Gebiet von Salamis mit seinem Gegengestade, andererseits die Bucht von Phaleron.

9. Die ältesten nachweisbaren Einwirkungen kommen von westlicher, salaminischer Seite her. Dahin weisen uns die Notizen von einer ehemaligen Gauverbindung der vier Ortschaften oder Komen: Peiraieus, Phaleron, Xypete und Thymoitadai (Pollux IV, 105), deren religiöser Mittelpunkt ein Heiligthum des Herakles, des *τετράκωμον Ἡράκλειον* war (Steph. Byz. s. v. *Ἐχελίδα*). Da dasselbe, wie mir zweifellos scheint, der Fähre von Salamis nahe lag (s. die Angaben über die Salaminische Schlacht und den Thron des Xerxes, Diodor. XI, 18, Plut. Them. 3), so mag allerdings sein Ursprung von dorthier und zwar aus phönikischen Ansiedelungen abzuleiten sein (Curtius, Text zu den sieben Karten, S. 9; Wachsmuth, d. Stadt Athen I, 442. 443). Es ist zwar auf Salamis selbst kein Heraklesheiligthum bekannt; dagegen finden sich so zahlreiche Andeutungen, die auf Phönikisches führen (Movers, Phöniker, S. 239; Rhein. Museum VIII, 331), dass jene Combination jeder andern vorzuziehen ist. Indessen muss betont werden, dass wir es hier bloß mit Anregungen zu thun haben können, die noch keineswegs auf phönikische Bevölkerung der betreffenden Gaue schliessen lassen. (Auch die Tetrapolis der marathonischen Ebene besaß ein Herakleion.) Sociale Organisationen dieser Art haben den Phönikern fern gelegen. Von der Verbindung in Handelsinteressen, die wir ja auch später im Peiraieus an sacrale Institutionen geknüpft sehen, scheinen nur die letzteren in Form von Festen mit ihren besonderen Gesängen und Tänzen übrig geblieben zu sein (s. Pollux. IV, 100, 105; Hesych. *τετράκωμος, μέλος τι σὺν ὀρχήσει πεποιημένον εἰς Ἡρακλέα ἐπιγίκιον*, doch offenbar den des *τετράκωμον Ἡράκλειον*. Anders: Dettmer, de Hercule attico, S. 36); vielleicht dass auch der Hippodrom (s. unten) mit seinen Agonen der Kultstätte des Herakles Epinikios nicht zufällig benachbart war (Steph. Byz. *Ἐχελίδα*).

10. Weiter ins Einzelne diese orientalischen Einflüsse zu verfolgen, ist nicht möglich. Am wenigsten zu billigen ist die etymologische Deutung des Wortes Munichia aus dem phönikischen, „Ruhestätte“ bedeutenden Wort, mit Hülfe der Zwischenform Munuchia (Graser, Philolog. XXXI, S. 7, Anm.), schon weil die älteste inschriftlich bezeugte Form Munichia lautet. Zudem haftet der Name zunächst an der Göttin Artemis, die unter demselben Beinamen aus ganz anderm Kreise nachweisbar ist (s. unten). Was die syrische Aphrodite angeht, so wissen wir zufällig, seit wann ihr Dienst im Peiraieus eingeführt ist (Ol. 111, 4, Corp. Inscr. Att. II, 168). Es war dieselbe Zeit, als so zahlreiche fremde Gottheiten in der Hafenstadt religionsberechtigt wurden. Ueber das Alter desjenigen (phalerischen) Poseidondienstes, um dessen Priesterschaft gerade damals phönikische Männer stritten, lässt sich gar nichts vermuthen; (s. die Rede Dinarch's, Dionys. de Din. 10; Wachsm. 440, Anm. 2).²⁾ Ueberhaupt ist der spezifisch phönikische Charakter dieser dunklen Gottheit unerweislich.

Dasselbe gilt von der Athena Skiras im Phaleron. Der schwache Faden der geläufig gewordenen Combination, welche die fremde Abkunft dieser Göttin begründen soll, ist folgender: Skiras deute auf *σιρράς*, den weisslichen Boden³⁾, — auf diesem gedeihe vorzugsweise gut die Olive, — diese stammt wahrscheinlich aus Syrien — also auch der Cult der Athena Skiras. Ich füge noch hinzu, dass der Oelbaum, den man doch in der Nähe der Cultstätten vorzugsweise vertreten wünschen würde, ebensowenig am salaminischen Skiradion, als gerade besonders im Phaleron fortkommt. Der Name haftet allerdings vorzugsweise an Salamis und benachbarten Orten, wie Megara und Eleusis, ist aber, wie man ihn auch deuten mag, von gutem griechischen Klang; wenn derselbe in Attika wiederkehrt, so können wir lediglich auf älteste Verbindungen mit den Nachbarstaaten schliessen, unter denen Eleusis nicht zurücksteht.

Will man endlich der Minossage einen überwiegend phönikischen Charakter beilegen, so enthalten ja eben die Oertlichkeiten und Gebräuche im Phaleron, welche daran anknüpfen, die Erinnerung an eine der ältesten Thatsachen griechischer Geschichte, an vorübergehende Erniedrigung und an glückliche Abweisung des fremdartigen Elementes.

Ueberhaupt sind sonst die Spuren überseeischer Einflüsse nicht sehr reichlich vertreten. Abgesehen von einer Station des delischen Apollon (*Ἀπόλλων Ἁήλιος Φαληροῦ*, C. I. Att. I. 210) und der Landung des troischen Palladion⁴⁾ weisen uns vielmehr alle Anzeichen mit merkwürdiger Uebereinstimmung auf dem Wege über Böotien nach Thessalien und Thrakien.

11. Eine Geschichte der Sagen und Culte Attika's ist undenkbar ohne Berücksichtigung böotischer Verhältnisse. Dieselben sind freilich wie nirgend anders durch die Aufeinanderfolge der verschiedenen Einwanderungen und durch die Schwierigkeit ethnologischer Scheidungen verwickelt geworden. Aber Thatsache bleibt doch das stofsweise Vorgehen der aus Thessalien gedrängten Stämme und die Nachwirkung auf das attische Land, sei es in Folge von Absplitterung einzelner Volkstheile, oder durch Uebertragung. Am frühesten begegnen uns dort die Minyer, Pelasger und Kadmeer, weit mehr als leere Namen, wenn auch ihr Ursprung und ihr gegenseitiges Verhältniss dunkel genug erscheint⁵⁾. Zwischen sie schieben sich, theilweise unterwerfend, die böotischen Thraker. Ihnen folgen, von den Thessalern gedrängt, die äolischen Böoter. Von allen diesen Stämmen sind Zuwanderungen, oder Einfälle in attisches Gebiet direkt bezeugt⁶⁾. Dem entspricht eine Ablagerung von angestammten oder angeeigneten und modificirten Kulturen; und davon legen vorzugsweise die um den Phaleron gruppirten, denen ich auch die Verehrung der Artemis Munichia beizugesellen denke, deutliches Zeugnis ab.

12. Die Angaben über ausgewanderte (von den Thrakern vertriebene) Minyer (s. Curtius, de port. Ath., S. 19 ff.) hat Wachsmuth ignorirt, um zweifelnd Leleger und Phöniker an ihre Stelle zu setzen. Wenn freilich diese Nachrichten in der überlieferten Form (bald ein attischer König Munychos, bald Munychos als Ansiedler erwähnt) unmittelbare Geltung nicht beanspruchen dürfen, so ist doch die auf Hellanikos zurückgehende Notiz keineswegs verwerflich. Ein Verdacht, der meines Wissens bisher nicht geäußert worden ist, aber vielleicht stillschweigend gewirkt hat: es möchte die äusserliche Aehnlichkeit des Namens Munichia auf das Volk der Minyer geführt haben, wäre durchaus unbegründet, da die Alten ganz anders etymologisirten. (Vgl. Apollodor bei Suidas *Ἀμφιφῶντες*.) Nun wird der minsche Ursprung des Artemiskultus, nach dem doch erst die Gegend benannt ist, auch auf anderem Wege bestätigt. Kallimachos verbindet die Namen *πόινια Μουνυχίη λιμενοσκόπος* — mit *Φεραίη*, welche Deimling, Leleger, S. 180, 182 nicht wieder hätte trennen sollen. Denn dass die Göttin von

Pherai im Minyerlande (Müller, Arch. S. 251), welche auch in Sikyon und Argos verehrt wurde, in der That immer dieselbe Munichia ist, beweist eben der Beiname Munichia des von Diponios und Skyllis für Sikyon gefertigten Bildes der Artemis (Clem. Alex. Protr. IV, 42), die ja offenbar wiederum mit der Pheraia (Paus. II, 10, 7; 23, 5) identisch ist. Diese Artemis ist unzweifelhaft zugleich die thessalische Hekate: Schol. Theocr. Id. II, 36 *Ἐκάτην . . . Φεραίας καὶ Διὸς παῖδα . . . γεγονέναι*. Argon. 938 *ἀμφὶ τε Μουνυχίης Ἐκάτης* (in Verbindung mit der Medeasage, die ja auch in Attika Spuren hinterlassen hat). Hesych. *Ζέα Ἐκάτη* worunter ich wieder die Munichia verstehe, die zum Zeahafen als *λιμενοσκόπος* in demselben Verhältniss stand wie zur Munichia-Höhe und Bucht. Diese Hekate, welche wir vor der Hand gut thun werden, von der asiatischen und apollinischen Artemis auseinanderzuhalten, ist so recht in Thessalien zu Hause, und vielleicht den Minyern, in deren Gebiet und Mythos wir sie vorfinden, nicht ausschliesslich eigen. Vielmehr haben sich sicher, dem oben angedeuteten Princip gemäß, auch benachbarte und durchziehende Stämme, wie die Thraker und etwa die äolischen Achäer ihres Cultus bemächtigt⁷⁾. Nicht zufällig wurde im Peiraieus, wie schon Welcker, Gr. Götterl. I, 570 richtig bemerkt, im fünften Jahrhundert die thrakische Bendis der Munichia beigeordnet. Hesych. *Ἀδμήτου* (des Pheräers) *κόρη . . . τινὲς δὲ Βένδιον*. Orphisch, d. h. thrakisch war auch die auf Aegina hochverehrte Hekate (Paus. II, 30, 2). In Böotien war der Cult der Hekate gleichfalls „auf merkwürdige Weise ausgebildet“ (Welcker, G. G. I, 564f.); andere Spuren führen auf Megara (Paus. I, 43, 1) und die nah verwandte Brauronische Artemis⁸⁾ scheint von Salamis her gegründet (durch Philaios, Plut. Solon. 10), wo sich gleichfalls ein Artemisheiligthum befand (Paus. I, 36, 1). Charakteristisch ist auch, dass die Artemis Munichia zum salaminischen Siegesfest in Beziehung gesetzt wurde. (S. Mommsen, Heort., S. 403.) Auf den Inseln, besonders Samothrake, Imbros, Lemnos, finden sich überall neben den gleichen chthonischen und lunarischen Gottheiten die gleichen Völkergruppen wieder (Pelasger und Minyer neben den Lelegern, deren gegenseitiges Verhältniss hier nicht erörtert werden soll). Der Zug von Norden nach Süden und die Ablenkung nach Osten, gekreuzt von einer orientalischen Gegenströmung ist aber auch hier in den ethnologischen wie culthistorischen Dingen deutlich gegeben. Noch eins will ich hier nicht unerwähnt lassen, den Dienst der Artemis Hekate (denn so lautet ihr offizieller Name Corp. Inscr. Att. I, 208) auf der Westseite der athenischen Burg. Die Chariten, alte Naturgottheiten, welche ganz demselben Religionskreise angehören und von Sängern gleicher Herkunft und Richtung (Pamphos Onomakritos, Hesiod, endlich von Pindar) gefeiert werden, finden sich hier wie auf Aegina und in Orchomenos wieder. Sie sind in Athen gleichfalls in Mysterienweihen hineingezogen, wie in Aegina und Eleusis (Paus. II, 30, 4). Ich wage nicht zu behaupten, dass die athenische Hekate von der Munichiahöhe auf die Burg verpflanzt worden sei, wie die benachbarte Artemis aus Brauron. In den Schatzmeisterurkunden kommen sie gesondert vor. Indessen wird eine nahe Verwandtschaft sowohl durch die Beziehung auf die Chariten (das älteste Charitenrelief, welches ich kenne, s. Mitth. d. Inst. III, 189 ist im Peiraieus gefunden worden), als durch die gemeinsamen Beinamen: Hekate und Phosphoros erwiesen. (S. Benndorf, Beiträge z. att. Theat., S. 68; Hymn. Hom. in Cer. 52, Clem. Alex. Protr. I, 24 *τῆς* (nicht *τοῦ*) *Φωσφόρον βωμὸς* d. i. der *βωμὸς Μουνυχίας* der Artemis; Lys. c. Agor. 24). Endlich wurden auch der Artemis Munichia (vor der Hochzeit) Haaropfer dargebracht, wie zu Argos (Welcker, Gr. Gött. I, 574; Stat. Theb. 2, 25, 2); dasselbe gilt von Artemis *κουροτρόφος* (und den Chariten, die mit ihr und Hermes im Thesmophoriazusengebet, Aristoph. Thesm. 295, verbunden auftreten) nicht nur am *κουροῦτις*-Tage (Pollux VIII, 107 Etym. magn. *γαμηλία* und *γαμήλια*), sondern wahrscheinlich auch beim eigentlichen Gamelienfest⁹⁾. Die *κουροτρόφος* ist aber gewiss mit der Artemis Hekate der Burg identisch (Wachsm., S. 137 Anm. 1; Welcker, I, 567 und Anm. 24), wie ja auch die Chariten als *κουροτρόφοι* erscheinen (Jahn, Entf. d. Europa, S. 37) und andere kindernährenden Gottheiten unverkennbar ebenfalls ihren Platz vor dem Burgeingang hatten.

Die Wichtigkeit dieses einzigen im Peiraieus nachweislich hochalterthümlichen Cultus und der Combinationen, welche sich an seine Herkunft knüpfen, mögen diesen Excurs entschuldigen. Schneller können wir über die andern Spuren hinweggehen, welche gleichfalls auf die Minyer und Pelasger zu weisen scheinen. Phaleros, heisst es (Paus. I, 1, 4), habe sich von dem nach ihm benannten Hafen aus zum Argonautenzuge eingeschifft. An minyschen Colonisationspunkten kehren, wie Boeckh nachgewiesen hat (Abhh. der Berl. Ak. 1836 S. 40, 41), wohlbekannte attische Namen wieder, so in den theräischen Inschriften ein Peiraieser (die älteste Erwähnung dieser Kome), sowie Oie, Melainai u. a.

Vgl. den Fluss Phalaros in Bötien (Müller, Orch., S. 40), die Städte Eleusis und Athenai am Tritonischen See, die letzteren altpelasgische Namen, welche uns immer wieder auf dieselben ethnologischen Ausgangspunkte zurückführen.

13. Auf Grund pelasgischer Elemente scheinen denn auch die Thraker (ich halte auch neuern Zweifeln gegenüber an diesem Stammesbegriffe fest), ihrer eigenthümlichen Beanlagung gemäß, andere chthonische Kulte, insbesondere den der Demeter, weiterentwickelt und verpflanzt zu haben. Wir finden längs der phalerischen Küste nicht weniger als drei bis vier Heiligthümer dieser Göttin, von denen uns zwei als thesmophorische ausdrücklich bezeugt sind. So bei Halimus einen bedeutenden Tempel (Paus. I, 31, 1), ein Heiligthum bei Koliass (Plut. Solon. 8, Hesych. *Κολιάς*), wenn es nicht doch identisch mit dem vorigen ist, einen phalerischen Demetertempel (Paus. I, 1. 5), endlich ein außerhalb der Stadt und nach Phaleron zu gelegenes Thesmophorion der Peiraienser (C. I. Att. II, 573^b; C. I. Gr. I. 103, s. u. § 28 u. 31). Die Betheiligung des thrakischen Stammes an den cerealischen Sacra hat zuletzt Wachsmuth (I, 403) für Athen von neuem betont; nun werden wir nicht nur durch die Lage der athenischen Thesmophorienheiligthümer (sowie der übrigen thrakischen Spuren) in der südlichen Stadt und Vorstadt (Agrai) auf die Vermittelung der Seeseite hingewiesen, es haftet auch die Tradition des Musaios wie am südlichsten Hügel der Stadt so noch besonders am Phaleron, wo man gleichfalls sein Grab zeigte. (Diog. Laert. Prooem. 3 und das Epigramm des Antipater, Anthol. III, 25, dessen Form beweist, dass hier gewiss keine Verwechslung vorliegt.)

Auch das Heiligthum der Athena Skiras wird durch die Person des Sehers Skiros direct mit Eleusis in Verbindung gesetzt (Paus. I. 36, 4), was um so besser passt, als diese Form des Athenacultes ja unzweifelhaft ebenfalls dem Kreis der eigentlich agrarischen Gottheiten zuzuweisen ist. Beachtet mag noch werden, dass in der erwähnten Inschrift (C. I. Att. II, 573^b, Z. 10) unter den Festen, welche mit dem Thesmophorion in Verbindung stehen, auch die *σκιρα* genannt werden.

14. Damit erscheint die Continuität der über Bötien zuströmenden und immer wieder unter einander vermittelten Culte noch nicht unterbrochen. Die aeolischen Böoter brachten als die Letzten den chthonischen Cult der itonischen Athena aus Thessalien in ihre neue Heimat. Wir lernen aus den Schatzmeisterurkunden (C. I. Att. I, 210 fr. k, 6) eine attische Athena Itonia kennen. Wenn nun das Thor, welches die vom Phaleron nach Athen führende Straße aufnahm, das itonische genannt wurde (s. Wachsm. I, 151), so wird auch die Vermuthung nicht zu gewagt sein, dass das Heiligthum dieser Göttin gleichfalls im Süden zwischen Stadt und Meer, vielleicht an der Bucht selber, zu suchen ist.

Von allen diesen ältesten Culten fällt auf den Peiraieus eigentlich nur derjenige der Artemis Munichia und diese selber weist mit ihrem den östlichen Häfen zugewandten Heiligthume deutlich auf die phalerische Seite hin. Von dorthier scheinen ihr, was beachtenswerth ist, die solennen Opfer dargebracht worden zu sein, wie zahlreiche Inschriften der Epheben lehren, welche letztere im Wettkampfe die ganze Halbinsel umschiffen (*περιέπλευσαν — τοῖς Μουνυχίοις εἰς τὸν λιμένα τὸν ἐν Μουνυχίᾳ ἀμιλλώμενοι* C. I. A. II, 471, 29).

Die Bedeutung der hochragenden Munichia muss noch eine weitergehende, eine praktische gewesen sein. Sie muss als Burg umliegenden Ansiedlungen gedient haben in Zeiten der allgemeinen Unsicherheit, damals als, wie die Sage es ausdrückt (Philochoros bei Strabo IX, p. 609), Kekrops das attische Volk in zwölf (feste) Städte zusammensiedelte. Wenn man die a. a. O. gegebene Aufzählung von elf Ortschaften ihrer Lage nach prüft, erscheint es fast unumgänglich, die ausgefallene zwölfte Stelle mit einem Namen wie Phaleron oder vielleicht besser Tetrakomia auszufüllen. (Vergl. Hermann, Staatsalt. § 91, 9 ff.)

II. Der Peiraieus als Hafen Athens.

15. Die alte Kome Peiraieus fiel nach der kleisthenischen Verfassung als Demos der Phyle Hippothoontis und somit einer nach Eleusis neigenden Gruppe zu, wie der dort heimische Name des Hippothoon andeutet. Dazu gehören unter andern noch die westlichen Demen Thymoitadai, Korydallos und Oinoë am Kithairon an, — einer der nicht seltenen Fälle, in denen noch ein gewisser Localzusammenhang aus der Phylenordnung hindurchblickt.

Wir mögen wohl glauben, dass sich schon vor Themistokles die Aufmerksamkeit weitblickender Männer auf die günstige Lage des Peiraieus gerichtet habe, wenigstens wollte man sich in Zeiten der makedonischen Fremdherrschaft gewisser Aussprüche des Epimenides erinnern (Plut. Solon 12, Diog.

Laert. I, 114), der vorausschauend die Munichiahöhe als den Ort bezeichnete, welcher den Athenern noch bittere Erfahrungen bereiten würde. Die Kämpfe mit Salamis und Aegina mussten längst einen festen und gesicherten Punkt an der Küste als Bedürfniss erscheinen lassen. In die ungeschützte Rhede am Phaleron drangen bereits die Spartaner auf ihrem ersten Pisistratidenzuge (Wachsm. I, S. 512), wie auch die Perser noch während ihrer zweiten Invasion. Themistokles blieb es immerhin vorbehalten, dem an älteren Erfahrungen herangereiften Gedanken reale Form zu verleihen. Bereits in seinem Archontatsjahr vor der salaminischen Schlacht (494/93) hatte er die einleitenden Schritte gethan und den Bau der Hafenanlagen wenigstens beginnen lassen (Thucyd. I, 93, 3). Er ging weit über die Idee hinaus, bloß ein Bollwerk gegen äußere Gefahr zu schaffen: schon damals musste ihm daran gelegen sein, einen Ausgangspunkt zu gewinnen, um die geahnte Machtentwicklung des athenischen Staates in die rechten Bahnen zu lenken. Nach den Perserkriegen gelang es ihm um so leichter, das von neuem belehrte Volk für energische Durchführung seiner Pläne zu gewinnen¹⁰). Mit der Ummauerung der Hafenstadt scheint jetzt erst der Anfang gemacht worden zu sein. Ueber den Hermes, welchen die neun Archonten bei dieser Gelegenheit aufstellten, s. Wachsm. I, S. 207, 519 und unten § 32.

Zugleich wurde die jährliche Siegesfeier der Seeschlacht bei Salamis an das Fest der Artemis Munichia geknüpft und damit dieser alte Cult zu Athen wie zu Salamis (und zur salaminischen Artemis?) in neue und innigere Beziehung gesetzt (s. Mommsen, Heort. S. 410).

Ein Bau der Schenkelmauern scheint damals, von der Mehrzahl des Volkes wenigstens, noch nicht gleich beabsichtigt worden zu sein. Man ging athenischerseits sogar mit der Errichtung langer Mauern in Megara voran (Thuk. I, 103). Erst die erneuten Fehden mit Korinth, Epidauros und Aegina gaben Anstofs zur Anlage der phalerischen und der nördlichen Peiraieusmauer (Thuk. I, 107, 108). Ueber die Schwierigkeiten, welche anfangs von dem Unternehmen ganz zurückgeschreckt haben mögen (die Sumpfnatur der Meerebene) und über die Frage nach der Bethheiligung des Kimon s. Wachsm. I, 557, Anm. 2. Immer noch hatten sich die Athener dem Peiraieus nicht mit voller Entschiedenheit zugewandt. Ehe derselbe die volle Gunst Athens erfuhr, konnte er auch als städtische Anlage noch keinen besonderen Aufschwung genommen haben.

16. So blieb für Perikles, der den themistokleischen Plan erst mit voller Energie wieder aufnahm und für die Männer, die in seinem Geiste zu wirken berufen waren, auch hierin ein fast unberührtes Feld der Thätigkeit übrig. Die gewiss besonders schwierige und kostspielige Errichtung der zweiten Peiraieusmauer (*τὸ διὰ μέσσων τεῖχος*), durch welche erst die unzerreißbare Vereinigung Athens und des Hafens „zu einer gewaltigen Doppelstadt“ gesichert war, scheint selbst Perikles nicht ohne Widerstand und Zeitverlust durchgeführt zu haben. Dagegen entsprach es ganz dem Entwicklungsgange der athenischen Demokratie, sich im Peiraieus eine bequeme, auf neuestem Muster und System beruhende Stadtanlage schaffen zu lassen.

Hierfür fand sich in einem der praktischen Theoretiker jener Zeit, dem als Philosophen und Architekten angesehenen Hippodamos von Milet, die geeignete Persönlichkeit. Er kam damals noch zeitig genug, um innerhalb des weiten von dem Terrain vorgezeichneten Mauerkreises das Wachsthum der jungen Stadt, wenn nicht hervorzuzaubern, so doch nach bestimmter, seiner Richtung thunlichst entsprechender Weise für alle Zeiten zu regeln. (Ueber die Grundsätze der hippodamischen Städtegründungen vgl. besonders die treffenden Ausführungen bei Hirschfeld Ber. d. sächs. Ges. 1878, S. 2 f.) Dabei wurde das mathematische Prinzip der breit und rechtwinklig angelegten Straßenzüge gemildert durch die reiche Entwicklung des Terrains, so dass der Peiraieus mit Recht zu den schönsten Städteanlagen der alten Welt gerechnet werden konnte. Wie Hippodamos in seinen philosophischen Schriften, von deren Inhalt uns Aristoteles berichtet, für eine Scheidung der *χώρα ἱερὰ*, *δημοσία* und *ἰδία* eintrat, so sind wir gegenwärtig in der glücklichen Lage, an der Hand urkundlichster Zeugnisse (einer Reihe von Grenzsteinen, welche sämmtlich den Charakter einer, der perikleischen, Zeit tragen, und unbedenklich mit Hippodamos in Verbindung zu bringen sind, — heute bereits 12 an der Zahl) eine praktische Durchführung dieser Theorien, wie z. B. die strenge Abgrenzung der öffentlichen Anlagen, verfolgen zu können. Das Centrum bildet die Agora, welche fortan im Volksmunde den Namen der hippodamischen bewahrte. Sie lag innerhalb des *ἄστυ*, wie der offizielle Ausdruck für den eigentlichen Kern der Stadt in zwei anderen neugefundenen Grenzsteinen lautet (s. *Ἀθήν.* VII, S. 386). Wichtig ist, dass die Munichia (offenbar namentlich der bebaute westliche und südliche Abhang) ein besonderes Quartier bildete; (ein Grenz-

stein, dessen Fundort an alter Stelle am Nordende der Munichia-Strasse eingetragen ist, lautet: (*ἀρχαῖα τῆς*) *τῆς ὁδοῦ τῆς ἣ Μονυχίας ἔστι νέμεις;* die Bauplätze wurden offenbar in bestimmt eingetheilten Parzellen vergeben (*νεύμνται*).

Was die öffentlichen Bauten anlangt, so dürfen wir direct mit der Neugestaltung der Stadt und zwar mit der Anlage des Stadtmarktes höchst wahrscheinlich die Gründung des Tempels der Hestia in Verbindung bringen, jener so selten in einem besonderen Heiligthum verehrten Heerdgöttin, deren abstracterer Cult sehr wohl dem Geiste der ganzen Gründung entspricht (C. I. Att. II, 589). Andere Gottesdienste konnte man nicht willkürlich pflanzen, aber wenigstens mochte der grofsartige Anstofs Neubauten und Verschönerung des Bestehenden zur Folge gehabt haben. Dafür finden sich in der That einige Spuren; so in der Bauurkunde eines vorläufig nicht sicher zu bestimmenden Heiligthums (C. I. Att. I, 68).

Besondere Berücksichtigung erfuhr aber die Ausstattung der Hafenbassins und ihrer Umgebung, auf deren Anlage sich die meisten der erhaltenen Grenzsteine beziehen. Von den Säulenhallen, welche die grofse Bucht des Haupthafens umgeben, ist die Entstehungszeit der bedeutendsten, der „langen Halle“ auch „*ἀλφειοπόλις*“ genannt, unter Perikles ausdrücklich bezeugt. Es wird nicht zu gewagt sein, auch die übrigen, darunter besonders das „Deigma“ der gleichen Epoche zuzuschreiben“).

Dieselbe Systematik erstreckte sich denn auch auf längst bestehende Einrichtungen; es scheint sogar nach dem paläographischen Charakter der bezüglichen Inschriften, dass man damit den Anfang machte. Die drei Arsenalhäfen des Kantharos, der Zea und Munichia füllten sich mit Schiffshäusern, welche gleichfalls zu den Wundern der perikleischen Zeit gerechnet wurden. Die erhaltenen Grenzsteine lassen in ihrer ausführlichen Fassung eine Eintheilung der kreisförmigen Uferbezirke nach Trittyen oder Phylendritteln erkennen, ähnlich der Cavea eines Theaters oder einem Versammlungsraum des Volks.

17. In erster Linie sollte sich der Vortheil der neu eingerichteten und an die Capitale geschmiedeten Hafenstadt nach ihrer defensiven Seite hin bewähren. Sie bot während der ersten Jahre des peloponnesischen Krieges der vom Lande unter den Schutz der Mauern eilenden Bevölkerung einen geräumigen Zufluchtsort, wurde aber zugleich der Heerd jener furchtbaren Pest (Thuk. II, 48, 2), deren Ursprung man den Cisternen Schuld gab, welche damals noch allgemein den Mangel an fließendem Wasser ersetzten. Die Aeuferung des Thukydides lässt darauf schliessen, dass diesem Uebelstande zur Zeit der Abfassung seines Buches bereits abgeholfen war und Alles führt darauf, in dem Astronomen Meton den Leiter jener Wasserspeisung (Schol. Arist. Av. 997 *ὁ τὰς κοίνας ἄγων* etwa um 414; vgl. Ullrich Beitr. z. Erkl. d. Thuk., S. 87) und wohl zugleich den Nachfolger und jüngeren Verfechter der hippodamischen Richtung zu erkennen. Denn als solcher tritt er augenscheinlich in den Vögeln des Aristophanes auf und seine daselbst geäußerten Grundsätze über modernsten Städtebau sind, wenn man die komische Uebertreibung abzieht, so sehr im Geiste des Hippodamos gehalten, dass man glauben möchte, diesen selber habe nur sein früher erfolgter Tod vor dem Witz des Komikers bewahrt. Ueber vorübergehende Veränderungen lokaler Natur im Verlauf des Krieges, (den Bau der Eetioneiamauer durch die Vierhundert), s. unten § 51.

Es schien, als sollte das grofse Peiraieuswerk, nachdem es die Leiden des Krieges durch den gewährten Rückhalt noch hatte vermehren helfen, nur von kurzer Dauer sein. Mit gutem Grunde richtete sich der Hass der Spartaner vorzugsweise gegen die Hafensbefestigung und die langen Mauern. Schleifung beider blieb die letzte unentrinnbare Bedingung des Friedens. (Den zum Phaleron führenden Schenkel hatte man bereits während des Krieges verfallen lassen.) Unter Flötenspiel wurde die Zerstörung durch Lysander (404) ausgeführt und wenigstens gründlich genug, um in den folgenden Kämpfen mit den Oligarchen und Lakedämoniern fast gar keine Rolle mehr zu spielen. Nur einen Augenblick konnte Thrasybul daran denken, den naturbefestigten Kreis der Stadt, welcher noch die Reste der Mauern trug, zu vertheidigen (Xen. Hell. II, 4, 11).

Noch empfindlicher musste alle Patrioten der Verkauf der kostbaren Schiffshäuser auf Abbruch treffen (Isokr. VII, 66), doch betont Boeckh (Seeurk., S. 67) mit Recht, dass die Zerstörung so wenig wie die der Mauern eine radicale gewesen sein wird, da Lysias ihrer in einer 399 gehaltenen Rede (XXX, 22) nur als *περικαταρρόοντα* erwähnt.

Von der Hafenstadt, welche die meiste Schmach erduldet hatte, sollte die Wiedergeburt des attischen Staates ausgehen. Seit ihrem Bestehen hatte sie sich zum bevorzugten Sitz der Demokratie

ausgebildet und die Tyrannen sorgten unkluger Weise selber für ihre Vermehrung, indem sie nicht weniger als 5000 Oppositionsmänner aus Athen verwiesen (Isokr. VII, 67; Xen. Mem. II, 7, 2; Wachsm. I, 576). Thrasybul konnte mit seiner unter der Führung der munichischen Lichtgöttin herbeieilenden Schaar keinen besseren Rückhalt finden. Nach wechselnden Kämpfen, die uns aus Xenophons Schilderung für die Kenntniss des Peiraieus so lehrreich geworden sind, belohnte endlich der Erfolg der wiederhergestellten Demokratie alle die heldenmüthigen Opfer.

18. Unter dem Schutz der neuen Institutionen erholte sich der Staat allmählig, rascher der Einzelne, wie denn überhaupt jetzt erst mit der wesentlich veränderten Zeitrichtung der Geist des Erwerbes zur Geltung kommt und als Hauptfactor desselben der Peiraieus nunmehr seine zweite friedliche Mission zu erfüllen beginnt. Auf der anderen Seite kamen die ersten Früchte einer gleichfalls modernen, wenn auch nicht immer nationalen Politik, wie sie Konon dem Perserkönig gegenüber betrieb, nach dem Sieg bei Knidos dem Neubau der Peiraieus- und der Schenkelmauern zu Gute. (Ueber die Betheiligung der Verbündeten und liturgische Heranziehung der Phylen vgl. Köhler, Mitth. III, 49 ff.). Dabei wurde der Götter und, indem man sie bedachte, des Schmuckes der Seestadt nicht vergessen. Konon selber baute zwischen Kantharos und Handelshafen der knidischen Aphrodite ein Heiligthum. Dann wurde dem „Retter Zeus“, wahrscheinlich zum ersten Male, Bild und Altar der Athena Soteira von Kephisodotos beigelegt (Plin. XXXIV, 74). Bedeutend jünger ist die Aufstellung der Werke des Leochares, des Zeus und des Demos hinter der „langen Halle“ (Paus. I, 1, 3).

Hand in Hand mit der zunehmenden Blüthe des Peiraieus ging die Sorge um seine Sicherung und um Stärkung seiner Wehrhaftigkeit. Das Wesentlichste und typisch Wiederkehrende, was wir im vierten Jahrhundert von staatlichen Mafsregeln vernehmen, bezieht sich auf Mehrung des Arsenal und Ausbesserung der Mauern. Man möchte glauben, die kononische Zeit habe hierin noch Manches zu thun übrig gelassen. Bei jeder gröfseren politischen Verwickelung, bisweilen auch nach überstandener Gefahr, wie nach dem Ausgang des Bundesgenossenkrieges, werden Mittel für diese Zwecke flüssig gemacht.

Im Jahre 354 sollen nach Demosthenes wieder gegen 300 Trieren disponibel gewesen sein (s. passim die Rede de symm. [XIV]; ebenda, 22, spricht D. sogar bereits von 300 Schiffshäusern). In demselben Jahr verwendet Konon der Enkel einen Theil der seinem Vater Timotheos auferlegten Strafsumme zur Mauerreparatur (C. Nepos, Timoth. 4). Besonders muss in der gleichzeitig beginnenden Finanzperiode des Eubulos (Lykurg. c. Leokr. 44, Dinarch. I, 96) manches für Schiffe und Schiffshäuser, Anlagen im Emporion und Mauern geschehen sein. Was die letzteren anlangt, so mag dabei wenig Energie und Solidität entwickelt worden sein, wie sowohl der Spott des Demosthenes (s. Wachsm. I, 592 Anm. 2) als auch das Gefühl grofser Wehrlosigkeit und die Hast beweist, mit welcher nach der Schlacht von Chaironea den Mängeln mit Gräben, Pfahlwerk und aus der erbrochenen Nekropole herbeigeschlepptem Material abgeholfen werden sollte (Lyk. c. Leokr. 44). Nach dem Abzuge Philipps muss die durch Demosthenes angeregte, wie es scheint nach dem Vorgang des kononischen Mauerbaus auf die 10 Phylen vertheilte, Reparatur eine gründlichere gewesen sein (Wachsm. I, 596). Aus eignen Mitteln zog der grofse Patriot selber um den Peiraieus zwei Befestigungsgräben.

19. Die glänzende, sich faktisch durch 12 Jahre (bis 326) hinziehende Finanzverwaltung des Lykurg kam in hervorragender Weise besonders der Pflege von Götterdiensten und Festen zu Gute¹²). Aus den „Hautgelderinschriften“ und anderen Bruchstücken der auf Lykurg bezüglichen Rechnungs-urkunden tritt uns nach den Festzeiten geordnet eine Reihe reich bedachter Culte entgegen, von denen nach dem vorhandenen Material die Hälfte auf den Peiraieus fällt. (Vgl. Boeckh, Staatsh. II, 122; Hermes I, 312 ff.) Es sind die peiraiischen Dionysien, die Opferfeiern für Hermes Hegemonios¹³), für Bendis (und Artemis), für Zeus Soter und Ammon¹⁴). — Kyklische Agone zu Ehren des Poseidon sind von Lykurg selber eingesetzt worden. Dieselbe auf das Gottesdienstliche gerichtete Fürsorge blieb auch in der Folgezeit lebendig, wie der inschriftlich erhaltene Antrag des Demades auf Ebnung der Plätze und Strafsen beweist, durch welche die Pompen für Zeus Soter und Dionysos zogen (*Ἀθήν.* VI, 158, vom J. 320)¹⁵).

Der Vorgang des Staates wirkte offenbar ermuthigend und anregend auf zahlreiche fremde und private Culte, über deren Ansiedlung wir gerade für diese Epoche vielfache Nachweise besitzen.

Im Jahre 333/32 wird den Kitiern die Gründung eines Heiligthums der syrischen Aphrodite durch Volksbeschluss gestattet (C. I. Att. II, 168), nachdem kurz vorher den Aigyptiern die Einführung ihrer Isis bewilligt war. Aus gleicher Epoche stammt die Restauration des Thesmophorion (C. I. Att. II, 573)

und das älteste der zahlreichen peiraischen Orgeonendekrete (C. I. Att. II, 610), welches die Existenz eines Metroon nachweist. (Wahrscheinlich auf dasselbe bezüglich die Weihung der *συλλογῆς τοῦ δήμου* v. J. 334/33, C. I. Att. II, 607.) Etwas jünger ist nach Maßgabe der Inschriften die Bildung der an verschiedenen Culten (u. a. auch dem des karischen Zeus Labraundos, C. I. Att. II, 617) beteiligten Thiasoten- und mehr noch die der Eranistengesellschaften.

So weit die Heiligthümer und Culte. Doch ist damit die lykurgische Thätigkeit für den Peiraieus noch nicht erschöpft. So zeitigte sich während und vermöge seiner Amtsführung die schon früher begonnene Completirung der Schiffshäuser bis auf die Zahl 372 (*ἡμίεργα παραλαβών* vit. X. orr. 852, 26; von Späteren wie Pausanias I, 29, 16 konnte ihm dann sogar das ganze Werk allein zugeschrieben werden), vor allem aber der Bau des philonischen Arsenal, auf welches die Athener nicht weniger stolz waren, als auf die perikleischen Werke. Die Ausführung hatte 347/46 begonnen und währte, durch den Krieg gegen Philipp unterbrochen, bis 323; doch erscheint der Name urkundlich bereits im Jahre 330, (als *σκενοθήκη* schlechthin, während das ältere Zeughaus nunmehr als *ἡ ἀρχαία σκενοθήκη* erwähnt wird. S. Boeckh, Seeurk., S. 68.) Näheres § 44.

Endlich erfolgte unter der Finanzverwaltung des Habron und wahrscheinlich noch unter dem Einfluss seines Vaters Lykurg eine neue umfassende Reparatur der Mauern (C. I. Att. II, 167), von der auch die Schenkelmauern in hervorragender Weise berührt wurden: da es sich besonders um obere (bekrönende) Theile zu handeln scheint, vielleicht doch nur Fortsetzung des demosthenischen Werkes. An eine nahe und dringende Veranlassung braucht schwerlich gedacht zu werden, ja der detaillirte und gründliche Charakter der Inschrift scheint eher zu widersprechen¹⁶⁾.

20. Während der wechselvollen makedonischen Zeit ist die Höhe der Munichia nach der ersten Besetzung durch Antipater (322) in ein Kastell verwandelt und (seit 295 nebst dem Museion) die Zwingburg, welche über den Besitz nicht nur der Häfen, sondern auch der Stadt entscheidet¹⁷⁾. Die Zwischenzeit einer wenigstens äußerlichen Autonomie Athens von der ersten bis zur zweiten Eroberung durch Demetrios hatte der Patriot Demochares zu erneuter Mauerverstärkung angewandt (vgl. Anm. 16), so dass die Stadt widerstandsfähig genug war, um nur durch Hunger zur Uebergabe gezwungen werden zu können (295). Nachdem Demetrios durch den Zug des Pyrrhos seine Herrschaft verloren hatte (287), erobern die Athener unter Olympiodors Führung das Museionkastell und nöthigen später (nach 284, s. Wachsm. I, S. 620 Anm. 2) auch den Phrurarchen des Peiraieus zum Abzug.

Nach zwanzigjähriger Freiheit musste sich Athen trotz heftigen Widerstandes (262, in Folge des „Chremonideischen Krieges“) an Antigonos Gonatas ergeben. Als sicherstes Unterpfand blieben Peiraieus und Munichia in seinem Besitz, auch nachdem er das Museion aufgegeben hatte. Von dieser Zeit an hören auch die Schenkelmauern auf, eine Rolle bei Belagerungen oder Mauerbauten zu spielen. Sie wurden somit bei dieser Gelegenheit, wie Niebuhr vermuthet, geschleift, oder blieben schon in Folge des Krieges demolirt (Wachsm. I, S. 629 Anm. 1).

Ueber 30 Jahre währte die neue Herrschaft der Makedonier. Die Befreiung erfolgte nicht mehr aus eigener Kraft, sondern durch Bestechung des nach Demetrios II. Tode herrenlos gewordenen Söldnerführers Diogenes mit Hülfe des achäischen Bundes, insbesondere des Aratos, der noch persönliche Geldopfer brachte. Den Dank dafür scheint vorzugsweise Diogenes selber geerntet zu haben (Wachsm. I, S. 31). Sofort beginnen neue Befestigungsarbeiten oder wohl eher Reparaturen. Diesmal ist der Staat mehr denn je auf Privatthätigkeit angewiesen. Aus inschriftlichen Zeugnissen (C. I. Att. II, 379. 380) lernen wir begüterte Männer kennen, Apollagoras oder Apollas und die auch sonst genannten Brüder Mikion und Eurykleides; Mikion beteiligte sich an einer Befestigung des Zeahafens, (wohl des dreieckigen Vorwerkes östlich vom Eingang in die Bucht; s. unten § 63)¹⁸⁾. Von Eurykleides heißt es allgemeiner (C. I. Att. II, 379 Z. 14): *τοὺς λιμένας ἀχύρωσε καὶ τὰ τείχη τοῦ ἄστεως καὶ τοῦ Πειραιῶς ἐπισκεύασεν*. Vielleicht geht den Peiraieus auch seine Sorge für Heiligthümer und die Weihung einer Stoa an (s. Z. 26 *τεμῆνη καὶ στοὰν ἀνα . . .*). In die nächste Zeit fällt sogar der Neubau eines zweiten Peiraieustheaters aus Beisteuern reicherer Bürger, gleichfalls inschriftlich bezeugt (*Ἀθήν.* I, 11)¹⁹⁾.

Der zweite makedonische Krieg, so schwer er Attika und die nächste Umgebung der Stadt schädigte (auch die Gräber des Peiraieus scheinen damals geplündert worden zu sein; s. Ross, *Demen* 101), wurde wenigstens vor den Thoren durch die Dazwischenkunft des Königs Attalos I. und den zähen Widerstand der Einwohner aufgehalten.

21. Es folgte, Dank der athenischen Neutralitätspolitik und der Gunst, die Athen als die Mutterstadt aller höheren Bildung bei den Mächtigen fand, eine lange Zeit der Ruhe, aus der die Geschichte über den Peiraeus nichts zu berichten hat. Marine und Handel verliehen ihm kein Uebergewicht mehr, seitdem Athen von seinem Ruhm und seinen Erinnerungen zu zehren anfang. Die Feste und Privatsculte nehmen ungestört ihren Fortgang und die Inschriften der Epheben des zweiten Jahrhunderts zeigen, wie der Peiraeus, insbesondere um seiner Beziehungen zur salaminischen Schlacht willen, ein Haupttummelplatz ihrer Auszüge und Uebungen geworden war. (Vgl. C. I. Att. II, 466, 471, 481 u. a.: Wachtdienst auf den Mauern, Gymnastik an und auf Schiffen, insbesondere aber die Opfer an den Peiraen, Diisoterien, Munichien mit ihren Schiffsprozessionen und Wettfahrten.)

Historisch betheilt bleibt die Hafenstadt immer nur an den großen Katastrophen, denen Athen unterliegt, ja dieselben pflegen sich hier mit doppelter Schwere zu entladen.

Das letzte geschichtliche Ereigniss von Wichtigkeit zeigt den Peiraeus in der Beleuchtung des sullanischen Brandes.

Der energische und erfolgreiche Widerstand des mithridatischen Feldherrn Archelaos (Appian. Mithr. 30ff.) zog den ganzen Zorn des Sulla, der die Belagerung persönlich leitete, auf die Seestadt herab²⁰). Aber nicht bloß Erbitterung, sondern kalte Berechnung war es, wenn Sulla gerade die Hafenanlagen (Plut. Sull. 14 sagt sogar: *τοῦ Πειραιῶς τὰ πλείστα*) insbesondere die Schiffshäuser und das vielbewunderte Arsenal des Philon niederbrannte. Er wusste wohl, dass damit der letzte Rest der Selbstständigkeit und Wehrkraft Athens für immer vernichtet war.

Die Heiligthümer blieben unversehrt und werden uns mit ihren Kunstschatzen noch von Strabon und Pausanias geschildert. Die meiste Lebenskraft haben denn auch in der That die Culte bewahrt, deren nun überwiegend privaten Charakter und zunehmenden Synkretismus wir aus erhaltenen Documenten noch hinreichend deutlich lange verfolgen können; (s. d. nächsten Abschnitt).

22. Die Stadt als solche blieb zum großen Theil verödet und auf einen kleinen Raum reducirt (s. Strab. IX, 396 *οἱ δὲ πολλοὶ πόλεμοι . . τὸν Πειραιᾶ συνέστειλαν εἰς ὀλίγην κατοικίαν τὴν περὶ τοὺς λιμένας καὶ τὸ ἱερόν τοῦ Διὸς τοῦ Σωτήρος*). Mit einer großen hohlen Nuss vergleicht die Stadt und ihre Mauerreste der Witz eines Epigrammatikers (Anthol. XIII, 708 n. 147). Ganz anders wie Athen gilt der Peiraeus forthin als offene Stadt (Dio Cass. 42, 14; Calenus besetzt ihn *ἅτε καὶ ἀτείχιστον ὄντα*). Während er aber zu Cicero's Zeit noch in seinem Schutt gelegen zu haben scheint (ad. fam. IV, 5, 4 rechnet er ihn nebst Aegina, Megara und Korinth zu den „*oppida tempore quodam florentissima, nunc prostrata et diruta*“), mögen immerhin noch während der römischen Zeit einige Strahlen der kaiserlichen Gunst, welche Athen verschönern halfen, auch hierher gefallen sein. (Vgl. § 49 über Kaiser-Statuen und Köpfe von Augustus und Trajan an, deren öffentliche Aufstellung doch irgendwie motivirt sein musste; dazu C. I. A. III, 458: auf Claudius bezüglich.)

Dass es, wie zu Athen, in römischer Zeit auch hier noch reichen Privatbesitz gab, beweisen immerhin deutlich die Ueberreste späterer Villen, Wasserleitungen, Thermen (? am Zeahafen), sowie Nachrichten über Wohnsitze angesehener Männer, wie des Proklos (Philostr. vit. II, 21, 27, 3; Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter d. Röm. III, S. 105). Von selbstständigem Handel vernehmen wir nichts mehr. Das Einlaufen eines ägyptischen Getreideschiffes galt schon als großes Ereigniss (Lucian. Navig. I, 9). Seit dem pompejanischen Feldherrn Calenus (s. oben) sah der Peiraeus, soviel wir wissen, erst im Jahre 267 n. Chr. Geb. wieder fremde Heerschaaren in seinen Mauern. Es waren die Gothen und Heruler, welche vom Hafentort aus, wohin sie mit ihrer Flotte gelandet waren, Athen überfielen. Ihre Vertreibung durch Dexippos nahm wahrscheinlich im Peiraeus durch einen Angriff auf die Schiffe ihren Anfang (Hertzberg III, 170). Ueberhaupt bleiben es lediglich die Occupationen durch Kriegsvölker, welche den Peiraeus hier und da in der Geschichte namhaft machen und sich nur nach ihrem mehr oder minder verheerenden Charakter und nach längeren oder kürzeren Intervallen scheiden. Im Jahre 322 sah der Hafen, gewiss für lange zum letzten Mal, eine in nicht feindseliger Absicht (von Constantin) angesammelte Flotte (Zosim. II, 22; Hertzberg III, S. 223). Am Ende des Jahrhunderts blockirt Alarich, wahrscheinlich unter Besetzung des Peiraeus, Athen (Hertzberg III, S. 392); doch scheint er (wohl erst nachdem sich die Hauptstadt ergeben hatte) milder aufgetreten zu sein, als nach den sonstigen Erfahrungen von dem wilden Gothenkönig zu erwarten war.

23. Auch in byzantinischer Zeit kann der Peiraeus nicht ganz entvölkert gewesen sein. Wir besitzen aus ihr ebenfalls Gebäudereste, Wasseranlagen, Kirchen und zahlreiche Gräber innerhalb der

Mauern. Vielleicht schon im elften oder zwölften Jahrhundert wurde am Nordostrande des großen Hafens das Kloster des heiligen Spyridon²¹⁾ gegründet, später ein Hospiz der Reisenden, Sammelort von Alterthümern und noch in der jüngeren Kriegsgeschichte als fester Punkt von Belang.

Aus dem elften Jahrhundert stammt gleichfalls die merkwürdigste aller historischen Urkunden des Mittelalters im Peiraieus, die große Runeninschrift auf dem 1688 durch Morosini nach Venedig gebrachten Marmorlöwen, der dem Peiraieus den mitteralterlichen Namen Porto di Dracone oder P. di Lione eintrug; derselbe findet sich bereits im Jahre 1318, s. Wachsm. I, 747, Anm. 1. (Abbildungen des Löwen und der Inschrift bei Laborde, Athènes II, 242 und zu 250; Le Parthénon Pl. 15. Ueber den Ort seiner ursprünglichen Aufstellung s. unten § 54). Nach der Lesung von Rafn (Runeinschrift i Piraeus; vgl. Hopf bei Ersch u. Gruber Bd. 85, S. 147; Hertz. Gesch. Griechenlands im Mittelalt. I, S. 307) erfahren wir, dass ein Theil der norwegischen Warangen unter Harald (im Dienste Michaels IV. und wahrscheinlich in Folge einer Empörung) den Peiraieus mit Sturm nahmen und den Athenern bedeutende Geldbusse auferlegten.

Von sonstigen Angaben über die Schicksale des Peiraieus mag noch hervorgehoben werden, dass nach Leake, Topogr. S. 293 d. Uebers., die Venezianer „die Halbinsel Munichia (es ist die „Akte“ gemeint) durch eine Verschanzung quer über den Isthmos in eine Festung verwandelten“. Wenn er nicht wie Ulrichs, der (Reisen u. Forsch. II, 176) gleichfalls von den Venezianern spricht, die Steinwälle am Nordostabhang der Akte im Sinne hatte²²⁾, so kann diese Bemerkung wohl gegründet sein, zumal sich auch in der Peiraieuskarte des Stuart-Revettschen Werkes (Lief. XXVIII, Tf. XI) über die Mitte der Erhebung zwischen Zea- und Peiraieushafen weg eine Quermauer zeigt, mit der ich nichts anders anzufangen wüsste. Heute ist keine Spur mehr davon vorhanden.

24. Während des jüngsten Befreiungskrieges wurde die Munichiahöhe („Castella“) von den Türken befestigt, dann von den Truppen des Oberst Gordon besetzt und verstärkt (Ulrichs, Reisen S. 275; Brandis, Mittheil. a. Griechenld. II, 345; es waren nur Steinwälle, wie sie Prokesch, Denkwürdigkeiten III, S. 477 und 512 beschreibt²³⁾). Die Türken hatten sich von dort im April 1827 auf das feste Kloster des Hagios Spyridon und das benachbarte Zollhaus als letzten Rückzugsposten geworfen, wo sie trotz des furchtbaren Bombardements von der Land- und Seeseite her aufs heldenmüthigste drei Tage lang Stand hielten, bis sie Wassermangel zur Capitulation zwang (vgl. Hertz. III, S. 430; Prokesch III, S. 476, 483f.).

Den Zustand des Peiraieus schildert Prokesch (III, S. 505) nach dieser Katastrophe: „Ich fuhr in den verlassenenen Piräus, wo keine Barke zu sehen war, ich sah den Molo auf- und umgewühlt, — die paar Kneipen davor und das Mauthgebäude²⁴⁾ zerstört. Ich ging nach dem Kloster St. Spyridon, — Schutt und Trümmer, nichts weiter.“

Bald nach dem Befreiungskriege begann auch im Peiraieus jener merkwürdige Aufschwung, der für die maritimen Handelsstädte Griechenlands seit jener Epoche so charakteristisch geworden ist. Noch „im Herbst 1834“ sagt Fiedler (Reise I, 6) „sah ich im Piraeus nur einige schlechte leichte Häuser am Strande; — — zwei kleine einmastige Fahrzeuge, aufer dem, auf welchem wir gekommen, und zwei Seemöwen belebten den Hafen.“ „Im April 1837, also um 2 $\frac{1}{2}$ Jahr später, sah ich am Piraeus eine freundliche Hafenstadt mit regulären Strafsen, schönen Wohnhäusern, Kaufläden, massiven Waarenmagazinen wie durch Zauberschlag entstanden. Flaggen aller Nationen flatterten im Hafen“ u. s. w.

Mittlerweile war nämlich der von Kleanthes und Schaubert („altero Piraei Hippodamo“, Curtius, de port. Ath. praefat.) entworfene und von Klenze revidirte Stadtplan (vgl. Kl., aphorist. Bemerk. S. 285 ff., Beil. I. II.), worin von öffentlichen Anlagen aufer den Hafenmagazinen ein königliches Schloss, Postbureaus, Börse und Theater vorgesehen waren, theilweise zur Ausführung gelangt. Die Einwendungen, welche Klenze wegen des sehr geräumig projectirten Umfangs, sowie gegen die (nach ihm „unantiknordische“) Geradlinigkeit der Strafsenanlagen erhebt, hat der Erfolg und nähere Beobachtung der antiken Reste, nach denen Schaubert mit Recht die modernen Richtungen orientirte, hinlänglich widerlegt. (Vgl. Ross, Reisen S. 165.)

Ebenso wichtig war der Bau einer fahrbaren Verbindungsstrafse mit Athen, welche, — nach mehrfach misslungenen Versuchen, die lebhaft an den ältesten Bau der langen Mauern erinnern, — ebenfalls auf Klenzes Rath (aphorist. Bem. S. 297 und Beil. III) über den Resten der nördlichen Schenkelmauer angelegt wurde.

Der moderne Peiraieus hatte 36 Jahre nach seiner Begründung (1871) bereits über elf Tausend Einwohner und zählt heute bei stetig wachsender Progression wohl das Doppelte.

Gymnasion, Marineschule und zahlreiche andere Erziehungsinstitute, Börse und Arsenaldepots, Hospitäler und durchgehender Neubau der Kirchen, sowie die zahlreichen Fabriken sichern der Stadt in öffentlicher Beziehung den zweiten Rang nach Athen. Insbesondere hat die rapide, immer noch wachsende Bauthätigkeit den vorgezeichneten Raum beinahe ausgefüllt. Seit Anlegung eines Fahrwegs um den Kreis des Munichia- und Zeahafens (der nun allmählig, z. Th. auf den restaurirten Ufermauern gegründet, um die ganze Aktehalbinsel geführt wird), beginnt sich auch jene östliche Gegend rasch zu bevölkern, die Stadt mit dem „Neu-Phaleron“ zu verwachsen. Gegenwärtig versorgt eine vor kurzem angelegte aus großartigen Reservoirs geführte Leitung (vom sogen. Windmühlenberge her) die Stadt mit Wasser. Die nördliche sumpfige Ausbuchtung des Peiraieushafens erhält einen durch Molen verengerten Eingang. Bereits sind von einer französischen Gesellschaft Bohrungen zum Zweck der Nutzbarmachung dieses Theiles vorgenommen worden.

Die antiken Reste des Peiraieus sind um seiner frühzeitigen Verödung und um der felsigen Unterlage willen nie unter tiefem Bewohnungsschutte vergraben worden. Die moderne Stadt, welche hier ausnahmsweise fast durchgehends (namentlich mit ihren Strafsenanlagen) tiefer liegt, als die antike, hat die leichte Decke großentheils vollends hinweggehoben und trotz der unvermeidlichen Zerstörung doch auch an zahlreichen Stellen werthvolles topographisches Material bloßgelegt²⁵).

C. Topographie des Peiraieus.

I. Topographische Literatur.

25. Die früheste Notiz neuerer Reisenden über den Peiraieus finden wir in dem Nachlass des Cyriacus von Ancona, („epigrammata reperta per Illyricum“ S. XVI, Wachsm. I, S. 728); eine schlechte Skizze desselben in dem Zeichenbuch des St. Gallo erwähnt Curtius, de port. Ath. S. 33. Nicht weniger flüchtig ist die des Haupthafens nach dem Plan der Capuziner von den französischen Ingenieuren gefertigte (bei Laborde, Athènes II, 61 publicirt). Die in Bezug auf den Peiraieus gleichlautenden Angaben von Spon und Wheeler (aus d. J. 1676) finden sich in Spons „Reise in Italien“ u. s. w. S. 44 ff. d. deutsch. Uebers. von 1690, bei Wheeler „voyage de Dalmatie“ u. s. w. S. 207 ff. der franz. Uebers. (1723). Sehr verfehlt ist noch die Karte bei Le Roy, „les ruines de la Grèce“ (1770) Pl. XII. und die Veduten auf Pl. XIII. und XIV.; genauer, auch in den Details reicher, die nach Aufnahmen des Kapitain Smith in dem Stuart-Revettschen Reisewerk Lief. XXVIII, Tf. XI. d. deutsch. Ausg. publicirte. Vgl. dazu II, S. 133 ff. die Note der deutschen Uebersetzung.

Genau und fortan grundlegende Vermessungen brachte erst die von Graves ausgeführte englische Admiralitätskarte (No. 1520), wie andererseits die Topographie von Leake (S. 260 ff. d. deutsch. Uebers.) zum ersten Male eine zusammenhängende Behandlung des ganzen Materials bot, nachdem seine Vorgänger auf topographischem Gebiet, unter denen sich namentlich Dodwell (Reise II, 257 ff. d. deutsch. Uebers.) eingehender mit dem Peiraieus beschäftigte, in ziemlich gleichförmiger Weise nur einzelne Punkte herausgehoben haben (auch Gell, Itin. I, 96 ff.); die Schriftquellen waren längst von Meursius mit bekannter Emsigkeit und Unkritik zusammengestellt (1686 in dem Buche: „Piraeus, s. de . . . Athenarum portu et antiquitatibus liber singularis“; aufgenommen in Gronov. Thes. Gr. ant. V, 1931 ff); so wird darin u. a. Melite durch ein Versehen ausführlich als Theil des Peiraieus behandelt.

26. Die von der Leakeschen Autorität getragenen Bestimmungen blieben wie gewöhnlich auch hier lange in Kraft, bis im Jahre 1842 E. Curtius durch seine Dissertation „de portibus Athenarum“ die Untersuchung in neue Bahnen lenkte. Er nahm zum ersten Mal den Namen des Peiraieus (als des „Jenseitigen“) für die ganze Halbinsel in Anspruch, gab aus der Oertlichkeit zuerst die richtige Erklärung von den „drei Häfen“, erkannte und würdigte die wichtige Munichiahöhe, bestimmte die Lage des Kantharoshafens und dehnte das Meer des Phaleron bereits über die kleine Munichiabucht aus. Lediglich der Umstand, dass er in der letzteren noch einen Hafen des Phaleron aufser der Rhede suchte, hinderte ihn an der richtigen Vertheilung der antiken Namen²⁶). Diesen letzten Schritt that Ulrichs (Topogr. d. Häfen von Athen; Abhdl. der bayr. Akademie III, S. 647 ff = Reisen u. Forsch. II, 156 ff. und „über das attische Emporium im Piräus“, Ztschr. f. Alterthumswiss. 1842 St. 3—5, = Reisen u. Forsch. II, 184 ff.),

5*

gegen dessen Ansetzungen (namentlich des Munichia- und Zeahafens) kein ernstlicher Widerspruch mehr erhoben werden kann (vgl. indess Hanriot, „recherches sur la topogr. des demes“ S. 19 ff.; G. Perrot, *Revue crit.* 1877 II, S. 232).

Von späteren Arbeiten sind zu erwähnen: Bursian, *Geogr. v. Griechenld.* I, S. 265 ff.; die plastisch höchst anschauliche Karte von Strantz, bei Curtius „7 Karten“; vgl. den Anhang zum „erläuternden Text“ S. 60; dazu W. Gurlitt, *Jahrb. f. Philol.* 1869 S. 147 f.; einzelne Nachrichten bei C. Curtius, *Philolog.* 1869 S. 691 ff.; Technisches und Topographisches bei Graser „meine Messungen in den athenischen Kriegshäfen“ *Philolog.* 1871 S. 1 ff. Eine neue Revision des Quellenmaterials nebst schärferer Formulierung einzelner Punkte und Probleme giebt Wachsmuth, die „Stadt Athen“ I, S. 306 ff. Die Geschichte des Peiraieus ist durchgehends in die Darstellung der athenischen Stadtentwicklung verflochten (S. 381 ff.) und von mir oben sorgfältig verwerthet worden.

Neuerdings hat sich G. Hirschfeld (*Berichte d. sächs. Ges.* 1878, S. 1 ff. mit 6 Tafeln), zum erstenmal die anziehende Aufgabe gestellt, die gesammte städtische Anlage, vorzugsweise nach der Seite der Befestigungen und der inneren Einrichtung hin zu entwickeln und bildlich darzustellen. Wenn ich auch in Hauptpunkten abweiche, scheint mir doch der bleibende Werth des Ganzen in Einzelbeobachtungen wie in der Grundanschauung gesichert.

Endlich sind durch Kaupert die Mauer- und Thorfragen des Peiraieus wie der Hauptstadt besonders in metrologischer Hinsicht einer Untersuchung unterzogen worden, die manche der bisher obwaltenden Schwierigkeiten beseitigt. (Die „Befestigungsmauern Alt-Athens“ u. s. w. *Monatsber. der berl. Akad.* 1879, S. 608 ff.)

27. Das nachfolgende topographische Detail suchen wir an eine Durchwanderung der Peiraieus-halbinsel zu knüpfen, welche mit der nördlichen, ländlichen Umgebung der eigentlichen Stadt beginnt, sodann den inneren zwischen Munichiahöhe und Haupthafen belegenen Theil bis zur Akte durchschreitet. Von hier folgt die Umkreisung des großen Peiraieushafens nebst der Eetioneia, der Uebergang zur Akte, endlich der Zea- und der Munichiahafen. Die Munichiahöhe bildet den Endpunkt der Beschreibung.

Ogleich erst auf diesem Wege die ausführlichere Motivirung der auf dem zweiten Peiraieusblatt versuchten Reconstruction des Stadtganzen erfolgen kann, seien hier in einer Anmerkung²⁷⁾ die allgemeinen Gesichtspunkte vorausbezeichnet, nach denen Herr Vermessungsrath Kaupert mit verständnisvollem Blick für den besonderen Charakter der Aufgabe die Karte entworfen hat.

II. Das Nordgebiet des Peiraieus.

28. Auf die nördliche Umgebung des ummauerten Stadtringes vertheilt sich eine Reihe von Ortsbezeichnungen, welche vortrefflich zu dem oben geschilderten, dünnen, oder sumpfigen, z. Th. auch schilfigen Charakter des einstigen Meeresbodens passen: Halipedon (*Harpocr.* s. v.; *Xenoph. Hell.* II, 4, 30; *ὁ ἐν ταῖς ἀλαῖς πηλός* II, 4, 34), Paralia, Halmyris und Schoinus (*C. I. Gr.* I, 103; *Inscr. of Brit. Mus.* XIII.); endlich, wenn auch entfernter *Ἐχελίδαί*, (von *ἔλος* s. *Eym. m. s. v.* *Ἐχλος*; *Steph. Byz.* *Ἐχελίδαί* u. a.). Unter diesen ist *ἀλίπεδον* wie andererseits *παράλια* offenbar der allgemeinere Name (vgl. *Tim. lex.* s. v.; *Eustath. Od. M.* 105; *Bekk. anecd.* I, 208; *Harpocr.* s. v. *τινὲς τὸν Πειραιᾶ φασιν, ἔστι δὲ καὶ κοινῶς τόπος, ὃς πάλαι μὲν ἦν θάλασσα, αὐθιγὰ πεδῖον ἐγένετο*). *Echelidai* wird nur im *Etymologicum magnum* und bei Stephanos von Byzanz als Demos bezeichnet. Doch können wir, da sich diese Angabe bis heute durch kein Demotikon bestätigt hat und die fünf bis sechs anderen nur bei Grammatikern vorkommenden Demos-Namen insgesamt verdächtig sind und nur Oertlichkeiten zu bezeichnen scheinen, das Letztere auch hier mit Sicherheit annehmen. Dass diese Gegend in nord-westlicher Richtung zu suchen sei, hoffen wir im Verlauf näher zu begründen.

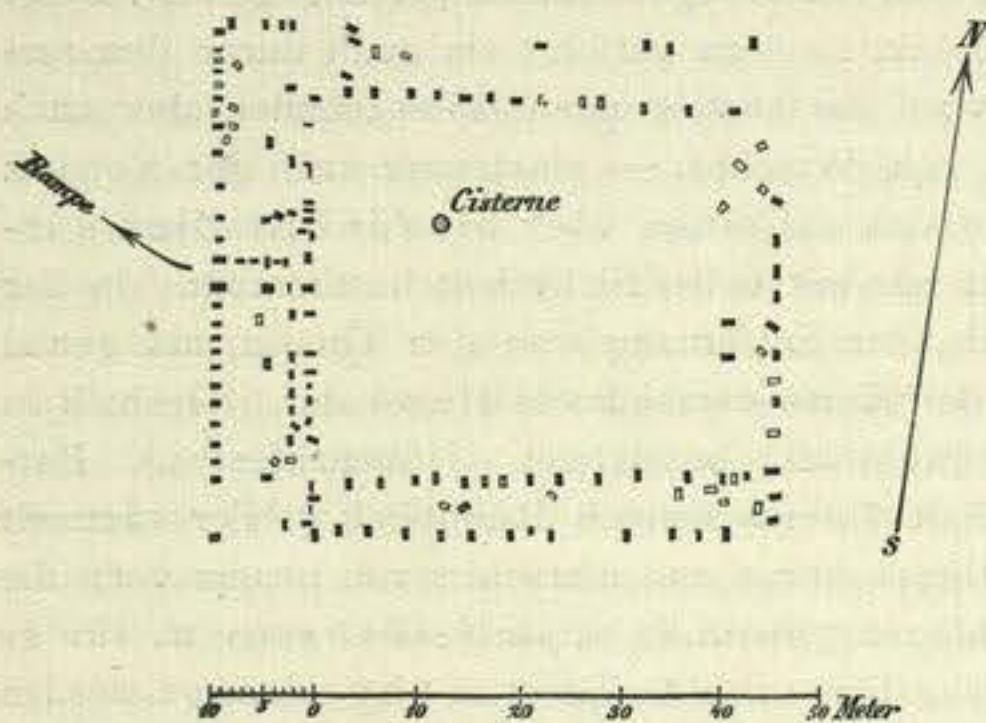
29. Die Fixirung des Sumpfes *ἐν ταῖς ἀλαῖς* hängt lediglich von der Vorstellung ab, die wir uns von dem Gange des Treffens zwischen den Anhängern Thrasybuls und den Truppen des spartanischen Königs Pausanias (nach *Xenoph.* II, 4, 30 ff.) zu bilden haben werden. Pausanias lagerte gegen den Peiraieus gewendet mit dem rechten (also westlichen) Flügel des Heeres in dem sogenannten *ἀλίπεδον*, der Ebene nördlich und nord-östlich vor der Stadt. Von da wendet er sich nach dem Meere hin, zu dem sogenannten stillen oder tauben Hafen (*ζωφὸς λιμὴν*) um eine völlige Cernirung des Peiraieus ins Werk zu setzen (*Xen. a. a. O.* § 31: *ἐπὶ τὸν ζωφὸν λιμῆνα, σκοπῶν πῆ εὐαποτειχιστότατος εἶη ὁ Πειραιεύς*). Mit Recht

bemerkt Leake („Demen“ S. 29 und „Topogr.“ S. 278 der Uebers.), dass der König die beabsichtigte Einschließung offenbar vom Meere an musste beginnen wollen, wo er Fühlung mit der Flotte gewann, die Libys, Lysanders Bruder, befehligte, um damit die Hafenstadt von der Seeseite aus zu blockiren. Dann aber liegt es näher, dass unter dem „*χωρὸς λιμῆν*“ die stille, heut *Κρομμυδαροῦ* genannte Bucht verstanden werde, welche damals, wie ich unten (s. Eetioneia) näher zu begründen hoffe, noch nicht ummauert war; nur hier war es möglich, den Kreis zu schließen. Auf dem Rückwege unbesonnen angegriffen, treibt Pausanias die leichten Truppen nicht nur in die Stadt zurück, sondern verfolgt sie auch durch den zerstörten Mauerring bis zum munichischen Theater. Hier auf der ansteigenden Höhe standen aber auch die Hopliten bereit und bringen die Spartaner langsam zum Weichen, — ein letzter kräftiger Vorstofs des Thrasybul und die Spartaner, hart bedrängt, müssen sich auf einen vier bis fünf Stadien entfernten Hügel zurückziehen. Auch dieser Punkt scheint mir mit voller Sicherheit bestimmbar. In der ganzen auferhalb der Stadt gelegenen Ebene bietet sich, der Entfernung von den Thoren aus genau entsprechend, nur der an der Mitte des oberen Randes der Karte verzeichnete Hügel dar. (Deshalb in der Reconstructions-karte des Peiraieus als „Berg des Pausanias“ bezeichnet. Höhenziffer 75.) Derselbe gewährt zugleich einen umfassenden und wahrhaft überraschenden Rundblick. Hier sammelt Pausanias seine ganze Macht, zieht auch den linken Flügel heran und marschirt von neuem vor; die Demokraten nehmen den Kampf auf und werden geschlagen: *ἔπειτα δὲ οἱ μὲν ἐξέωσθησαν εἰς τὸν ἐν ταῖς ἀλαῖς πηλὸν, οἱ δὲ ἐνέκλιον* (§ 34). Von ihrer Rückzugslinie nach der Stadt zu abgedrängt werden konnten die Fliehenden allerdings in doppelter Weise; aber östlich mussten ihnen die Reste der langen Mauern und die von der Munichia vorspringende Höhe Deckung gewähren. Dagegen senkt sich das Terrain von dem Schauplatz des Kampfes unaufhaltsam in gleichmäßiger Neigung nach Süden und Südwesten zu der schlammigen nördlichen Ausbuchtung des Peiraieushafens (s. § 5), und wenn dieselbe weder je einen Hafen bilden, noch ummauert sein konnte (s. unten § 51), so scheint mir die Annahme unvermeidlich, in ihr (wie auch Ulrichs ohne nähere Begründung, Reisen II, S. 182 annimmt) und in ihrer nächsten Umgebung den Halaisumpf zu suchen. Wenn Ulrichs a. a. O. vermuthet, dass sich dort Salzwerke befunden haben mögen, so kann man als Analogie wohl noch anführen, dass solche ebenda auch in neuerer Zeit versuchsweise angelegt wurden (Prokesch, Denkw. II, 682, 705).

30. Die Lokalbezeichnungen, welche wir aus den beiden wichtigen Peiraieusurkunden, der Thesmophorieninschrift (C. I. Att. II, 573^b) und der Verpachtungsurkunde (C. I. Gr. I, 103) kennen lernen: *παράλια καὶ ἀλμυρὸς καὶ τὸ Θησεῖον καὶ τ' ἄλλα τεμένη* (im Sinn von Bezirken, vgl. Schömann gr. Alterth. II, 188) *ἅπαντα*, sowie *τὸ Θεσμοφόριον καὶ τὸ τοῦ Σχοινοῦντος* einerseits — andererseits dasselbe Thesmophorion mit den Festen der Plerosiai (die auch der Athena Skiras mitgalten), der Kalamaia und Skira, — machen uns mit mehreren zum Peiraieus gehörigen, doch auferhalb der Stadt gelegenen und gewiss nah benachbarten Complexen von Orten und Heiligthümern bekannt. Das Thesmophorion und *τὸ τοῦ Σχοινοῦντος* (sc. *χωρίον*) sind nur noch einmal als Weideland (*ἐννόμια*) besonders herausgehoben. Es war theils Waldung, theils Sumpf-, Acker- und Weideland. Da im Norden die athenische Grenzmark nahe herangereicht zu haben scheint, der Westen von Gräbern und steinigem Terrain eingenommen wird, so werden wir vorzugsweise auf die nordöstliche und östliche Gegend verwiesen.

Nun dürfte sich einer dieser Punkte noch mit Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen. Ich halte es nämlich für unabweislich, auf dasselbe Theseion eine Stelle des Andokides (I, 45) zu beziehen. Als während der Parteikämpfe der Vierhundert und ihrer Gegner sich die Boioter den Grenzen näherten, werden für die Nacht durch die Strategen folgende Alarmbefehle gegeben: Die wehrfähige Mannschaft der Stadt habe sich auf der *ἀγορᾷ* (im Kerameikos) zu versammeln, die des Peiraieus auf dem Hippodamischen Markt, *τοὺς δὲ ἐν μακρῷ τείχει εἰς τὸ Θησεῖον*. Die natürlichste Annahme ist, dass dasselbe auferhalb Athens und der Hafenstadt und zwar zwischen den langen Mauern lag. (So auch Bursian, Geogr. I, S. 270.) Nach Philochoros (Plut. Thes. 25) gab es in der Stadt und Umgegend nicht weniger als 4 Theseia, deren eines das bekannte Heiligthum in Athen ist (Thukyd. VI, 61 *ἐν Θησείῳ τῷ ἐν πόλει*). Ein anderes lag im Kolonos Hippios (Paus. I, 30, 4). Die Lage des dritten Temenos ist unbekannt²⁸), denn nach dem bisher Ermittelten weisen die Erwähnungen eines Theseion in der Inschrift und in der Andokidesstelle zu bestimmt auf denselben Ort, um an zwei verschiedene Heiligthümer (das dritte und vierte) denken zu dürfen. Aus der Inschrift erkennen wir darin einen Peribolos mit Bäumen und zugehörigem Ackergrund. Bei einem Heroon endlich werden wir einen mit Steinen eingehetzten

engeren Bezirk und irgend wie charakterisirten westlichen Eingang voraussetzen. Eine solche Räumlichkeit nun, welche allen gestellten Anforderungen entspricht, ist jedem gründlicheren Besucher des Peiraius wohl bekannt und ich wüsste nicht, auf welche Benennung dieselbe begründetere Ansprüche erheben könnte.



Das merkwürdige Monument²⁹⁾, von dem ich eine Skizze beifüge, (die in situ befindlichen Steine sind schwarz ausgefüllt), liegt auf der neben der Munichiahöhe nach Osten in die Ebene vorspringenden Landzunge, welche auf der äußersten Spitze heut das „Denkmal der Engländer und Franzosen“ trägt und längs dem südlichen Abhang von den Resten der mittleren langen Mauer umsäumt wird. Dieser „Peribolos“ ist ein nicht ganz regelmäßiges Viereck, das sich mit den Langseiten etwa 60 und 58 Meter von Westen nach Osten erstreckt. (Die Schmalseiten betragen etwa 51 und 56 Meter.) Drei Seiten (mit Ausnahme der westlichen) werden durch je 2 Reihen aufrechtstehender Conglomeratstein-Pfeiler bezeichnet (im Abstand von je 2–3 Meter; die Schmalseiten 0,46, etwa 1½ att. Fufs,

meist nach aussen gerichtet; Breite ca. 2–2½ att. Fufs; Höhe ca. 4 Fufs; manche sind bereits von ihrer alten Stelle entfernt). Die Westseite dagegen hat 4 Steinreihen (die mittleren weniger dicht besetzt), deren äußere und innere 10 Meter, also um das Doppelte der übrigen von einander abstehen. Fast in der Mitte dieser Frontseite (d. h. um des südlich ein wenig ansteigenden Terrains willen etwas nach Norden gerückt), bilden grössere, regelmäßiger gesetzte und behauene Steine einen deutlichen Eingang von Westen her. Im Innern, etwa 15 Meter in der Eingangsrichtung, doch etwas links, befindet sich ein halbverschütteter Brunnen. Vor dem Eingange steigt zu der Höhe, auf welcher der Temenos liegt, eine ca. 6 Meter breite aus dem Felsen geschnittene Rampe³⁰⁾ empor, welche einen Weg vom Thore aus aufnahm; es ist kein Zweifel: wir haben einen von Westen zu betretenden mit Prozessionsweg ausgestatteten Peribolos vor uns. Eine ähnliche Einhegung scheint das Pelopion zu Olympia aufgewiesen zu haben. Dieselbe Aufstellung von Steinen, mehr oder minder regelmäßig geordnet, zeigen in einfacherer Form zahlreiche Grabanlagen, z. B. auf dem Terrain, welches längs dem nordöstlichen Abhang des Hymettos (über Trachones) nach dem Meer und ostwärts nach Vari leitet. Die Aehnlichkeit erklärt sich dadurch, dass diesen gleichfalls eine traditionelle Form des Heroenheiligtums zu Grunde liegt, wie sich ja dieselbe Idee auf andere Weise in der tempelartigen Gestalt vieler Grabmonumente ausspricht.

Der beschriebene Peribolos befindet sich innerhalb der langen Mauern auf erhöhtem und übersichtlichem Terrain, ist also zur Aufnahme und Beantwortung der Signale und Fackelzeichen, wie sie für jene Nacht verabredet waren (Polyaen. I, 40, 3), ganz besonders geeignet.

Es ist überhaupt der einzig signifikante Punkt zwischen den langen Mauern, der wohl einen Cult herbeizuziehen geeignet war. Vielleicht wurde auch dieses Theseion unter Kimon gegründet (s. Anm. 28 und Schol. Aesch. III, 13); jedenfalls bestand es schon vor dem Bau der peiraischen Schenkelmauern, in deren Bereich es doch nur durch einen seltsamen Zufall fallen konnte, falls es in der weiten Ebene zwischen Athen und Hafenstadt gelegen hätte.

31. Für den oblongen vertieften Raum, welcher von dem Südabhang der in Rede stehenden Felszunge und der eigentlichen Munichiahöhe begrenzt wird, ist von Neuem der Name Hippodrom in Anspruch genommen. (S. die Spezialaufnahme auf Bl. X des „Atlas von Athen“ nebst Text. Dazu vgl. v. Altens Ausführungen, oben S. 18f.) Die von Osten nach Westen ansteigende Thalmulde hat eine Längenausdehnung von 1½ Stadien, bei kaum ½ Stadion Breite. Die antiken Mauerspuren, welche sie nach der offenen Seite zu verengen (nur südlich sichtbar; nördlich unter der Erdböschung wohl vorauszusetzen), bestehen aus einer Schicht ohne weitere Fundamentierung aneinandergefügtter Steine. Innerhalb des Raumes der grossen Baumwollenspinnerei, welche das Ostende einnimmt, konnte ich selber keine antiken Reste mehr constatiren. Bei einem Neubau darin zeigte sich, nach Angabe des gegenwärtigen Besitzers,

eine (anscheinend unbedeutende) nordsüdliche Grundmauer. Nach der Tradition soll ebenda eine christliche Kirche oder Kapelle gestanden haben.

Was die Bedeutung dieses Bezirkes anlangt, so muss ich in Abrede stellen, dass derselbe für den panathenäischen Hippodrom, der den Athenern (bis auf Lykurg?) als Schau- und Uebungsplatz diente, gehalten werden könne. Dagegen sprechen in erster Linie die Maafse. Der Hippodrom war ein weit ausgedehnter Platz: Etym. m. *Ἐνεχελιδῶ, τόπος Ἀθήνησι σταδίων ὀκτώ, ἐν ᾧ αἱ ἵπποδρομίαι*. Die acht Stadien bezeichnen hier die Länge der doppelt durchmessenen Bahn; vgl. Hesych. *Ἴππειος δρόμος· τετραστάδιός τις*. Phot. lex. *Ἴππειος ὁ ἐκ τεσσάρων σταδίων δρόμος*. Ein größeres Raumverhältniss folgt auch aus der Anweisung Xenophons (Hipparch. III, 1 § 10) beim Beginn der Uebungen in eben diesem Hippodrom zunächst die Menge mit ganzer Frontbreite aus der Mitte des Raumes wegzudrängen (*ὡς ἂν ἐπὶ μειώπου ἐμπλήσαντες ἵππων τὸν ἵπποδρόμον ἐξέλασειαν τοὺς ἐκ τοῦ μέσου ἀνθρώπους*), Maafsregeln, wie sie etwa für unsere Exercirplätze bei Manövern gelten; letztere bilden in der That die nächste Analogie zu diesem Hippodrom. Dafür ist der Raum an unserer Stelle in jeder Richtung zu beschränkt.

Aber auch topographische Gründe besonderer Art sprechen gegen diese Ansetzung: Steph. Byz. *Ἐχελίδα· δῆμος (?) τῆς Ἀττικῆς ἀπὸ Ἐχέλου ἡρώος· οὗτος δ' ἀπὸ Ἐλους τόπον μεταξὺ ὄντος τοῦ Πειραιέως καὶ τοῦ τετρακώμου Ἡρακλείου, ἐν ᾧ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας εἰθύσαν τοῖς Παναθηναίοις*. So lange man an der Identität dieses Herakleion mit dem an der Meerenge von Salamis belegenen festhält (s. oben § 9), lässt sich diese Angabe mit unserer Oertlichkeit in keiner Weise vereinigen. Auch hatte der benachbarte Phaleron seinen eignen für Reiterübungen bestimmten Platz (Xenoph. Hipparch. a. a. O.); es ist nicht wahrscheinlich, dass deren zwei so nahe bei einander lagen.

Die Frage nach der wirklichen Lage des Hippodrom westlich und nahe dem Peiraieus (vgl. Demosth. 47, 53), können wir zunächst unserm Plane gemäß bei Seite lassen. Hier bleibt noch immer zu erwägen, ob sich dem in Rede stehenden, auffallend regelmässigen und offenbar mit künstlicher Beihülfe hergerichteten Raum nicht doch eine nähere Bestimmung vindiciren lässt. Während der Gedanke an ein Theater ausgeschlossen ist (s. das längst erkannte am benachbarten Westabhang der Munichiahöhe) scheinen allerdings ausser der Terraininformation auch andere Umstände für ein Stadion zu sprechen. So die Nähe des Dionysostheaters (die Entfernung durch das vorauszusetzende Thor beträgt nun ungefähr 200 Meter)³¹). Die dorischen Reste aus Peiraieusstein in der Mitte (angegeben auf der Karte beim Thor: 3 Säulen, die ich nicht mehr sah, sodann Stücke vom Triglyphenfriese)³²) wären für einen geschmückten Thorbau dieses Stils doch ohne Analogie und am wenigsten für die praktischen Vertheidigungszwecke der Peiraieusmauer angebracht. Ich möchte glauben, dass sie dem jedenfalls in der Nähe anzusetzenden Dionysosheiligthume entstammen.

Endlich befinden sich unterhalb des Thores, am westlichen Kopf des Rundes, wo der Fels in senkrechter Glättung zu Tage tritt, heute in gleichen Abständen (von fünf Metern) zu verfolgen, noch sieben schräg nach unten in die apsisartige Felswand eingetiefte Schachte oder vielmehr tiefe Nischen von viereckiger Form. Bei der Verschüttung dieser Stelle sind gewiss noch mehr vorauszusetzen. Sollten sie Balkenlöcher für eine schräge (zeltartige) Bedachung dieses Theils eines Zuschauerraums vorstellen?

Die Annahme eines peiraiischen Stadions dürfte auch ohne besondere Nachrichten bei den zahlreichen Festfeiern der Hafenstadt keine Schwierigkeit machen. Befremdlich erschien mir anfangs die Wahl eines so culturfähigen und reich bewässerten Ortes zum Zwecke einer Rennbahn. Indessen ist für die vorhandenen Cisternen antiker Ursprung wenigstens nicht nachweisbar; andererseits scheint die Erde durch Abschwemmung von den ansteigenden Höhen her aufgehäuft zu sein. Bei einer der letztern könnte man immerhin das Thesmophorion der erwähnten Inschriften suchen, da die „*ἀνάβασις τοῦ Θεσμοφορίου*“ (C. I. Att. II, 573^b, Z. 23) auf eine etwas ausgezeichnete Lage schliessen lässt. Auch zu Olympia lag über dem Stadium ein Heiligthum der Demeter Chamyne (Paus. VI, 21, 1).

32. Endlich haben wir für eines der drei oder vier durch die nördliche Stadtmauer führenden Thore und zwar wohl für das mittlere Hauptthor einen Namen in Anspruch zu nehmen, der bisher vermuthungsweise für Athen vorgeschlagen war, sowie einem aus alter Ueberlieferung bekannten Monumente annähernd seinen Platz anzuweisen.

Mit Recht hat Wachsmuth (I, S. 207 ff.) darauf hingewiesen, dass der archaische, von einem undatirten Archonten Kebris geweihte Hermes Agoraios auf dem Kerameikos nicht identisch sein könne mit dem durch die neun Archonten beim Beginn der Peiraieusummauerung aufgestellten Bilde

desselben Gottes, welches die Inschrift trug: ἀρξάμενοι πρότοι τριχίσειν οἶδ' ἀνέθηναν etc. Harp. s. v. „πρὸς τῆ πύλιδι Ἑρμῆς“. Wie der allgemeine Ausdruck erweist, musste sich das Nähere aus dem Aufstellungsort (d. h. bei der Peiraieusmauer selber) erklären. Nun beziehen sich auf diese, gleichfalls wohlbekannte Statue noch zwei andre Stellen: Eine Erwähnung in der Rede gegen Euergos und Mnesibulos (Demosth. oder vielm. Apollod. 47, 26. ὕστερον ἀντὶ περιτυχῶν (dem trierarchischen Schuldner Theophemos) περὶ τὸν Ἑρμῆν τὸν πρὸς τῆ πύλιδι προσεκαλεσάμεν πρὸς τε τοὺς ἀποστολέας καὶ πρὸς τοὺς τῶν νεωρίων ἐπιμελητάς). Schauplatz der Handlung ist bekanntlich wiederum der Peiraieus. Dazu Harpocr. s. v. Ἑρμῆς ὁ πρὸς τῆ πύλιδι· Φιλόχορος — — φησὶν ὡς οἱ 9 ἄρχοντες — — ἀνέθεσαν Ἑρμῆν παρὰ πύλων τὸν Ἀττικόν. Den wechselnden Ausdruck πρὸς τῆ πύλιδι und παρὰ τὸν πύλων erkläre ich so, dass sich neben der gröfseren Thoranlage ein Pfortchen befand, ganz ähnlich wie wir es beim südlichen Dipylonthor noch heute sehen. (S. Mitth. III, Tf. III, IV B.) Das Peiraäische Thor würde das „attische“ heißen; mehr als wahrscheinlich ist aber die von Leake (Top. S. 85 Anm. 10) vorgeschlagene Aenderung in ἀστικόν, welche nicht weniger Sinn hat, wenn das Thor im Peiraieus angenommen wird. Mir wird diese Vermuthung um so wahrscheinlicher, als die oben citirten beiden Grenzsteine, welche das Asty-Quartier bezeichnen, gerade in der Nähe dieses Thores gefunden worden sind. Wachsmuth (S. 210) lässt sich durch die Stelle des Lycurg. c. Leocr. 17 bestimmen, das Pfortchen auf der „Akte“ zu suchen und demgemäss ἀστικόν zu corrigiren. Darin heifst es nämlich von Leokrates: — — περὶ δέλην ὀψίαν — — κατὰ μέσην τὴν ἀκτὴν διὰ τῆς πύλιδος ἐξελθὼν πρὸς τὴν ναῦν προσέπλευσε. Nun gab es aber auf der Ἀκτὴ nicht eine, sondern mehrere Pforten (s. Hirschfeld S. 17 und Tafel I); die des Leokrates ist hier näher bestimmt durch den Ausdruck κατὰ μέσην τὴν ἀκτὴν. Eine Identificirung dieses Ausganges mit der πύλις, bei welcher jener Hermes stand, ist somit in keiner Weise geboten. Und vor Allem — ist es glaubhaft, dass jene zufällige Begegnung mit dem Schuldner Theophemos sich an einer der abgelegensten Stellen der grosentheils unbewohnten Aktehalbinsel und nicht vielmehr an dem verkehrsreichen Verbindungswege mit Athen ereignet habe?

Auf diese Erwägungen hin glaubte ich das große nordwestliche Hauptthor des Peiraieus (s. oben S. 16, Skizze 10, G) vermuthungsweise als „Astythor“ bezeichnen und den Standort des Hermes bei einem Nebenpfortchen desselben annehmen zu dürfen³³).

III. Innere Stadt.

33. Unter der „inneren Stadt“ begreife ich den Flächenraum, welcher mit breiterer Basis von der nördlichen Umfassungsmauer anhebend sich zwischen dem Peiraieus- und Zeahafen, deren Anlagen eine gesonderte Behandlung erfahren werden, gratförmig und schmal bis an die Höhen der Akte hinzieht.

Heute stellt sich dem von Norden Eintretenden zunächst ein Steinbruch von ungewöhnlichen Dimensionen dar. Das nur langsam an der Luft härtende, in Schichten gelagerte Gestein weist nur an wenigen Stellen noch die bei antiken Brüchen gewohnte glatte Aufsfläche auf; es ist kein Zweifel, dass viel von dem leicht zu schneidenden Material auch in moderner Zeit herausgeholt wurde. Indessen lassen bereits der bedeutende Umfang, sowie die angeführten Spuren auf alte Benutzung schliessen. (Vgl. auch Kaupert „Befest.“ S. 622 Anm. 1.) Dazu kommt, dass sich fast im Centrum der ausgehöhlten Fläche mehr als zwölf Meter unter dem oberen Rande des Steinbruchs eine z. Th. verschüttete Cisterne (etwa aus römischer Zeit) findet. Von den Seiten des viereckigen Schachtes gehen Wasserkanäle nach verschiedenen Richtungen aus, welche zeigen, dass diese Gegend damals schon längst beackert und bepflanzt wurde. Auch die im Schaubertschen Plan (bei Curtius, „de port“) angegebene Wasserleitung scheint auf die Süd-Westecke der ganzen Steinbruchniederung gemündet zu haben. Undurchbrochen bleibt der schmale Felsgrat nach Norden, auf dem die Mauern laufen, eine Rücksicht, die man in späterer, auch bereits in römischer Zeit nicht mehr zu nehmen brauchte. Nun lässt sich, wie ich glaube, die Entstehungszeit dieses größten Bruches noch genauer umgrenzen. Nach Demosth. c. Nicostr. (53, 17) wird Apollodor, als er Abends aus dem Peiraieus heimkehren wollte, von Arethusios überfallen: τηρήσας με ἀνιόντα ἐκ Πειραιῶς ὄψε περι τὰς λιθοτομίας παίει τε πύξ καὶ ἀρπάζει με μέσον καὶ ὠθεῖ με εἰς τὰς λιθοτομίας, εἰ μὴ τινες προσιόντες — — ἐβοήθησαν. Allerdings befinden sich Steinbrüche auch vor dem Peiraieusthor bei Athen, doch sind dieselben nicht sehr erheblich; zudem wohnte Apollodor ja auf dem Lande (χωρίον) und war die Gelegenheit, ihm vom Peiraieus aus bei seiner Rückkehr aufzu-

³³ Mitth. AJA. 26, 1902, 254 ff. Grenzsteine

lauern, viel günstiger. Ein anderer Steinbruch, der zu jener Scene passte, ist nicht ausfindig zu machen. Ueberhaupt lässt der Ausdruck *αἱ λιθοτομίαι* nur auf einen bestimmten und zwar einen hervorragenden Bruch schliessen. Es ist mir deshalb, wie auch aus andern Gründen, nicht zweifelhaft, dass es derselbe ist, in welchen die gefangenen Syrakusaner gesperrt wurden. Xen. Hell. I, 2, 14 *εἰργμένοι τοῦ Πειραιῶς ἐν λιθοτομίαις, διωρῶντες τὴν πέτραν, ἀποδρῶντες νυκτὸς ὄχοντο ἐς Δικέλειαν οἱ δ' ἐς Μέγαρον*. Dieser Annahme fügen sich die lokalen Verhältnisse um so besser, als es nur hier die Natur des Gesteins und die Nähe der Mauer erlaubte sich durchzugraben und (in nördlicher und westlicher Richtung) zu entfliehen³⁴). — Wenn somit der große Steinbruch schon im vierten und fünften Jahrhundert nachweisbar ist, so wird derselbe nicht erst seit Hippodamos' planvoller und ordnungsliebender Gründung in Angriff genommen worden sein — kurz ich glaube, dass diese ausgedehnte Höhlung dem gewaltigen Materialverbrauch der nördlichen Stadtbefestigung, insbesondere aber der langen Mauern und zwar zunächst der nördlichen ihre Entstehung verdankt³⁵). Und legt man sich andererseits die Frage vor, woher denn die ungeheuern Steinmassen (die Klenze, Aphorist. Bemerk. S. 293 freilich ganz übertrieben auf dreissig Millionen Cubikfuß berechnet), genommen worden seien, so lässt sich weder im Stadtgebiet Athens noch des Peiraieus (mit Ausnahme der entfernteren Akte) eine gleich ergiebige, nirgends eine gleich bequem gelegene Bruchstelle dafür nachweisen³⁶).

34. Den Mittelpunkt des Asty-Quartiers bildete der bereits von Leake, Ulrichs, Hirschfeld u. a. übereinstimmend angesetzte Hippodamische Markt. (Paus. I, 1, 3; Xen. Hell. II, 4, 11; Andok. I, 45.)

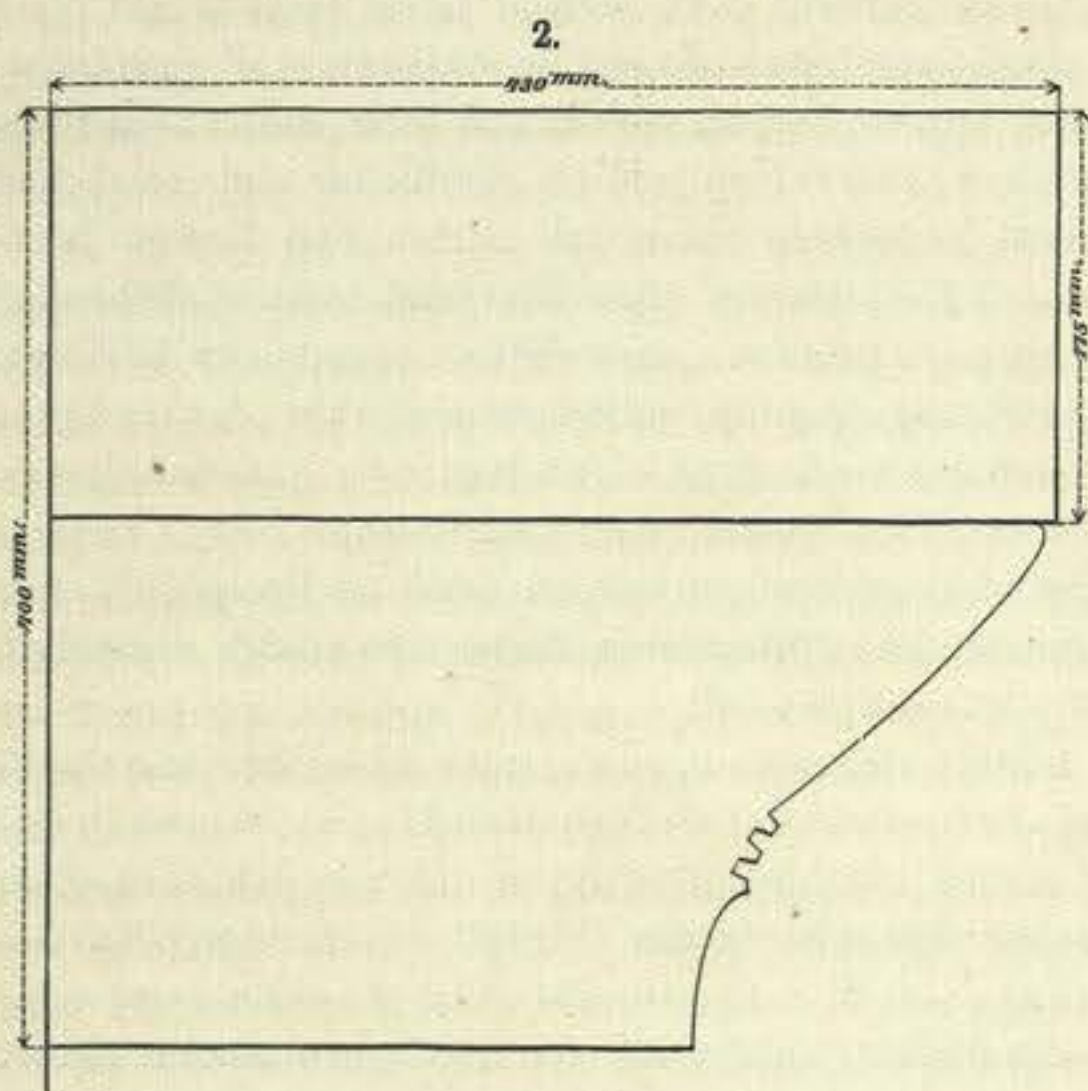
Aller Analogie nach muss derselbe in der Ebene zwischen den Axen der von den nördlichen Thoren und von der Munichia herabkommenden Strafsenzüge, also in der Gegend des heutigen Karaïskaki- (oder Gymnasion-) Platzes gelegen haben. (Vgl. Xen. a. a. O.; Hirschf. S. 7, 8). Von dem westlicheren Hauptthor insbesondere, welches den gewöhnlichen, auferhalb der nördlichen langen Mauer hereinführenden Fahrweg (*τὴν εἰς τὸν Πειραιᾶ ἀμαξιτὸν ἀναφέρονσαν* Xen. Hell. II, 4, 10) aufnahm, werden sich nach der Agora zu (wie auch sonst) Hallenstraßen angeschlossen haben. Die „alten Reste“ (A. R.) südlich der katholischen Kirche (ein ionisirendes Epistylstück, eine halbe ionische Säulenbasis aus Marmor [1,03 Plinthenlänge] und mehrere uncanellirte Kalksteinsäulenstücke [0,65 im Durchmesser] können daher stammen³⁷).

Der Markt trug den offiziellen Namen *ἡ ἀγορὰ ἢ ἐν Πειραιεῖ* (*Ἀθήν.* VI, S. 158). Ende April 1880 wurde beim Durchstich einer neuen Strafe an der byzantinischen Kirche westlich oberhalb des Zeahafens folgender hippodamischer Grenzstein von der gewöhnlichen Form gefunden: $\Sigma\text{H}\text{O}\text{R}\text{O}\text{S}$ d. i. *ἀγορᾶς ὄρος*. Obgleich er aufrecht gestanden haben soll, kann derselbe hier bei der schmalsten Stelle des Isthmos unmöglich am alten Platze sein. S. auch unten § 40. Ueber Gründung des Marktes und die vermuthete Lage des Hestiaheiligthums s. oben § 16. Ebenda lagen Staatsgebäude, wie wahrscheinlich das *ἀγορανόμιον* (s. Hirschf. Anm. 30. Vgl. die *ἀρχεῖα* am Markte zu Megalopolis Pausan. VIII, 30, 6), aber auch Privathäuser (Demosth. c. Sim. 49, 22). Er bot Raum für Truppenansammlungen (Andok. I, 45; Xen. Hell. II, 4, 11), war aber selbst Ende des vierten Jahrhunderts noch keineswegs so wohl hergerichtet und geebnet, wie wir nach Analogie unserer Stadtplätze wohl erwarten durften; (s. das Decret vom Jahr 320 *Ἀθήν.* VI, 158 *ὅπως ἂν ἡ ἀγορὰ ἢ ἐν Πειραιεῖ κατασκευασθῆ καὶ ὀμαλίσθῃ ὡς κάλλιστα* u. s. w.).

In demselben Zusammenhang der Inschrift wird den Agoranomen Reinigung und Ebnung der breiten Strafsen anbefohlen, durch welche die Festpompen gingen (*ἐπιμεληθῆναι τοὺς ἀγορανόμους τῶν ὁδῶν τῶν πλατειῶν, ἧ ἢ πομπὴ πορεύεται τῷ Διὶ τῷ Σωτήρι καὶ τῷ Διονύσῳ*). Dass die „breiten Strafsen“ mit dem Markt in Verbindung standen, geht aus Xen. Hell. II, 4, 11 hervor. (Strafe vom Markt zum Heiligthum der Artemis und Bendis; vgl. Hirschfeld Anm. 35, der sie auf die Frontbreite von wenigstens 60 Mann berechnet, und unten § 67.)

35. Zeus Soter ist im Peiraieus gewiss vor Allem Seefahrergott, dem die heimkehrenden Kaufleute opferten (Aristoph. Plut. 1175—80); doch kann sein berühmtes Heiligthum (Paus. I, 1, 3; Strab. IX, 395) nicht unmittelbar an dem Kaufhafen gelegen haben, da dieser rings besetzt ist, auch die Beschreibung des Pausanias mehr ins Innere führt. Mit Recht, wie ich glaube, setzten es daher schon Andere zwischen Markt und nordöstlicher Hafengebucht an, wozu sehr gut der Fundort einiger wohl erhaltener dorischer Marmorkapitälé stimmt, die an der mit A. R. („alte Reste“) bezeichneten Stelle etwas oberhalb der Hagia Triada liegen. Das für den Peiraieus verhältnissmäßig seltene Material, die Größe der

Kapitälé und ihre denén der Propyläén und dem Parthenon verwandte Bildung gestatten meines Erachtens nur an ein Bauwerk von hervorragender Bedeutung und an dieser Stelle nur an den Tempel des Zeus Soter zu denken. Die beifolgende Skizze des einen derselben verdanke ich der Güte des Bau-



meisters Herrn R. Bohn. Allerdings scheint aus den Erwähnungen bei Pausanias und Strabon (a. a. O.) nur ein Temenos zu folgen, dessen umlaufende Säulenhallen³⁸⁾ mit Gemälden (des Arkesilaos) geschmückt waren, während im freien Raum sich Statuen befanden (darunter ein Erzbild des Vaters des Leokrates, Lycurg. c. Leocr. 136). Indessen würde ein heiliger Hain mit geringem architektonischen Aufwande (Strabo spricht gar nur von *σποῖδια*) schwerlich als erste Sehenswürdigkeit des Peiraieus gepriesen worden sein; auch scheinen die Hallen erst zugleich mit den auf Leosthenes bezüglichen Gemälden, also nach dem Lamischen Kriege entstanden, während das Heiligthum schwerlich jünger als die Stoa des Zeus Eleutherios oder Soter in Athen zu setzen ist. (Nach der Schlacht von Plataiai?) Die jährlich wiederkehrende Schmückung des Zeusaltars, durch welche sich Demosthenes einmal seiner Schuld entledigt (vit. X. orr. 846 D.), ist nicht zu

verwechseln mit der Aufstellung einer Statue der Athena und eines Altars nach Plin. 34, 74: Cephisodotus Minervam mirabilem in portu Atheniensium et aram ad templum Iovis servatoris in eodem portu. Klein („Studien zur griech. Künstlergesch.“ in den archäol. epigr. Mitth. IV, S. 21) sucht in dieser Combination ein Argument für die Betheiligung des jüngeren Kephisodotos, während doch für den ältern u. a. der Umstand spricht, dass derselbe auch an der Ausschmückung eines anderen Tempels des Zeus Soter (in Megalopolis) betheiligt war. (Paus. VIII, 30, 10. Andere Gegengründe bei Brunn, Ber. d. bayr. Akad. 1880, S. 455 f.) Schon im fünften Jahrhundert stand das Heiligthum in großem Ansehen; das Priesteramt muss ursprünglich ein einträglicher Posten gewesen sein; (vgl. Aristoph. Plut. 1176, wo sich die Zeiten nach der Darstellung des Komikers eben geändert haben). Die Hautgelderinschriften weisen gelegentlich der Diisoterienopfer am Skirophorion einen großen Verbrauch auf³⁹⁾.

Von den übrigen Zeusculten des Peiraieus werde ich den des Zeus Meilichios und des Philios, für die sich lokale Anhaltspunkte zu ergeben scheinen, an anderer Stelle behandeln. S. § 65 f.

Die Verehrung des Zeus Ktesios im Peiraieus ist bezeugt: Antiph. I, 16; Isae. 8, 16; Demosth. 21, 53. Die Opfergemeinschaft mit Zeus Meilichios (Suid. s. v. *Διὸς κωδίων*), hat manches gegen sich; Lobeck verlangt *ἰεσιώ*, vgl. Mommsen S. 440 Anm. 2. Wie der Gott von Privatleuten in den Vorrathskammern verehrt wurde, so mochte sein öffentlicher Cult im Emporion Platz gefunden haben.

Für Zeus Xenios besitzen wir zwar nur eine athenische Votivinschrift (C. I. Att. III, 199 *Διὶ ξείνων ἐφόρη* u. s. w.), doch lässt der fremdenreiche Peiraieus diesen Cult leicht voraussetzen; derselbe ist gewiss in der Inschrift C. I. Gr. 124 gemeint; vgl. Hirschfeld S. 28.

Von der Vollendung eines mit Vorhalle und Giebel geschmückten Heiligthums des karischen Zeus Labraundos erfahren wir aus einem Thiasotendekret des dritten vorchristlichen Jahrhunderts zu Ehren des Menis aus Heraklea, C. I. Att. II, 613 *τὸ τε προστάθρον καὶ τὸ ἄετωμα τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς τοῦ Λαβραύνδου ἐπετέλεσεν*. Ziemlich gleichzeitig erfolgte eine *προσοικοδομία* des Ammonheiligthums, *Ἀθήν.* VIII, S. 231.

Endlich bleibt der syrische Juppiter Dolichenus (vgl. Overb. Kunstmyth. I, 271) zu erwähnen, von dem das kleine im Gymnasion des Peiraieus untergebrachte Museum eine Reliefstatue aufweist. Es ist freilich nur der Mittelkörper des gegürteten Stieres mit den Beinen des darauf stehenden Gottes erhalten. [Ebenda ein Bildwerk des Agathos Daimon (bedeutend unter Lebensgröße) in Gestalt eines bärtigen Mannes mit Füllhorn.]

36. Ich kehre zur Aufzählung der antiken Reste der Binnenstadt zurück und übergehe auch das Unwesentlichere nicht, soweit es zu meiner Kenntniss gelangt ist.

In dem Turnhofe des an der Südseite des Karaïskakiplatzes gelegenen Gymnasiums liegen Architekturstücke eines kleineren dorischen Kalksteinbaues, namentlich Geisson- und Triglyphentheile.

An der Südwest-Ecke des Schnittpunktes der Athena- und Munichiastraße, „A(lte) R(este)“ im Plan, schrieb ich in der Fundamentgrube eines Neubaus die auf einen Heros Eurymedon bezügliche Inschrift ab (jetzt *Ἀθήν.* VIII, S. 403):

*Γλανκέτης Γ(λ)αν(α)ίου Αα | (μπτρ)εὺς ἥρω(ι)
Εὐρυμ | ἔδον(ι) ἀνέθηκεν.*

Dieselbe stand auf einem 2 Meter hohen Kalksteinpfeiler (Buchst. 0,018), welche nach Angabe der Bauleute noch in ihre ursprüngliche Plinthe eingefügt und durch Bleiverguss befestigt war. Ebenda Reste von Wänden eines Gebäudes. Eurymedon wird als Heros Eponymos eines Geschlechtes oder in einer nicht seltenen Heroeneigenschaft als Heilgott verehrt worden sein.

Das „Haus“ nahe der Südost-Ecke des Platzes fand ich bereits überbaut. Auffallend ist, wenn der Grundplan feststeht, die von der Richtung der übrigen Straßenzüge abweichende Orientierung.

In einem Baugrunde der Nordwest-Ecke des Schnittpunktes der Bubulina- und Karaïskaki-Straße fand sich eine nicht große kopflose Herme, auf deren Vorderseite unter einem Kranze die Ehren-Inschrift der Epheben auf ihren *ταμίας* Athenaios. Jetzt *Ἀθήν.* VIII, S. 403.

37. Es folgt (immer auf der Höhe zwischen Zea- und Peiraieushafen) der Terpsitheaplatz. Leider ist über die antiken Reste, welche bei der Terrassirung dieser aus zwei Plateaus hergestellten Anlage aufgedeckt sein werden, nichts Zusammenhängendes bekannt geworden. (Schon der Schaubertsche Plan zeigt einen deutlich markirten Einschnitt, einer breiten Rampe ähnlich; sollte die moderne Stadtgründung auch hierin einen Fingerzeig aus antiker Zeit benutzt haben? Vgl. Dodwell II, 268, der von dem Rund eines Theaters (?) wenig südlich von Hagios Spyridon spricht.) Nur die Provenienz einzelner Monumente von dieser Stelle her gelang es mir nachträglich festzustellen. Die Herme mit strengem jugendlichem Kopftypus und (späterer) Inschrift aus dem Anfang des dritten nachchristlichen Jahrhunderts: *Ἀθήν.* V, 428 = C. I. Att. III, 1280^a wurde (entgegen der im *Ἀθήν.* gemachten Angabe), an der Südseite des Terpsitheaplatzes ausgegraben, wie mir von dem früheren Besitzer in ganz unverdächtigter Weise mitgetheilt wurde. Wir lernen darin außer andern Priesterthümern (der *ἱέρεια Ὀραίας δια βίου*, der *ἱέρεια Ἀφροδίτης* und *Συρίας Θεοῦ*) in dem Veranlasser der Inschrift einen *Ἰμνητῆς τῆς Εὐπορίας Θεᾶς Βελήλας* kennen, deren Heiligthum in der Nähe gewesen sein kann. Wenigstens stimmt recht wohl in den Zusammenhang dieses syrischen Cultus der Wortlaut einer Basisinschrift, welche eben hier gefunden und von mir seiner Zeit in dem Hofe eines an die Südseite des Platzes grenzenden Hauses abgeschrieben wurde; (jetzt in Athen, Centralmuseum, vgl. *Ἀθήν.* VIII, 294; Bull. de corresp. hell. IV, S. 129): *Λιονύσιος καὶ Βαβυλία τῷ Μηνὶ τὸ ἱερόν ἀνέθεσαν.* Vgl. dazu Lebas, Inscr. V, 667, 668. Ueber syrische Culte siehe das Weitere unten § 39.

An der mit A. R. bezeichneten Stelle desselben Platzes scheint das Fragment des Marktedicts gefunden worden zu sein, welches nach Wortlaut „vor dem Deigma aufgestellt werden“ sollte: Hirschfeld Tf. I, A, vgl. Anm. 39. — Eustratiadis in der Zeitung *Παλιγγενεσία* 1868 vom 12. Jan. „300 Schritt von dem bekannten Grenzstein des Emporion.“ — C. Curtius Philol. 1870 S. 694. Die erwähnte Inschrift diene als Bedeckung eines byzantinischen Grabes, was, da sich deren dort noch mehrere fanden, mit Sicherheit auf die einstige Existenz einer Kirche in jener Gegend schließen lässt, (eine ganz ähnliche Stelle weiter südlich, siehe § 40), von der ich indess keine Reste habe finden können; in den Fundamenten, die Hirschfeld (Anm. 39) dafür zu nehmen scheint, konnte ich nur Grundrisse späterer gewöhnlicher Häuser sehen.

Eine (nach Eustratiadis a. a. O.) ebenda gefundene Inschrift, in welcher die Bekränzung von fünf Beamten ausgesprochen wird, ist noch unpublicirt; (Abschrift im Apparat des Corpus inscr.).

38. In ausgedehnter und z. Th. wohlerhaltener Gestalt liegen antike Häuserreste, (wie es scheint, nur von Privatgebäuden) in dem großen noch un bebauten Areal (Grundstück Skylitzis) zu Tage, welches süd-östlich den vorgenannten Ruinen gegenüber liegt. Von zahlreichen (mindestens acht) antiken Cisternen und Brunnen umgeben, von einer in ihren jetzigen Gestalt späten unterirdischen Wasserleitung durchschnitten (s. d. Karte; dieselbe wohl im Schaubertschen Plane), zeigen sich den heutigen Straßsen parallele Mauerzüge, die wohlerhaltenen Eingänge mit Schwellensteinen und Pfosten-

löchern, an mehreren Stellen Fußbodenmosaiken, (ovale Meerkiesel, in mehr oder minder künstlichen Mustern — Wellenlinien und Rhomben — aus abwechselnden Farben zusammengesetzt). In dem Garten des nördlich anstossenden Cafeehauses, welches demselben Besitzer gehört, sind einige dorthier stammende Ornamente und Architekturreste vereinigt: Fragmente von thierleibigen Trapezophoren (wie die zu Pompeji), Säulenschäfte und Kapitäle, (darunter mehrmals die Spitzblätter über dem Akanthoskranz, das Motiv am Thurm des Andronikos in Athen), sodann ein größeres der compositen Art, welches ein neues, für die Hafenstadt charakteristisches Motiv zeigt: inmitten der Stirnseiten (zwischen je zwei Ecken mit ihren Voluten) vertikal hineinkomponirte Anker, nach alter Weise ohne Andeutung des Querholzes.

Von hier aus bis zum Fusse der Aktehöhe und darüber hinaus verfolgen wir nun die Häuserspuren in progressiver Steigerung, wengleich sie sich, mit Ausnahme der östlichen Aktegegend, (worüber unten, Anm. 72, ausführlicher nebst allgemeinen Bemerkungen über Stil und Einrichtung), meistens der genauern graphischen Darstellung oder der Detailbeschreibung entziehen. Nach Maafsgabe des Erhaltenen konnte man leicht verführt werden, hier eine dichtere Bevölkerung anzunehmen oder wohl gar auf dem Abhang der Akte die eigentliche „Alte Stadt“ zu suchen. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass hier die Spuren alter Bewohnung weniger als anderswo durch die fortschreitende moderne Bauthätigkeit verdrängt sind. Indessen muss zugegeben werden, dass sich gerade an dieser Stelle, sowie die Akte- (und Munichia)höhe hinauf, besonders im vierten Jahrhundert, eine lebhafter zuströmende und z. Th. fremdartige Bevölkerung angesiedelt hat. Es ist die eigentliche Heimstätte des Privatbesitzes. Bestätigt wird diese Voraussetzung durch die zahlreichen Monumente der Privat-Genossenschaften und fremden Culte, insbesondere die auf Aphrodite und die Göttermutter bezüglichen Thiasoten- und Orgeoneninschriften, deren Fundzone nach Norden und Süden von dem Terpsitheaplatz und dem sogenannten Windmühlenberg begrenzt wird.

39. Ich erwähne im Anschluss an die beim Terpsitheaplatz namhaft gemachten syrischen Culte (Belela, Men) unter der Voraussetzung, dass sich nationale Gruppen leicht benachbart finden mochten, zunächst die Aphrodite Syria, deren Priesterin bereits in einer dieser Inschriften (der Herme C. I. Att. III, 1280^a) genannt war. Offenbar ist es dieselbe Göttin, deren Heiligthum die Kitier (nach C. I. Att. II, 168) im Jahre 333/2 gründeten, und wahrscheinlich gleich der Aphrodite Urania, (über deren Identität in anderem Zusammenhang auch Wachsmuth I, S. 411), da die auf sie bezügliche Weihinschrift (*Ἐφημ.* 2585; Kekulé Theseion 76; Foucart les associations relig. No. 11) von einer Kitierin Aristoklea herrührt. (Dieselbe scheint übrigens im Metroon aufgestellt gewesen zu sein und ist dem Schriftcharakter nach älter als das besondere Heiligthum der syrischen Göttin.) Die übrigen Monumente, deren Fundort feststeht, schliessen sich in der That räumlich denen des Terpsitheaplatzes zunächst an: Das Dekret zu Ehren einer Priesterin der Aphrodite Syria fand sich zusammen mit einer Aphroditestatue auf der Höhe über dem Meer, nordöstlich von der Douane (Haus Constantinidis; C. I. Att. II, 627; vgl. Rangabé ant. hell. 809; Annal. dell' Inst. 49, 162, dabei „restes très-considérables d'un mur antique“). — Westlich davon, nördlich von den Resten der byzantinischen Kirche und des Theaters (s. § 40), in der Alkibiadesstrasse fand C. Schaefer bei unsern gemeinsamen Wanderungen ein von den Thiasoten der (syrischen) Aphrodite herrührendes dreifaches Ehrendekret⁴⁰) für einen Stephanos, Sohn des Mylothros, aufgestellt im Jahre 300 v. Chr. Dass es die syrische ist, beweisen die fremde Abkunft des Geehrten und Z. 9 die Ἀδώνια (vgl. zu diesen Ἀθήν. VIII, 138). Endlich befindet sich Ecke der Philhellenen- und Sokratesstrasse ein mittelgroßer runder Marmoraltar mit der Aufschrift Ἐρωτος Οὐρανίου, den wir nach dem Obigen auf dieselbe Göttin beziehen zu dürfen glauben (Ἀθήν. VIII, 403). Damit sind die nachweislich auf diese Aphrodite deutenden Documente erschöpft. (Ueber die Aphrodite im Metroon s. § 42.) Es scheint mir nach dem Gegebenen nicht zweifelhaft, dass das Heiligthum selber auf der Höhe zwischen Zeahafen und Emporion zu suchen ist.

40. Ob freilich die dorischen Reste bei der byzantinischen Kirche westlich oberhalb des Zeahafens dafür anzusehen sind, (wie Kumanudis einfach aus dem Fundort der erwähnten Inschrift Ἀθήν. VIII, 296 zu schliessen scheint), muss sehr bezweifelt werden. Dieselben waren für das christliche Heiligthum verwandt (sind bezw. noch in den Ruinen vermauert) und scheinen den Maafsen nach eogar von zwei Baulichkeiten herzurühren⁴¹). Selbst die Fundamente eines Tempels sind nicht sinmal mit Sicherheit zu constatiren, brauchen aber auch, da der Fels hier zu Tage tritt, keine bedeutenden Spuren zurückgelassen zu haben. Uebrigens ist der Platz zu hervorragend, auch trägt das

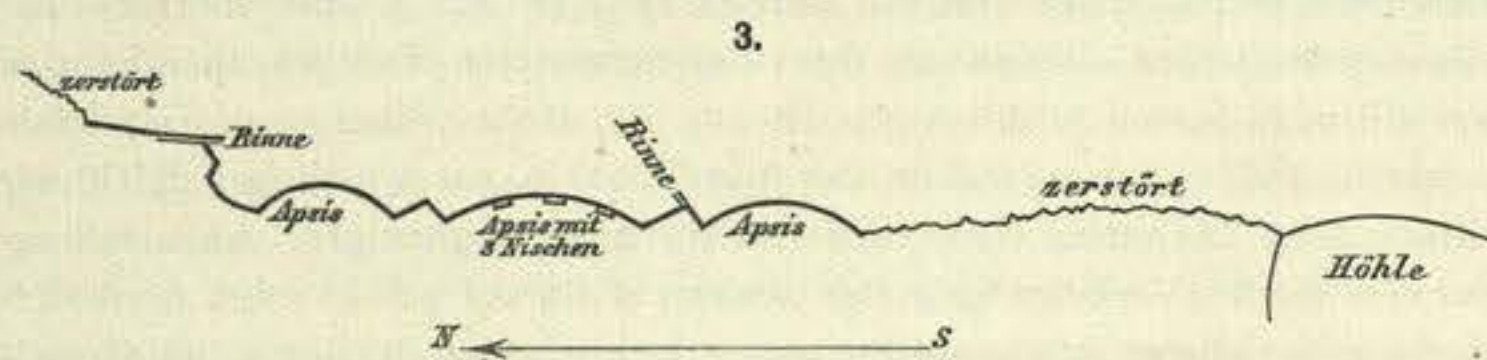
dem größeren Baue angehörende Material alle Anzeichen einer zu bedeutenden Gründung aus bester Zeit an sich, um ihn mit der aus Privatmitteln errichteten Cultusstätte einer fremden Gemeinde zu identifiziren. Sehr gern möchte man die alterthümliche eben hier („in medio fere isthmo inter Zeae portum et Piraeum“ C. I. Att. I, 68) gefundene Tempelbauurkunde auf die Herstellung eines in der Nähe gelegenen größeren Heiligthums beziehen. Da dasselbe nach dem Wortlaute der Inschrift aus Beiträgen der *ναύκληροι* aufgeführt wurde und sich auf eine männliche Gottheit (*τῷ θεῷ*) bezieht, so käme neben Zeus Soter (an dessen allzuweit entfernten Tempel Hirschfeld, Anm. 48, denkt) meines Erachtens nur Poseidon in Betracht. Dass dieser Gott in der Seestadt verehrt wurde, scheint mir von vorn herein unabweisbare Voraussetzung; bestätigt wird dieselbe durch die Nachricht, dass Lykurg ihm kyklische Agone im Peiraieus eingesetzt habe (vit. X. orr. Lyk. 348 F.). Und hierfür böte sich der geeignetste Platz in dem unmittelbar östlich an den vorausgesetzten Tempel anstossenden Theater. Denn dass der halbkreisförmige Raum wirklich ein Theater ist, steht vielen neuern Zweifeln gegenüber heute unumstößlich fest⁴¹). Wie schon früher der nördliche in ost-westlicher Richtung vorüberführende Straßendurchschnitt acht bis neun Substructionsmauern in zugeneigter Axenstellung erkennen liefs, so gab im Frühjahr 1880 die Verlängerung der senkrecht darauf zulaufenden nord-südlichen (Athena-) Strafsse und die Gefahr, die dieser Stätte drohte, der griechischen archäologischen Gesellschaft Veranlassung, eine umfassende Ausgrabung vorzunehmen, deren Resultate durch die Güte des Herrn Architekten Borrmann noch für diese Arbeit verwerthet werden konnten. (Plan und erläuternder Text siehe Anmerkung 42.) Dann aber scheint es auch durchaus erlaubt, die etwa 250 Meter südöstlich von dieser Stelle (am Schnittpunkt der Leokrates- und Sachturistrasse) gefundene Inschrift, in welcher Subscribenten zu einem Theaterbau verzeichnet sind (*Ἀθῆν. I. S. 11 Hirschf. S. 22 ff.: οἱδὲ ἐπέδωκαν εἰς τὴν κατασκευὴν τοῦ θεάτρου*), auf eben diese Anlage und nicht (wie Hirschfeld will) auf das Munichiatheater zu beziehen. Die Inschrift stammt aus dem Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. und gilt einem umfassenden Umbau. An eine vollkommen neue Anlage zu denken, scheint nicht nothwendig (*κατασκευὴ* wie *Ἀθῆν. VI, 158* von den Strafsen: *ὅπως ἂν ὁμαλισθῶσιν καὶ κατασκευασθῶσιν ὡς βέλτισια*). Vielleicht wurde es von Lykurg selber angelegt (vgl. seine Thätigkeit für Theater und Stadion in Athen, Wachsm. I, S. 599f.); bei Xenophon (II, 4, 32) heifst es noch schlechtweg von einem Theater: *τὸ Πειραιεῖ θεάτρον*, womit damals nur das Theater an der Munichia gemeint sein konnte^{42b}).

41. Auf dem Terrain vom Theater bis zu dem ersten Vorhügel der Aktehöhe, dem sogenannten Windmühlenberg haben wir nach Maafsgabe der zahlreichen Inschriftenfunde das Metroon zu suchen. Die meisten derselben bilden das einzige der Wissenschaft zugänglich gewordene Resultat einer von dem französischen Oberst de Vassoigne im Jahre 1855 unternommenen Ausgrabung; (gesammelt *Ἐφημ. ἀρχ. Bl. 50; Annali dell' Inst. 1862 S. 23ff. [Comparetti]; Foucart, les associations relig. S. 85ff.*). Als Stelle derselben ist die nächste Umgebung des „Windmühlenberges“, auf dem jetzt noch eine Mühle und das neue Reservoir der Wasserleitung stehen, anzusehen; (entgegen Hirschfeld, der sie in die Thalsenkung südlich vom Theater verlegt). Und ebendort sind sämmtliche später bekannt gewordene Inschriften bis in die neueste Zeit hinein gefunden worden⁴³).

Da nun die Franzosen gewiss nicht das Heiligthum selbst, sondern, wie auch die neueren ringsum vertheilten Funde lehren, am Abhang gelegene Hausreste aufgedeckt haben werden, in welche die Steine vom höheren Terrain herabgeschleppt sein dürften, so bin ich sehr geneigt, das Metroon auf dem z. Th. künstlich geglätteten hervorragenden Plateau anzusetzen, welches jetzt die Windmühle einnimmt, oder wenig südöstlich — beim neuen Wasserreservoir.

Vielleicht lässt sich die Lage des Metroon hier auf der Höhe noch durch einen andern Umstand wahrscheinlich machen. Nach dem wichtigen Orgeonengesetz, (die Orgeonen scheinen sich ausschliesslich dem Dienst der Göttermutter gewidmet zu haben), C. I. Att. II, 610; Foucart S. 189, 2: gehört zu den regelmässigen Einkünften des Heiligthums die Austheilung des Wassers gegen Entgelt. (Z. 9: *τὸ ὕδωρ, ὅσον ἂμ παραθῆ*; dasselbe wurde nur den Miethern der im Besitz des Metroon befindlichen Grundstücke umsonst verabfolgt; Z. 12: *ὑπολιμπάνειν δὲ ὕδωρ τῷ ἐνοικοῦντι ὥστε χρῆσθαι*). Nun ist nicht nur die ganze in Rede stehende Fläche von senkrechten Wasserschachten durchsetzt; an mehreren Stellen treten noch die Spuren unterirdischer Leitungen zu Tage. Es ist ferner ersichtlich, dass die z. Th. später neu ersetzte, auf dem Rücken zwischen Zea- und Peiraieushafen hinlaufende Leitung (s. den Plan Schauberts und unsere Karte, auf der sich die Continuität der einzelnen festgelegten Punkte leicht

verfolgen lässt⁴⁴), gleichfalls von hier, der Wurzel der Aktehöhe, ihren Ausgang nahm. Andere Spuren systematisch angelegter Wasserwerke zeigen sich wenig nördlicher am Schnittpunkt der Sachturi- und Kolokotronistraße (vgl. *Ἀθήν.* 1872 (I) S. 4 f.; *Arch. Zeitg.* 1873 S. 105)⁴⁵). Noch näher, unmittelbar westlich von dem neuen Gebäude der Wasserleitung (*δεξαμενή*) bei „A. R.“ findet sich ferner eine kleine merkwürdige Anlage, die in den senkrecht abgearbeiteten Felsen (wo er offenbar einen tiefer gelegten Weg durchliefs), eingeschnitten ist; (s. das beigegebene Profil). Es zeigen sich nämlich drei flache apsisartige Rundungen, deren mittlere und grössere zwei viereckig eingetiefte kleinere Nischen hat; (eine dritte wurde nicht vollendet). Das Ganze ist offenbar symmetrisch angelegt; die mittlere Apsis von den seitlichen durch Einkerbungen geschieden. Rechts eine Höhle mit Spuren künstlicher Stützmauer. Vom oberen Plateau her lässt sich



wenigstens eine, vielleicht eine zweite über die Kante geleitete Rinne bemerken; weiter nach hinten zu sieht man noch Reste eines bedeckten Canals. Es scheint, dass Wasser über den Abhang und die Nischen floss; die ganze Anlage

ist daher vielleicht als ein Schmuck des nördlich vorüberziehenden Weges zu betrachten.

Endlich ist darauf hinzuweisen, wie eben wiederum hier in neuester Zeit unter genauer Erwägung der Terrainverhältnisse die großen Reservoirs der neuen städtischen Leitung angelegt sind, die freilich ihren Wasservorrath durch ein in der nördlichen Ebene befindliches Druckwerk erhalten.

42. Die Göttermutter wird speziell von den Orgeonen verehrt und heisst geradezu *ἡ θεὸς τῶν ὀργεῶνων* (vgl. C. I. Att. II, 610 Z. 3; — einfach *ἡ θεός*; C. I. Att. II, 619, Z. 8, 12, 14). Ihr Tempel (*Μητροῶν, ἱερόν, ναός* wie C. I. Att. II, 621 Z. 25) lag in einem Temenos (C. I. Att. II, 619 Z. 23) bzw. Hof (*αὐλή*, *Ἀθήν.* VIII, S. 295 Z. 28). Dazu gehörten Wohnungen für Priester, Priesterin und Personal; andere waren vermietbar (C. I. Att. II, 610; in 618 Z. 5 wird ein *μαγειρεῖον* erwähnt). Das Opferfest fiel, wie die vorausgehenden Versammlungen, in den Munichion (*ἡ θυσία τοῦ Μουνυχιῶνος*, *Ἀθήν.* VIII, 295 Z. 26) und war somit zeitlich nach der Artemisfeier orientirt, wie der C. I. Att. II, 610 Z. 19 erwähnte Thargelientermin (*τοῦ Θαργηλιῶνος πρὸ τῆς ἑκτης ἐπὶ δέκα*) auf das Bendideion weist. Vielleicht kam es nicht selten vor, dass später angesiedelte Culte sich in ihren Festfeiern an bereits vorhandene anlehnten.

Dies führt auf die Verbindung mit anderen z. Th. auch räumlich benachbarten Gottheiten, welche der sehr bewegliche Cult der Kybele eingegangen ist. Dass wir es in der That schon von vornherein mit einem Aggregat mehrerer verwandter Götter zu thun haben (vgl. *Mith.* IV, S. 335), beweist der Ausdruck *οἱ θεοί* (C. I. Att. II, 621; *Ἀθήν.* VII, 388). Näher lernen wir Attis kennen (*ἀμφότερα τὰ Ἀτιδίαια* C. I. Att. II, 622, 9) und Hermes *ἡγεμόνιος* (*Ἀθήν.* VIII, S. 388; C. I. Att. III, 197; vgl. Ross, *Demen* 48, 16). In nahem Verhältniss, das (allerdings erst in späteren Zeiten) bis zum Synkretismus führte, standen zu Kybele ferner Artemis und Aphrodite. Es scheint, dass wie beim Asklepieion zu Athen, wie im Heiligthum der Aphrodite der Thiasoten (*Ἀθήν.* VIII, 296 Z. 19: *ἀνέθηκε τὴν Ἀήμητρα*), aus Gründen, die zum Theil individueller Natur gewesen sein mögen, in das Metroon auch Widmungen an andere Gottheiten gestiftet wurden. Für Artemis vgl. z. B. Ross, *Demen* S. 53, 21; — auf einer Lampe mit den Orgeonendekreten zusammen: *Τιμοκράτη Ἀρτέμιδι* (*Ἐφημ.* ἀρχ. 2592) — *Ἀρτέμιδι Νανᾶ* (*Ἐπιγρ.* ἀνέκδ. 33, C. I. Att. III, 131). Für Aphrodite (es kommt sowohl die *Εὐπλοία* als die *Συρία* in Betracht) vgl. *Mith.* IV, 334 (*Ἀφροδίτη — ἐπὶ ἱερέως Κίλωνος*. Hier deutet auf das Metroon neben dem Fundort auch die Priesterdatirung, da beide Aphroditen nur Priesterinnen hatten⁴⁶). Für Aphrodite Urania vgl. *Ἐφημ.* ἀρχ. 2585.

In römischer Zeit verfolgen wir an den Epitheta der Weihinschriften des Metroon die zunehmende Theokrasie: C. I. Att. III, 888, 135, 134, 137, 136: *Μητροὶ θεῶν — ἐναντίῳ ἰατροείῃ — Ἀφροδίτῃ*. C. I. Att. III, 187: *Ἀφροδίτῃ* [— — — *ὑπέρ τοῦ νόου*] zeigt sie auch als Heilgottheit.

IV. Die Ostbucht des Peiraieushafens.

43. Sobald wir uns, den neuern tief einschneidenden Strafsenrichtungen folgend, nördlich zum Bassin des großen Peiraieushafens mit dem durch einen Vorsprung getrennten Kantharos wenden, tritt uns sofort die Frage nach zweien der hervorragendsten Bauwerke des Peiraieus entgegen, deren topographische Fixirung, soviel ich sehe, in einem gewissen Wechselverhältniss steht. Es handelt sich um das Arsenal des Philon und das von Konon gegründete Heiligthum der (knidischen) Aphrodite Euploia.

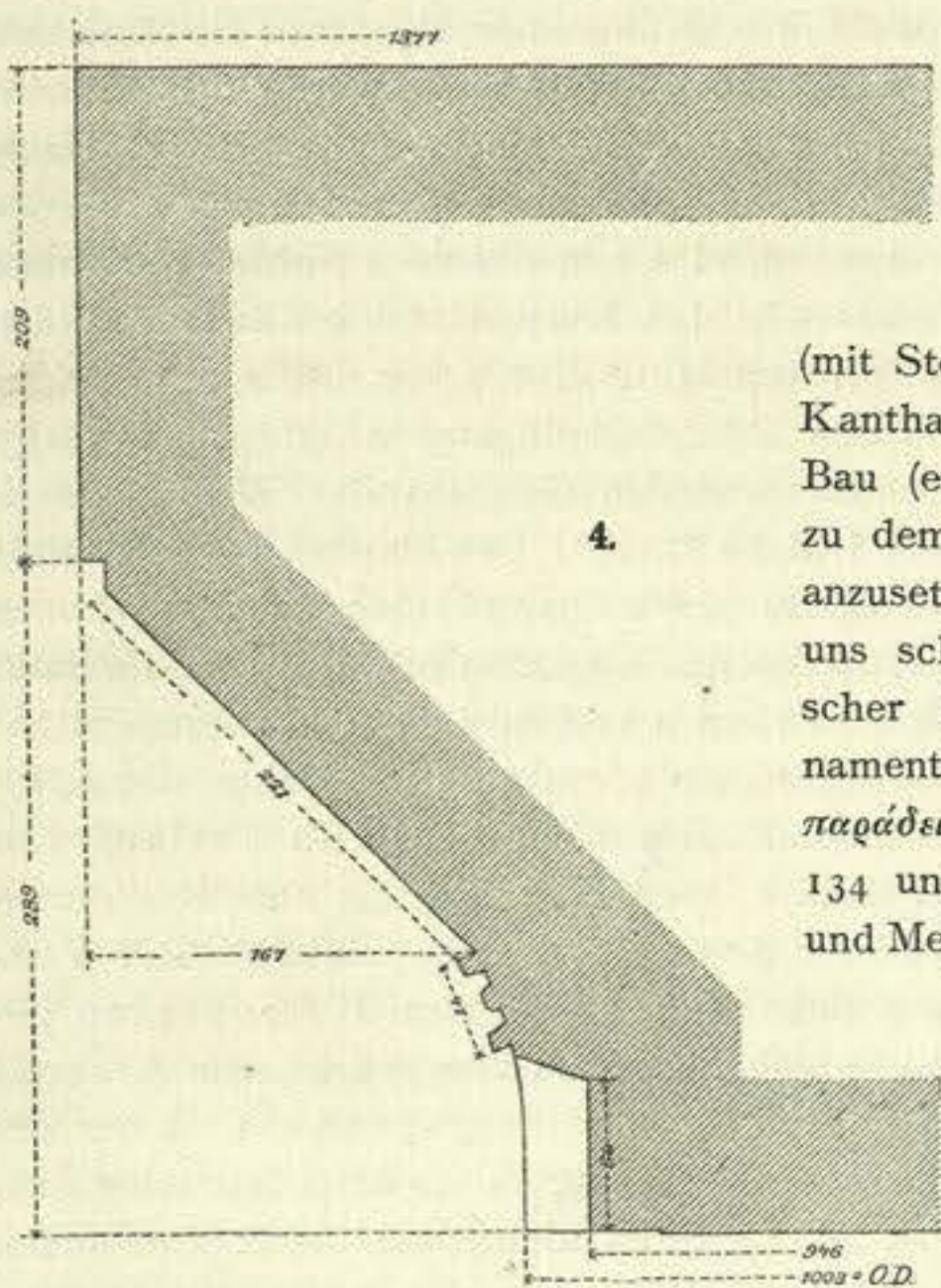
Wir bleiben zuvor an einem Punkte stehen, der durch inschriftliche und architektonische Funde in mehrfacher Beziehung ausgezeichnet ist. Oestlich oberhalb der Kirche des Hagios Nikolaos befindet sich in einem Hofe (Haus Sachturi, von der Kolokotronistraße aus zugänglich; vgl. die Karte), an alter Stelle der wohlbekannte hippodamische Inschriftstein: Ἐμπορίου καὶ ὁδοῦ ὄρος (C. I. Att. I, 519; Wachsm. I, S. 322 Anm. 1. Höhe 0,55; Breite 0,40; Durchmesser 0,22). Die Inschrift blickt nach Osten, wo der angedeutete Weg (parallel dem östlichen Hafenuai) vorbeigeführt haben muss.

Nun zeigte sich in dem unmittelbar südwestlich angrenzenden, jetzt durch Strafsendurchschnitte und moderne Steinmauern getrennten Terrain eine bedeutende Grundmauer aus Porosstein, die hier einen rechten Winkel bildet. Der eine Schenkel läuft zum Kantharoshafen hinab, während der andere noch über den Durchbruch der Sachturistraße etwa 80 Meter von der Ecke aus zu verfolgen ist. Diese wichtigen Reste sind zum erstenmal genau in die Karte eingetragen. Hirschfeld (Tf. I) construirte daraus, wie auch Andere annahmen, ein Heiligthum der Aphrodite mit ost-westlicher Längenausdehnung. Aber sind es denn überhaupt die Grundmauern eines Bauwerks? Dasselbe wäre zunächst von Norden nach Süden orientirt, also gewiss kein Tempel. Die gewaltigen Dimensionen würden allenfalls auf das Arsenal des Philon passen, von dem sich zeigen lässt, dass es in der Nähe und zwar auf der Höhe gelegen haben muss. Dagegen spricht indess folgender Umstand: Es lässt sich der quadratische Grundriss eines Baues überhaupt nicht nachweisen. Außerdem wurde der von der Ecke umfasste Raum bis zur Straße neuerdings bis tief in den Felsgrund hinein für zukünftige Hausbauten niedriger gelegt, ohne, wie ich mich durch stete Beobachtung überzeugen konnte, auch nur einen alten Stein innerer Fußboden- oder Wandconstruction zu ergeben. Da nun die nach Norden gerichtete Mauer in gerader Linie auf den vorerwähnten Grenzstein des Emporions zuläuft, so kann ich die Vermuthung nicht unterdrücken, dass wir einen Theil der Mauthlinie vor uns haben, welche bei dem ὄρος wahrscheinlich von einem zum Meere geöffneten Strafsendurchgang unterbrochen war⁴⁷). Die strenge Abschließung des unter staatlicher Controlle stehenden Gebietes der Waareneinfuhr lässt sich auch sonst nachweisen. Vgl. die Belegstellen bei Ulrichs II, 197: Das Emporion vom Chalkis war durch einen Theil der Stadtmauer abgetrennt; ein Thor führte unmittelbar auf den hallenumgebenen Markt. Auf Aegina wird πόλις vom ἐμπόριον unterschieden, ebenso das Emporion in Seleukia von Stadt und Vorstädten. Das römische Tiberemporium war mit Pfählen umgeben u. s. w. Demgemäß hat auch Hirschfeld in seiner Reconstructionsskizze (Tf. I) eine Zollmauer vorausgesetzt. Ueber den nördlichen Abschluss derselben wird unten zu reden sein, hier beschäftigt uns der südliche Verlauf, den wir nun von dem Grenzstein bis zu der erwähnten Ecke, dann in westlicher Biegung zum Kantharoshafen hinunterführen. Diese Annahme wird auch nach anderer Seite hin von Wichtigkeit. Der Vorsprung, auf welchem heute das Zollgebäude liegt, könnte dann nicht mehr zum Kriegshafen gezogen werden und somit schon aus diesem Grunde nicht, wie bisher angenommen wurde, das Arsenal des Philon getragen haben. Dafür tritt sofort noch ein zweiter Umstand bestätigend ein. Einer der beiden längst bekannten, den Schiffsverkehr regelnden Grenzsteine, (wiederum aus hippodamischer Zeit, mit der Inschrift: πορθυσίων ὄρου ὄρος vgl. Wachsm. I, S. 323, 2) ist nicht, wie bisher verstanden wurde, vor dem Zollhause d. h. nordöstlich, sondern süd-westlich hinter demselben aufgefunden worden⁴⁸). Wenn bis in diese Gegend der Personen- und Waarenverkehr reichte, so muss der (staatlich reservirte) Bezirk des Arsenalhafens eben weiter zurückgeschoben werden.

44. Entscheidend für die Lage des Philonischen Zeughauses galt für Viele der Fund zahlreicher Arsenalurkunden, welche an der Stelle des Zollhauses in einer Art „byzantinischer Stoa“ als Wasserrinnen verarbeitet waren (s. Ross zu Boeckh's „Seeurkunden“ S. VIII ff.). Nur

Wachsmuth (I, S. 321) hat in bestimmterer Weise Widerspruch erhoben, indem er das Zeughaus mit Recht dem Hauptkreishafen von Zea näher gerückt wünschte. Diese Annahme gewinnt, abgesehen von den obigen negativen Gründen, bedeutend an Unterstützung durch den Fund einer zweiten Serie gleichartiger Urkunden, welchen ich im Winter 1880 machte. Dieselben waren ebenfalls zu Wasserrinnen von gleichen Dimensionen, wie die bereits bekannten, verarbeitet und fanden sich auf zwei Häuser am Ende der Karaïskakistrasse, (unfern der byzantinischen Kirche in nord-südlicher Richtung; s. auf der Karte „A. R.“) vertheilt, bei deren Fundamentbau sie ausgehoben wurden⁴⁹⁾. Außer vier Inschriftblöcken lagen ebendasselbst noch mehrere Rinnensteine, deren jetzt behauene Rückseite ebenfalls Verzeichnisse derselben Art getragen haben mögen. Auch wird noch Vieles in der Erde verborgen geblieben sein, da das gewonnene Material nur den ausgeschachteten Fundamentgräben der erwähnten Häuser entstammt. Die topographische Beweiskraft der gemachten Funde beim Zollhause ist damit aufgehoben; es ist vielmehr jetzt alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Skeuothek der leichteren Communication halber auf der Höhe zwischen den zwei Kriegshäfen Zea und Kantharos gelegen habe.

Nun wurden gelegentlich der Aufdeckung einer unterirdischen Wasseranlage (im oberen Theil der Sachturistrasse, beschrieben *Ἰατρ. I*, S. 3 ff.) aus dem Treppenschacht nebst andern Resten, insbesondere Inschriften⁵⁰⁾, mehrere große Säulentrommeln (1,01 im Durchmesser) und ein dorisches Kapitäl aus pentelischem Marmor hervorgezogen, welche von Hirschfeld (Anm. 42), wie auch von Andern auf den Tempel der knidischen Aphrodite bezogen worden sind. Abgesehen davon, dass der letztere am Meere gelegen haben muss (vgl. § 46) und die Trümmer schwerlich den steilen Abhang emporgeschleppt sein werden, dass derselbe wahrscheinlich aus peiraiischem Stein bestand und in bescheidneren Dimensionen gehalten war, — spricht die Form des auch sonst sehr merkwürdigen Kapitäls (welche ich nach einer mir freundlichst angefertigten Aufnahme des Baumeisters Herrn Bohn beifüge), auf's entschiedenste gegen ein Werk aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts. Dagegen lässt



die Entwicklung des dorischen Stils sehr wohl die Annahme zu, dass wir es mit Formen aus der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts zu thun haben, — kurz mit den letzten Resten des philonischen Arsenal, welches hier allein noch in Betracht kommt. Neben dem Fundort der beschriebenen Stücke liegen bedeutende Fundamentquadern von sorgfältiger Arbeit

(mit Stofskanten). Auf dem directen Verbindungswege zwischen Kantharos- und Zeahafen wird dieser gewaltige und complicirte Bau (er hatte Raum für Geräthschaften von tausend Schiffen), zu dem Philon einen besonderen Commentar schrieb, sicherlich anzusetzen sein. Von seiner einstigen Einrichtung werden wir uns schwer einen Begriff bilden können; nur dass er von dorischer Ordnung war, scheint aus Mehrerem hervorzugehen: namentlich spricht dafür das in den Seeurkunden auftretende *παράδειγμα ξύλινον τῆς τριγλύφου τῆς ἐγκαύσεως* (Boeckh, Urk. XI, 134 und sonst). Die beim Zollhause gefundenen Triglyphen und Metopenreste (des Aphrodision?) waren aus Peiraieusstein und ohne Farbspuren, s. § 46. Vgl. auch die Urk. XI angeführten 335 sculptirten Steine, wohl Friesplatten; (Boeckh, S. 70)⁵¹⁾.

45. Der Kantharoshafen (*ὁ Κανθάρον λιμῆν*) ist zuerst richtig bestimmt worden von Curtius de port. Ath. S. 34 f. nach Schol. Arist. Pac. 144. Im engeren Sinne ist er die südöstliche Ausbuchtung des großen

Peiraieushafens, in deren Nähe noch heute die größeren Kriegsschiffe zu liegen pflegen⁵²⁾. Von den Schiffshäusern, (deren es nach Ausweis der Seeurkunden in den Olymp. 112—114 hier 94 gab, s. Boeckh S. 68), zeigt noch der Schaubertsche Plan beträchtliche Reste; Graser (Philol. 31, S. 63) fand keine derselben mehr in messbarem Zustande vor. Gegenwärtig ist die Uferlinie durch Aufschüttung noch

mehr vorgeschoben worden, so dass auch die auf der Karte noch angegebenen „Steine zum Anbinden der Schiffe“ nicht mehr sichtbar sind.

Das in der Südostecke muldenförmig und sanft ansteigende Terrain bot hier die allein günstige Stelle für Werftanlagen, wie deren hier noch heute in kleinerem Maafsstabe bestehen⁵²). Möglicher Weise sind in dem Scholion zu Aristoph. a. a. O.: *ὁ Κανθάρον λιμὴν, ἐν ᾧ τὰ νεώρια* noch besonders die Werften gemeint (vgl. Boeckh Seeurk. S. 66). — Häuserspuren oberhalb, wie sie die Karte verzeichnet, notirte schon Gurlitt, Jahrb. f. Phil. 1869, S. 147.

46. Es folgt nach dem mehrfach citirten Scholion auf den Kantharoshafen mit seinen Werften *εἶτα τὸ Ἀφροδίσιον, (εἶτα κύκλῳ τοῦ λιμένος στοὰὶ πέντε)*. Der Name bezieht sich auf den von Konon erbauten Tempel der knidischen Aphrodite Euploia. Seine Lage am Meer bestätigt, ausser der obigen Reihenfolge der Aufzählung Pausanias (I, 1, 3 *πρὸς τῇ θαλάσῃ* nicht *ὑπὲρ τ. θ.*, darüber), auch der Fundort der einzigen auf diese Göttin bezüglichen Weihinschrift (Ross, Hell. I, 68; Rang. ant. Hell. 1069; im Hause Glarakis am Ufer). Die natürlichste Annahme ist, dass das Heiligthum auf dem Vorsprunge selber lag, der den Kantharoshafen und „die Hallen“ trennt und dass der Name „Aphrodision“ zugleich den ganzen Ort bedeutete, wie in der so ähnlichen Stadtanlage von Alexandria das Poseidion, welches gleichfalls vom Emporion aus mit einem stumpfen Winkel vorsprang⁵³).

Die sogenannte „byzantinische Stoa“, welche hier (Ross zu Boeckh, Seeurk. S. VIII, ff.) beim Bau des Zollhauses aufgedeckt wurde und Anlass zum Funde der ersten Arsenalurkunden gab (ein von Ross eingesandter Grundriss wird leider nicht mitgetheilt), war ein Viereck aus Porosfundamenten, auf dem roh gearbeitete Säulenfüsse (0,70 Meter im Durchmesser, je 2,60 Meter von einander entfernt) standen, offenbar kein sehr bedeutender Bau, dessen Bestimmung mir vorläufig unklar bleibt. Daneben, zwischen den Magazinen, ansehnliche Substructionen aus „Steinquadern“ und vorzüglich drei Bruchstücke grosser Triglyphen, gleichfalls aus Peiraieusstein (1,05 Höhe, 0,753 Breite), dieselben, welche schon Dodwell sah (II, S. 258, „über drei Fufs hoch“), der bereits ganz richtig hier das Aphrodision ansetzte. In der That spricht Alles dafür; auch war dasselbe, den Mitteln Konons entsprechend, gewiss kein Marmorbau.

47. Nach demselben Scholion schliessen sich dem Aphrodision um den Kreis des Hafens herum fünf Hallen an. Man hat, soviel ich weiss, diese Bestimmung allgemein mit der Ausdehnung des Emporion gleichgesetzt, welches somit den ganzen östlichen und nördlichen Quai eingeschlossen hätte. Ich muss dem widersprechen und es, abgesehen von dem unten zu entwickelnden Hauptgegenargument, von vornherein für wahrscheinlicher erklären, dass das unter strenger Gesetzesaufsicht stehende Emporion im engeren Sinne ein bestimmt abgegrenzter Raum war, dessen Uferlinie zu der uns glücklicher Weise bekannten Breite von weniger als einem Stadion in einem nicht zu vagen Verhältniss stand. Zöge sich das Emporion um den ganzen dem Privatverkehr überlassenen Kreis des Hafens herum, so wäre der engere und weitere Begriff desselben (Ulrichs II, S. 184ff., 190) wieder aufgehoben und ein Grenzstein, wie wir ihn besitzen, überflüssig gewesen. Irre ich nicht, so grenzen alle uns erhaltenen Horosinschriften dieser Epoche (es sind deren bereits zwölf), *δημόσιον*, öffentliches Gut ab, Bezirke deren Grund und Boden wenigstens dem Staate oder der Stadt gehörten. Andere Beispiele für eine durchaus isolirte Lage von Emporien habe ich bereits oben § 43 (nach Ulrichs II, S. 197, 198) angeführt.

Wo wir nun ungefähr die Grenze des Emporion nach Norden zu suchen haben, möchte ich, allerdings mit einem Emendationsversuch, aus Demosth. c. Phorm. 34, 37 folgern; er spricht von den Zeiten der Noth: *ἐν ᾧ ἡμῶν οἱ μὲν ἐν τῷ ἄστυ οἰκοῦντες διμετροῦντο τὰ ἄλγιστα ἐν τῷ ᾠδεῖῳ, οἱ δ' ἐν τῷ Πειραιεῖ ἐν τῷ νεωρίῳ διελάμβανον κατ' ὄβολόν τοὺς ἄρτους καὶ ἐπὶ τῆς μακρᾶς στοᾶς τὰ ἄλγιστα.*

Ueber den Sprachgebrauch von *νεώριον* s. Boeckh, Seeurk. S. 65. Ein einzelnes Magazin kann damit schwer bezeichnet sein, „da in jener Zeit doch mehr als ein Ort zur Aufbewahrung der Geräthe diente“ und da „das Zeughaus sonst bestimmt *σκευοθήκη* genannt wird“. Es ist vielmehr *νεώριον* der durchaus seltnere Ausdruck für das übliche *νεώρια* und bezeichnet sonst überall (wo nicht eine bestimmtere Ortsangabe beigefügt ist), „das ganze Lokal, in welchem die Schiffe eines Staates lagen“. (Vgl. Dem. 50, 36; 47, 20.) Somit stände jener Ausdruck völlig isolirt da, oder den anderen Lokalbezeichnungen (*μακρὰ στοὰ* und *ᾠδεῖον*) ganz allgemein und vage gegenüber. Auch ist es durchaus unwahrscheinlich, dass man die Menge in die Werft- und Hafenanlagen gezogen hätte, so lange passendere und eigens für derartige Zwecke geschaffene Räumlichkeiten vorhanden waren⁵⁴). Ein solcher Bezirk

war aber das Emporion, dessen Namen (*ἐμπορίω* statt *νεωρίω*) ich in die obige Stelle einzusetzen geneigt bin. Dann ist aber die *μακρὰ στοά* etwas davon Geschiedenes, und wenn sie, wie unzweifelhaft, identisch mit der *μεγίστη στοά* bei Thukyd. VIII, 90 (näheres unten § 49) ist, so nahm sie die Nordseite des Hafens nahe der Eetioneia ein, während das Emporion nur auf die lange Ostseite des Hafens bis in die Gegend der heutigen Börse auszudehnen wäre.

Die Makra Stoa war dann die fünfte und äußerste der vom Scholiasten zu Aristophanes erwähnten Hallen, deren auf das Emporion somit nur höchstens vier fallen.

48. Eine derselben (und gewiss nicht ein besonderes Gebäude daneben) war das Deigma, oder die Waarenbörse⁵⁵). Es lag ja unmittelbar am Meere (vgl. Polyaen. VI, 22 *προσπλεύσαι τῷ δείγματι*), vielleicht in der Mitte; vgl. den Fundort des einst im Deigma aufgestellten Inschriftsteins am Terpsitheaplatz; oben § 37.

• Ueber die Bestimmung dieses Gebäudes (Auslage der Waarenproben, Börsengeschäfte, Bodme-reiverträge, Handelsgerichte) vgl. Leake S. 273, 3; Wachsm. I, S. 325 und besonders Ulrichs II, S. 199 ff. Die andern Hallen waren Kauf- und Lagerräume. Bei ihrer Ansetzung wäre auf die antiken noch im Schaubertschen Plan verzeichneten Molen Rücksicht zu nehmen, welche jetzt zwar überbaut sind, aber auch das heutige Hafenprofil beeinflusst haben. Sie entsprachen entweder wie heute den Querstraßen, oder lagen, (wie auf Delos, s. Ulrichs II, S. 207) zum Ausladen der Waaren (daher *ἐξαιρέσεις*) vor den Mitten der Hallen. Dass auch diese wie andre Gebäude im Emporion der Sorge des Staates unterlagen, deutet Xenophon, vect. III, 12 an.

Vor den Stoen, insbesondere vor dem Deigma, waren (wie zu Rhodos, Polyb. V, 88) Statuen und öffentliche auf den Handelszweig bezügliche Urkunden aufgestellt. So außer dem oben erwähnten Edikt (Hadrians (?) s. Philol. 1870, 694; *Παλιγγενεσία*, 12. Januar 1868: *σήσατε πρὸ τοῦ Δείγματος*) ohne Zweifel das auf die bosporanischen Könige Leukon und Satyros bezügliche Dekret (Demosth. Lept. 20, 36; aufzustellen ein Exemplar *ἐν Πειραιεῖ*), sowie die vor nicht langer Zeit in einem südöstlichen Hause der kleinen von der Mitte der Kirche Hagios Spyridon nach Süden führenden Straße gefunden hochinteressante Ehrenstele mit Psephisma und Relief, welches die Söhne des Leukon in königlichem Habitus sitzend neben dem stehenden Demos (?) darstellt⁵⁶).

[Eben hier, dem erwähnten Hause gegenüber, fand sich die 1,50 Meter hohe kopflose Gewandstatue einer Frau; wenig südlicher (Ecke der Aresstraße) eine Mädchenstatue, etwas unter Lebensgröße aus später Zeit. In demselben Hause die an den Pfeiler gelehnte Panstatue (Kekulé, Theseion 48) von bekanntem Typus. Auch stiefs man hier auf Reste einer zum Meere führenden Wasserleitung].

V. Nordseite und Eetioneia.

49. Dass die *μακρὰ στοά* (Paus. I, 1, 3) eins sei mit der *ἀλφιτόπωλις* (Schol. Aristoph. Ach. 554 (547) *ὅπου καὶ σίτος ἀπέκειτο τῆς πόλεως*) ist nach Demosth. 43, 47 zum mindesten sehr wahrscheinlich. Mit unbezweifelbarem Recht ist sie ferner von Ulrichs (II, S. 177, Anm. 48) identifiziert worden mit der *μεγίστη στοά* bei Thukyd. VIII, 90, welche an die Befestigung der Eetioneia stiefs (*εὐθὺς ἐχομένη ἐν τῷ Πειραιεῖ*). Die Vierhundert trennten dieselbe damals ab (*διωκοδόμησαν*, nicht bloß einen Theil derselben, wie hier und da angenommen worden ist) und ließen hier — offenbar zwangs- und ausnahmsweise, (denn sonst war sie für die *ἄλφια* bestimmt), — alles vorhandene und einlaufende Korn ausladen und verkaufen. Die Halle war durch Perikles, also von Staatswegen, erbaut worden und wenn hier *σίτος* (im allgemeinen Sinne) *τῆς πόλεως* aufgespeichert lag, so wird man auch annehmen dürfen, dass sie (ausschließlich?) den Bedürfnissen und Vorräthen des Staates diene⁵⁷). So mit einiger Reserve auch Böckh, Staatsh. I, 123, c.; und da, wie ebenderselbe (a. a. O. über die Sitonai und Apodekten) weiter ausführt, der Staat selber bedeutende Ankäufe machte und große Lagerhäuser nöthig hatte, so sehe ich nicht, was wahrscheinlicher wäre, als die „größte Halle“ dafür in Anspruch zu nehmen. Dann begreift sich auch, weshalb dieselbe (als von der Handelsconcurrentz eximirt) außerhalb des Emporion lag.

Am nördlichen Ufer, vor dem Platze, welchen wir der Makra Stoa zuwiesen, fand sich im Wasser der andere Grenzstein, welcher einen zweiten Landeplatz der *πορθμεῖα* bezeichnet (s. C. I. Att. I, 521; C. Curtius, Philol. 1869 (29) S. 691 ff.; Wachsmuth I, S. 323, 2)⁵⁸). Ebenda hat man zwei Kolossalstatuen aus dem Wasser gezogen (Curtius a. a. O. 696), die sich jetzt im Museum des peiraischen

Gymnasions befinden. Eine derselben stellt einen römischen Kaiser (Claudius?) mit beisitzendem Adler dar; die andre männliche Gewandstatue mit Bücherkiste ist kopflos. In der Nähe bei der westlicher gelegenen Glasfabrik des Herrn Meletopulos fand sich ferner ein guter Augustuskopf aus parischem Marmor⁵⁹). Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese z. Th. den äußereren Schmuck der Stoa bildeten, wie ähnliche Werke das Emporion zierten.

Wenn nun Pausanias I, 1, 3 weiter sagt: „ἔστι δὲ τῆς στοᾶς τῆς μακρᾶς, ἔνθα καθέστηκεν ἀγορὰ τοῖς ἐπὶ Θαλάσσης (καὶ γὰρ τοῖς ἀπωτέρω τοῦ λιμένος ἐστὶν ἕτερα, d. i. die Hippodamische), τῆς δὲ ἐπὶ Θαλάσσης στοᾶς ὀπισθεν ἐστᾶσι Ζεὺς καὶ Δῆμος, Λεωχάρους ἔργον“, so glaube ich den Ausdruck ἀγορὰ hier wörtlich als Marktplatz nicht für „Verkaufshallen“ nehmen zu müssen, da ihr ja in der Hippodamischen ein wirklicher viereckiger Raum gegenüber gestellt wird. Nebenbei berufe ich mich hier wieder auf das moderne Bedürfniss, welches ebenfalls an der vorauszusetzenden Stelle der Nordbucht, westlich von der Hagia Triada neben den Handelslokalen längs dem Ufer, insbesondere für die täglichen Erfordernisse des Lebens, Fleisch, Gemüse u. s. w. eine „Agora“ (s. d. Karte) geschaffen hat. Auch diese Agora gehört nicht mehr ins Emporion. Zeus und Demos können weiter westlich von der Stoa (ὀπισθεν) auf der Landspitze gestanden haben, von welcher Damm und Mauer zu der Halbinsel Eetioneia hinüberführten.

50. Bei diesem Punkte tritt die Mauerfrage, welche wir bisher aufser Acht gelassen haben, in innige Berührung mit der übrigen Stadttopographie. Bis hierher musste deshalb auch unser Urtheil über die neueste Ansetzung der Makra Stoa durch Hirschfeld, (S. 6f., der sie um die äußerste oben behandelte Hafengebucht, nach ihm *προς λιμὴν*, herumlegt und darauf eine der wesentlichsten Neuerungen der Stadtreconstruction baut), verschoben werden. Bereits die Untersuchungen v. Alten's (bei Kaupert, Abh. d. berl. Akad. 1879, S. 625 und oben S. 16f.) haben erwiesen, dass von den Fundamenten eines um die seichte Bucht herumgehenden Bauwerks (s. darüber oben §§ 5, 7, 29) nichts zu finden sei. Freilich sind die „unbehauenen Steine, welche ohne Fundament auf dem Meeresstrande liegen“, nicht zufällig hieher gerathene Mauerbrocken, sondern z. Th. noch intacte Reste einer niedrigen antiken Einfassung, welche den Uferrand gegen weiteres Uebertreten des Wassers schützen sollte. (Die Steine haben durchschnittlich 0,50 × 0,40 × 0,30 Gröfse.) Entscheidend aber gegen jedwede Hereinziehung dieser Stelle in das Stadtinnere ist für den mit antiker Sitte Vertrauten der Fund mehrerer nah am Ufer (bei der Eisenbahn) und an niedrigster vom Meerwasser fast erreichter Stelle tief eingesenkter Marmorsarkophage mit aufliegenden Deckeln (s. d. Karte). Ueber ihren Inhalt konnte ich kurz nach der Auffindung (im Sommer 1879) nur erfahren, dass sich die Reste der Bestatteten noch darin befunden hätten. (S. oben § 7.)

Daraus folgt, dass nicht nur kein städtisches Gebäude, sondern ebenso wenig die Stadtmauer jene Nordbucht (auf welche wir oben den bei Xenophon erwähnten *ὁ ἐν ταῖς Ἀλαῖς πηλός* bezogen) umkreist haben könne. Auch andere Gräber (s. d. Karte) liegen der Nordmauer der Eetioneia zu nahe, um Hirschfelds Ansetzung der Mauerlinie zu gestatten. Dieselbe kann nur von der Westspitze beim „Apolloplatz“ mittelst eines breiten, nebenbei auch passirbaren Dammes zur Eetioneia herübersetzt haben⁶⁰). Ich bin geneigt in demselben das *διάζευγμα* zu erkennen (die gewöhnlichen Molen hießen *χώματα*), von welchem aus der *Ἀλαζών* bei Theophrast (Charact. 23) dem Fremden seine Schätze im Meere zeigt: (*οἷος ἐν τῷ διαζεύγματι ἐστὴν ὡς διηγείσθαι ξένοις, ὡς πολλὰ χρήματα αὐτῷ ἐστὶν ἐν τῇ θαλάσσει*). Von hier aus überschaute man am besten die Einfahrt, wie die lange Reihe der gelagerten Waarenschiffe.

Die Mauer streifte somit von Norden her die längs dem Meer erbaute „lange Halle“; vielleicht lehnte sie direkt mit ihrer Rückseite daran und nur so begreift man leicht, wie dieser Bau nach Thukyd. a. a. O. (durch eine kurze nordsüdliche Quermauer nach dem Meere hin) von der übrigen Peiraieusstadt abgetrennt werden konnte. (S. d. Karte II^a.)

51. Der Name jener den Peiraieushafen westlich begrenzenden Halbinsel, Eetioneia, ist gesichert durch die klare Beschreibung des Thukydides VIII, 90⁶¹); vgl. Harpocr. *ἡ ἕτερα τοῦ Πειραιῶς ἄκρα*. Ueber den Ursprung des Wortes, das von einem Besitzernamen abgeleitet sein wird, s. die Vermuthung von Curtius, de port. Ath. S. 23. Die felsige Landzunge musste zunächst nur um des Hafenverschlusses willen in die Befestigung hineingezogen werden und zwar geschah dies nach der natürlichen Voraussetzung auf dem geradesten Weg durch eine Verbindung der beiden dominirenden Doppelthürme auf der Höhe mit dem großen Rundthurm der Südspitze. (Ueber die technischen Details der wohl erhaltenen

Reste s. Hirschf. S. 35 Anm. 24 und von Altens Skizzen zur Karte S. oben S. 19 ff.) Ich kann hier um der topographischen Consequenzen willen nicht umhin, auch meinerseits einige Punkte zu berühren, welche die von Thukydides VIII, 90 ff. geschilderte Verschanzung der Vierhundert angehen.

Hirschfeld hat (S. 5 ff.) die runden Doppelthürme auf der Höhe nebst den beiden nach Osten und Süden herablaufenden Schenkeln für das in Rede stehende Befestigungswerk erklärt, unter der Voraussetzung, dass damals die alte Mauer (*τὸ πρὸς ἤπειρον τεῖχος*) die Bucht von *Κρομμυδαροῦ* umzog und über den hohen westlichen Hügelrücken weg dann die sumpfige Nordecke des Peiraieushafens umfasste. Diese Annahme, welche wir schon oben aus allgemeinen Gründen ablehnten, lässt sich auch von unserem speciellen Falle aus beseitigen. Nach Thukyd. (VIII, 92) bauten die Oligarchen: *πυλίδες καὶ ἐσόδους καὶ ἐπεσαγωγὰς τῶν πολεμίων*. Pforten lassen sich nur in der kurzen nordwestlichen Mauerflucht nachweisen, welche die Eetioneia gegen Norden abgrenzt; aber dieselben wären den Vierhundert unnütz gewesen, da sie nach dieser Seite hin durch den weiteren Bogen der alten Mauer (wie sie Hirschfeld voraussetzen muss) abgeschlossen waren. Dagegen fehlen sie da, wo sie nothwendig vorausgesetzt werden müssen, — an der Seeseite: *ἵνα τοὺς πολεμίους καὶ ναυσὶ καὶ πᾶσι δέξωνται*, wie Thuk. fortfährt. Ja noch mehr, die Vierhundert hätten unter jener Voraussetzung nach der See- (d. h. Peiraieushafen-) Seite, — ohne Schiffe wie sie waren — vollkommen ungedeckt gestanden; (vgl. auch Wachsmuth I, S. 313.) Endlich soll ihre neue Mauer sich mit der alten in demselben (großen südlichen) Rundthurm vereinigen: *ἐπ' αὐτὸν γὰρ — ἴον ἑτερον πύργον ἐτελεύτα τὸ τε παλαιὸν τὸ πρὸς ἤπειρον καὶ τὸ ἐντὸς τὸ καινὸν τεῖχος*. Dazu stimmt wieder die Hirschfeldsche Ansetzung nicht, nach welcher sich die Mauern schon an der Nordostecke der Bucht von *Κρομμυδαροῦ* begegnen würden.

Ich suche deshalb die Verschanzung der Vierhundert auf der Strecke längs der innern Küste der Eetioneia, vom nördlichen bis zum südlichen Rundthurm des Peiraieushafens. Dieselbe wurde bekanntlich wieder *démolirt* (Thuk. VIII, 92; Demosth. 58, 67) und war überhaupt in Eile gebaut, so dass wir vergeblich nach den geglätteten Lagerflächen im Felsen suchen, die wir sonst an der Küstenmauer zu sehen gewohnt sind. — Ich halte ferner die von den Doppelthürmen nach Osten und Süden ans Meer laufenden Mauern für das ursprüngliche Befestigungswerk. Die verhältnissmäßige Schwäche der Nordmauer, welche übrigens häufige Umbauten erfahren zu haben scheint, erklärt sich durch den Schutz der gewaltigen Thürme, des vorliegenden Sumpfterrains und eines offenbar mit der ersten Anlage steinbruchartig entstandenen tiefen Felsengrabens.

Einen auffallend abweichenden Charakter trägt dagegen die Polygonalconstruction der westlich von der Bucht von Krommydaru über dem Felsgrat hinlaufenden Mauer (s. die Alten'sche Skizze 17), welche Hirschfeld für die älteste (das *παλαιὸν πρὸς ἤπειρον τεῖχος*) hält. Ihr Anschluss an das Hauptthor mit den Doppelthürmen, der vorausgesetzt werden muss, ist in Folge älterer und neuerer Steinbrucharbeiten nicht mehr zu erkennen. Auch war sie eben nicht organisch damit verbunden, sondern gehört, (wie die Polygonalmauer am Dipylon und sonst) in eine jüngere Zeit⁶²), wohl in die zahlreichen Mauerbauarbeiten des vierten und dritten Jahrhunderts (s. d. historischen Theil), als man aus irgend einem Grunde, vielleicht um der zunehmenden Bewohnung des Thals und der allerdings etwas dominirenden Lage der jenseitigen Höhe willen, Anlass fand, die westliche Bucht mit in das Fortificationssystem hineinzuziehen.

52. Endlich durfte die Existenz von Heiligthümern innerhalb der Thalsenkung des *κωφὸς λιμῆν* — wie ich den Hafen oben (§ 29) benannt habe⁶³), — keinesfalls als Argument für das gleichzeitige Vorhandensein eines umschliessenden Mauerringes benutzt werden, zumal wenn es sich nur um sakrale Bezirke (*τεμένη*) handelt, deren viele auferhalb der Stadtmauern nachweisbar sind.

Hier fanden sich nämlich im Jahre 1866 fünf Marmoraltäre auf Unterbauten aus peiraischem Stein, dazu ähnliche Fundamente in einiger Entfernung, ferner Basen und Stelen die zum Theil Inschriften tragen, auch ein „schöner bärtiger Marmorkopf, Porträt?“ (Beschrieben von Pervanoglu, Archäol. Anz. 1866, S. 291 f.; Hirschfeld, Arch. Zeitg. 1873, S. 20 f.) Heute befinden sich noch aufer einer Thürschwelle, einer Anzahl von Quadern, die zur Einfassung einer modernen Cisterne dienen, und (östlich) einer gekrümmten Doppelreihe unregelmäßig gefügter Steine (30 Schritt lang, Abstand 0,60—0,75; Leitung?), von wichtigeren Resten an Ort und Stelle: zwei Altäre aus Marmor, mit Ablauf nach oben und unten (zum Theil Voluten), deren einer die phoenikische auf Baal-Sochen bezügliche Inschrift trägt (s. Hirschfeld a. a. O., S. 21), sowie die zwei Basen mit der Weihung eines Abderiten Python an Hermes (den Reisegott) und einer auf einen Soter (aber weder Zeus noch Apollon) bezüglichen Dedikation.

Es scheint, dass wir in der That, wie Hirschfeld (Peiraieusstadt S. 5) meint, eine Art „confessionslosen Cultortes“ vor uns haben (vgl. auch Foucart, *les associat. relig.*, S. 103 f.) und die ausländischen Stifter gestatten wohl den Schluss, dass in dieser Gegend seit der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts insbesondere auch Fremde wohnten.

Das Thal selber wie die felsige Eetioneia tragen in Cisternen, Felsglättungen und Fundamentresten mancherlei Spuren einstiger Ansiedlung.

Die Annahme einer Ἀθηναῖ Ἡε[τιώνη], nach Gelzers Ergänzung einer auf einem Theatersitz befindlichen Inschrift (C. I. Att. III, 341), scheint mir doch noch sehr unsicher.

53. Bei der Südspitze der Eetioneia gelangen wir zu den großartigen Veranstaltungen, welche den Eingang zum Haupthafen bildeten. Dieselben sind doppelter Natur: ein fortificatorischer Abschluss, bewirkt durch zwei auf den einander zunächst gegenüberliegenden Landspitzen erbaute Rundthürme, die mit kleineren viereckigen Thürmen, von denen der südliche bedeutend weiter ins Meer vorspringt, in Verbindung stehen. Sodann der innere gegen Wogendrang und Versandung schützende Doppelmolo, dessen Verlauf, wie ihn die Karte darstellt, durch die beiden schon den ältesten Reisenden bekannten konischen Endpunkte, ferner durch die Graves'sche Seemessung gesichert scheint. Die schräge Stellung dieser vier antenartigen Vorsprünge zu einander beruht auf demselben Prinzip, nach welchem die antiken Thoreingänge dem Feinde den Eintritt durch gezwungene Wendungen möglichst erschweren sollten. S. oben S. 11 f.

Dass den Hafendämmen die Bezeichnung *χώμα* zukam, bedarf an sich keines ausführlichen Nachweises. Indess haben wir es im Peiraieus noch mit einer bestimmten Oertlichkeit zu thun, die im engeren Sinne als *χώμα* aufgeführt wird; (meist ohne Artikel; vgl. auch Bekker *anecd.* 316, 15 *χώμα, ὄνομα τόπου ἐν Πειραιεῖ*.) Hierhin haben die Trierarchen nach erfolgtem Appell in Eile ihre Schiffe zu versammeln; die drei Erstfertigen werden bekränzt (Boeckh, *Seeurk.*, S. 171.) Der gewöhnliche Ausdruck lautet: *παραγομίζειν ἐπὶ τὸ χῶμα* (Demosth. 50, 6); *ἐπὶ χῶμα τὴν ναῦν περιορμίζειν* (Demosth. 51, 4). In der Seeurkunde XIV, b 15 f. heisst es ferner: *τοὺς δὲ πρυτάνεις ποιεῖν βουλῆς ἔδραν ἐπὶ χῶματι περὶ τοῦ ἀποσιόλου συνεχῶς*. Es ist klar, dass eine Mole weder als Sammelpunkt der Schiffe noch für die Sitzungen der 500 Buleuten ausreichte. Der Begriff *ἐπὶ χῶματι* muss daher noch eine ausgedehntere, angrenzende Oertlichkeit mit umfassen. Ich glaube, dass wir aus einer Stelle bei Xenophon (Hell. II, 3, 46) Bestätigung und nähere Aufklärung gewinnen. In der Vertheidigungsrede des Theramenes heisst es von den Vierhundert: *οἱ δὲ ἀμφὶ Ἀριστοτέλην καὶ Μελέανθιον καὶ Ἀρίσταρχον στρατηγοῦντες φανεροὶ ἐγένοντο ἐπὶ τῷ χῶματι ἔρρυμα τειχίζοντες, ἐς ὃ ἐβούλοντο τοὺς πολεμίους δεξάμενοι ὑφ' αὐτοῖς καὶ τοῖς ἑτέροις τὴν πόλιν ποιήσασθαι*. Aus dem Zusammenhang ist vollkommen ersichtlich, dass hier auf den von Thukyd. VIII, 90 ff. beschriebenen Mauerbau der Eetioneia angespielt wird. Der östliche, ziemlich flache Uferstrich der Halbinsel war weder von den Handelsschiffen (s. Anm. 58) noch von andern Bauten eingenommen, (abgesehen vielleicht von Werftanlagen im nördlichen flacheren Theil, wie ähnlich noch heute). Eine Rampe, kleine Reste von Steindämmen, Vorrichtungen zum Anbinden von Schiffen, (so ein rund aus dem Felsen geschnittenes, doch zusammenhängendes Stück), sind daselbst allein noch zu beobachten. Es bleibt mir deshalb kein Zweifel, dass wir an dem nördlichen Peiraieusmolo und von hier noch ein Stück des Ufers entlang den Schauplatz der erwähnten Rüstungsszenen zu suchen haben. Recht passend erscheint nun auch der Ausdruck *περιορμίζειν* (s. o.), sowohl für die Schiffe, welche vom Kantharoshafen aus auf der andern Seite anlegten, als besonders für die entfernteren des Munichia- und Zeahafens; (ganz ähnlich heisst es häufig von dem umgekehrten Wege, den die Epheben machten: *περιέπλευσαν*).

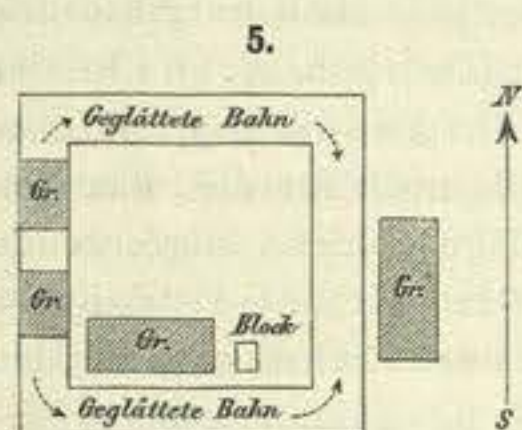
VI. Akte.

54. Setzen wir über die 50 Meter breite Hafeneinfahrt zur südlichen Peiraieushalbinsel hinüber, so gelangen wir bei dem großen Rundthurm⁶⁴) auf einen stark nach Nord-West vorspringenden Punkt (die *ἑτέρα τοῦ Πειραιῶς ἄκρα*), der nach Plut. Them. 32 übereinstimmend mit dem Namen Alkimos belegt worden ist. Nach Ulrichs' Vermuthung (II, S. 176, Anm. 45) wäre Alkimos auf den großen Marmorlöwen zu beziehen, der, wie Curtius (de port. Ath. S. 33) vermuthet, auf der „viereckigen Basis im Meer“ errichtet war. (Vgl. Pittakis Athènes, S. 2.) Da dieselbe jedoch lediglich Rest eines Thurmes ist, auch der Löwe in so exponirter Lage die Stürme der Jahrhunderte schwerlich überdauert hätte, wird

diese Annahme nicht aufrecht zu erhalten sein, wenngleich auch ich an dem ursprünglichen Standorte des Löwen in dieser Gegend festhalte. Doch ist es schwer, über dessen einstige Bestimmung zu urtheilen. Nach Spon und Wheeler (vgl. dessen Voyage II, 209 d. franz. Uebers.: il a la tête percée d'un trou qui répond à la gueule) wäre er wasserspeierend zu denken, indessen stimmt die Art zu sitzen und der ganze monumentale Charakter des Werkes wenig zu dieser Annahme. Der Rachen ist heute zwar restaurirt, kann aber auch ursprünglich nur wenig geöffnet gewesen sein. Am ehesten dürfte man sich den Löwen als Aufsatz eines Grabmals vorstellen, das wie jenes, welches man dem Themistokles zuschrieb, an der Küste und aufserhalb der Mauern gelegen haben müsste. (Auch heute finden sich dort neuere Gräber griechischer und fremder Seemänner, doch innerhalb des Ringes, vor.)⁶⁵⁾

Für uns ist heute freilich auf der ganzen Küstenstrecke der Akte mit Sicherheit nur eine Stelle als antike Grabstätte erkennbar und zwar die beim modernen Leuchthurm gelegene, welche die Tradition (wir wissen nicht, seit wann?) als Grab des Themistokles bezeichnet⁶⁶⁾. Die neuern Topographen haben sich eigentlich sämmtlich ablehnend gegen diese Benennung verhalten, da sowohl die Beschreibung des Lokals als auch die des Denkmals selber, wie sie bei Plutarch, Themist. 32 erhalten ist, zu widersprechen scheinen.

55. Nun ist es leicht, ein Hauptbedenken von vorn herein abzuweisen. Merkwürdiger Weise lauten fast alle Angaben neuerer Besucher nur auf einzelne in den Fels geschnittene Vertiefungen, welche heut von der Brandung des Meeres überspült werden, während wir es doch mit deutlich erkennbaren Spuren einer ansehnlichen und einheitlichen Grabanlage zu thun haben⁶⁷⁾. Wir beobachten nämlich, wie die Skizze zeigt, einen quadratisch hergerichteten Platz von je 5,80 Meter Ausdehnung, dessen umlaufender Rand von einer 0,80 Meter breiten geglätteten Felsbahn gebildet wird; dieselbe diente, wie bei der Stadtummauerung an so vielen Orten beobachtet werden kann, als Lager für die



Wände eines Unterbaus, welche sorgfältiger ausgeführt werden mussten als das innere Füllwerk; hier im Zwischenraum hat man gleich den Felsen z. Th. in Blöcken stehen gelassen. In diesen Bezirk fallen zwei kleinere Felsgräber und ein großes⁶⁸⁾, von denen die ersteren wohl nur Asche aufzunehmen hatten. Das große Felsgrab, welches östlich unmittelbar aufserhalb der Krepis liegt, muss nachträglich hinzugefügt und dann mit dem übrigen Unterbau verbunden worden sein⁶⁹⁾. Die Nähe des Meeres hat somit nichts befremdendes mehr, da jener Aufbau vor der Brandung schützte. Dieses ansehnliche Monument, eine *κηπις εὐμεγέθης*,

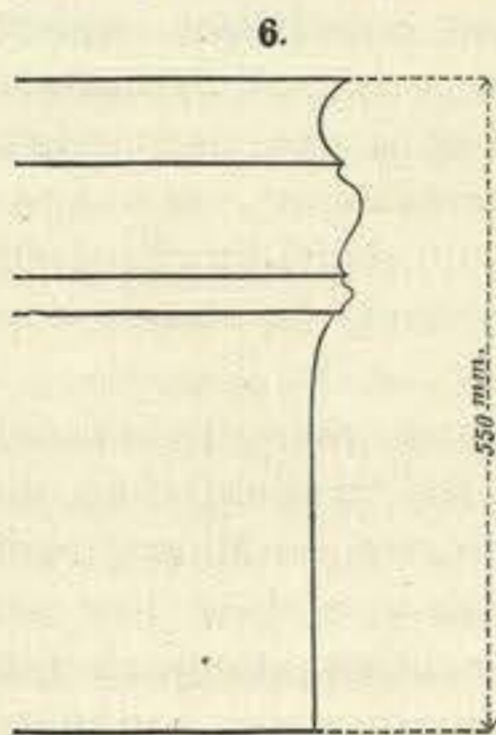
welche den runden Aufsatz (*τὸ περὶ αὐτὴν βωμοειδὲς τάφος*) getragen haben wird, kann der spätere Volksglaube recht wohl mit dem Namen des Themistokles in Verbindung gebracht haben.

Wir hätten uns nun noch mit der nicht sonderlich klaren oder von Plutarch (Themist. 32) schlecht wiedergegebenen Lokalschilderung des Periegeten Diodor auseinandersetzen: „περὶ τὸν μέγαν λιμένα τοῦ Πειραιῶς ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν Ἀλκιμον ἀκρωτηρίου πρόκειται τις οἶον ἀγκῶν καὶ κάμψαντι τοῦτον ἐντὸς ἢ τὸ ὑπεύδιον τῆς θαλάσσης κηπις ἔστιν“ u. s. w. Vom Vorgebirge beim Alkimos aus, das wir uns immerhin dicht beim Hafenverschluss zu denken haben werden, liegt (offenbar an zweiter Stelle und indem man sich von der Stadt entfernt) ein stumpfer Vorsprung (mit einem Ellenbogen verglichen, ähnlich dem Cap *Κωλιάς*), um das herum man zur „heiteren Stelle des Meeres“ (der weit strahlenden Fläche oder einer stillen Bucht?) gelangt. Gerade nach der Biegung (*κάμψαντι*) aber nicht im Innern der Bucht, was ganz antiker Sitte widersprüche (und auch durch die nachfolgenden Verse des Komikers Platon, welche die weite Rundschau rühmen, widerlegt wird), sieht man das vermeintliche Grabmal des Themistokles. Ich wüsste keine Stelle auf der Küstenstrecke, welche allen Anforderungen besser entspräche, als die unsrige; (auch eine kleine Bucht ist dabei). Insbesondere giebt sie ganz die Stimmung wieder, welche in den Versen des erwähnten Dichters liegt:

ὁ σὸς δὲ τύμβος ἐν καλῷ κελωσμένῳ
τοῖς ἐμπόροις πρόσρησις ἔσται πανταχοῦ,
τοὺς ἔ' ἐκπλέοντας ἔ' εἰσπλέοντας ἔ' ὄψεται,
χ' ὀπίταν ἄμιλλα τῶν νεῶν θεάσεται.

Es ist die erste Verengung des Hafens, ein vorgeschobener Posten und Wendepunkt für alle von Süden und Osten her einlaufenden Schiffe⁷⁰⁾.

56. Die hervorragende Bedeutung dieses Punktes wird noch durch ein anderes Denkmal bestätigt, dessen Trümmer nur wenig Schritte nördlich von dem Grabmonumente liegen. Es sind sieben bis acht stark verwitterte glatte Säulentrommeln aus peiraischem Kalkstein (1,55—1,65 im Durchmesser, 0,89—1,29 Höhe), dazu noch ein Block (1,65 × 1,30), welcher carniesartig behandelt gewesen zu sein scheint und wohl einem (runden?) Unterbau angehörte. Vgl. Hirschf. Anm. 50; Dodw. II, S. 259, 60, dem wir noch die Notiz von einem damals vorhandenen Volutenstück eines ionischen Säulenkapitälts verdanken. Die Basisfläche dieses Monuments scheint höher, an jetzt verschütteter Stelle, gelegen zu haben. Eine vollkommene Analogie hat dasselbe, wie Hirschfeld a. a. O. zuerst richtig erkannte, in den gerade nördlich auf der gegenüberliegenden Küste befindlichen Resten einer runden wohlgefügtten Kalksteinbasis (etwa 5,50 Meter im Durchmesser), neben der noch drei bis vier ähnliche etwas kleinere Säulentrommeln (Durchmesser 1,00, Höhe 0,40—1,00) und zwei Stücke des cylindrischen Aufsatzes (Höhe 0,73) liegen, dessen oberes Profil (einst natürlich wie auch die Säulen durch Stucküberzug schärfer gegliedert) mich noch deutlich eine Einkehlung, ein lesbisches Kyma und Astragal erkennen liefs. (Vgl. die beifolgende Skizze.)



Wir erhalten somit an correspondirender Stelle und genau am Beginn der eigentlichen äußeren Hafeneinfahrt zwei hohe offenbar ionisirende Säulenmale, die sich gleichmäfsig auf einem künstlerisch profilirten Unterbau erheben. Wenn nun auch die Erfordernisse der modernen Hafeneinrichtung eben hier (auf der Südseite wenigstens) einen Leuchthurm entstehen liefsen, (dem nördlichen Monumente entspricht jetzt ein Leuchthurm auf der Spitze der Insel Psyttaleia), so scheint mir Hirschfeld durchaus das Richtige getroffen zu haben, wenn er die beschriebenen Reste gleichfalls als antike Leuchtsäulen bezeichnet. Die Beleuchtungsapparate, etwa Pechpfannen, mögen durch Zugvorrichtungen hinauf befördert worden sein. Die Construction des Unterbaus und die Form der Profilirung sprechen für gute Zeit; wahrscheinlich gehören auch diese Anlagen noch den organisatorischen Einrichtungen des fünften Jahrhunderts an.

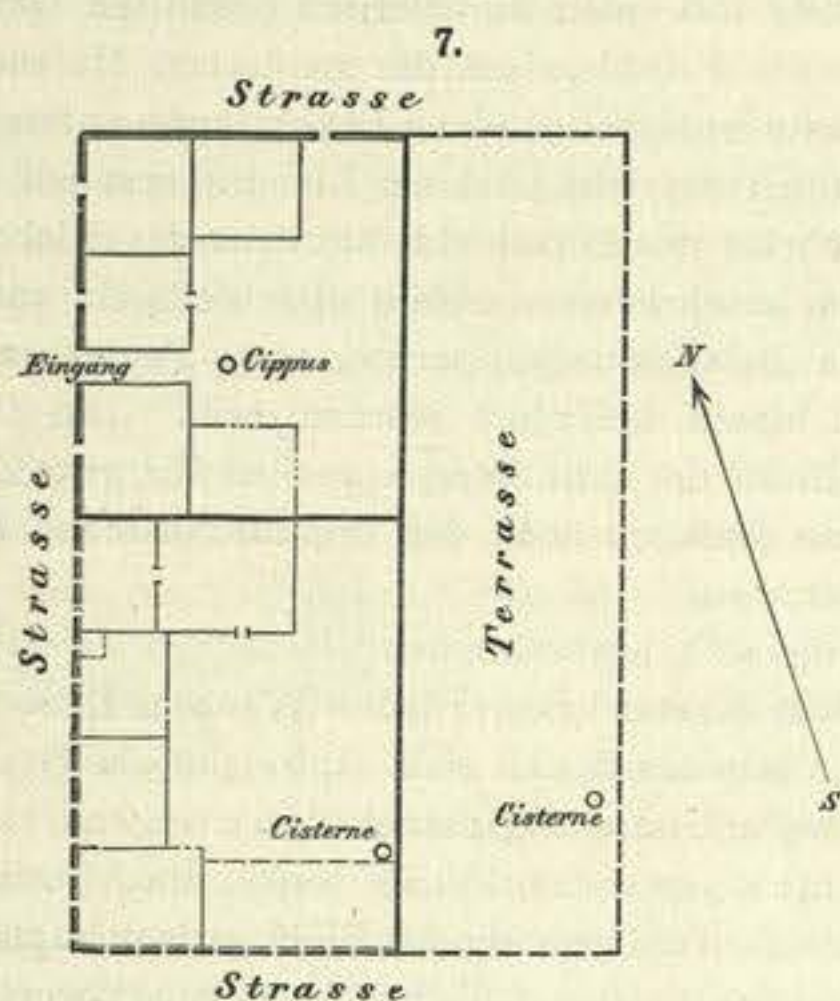
57. Ueber die gesicherte Bestimmung der „blattartig sich ausbreitenden“ südlichen Peiraieus-halbinsel als *Ἀκτὴ* durch Curtius vgl. den Text zu den „sieben Karten“ S. 61; (auch Wachsm. I, S. 317; Hirschf. Anm. 10). In ihrer Mitte sowie längs des westlichen Randes finden sich zahlreiche alte Steinbrüche, welche ihr Material, den *ἀκτινῆς λίθος*, theils für die weite Umfassungsmauer dieser Gegend, theils für andere Bauzwecke lieferten [vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1872, 421. Z. 14: *τεμεῖν καὶ κομίσαι ἐξ Ἀκτῆς*]. Im Alterthum brach man den Stein bereits in regelmäfsigen den verlangten Maassen entsprechenden Blöcken, welche zuerst rings umschnitten, sodann mit Keilen von ihrer unteren horizontalen Ansatzfläche abgesprengt wurden; daher heute die senkrecht glatten Felswände, die regelmäfsigen Einschnitte und Winkel, sowie zahlreiche in den Brüchen stehen gebliebene Felswürfel, welche häufig von wirklichen Vorrichtungen für Bewohnung sowie von sacralen Anlagen schwer zu scheiden sind. Nicht selten nisteten sich dann auch Wohnstätten und Heiligthümer (selbst Gräber) daneben ein; so an der mit „unterirdische Kammern und Votivnischen“ bezeichneten Stelle (s. die Karte). Es sind drei in den Fels gearbeitete Räume, jeder mit besonderem Eingang; darüber in der Steinwand Balkenlöcher und gewellte Eintiefungen (zum Ansatz der Dachziegel).

58. Ausschliesslicher von Bewohnungsresten eingenommen ist indess nur die ganze östliche Abdachung der Akte, von der höchsten Erhebung (Höhenziffer 57,5 Meter) bis zur Mauer am Meer hinab. Es ist bereits oben darauf hingewiesen worden, dass diese Spuren ihre verhältnissmäfsige gute Erhaltung nur der abgeschiedneren Lage, nicht ihrer gröfseren Zahl verdanken und dass ihr Ursprung wesentlich dem Bevölkerungswachsthum des vierten Jahrhunderts zuzuschreiben sein wird.

Zuvor indess einige Bemerkungen zu der Frage nach Sonderbefestigungen auf der Akte, wie man sie hier und da beobachtet haben will. Aus der literarischen Ueberlieferung lassen sich selbst für ein Castell auf der Höhe keinerlei Belege anführen (s. hist. Th. § 20). Ebenso beruht die Bemerkung von Ulrichs (II, S. 176) „die Mühlen stehen auf dem höchsten Gipfel innerhalb der Grundmauern einer nicht unbedeutenden alten Festung“ offenbar auf einem Irrthum. Der höchste Gipfel, welcher heut von dem optischen Telegraphen eingenommen wird, zeigt zwischen Steinbrüchen nur die auf geglättetem

Felsgrund erhaltenen Spuren eines großen Hauses mit Resten des aus mandelförmigen Kieselsteinen hergestellten Mosaikfußbodens, sowie einer Steinpflasterung nebst Umgrenzung aus getrennt aufgestellten, roh behauenen Quadern. Aber auch die „Linie, die sich vom Gipfel des Hügels in südlicher (süd-östlicher?) Richtung nach der Mauer hinabzieht, die an den Klippen hinläuft“ (Leake, S. 287), dieselbe welche Ulrichs als „Spuren roher Mauern“ bezeichnet, „von denen der Construction nach zu urtheilen nur die äußerste Quermauer von den Venezianern aufgeworfen worden ist“ und von der Hirschfeld auf Tf. IV eine Probe giebt (vgl. S. 17, Anm. 14)⁷¹⁾, sind keine Verschanzung, sondern deutlich Terrassenmauern (mit Steilabfall nach der Stadtseite) zur Herstellung horizontaler Flächen, auf denen sich überall Häusergründungen erhoben. Nur eine einzige Mauerstrecke, die südlich von der Kapelle Hagios Vassilios in ost-westlicher Richtung hinaufsteigende (mit „Mauer“ bezeichnete) Linie, unterscheidet sich durch ihre Stärke und Zusammensetzung wesentlich von den übrigen. (Breite 2 Meter, aus Doppelreihen von Quadern, deren Mitte mit gestampfter Erde ausgefüllt war, wie bei der äußeren Enceinte.) Indess lässt sich ihre Spur durchaus nicht nach Westen hin verfolgen, weshalb mir ihre Bestimmung vollkommen unklar bleibt.

Die Reste des Stadtviertels auf der Ostseite der Akte sind in den letzten Jahren auch schon bedeutend geschwunden, da einerseits die moderne Stadt sich hierher auszudehnen beginnt, andererseits viele der Fundamente aufgewühlt und entfernt worden sind, um anderweitig als Baumaterial



zu dienen. Zu diesem Zwecke sieht man unter andern momentan den Grundriss der „zwei Häuser“, von welchen ich eine Skizze als Probe mittheile⁷²⁾, sorgfältig aufgedeckt und bloßgelegt. Vermuthlich wird auch davon bald jeder Rest vertilgt sein. Die Front ist auf der Westseite gelegen, wo eine längere Straße vorbeiführt. Geschnitten wird dieselbe von mehreren (vier) Parallelstraßen, die in ziemlich gleichen Abständen von 60 Metern nach Osten herablaufen. Die südlichste schließt sich den stufenartigen Vorsprüngen der höher gelegenen Terrassen an. Die Straßensbreiten betragen etwa 5,50 Meter. Soweit hier eine regelmässige Eintheilung Platz gegriffen hat, ist anzunehmen, dass nach dem obigen Muster jede der von geradlinigen Straßenzügen gebildeten Inseln durchschnittlich zwei Hauswesen enthielt.

In ähnlicher Weise sieht man noch die nord-östlich gegenüberliegende Höhe, auf welcher jetzt das große Krankenhaus errichtet ist, mit Resten von Pri-

vatgebäuden besetzt. In der nord-westlichen Ecke der kleinen südlich davon gelegenen Bucht zeigt sich ein breiter und tiefer Felseinschnitt⁷³⁾, wahrscheinlich der Ausgangspunkt eines schräg herabführenden Wasserschachtes, (die Treppe muss sich unter der Verschüttung finden lassen), wie wir ein Beispiel bereits oben (§ 43. 44) kennen lernten. Gelegentlich der großartigsten dieser Anlagen (an der Munichiahöhe) Näheres darüber. In dem vorliegenden Falle bestätigt sich unsere Annahme durch den Einblick in einen unterirdischen Felsenkanal der gleichen Richtung, welchen wir etwa dreißig Schritte oberhalb durch eine weite, jetzt mit Steinen versetzte künstliche Oeffnung des Gesteins gewinnen.

59. An der erwähnten kleinen Bucht hat Ulrichs (II, S. 173 f.) unter Beistimmung der Neueren (vgl. Wachsm. I, S. 325 f.) den alten Gerichtshof Phreattys (ἐν Φρεαττοῖ) zu erkennen geglaubt. Bei demselben musste sich der Flüchtige, der eines zweiten Verbrechens angeklagt wurde, vom Schiffe aus rechtfertigen. Die bisher vorgebrachten Gründe stützen sich einmal auf das Vorhandensein einer Quelle mit abführendem Wasser, (daher heute Τζιρλονέρι genannt); dieselbe scheine den Namen Phreattys (von φρέαρ) zu erklären und mache vermöge ihrer eigenthümlichen Kraft das Vorhandensein einer alten Sühnstätte an diesem Orte glaubhaft. Sodann liege der Ort ausserhalb der Stadtmauer, habe die einzige Landestelle mit hinreichend tiefem Fahrwasser und befinde sich in der Nähe von Zea; denn bei Bekk. anecd. Gr. I, S. 311 wird offenbar derselbe Gerichtshof auch ἐν Ζέα genannt. Man durfte an dieser Combination festhalten, ehe sich ein geeigneterer Ort nachweisen liefs. Da ich einen solchen unten (§ 64) in Vorschlag zu bringen habe, beschränke ich mich hier darauf, die aufgestellten Argumente zu untersuchen.

Das *Τζιολονέρι* ist eine zu Tage tretende, jetzt mit Steinen eingefasste Quelle, welche nur *πηγή*, allenfalls *κρήνη*, nicht aber *φρέαρ* heißen konnte. (Der Unterschied im Sprachgebrauch ist besonders deutlich bei Thukydides, II, 48, 2.) Zudem setzt die etymologische Deutung⁷⁴⁾ des mit der Endung: *τύς* gebildeten Wortes in unserem Falle einen gesteigerten oder collectiven Begriff voraus: *φρεατύς* ist ein durch *φρέατα*, nicht durch ein einzelnes *φρέαρ*, ausgezeichneter Ort.

Was soll aber auch eine Sühnquelle? Der Flüchtling, selbst wenn er von dem (zweiten) Verbrechen freigesprochen wurde, durfte ja doch nicht den Boden berühren, denn dazu musste er vorher von der früheren Anklage gereinigt worden sein. (Harpocr. *ἐν Φρεατοῖ*. — — *ἐὰν δὲ ἀποφύγη, ταύτης (τῆν δίκης) μὲν ἀθῶος ἀφίεται, τὴν δὲ ἐπὶ ἐτέρῳ φόνῳ δίκην ὑπέχει.*) Wenn ferner auch „die Wassertiefe eine Anfahrt unmittelbar an die Küste gestatten“ musste, so bedurfte es noch keines Landplatzes, da der Angeklagte die Erde weder berühren, noch auch Anker werfen durfte: (*μήτ' ἀποβάθραν μήτ' ἄγκυραν εἰς τὴν γῆν βαλλόμενον.* Pollux VIII, 120). Endlich muss, damit jene Umnennung bei Bekk. anecd. Gr. I, S. 311 *ἐν Ζέα* für *ἐν Φρεατοῖ* (s. Wachsm. I, S. 326, 1) möglich werden konnte, die Phreatys im Bereich des Zeahafens liegen. Dass dieses bisher nur zur Noth auf einen zwei Stadien von der eigentlichen Hafeneinfahrt getrennten und durch die vorliegende Höhe erst recht isolirten Hafen angewandt werden konnte, liegt auf der Hand. — Die „wannenartige Austiefung“ im Felsboden bei der Quelle scheint in der That nichts anderes als ein Waschbecken gewesen zu sein.

VII. Zea.

60. Die Bestimmung des zweitgrößten Hafens nächst dem Peiraieusbecken, des kreisrunden Paschalimani, als den Zeahafen der Alten (*ὁ ἐν Ζέα λιμὴν*) verdanken wir Ulrichs (s. II, S. 171.) Für den Ursprung des Namens ist, wie schon U. bemerkt, eher die erste Glosse bei Hesych. *Ζέα· ἢ Ἐνάτη*, als die folgende Etymologie *ἀπὸ τοῦ καρποῦ τῆς ζειᾶς* zu verwerthen, welcher sowohl Betonung und Quantität der Silbe, als auch der Umstand widerspricht, dass Zea nie Getreidehafen gewesen ist. Dagegen ist die Beziehung auch dieses Hafens zur Hekate (Munichia) mehr als wahrscheinlich. Ausschlaggebend für die Benennung des Hafens sind die Angaben der Seeurkunden, denen zufolge hier zwischen Ol. 112—114 nicht weniger als 196 Schiffshäuser lagen, also mehr als die doppelte Zahl derer im Kantharos- und Munichiahafen. In der That ist das Becken um das Entsprechende geräumiger; es hat heute etwa 1120 Meter Wasserlinie. Aber zugleich entnehmen wir daraus, dass der Zeahafen seinem ganzen Umfang nach von Schiffshäusern in Anspruch genommen war, denn um 196 Schiffshäuser unterzubringen konnten dem einzelnen höchstens sechs Meter Breite (also nur gerade das für eine Triere Erforderliche) zuertheilt werden. Ganz anders liegt das Verhältniss im Kantharos- und Munichiabassin. Das erstere hat jetzt noch mindestens 800 Meter Wasserlinie (im Alterthum wohl bedeutend mehr, da der Uferrand heute vorgeschoben ist), brauchte aber für 94 Schiffshäuser (zu 6 Meter durchschnittlicher Breite gerechnet) nur 564 Meter. (Ueberschuss von 236 Metern.) Das Munichiabassin berechnet sich auf 560 Meter, deren es für 82 Schiffshäuser nur 492 bedurfte. Diese geringere Verwerthung des Raumes mag hier durch die entferntere Lage begründet werden können; beim Kantharoshafen aber, wo das Verhältniss am auffallendsten ist, erklärt es sich, wie ich glaube, durch die Werftanlagen, welche ich oben vorzugsweise hier zu localisiren suchte und die dann eine gröfsere Strecke Wasserlinie beanspruchten. Weder am dicht besetzten Zeahafen noch unter den steilen Rändern der Munichia war anders Platz dafür.

61. Einen überaus wichtigen Beitrag zum Verständniss der äufseren und inneren Organisation dieser Marineeinrichtungen, wie sie im fünften Jahrhundert bestanden haben, liefern uns die (vier) bisher aufgefundenen peiraischen Trittyengrenzsteine, welche sämmtlich den gleichen Charakter tragen und den grundlegenden Organisationen der perikleischen Zeit entstammen⁷⁵⁾.

Den richtigen Weg zur Erklärung wies zuerst Kirchhoff (zu C. I. Att. I, 517: „videtur hic terminus ex eorum numero superesse, quibus in navalibus publicis Piraei spatia singulis tribuum ternionibus distributa designata fuisse consentaneum est“).

Indess knüpfen sich an diesen Punkt noch weitere Fragen. Da Bau und Lieferung der Schiffe dem Staate, die Ausrüstung aber den zugeloosten Trierarchen oblag, wozu eine so peinlich durchgeführte Localeintheilung? Praktischen Werth kann sie unserer Ansicht nach nur für die Einordnung der nach Trittyen (als Phylendritteln) organisirten Wehrpflichtigen auf den Schiffen haben, so dass also jede Tritty für eine bestimmte Zahl von Schiffen (zunächst wohl zehn) die *ἐπιβάται* (und

ναῦται?) zu stellen hatte. Näheres über das Wesen dieser Organisation s. Mitth. d. Inst. 1880 S. 85 ff., wo C. Schaefer einen von uns gefundenen Trittyenstein bekannt macht. Uns beschäftigen hier vorzugsweise die für die Eintheilung der Hafenbecken sich ergebenden Resultate. Wir haben auf die drei Lagerstationen der Kriegsschiffe $10 \times 3 = 30$ Trittyen zu vertheilen. Den einzigen Anhaltspunkt bildet das Zahlenverhältniss, wie es constant von Ol. 112—114 auftritt (Boeckh, Seurk. S. 68) und sich seit dem fünften Jahrhundert nicht wesentlich verschoben haben wird. Kantharos und Munichiahafen enthielten zu jener Zeit 94 und 82 Schiffshäuser, der Zeahafen 196. Somit entfiel bei der ursprünglichen Einrichtung, die gewiss ein einfaches Verhältniss voraussetzen lässt, auf Zea die doppelte, höchstens die dreifache Zahl von Trittyen gegen Kantharos und Munichia, die annähernd gleich stark besetzt waren, also auf die 3 Häfen entweder 16:7:7 oder 18:6:6 dieser Abtheilungen. Je nachdem wir ferner auf die Trittys 10 oder 12 Schiffshäuser rechnen⁷⁶⁾, ergeben sich für Zea, Kantharos, Munichia:

	z.	k.	m.	
bei je 10 Schiffshäusern:	160	+ 70	+ 70	(= 300 Schiffshäuser)
	oder 180	+ 60	+ 60	
bei je 12 Schiffshäusern:	192	+ 84	+ 84	(= 360 Schiffshäuser).
	oder 216	+ 72	+ 72	

Die letzte Reihe der Berechnung macht die Annahme von 18 Trittyenabtheilungen im Zeahafen sehr unwahrscheinlich, da derselbe 216 Schiffshäuser (je 12 auf die Trittys gerechnet) nicht gehalten haben kann und selbst bei je 10 Schiffshäusern zu wenig Spielraum für nachträgliche Erweiterung geblieben wäre: Ich entscheide mich daher lieber für die Annahme von 16 (+ 7 + 7)⁷⁷⁾ durch Grenzsteine und wie es scheint radiale Quermauern (s. unten) keilförmig eingerichtete Trittyenabtheilungen, deren jede eine Wasserlinie von ca. 70 Metern besessen hätte. Auf dieses Eintheilungsprinzip kann (obgleich im vierten Jahrhundert viel verändert wurde), die von Graser (Philol. 31, S. 12f.) beobachtete polygonale Führung der in einigem Abstand vom Meere herumlaufenden Umfassungsmauer zurückgehen; von den eben erwähnten zum Wasserspiegel herablaufenden Quermauern haben sich sowohl auf der Ostseite des Zeahafens als auch an einer nordwestlichen Stelle des Munichiabassins (wo ich sie 60 Schritte herauf verfolgen konnte) Spuren erhalten.

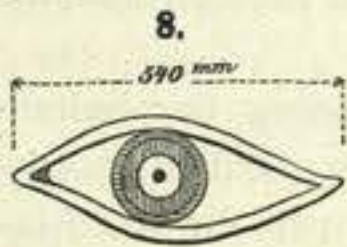
Die Anm. 75 angeführten Fundorte unserer Trittyensteine gestatten nur die Annahme, dass sie sämtlich aus dem Bereich des Zeahafens stammen. Ueber das Prinzip ihrer Reihenfolge lässt sich, soviel ich sehe, mit dem bisherigen Material nichts Wahrscheinliches aufstellen.

62. Zu dieser praktischen Eintheilung der Hafenbezirke scheint sich noch eine Art von künstlerischer Ausstattung gesellt zu haben. Um den ganzen Kreis des Zeabeckens herum, besonders östlich (an der mit „A. R.“ bezeichneten Stelle) finden sich zahlreiche glatte Säulenstümpfe aus peiraischem Kalkstein (ca. 0,60 im Durchmesser), welche auf eine einheitliche Umgebung des Hafens schliessen lassen⁷⁸⁾. Vielleicht lief eine derartige Stoa auf der polygonalen Umfassungsmauer und vermittelte zwischen den Schiffshäusern und dem äusseren Landbezirk.

Wir gewinnen unschwer das Bild eines mit grosartiger Symmetrie angelegten Arsenaltheaters. In den keilförmigen Abtheilungen der cavea ordnet sich (ähnlich wie das Volk zu den Berathungen in der Ekklesie), die Seemannschaft. Unterhalb dehnt sich, einer weiten Orchestra für die Trieren gleich, der Wasserspiegel des Hafens aus.

Die nähere Umgebung des Zeabassins, besonders das nördliche und östliche Ufer, hat mancherlei Inschriften, Skulpturen und sonstige Reste des Alterthums zu Tage treten lassen, von denen ich nur dasjenige hervorhebe, was unmittelbar zur Schiffs- und Hafenausstattung gehört.

Es handelt sich zunächst um die einzigen Ueberreste der alten Trieren, welche sich bis auf unsern Tag erhalten haben. Am Ostrande des Zeahafens fanden sich vor vielleicht 1½—2 Jahren ganze und zerbrochene meist parische Marmorplatten in Form von grossen Augen, offenbar Schiffsaugen vom Vordertheil der Trieren. (Diese *ὀφθαλμοί* kommen in den Seurkunden vor, vgl. Boeckh, Seurk. S. 102 *ὀφθαλμὸς κατέαγεν*, was gleichfalls auf Marmor deutet). Sie schwanken in der Grösse und zeigen durchweg rothe und blaue Bemalung der Iris, deren Kreise mit dem Cirkel vorgezeichnet sind, sowie der Augenwinkel. An Stelle der Pupille oder vielmehr ihres Centrums befindet sich ein rundes Loch, durch welches die Augen mittelst eines Metallnagels (wahrscheinlich mit glänzendem



Knöpfe), befestigt waren. Nebenstehend eine Skizze. Die Maasse sind verschieden. Z. B. 0,465 Länge zu 0,165 Breite und 0,54 Länge zu 0,24 Breite.

Ferner bringe ich in Verbindung mit der Arsenalanlage die neuerdings gefundene voreuklidische Grenzinschrift: *Ἀθήν.* VIII, S. 290 (auf einer Stele aus Peiraieusstein von der bekannten Form und Grösse): *Προπύλου δημοσίου ὄρος.* Wie mir der erste Besitzer, ein Werkführer bei Fundamentirungs- und Strafsenbauten, mittheilte, wurde dieselbe östlich vom Zeahafen bei der Zillerschen Villencolonie entdeckt⁷⁹⁾. Mit Recht bemerkt Kumanudis (a. a. O. S. 291), dass durch das Thor ein staatlich reservirter von Privatwohnungen freier Raum abgegrenzt wurde. Dies gilt aber insbesondere für die nächste Umgebung der Kriegshäfen und hierher weist immerhin auch der Fundort. Ein *πρόπυλον* wird auch erwähnt Z. 36 der grossen, leider so schlecht erhaltenen Bauinschrift des Peiraieus (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1872 n. 421), welche Hirschfeld (Anm. 40) auf den Bau der Skeuothek bezieht; sicherlich handelt es sich um Arsenalbauten, wofür nach den bisherigen Erfahrungen heute noch der Umstand ins Gewicht fällt, dass auch sie, wie bisher nur Marineurkunden, zu einer Wasserrinne verarbeitet ist⁸⁰⁾. Vgl. endlich das *οἶκημα μέγα πρὸς ταῖς πύλαις* (Seeurk. XI, 125), ein grosses Magazin für Schiffsgeräte, das wir schwerlich an einem der entfernten nördlichen Stadthore zu suchen haben werden. Dagegen lassen sich beide Angaben sehr wohl auf den Haupteingang zu dem Bezirk von Zea, dem wichtigsten Kriegshafen, vereinigen.

63. Von anderen Resten, welche in der Nähe des Zeahafens beobachtet wurden, erwähnt Leake (Top. S. 288) als über dem Nordrande befindlich: Grundmauern eines oblongen Gebäudes (s. die Stelle bei Hirschf. Tf. I. Z.), einige Stücke dorischer Säulen, etwa 2½ Fufs im Durchmesser, und Triglyphen eines dorischen Gebälks von entsprechenden Verhältnissen. Er nahm dieselben für Ueberreste des Tempels der Artemis Munichia. Vgl. Wheeler II, S. 208 über Munichia (Zea) „les fondements d'un temple, que nous prîmes pour ceux du temple de Diana Munychia“. Heute sieht man an der mit A. R. bezeichneten Stelle nur einzelne Mauerblöcke in aufgedragenen Fundamenten, doch keine Spur eines monumentalen Gebäudes.

Ebensowenig konnte 1866 bei einem Funde von Inschriften und Sculpturfragmenten (im Hause des *Κωντ. Γιαπάππος* etwa 200 Schritt vom Meere) die Existenz eines entsprechenden Bauwerks nachgewiesen werden⁸¹⁾.

Ehe wir unsere Wanderung in der Richtung des Munichia-Hafens und Hügels fortsetzen, werfen wir einen Blick auf die das Zeabecken östlich begrenzende Halbinsel. Die dreieckige Fortification derselben (schon bemerkt von W. Gurlitt, Jahrb. f. Phil. 1869, S. 147, vergl. die Altensche Skizze 2 S. 12) glauben wir mit der Inschrift C. I. Att. II, 380 der Zeit um 229 zuweisen zu dürfen, nach welcher (Z. 10.) der Geehrte, Apollagoras oder Apollas, einen Beitrag zur *ἀγύρωσις τοῦ ἐν Ζεᾷ λιμένος* lieferte. —

64. Auf der äussersten Südostspitze dieser vorspringenden Halbinsel gelangen wir zu einer merkwürdigen Stelle. Wir finden hier eine Reihe (mindestens zwölf) ovaler, nach unten sich verengender, in den Felsen getriebener Vertiefungen⁸²⁾ ausserhalb der Mauer und etwa zwei Meter hart über dem Meere, das an dieser Stelle besonders tief ist. (S. oben „Felstöpfe“ S. 13, Skizze 4.) Die inneren Wände sind geglättet, mehrere zeigen Lagerspuren für ovale, (in einem Falle einen viereckigen) Deckel. Dem an so einsamem Orte zuerst sich aufdrängenden Gedanken an Aschenbehälter für Verstorbene widerspricht entschieden die oblonge, unten enge Form der Felslöcher. Die Glätte der Innenwände erinnerte mich sodann an Waschgruben, wie denn in der That die Becken der Walker (z. B. in Pompeji) auch der Gestalt nach vollkommen ähnlich sehen. Die Fullones brauchten zwar für ihre Wäsche ammoniakhaltende Flüssigkeiten, jedoch kein Meerwasser, das hier nicht einmal bequem zu erreichen war. Sie benutzten Quellen, Brunnen, öffentliche Wasserleitungen und hatten keine Veranlassung, diesen entfernten Ort aufzusuchen. Sodann musste das Wasser anhaltend warm gehalten werden. (S. Blümner, Terminol. und Technol. der Gewerbe I, S. 161.) Das Erstere gilt auch von den andern Wäschereien, die weiches (fliessendes) Wasser nöthig haben. Ich wüsste für die einstige Bestimmung unserer Behälter nur eine Erklärung in Vorschlag zu bringen, dass sie nämlich in früher Zeit zur Aufnahme resp. Verarbeitung von Purpurnuscheln gedient haben. Dieselben wurden aufgeschnitten und die kleineren zerstampft; darauf musste die Masse 3 Tage, oft auch weit länger, in Salz liegen; endlich wurde sie mit Wasser von allerlei Unreinigkeit gereinigt und dann erst im Kessel gekocht. (Vgl. Blümner a. a. O. S. 231 f.) Dass die Auslese und Verarbeitung der Muscheln an der Küste

selbst betrieben wurde, ist auch sonst bezeugt. Schon um des übeln Geruches willen wird man einem abgelegenen Platz den Vorzug gegeben haben. In alter Zeit bereits mochte man die Bedeutung dieser (von den Phönikiern herrührenden?) Felsgruben nicht mehr gekannt haben; wie so oft geglättete Felswände und andere Spuren verschollenen Menschenwerkes durch den Cultus eine neue Weihe erhielten, so konnte auch diesem seltsamen Ort eine ganz andere Bestimmung zu Theil werden. Unter den antiken Namen, welche derartigen Vertiefungen zukommen könnten, bietet sich neben *λάκκος*, *βόθρος* insbesondere das Wort *φρέαρ* dar; (vgl. eine Reihe von Synonymen Athen. IV, 170 c. *λάκκος* und *φρέαρ* ebenfalls nebeneinander Athen. III, 125 a.). *Φρέαρ* als künstlicher Behälter wird ebensogut auf eine Asphaltgrube, ein Oelgefäß, einen Becher angewandt. Ich glaube daher nach den obigen Ausführungen über die Ableitungsendung *τύς* (s. § 59), dass diese mit mehreren solcher *φρέατα* besetzte Gegend mit gutem Recht als eine *Φρεατύς* bezeichnet werden konnte und dass wir eben hier den erwähnten alten Gerichtshof zu suchen haben. Hier läge er wirklich *ἐν Ζέῳ*, hart über dem Meere, welches bei großer Tiefe und schroffem Rande nur auf schwankender Barke anzufahren aber nicht das Land zu berühren gestattet. Denn diese Hoffnung sollte den doppelt Belasteten von vorn herein abgeschnitten sein. Kurz diese Stelle entspricht allen Anforderungen in demselben Maasse, als sie die Ulrichs'sche Phreatys unerfüllt läßt.

65. Wir gelangen nördlich am östlichen Meere hin zu drei Gruppen scheinbar unvermittelt auftretender rings perpendicular umschnittener Felswände, welche auf allen Seiten sowie auch oben in gedrängter Folge runde und viereckige Votivnischen, Eintiefungen für Basen und andere Befestigungsspuren aller Art zeigen; (s. Darstellungen derselben bei Curtius und Kaupert, 12 Karten, Blatt XII). — Wer mit der Art vertraut ist, wie die Alten ihre Steine brachen (s. oben zur Akte § 57), wird keinen Augenblick zweifeln, dass diese Felsanlagen ihre phantastische Gestalt lediglich als Ueberreste, wie es scheint, eines einzigen großen Steinbruches erhalten haben. Einer ganz andern Epoche gehören die Spuren ringsum angesiedelter Culte an, auf welche schroffe und geglättete Felswände von jeher und überall in Griechenland eine besondere Anziehungskraft ausübten. Es ist klar, dass dieselben ein gewisses ehrwürdiges Alter besitzen mussten, ehe man an ihnen das Wehen der Gottheit zu spüren glaubte. Nun trägt die große Nische (welche auch auf dem 3. Bilde von Bl. XII bei Curtius deutlich erkennbar ist), mit ihren Pilastern und dem horizontalen Akroterienarchitrav die Formen der Votivreliefs des vierten Jahrhunderts, woraus sich ergibt, dass die Felswände selbst in weit älterer Zeit entstanden sein müssen⁸³). Dazu kommt noch Folgendes: In der Nähe, östlich vom Zeahafen ist beim Straßenbau eine Reihe viereckiger und runder Votivplatten aus Marmor zum Vorschein gekommen, welche sämtlich mit Schlangen im Relief geziert sind und die mir unzweifelhaft aus den erwähnten Votivnischen herzustammen scheinen. Einige derselben sind nach Berlin, andere ins Varvakion zu Athen gekommen, wiederum andere sah ich noch im Kunsthandel und Privatbesitz. Wir dürfen die Schlange hier ohne ausführlichen Nachweis mit der Verehrung chthonischer Gottheiten und Heroen in Verbindung bringen, unter denen die Heilgötter nur eine besondere Gruppe bilden (vgl. Mitth. d. Inst. IV, S. 164 Anm. 1). Zu unsern Reliefs treten in einzelnen Fällen noch inschriftliche Bestimmungen. Ein berliner Relief (s. Arch. Zeitg. 1879, S. 103) hat die Beischrift *Αὐτὸ Μελιχίω*⁸⁴). Zeus Melichios, als chthonischen Gott (s. Mommsen Heort. S. 379 f.), unter dem Bilde der Schlange verehrt zu finden, kann so wenig befremden, als seine Kegelgestalt (in Sikyon, Pausan. II, 9, 6), oder Hermenform (in Tegea s. Heydemann, die ant. Marmorw. 500; ebendaher Lebas, Inscr. II, 337). In menschlicher Bildung kennen wir ihn aus Argos, von der Hand Polyklets (Paus. II, 20, 1.) und zwar, wie ich überzeugt bin, des Jüngeren, der für Megalopolis ein Zeusbild von ganz ähnlichem Charakter, das des Zeus Philios schuf (Paus. VIII, 31, 4)⁸⁵). Dabei ist es wohl kein Zufall, dass wir den Cult des Zeus Philios auch im Peiraieus nachweisen können und zwar nicht nur durch das sehr schlichte, inschriftlich bestimmte Votivrelief bei Schöne gr. Rel. 105 (Heydem. 736), welches, wie oben (Anm. 81, 2) erwähnt ist, gleichfalls beim Zeahafen gefunden wurde⁸⁶); ich glaube vielmehr noch ein anderes Monument auf denselben Gott beziehen zu dürfen. In einem Hause nahe der östlichen Quaistraße des Peiraieushafens sah ich den rechten Theil eines Votivreliefs (Arbeit des 4. Jahrh), auf dem ein Gott (bärtig mit lang herabhängenden Locken) in Untergewand und Mantel nach links sitzt. Die Hand des rechten, vorgestreckten Armes, ist gebrochen; die linke hält einen Thyrsos. An seine rechte Seite schmiegt sich Nike, von der nur Flügel, Rücken und Hinterhaupt erhalten sind. Der nähere Fundort im Peiraieus ist unbekannt. Erinnern wir uns dabei der Beschreibung, die Pausanias (VIII, 31, 4) von dem Zeus Philios des jüngeren Polyklet zu Megalopolis macht (Kothurn, Thyrsos,

auf dem ein Adler sitzt, den hier Nike ersetzt), so wird es erlaubt sein, unser Relief auf denselben Gott (und vielleicht den polykletischen Typus) zu deuten.

Die nahe Verwandtschaft des Zeus Philios und des Meilichios, sowie ein Fund in Athen (Anm. 86), lassen es immerhin möglich erscheinen, dass diese beiden Gottheiten auch im Peiraieus, wo wir verwandte Culte häufiger gruppiert sehen, nicht fern von einander verehrt wurden.

66. Zeus Meilichios ist Sühngott; was ihm aber im Peiraieus offenbar noch zahlreichere Verehrung sicherte, war die heilspendende Kraft. Allerdings ist er wahrscheinlich nicht die einzige im Peiraieus verehrte Heilgottheit gewesen, sondern neben ihm kennen wir wenigstens noch Asklepios. Schlangenreliefs fanden sich auch in seinem Heiligthume zu Athen vor und ein Asklepieion im Peiraieus anzunehmen sind wir durch Mehreres berechtigt. So wird die Heilung des Plutos bei Aristophan. Plut. 656, am Meere vollzogen, vergl. das Scholion 621: *δύο γὰρ εἰσὶν (Ἀσκληπιοί), ὁ μὲν ἐν ἄστει ὁ δὲ ἐν Πειραιεῖ.* Dazu kommt die oben erwähnte Aufschrift einer ionischen Basis (ΑΣΚΛΗ[ΠΙΟΥ]). S. Anm. 37. Unbestimmt muss es daher bleiben, welchem Gotte eine andere Schlangenstele der gleichen Provenienz gilt, mit der Aufschrift: ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣΤΩΙΘΕΩΙ (im Besitz des Hrn. Meletopulos im Peiraieus).

Dass dieser ganzen Gegend mit der Küste der Namen *Σηράγγειον* zukomme (von einem Heroon des *Σήραγγος*, dabei auch ein *βαλανεῖον*), welcher auf ein „durch Höhlen zerrissenes Felsterrain“ deutet, halte auch ich mit Hirschfeld für sehr wahrscheinlich.

Den beschriebenen Felsnischen westlich gegenüber steigen wieder glatte Wände auf. Es ist bereits darauf hingewiesen, dass durch Tieferlegung der dazwischen liegenden Partie auf dem Wege der Steinbrucharbeit nur ein ursprünglicher Zusammenhang zerrissen worden ist. Gleichzeitig entstand dadurch eine antike Strafe, welche von dieser Seite zur Höhe wie auch zum Munichiahafen führte. An einer jener westlichen Felswände entdeckte auf gemeinsamer Wanderung Professor E. Petersen eine rechts unvollständige und uns vorläufig dunkle Inschrift (Buchstabenhöhe etwa 0,13):

Α Γ Ε Ε Δ Ρ Ε // // //
Κ Α Ν Ε Α // // //

VIII. Munichia.

67. Für die Lage des Heiligthums der Artemis Munichia und der Bendis (vergl. Hirschf. S. 28; über Wesen und Ursprung der Göttin oben § 12) kommen folgende Momente in Betracht. Vom Hippodamischen Markte führte nach Xenophon (Hell. II, 4, 11) eine breite aufsteigende Strafe *πρὸς τὸ ἱερόν τῆς Μουνυχίας Ἀρτέμιδος καὶ τὸ Βενδίδειον*. Dass dieselben nicht auf der Höhe des Munichiahügels gelegen haben können, scheint mir aus diesen Worten (wie Hirschfeld Anm. 36 meint), noch nicht zu folgen. Aus Suid. *Ἐμβαρός εἰμι* — *Πειραιῶς τὰ ἄκρα Μούνυχος κατασχὼν Μουνυχίας Ἀρτέμιδος ἱερόν ἰδρύσαστο* — würde auf die bekrönende Lage sogar geschlossen werden müssen, wenn die Stelle mehr Gewicht hätte. Wenigstens muss der Altar der Göttin (*βωμός Μουνυχίας*, auf welchen Agoratos flüchtete, [Lys. c. Agor. § 24]) an offener und hervorragender Stelle gelegen haben. Unmöglich scheint es mir diesen wohlbekannten Zufluchtsaltar (mit Hirschf. S. 16) auf einem entfernten Riff des Munichiahafens zu suchen. Dasselbe gilt von dem (offenbar identischen) *τῆς* (nicht *τοῦ*) *φωσφόρον βωμός*⁸⁷⁾ (Clem. Alex. Strom. I, 24, 163); er bezeichnete den Ort, wohin der Sage nach Thrasybul und seine Genossen durch ein Licht von Phyle herbeigeführt wurden, d. h. die Munichiahöhe, welche er dann ja besetzt hielt. Nicht aber folgt mit Nothwendigkeit, dass sich der Altar in der unmittelbaren Nähe des Tempels befand. Dieser scheint, wie auch Hirschfeld (Anm. 36) vermuthet, an der Höhe, wohl auf dem Südabhang, gelegen zu haben, wenigstens so, dass von dem betreffenden Standpunkte aus womöglich beide Häfen sichtbar waren (wie z. B. bei der Höhenziffer 76, 9). Auf der flachen Kuppe des Munichiaberges ist dies nicht der Fall. Der Charakter der von dem gleichbenannten Hafen aus verehrten *λιμενοσκόπος* scheint dies unbedingt zu erfordern und zum Zeahafen liegen ebenfalls einige nähere Beziehungen vor. So heisst Hekate *Ζεῖα* (bei Hesych.). Der Miethscontract (Hermes II, 169 ff., s. oben Anm. 81, 1), welcher, wie Kirchhoff aus der Priesterdatierung nachgewiesen hat, im Heiligthum der Artemis aufgestellt war, ist in der Nähe des Zeahafens gefunden worden; ebenso (östlich), wie ich jetzt bestimmt versichern kann, die von Köhler (Mitth. IV, 324 ff.) publicirte älteste Ephebenurkunde⁸⁸⁾, von der ein (Staats-) Exemplar zwar aufgestellt wurde (frgm. d. e.): *ἐν τῷ ᾧ τῶν ἐφηβῶν*, (wie ich vermuthe *ἐν τῷ γυμνασίῳ τ. ε.*)⁸⁹⁾,



also doch wohl in Athen. Ein Privatexemplar jedoch hat im Peiraieus gestanden und dann am natürlichsten (wie auch Köhler anfangs voraussetzte) im Heiligthum der Artemis, der ja vorzugsweise die Aufzüge der Epheben galten.

68. Besser als über die Lage des Tempels sind wir vielleicht im Stande über den Typus des Götterbildes zu urtheilen. Dass wir uns dasselbe fackeltragend zu denken haben, wird bei der Mondgöttin-Hekate, die zugleich ausdrücklich *φωσφόρος* heisst, leicht zugegeben werden. Ihr alter und angesehener Cultus im Peiraieus lässt erhaltene bildliche Darstellungen wohl voraussetzen und in der That bieten uns mehrere Monumente, die in der Hafenstadt gefunden sind, einen ausgeprägten und im Wesentlichen ganz übereinstimmenden Typus dar. Zunächst das bekanntere, bei Lebas, Mon. fig., Pl. 45,1 abgebildete Motivrelief einer einzelnen, zwei Fackeln tragenden Göttin (e. f.), mit Spuren eines rechtsstehenden Adoranten⁹⁰). Von auffallender Aehnlichkeit ist trotz der viel älteren Arbeit (aus dem 5. Jahrh.) eine interessante Statue aus parischem Marmor, die sich gegenwärtig im Museum des Peiraieus befindet. (Höhe ca. 0,80⁹¹). Das in einer Haube gesammelte Haar, der gegürtete Chiton mit seinen steilen Brustfalten und den Halbärmeln, der Wurf des Mantels, welcher die Brust völlig freilassend über die linke Schulter geht, und von hier unter dem linken Arm gehalten, in langen senkrechten Falten herabfällt: Alles wiederholt nicht nur in alterthümlich sorgfältiger, aber völlig analoger Weise die Motive des Reliefs, sondern lässt auch in dem strengen Habitus die Wiederholung eines Cultbildes erkennen. Die Arme sind fast gleichmäÙig gesenkt und unterwärts parallel vom Körper abgehalten; die Hände und das was sie trugen, (sie sind das Einzig fehlende an der vortrefflich erhaltenen Statue) waren besonders angesetzt, wie die Zapfenlöcher an den Armenden erkennen lassen und wahrscheinlich mit den Attributen, (zwei Fackeln, allenfalls Fackel und Patera,) aus einem Stück gearbeitet. Eine kopflose, wenig kleinere Statue desselben Museums erinnert trotz einiger Abweichungen und der späten Entstehungszeit an dieselbe Gottheit⁹².)

69. Der kleine regelmäÙig ovale Munichiahafen (Phanari) wird durch vorspringende Felsriffe und Dammbauten von heute noch Staunen erregender Mächtigkeit geschirmt, ist aber gegenwärtig mehr als die übrigen versandet. Auf der südlichen Scheere liegen noch ein Paar runde Blöcke (Trommeln), auf der nördlichen wenigstens ein vierseitiger Basisblock mit kreisförmiger Erhebung auf der einen Fläche. Es scheint, dass auch diese Reste von Leuchtsäulen herrühren. (S. oben § 56.)

Auf der nördlichen Scheere erkennt man zwischen zwei thurmartigen Vorsprüngen auf einem Felsenriff nach Osten vorgebaut die Fundamente eines tempelartigen Baues (S. oben S. 14 Skizze 6)⁹³). Einige Reste von glatten Kalksteinsäulen liegen noch darin. Ich wüsste bei diesem Heiligthum, das wie kein anderes in die Hafenanlagen selbst hineingezogen ist, nur an die Inschrift des Theatersitzes: C. I. Att. III 368 *Θεᾶς Σωτήρας ἑλλιμενίας* zu erinnern⁹⁴).

Ueber Reste und Einrichtung der Schiffshäuser am Munichiahafen vgl. v. Alten (oben S. 14 zu Skizze 7—9), dem ich darin beistimme, dass die Kiele auf den Steindämmen liefen. Indessen rührt der canalartig ausgehöhlte Block („Lager eines Schiffskiels“) von einer Wasserrinne her.

Die gruppenweise erhaltenen Reste der Dämme gelingt es noch sehr wohl mit der Annahme von sieben Trittyenabtheilungen (§ 61) zu vereinigen. Eine Stelle bleibt als Zugang frei.

70. Von dem makedonischen Castell der Munichiahöhe (s. § 20) sind besonders auf der Westseite deutliche Spuren zu verfolgen. Auf der Kuppe, welche jetzt die Kirche des Bergheiligen Elias trägt, liegen keine beachtenswerthen Reste mehr. Hirschfeld erwähnt ein paar große Säulentrommeln (S. 17); ich sah nur eine kleine aus Kalkstein, ohne Canellirung, wie alle übrigen aus diesem Material gefertigten, welche der Peiraieus aufzuweisen hat.

Am Westabhang der Höhe, hart unterhalb der Castellmauer befindet sich der Eingang zu der merkwürdigen, vielfach besprochenen und gedeuteten unterirdischen Anlage, deren Bestimmung, soviel ich weiß, zuerst Hirschfeld (S. 17) richtig dargelegt hat. Eine breite Treppe von etwa 165 Stufen führt 65 Meter tief auf horizontale mit Stuck ausgestrichene Gänge hinab, welche wieder durch senkrechte Schachte mit der Burgoberfläche in Verbindung stehen. Offenbar waren diese Gänge Sammelorte des durchsickernden Wassers, oder dieselben sollten unterirdische Quellen zugänglich machen. Dass es deren gab, beweist noch heute der „artesischer Brunnen“, welcher unmittelbar nördlich von der Munichia in der Ebene angelegt werden konnte (s. d. Karte). Auf diese und ähnliche Wasseranlagen, wie wir deren bereits zwei kleinere Ansatzpunkte im Peiraieus kennen gelernt haben, (dieselben scheinen weit verzweigt zu sein und vielfach mit einander zu communiciren), sind die Worte Strabon's IX, 395 zu

deuten: *Λόφος ἐστὶν ἡ Μουννχία . . . κοῖλος καὶ ὑπόνομος πολὺ μέρος φύσει τε καὶ ἐπίτηδες*. Auch das Folgende: *στομίῳ μικρῷ τὴν εἴσοδον ἔχων* kann schwerlich anders als auf den Treppenschacht bezogen werden (vgl. Curtius, de port. Ath. S. 12. Eine Randnotiz seines Handexemplars, welches mir derselbe freundlichst zur Verfügung stellte, bietet noch folgende Parallele: Strab. IX, 277: *ἄντρον κοῖλον κατὰ βάθους, οὐ μάλᾳ εὐρύστομον*). Aus dem längeren Verweilen Strabon's bei jenen unterirdischen Werken auf der Munichia folgt zunächst nur, dass man denselben schon zu seiner Zeit hohe Bewunderung zollte und vielleicht abenteuerliche Begriffe damit verband. Die Mächtigkeit der Anlage, welche noch keineswegs vollständig untersucht ist, der Umstand ferner, dass das makedonische Castell dieselbe nicht mehr verwertbar zu haben scheint und dass die Metonische Wasserversorgung offenbar von den westlichen Bergen ihren Ausgang nahm, lässt allerdings auf hohes Alter schließen⁹⁵⁾ und erinnert an die Minyerwerke des böotischen Landes.

Wir sehen darin einen neuen Beleg für die Sonderexistenz einer in vorhistorischer Zeit befestigten Munichia. In anderer Form bewahrte sie ihre Selbstständigkeit auch noch als Kome oder Quartier neben dem Asty im Peiraieus, wie wir nun urkundlich aus der oben (§ 16) angeführten Grenzinschrift wissen und wie aus der typischen Benennung *ἡ Μουννχία καὶ ὁ Πειραιεύς* zu entnehmen war. Namentlich war der westliche Abhang der Höhe dicht bewohnt, wie noch heute zahlreiche Spuren von Terrassen und Gebäuden lehren; dieselben werden einst nicht wenig zur malerischen Gesamtwirkung der Stadt beigetragen haben.

71. Das letzte Monument der Peiraieus, mit dem wir unsere Stadtwanderung beschließen, führt uns zum Ausgangspunkte, dem ebenen Marktquartiere zurück. Es ist das dionysische Theater *ἐν Πειραιεῖ* oder *Μουννχίᾳσιν*, welches ziemlich oberhalb des Hippodamischen Marktes lag und durch eine Straßensflucht mit ihm in Verbindung gesetzt war⁹⁶⁾.

Leider lässt sich heute von dem Theater selber nur wenig sagen. Obgleich dasselbe nach dem Bebauungsplan der modernen Stadt geschont werden sollte (s. Klenze, aphorist. Bemerk. S. 290), wurden vor ein bis zwei Jahren zur Herstellung von Häuserterrassierungen große Erdmassen oberhalb des *κοῖλον*, wie es in der Karte verzeichnet ist, abgegraben. Neuerdings (im Sommer 1880) hat die griechische archäologische Gesellschaft nach vollendeter Ausgrabung beim Theater am Zeahafen (§ 40) hier ebenfalls einige Tastungen vorgenommen. Außer dem Stützmauerwerk fand sich, wie ich höre, gleichfalls eine die Orchestra umkreisende Wasserleitung.

Anmerkungen.

1) [S. 24] Klenze sah sehr wohl ein, dass der Zufluss der Bäche dieses Becken beständig unbrauchbar halten musste. Da er aber mit Leake an den Kantharos-Arsenalhafen glaubte, drehte er das Verhältniss um, so dass nach ihm der Kephisosarm erst später hier eingeflossen wäre. Für den Giessbach möchte er ein älteres Bett westlich um die Eetioneia herum suchen, was ein Blick auf die Terrainverhältnisse unbedingt verbietet.

2) [S. 26] Die Notiz Renan's über phönikisirende Felsbearbeitungen im Phaleron, welche Wachsmuth S. 440, Anm. 1 anführt, bezieht sich auf den Complex senkrechter Steinbruchwände zwischen Zea- und Munichiahafen (der dort noch Phaleron heisst). Dieselben wurden dann mit Motivnischen ausgestattet. (Vgl. § 65.) Eine andere Vermuthung über phönikische Spuren s. unten § 64.

3) [S. 26] Lolling, Mittheil. d. Inst. I, 131 giebt diese Prämisse auf und kommt dennoch zu dem gleichen Resultat. Er erklärt den Beinamen aus der weissen Farbe der Felsen. Am skironischen Pass (der doch nach Skiron benannt ist) stand aber unseres Wissens gar kein Heligthum der Athena; die Felswand des „Skiradion“ auf Salamis (wenn die Localisirung richtig ist) schimmert in der Nähe auffallend roth (auch Lolling: „von vielen rothen Stellen unterbrochen“) und hat, weil nach Norden gewandt, meiner Erfahrung nach einen hervorragend düstern Charakter. Daher dort das *σπίτι τοῦ Ἀράπη* („Gespensterhaus“).

4) [S. 26] Von Lelegern und Karern vermag ich nichts zu entdecken. Der karische Zeus Labraundos gehört in spätere Zeit (s. unten §§ 19 und 35).

5) [S. 26] Die Gemeinsamkeit ihrer chthonischen Kulte lässt ebenso auf nahe Verwandtschaft, als auf griechische Abstammung schliessen. Der ursprünglich gemeinsame Pelasgerbegriff scheint sich hier wie anderwärts in individuellere Gruppen theils unter gleichem, theils unter besonderen Namen gespalten zu haben.

6) [S. 26] Der Kürze halber verweise ich auf O. Müller, Orchomenos. Für die Pelasger S. 434, die Minyer S. 384, Kadmeer (Gephyräer) S. 112, Thraker S. 377. Vom Einfall der Aonen, die vielleicht nur ein Sammelname sind, (Philochoros bei Strab. IX, 397) s. S. 125. 195.

7) [S. 27] Auch ein König der epirotischen Molosser hiess Munychos. Anton. Lib. XIX.

8) [S. 27] Die gemeinsame Bärensage, die gleiche Festzeit, die religiösen Gebräuche bestätigen das. Auch Deimling, Leleg. S. 181, giebt zu: „die Bärin aber findet sich nirgends als das heilige Thier der lelegischen Göttin“.

9) [S. 27] In diesem Falle braucht weder die erste Angabe im Etym. m. *γαμηλία* auf Verwechslung zu beruhen (Furtwängler, Mitth. III, 193 Anm. nach Mommsen Heort. 344), noch die Stelle des Pollux.

10) [S. 29] Wenn Graser (Philol. XXXI, S. 7 Anm. 8) aus dem Ausdruck bei Thucyd. I, 93, 3 *ἐπίσει δὲ καὶ τοῦ Πειραιῶς τὰ λοιπὰ ὁ Θ. οἰκοδομεῖν* auf frühzeitige Benutzung des Munichiahafens schliesst, so liegt in diesen Worten doch nur die Beziehung auf den früher von Themistokles selber gemachten Anfang. Auffallend, aber wohl nur unwissend C. Nepos, Them. 6, 1 vom phalerischen Hafen: *neque magno neque bono*.

11) [S. 30] Die beiden Asty-Grenzsteine s. *Ἀθήν.* 1878 (VII) S. 386f.: *ἄλλοι τῆσδε τῆς ὁδοῦ τὸ ἄστυ νινέμεται*, gefunden 1) *πλησίον εἰς τοῦ Βαβούλα τὴν γνωστὴν μάνδραν* d. i. bei den noch erhaltenen Stadthoren; 2) *ἐν τινι οἰκίᾳ τῆς ὁδοῦ „Μακρῶς στοῦς“* (Kumanudis). Auch diese Strasse befindet sich im Nordtheile der Stadt. Demosth. 22, 76 verbindet rednerisch als Werke der einen Glanzepoche: *προπύλαια ταῦτα, ὁ παρθενῶν, στοαὶ, νεώσοικοι*, wo bei den *στοαὶ* sehr wohl an die des Peiraieus gedacht werden kann.

12) [S. 31] Vgl. Köhler, Hermes I, 320 über Lykurgs Theilnahme an der *ἱερὰ διαίκασις*: „die Traditionen seiner Familie mögen ebenfalls dazu mitgewirkt haben, der Thätigkeit des Lykurg diese Richtung zu geben“.

13) [S. 31] Hermes Hegemonios im Peiraieus vgl. *Ἀθήναιον* VII, 388 (Strategeninschrift). Derselbe C. I. Att. III, 199 = Kekulé, Thes. 227. Ohne den Beinamen bei Ross, Demen 48, 16.

14) [S. 31] Dass Ammon hierher gehöre, ist aus der *Ἀθήν.* VIII, 231 publicirten Peiraieusinschrift zu schliessen. Die Glosse bei Hesych. *Ἀμμῶν, ἑορτὴ Ἀθήνησιν ἀγομένη* spricht nicht dagegen. Die Verbindung mit Amphiaraios, (dem auch die Epheben, aber doch in Oropos, opfern), welche sich aus der Inschrift ergibt, bleibt vorläufig unklar.

Hermes und Ammon, welche auch die Strategenopfer gemeinsam haben, mögen erst kurz vorher (mit Beziehung auf Alexander d. Gr.?) ihren Cult empfangen haben. Vgl. Mommsen, Heort. S. 114, Anm. 2.

15) [S. 31] Die inschriftliche Kunde von einem grossen öffentlichen Bau aus dieser Zeit (*Ἐφημ.* 1872, No. 421) beziehe ich (ähnlich wie Hirschfeld, Anm. 40) auf die Arsenalbauten, nicht auf den Tempel des Zeus Soter, s. unten § 62.

16) [S. 32] Vgl. Müller, de monumentis Athenarum, mit dem sich Köhler (C. I. Att. II, 167) für die Zeit Alexanders entscheidet. Wachsmuth (I, S. 616, Anm. 2) und Schäfer (Demosth. III, 1, 73) wollen die Anregung dem Demochares gelegentlich des „vierjährigen Krieges“ (bis 303) zuschreiben; doch geschieht in der vit. X. orr. 851^D des Peiraieus und der langen Mauern wenigstens keine Erwähnung.

17) [S. 32] Dass der Peiraieus neben der Munichia noch ein besonderes Castell (auf der Akte, wie man vermuthete), erhalten habe, ist nirgends erweislich. Bei Paus. II, 8, 6; Plut. Dem. 34 ist einfach die Stadt neben dem Castell genannt, wie sich aus C. I. Att. II, 317 eine Besatzung für Athen und eine für das Museion ergibt. Die Kämpfe seit Antipaters Tod bis zur Einnahme Athens durch Demetrios Poliorketes (vgl. Leake, Topogr. S. 290, 291 der deutschen Uebers.) drehen sich vorzugsweise um den Besitz der Munichia. Ueber die Akte s. § 58.

18) [S. 32] Es scheint, dass die kleine wieder im Entstehen begriffene Kriegsflotte sich von nun an auf Zea als Haupthafen beschränkte.

19) [S. 32] Schwerlich ist an eine Restauration des munichischen Theaters zu denken, wie Hirschfeld will. Zudem sind wir jetzt in der Lage, dieses zweite Theater mit vollkommener Sicherheit nachweisen zu können (s. § 40).

20) [S. 33] Das *δυνωτάτων τε και θαλάσση περικλυστον, ᾧ ναῦς οὐκ ἔχων ὁ Σύλλας οὐδ' ἐπιχειρεῖν ἠδύνατο*, wohin sich Arch. endlich mit dem Rest seines Heeres zurückzog (Appian. Mithrid. 40; Wachsm. I, S. 327, Anm. 3), war sicher weder die Akte, noch die Insel Stalida, noch ein besonderes Castell neben der Munichiahöhe, sondern diese selber, welche der des Terrains ganz unkundige Appian nicht zu benennen wusste; vgl. Plut. Sull. 14.

21) [S. 34] Urkundliche Forschungen über älteste Kirchengründungen, besonders auch Athens, stehen leider noch weit aus. Von neu aufgedeckten oder frühzeitig aufgegebenen Kirchen hat sich oft nicht einmal die Kunde des Namens erhalten.

22) [S. 34] Dieselben sind durchaus alt und dienten, wie sich zeigen wird, einem ganz anderen Zweck. S. § 58.

23) [S. 34] Auch auf der Akte hatte Karaïskakis geringe Verschanzungen aufgeworfen, s. Prokesch, a. a. O.

24) [S. 34] Kloster und Mauthgebäude waren schon lange die einzigen aufrechtstehenden Bauten, welche die älteren Reisenden zu nennen wussten. (Vgl. Dodwell II, 257 d. deutschen Uebers.)

25) [S. 35] Diese Anmerkung sollte auf die Gefahr hinweisen, welche noch im Frühjahr 1880 die Durchlegung einer neuen Strafe dem zweiten Theater des P. zu bereiten drohte. Mittlerweile hat gerade dieser Umstand die griechische archäologische Gesellschaft zur Freilegung dieses Theaters sowohl als theilweise des ganz verschütteten Munichiatheaters bewogen. S. § 40 und Anm. 42 nebst Holzschnitt.

26) [S. 35] Der beigegebene Schaubert'sche Plan ist durchaus beachtenswerth und noch verwendbar wegen der Eintragung alter Reste, Dämme, Schiffshäuser am Kantharoshafen, Häusergründungen und Wasserleitungen, die z. Th. wieder verschwunden sind.

27) [S. 36] **Die Reconstruction der Peiraieusstadt betreffend.**

„Die Fixpunkte für die Reconstruction der alten Anlage sind folgende:

- a) das Haupt-Thor [Asty-Thor?] im Mauerringe der Nordfront (*G.* im Holzschnitt auf S. 16; vgl. § 32);
- b) der *in situ* vorhandene Grenzstein des Emporion circa 100 Meter südöstlich vom Hagios Nikolaos nebst der 100 Meter südwestlich von demselben vorhandenen Ecke (einer Grenzmauer), s. § 43; *S. 42.*
- c) das Thor im Mauerringe, welches dicht südöstlich neben dem Ansätze der nördlichen langen Mauer liegt und die Verbindung nach Athen zwischen den Schenkelmauern vermittelt;
- d) der Hügel, auf welchem sich eine Windmühle befindet, 370 Meter nordöstlich von dem auf der Höhe der Akte liegenden optischen Telegraphen (Metroon?), s. § 41; *S. 45.*
- e) der Grenzstein, welcher 320 Meter, fast genau südlich mit nur sehr geringer östlicher Abweichung, vom Thore zwischen den Schenkelmauern (*c*) *in situ* aufgefunden ist und die Grenze zwischen dem Asty- und dem Munichia-Quartier zu markiren scheint, s. § 16;
- f) das 1880 aufgedeckte Theater dicht westlich vom Hafen Zea, zwischen Zea und Kantharos gelegen, s. § 40 und Anm. 42; *S. 45.*
- g) das Theater am Westabhange des munichischen Berges, §. 71. *S. 63*

Die naturgemäße Verbindung dieser Fixpunkte führt zu dem Resultate, dass die Linien zwischen den Punkten *a* und *b*, zwischen *c* und *d*, sowie zwischen *e* und *f* unter sich parallel laufen und zwar fast genau den Straßenrichtungen der modernen Stadtanlage folgen. Diese Parallelstraßen wurden nach der hippodamischen Stadtanlage rechtwinklich von Querstraßen gekreuzt; einen Anhalt für diese bietet das Theater am munichischen Berge, auf dessen Mitte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Querstraße gemündet haben wird. Zu vermuthen ist, dass die Hauptquartiere der West-Stadt quadratisch waren und für die mittlere Entfernung der Querstraßen die Entfernung der beiden Thore (*a* und *c*), welche 150 Meter beträgt, angenommen werden kann. Das Theater am Hafen Zea giebt ebenfalls einen Anhalt für die Lage einer Querstraße. Im Südwesten des Hafens Zea und im Osten der Akte reihen sich Stadttheile, deren Straßenrichtungen abweichend von der Hauptanlage sind; die Richtungen derselben beruhen auf den vorhandenen antiken Grundmauerresten.“ Kaupert.

28) [S. 37] Vielleicht ist es dennoch nach Schol. Aesch. III, § 13 gleichfalls in der Stadt zu suchen und war nur weniger berühmt. Die Stelle ist leider verderbt: *δύο Θησεῖα ἐν τῇ πόλει . . . αὐτοῦ ἐπιτάφιον ποιήσαντες καὶ ἔξω τῆς πόλεως ὃ ἔκτισε (Κίμων) ἀντὶ ἱερῶν.*

29) [S. 38] Aeltere Erklärungsversuche, wie *ἀγορὰ Ἰπποδάμειος* (vgl. Stuart II, 138 Anm.) sind ganz verfehlt. Curtius „Atlas von Athen“ S. 33 spricht allgemein von einem „alten Versammlungsraum.“

30) [S. 38] Aehnlich die *ἀνάβασις τοῦ Θεσμοφορίου*, wo das Decret C. I. Att. II, 573^b aufgestellt war (vielleicht benachbart S. § 36 a. E.). Ich setze noch eine Stelle von Prokesch, Denkw. II, 650 hierher, welche ich anders nicht unterzubringen wüßte: „Steigt man die Höhe von Phaleron (Munichia) hinauf, so findet man, kurz bevor sich der Hafen von Phaleron zeigt, die Reste eines Thores, welches in diesen Demos geführt hatte; daneben steht das Piedestal einer Statue.“

Oestlich und nordöstlich hart unterhalb der Höhe finden sich in der senkrechten Felsböschung einige Grotten, die z. Th. durch Aushöhlung des bröcklichen Conglomeratsteins entstanden sein werden, z. Th. künstliche Nachhülle verrathen. Sie scheinen wie durch Felsenfeiler getrennt. Einschnitte in Fels darüber mögen das Wasser herabgeleitet haben.

31) [S. 39] Theater und Stadion benachbart z. B. auf Aegina (Krause, Gymn. u. Agon. I, 134,6). Bereits Gell (Itin. I, S. 100) suchte unterhalb des Munichiatheaters ein Stadion, vgl. Stuart u. Revett II, S. 138 Anm.

32) [S. 39] Vgl. oben S. 18 und Curtius im Text des „Atlas von Athen“ S. 33, Bl. X. Ich fand nur die Höhe einer glatten Metopenfläche messbar (H. 0,52), und die Breite eines Schlitzes der damit verbundenen Triglyphen (= 0,095); endlich anscheinend ein Gebälkstück mit viereckigen kassettenartigen Vertiefungen.

33) [S. 40] Ueber die beiden Grenzsteine des Asty s. oben Anm. 11. — Pforten können wir bei dem heutigen Zustand der Thorreste mehr als eine annehmen. Ich möchte mich für das westliche der beiden Thore entscheiden, da das östlich benachbarte erst mit Beziehung auf die langen Mauern angelegt zu sein scheint.

34) [S. 41] Der härtere und bessere Stein war der *ἀκρίτης λίθος*, daher bei besonders sorgfältigen Bauten, wie *Ἐφημ. ἀρχ. 1872, 421 Z. 14: τεμεῖν καὶ κομίσαι ἐξ Ἀκρίτης.*

35) [S. 41] Befremden erregt unter dieser Voraussetzung vielleicht die Lage des nördlichen Thors mit den „Geleisen“, welches nach der Stadtseite zu wie abgeschnitten erscheint. Indess braucht dasselbe erst nach Anlegung des zweiten Peiraieusschenkels entstanden zu sein, als der Bruch schon existierte und man nun zwischen den Ansatzpunkten der beiden langen Mauern an den Peiraieus neuer Communicationswege bedurfte. Ein Damm kann den Abfall des Terrains ausgeglichen haben.

36) [S. 41] Der Umstand, dass die langen Mauern z. Th. aus diesem weicherem Material bestanden, beantwortet auch einigermaßen die Frage Klenze's (a. a. O.) nach dem Verbleib desselben. Man findet es besonders an dem südlichen Theil der mittleren Mauer vielfach durch Feuchtigkeit zersetzt und in kleine Stücke zerbröckelt vor.

37) [S. 41] Es muss allerdings bemerkt werden, dass alte Reste auf den modernen Bauplätzen des Peiraieus oft schon mit Rücksicht auf künftige Hausbauten zusammengeschleppt sind. In unserem Falle gilt dies gewiss von der ionischen Basis, deren obere Fläche, auf welcher die Säule stand, die Bezeichnung **ACKAH** // (das übrige ist abgebrochen) eingegraben trägt. Ueber Existenz und Ort eines Asklepieion im Peiraieus s. unten § 66.

38) [S. 42] Ganz wie im Heiligthum desselben Gottes in Megalopolis (Paus. VIII, 30, 10), dort gleichfalls dem Markte benachbart. Wie im Peiraieus Athena, so ist dem Zeus in Megalopolis die gleichnamige Stadt- und Nationalgöttin Artemis beigesellt; jene wie diese von der Hand des älteren Kephisodotos. Die Analogie ist bemerkenswerth, weil gewiss nicht zufällig.

39) [S. 42] Ueber das Fest s. Mommsen, Heort. S. 452. Unmöglich aber kann das Opfer, wie derselbe (S. 454) meint, anderswo als im Peiraieus stattgefunden haben. Der Zeus Soter als Wächter des Opisthodom und das Diisoterion auf der Burg (S. 450, 2) sind nur (schon bei Leake, Top. S. 250 Anm. 2) aus einem Missverständniß der oben im Text angeführten Aristophanesstelle entstanden. Es scheint, dass Nike am Cult mit betheilig war. Im Tempelbilde ist Zeus mit Scepter und Nike dargestellt (daneben Athena mit dem Speer), und bei Demosth. im Prooem. 54 heißt es, offenbar mit Bezug auf den Peiraieus: *ἐθύσαμεν τῷ Δεῖ τῷ Σωτήρι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ καὶ τῇ Νίκῃ.* — Theatersitz des Priesters C. I. Att. III, 281; Auszeichnungen derselben C. I. Att. II, 325, 26. — Inschriften der Epheben, die regelmässige Widderopfer bringen, Mommsen, Heort. S. 453, C. I. Att. II, 471 und sonst. — Späte Weihung C. I. Gr. I, 246; C. I. Att. III, 167.

Auf Verbindung mit anderen Culten lässt noch C. I. Att. II, 616 (Eranistendecret?) Z. 23 schliessen *οἱ ἱεροποιοὶ τῷ Δεῖ τῷ Σωτήρι καὶ τῷ Ἡρακλεῖ καὶ τοῖς Σωτήρισι* sowie neuerdings *Ἀθην.* IX, 234 (Asklepios und Hygieia).

40) [S. 44] Unmittelbar darauf in griechischen Zeitungen publicirt von Meletopulos. Abgedruckt *Ἀθην.* VIII, 296. Bull. de corr. hell. III, 510ff. Dann behandelt von Bursian und Schaefer s. Jahrbücher für Philolog. 1880.

41) [S. 44] Dieser Ansicht ist Herr Baumeister Bohn, welcher auf meine Bitte die Reste untersuchte. Vgl. auch Hirschfeld, Anm. 36.

42) [S. 45] Dafür hielten ihn schon die älteren Topographen; vgl. Stuart und Rev. II, S. 139 (allerdings nahmen sie es für das munichische) Dodwell II, S. 262, Leake S. 280ff., Curtius, de port. Ath. S. 50f.: „plane mirum est etiamnunc reperiri, qui duo in his locis theatra ut fuerint, concedere nolint“. Widersprochen haben besonders Ulrichs II, S. 180, Anm. 54; W. Gurlitt, Jahrb. f. Phil. 1869, S. 147; Hirschfeld S. 21, Anm. 34. Wir lassen die Aufnahme Borrmanns nebst seiner Erläuterung folgen:

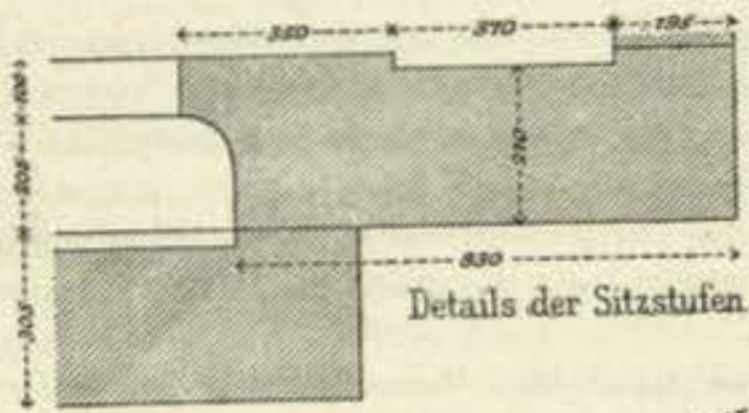
„Das im Grundriss (und Querschnitt) dargestellte, nach seiner Planbildung unzweifelhaft griechische Theater des Piräus ist an einen natürlichen Terrainabfall von geringer Höhe gelehnt, so dass nur die Bettung der unteren Stufen in den Kalksteinboden eingearbeitet werden konnte, die über dem Terrain befindlichen Theile des Baues hingegen auf künstlichen Substructionen aus Kalkstein errichtet werden mussten. Dieselben bestehen aus ca. 90 m breiten radial gerichteten Untermauerungen, die unter einander durch concentrisch zum Umkreis der Orchestra angeordnete Mauern verbunden wurden, und mit diesen zusammen zur Unterstützung der Sitzstufen dienten. Diese Substructionen sind wenigstens noch soweit erhalten, dass mit ziemlicher Sicherheit Mafse und Anordnung des Zuschauerraums bestimmt werden konnte. Es beträgt die Breite des Orchestra 16,50 und die grösste Breite des Koilons überhaupt soweit es vorhanden rund 46,40.

„Von dem sichtbaren Oberbau fehlt jetzt alles; keine einzige Sitzstufe befindet sich mehr in situ; nur in den tiefer belegenen, später verschütteten Theilen am Abhang des Hügels sind noch die Bettungen für die Sitze und die die Orchestra umsäumenden Trittsstufen, ferner der Abzugs canal aus Poros erhalten (vgl. die Querschnittskizze). Nur einige Fragmente der Sitzstufen haben sich wieder aufgefunden, deren eine, wahrscheinlich schon bei der Herstellung unbrauchbar gewordene, zur Abdeckung des alten Brunnens (bei A im Grundriss) mit in die Fundamente vermauert worden ist. Die Form der Stufen ist dieselbe wie am Dionysostheater zu Athen und beispielsweise auch am Theater zu Segesta, mit dem der Bau im Piräus sowohl in seinen Dimensionen wie in Construction und Anordnung manches Verwandte bietet. — Nach Analogie des letzteren wird man auch im vorliegenden Falle in geringer Höhe über dem Boden auf der inneren Mauerzone ein Diazoma annehmen, in welches vielleicht Eingänge von auferhalb münden mochten. Unter dieser Voraussetzung konnte bei einer Sitzbreite von etwa 0,55 das Theater in seinem gegenwärtigen Zustande annähernd 2000 Zuschauer fassen. Auch der Bühnenbau ist wenigstens noch in seiner untersten Mauerlage, etwa in gleichem Niveau mit dem Boden der Orchestra, erhalten.

„Auffallend ist es, dass die Skenen- und Paraskenienwand schon in dieser Tiefe auf ihrer Oberfläche die sauber eingeritzten Umrisse und Dübellöcher für runde Stützen zeigt, die in gleicher Axweite nur mit einer breiteren Mittelöffnung angeordnet waren. Auf der hinter der Skene befindlichen Wand ist sogar noch ein Säulenstumpf in situ vorhanden (B im Grundriss). Da nun aber die Bühne unmöglich so tief gelegen haben kann, wird man hierbei wohl nur an steinerne Stützen für einen frei aufgeführten Oberbau aus Holz

zu denken haben.“ Ich bemerke noch, dass die vermauerte Sitzstufe, welche Hr. Borrmann anführt, die im Text erwähnte Restauration des Theaters zu bestätigen scheint.

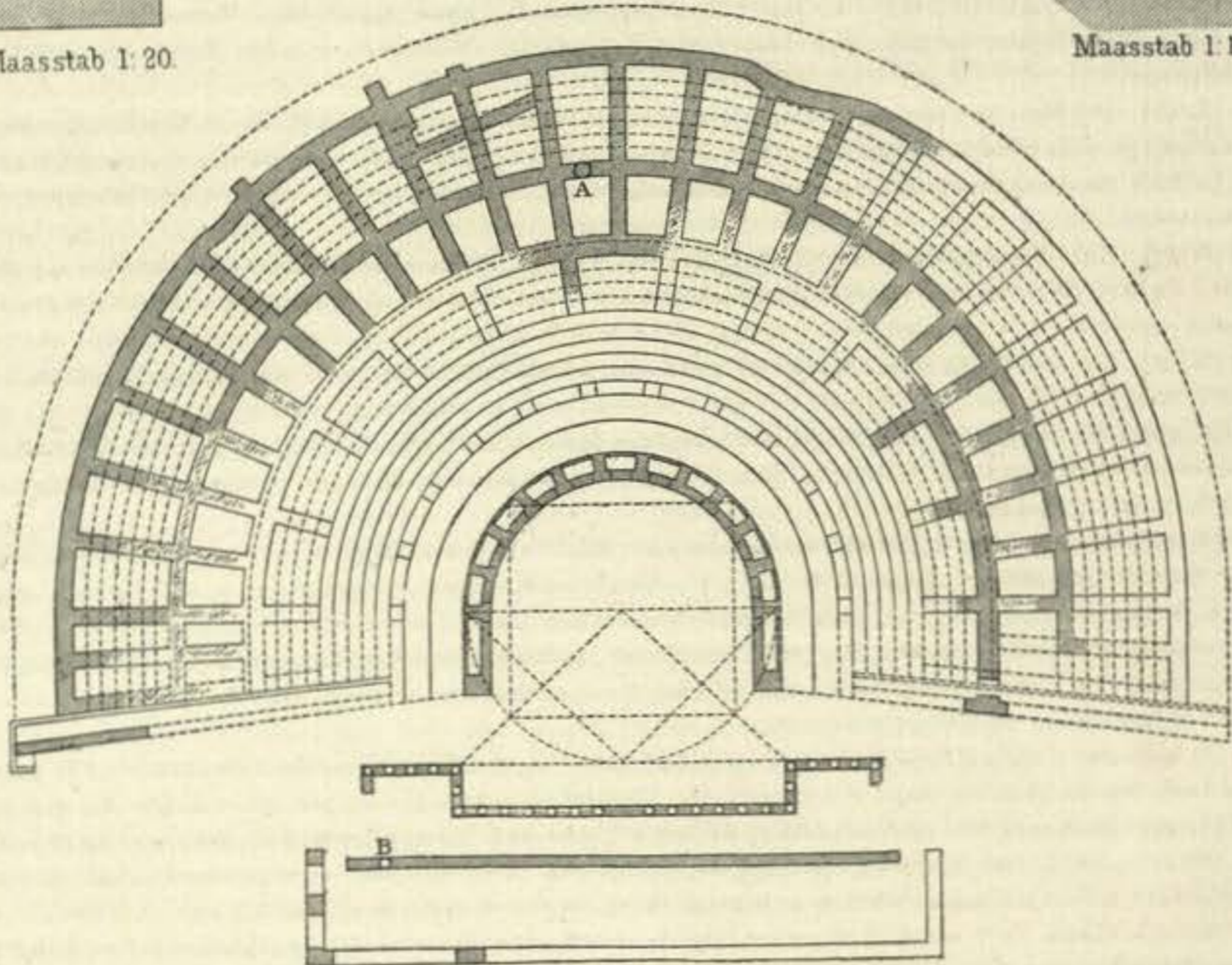
Griechisches Theater im Peiraieus.



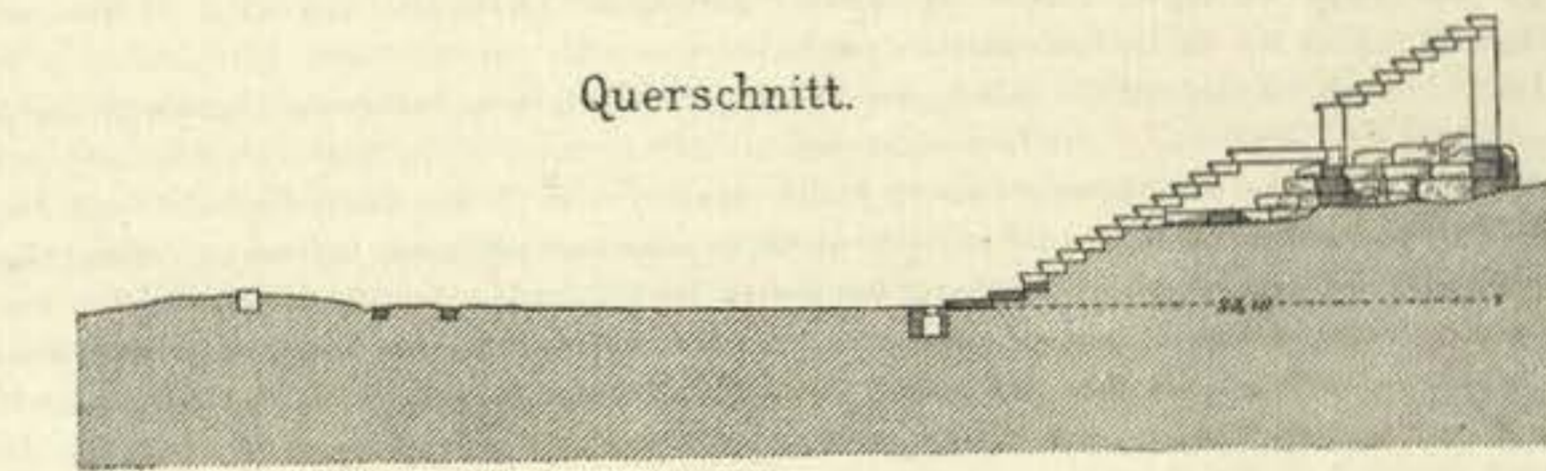
Maasstab 1:20.



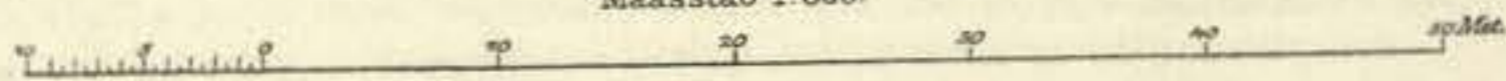
Maasstab 1:100.



Querschnitt.



Maasstab 1:500.



42^b) [S. 45] Sollte die andere Theaterbauinschrift aus dem vierten Jahrhundert: C. I. Att. II, 573 auf die Gründung unseres Theaters zu beziehen sein? Vgl. auch W. Gurliitt, de foris Athenarum S. 155 f. der „Satura philol.“ an Sauppe, 1879.



43) [S. 45] Papasliotis, arch. Anz. 1855, S. 83 beschreibt die Stelle nicht gerade musterhaft: „am südlichen Abhang der piräischen Halbinsel, der gegen Munychia oder den Ulrichschen Zeahafen, aber aufserhalb derselben (der Munychia?) hinneigt“ Velsen, ebda. S. 115 „an dem Südhänge der piräischen Halbinsel, dem jetzt sogen. Windmühlenberge.“ Eben hier „εις τοὺς μύλους“ *Ἐφημ.* II. 1. = C. I. Att. II, 619. — *Ἐπιγρ. ἑλλην.* 34 = Foucart No. 16 („ἄνωθεν τῶν μύλων.“) — Arch. Anz. 1866, 116 Fouc. No. 30 („bei den Mühlen“) — *Ἀθῆν.* VII, 388, 2 Inschriften: („πρὸς τῷ μύλῳ.“) Endlich zu meiner Zeit mehrere Funde am süd-östlichen Abhang (Haus N. Ioannidis) *Ἀθῆν.* VIII, 237, 294. Mitth. d. Inst. IV, 334; (nicht aber die Ephebeninschrift ebda. 324 ff., worüber § 67). — Wenn Hirschfeld Anm. 43 sagt, Papasliotis habe ihm selber den in seinem Plane bezeichneten Platz nachgewiesen, so mag P. sich des Ortes damals nicht mehr genau erinnert haben.

44) [S. 46] S. darüber oben § 34 und § 38; dazu die nächste mit „A. R.“ bezeichnete Stelle süd-östlich vom Theater, an welcher ich zu Rinnen verarbeitete Seeurkunden von verschiedener Erhaltung vorfand. S. § 44.

45) [S. 46] Ein (jetzt verdeckter) in die Erde hinabführender Treppengang von 12 Stufen, der zu horizontalen nach S.-O. und S.-W. ausstrahlenden Gängen führt, die wieder zu gewölbten mit Stuck ausgestrichenen Brunnenhäusern gelangen lassen; inmitten derselben senkrechte Brunnenschächte, die sich auch nach oben zur Erdoberfläche fortsetzen. Das ganze interessante System dieser unterirdischen Wasseranlagen würde eingehender technischer Untersuchung bedürfen. Im Folgenden werde ich Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen und auch von anderer Seite her Vergleichungsmaterial herbeizuziehen. Vgl. § 70.

46) [S. 46.] C. I. Att. III., 1280a am Ende: *ἱέρεια Ἀφροδίτης . . . ἱέρεια Συρίας θεοῦ.* Belobung einer Priesterin der *Συρία*: C. I. Att. II. 627. Dagegen hatte das Metroon Priester und Priesterin. Nach ersterem wurde datirt; vgl. auch C. I. Att. III. 94, *ἐπὶ ἱερέως Φιλήμονος.*

47) [S. 47] Der Stein ist oben abgerieben, wie man es oft bei Monumenten bemerkt, die an Kreuzungspunkten eines lebhaften Verkehrs standen. (Vgl. auch Ulrichs Reisen II, S. 193 f.; derselbe ebenda: „südlich neben dem Steine sieht man große Quaderfundamente, welche einem Gebäude anzugehören scheinen, das zwischen Kantharos und Emporion lag.“ Also wohl die Fortsetzung unserer Mauer bis in die Nähe des Steines.

48) [S. 47] Vgl. Pervanoglu, bullet. dell' Inst. 1868 S. 161. Insbesondere Kumanudis in der Zeitung *Παλιγγενεσία* vom 23. Januar 1868: *ὀπίσω* (d. h. für den von Norden Kommenden) *τοῦ Τελωνείου ἐν τῷ ὄρμῳ, ἐνθα πρὸ ἐτῶν ἐστάθμευεν ἡ λέμβος τοῦ βασιλέως Ὀθωνος.*

49) [S. 48] Die wichtigsten derselben, die ich gemeinsam mit C. Schäfer abschrieb, sind von dem Letzteren commentirt in den Mitth. d. Inst. V S. 43 ff.

50) [S. 48] Die auf Mikion und Eurykleides bezügliche Mauerbauinschrift: C. I. Att. II 379; das Bruchstück eines Verzeichnisses von Tragödien; *Ἀθῆν.* a. a. O. S. 5; Hirschf. arch. Zeitung 1873 S. 105): eine Basis mit Fußspuren, ein Gesimsstück und Tropfenplatten, die ich nicht mehr gesehen habe.

51) [S. 48] Die *κεραμίδες αἱ ἐπὶ τὴν σκευοθήκην* (Urk. XI, Z. 109) sind „Ziegel ohne Rücksicht auf den Stoff, woraus sie gefertigt wurden“ Boeckh. Ebenso die übrigen Z. 111 u. 115 aufgeführten Bauglieder. Wenn Rayet in dem Verkaufskatalog seiner Sammlungen (Collect. de Rayet, S. 27 f. Nr. 104, 105) Löwenköpfe aus Thon, die angeblich bei der Dogana gefunden sein sollen, mit den *ἡγεμόνες λεοντοκέφαλοι* des Arsenal (Boeckh XI, 111 ff.) indentifizirt, so können wir diese Annahme wohl auf sich beruhen lassen. — Mit den Friescompositionen des Philonischen Arsenal könnte man die Reliefs (Archäol. Zeitg. 1866 Tf. CCXIV. CCXV, 1; vgl. Schöne, griech. Rel. 56) in Verbindung zu bringen geneigt sein.

52) [S. 49] Die übrigen Kriegshäfen haben zu steile Ränder; der Zeahafen war zudem dicht besetzt. Für andere Werftanlagen wüsste ich nur noch den nordöstlichen Rand der *Eetioneia*, ebenfalls nach Analogie der heutigen Verhältnisse, vorzuschlagen.

53) [S. 49] Strab. 794 *εἶτα τὸ Προσείδιον, ἀγκῶν τις ἀπὸ τοῦ Ἐμπορίου καλουμένου προπεπτωκῶς.*

54) [S. 49] „Dass nicht Jedermann die Kriegswerften betreten durfte, unterliegt wohl keinem Zweifel. In Rhodos war es sogar bei Todesstrafe untersagt, gewisse Werften zu betreten (Strab. 653).“ Ulrichs II S. 195.

55) [S. 50] Ulrichs II, S. 200 hält es ganz richtig für eine Basilika, trennt es aber gleichfalls von den „5 Hallen“. Vgl. jedoch auch Bursian, Geogr. I, S. 266.

56) [S. 50] *Ἀθῆν.* VI, 152 ff. „*στῆσαι πλησίον τοῦ Σατύρου καὶ Λεύκωνος.*“ Das Relief ist nahe seinem Fundorte im Hause Meletopulos aufgestellt. Jetzt für das Berliner Museum geformt.

57) [S. 50] Auch ein Gemälde der Helena von Zeuxis befand sich in der *στοὰ τῶν ἀληθίων.* Bekk. anecd. Gr. p. 385 Eustath. in Iliad. A 630.

58) [S. 50] So nehme auch ich mit Graser, Philol. 1871 (31) S. 55 an. Die beiden erhaltenen Steine bezeichnen zwei verschiedene Landeplätze und setzen somit mindestens noch je einen uns nicht erhaltenen Grenzstein voraus. Unmöglich kann der ganze Raum vom Aphrodision bis zum westlichen Nordrand des Hafens bloß für eine Gattung kleiner Schiffe, die *πορθμεῖα*, bestimmt gewesen sein. Für die *ὄλκαδες*, welche so gut wie heute anlanden konnten, (auch machten die Molen ja keine andere Vermittelung nöthig), bliebe dann kein Platz. Die Küste der *Eetioneia* (an die Wachsmuth denkt, I, S. 323) ist zu abgelegen und war, wie wir sehen werden, für andere Zwecke mit Beschlag belegt. Auch heute befindet sich je eine Station kleinerer Boote an den beiden Fundorten; in der Mitte lagern die Lastschiffe. Es muss im Bezirk des für den damaligen Weltverkehr immerhin kleinen Hafens die präziseste Eintheilung und Ordnung geherrscht haben.

59) [S. 50] Im Museum befinden sich noch ein Trajanskopf, dessen Fundort mir nicht näher bekannt ist und zwei andere gleichfalls römische Portraittköpfe.

60) [S. 50] Diese Wendung der nördlichen Umfassungsmauer nach SW. wird auf dem Plane Schauberts, welcher noch mehr gesehen zu haben scheint, deutlicher, als auf unserer Karte. Der Eisenbahndurchschnitt zeigt, wie bestimmt versichert werden kann, weder durchsetzende Mauer- noch Lagerspuren. — So auch Ulrichs II, S. 182 und Kaupert a. a. O. in seinem Uebersichtskärtchen der Befestigungen.

Vom Damme sind noch bedeutende Reste im Wasser vorhanden, die heute theilweise in den neuen Molo verbaut werden. Als Analogie denke man sich den Lagunendamm von Venedig, oder den Theil der Eleusinischen StraÙe, welcher zwischen den Salzseen (*Πειραιός*) und dem Meere oberhalb der Sanddüne hindurchführte, nicht herumging, wie bisher angenommen wurde.

61) [S. 51] *χηλή γάρ ἐστὶν τοῦ Πειραιῶς ἢ Ἑπιώνεια καὶ παρ' αὐτὴν εὐθὺς ὁ ἔσπλους ἐστίν.*

62) [S. 52] Mauern um ihrer polygonalen Construction willen jedesmal für besonders alt zu halten, dürfte heut ein überwundener Standpunkt sein. Je nach Bedürfniss und Material zeigen zahlreiche Reste alter Hauswände im Peiraieus und anderswo polygonales Gefüge.

63) [S. 52] *χωφὸς λιμὴν* kann nur den tauben d. h. metonymisch den stillen oder leeren Hafen bedeuten, (wie wir von einer „tauben Nuss“ sprechen) und wenn Zenob. IV, 68 und Suid. s. v. *χωφότερος τοῦ Τορωναίου λιμένος* zu dem Sprüchwort die Erklärung geben, dass man in dem letzteren wegen der geringen Communication mit dem Meer den Wellenschlag nicht mehr hörte, so braucht doch derselbe Grund nicht für unsern Hafen zu gelten. Jeder Besucher wird die Stille und Einsamkeit dieser Bucht bei der unmittelbaren Nähe des lärmenden Peiraieushafens doppelt stark empfinden. Neugriechisch heißt „*χωφὸς λιμάνι*“ überhaupt ein unbrauchbarer „falscher“ Hafen. (Vgl. Perrot, *Revue crit.* 1877 II, S. 234.)

64) [S. 53] Eine Verbindungsmauer zwischen ihm und dem Ansatz der Mole ist merkwürdigerweise nicht aufzufinden. Sollte der Kettenverschluss der Häfen von Thurm zu Thurm, nicht von den Molen aus, bewerkstelligt worden sein?

65) [S. 53] Dies scheint mir doch allzu deutlich aus den Worten des Cyriacus von Ancona zu folgen, in den *Epigr. reperta per Illyr.* XVI; Wachsm. I, S. 728, wo er vom Peiraieushafen sagt: „et ad faucem ingens marmoreus leo“; dem entspricht die Stelle, welche derselbe nach Curtius de port. Ath. S. 33 in der Hafenskizze aus dem Zeichenbuch des St. Gallo einnimmt. Dass es hier nur einen Löwen gab, hat Curtius zuerst richtig bemerkt. — Im siebzehnten Jahrhundert stand er nun allerdings bereits an der innern (nord-östlichen) Hafenbucht; vgl. den Plan der franz. Ingenieure bei Laborde, *Athènes* II, S. 61. Die Umstellung kann weder unter den Acciaiuoli noch unter de la Roche erfolgt sein (vgl. Herzberg, *Geschichte Griechenlands im Mittelalt.* II, 204). Vielleicht ist der Löwe durch die Leute des benachbarten Klosters des H. Spyridon, die auch sonst Alterthümer an sich zogen, dahin gekommen.

66) [S. 54] Vielleicht bezieht sich indessen auf ein anderes Grab die Erwähnung eines großen Sarkophages bei Wheeler (II, S. 211) ca. hundert Schritt vom Hafen „proche de quelques grottes taillées dans le roc“; vgl. Dodwell II, 267.

67) [S. 54] Nur bei Stuart und Revett II, S. 140 finde ich die richtigere Bezeichnung: „eine ansehnliche viereckige Grundlage“. Vielleicht war damals noch etwas vom Unterbau erhalten.

68) [S. 54] Später hineingefallene Quaderbrocken (vom einstigen Unterbau) sind hier im Lauf der Zeit durch die Kalkabsonderungen des Wassers wieder angewachsen; man hüte sich, die Austiefungen der Felsgräber als unvollendet anzusehen.

69) [S. 54] Etwa neun Schritte nördlich davon befinden sich vier bis fünf kleine länglich-viereckige (nicht runde, wie Hirschfeld Anm. 50 sagt) Felslöcher, in welche vielleicht Grabstelen (von Kenotaphien?) eingefügt waren. Vgl. Altens Skizze der südwestlichen Ecke der Eetioneiamauer, wo ähnliche Löcher vorhanden sind. — Dodwell II, 260 und Leake S. 271, Anm. 3 erwähnen an unserer Stelle noch einen „Sargdeckel“; letzterer auch „eine kurze Säule oder Grabstele von gewöhnlicher Form“.

70) [S. 54] Das bei Aristot. *hist. anim.* (VI, 569^b 9 ff.) erwähnte Themistokleion, zusammen mit andern Punkten auf Salamis und bei Marathon den *ἐπισκότοις καὶ ἐλώδεσι τόποις* beigezählt, wo die Sardellen vorzugsweise gediehen, wird in der Phalerischen Bucht gesucht werden müssen, welche ja überhaupt reich an Seefahrerdenkmalen (von Theseus bis auf Aristoteles) war. Dazu kommt, dass das seichte Meer eben hier wegen der Güte und der großen Zahl dieser Fische berühmt war (s. die Stellen bei Meursius „de Pireo“ cap. X; Gronov. *Thes.* V, 1943) und dieselben noch heute da gefangen werden. Ulrichs II, S. 165, Anm. 21.

71) [S. 56] Die ebenda erwähnten „rohen Mauern beim Grabe des Themistokles“ habe ich nicht aufgefunden.

72) [S. 56] Für genauere, nothwendig auch metrologische Untersuchungen über Reste griechischer Privathäuser dürfte hier nicht der Platz sein. Deshalb nur einige Notizen. Die Wände sind aus nicht gleichmäßigem Kalksteinmaterial meist polygon gefügt, bei dickeren Wänden tritt die Doppelreihe mit dazwischen gepacktem kleinerem Bruchstein auf. (Ueber Verwendung von Holzlagen bei einer Mauer im Peiraieus vgl. die Notiz von Dumont, *Revue archéol.* 1867, II, S. 227). Nach Innen und Außen nimmt man bei diesen geringeren Häusern einen dicken ausgleichenden Mörtelverputz mit mehreren Putzhäuten wahr, von denen sich die oberste gleichmäßig gefärbt, bisweilen auch roth geädert oder in weißlich-grauer Naturfarbe zeigt. Die Dicke der Wände scheint mit der Stuckdecke auf 1½ und 2 attische Fuß zurückführbar. Die sonst häufigen Thürschwelle (Breite bis zu 1,75 Meter) aus Kalkstein, welche wie die Pfosten besonders eingefügt wurden, sind in unserem Falle nicht erhalten. Der Fußboden besteht aus gestampfter Erde mit den schon erwähnten schleuderbleiähnlichen Kieseln, die oft zu Mustern zusammengesetzt sind. (Sehr ähnlich werden heute noch Höfe und Thüreingänge gepflastert.) An dem nördlichen Hause führt ein schmaler Eingang von Westen direkt in eine Art Hofraum, um welchen sich die übrigen Zimmer vertheilen. In der Axe dieses Eingangs steht ein niedriger runder Kalksteincippus an alter Stelle, der mit einem dickeren rohen Zapfen in der Erde steckt. Auf der oberen Fläche ein viereckiges Einsatzloch. Ausgehoben und verstreut sieht man diese Cippen nicht ganz selten. Es scheint, dass sie kleine Heiligthümer des Hauses, etwa Hekateia, getragen haben. — Die Abgrenzung des zweiten Hauses kennzeichnet sich durch eine querlaufende Zwischenwand. Auf der Terrasse der (östlichen) Hinterseite mögen sich kleine Gärten befunden haben. Ebenda die (stets sehr zahlreichen) Cisternen, welche meist wohlgearbeitete Mündungsaufsätze aus Kalkstein hatten. In den engen Schächten befinden sich gewöhnlich gegenreihige Vertiefungen, welche das Herabsteigen ermöglichten.

73) [S. 56] Darüber zu beiden Seiten des Vertikaldurchschnitts je drei schräge Einlagerungsspuren, die mit einander correspondiren, wie wenn Balken hinübergewandert wären. Nachträglich bemerke ich, dass der geglättete Fels über einem schräg eindringenden Bergwerksschacht bei Korinth ähnliche Vorrichtungen (Löcher zum Einsetzen von Balkenköpfen) zeigt.

74) [S. 57] Den gewöhnlichen Nothbehelf eines Herosnamens (*Φρέατος*), welchen schon die Alten aufstellten (vgl. Wachsm. I, 326, 2), wird Niemand ernstlich verwerthen wollen. — Wie Verbalstämme der einfachen Handlung durch die Endung *τύς* zum allgemeinen Begriff der Handlung erhoben werden, z. B. in: *ἀκομιστής, καθαριστής*, die Einzelhandlung also gewissermaßen in Perma-

nanz dargestellt wird, so entspricht dem bei concreten Dingen die Zusammenfassung der Einheit, der collective Begriff: z. B. in *τριπύς, ἑκατοστύς* u. a. m.

75) [S. 57] 1) C. I. Att. I, 517 und Suppl. (gefunden zwischen Ares- und Sokratesstraße bei der katholischen Kirche: *Δεῦρε Ἐλευσινίων τριπύς τελευτᾶ, Πειραιῶν δὲ τριπύς ἄρχεται*).

2) *Ἀθήν.* VIII, 291 f. (wie mir der Finder persönlich angab, kam der Stein an der Ecke der Leosthenes- und Artemisstraße zum Vorschein): *δεῦρε Παιωνίων τριπύς τελευτᾶ, ἄρχεται δὲ Μυρρινουσίων τριπύς*.

3) Von mir im Peiraieus copirt; vgl. Mitth. d. Inst. V. S. 85. Gefunden östlich vom Zeahafen, etwa 130 Meter nördlich der Villen-Colonie Ziller („A. R.“ a. d. Karte): *δεῦρε Πειραιέων (Πρασιέων?) τριπύς τελευτᾶ, Θριασίων δὲ ἄρχεται τριπύς*.

4) Nach Athen verschleppt. (C. I. Att. I, 518.) Nicht mehr mit Sicherheit herzustellen.

76) [S. 58] Nach Thukyd. II, 13 (in der Rede des Perikles) hatten die Athener zu Beginn des peloponnesischen Krieges dreihundert segelfertige Trieren; dreihundert ziehen sie herab bei Aristophan. Ach. 544; nach Xenoph. (Cyr. VII, 1, 27) gab es auf den Werften und in der See zusammen vierhundert (Strab. IX, 395^D). Auch im vierten Jahrhundert war die Effektivzahl der Schiffe, von denen sich ständig eine Anzahl unterwegs befand, andere ungedeckt lagerten, größer als die der Schiffshäuser.

77) [S. 58] Beinahe verführerisch ist es allerdings, für die Annahme von 6 + 6 Trittyen in den kleineren Häfen oder wenigstens im Kantharoshafen das Scholion zu Arist. Pac. 154 zu verwerthen: *ὁ Κανθάρον λιμῆν, ἐν ᾧ τὰ νεώρια ἐξήκοντα* (je 10 Schiffshäuser für die 6 Trittyen = 60). Doch beruht das Zahlzeichen in der auch sonst verderbten Stelle gewiss auf irrthümlichen Zusatz. Wir haben *νεώρια* oben allgemein für Werftanlagen genommen.

78) [S. 58] Deren finden sich auch am Munichiahafen (s. d. Alten'sche Special-Skizze 7, S. 14). Wären am Ende die Säulensäulenstümpfe der von Ross (Boeckh, Seurk. Einl.) beschriebenen „byzantinischen Stoa“ am Kantharoshafen gleichfalls ähnlichen Colonnaden entnommen?

79) [S. 59] Mit Ausnahme des Emporion-Steines ist keine dieser alten Grenzinschriften mehr an ihrem ursprünglichen Aufstellungs-ort erhalten; der Grenzstein des Munichia-Quartieres wurde am alten Platze aufrecht stehend gefunden, doch leider entfernt.

80) [S. 59] Gegen einen Tempelbau für Z. Soter, dessen Name darin vorkommt, sprechen außer dem Fundort (östlich vom Zollhause an der oben vorausgesetzten Stelle der Skeuothek) und anderem (Hirschf. Anm. 40) auch die *κρηπιδιαῖοι λίθοι*; es wurde demnach ein Bau von Grund aus errichtet.

81) [S. 59] Vgl. Eustratiadis in der *Παλιγγενεσία* vom 10. Sept. 1866. Wescher, Rev. arch. 1866, I, S. 349 ff. Es waren folgende Stücke: 1) Miethskontrakt mit flacher Reliefdarstellung einer Uebergabe, vgl. Kirchhoff, Hermes II, 169 ff.; Schoene; gr. Rel. 115, Heydemann, die ant. Marm. 738. — 2) Motivrelief an Zeus Philios, Schöne 105, Heydemann 736. — 3) Relief mit Pan und Nymphen, Schöne 117, Kekulé Thes. S. 81, Heyd. 737. — 4) Herme „des bärt. Dionysos“ Heyd. 733. — 5) Kybelestatue Heyd. 734. — 6) Pankopf Heyd. 735. [Pan in statuarischen Typen auch sonst im Peiraieus gefunden. Vgl. Heyd. 13 u. Kekulé 48.]

82) [S. 59] S. die Skizze bei Alten S. 13, 4. Durchschnittliche Mafse ca. 0,95—1 m tief, 0,55 m breit, 0,90—1,10 m lang.

83) [S. 60] Mehr lässt sich freilich nicht sagen. Die Aeuferung Renan's, Mission de Phénicie, S. 423 „on m'a dit, qu'à Phalère près d'Athènes il y a des coupes perpendiculaires dans le rocher, qui rappellerait les caveaux de Saïda“ bezieht sich offenbar auf diese Stelle und ist vielleicht nicht so unzutreffend. Auffallend ähnlich im Aufbau und dem ganzen Arrangement, wenn auch nicht in den Detailformen, ist der großen Nische die isolirte Zelle des Tempelbezirks von el Maabed (Amrit.). Vgl. Reber, Kunstgesch., Fig. 88.

84) [S. 60] Vgl. ein Schlangenrelief unbekanntem Fundorts (ebendaher?) in dem Centralmuseum zu Athen (No. 2229):

Η Δ Ι Ξ Τ Ι Ο (ν)

Δ Ι Ι

Μ Ι Α Ι Χ Ι Ω Ι

85) [S. 60] Die chthonische Natur auch dieses Gottes folgt aus der Aufstellung seines Bildes mit dionysischen Attributen im Tempel der Demeter und Kora.

Wir haben von neuem Gelegenheit, auf die durch die Artemis Munichia (s. oben) hergestellten Berührungspunkte zwischen Argos, Sikyon und dem Peiraieus hinzuweisen, wie wir andererseits schon mehrfach an Megalopolis erinnert wurden.

86) [S. 60] Der (peiraäische?) Priester des Z. Ph. hatte einen Sitz im athenischen Theater (C. I. Att. III, 285). Neuerdings sind auch in Athen an einer Stelle (bei der Sternwarte) zwei Kalksteininschriften und eine Reliefstele zum Vorschein gekommen, welche die beiden Gottheiten noch enger mit einander verknüpfen: 1) *Διὶ Μελιχίῳ Ζωπυρίων*; 2) *Ἴλλῳ καὶ Διὶ Μελιχίῳ Μαρμύια*; 3) das Relief, nicht unähnlich dem bei Schöne (105), mit Adler unter dem Thron: *Ἐραμιστὰ Διὶ φίλῳ ἀνέθισαν ἐφ' Ἡγησίῳ ἄρχοντι* (im Jahr 324). Vgl. *Ἀθήν.* VIII, 288 f.).

87) [S. 61] *Φωσφόρος* identisch mit Hekate, s. oben § 12. Priestersitz: *δαδοφόρον ἐμ' Πειραιεῖ*: C. I. Att. III, 366.

88) [S. 61] Die Angabe (a. a. O. 334) beruht auf einem Irrthum; die übrigen daselbst angeführten Funde bei der Wasserleitung wurden viel später gemacht, nachdem ich jene Inschrift längst gesehen und copirt hatte.

89) [S. 62.] Dem später sogenannten Diogeneion?

90) [S. 62] Kora würde Demeter voraussetzen und ist allein nicht nachweisbar. Ebenso wenig Demeter in Motivreliefs mit zwei Fackeln (Overbeck, Kunstmyth. IV, 514); — wir können hinzufügen, auch nicht in Cultusstaturen von ruhiger Haltung.

91) [S. 62] Noch nirgends erwähnt. Gegenwärtig für das Berliner Museum geformt.

92) [S. 62] Den gleichen Typus zeigt die künstlerisch bereits vorgeschrittene sog. Sapphostatue der Villa Albani. (Overbeck, Kunstmyth. Atlas XIV, 11.)

93) [S. 62] Bemerkt von Graser (Philol. XXXI, S. 39, der die Anlage für Ausfüllung einer Riffsenkung (!) hält) und von Hirschfeld (S. 15), der an den Altar der Munichia denkt. Darüber s. oben § 67. Auch ist es gar kein Altar, sondern der Grundriss eines Gebäudes mit ziemlich schwachen Wänden.

94) [S. 62] Die Inschrift beginnt mit dem linken Rande eines Sitzsteines und scheint auch am Anfang vollständig zu sein, da die Inschriften auf den entsprechenden oberen und unteren Bänken alle nicht weiter nach links vorspringen.

95) Analoge Erscheinungen sind auch sonst bekannt. Aus Athen am Lykabettos erwähne ich zwei hohe doch nur kurze Schächte, die nach dem Eingang zu geneigt das Wasser auf eine Stelle leiten, an der noch heute geschöpft wird. S. Ziller, Mitth. d. Inst. II, Taf. 9. (Anderes S. 127 ff.). Sodann finde ich neuerdings in einer Zeitungs-correspondenz der *Παλιγγενεσία* aus Nauplia vom 22. März 1880 folgende Notiz:

Παρά τὴν ἁγίαν Μοῆν ἀνεκαλύφθη παρὰ τὴν ἀνατολικὴν πλευρὰν τοῦ κτερίου φρέατος, διαμέτρου 0,80 περίπου καὶ βάθους 6,50. Εἰς τὸ βάθος τοῦ φρέατος τούτου καὶ εἰς τὴν Β.Α. αὐτοῦ πλευρὰν ὑπάρχει ἐντεταμημένη θύρα ἄγουσα εἰς θολωτὸν διάδρομον ἐπίσης εἰς τὸν βράχον, εὐθραστον ὄντα, λειλαξενμίνον, μήκους 5,20 καὶ πλάτους 0,65. Ἀπὸ τὸ ἄκρον τοῦ διαδρόμου τούτου ἄρχεται ἐτέρα διακλάδωσις διευθυνομένη πρὸς μεσημβρίαν μέχρις ἀποστάσεως 3,40, ἐντεῦθεν δ' ἐτέρα πρὸς Ν.Α. ἐκτείνεται μέχρις ἀποστάσεως 14 μέτρων, διακοπτομένης τῆς πρὸς τὰ πρόσω πορείας ἐκ μεγάλων καταπτώσεων. Ἡ τρίτη διακλάδωσις τοῦ ὑπογείου τούτου εἰσέρχεται εἰς τὸν κῆπον τῆς μονῆς διερχομένη κάτωθεν χαράδρας βάθους τεσσάρων μέτρων.

Im Peiraeus selber die schon § 44 und § 58 erwähnten Anlagen; gewiss alle erst aus historischer Zeit.

96) Vgl. Xen. Hell. II, 4, 32. *Ἀθῆν.* VI, 1877, S. 158 ff. die *πομπή* für Dionysos. Ueber die vermuthungsweise angenommenen Reste des Dionysosheiligthums s. oben § 31. Der Heros *Ἀκρατοπότης* (Athen. II, 39c) wird wohl im Bezirke desselben verehrt worden sein.

A. MILCHHOEFER.

Nachweis der benutzten Inschriften.

(Die Hauptzahlen beziehen sich auf die Paragraphen, die kleineren auf die Anmerkungen.)

Alte Grenzinschriften (16. 79):

1. 2. (ἄστυ). Ἀθήναιον VII, 386 . . . 16. 11.
3. (Μονηχία). Παρνασσός 1880 . . . 16. 70. 27.
4. (ἀγορά) 34.
5. (ἐμπόριον). C. I. Att. I, 519 . . . 43. 47. 27. 47.
6. (πρόπυλον δημόσιον). Ἀθήναιον VIII, 290 . . . 62.
7. 8. (πορθμείων ὄρμοι).
C. I. Att. I, 520. 521 . . . 43. 49. 48. 58.

Grenzsteine von Trittyen:

9. C. I. Att. I, 517
10. C. I. Att. I, 518
11. Mitth. V, 85 ff.
12. Ἀθήναιον VIII, 291 f. } 61. 75.

Die übrigen Inschriften:

- Corp. Inscr. Att. I, 68 16. 40.
 " " " " 208 12.
 " " " " 210 10. 14.
 Corp. Inscr. Att. II, 167 19. 16.
 " " " " 168 10. 19. 39.
 " " " " 305 39.
 " " " " 325 39.
 " " " " 379 20. 50.
 " " " " 380 20. 63.
 " " " " 466 21.
 " " " " 471 14. 21. 39.
 " " " " 481 21.
 " " " " 573 42^b.
 " " " " 573^b . 13. 19. 28. 30. 31. 30.
 " " " " 589 16.
 " " " " 607 19.
 " " " " 610 19. 41. 42.
 " " " " 616 39.
 " " " " 617 19. 35.
 " " " " 619 42. 43.
 " " " " 621 42.
 " " " " 627 39. 46.
 Corp. Inscr. Att. III, 94 46.
 " " " " 131 42.
 " " " " 134—137 42.
 " " " " 167 39.
 " " " " 187 42.
 " " " " 197 42.
 " " " " 199 35. 13.
 " " " " 281 39.
 " " " " 285 86.
 " " " " 341 52.
 " " " " 366 87.

- Corp. Inscr. Att. III, 368 69.
 " " " " 458 22.
 " " " " 888 42.
 " " " " 1280^a 37. 39. 46.
 Corp. Inscr. Gr. I, 103,
 (= Inscr. of Brit. Mus. XIII.) . . . 13. 28. 30.
 I, 124 35.
 246 39.
 Boeckh, Seeurkunden 19. 44. 46. 47. 53. 60f. 51.
 Ἐφημερίς ἀρχαιολογική Blatt 50 41.
 " " " " No. 2585 39. 42.
 " " " " 2592 42.
 " " " " N. S. (1872) No. 421.
 57. 62. 15. 34.
 Ross, Demen v. Attika 48, 16 42. 13.
 " " " " 53, 21 42.
 Παλιγγενεσία, 10. Sept. 1866 65. 81.
 " 12. Jan. 1868
 (= Philolog. 1870 S. 694 ff.) 37. 48.
 Archäologische Zeitung 1866, 291 f. } . . . 52.
 " " 1870, 20 f. }
 " " 1879, 103 65.
 Hermes I, 320 12.
 " II, 169 ff. 67.
 Foucart, les associations religieuses No. 30 . . . 43.
 Ἀθήναιον I, S. 3 ff. 50.
 " " 11 20. 40. 44.
 " V, 428 37.
 " VI, 152 48. 56.
 " VI, 158 19. 34. 40.
 " VII, 388 42. 13.
 " VIII, 138 39.
 " " 231 35. 14.
 " " 237 43.
 " " 288 (3 Inschriften) 86.
 " " 294 37. 42. 43.
 " " 296 39. 40. 42. 40.
 " " 403 (2 Inschriften) 36.
 " IX, 234 39.
 Mittheilungen d. Instit. in Athen:
 III, 49 18.
 IV, 324 67.
 " 334 42. 43.
 V, 43 ff. 44. 49.
 Unpublicirte Inschriften:
 34. 37. 66 (2 Inschriften). 37. 84.



C 3189

Verlag von Dietrich Reimer in Berlin.

Aus den Karten von Attika werden einzeln abgegeben:

- Bl. I. Athen mit Umgebung. Preis 2 Mark.
„ II. Die Halbinsel Peiraiæus. Preis 2 Mark.

ATLAS VON ATHEN.

Im Auftrage des
Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts
herausgegeben von
E. Curtius und J. A. Kaupert.

Mit 3 Plänen von Athen, 9 photographischen Ansichten und 9 Bogen Text.

Preis gebunden 24 Mark.

CARTA COROGRAFICA ED ARCHEOLOGICA dell' ITALIA CENTRALE

ossia antico

Lazio, Campania, Sannio

con parti meridionali della

Sabina ed Etruria.

Eseguita sotto la direzione di

Enrico Kiepert.

4 Fogli. Scala 1:250,000.

Preis in Umschlag 9 Mark. — Zusammengesetzt in Mappe 10 Mark. — Auf Leinwand gezogen
in Mappe 13 Mark.

Druck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstraße 30.

KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT II

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

NEBST VIER KARTEN IN FOLIO

ATHEN · PEIRAEUS ATHEN · HYMETTOS KEPHISIA PYRGOS

BERLIN 1883

DIETRICH REIMER



63189 2





KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT II

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

NEBST VIER KARTEN IN FOLIO

ATHEN-PEIRAEUS ATHEN-HYMETTOS KEPHISIA PYRGOS

BERLIN 1883

DIETRICH REIMER



KARTEN VON AITKA



Athen-Peiraiеus.

(Karten von Attika. Bl. III.)

Mit der Section „Athen-Peiraiеus“ beginnt die Reihe der im Mafsstabe von 1:25,000 ausgeführten attischen Kartenblätter, deren erstes (Bl. III) gleichzeitig mit dem Peiraiеus (Bl. II) im Wesentlichen während des Winters 1876/77 durch Herrn von Alten aufgenommen worden ist. Es umfasst das Gelände westlich von Athen, den unteren Kephisoslauf und einen Theil der „Berge von Skaramanga“. Die Küstenlinie beginnt im Westen da, wo jenes Gebirge das Meer erreicht und der Weg nach der Fähre von Salamis auf den schmalen Saum zwischen Fels und Meer eingeschränkt wird. Sie reicht nach Osten über die peiraiische Halbinsel, die phalerische Bucht und das in südöstlicher Richtung fortlaufende Gestade hinaus bis hart an den Punkt, wo eine vorspringende Landzunge die kleine Kapelle des H. Kosmas trägt.

Da alle Wegerichtungen und übrigen Anlagen durch die Nähe der Hauptstadt beeinflusst werden, so fügt sich die ausführlichere Betrachtung am bequemsten denjenigen Hauptrichtungen an, welche von Athen aus radienartig ausgehen:

- I. nach der phalerischen Bucht,
- II. nach dem Peiraiеus,
- III. nach der Fähre von Salamis,
- IV. nach Skaramanga und der Bucht von Eleusis,
- V. nach Daphni (an der heiligen Strafe).

I. Athen-Phaleron.

Die Fahrstrafse, welche sich heute süd-östlich der Burg in der Niederung zwischen dem Pnyxgebirge und den Hügeln des Ilissos abzweigt, um in kürzester Linie das Meer zu erreichen, endigt auf der felsigen Höhe, die jetzt gewöhnlich nach der sie krönenden Kapelle des H. Georgios benannt wird. Einst und noch in neuerer Zeit haftete an der Stelle der Name Trispyrgi (Ulrichs, Reisen u. Forschungen II. S. 162), offenbar in Erinnerung an drei mittelalterliche Wachthürme, wie solche an der Küste nicht selten sind. Der Ort wird noch heute von einzelnen athenischen Bürgerfamilien, welche den geräuschvollen Strand von „Neu-Phaleron“ bei Munichia meiden, als Badeplatz benutzt. Die letzte Strecke des Fahrweges ist durch den Sumpf gelegt, welcher die westliche Bucht in breiter Zone bis nach dem Peiraiеus umgiebt (am westlichen Ende ist er gegenwärtig theils zugeschüttet, theils durch Gräben regulirt) und vom Meere durch eine Sanddüne getrennt wird. Die ganze Niederung, deren gegenwärtiger, sumpfiger Zustand noch durch unterirdische Quellen genährt wird, heißt „Misia“.

Das östlich der Fahrstrafse gelegene, noch auf unserer Karte verzeichnete Gebiet fällt topographisch eigentlich bereits der Vorlandschaft des Hymettos zu; doch trifft es sich, dass wir auch dieses (mit der Landzunge von H. Kosmas abschneidende) Stück in nahe Beziehung setzen müssen zu den Erörterungen, welche an die phalerische Bucht anknüpfen.

Strabo (IX, 398) sowohl, wie Pausanias (I, 31, 1) beginnt die Aufzählung der vom Phaleron östlich gelegenen attischen Demen mit Halimus. Dass Halimus nahe am Meere lag, ist zwar nicht direkt bezeugt, lässt sich aber aus mehreren Gründen erweisen.

Zunächst spricht der Name dafür; (das Wörterbuch der Eigennamen von Pape-Benseler übersetzt ihn mit „Seedorf“). Sodann gehörte in den Bereich des Demos auch das Vorgebirge Kolias; denn das Demeterheiligthum, welches in seiner Nähe erwähnt wird (Hesych s. v. *Κωλιάς ἔστι δὲ καὶ Ἀθήνητος ἱερὸν ἀπὸ τοῦ πολίστυλον*) ist, wie auch Plutarch (Solon 8) lehrt, kein anderes, als das berühmte Thesmophorienheiligthum von Halimus (Paus. I, 31, 1 Clem. Alex. protr. p. 21). Schon deshalb kann Halimus nicht mit Hanriot (Recherches s. l. topogr. des dèmes de l'Attique S. 70) und Bursian (Geogr. v. Grld. I S. 361) bei der südlich von Athen gelegenen Ortschaft Trachones (s. Section „Hymettos“) angesetzt werden, welche immerhin 12 Stadien vom Meere entfernt liegt und zudem, wie sich unten ergeben wird, durchaus für den volkreichen Demos Aixone in Anspruch genommen werden muss, der mit dem benachbarten Halai Aixonides zugleich die ganze südliche Küste bis Vari (Anaphlystos) herab beherrschte. Wenn aber Halimus nach Demosthenes (c. Eubul. p. 1302 § 10) 35 Stadien von Athen entfernt war, so bleibt dafür nur das Gebiet zwischen H. Georgios (Trispyrgi) und H. Kosmas, im engern Sinne nur die unmittelbare östliche Umgebung des ersteren Punktes (südlich von H. Theodoros) übrig. Dieser Strich heisst Kalamaki, ein Name, der sehr wohl (wie Leake, Demen S. 46 d. Übers. vermuthet) aus Halimus zurecht gelegt sein kann; wenigstens heute wächst dort kein Schilfrohr (*καλάμη*). Für das Cap Kolias kommt somit nur entweder der felsige Vorsprung von Trispyrgi oder die Landzunge des H. Kosmas in Betracht. Letztere konnte als Vorgebirge (*ἄκρα*, Paus. I, 1, 4, Steph. Byz. u. d. Lexicogrr. s. v.) kaum bezeichnet werden; entscheidend aber ist für mich, dass Pausanias (a. a. O.) dasselbe mit seinem Aphroditeheiligthum gleich nach dem Phaleron erwähnt, das Thesmophorion der Halimusier dagegen erst in der topographisch anschließenden Aufzählung (I, 31, 1). Ich kehre deshalb zu der Ansicht Leakes zurück und erkenne Kolias in dem Vorgebirge von Trispyrgi, welches die phalerische Bucht von Osten begrenzt. Dieser Annäherung entspricht vollkommen die Notiz bei Steph. Byz. *Κωλιάς, ἄκρα ἦτοι Φαληροῦ ἀκτῆς*. Der Vergleich mit einem in das Meer heraustretenden Schenkel wird noch anschaulicher, wenn das Meer einst tiefer in das Innere der Bucht einschneidet, eine Möglichkeit, die auch Ulrichs zugiebt (Reisen II S. 160; vgl. „Karten von Attika“ I S. 24 § 6). Wenn sich endlich in Folge der Schlacht bei Salamis der alte Orakelspruch des Lysistratos erfüllte, dass die „Weiber von Kolias (doch wohl die Frauen von Halimus) mit Ruderholz Feuer machen würden“, indem hier die persischen Schiffstrümmer vom Westwind angetrieben wurden (Herod. VIII, 96, vgl. Strab. IX, 398), so wüsste ich nicht, wohin die Strömung, welche um die peiraische Halbinsel geht, sie anders führen sollte*).

Bekanntlich hat nun Ulrichs den Demos Phaleron selber nach Trispyrgi verlegt und das Vorgebirge Kolias bis H. Kosmas vorgeschoben. Ich bemerke gleich, dass dadurch das Thesmophorion und Halimus dem Phaleron näher zu liegen kommt, als der Aphroditetempel und Kolias (Gegengründe s. o.) und dass die Entfernung des Phaleron vom Cap Kolias nicht wie Pausanias (I, 1, 4) angiebt, etwa 20 Stadien, sondern mehr als 25 betragen würde. Ein anderer Übelstand, der mich allein schon gegen Ulrichs Ansicht entscheidend dünkt, ist der, dass er genöthigt ist, den Demos außerhalb, d. h. östlich von der phalerischen Schenkelmauer zu legen. Denn diese selbst hat er mit vollem Recht von Athen nach H. Georgios gezogen. Über die Mauerspuren, welche als Reste derselben in Betracht kommen, vgl. Ulrichs Reisen II S. 162; Curtius, att. Studien I S. 73; Kaupert, die Befestigungsmauern Alt-Athens u. s. w. in den Monatsber. d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1879 S. 632ff. dem ich vollkommen beistimmen muss, wenn er den Ausgangspunkt beim athenischen Mauerringe östlich vom itonischen Thore, No. 5 auf der Übersichtskarte, annimmt. Die Strafse nach Halimus würde dann, entsprechend der Hamaxitos nach dem Peiraieus, unmittelbar außerhalb der langen Mauer herlaufen, die nach der phalerischen Bucht innerhalb derselben.

Von den bezeichneten Resten lässt sich allerdings der phalerischen Mauer nur wenig mit Bestimmtheit zutheilen**). Die „deutlichen Spuren“, welche nach Curtius beim Bau der phalerischen Strafse zum

*) Ich verstehe nicht, wie Ulrichs (Reisen II S. 182 n. 59) den Einwand erheben kann, dass Trispyrgi dem Schlachtfelde zu nahe liege. Er meint doch nicht, wie Hanriot, recherches S. 212, dass außer der Erfüllung des Orakels auch die Thatsache an sich etwas Wunderbares haben müsse?

***) Die bei Kaupert (unter 2) beim Wachthause genannten Spuren vermochte ich nicht wiederzufinden, doch sind dieselben dem Vernehmen nach sicher constatirt. Die Reste im Ilissobett (unter 1) werden von der Brücke stammen. Über Bau und Verfall der Mauer vgl. „Karten v. Attika“ I S. 29 § 15 u. S. 30 § 17.

Vorschein kamen, sind nicht mehr vorhanden; Ulrichs glaubt „rechts vom Wege nach Athen in den Weingärten“ an mehreren Stellen unverkennbare Spuren entdeckt zu haben. Es werden die Blöcke sein, welche östlich von H. Georgios und südlich von H. Theodoros auf der Karte verzeichnet sind. Ebensovien bilden die vereinzelt Quadern, welche man in einem nördlich von H. Theodoros vorbeiziehenden Ravin bemerkt (Kaupert a. a. O. unter 3), zusammenhängende Fundamente, dürften aber wie jene aus der Mauer stammen und ihren ungefähren Verlauf bezeichnen. In der That kann sie einen wesentlich verschiedenen Weg kaum genommen haben. Auf das Längenmaß haben die verschiedenen Möglichkeiten der Terrainbenutzung keinen Einfluss; Kaupert (a. a. O. S. 633) berechnet die Außenfront auf 6438 m, welche genau den von Thukydides (II, 13) angegebenen 35 Stadien entsprechen. Bemerkenswerth ist, dass diese Entfernung gerade mit der bei Demosthenes (s. o.) für Halimus genannten übereinstimmt; wir erkannten diesen Demos in den Häuserspuren östlich und südöstlich von H. Georgios (vgl. die Karte). Das Vorgebirge selbst zeigt keine Spuren von Bewohnung. Zwei Cisternen „auf einem Hügel in der Nähe“ erwähnt schon Ulrichs (S. 162). Wenn Ulrichs den Demos Phaleron in die Nähe von H. Georgios bringen wollte, so blieb ihm in der That keine Wahl als ihn östlich außerhalb der Schenkelmauer zu verlegen, wo wir eben Halimus suchen. Denn westlich wird dieselbe auf eine Länge von 5 Stadien landeinwärts fast unmittelbar von der sumpfigen Zone begrenzt, die im Alterthum Meeresboden gewesen zu sein scheint. Nach Pausanias war das Meer von Athen ungefähr 20 Stadien entfernt (VIII, 10, 3 *σταδίους μάλιστα εἰκοσὶν ἀφέστηκε τῆς πόλεως ἢ πρὸς Φαλήρω θάλασσα*); dasselbe bestätigt Schol. Aristoph. av. 1694 (*ἐν τῷ Φαληρικῷ, ἀπέχοντι σταδίους εἰκοσὶν*) und Hesych. s. v. *Κλειψιδόριον*. Zugleich erfahren wir daselbst von den jetzt im Sumpf, einst in der Bucht (dem *Φαληρικόν*) hervortretenden Quellen.

Wenn nun der Demos selber, welchen Pausanias ohne Entfernungsangabe unmittelbar mit Munichia verbindet (I, 1, 4 *ἔστι δὲ καὶ ἄλλος Ἀθηναίσις ὁ μὲν ἐπὶ Μουνυχία λιμῆν — — ὁ δὲ ἐπὶ Φαλήρω*) nach demselben Schriftsteller 20 Stadien vom Vorgebirge Koliai getrennt war, so glaube ich, dass wir diese Notiz jetzt umgekehrt, nicht zur Bestimmung des Caps, sondern zu der des Phaleron selber verwenden dürfen. Wir kommen damit, wenn wir das Sumpfterrain im Bogen umgehen, in das Gebiet unmittelbar westlich von der Sotirkapelle, deren Lage auf felsiger Kuppe selber einen der bemerkenswerthesten Punkte der ganzen Umgebung darbietet. Die antiken Deme, soweit sie in fruchtbarer Ebene lagen, haben wir uns durchaus nach dem Muster neugriechischer Ortschaften wie Sepolia und Levi, nordwestlich von Athen, stark decentralisirt zu denken, ja es lassen sich zusammenhängende Spuren alter Gaue überhaupt kaum irgendwo in Attika nachweisen. Was ältere Reisende gewöhnlich dafür zu halten pflegen, sind fast ausnahmslos Grabanlagen, auf deren Einrichtung wir unten ausführlicher zu sprechen kommen.

So hat auch das Phaleron unzweifelhaft eine große Fläche bedeckt, wie schon die zahlreich überlieferten Heiligthümer, Denkmäler u. a. Anlagen erkennen lassen. Südlich und südöstlich des H. Sotir findet sich eine Reihe von Cisternen in westöstlicher Richtung, welche unzweifelhaft einen lebhaften und vielleicht bebauten Verkehrsweg bezeichnen. Bedeutendere Spuren alter Anlagen aber sind westlich der Höhe an der bereits oben vorausgesetzten Stelle zu verzeichnen. Die Gegend um die Sotir- und die nördlicher gelegene Elëusakapelle, welche antike Blöcke und eine Cisterne aufzuweisen hat, heißt Peronia, die westlich in den Weingärten angrenzende trägt den Namen Vassiliki (*Βασιλική*). Hier liegen versteckt in den Weingärten noch weitere Kapellenreste. Erfahrungsgemäß ist der Reichthum an Lokalnamen und Heiligthümern auch für den Topographen des Alterthums ein nicht zu unterschätzendes Merkzeichen. In unserem Falle treten noch 2 Stadien westlich von der Elëusakapelle auffallend große Quadern aus Peiraieus- und Conglomeratstein hinzu. Eine noch offene, mit großen Blöcken ausgesetzte Cisterne lässt keine Beziehung auf Grabmäler zu. Der Umfang der Steine hindert, an eine private Anlage zu denken, so dass wir wahrscheinlich die Stelle eines der zahlreichen Heiligthümer vor uns haben. Eine dammartige, von Osten nach Westen streichende Erhöhung scheint die antike Wegerichtung zu begleiten.

Andere Gründe veranlassen uns jedoch, das Gebiet des Demos Phaleron auch bis in die Gegend der Munichiahöhe auszudehnen. Bemerkenswerth ist immerhin, dass der Name seinen Ursprung der weiß schäumenden Brandung zu verdanken scheint (von *φαληριάω*, vgl. Hom. II. XIII, 799), welche nur an dem steilen innern Westrande der Bucht, hier aber selbst von Athen aus, beobachtet werden kann, (wie auch Hanriot, *recherches* S. 22, ganz richtig hervorhebt). Sodann glaube ich wahrscheinlich machen zu können, dass Pausanias ein nord-östlich außerhalb des Peiraieus und der Munichia gelegenes Heilig-

thum bereits zum Phaleron rechnet, während es nach Ausweis einer Urkunde noch zum Landgebiet des Peiraieus gehört. Bei Erwähnung des Phaleron, gleich nach der Munichia, nennt Pausanias zuerst einen Tempel der Demeter und ebenda der Athena Skiras (I, 1, 4 *ὁ ἐπὶ Μουνυχία λιμὴν — — ὁ δὲ ἐπὶ Φαλήρω — — καὶ πρὸς αὐτῷ Ἀθήνηρος ἱερόν . ἐνταῦθα καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ναὸς ἔστι κ. τ. λ.*) Dieses Demeterheiligthum halte ich für identisch mit dem Thesmophorion, welches außerhalb der Stadt in einer theils waldigen, theils sumpfigen, auch für Ackerbau und Weide geeigneten Gegend zu suchen ist nach Mafsgabe zweier Inschriften aus dem Peiraieus (C. I. Att. II, 573^b und C. I. Gr. I, 103, vgl. „Karten von Attika“ I S. 37 § 30); durch das mit diesem Heiligthum verknüpfte Fest der Plerosiai, welche auch der Athena Skiras galten, und durch die „Skira“ wird der Zusammenhang mit dem von Pausanias im Phaleron erwähnten Athenatempel so nahe gelegt, dass ich an zwei verschiedene, in jeder Beziehung sich so nah berührende Gruppen heiliger Stiftungen nicht glauben kann.

Schließlich wäre noch einmal auf die viel discutirte Hippodromfrage zurückzukommen. Neuerdings hat Sauppe (in einer Recension der „Karten von Attika“, Gött. gel. Anz. 1881 S. 1485ff.), eine Beobachtung Körtes (Archäol. Zeitg. 1880 S. 177 Anm. 3) ausführend, den Hippodrom im Demos Phaleron lokalisiren wollen. Entscheidend schien ein Umstand, an dem man bisher ohne Anstofs vorübergegangen war, dass nämlich Xenophon, Hipparch. C. 3 § 1 als Plätze für Reiteraufzüge erwähnt: *τὰ εἴ ἐν Ἀκαδημία καὶ τὰ ἐν Ἀνκείῳ καὶ τὰ Φαληροῦ καὶ τὰ ἐν τῷ ἵπποδρόμῳ*, dass dann § 6 von den Schaustellungen *ἐν Ἀνκείῳ*, § 10 *ἐν τῷ ἵπποδρόμῳ*, § 14 *ἐν Ἀκαδημία* die Rede sei, von solchen *Φαληροῦ* nirgends. Er schließt daraus, dass man das *καὶ* nach *Φαληροῦ* streichen und beide Örtlichkeiten zusammenziehen müsse. Trotzdem stimmt mir Sauppe darin bei, dass der von Curtius und Alten unmittelbar nord-östlich bei der Munichiahöhe gelegene Ort von merkwürdig regelmäßiger Form („Karten von Attika“ I S. 18. 38f.) schon wegen seiner Kleinheit der Hippodrom nicht gewesen sein könne. Wenn nun in der That der Demos Phaleron dem Peiraieus so nahe rückt, wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, so bietet sich der alte Platz in so auffallender Weise dar, dass jener hochverdiente Gelehrte selber jetzt vielleicht nicht mehr ganz abgeneigt sein würde, ihn mit Curtius wenigstens für einen Theil des berühmten Hippodroms zu halten. So erfreulich dieser Gewinn für die Topographie auch wäre, gestehe ich doch, einen anderen topographischen Anhaltspunkt um dieses willen nicht aufgeben zu können, der unter allen Umständen fallen müsste, wenn der Hippodrom wirklich im Phaleron oder auch nur nördlich der Munichiahöhe gelegen hätte. Lag der Ort Echelidai mit dem Hippodrom wirklich zwischen dem Peiraieus und dem *τετρακόμορον Ἡράκλειον*, das letztere aber nahe dem Weg nach der salaminischen Fähre, am Fuß des Berges, auf dem einst der Thron des Xerxes stand (nach Leakes für mich zwingender Combination, Demen S. 26 d. Übers.), so ist mit dieser Thatsache auf keine Weise die Ansetzung des Hippodrom im Phaleron zu vereinigen. (Über das Herakleion s. unten Abschn. III, auch „Karten von Attika“ I S. 25 u. 39.)

So viel Anziehendes jener auf apagogischem Wege angetretene Beweis für die Lage des Hippodrom im Phaleron auch hat, andere Möglichkeiten für die einmalige Nennung des letzteren sind doch immerhin denkbar. Die Worte: *καὶ τὰ Φαληροῦ* bleiben in jedem Falle überflüssig, da der Hippodrom sonst stets ohne nähere Bezeichnung erwähnt wird. Setzen wir andererseits den Fall, es befand sich im Phaleron wirklich ein zweiter Übungsplatz für Reiter, so bot derselbe (neben dem Hippodrom und den übrigen Stätten) vielleicht keine besondere Eigenthümlichkeit mehr, um von Xenophon eingehender besprochen zu werden. Auch die Akademie wird nur ganz flüchtig und anhangsweise deshalb berührt, weil sie als Besonderheit steinigtes Terrain aufzuweisen hatte.

II. Athen-Peiraieus.

Die monumentale Verbindung zwischen Athen und Peiraieus war seit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert gegeben durch die langen Mauern, die nördliche und die mittlere Mauer, Anlagen, welche fortan für alle Verkehrsverhältnisse maßgebend sein mussten. Für Entstehung und fernere Schicksale des Baues dürfen wir auf Heft I, S. 29. 32 der attischen Karten zurückverweisen. Aus den heute noch vorhandenen oder mit Wahrscheinlichkeit den Mauern zuzuweisenden Spuren, wie sie die Neuaufnahme des Terrains lieferte, hat zuletzt Kaupert (s. o.) für den Verlauf und die Mafsbestimmung derselben Consequenzen gezogen, welche sich sowohl mit den Terrainverhältnissen als mit den Entfernungsangaben der Alten sehr wohl in Übereinstimmung bringen ließen. Wenn ich trotzdem den Anschluss der nördlichen langen

Mauer noch als offene Frage betrachten muss, so geschieht es deshalb, weil der vermuthete Träger des Athen benachbarten Stückes, der flach nach dem Sternwartenhügel hinlaufende Felsrücken auf seiner nackten Oberfläche nicht diejenigen Spuren aufweist, welche die Existenz dieses bedeutenden Werkes nothwendig hinterlassen haben müsste.

Leontios (bei Plato Rep. 439^e) gelangt auf einem Wege nach Athen in die Nähe des Richtplatzes. Der ausdrückliche Zusatz, dass er am Fuße der langen Mauer und zwar aufserhalb wanderte (*ὑπὸ τὸ βορειὸν τεῖχος, ἐκτός*) und der Umstand, dass der Richtplatz in der Nähe des peiraischen Thores gelegen haben muss (vgl. Wachsmuth, die Stadt Athen I S. 190), lässt vielleicht darauf schliessen, dass die lange Mauer erst hier den Stadtring erreichte.

In dem oberen Theil der Ebene, welche Athen vom Peiraieus trennt, sind sichere Spuren der langen Mauer von neueren Forschern niemals beobachtet worden. Erst jenseits der ersten Waghälfte zum Peiraieus besitzen wir hinreichende Merkmale, um die Annäherung der beiden Mauern (auf die Entfernung von 184 m = 1 Stadium; vgl. Kaupert a. a. O. S. 631) und ihren parallelen Verlauf bis in die Nähe der Munichiahöhe zu verfolgen, wo sie (ca. 700 m von dem Befestigungsringe der Hafenstadt) wieder nach Aussen divergirende Richtung annehmen. Es ist bekannt, dass die moderne, nach Athen führende Chaussée der Richtung der nördlichen Mauer folgt, wenn auch der Fahrweg nicht unmittelbar darauf, sondern an der nordwestlichen Seite entlang geführt zu sein scheint (vgl. Leake, Top. S. 298 und Karte V). Nach persönlicher Mittheilung hat Herr P. Ziller noch vor wenigen Jahren auf einem dicht am Wege bei den „Baraken“ (Schenken) gelegenen, ihm gehörigen Grundstück einen Theil in situ erhaltener Quaderlagen aufgedeckt. Reste des südlichen Schenkels mit seinen Thürmen bemerkt man heute noch nördlich vom Monument des Karaiskakis; sie sind stark in der Zersetzung begriffen, da der weiche Peiraieuskalkstein unter dem Einfluss der Feuchtigkeit zerbröckelt.

Das gegenwärtig trockene Bett des Ilissos, welcher sich einst den Durchbruch zwischen dem Museiongebirge und dem isolirten südlichen Hügel verschaffte, verläuft in westlicher Richtung nach dem Ölwalde zu; die Spuren des alten Bettes weisen eher auf eine Vereinigung mit dem Kephisos (anders: Wachsmuth, die Stadt Athen I S. 117, 2). Von dem Wasser des ersteren, das man einst in seinem höheren Lauf durch Leitungen zu conserviren wusste, rinnen noch dünne Adern unter dem Kies fort; einiges folgt dem Wege eines alten unterirdischen Canals und tritt dann südlich von dem Flussbette und wenig westlich von dem eigentlichen Felsdurchbruch zu Tage. Am Rande des Ölwaldes füllt es einen türkischen Wasserbehälter, in dem einige antike Reste eingemauert sind. (Eine Grabstele des vierten Jahrhunderts mit der Inschrift: *Φιλοξενίδης Ἐπιγέρονος Αἰγυλιεύς*, vgl. Kumanudis *Ἀντ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* no. 108, ebenda ein als Trog verwandter Sarkophag.) Nahezu 500 m südwestlich (zwischen den langen Mauern, und daher wohl älter) befindet sich ein zum Theil abgegrabener und deshalb wohl gegenwärtig länglich gestalteter Tumulus (25 Schritt lang, 15 Schritt breit), welcher die Aufmerksamkeit älterer Reisender als vor Anlegung der Fahrstrasse der gewöhnliche Reitweg vom Peiraieus nach Athen hier vorbeiführte, öfter gefesselt hat (vgl. Dodwell *Travels in Greece* I, 416). Man hatte sich gewöhnt, ihn Grabmal des Euripides zu nennen; eine Ausgrabung führte zu keinem erheblichen Resultate.

Die Reihe von Grabmälern, unter denen sich auch das des Euripides sowie des Menandros fand, lief vielmehr an der Aufsenseite der nördlichen Mauer den Weg entlang, welcher hier vom Peiraieus heraufführte (Paus. I, 2, 2); an derselben Strasse bei der Furt des Kephisos war der Wahrsager Thrasybulos begraben (Xenoph. *Hell.* 2, 4, 19). Auch das Grab des Euphorion: *Πειραικοῖς κεῖται τοῖςδε παρὰ σκέλεισιν* (Anth. 7, 406).

Unmittelbar südlich jenseits des Eisenbahnkörpers zeigt eine antike Cisterne vermuthlich den Anschluss eines älteren vom Phaleron (s. oben) hinaufkommenden Weges an die südlichere nach dem peiraischen Thor gerichtete Strasse an, welche Athen und Hafenstadt verband. (Hier ein dorisches Säulenkapitäl mit 20 Canellirungen und 4 Bändern an der Einschnürung. Höhe des Echinus 0,13, Durchmesser 0,56.)

Derjenige Ausschnitt des Landes zwischen Hauptstadt und Meer, welcher durch die directe Linie Athen-Peiraieus und die westlichere Wegerichtung nach der Fähre von Salamis (Abschn. III) begrenzt

wird, umfasst den unteren, noch sehr fruchtbaren Theil des Kephisosgebietes, welcher gleichzeitig Ölwald und Weingarten ist, sodann im Süden das theils sterile und sandige, theils felsige Terrain, letzteres eine Fortsetzung des Gebirges von Skaramangà, mit welchem die Peiraieushalbinsel durch An- und Abschwemmung zusammengewachsen ist (vgl. Heft I, S. 24).

Der Kephisos durchströmt den Ölwald in zwei, allmählig durch Canalisirung absorbirten Hauptarmen. Der Rest des Wassers wird heute wie im Alterthum in die phalerische Bucht abgeführt, auf welchem Wege es die langen Mauern kreuzen musste (vgl. die bekannte Mauerbauinschrift: C. J. Att. II 167 z. 120 ff. *τοῦ νοτίου τείχους πέμπτη μερὶς ἀπὸ τοῦ διατειχίσματος τ[οῦ ἐν Πειραιεῖ] μέχρι τοῦ Κηφισοῦ. — Ἐκτὴ μερὶς ἀπὸ τοῦ Κ[ηφισοῦ] κ. τ. λ.*).

Von „topographischen Punkten“ lässt sich im Bereich des Ölwaldes, dessen Cultur der Erhaltung antiker Reste wenig günstig ist, nur ein Platz mit Sicherheit als bemerkenswerth kennzeichnen. Unter der Zahl der nach Norden zu (s. unten) sich häufenden christlichen Capellen, welche im Allgemeinen als Wegweiser und als Sammelpunkte alter Bauwürmer gelten können, hier aber meist in Folge moderner Restauration jede Spur des Alterthums eingebüßt haben, heben wir das etwa 1000 m westlich von den „Baraken“ gelegene Kirchlein des Hag. Joannis ὁ Πέντης hervor. Noch heute hat die Lage desselben unter hohen Bäumen am Übergange des Kephisos, der jetzt durch eine neue Steinbrücke vermittelt wird, etwas überaus Einladendes; die Festversammlung (Panegyris, am 29. August), an welcher die Bevölkerung Athens und des Peiraieus gleichmäsig Theil nimmt, gehört zu den besuchtesten in Attika. Nach den Angaben benachbarter Landbewohner werden in der Gegend nicht selten große alte Quadern ausgegraben; die bedeutendsten Baureste bemerkte ich genau 700 m südwestlich der Kirche an einer Theilung des Weges, bei dessen Anlage sie gefunden zu sein scheinen. Einige profilierte Porosblöcke lassen sogar bestimmt die Existenz wenigstens eines hervorragenden Gebäudes (Heiligtums?) voraussetzen. Unzweifelhaft haben wir diesen gesammten Bezirk als Merkpunkt für eine alte, selbstständige Ansiedlung ins Auge zu fassen, wenn es mir vor der Hand auch unthunlich scheint, den Namen eines verfügbaren Demos (Xypete?) dafür vorzuschlagen.

Xypete ist der einzige der unter dem Namen *τετρακώμοι* vereinigten Demen (Peiraieus, Phaleron, Xypete und Thymoitadai, Poll. 4, 14, 105), von dem wir keinen Hafen kennen (denn auch für Thymoitadai vgl. Kleidemos bei Plut. Thes. 19), der somit landeinwärts gelegen haben könnte. Leake (Demen S. 26 f.) setzt ihn deshalb vermuthungsweise bei dem Hügel an, welcher auf unser Karte als „Feldberg“ bezeichnet ist, und erwähnt daselbst „verschiedene alte Fundamente“ (vgl. auch Tf. 5 der Topographie von Athen: „Hügel mit alten Grundmauern auf und bei ihm“). Aber die letzteren rühren von den allzuoft irreführenden Grabanlagen an Wegen her, und auch der Felskörper des Hügel enthält meines Wissens durchaus keine Spuren, welche auf Besiedelung schließen lassen dürften. Die Rolle, welche dieser vom Peiraieus und vom Wege nach Athen gesehen scheinbar isolirte Hügel in der Geschichte der Hafenstadt bei der Belagerung durch Pausanias gespielt zu haben scheint, ist im ersten Heft der Karten S. 37 geltend gemacht worden.

Das mehr oder minder dürre, bezw. sumpfige Terrain, welches seinen südlichen und östlichen Fuß berührt, scheint im Alterthum noch weniger culturfähig gewesen zu sein, als heute und wird einen Demos schwerlich an diese Stelle gezogen haben.

Dagegen wüsste ich keine geeignetere Lage für den im Alterthum *Ἐχελίδαί* genannten Ort (schwerlich Demos, vgl. Heft I S. 36 § 38), da dies die einzige sumpffreie Stelle auf dem bei Stephanos von Byzanz angedeuteten Wege ist, und zugleich hinreichend ebenes und trockenes Feld für die ältesten daselbst angesetzten panathenäischen Agone bietet. Die vielbesprochene Stelle (Steph. Byz. s. v. *Ἐχελίδαί*) lautet: *Ἐχελίδαί · δῆμος τῆς Ἀττικῆς, ἀπὸ Ἐχέλου ἥρωος, οὗτος δ' ἀπὸ Ἐλου τόπον μεταξὺ ὄντος Παιραιέως καὶ τοῦ τετρακώμου Ἡρακλείου, ἐν ᾧ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας εἶδεσαν τοῖς Παναθηναίοις.* Da dieses Herakleion nach dem Vorgange Leakes (Demen S. 28) unzweifelhaft mit demjenigen identisch ist, „welches Ktesias und Diodoros an der attischen Seite der Meerenge von Salamis erwähnen und über welchem auf der Höhe nach dem Berichte des Phanodemos Xerxes während der Schlacht bei Salamis saß“ (vgl. Diod. XI, 18 Plut. Them. 13), so bleibt für Echelidai andererseits keine Örtlichkeit übrig, welche die Terrainbedingungen besser erfüllte. Denn jener Schauplatz ist kein anderer, als der älteste athenische Hippodrom, dem dieser Name bis in späte Zeit ausschließlich verblieben ist (vgl. C. J. Gr. 5804, wie Sauppe Gött. gel. Anz. 1881 S. 1486 nachweist). Nicht nur die Grammatiker, auch Ps.-Demosthenes (47, 53)

und Xenophon (Hipparch. III, 1 § 10 und sonst.) bezeichnen ihn schlechtweg mit diesem Namen und lassen zugleich erkennen, dass er in einiger Entfernung aufserhalb des Demos Peiraieus gelegen habe (vgl. Karten v. Att. I S. 39 § 31 und Sauppe a. a. O. S. 1487). An eine mit bedeutenden künstlichen Vorkehrungen geschaffene Anlage ist bei der Ausdehnung des Platzes schwer zu glauben. Vgl. die Ausführungen im ersten Heft; bes. Etym. m. Ἐνεχελιδῶ τόπος Ἀθηνησὶ σταδίων ὄκτω (je 4 Stadien der doppelt zu durchmessenden Bahn), ἐν ᾧ αἱ ἵπποδρομίαι und die Anweisungen bei Xenophon a. a. O. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass hier das Terrain durch die vom nordwestlichen Gebirge herabkommenden Giefsbäche, namentlich denjenigen, welcher nördlich und östlich um den Fuß des Feldberges geht, durch Abschwemmung verändert worden ist (über den Einfluss dieser Rhevmata auf das nördliche Peiraieusgebiet vgl. auch Klenze, aphor. Bemerk. S. 287f.). Wenn es somit unmöglich erscheint, die einstige Lage des Hippodroms heute mit Sicherheit zu bestimmen, so stehe ich doch nicht an, ihn in der nächsten Umgebung des genannten Hügels, und zwar von der nordöstlich desselben gelegenen Kapelle in der Richtung auf den Peiraieus oder am Südrande bei den Fabriken und dem großen Garten von Meletopulos zu vermuthen. Dafs Echelidai keinen Demos für sich bezeichnen wird, sondern nur die Örtlichkeit, ist bereits Karten von Att. I S. 36 § 28 hervorgehoben worden und von Sauppe a. a. O. S. 1486 bestätigt, wiewohl die Grammatiker sie als solchen aufführen; ebenda stand ein Bildniss des Lokalheros Echelos. Etym; M. s. v. Ἐχελος ἥρως παρὰ Ἀθηναίοις τιμώμενος. καὶ δῆμος τῆς Ἀττικῆς Ἐχελίδαί, ἀπὸ τοῦ κειμένου ἐλους ἐν τῷ τόπῳ, ἐν ᾧ ἴδονται τὸ τοῦ Ἐχέλου ἄγαλμα. Hart an dem gedachten Hügel vorbei, führte der Weg vom Peiraieus zur salaminischen Fähre; die Bodenverhältnisse sowohl, wie die einfassenden Grabanlagen zeichnen seinen Verlauf mit hinreichender Genauigkeit vor. Der mit der Höhenziffer 20,0 bezeichnete Hügel wurde nordwärts wie südwärts umfasst, wie es zum Theil auch in den neuen Wegerichtungen ausgedrückt ist, während z. B. die gerade dem Bahnhof parallel führende Fahrstrasse keiner antiken Grundlage folgt.

Auch das gesammte unfruchtbare, kaum für Weide geeignete Felsgebiet der stumpfen Halbinsel, welche vom Hafen Peiraieus und dem am Eingang der Meerenge von Salamis gelegenen Einschnitt gebildet und durch die kleine, aber tief eindringende Bucht von Tropezona doppelt getheilt wird, weist fast lediglich in Bestattungsanlagen Spuren alter Benutzung auf.

Da diese ganze westliche Partie durch Gräberreichthum ausgezeichnet ist und sich uns namentlich längst dem Wege zum ersten Mal das Bild einer fast continuirlichen Nekropole darstellt, ist es vielleicht am Platze, statt wiederholender und ermüdender Einzelbeschreibungen, die Hauptformen der attischen Grabanlagen gleich hier in Kürze vorzuführen.

Wir sehen dabei ab von den gelegentlich angewandten Fels- oder Grottengräbern (wie sie bei Athen und Spata sich finden), sowie von den ältesten und jüngsten Constructionen der unterirdischen Kuppel- oder Tholosbauten (Menidi) oder der mit Tonnengewölben geschlossenen Grabbauten (Panagia Marmariotissa bei Chalandri und wohl auch das Grab von Kephisia, beide römisch).

Die große Zahl der viereckigen in die Erde bzw. in den Felsboden gesenkten Gräber, welche heute an keinem äußerlichen Zeichen erkennbar sind, mögen einst zum grössten Theil wenigstens durch niedrige, der modernen Sitte entsprechende Hügel, sowie durch Grabstelen charakterisirt gewesen sein. In trockener Felsgegend waren dieselben meist durch Steinplatten überdeckt. Die Überdeckung des Leichnams mit gebogenen Thonplatten kann wenigstens nicht als Regel bezeichnet werden; dagegen wurden Kinderleichen, wie es scheint, gewöhnlich in ovalen Thonbehältern beigesezt.

In stein-, kies- und sandreichen Gegenden (z. B. wie namentlich am Vorgebirge Zoster, aber auch in der Nähe des Peiraieus) treten vereinzelt oder in Massen die runden Tumulusgräber auf, welche eine oder mehrere Leichen bergen. Sie werden leicht verwechselt mit den an bergigen Abhängen behufs Reinigung der Felder aufgehäuften Steinhügeln, denen wir z. B. am Westfusse des Hymettos so zahlreich begegnen. Über Inhalt und Anordnung der Tumulusgräber, deren uralte Form sich bis in späteste Zeit erhalten hat, liegen nur wenige Beobachtungen vor. Sie mögen namentlich über Verbrennungsstätten errichtet worden sein, doch finden sich unter ihnen auch begrabene Leichen und selbst Steinsarkophage. Die runden Grabcippen, die, aus hymettischem Marmor gefertigt, uns erst in späterer Zeit entgegentreten (nicht vor dem 3. Jahrhundert, grösstentheils weit später), lassen sich sehr wohl als Bekrönungen solcher Hügel denken; auch konnte ich ihre Anwendung in einzelnen Fällen bei dieser Art von Gräbern constatiren.

Die ansehnlichsten Überreste von Grabanlagen sind uns in Gefügen aus Steinquadern oder in Einhegungen aus einzeln gestellten Conglomeratsteinblöcken erhalten. Die ersteren bilden entweder (und in den selteneren Fällen) nach allen Seiten freistehende Hochbauten (ein sehr grosartiges Beispiel aus bester Zeit zwischen Chasani und dem Meere im Gebiete von Aixone oder Halai, westlich vom Hymettos), oder sie wenden eine Hauptfront den Wegen zu, bei welchen sie gewöhnlich zu finden sind, während die offene Rückseite sich an das ansteigende Terrain lehnt. Die eigentlichen Gräber werden somit von drei Seiten umschlossen und sind bei grösseren Anlagen durch innere Zwischenbauten abgetheilt.

Im freien Felde namentlich begegnen wir der letzten Gattung, den Peribolosgräbern, deren aus einzelnen, aufrecht gesetzten Steinen bestehende Einfriedigung meist viereckige, doch auch runde und unregelmässige Gestalt aufweist. Auch hier ist oft eine innere, durch parallele oder rostartig aufgestellte Steinreihen herbeigeführte Disposition zu erkennen. Es ist offenbar dieselbe Art, in der man heilige Bezirke, besonders Heroenheiligthümer und Cultusstätten der Naturgottheiten umgrenzte; (vgl. Karten v. Att. I S. 38 § 30).

Es sind namentlich die Überreste der beiden letzteren Gattungen, welche sich an Strafsen und in der Ebene so häufig und zusammenhängend erhalten haben, das man sie nur zu oft mit ausgedehnten Resten alter Demen verwechselt hat. Auch unsere Karten weisen an vielen Punkten „alte Mauerspuren“ auf, die in weitaus den meisten, wenn nicht in allen Fällen lediglich Grabdenkmäler bezeichnen.

Die noch heutzutage nicht erschöpfte Nekropole des Peiraieus scheint bereits im Alterthum gewaltsame Störungen erfahren zu haben. So ist namentlich vermuthet worden, dass von den Verwüstungen der Umgegend Athens und des Peiraieus im sog. Chremonidäischen oder im zweiten Makedonischen Kriege auch die Gräber beim Peiraieus betroffen wurden (Ross, Demen 101, Wachsmuth, Stadt Athen I S. 638 Anm. 2).

In neuerer Zeit haben seit Fauvel überaus zahlreiche und zum Theil systematische Gräbereröffnungen stattgefunden. Ausführliche Berichte s. namentlich Dodwell, Travels in Greece I S. 430 ff. Pervanoglu im Philistor A. 464 Arch. Anz. 1861 S. 195f. Der ὄρος μνήμαιοις C. J. Gr. 534 bezieht sich lediglich auf eine Grabanlage der vorletzten Art. Über die Gräber, welche sich unmittelbar um die sumpfige Ausbuchtung des Peiraieushafens (Sumpf von Halai) und um die Befestigungen der Bucht von Krommydaru herumziehen und dadurch für die Ansetzung der Hafenmauern von negativer Bedeutung werden, vgl. Karten von Att. I S. 25 § 7. S. 51 § 50.

Noch ist auf der stumpfen Halbinsel, in welche die Bucht von Trapezona einschneidet, ausser einzelnen Tumulusgräbern einer Reihe nach bestimmtem System, wie es scheint, aufgeplanter Steine zu gedenken, welche sich in der Nähe der nördlichen Peiraieusleuchtsäule (Heft I S. 55 § 56) am Ufer hinzieht und von mir etwa auf 300 Schritt verfolgt werden konnte. Leake (Top. v. Athen Taf. IV) lässt sogar zwei als Mauerschenkel charakterisirte und mit Thürmen versehene Linien vom Hafen Trapezona auf die Höhe steigen und dann südlich zum Meer abfallen. Da sich in dieser öden Gegend heute nichts davon erkennen lässt, während die Peraieusmauern selber trotz ihrer Nähe bei der modernen Stadt so zahlreiche und deutliche Spuren hinterlassen haben, wird an ein regelmässiges Befestigungswerk nicht zu denken sein. Aber vielleicht war die ganze Anlage überhaupt nicht antik. Wenn sie etwa den Charakter der am Meer entlang laufenden Steinreihen trug, liegt es nahe, an Vorkehrungen zu denken, welche in irgend einem neueren Kriege zum Küstenschutz getroffen wurden, nach Art der „Tamburia“, jener im Gebirgskriege üblichen Steinverschanzungen, hinter denen die Griechen mit ihren Schusswaffen Deckung suchten.

Gleich hier wollen wir bemerken, dass man neuerdings mehrseitig geneigt ist, in der kleinen Bucht von Trapezona den bei Demosthenes erwähnten sogen. Diebshafen zu erkennen (Dem. in Lacrit. p. 932 § 28 εἰς φορῶν λιμένα ὀρμίζονται, ὅς ἐστιν ἔξω τῶν σημείων τοῦ ὑμετέρου ἐμπορίου). Vgl. C. Curtius Philol. XXIX S. 695, Wachsmuth, die Stadt Athen I S. 312, 2. Ich glaube, dass auch hier der Vorschlag Leakes (Demen S. 25) bereits das richtige getroffen hat, wenn er dafür ohne weitere Begründung die entferntere Bucht, welche Psyttaleia nördlich gegenüber liegt, in Anspruch nahm. Die Bucht von Trapezona bildet an sich zwar einen vorzüglichen Schlupfwinkel, liegt aber meines Erachtens der Peiraieuseinfahrt zu nahe, um leicht unbeachtet erreicht zu werden; auch bot die rasch ansteigende Höhe dem Landtransport der defraudirten Waaren grössere Schwierigkeiten und geringere Sicherheit vor Entdeckung, als das westlichere Gebiet, wo die Vorhügel des Gebirges bequeme Schleichwege eröffneten.

III. Von Athen zur Fähre von Salamis.

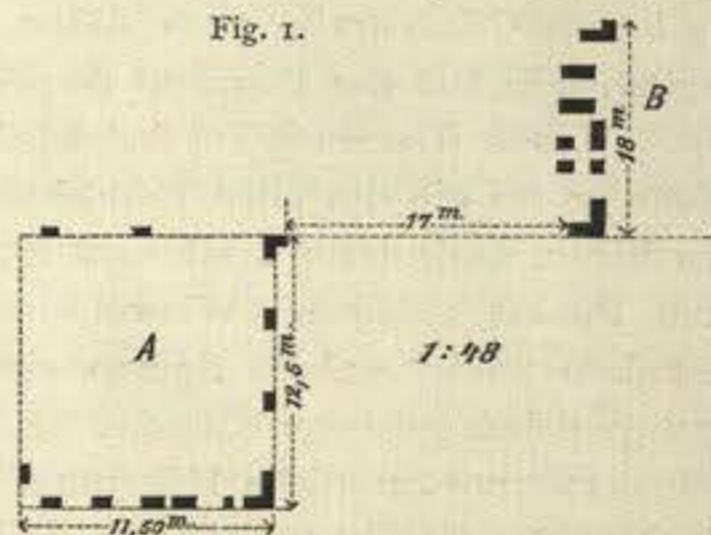
Wiewohl die Strecke von Athen bis zum Ölwald und die breite Zone desselben keine Anhaltspunkte mehr bietet, um den ersten Theil des Weges, welcher von Athen zur Fähre nach Salamis und über den südlichsten Pass des Gebirges von Skaramanga führte, mit Sicherheit festzustellen, so beginnen doch westlich auferhalb des Ölwaldes unzweideutige, in Resten von Grabanlagen erhaltene Spuren, welche übereinstimmend mit der natürlichsten, durch die Terrainbedingungen gebotenen Annahme die Hauptstrasse in südwestlicher Richtung durch die Einsattelung zwischen dem sogen. „Hirten-“ und „Feldberge“ hindurch gehen lassen. Im Ölwalde konnte die Richtung eine getheilte sein und sowohl auf das Dipylon als auf das unmittelbar westlich vom Eintritt des Weges (bei 18, 7) in den Waldessaum gelegene peiraische Thor führen. Wir folgen von Athen aus der modernen, vom letzteren Thore ausgehenden Strasse und finden den ersten bemerkenswerthen Punkt gegen 2000 m in direkt westlicher Richtung (bei 22, 4 auf Bl. I des Atlas), wo die neuen Lohgerbereien liegen. Es scheint, dass diese oder ähnliche Industrien an den unteren Kephisosläufen einen uralten Sitz hatten. Auch deuten in der Nähe Wasserbehälter, Cisternen und seitwärts des Weges liegende Marmorstücke auf ältere Bewohnung. Es muss indess dahin gestellt bleiben, ob wir bereits hier die Stätte eines Demos erkennen dürfen, dessen Name jedenfalls schwer ausfindig zu machen sein würde.

Der unzweifelhaft antike Weg gelangt zwischen den Kapellen des H. Konstantinos (östlich, verfallen) und des H. Dimitrios auf einen Kreuzungspunkt mit der nördlich (von Hag. Sabas, s. unten) herabkommenden Strasse, welcher durch eine bei H. Dimitrios gelegene Cisterne auch ältere Geltung erhält. Die kleine dorische „Säule“ aus hymettischem Stein (Dm. 0,37, 20 Canell.) steht nicht mehr in situ. Nicht weit davon ragt ein Porosblock (0,43 H., 0,80 im Dm.) aus der Erde, der gleichfalls als Säulentrommel gedient hatte, jetzt an den Seitenflächen zerstört ist, aber oben noch ein rundes und ein eckiges Zapfenloch aufweist. Auch auf dem Wege zu der südlich gelegenen Kapelle der H. Anna finden sich rechts Conglomerat-Steinquadern. Vielleicht standen alle diese Baureste im Zusammenhang. Bei Hag. Anna ist wiederum eine Cisterne zu verzeichnen, ferner ein großer Marmorblock mit Rinne (von einer Ölprelle?) und mehrere Steincippen.

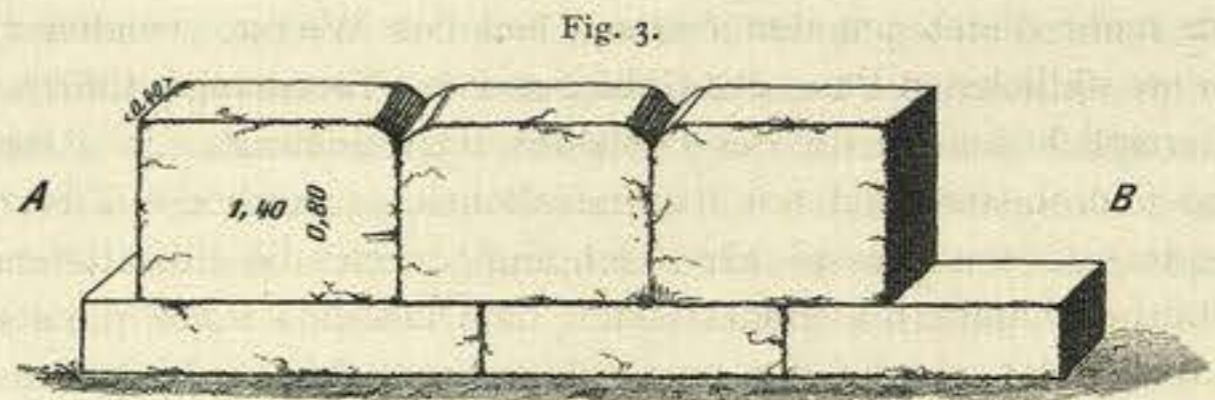
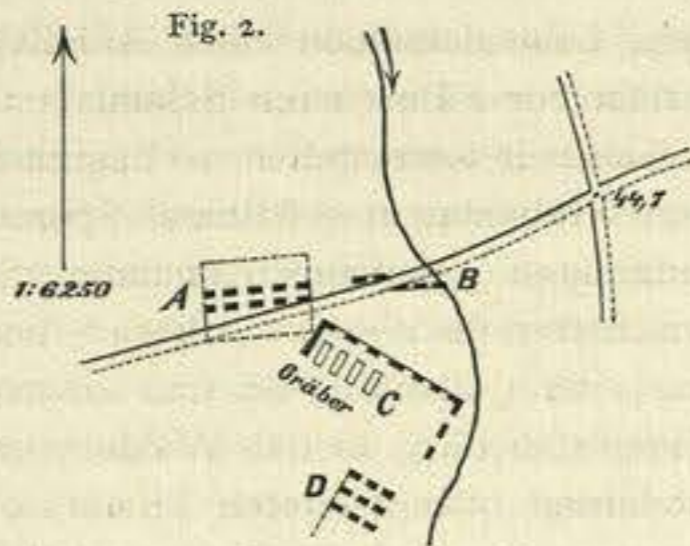
Auf der Fortsetzung unseres Weges liegt westlich von H. Dimitrios die Kapelle des H. Stephanos (Cisterne), wo sich einige späte ionisirende Säulenbasen auf kubischen Untersätzen finden (Dm. 0,33), dementsprechend ein glatter Säulenschaft, beides aus pentelischem Marmor.

Am Rande des Ölwaldes (1000 m westl.) wo sich einige Blöcke von Grabanlagen vorfinden, zweigt sich der alte Weg in südwestlicher Richtung von der modernen Fahrstrasse ab, welche nach dem Landgute des Herrn Pachy führt. Im Ackerfelde haben sich Spuren des Alterthums nicht erhalten. Jenseits der Höhenziffer 40,8 sieht man links wieder eine antike Cisterne, dann folgt 250 m westlich von 44,7 eine unzweifelhaft sepulcrale Anlage, welche dem letzten der oben charakterisirten Typen entspricht. Als Beleg für diese Gattung möge eine von Herrn v. Alten angefertigte Skizze (Fig. 1) folgen; er selber, welcher früher an Reste eines Demos dachte, ist jetzt nach brieflicher Mittheilung gleichfalls geneigt, auch dem geschlossenen Bezirk *A* einen lediglich sepulcralen Charakter zuzuschreiben. Die einzelnen, auf die hohe Kante gestellten Blöcke bestehen hier aus bläulichem Kalkstein. Die Anlage *B* ist nur als Rest einer weiteren Fortsetzung zu betrachten.

Wo 200 m südwestlich ein Wasserriss den Weg durchschneidet, hat sich ein weiterer Complex von Grabanlagen erhalten, welcher den dritten oder vorletzten Typus zu veranschaulichen geeignet ist (Fig. 2. 3). Der Weg wird hier zu beiden Seiten von geschlossenen Steinreihen eingefasst, welche nur auf der denselben zugewandten Seite geglättet sind. Das Material ist

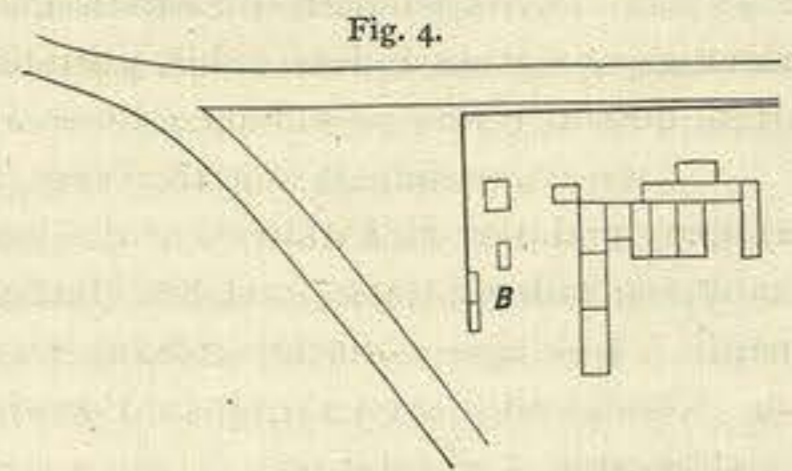


der unmittelbar dem Boden entnommene Conglomeratstein. Ein anderes Denkmal ist schräg in die von Weg und Rhevma gebildete Ecke hineingesetzt und nach der Rückseite, den obigen Andeutungen entsprechend, geöffnet. Einige in den Fels gehauene Gräber liegen heute an dieser Stelle zu Tage. Ob *D* damit zusammenhängt, vermag ich gegenwärtig nicht zu entscheiden. Die Skizze wird wiederum Herrn v. Alten verdankt.



Noch massiver war das 820 m westlich des Punktes 41,3 errichtete Grabmonument (Fig. 4), von welchem nur der feste Kern und einige Steine der Bekleidung (bei *B*) erhalten sind. Herr v. Alten ist der Ansicht, dass es ein thurmartiger Bau gewesen sei.

Wir betreten westlich ein zum Meere herabgesenktes, anbaufähiges Gebiet, welches alle Bedingungen zur Bildung einer selbstständigen Gemeinde aufweist und ohne Zweifel die Stätte eines alten Demos bezeichnet. Hier vereinigen sich die Wege von Peiraieus und Athen, um ihre Fortsetzung nach der Bucht von Eleusis und nach der Fähre von Salamis zu finden. Der Hafen ist benutzbar und die Höhe der in stattlichem Neubau begriffenen Kapelle des Hag. Georgios eignete sich besonders zum Stützpunkt einer Ansiedlung. Ein moderner Weiler, Kerasini, ist wieder verfallen, doch bereitet sich gegenwärtig eine lebhaftere Cultur dieser Gegend vor.



Da wir wissen, dass der Gau Thymoitadai einen Hafen besessen hat (Plut. Thes. 19), so bleibt schon aus negativen Gründen kein anderer Platz für denselben übrig. Hier rüstete Theseus (a. a. O. *ἐν Θυμοιταδῶν, μακρὰν τῆς ξενικῆς ὁδοῦ*) die Schiffe zu seiner Fahrt nach Kreta aus; es ist derselbe versteckte Hafen (*φωρῶν λιμὴν*), den später die Defraudanten aufzusuchen liebten. Vgl. oben S. 8. Nach einer Angabe bei Curtius, „Alterthum und Gegenwart“ II S. 96 heisst die Bucht noch heut im Volksmunde „κλεφτικὸν λιμῆν“.

Aus Aristophanes (Vesp. 1138 vgl. d. Scholien) ist die *σιούρα Θυμοιτίς*, der bäuerliche Schaafspelz bekannt, welcher allerdings mehr an Hirten und Ackerbauer als an commercielle oder nautische Betriebssamkeit denken lässt. Dass aber das Herakleion, der alte Mittelpunkt der Tetrakomia im Gebiete dieses Demos gelegen habe, ist bereits mehrfach als wahrscheinlichste Annahme hervorgehoben worden (vgl. Karten v. Att. I S. 25. 39 und oben S. 4). Diese Lage lässt kaum eine andere Erklärung zu, als dass eine älteste Culturstrasse nach Athen ebensowohl über Salamis führte, wie andererseits vom Phaleron ausging, während der Peiraieus noch eine neutrale, wenig bedeutsame Stellung eingenommen hat.

Leake (Demen S. 26) findet „die Fundamente eines Tempels auf einer Anhöhe nahe am Strande“, welche er für die des alten Herakleion hält. Es ist unzweifelhaft dieselbe Stelle, welche auch mir von vorn herein bedeutsam erschienen ist, 500 m westlich von dem auf der Georgioshöhe mit 54,0 bezeichneten Punkte gelegen. Wiewohl sich Fundamente heut nicht mehr nachweisen lassen, sind doch im Felsen unverkennbare Spuren einer alten Gründung erhalten, unterstützt durch eine unmittelbar westlich dabei gelegene Cisterne.

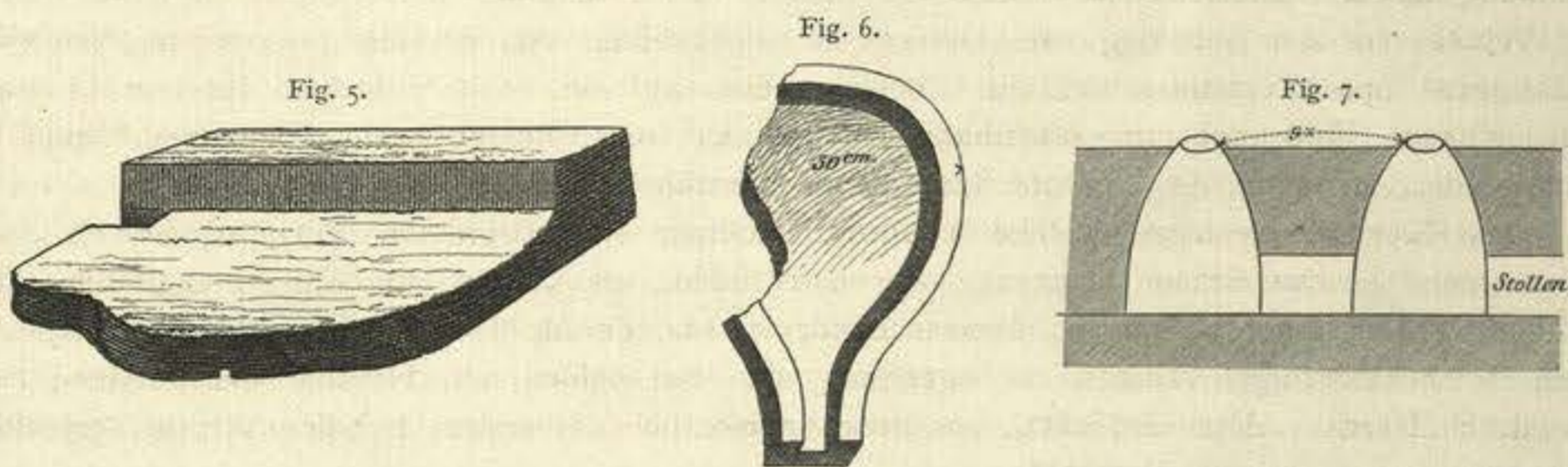
Der nordwestliche Höhenzug, dessen erster Gipfel sich 195,7 m über dem Meere erhebt, bietet bei charakteristischer Gestalt eine ausgedehnte Fernsicht über die salamische Meerenge. Gerade dieser Berg würde vor allen das nächste Anrecht darauf haben, für den Sitz des Xerxes während der Seeschlacht von Salamis zu gelten.

Südlich desselben zieht, zum Theil noch in Einschnitten des Felsens erkennbar, die alte Strafe zur Fähre nach Salamis vorüber, nördlich führt als Fortsetzung des athenischen Weges, bis zum Fuß des Gebirges von Resten der Grabanlagen begleitet, ein Bergpass in den Korydallos hinein.

Dass wenigstens dem südlichsten Theil des Gebirges, welches die Ebene und Bucht von Eleusis und die athenische Ebene scheidet, dieser Name gebührt, geht deutlich aus Strabo hervor, der es mit der Fähre von Salamis in Verbindung bringt: (IX p. 395 *ὁ εἰς Σαλαμίνα πορθμός . . . ὑπὲρ δὲ τῆς ἀκτῆς ταύτης ὄρος ἐστίν, ὃ καλεῖται Κορυδαλλός, καὶ ὁ δῆμος οἱ Κορυδαλλεῖς*). Wenn nach der Erzählung des Diodor (IV, 59) der letzte Gegner des Theseus auf seiner Wanderung über Eleusis nach Athen, Prokrustes, im Korydallos hauste (*τὸν οἰκοῦντα ἐν τῷ λεγομένῳ Κορυδαλλῷ τῆς Ἀττικῆς*), so stimmt diese Angabe sehr wohl, wenn wir das Gebirge bis zum Pass von Daphni ausdehnen. Andere Angaben sind lediglich allgemeiner Art (Athen. IX, 390, Antig. Caryst. 6. Aelian H. A. 3,35 vgl. Ross, Demen S. 80), aus denen noch nicht geschlossen werden kann, dass der Name Korydallos ein Grenzgebirge zwischen Attika und Boötien bezeichnet habe.

Mitten im Gebirge nun, nahe dem genannten Wege, befinden sich in einem Kessel die unverkennbaren Reste einer alten Ansiedlung (340 m nördlich von der Höhenziffer 100), wo auch plötzlich ein Weg in dieser Richtung abbiegt, der auf seiner westlichen Seite „mit einer schmalen niedrigen Mauer aus Steinbrocken eingefasst ist“ (v. Alten). Die Stätte wird sonst als Palaeo-Kastro oder Palaeochora bezeichnet. Die flach geböschten Abhänge rings herum werden nach Herrn v. Alten's Annahme einst humusbedeckt gewesen sein und Ackerbau gestattet haben. In der That beobachtet man namentlich an südlichen und östlichen Abhängen des Korydallos (wie ganz ähnlich an dem südlichen Ausläufer des Hymettos) zahlreiche Reste von größeren oder kleineren, oft segmentartigen Steinmauern, die einst zum Halt des terrassenartig aufgehäuften, wohl meist erst von Menschenhand emporgeschafften Erdreichs dienten und kein geringes Zeugnis von der sorgfältigen Cultur ablegen, durch welche der attische Boden im Alterthum nutzbar gemacht wurde.

Was nun jene bewohnte Stätte anlangt, in der schon v. Alten mit Recht einen Demos vermuthet, so enthält dieselbe zahlreiche Spuren von Bruchsteinmauern, aus denen sich ein Bild der Wohnräume jedoch nicht mehr erkennen lässt. Dass es Häuser waren, beweist u. a. ein antiker Schwellenstein mit Pfostenloch (Fig. 5), wie sie in Athen und im Peiraieus gewöhnlich sind, auch ein flaches Wasserbecken (Fig. 6) mit Abzugsrinne.



Sehr bemerkenswerth ist die Anlage von zwei noch sichtbaren in den Fels gearbeiteten bienenkorbartigen Cisternen (Fig. 7), deren obere Mündungen 9 m von einander entfernt sind. Dieselben zeigen sich unten durch einen Stollen verbunden; ein anderer Stollen führt in südöstlicher Richtung noch weiter, wahrscheinlich zu andern Behältern. Wenn man erwägt, dass wir uns gerade auf der östlichen Wasserscheide des Gebirges befinden und dass eben hier ein Gebirgsbach (der freilich meist trocken ist) seinen Ausgang nimmt, so hat die bezeichnete Anlage wohl noch einen andern Zweck, als den Bewohnern der Höhe Wasservorräthe zu erhalten. Wir werden am Eingange zum nächsten, nördlicheren Pass des Korydallos ähnliche Reservoirs zu verzeichnen haben, denen man jetzt eifrig nachspürt, weil namentlich von hier aus auch heute noch die Wasserbassins des Peiraieus versorgt werden, nachdem sie zunächst dem „Pumpwerk“ nördlich der Stadt zugeführt worden sind. An der eleusinischen Strafe ferner findet sich beim Eintritt in das Gebirge eine ganze Reihe ähnlicher Cisternen, auf deren Analogie auch Herr

2*

v. Alten aufmerksam macht, und die für Athen, bezw. für den Ölwald dieselbe Bedeutung gehabt haben werden. Es ist somit keineswegs unmöglich, dass die bei unserem „Demos“ beginnenden Anlagen geradezu den Anfang einer Peiraieusleitung bezeichnen und mit dem Werke des Meton (Kart. v. Att. I S. 30) in Verbindung zu bringen sind, da die zwischenliegenden Terrainwellen keine Schwierigkeiten darbieten. Jedenfalls hatte wenigstens die tiefer liegende Landschaft, wie namentlich der Demos Thymoitadai, Antheil daran.

Unabhängig davon bleibt die Frage nach der Benennung des Gebirgsdorfes und mir wenigstens ist es nicht zweifelhaft, daß es der Demos Korydallos selber war. Denn auf die Erwähnung desselben, zugleich mit dem Gebirge bei Strabo a. a. O. folgt sogleich der Diebshafen und Psyttaleia, so dass kein Zwischenraum mehr übrig bleibt (*εἰθ' ὁ Φωρῶν λιμὴν καὶ ἡ Ψυτταλία*). Derselbe Umstand spricht auch gegen die schon von Leake aufgestellte Vermuthung, dass der Demos nordwärts von dem genannten Hafen (und von Thymoitadai) am Ostfusse des Höhenzuges zu suchen sei, abgesehen davon, dass wir keineswegs im Stande sind, auf diesem Gebiet die Existenz einer alten Ansiedlung mit Sicherheit zu erweisen. Dass der Demos Korydallos ein Heiligthum der Kore Soteira besessen hat, bezeugt Ammonios (S. 84 ed. Valkenaer): *Κορύδαλλος δὲ δῆμος Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ Σωτήρος Κούρης ἱερόν.*

IV. Der mittlere Korydallos.

Der Weg, welcher vom Rande des Ölwaldes, westlich vom Hag. Stephanos in gleicher Richtung zu der neuen Besitzung des Herrn Pachy führt, der ersten welche eine sorgsamere Cultur dieses entvölkerten, zwischen Berg und Wald gelegenen Striches anbahnte, lässt eine antike Richtung wenigstens heute nicht mehr erkennen. Auch in der Umgebung des Gutes und der Kapelle *τῶν Ἀσωμάτων* selber fehlt es, abgesehen von einigen Spuren alter Canalisation, an hinreichenden Merkmalen für unmittelbare Bewohnung. Es steht indess zu erwarten, dass die fortschreitende Untersuchung der angrenzenden Berglehnen und Einschnitte gerade hier noch reichlichere Indicien für antike Sammelorte der Wasserzuflüsse zu Tage fördern wird, welche theils für das tiefer gelegene Land theils für den Peiraieus verwerthet wurden.

Der antike Weg, dessen unverkennbare Spuren wir in dem tiefsten westlichen Einschnitte noch wahrnehmen, scheint nördlich an der Besitzung Pachy vorbei auf die neue Sotirkapelle oder auf eine Verbindung mit der Eleusinischen Strafe zu deuten. Die Annahme eines Demos im innersten westlichen Winkel vor dem Aufstieg zum Gebirge ist nicht völlig von der Hand zu weisen, wiewohl ich zuverlässigere Spuren vermisste und die Cisternen eher auf eine nach Südosten führende Leitung zu deuten scheinen. Eine auch mir räthselhafte Anlage aus einer Schicht wenig behauener Steine findet sich unter der Aufnahme des „Heroon“ auf dem nebenstehenden Blatt S. 13 verzeichnet.

Das Korydallosgebirge, welches in dieser Richtung seine Gipfelhöhe (467,6 m) erreicht, gewährt hier nur einen beschwerlichen Übergang, der nach Süden und Norden hin ohne bedeutenden Umweg vermieden werden konnte. Um so überraschender ist es, gerade hier, inmitten des starrenden Kalkgesteins so merkwürdigen Anlagen zu begegnen, wie den beiden mit „Heroon“ bezeichneten Punkten (beide durch Herrn v. Alten entdeckt), von denen namentlich der erstere in seiner Art auf griechischem Boden noch ganz vereinzelt dasteht*).

*) Ich kann nicht umhin, wenigstens nachträglich Herrn v. Altens kurze Erläuterung seiner Skizze beizufügen, welche mir erst während des Druckes zu Gesicht gekommen ist: „Auf einer steil aus einem Thal des Korydallos aufsteigenden Felsennase liegen die auf Blatt 1 wiedergegebenen Reste eines Baues. Das Thal hat seinen Anfang nicht weit von der höchsten Erhebung des Korydallos. Die Höhe, welche die antiken Reste trägt, ist auf meiner Karte mit 281,5 bezeichnet.“

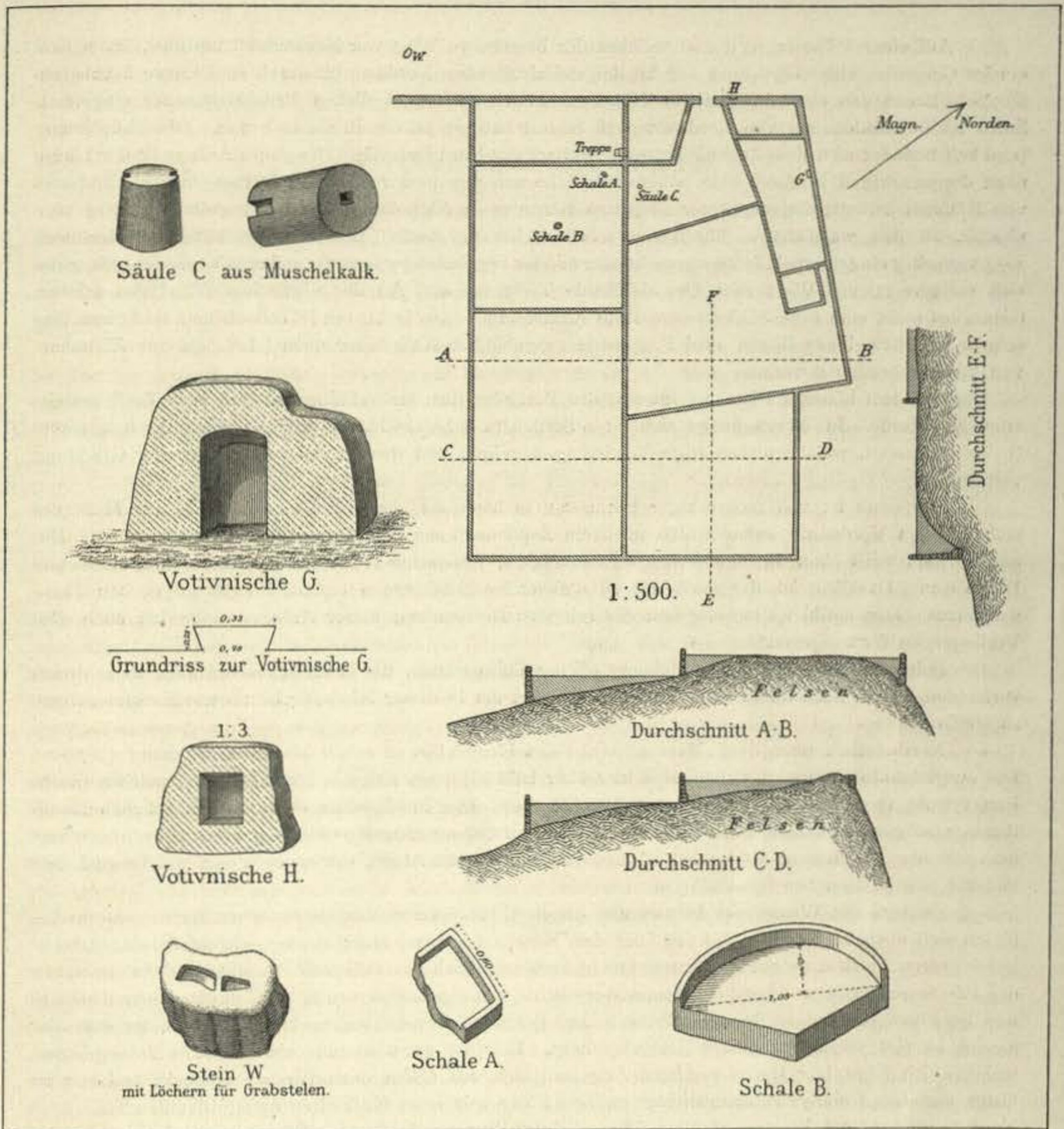
Der Theil der Felsennase, welche mit dem Gebirgsstock zusammenhängt, ist durch eine Mauer und wie es scheint durch einen Graben unzugänglich gemacht, so dass wir es mit einer auf allen Seiten vertheidigungsfähigen Anlage zu thun haben.

Der einzige schmale Eingang führt von Nordwesten in den Raum, dessen in verschiedener Höhe liegende Terrassen durch Aufschüttungen künstlich hergestellt sind, wie es die Durchschnitte angeben. Die Ansichten von Votivnischen und Opferschalen, welche auf Blatt 1 mit aufgenommen wurden, deuten wohl bestimmt auf ein Heiligthum hin.

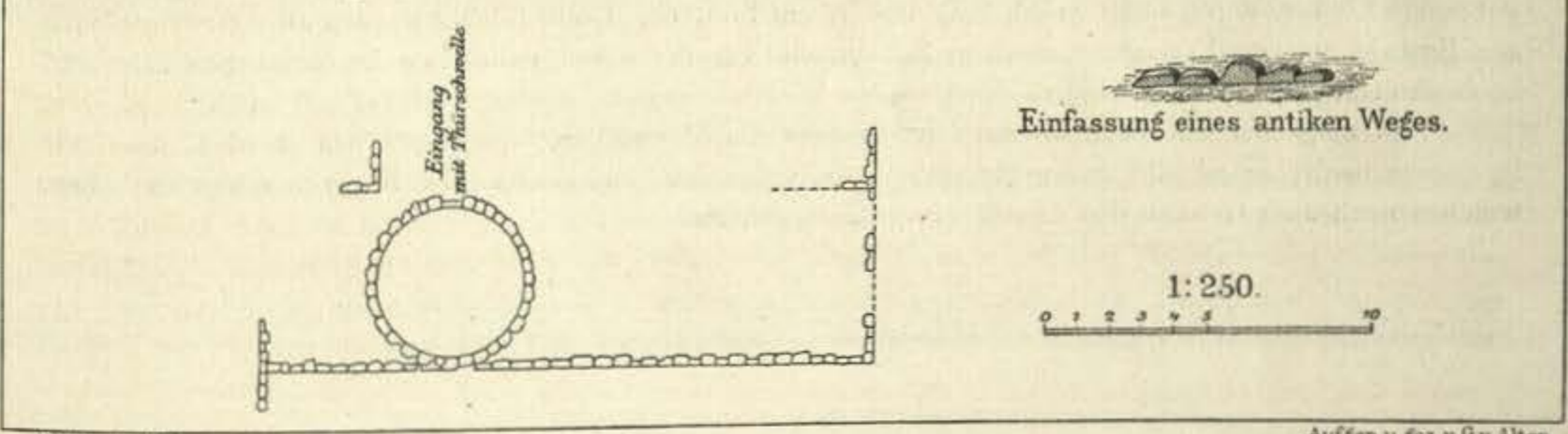
Zu diesem Heiligthum führt ein antiker Weg, dessen Spuren in dem Thale noch deutlich zu erkennen sind und welcher besonders dadurch merkwürdig ist, dass er, wie die Zeichnung (unter dem Strich) veranschaulicht, durch eine Steinsetzung eingefasst ist.

An diesem Wege, dort wo auf der Karte die beiden Cisternen verzeichnet sind, südöstlich der Höhenzahl 160 finden sich die ebenfalls unten dargestellten Grundmauern, deren Bedeutung wohl nur eine Ausgrabung klarlegen würde.“

Plan und Detailzeichnungen vom Heroon im Korydallos.



Antike Mauern am Wege von Athen zum Heroon am Eingange eines Thaies des Korydallos.



Gaillard, phototyp.

Auffen. u. gez. v. G. v. Alten.



Auf einer Höhe (281,5 m), zu welcher der bequemere Weg von Nordwesten herführt, findet sich ein im Grundriss viereckiges und nur an der steilabfallenden Nordostseite durch eine Curve begrenztes Doppel-Plateau von einer in geringer Höhe erhaltenen ca. 0,60 m dicken Bruchsteinmauer eingefasst. Seine Längenausdehnung von Nordwest nach Südost beträgt 34, die Breite 15—17 m. Die Thüröffnung (1,40 br.) befindet sich dem Zugang entsprechend auf der Nordwestseite. Die ganze Anlage ist der Länge nach doppelseitig d. h. durch eine höhere nördliche und eine niedere südliche Terrasse in zwei Complexe von Räumen zerlegt; diejenigen der südlichen Hälfte (3—4 Abtheilungen) haben regelmässig viereckige Gestalt, zu den westlichsten führen einige Stufen herab. Rechts (auf der Westseite) befinden sich 4—5 viereckig eingehegte Räume von mehr oder minder regelmässiger Gestalt; ausserhalb (südlich) schliessen sich mehrere (3) von West nach Ost abfallende Terrassen an. An der nördlichen Wand des zweiten Gemaches steht eine rohe Säulentrommel aus Kalkstein (C) (0,66 Dm.), mit Dübelloch und seitlichem Einschnitt versehen, innen liegen zwei Fragmente ausgehöhlter Kalksteinwannen (A B), die zur Aufnahme von Wasser bestimmt waren.

Auf dem höheren Plateau folgt nun der Peribolos dem steil abfallenden und zum Theil geglätteten Nordrande. In diesen finden sich an 2 Stellen (s. d. Skizze H. G.) grössere vierseitig bearbeitete Steine eingesetzt, welche nischenartige Vertiefungen zeigen und den sacralen Charakter der Gründung verbürgen.

Der erste ist von rechteckiger Form, 0,32 m hoch, 0,24 breit und 0,12 dick; in der Mitte der nischenartigen Vertiefung befindet sich noch ein Zapfenloch zur Befestigung des Weihgeschenkes. Der zweite Stein weist oben eine giebelartige Abschrägung auf; seine Höhe beträgt 0,60, seine Breite und Dicke 0,29. Das Erdreich der weniger steil abfallenden Nordostseite enthält Fragmente groben Thongeschirres. Den antiken Ursprung und die religiöse Bestimmung dieser Anlagen halte ich nach dem Vorliegenden für ausgemacht.

Indess entzieht sich die Einrichtung offener Cultusstätten, die in Griechenland einst so zahlreich vorhanden waren, noch all zu sehr unserer Kenntniss, um in dieser Richtung bestimmte Entscheidungen zu treffen.

Nordwestlich über dem „Heroon“ steigt der Korydallos zu seiner höchsten Erhebung (467,6 m). Die ausgedehnte Fernsicht, welche sich hier über beide Ebenen und das Meer eröffnet, machte diesen Punkt wohl von jeher zum bevorzugten Wachtposten. Die Fundamente eines mittelalterlichen Rundthurmes mögen auch hier an Stelle einer älteren Gründung getreten sein, denn nirgends überschaut man wie hier gleichzeitig die beiden Ebenen von Eleusis und Athen, sowie die Wege, welche zu Lande und zur See in dieselben hineinführten.

Jenseits der Wasserscheide und nur gegen 5 Stadien von der eleusinischen Bucht entfernt befinden sich noch im Gebirge (121,5 m über dem Meere) die Reste einer zweiten gleichfalls als „Heroon“ bezeichneten Anlage, welche der ersteren nicht ganz unähnlich ist. Wiewohl dieselbe in der Fortsetzung des Passweges liegt, welcher vom Demos Korydallos zum Meerbusen von Eleusis herüberführt, schien es uns gerathen, die Beschreibung des ersten und grösseren Bezirks vorangehen zu lassen, zu dem der zweite in fast direkt westlicher Richtung liegt. Hier ist es wiederum ein schmales Felsenplateau, welches (ich folge hier Herrn v. Altens Angaben) sich von Osten nach Westen erstreckt und nur im Osten mit dem Gebirge zusammenhängt, während der zerrissene Kalkfelsen ausserordentlich steil nach Norden, Süden und Westen abfällt. Die schmale Ebene auf diesem Felsvorsprung ist im Norden und Westen durch eine aus Trümmern des Kalkgebirges zusammengefügte Mauer begrenzt. Auch an dem südlichen Absturz finden sich Spuren einer solchen Mauer, sowie in den lebendigen Fels gehauene Löcher, deren eines 50 cm lang und 10 cm breit ist. Diese Löcher werden aller Analogie nach zur Einzapfung von Votivstelen gedient haben, wie wir deren bei dem oben beschriebenen „Heroon“ beobachteten.

Es mag hier mit aller Reserve wenigstens die Vermuthung ausgesprochen werden, dass wir in diesem nach Eleusis blickenden Heiligthum dasjenige der Kore Sotira (oben S. 12) zu erkennen haben, welches noch zum Gebiete des Demos Korydallos gehörte.

V. Die StraÙe nach Eleusis.

Der „heilige Weg“, dessen Ausgangspunkt vom peiraiischen Fahrwege nahe dem bekannten Friedhof der Hag. Triada bei Athen durch den Fund zweier Inschriftsteine gesichert ist, fällt wiederum mit der modernen StraÙe zusammen, welche am botanischen Garten, der Kapelle des Hag. Sabas und der Pulverfabrik vorbei unterhalb des Klosters des Hag. Elias in den Pass des Daphngebirges einmündet.

Das topographische Material und die überaus geringen Reste des Alterthums, welche die StraÙe bis zu dem gedachten Punkte aufweist, hat Lenormant zu seiner umfangreichen Monographie „La voie sacrée“ verwerthet, deren Ergebnisse wir hier weder wiederholen noch einer Kritik unterziehen können. Wir beschränken uns auf diejenigen Thatsachen und hervorragenderen Punkte, welche zur Erläuterung der Karten dienen.

Wenn Pausanias (I, 36, 3) beim Betreten der Eleusinischen StraÙe das Grabmal Anthemokritos sieht (*λοῦσι δ' ἐπ' Ἐλευσίνα, ἣν Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ὁδὸν ἱερὰν, Ἀνθεμοκρίτου πεποιήται μνημα*), so kann dasselbe doch nicht unmittelbar beim thriasischen Thore d. h. dem Dipylon (Plut. Perikl. 30 *καφῆραι Ἀνθεμοκρίτου παρὰ τὰς Θριασίας πύλας, αἱ νῦν Δίπυλον ὀνομάζονται*) gelegen haben, denn hier schlossen sich in gerader Richtung die Gräber der zur Akademie führenden KerameikosstraÙe an; auch hatte Pausanias meiner Überzeugung nach die Stadt eben von hier aus bereits betreten und das bemerkenswerthe nicht unerwähnt gelassen; so ein Reiterdenkmal von der Hand des Praxiteles (Paus. I, 2, 3). Ebenso wenig kommen die Wegegräber bei der Hag. Triada in Betracht. Wohl aber führt uns in Übereinstimmung mit den Lokalverhältnissen die Erwähnung des Bades (durch Isaios bei Harpokration s. v. *Ἀνθεμόκριτος*) auf die richtige Stelle: *τό τε βαλανεῖον τὸ παρ' Ἀνθεμοκρίτου ἀνδριάντα*. Dieses Bad wurde doch unzweifelhaft durch den Ausfluss der städtischen Wasserleitungen gespeist, deren Verlauf jetzt mit hinreichender Sicherheit festgestellt ist (vgl. Mitth. d. Instit. II S. 107 ff. Ziller). Östlich vom Friedhof bei der Hagia Triada an dem niedrigsten Punkt des Stadtmauerkreises mündet nebst der großen Cloake die eine, zum Theil noch benutzte Hauptleitung (Mitth. II Tf. VII), während sich nördlicher die von Osten herkommende „Wasserleitung der PeiraieusstraÙe“ ergießt. Der Punkt des Zusammenflusses des ergiebigsten Wasservorrathes wird etwa durch die Lage der modernen „Cisterne“ („offner Wasserbehälter“ Atlas v. Athen Bl. III) bezeichnet, und diese entspricht in allen Stücken dem oben vorausgesetzten Ausgangspunkt der „heiligen StraÙe“.

An dritter Stelle nennt Pausanias, nach Erwähnung des Grabes des Molottos (I, 36, 4), den Platz Skiron, den wir gleichfalls, auf lokale Anschauung gestützt, annähernd zu fixiren im Stande sind. Denn der GieÙsbach bei dem der im Kampfe gegen Athen gefallene Seher von den Eleusiniern bestattet wurde (und der darauf denselben Namen erhielt), kann, wie schon Leake (Demen S. 130) bemerkte, nicht anders als identisch sein mit dem Wasserlauf, der sich, von den sogen. „Turkovuni“ herabkommend, in tiefem Bette nördlich um Athen herum zieht. Es ist derselbe, welcher nach Curtius' sehr wahrscheinlicher Annahme die volksthümliche Bezeichnung „Kykloboros“ führte (Atlas v. Athen S. 11), ein Name, der meines Erachtens sehr wohl neben dem ersteren bestanden haben kann. Alle anderen Wasserläufe dieser Gegend sind Adern des Kephisos oder vereinigen sich nördlicher, bereits in der Höhe der Akademie mit dessen Kanälen.

Der genannte Bach hat nun freilich, und wie es scheint erst in neuer Zeit, zu Gunsten der „Ölpresen“, eine Regulirung erfahren, welche ihn von seinem südwestlichen Lauf nach Nordwesten ablenkte, so dass er sich heute erst bei der Baumschule hinter dem botanischen Garten, etwa 2500 m oder über 13 Stadien vom Ausgangspunkt der Eleusinischen StraÙe derselben nähert. Es kann indess kein Zweifel darüber herrschen, dass er diesen Weg einst viel früher erreichte und zwar seiner ursprünglichen Richtung gemäß noch vor dem botanischen Garten auf der zwischen den Höhenziffern 35,5 und 32,8 gelegenen Strecke (mit immerhin 4,5 oder 7,5 m Gefäll, von dem ca. 500 m entfernten Punkte bei 40,1 gerechnet). Der Platz Skiron wäre somit in einer Entfernung von mindestens zwei und

höchstens vier Stadien vom Beginn der heiligen Strafe aus zu suchen. Unmöglich ist die Annahme von Hanriot (recherches s. l. dèmes S. 48 unter Beistimmung Lenormants a. a. O. S. 180), welcher ihn auf einem Felshügel, ein Stadium westlich vor der Hag. Triada ansetzt.

Zwischen dieser Stelle und dem Kephisosübergang befand sich der Demos Lakiadaí mit dem Heroon des Lakios (Paus. I, 37, 2 dann 37, 3: *πρὶν ἢ διαβῆναι τὸν Κηφισὸν Θεοδώρον μνημα* u. s. w.). Mit Recht bemerkt schon Leake (Demen S. 139), „dass das alte Bett des Kephisos durch seine gegenwärtige Zerstückelung in verschiedene Kanäle ganz ungewiss geworden sei“. Indess kann nach Ausweis der Karte kein Zweifel bestehen, dass der mittlere unter den drei Armen, welche die Strafe kreuzen (in unserem Falle 280 m östlich von der Kirche des H. Sabas), dem alten Flusslaufe am meisten entspricht, und dass hier die durch ihre Spottgebräuche (*γεφυρισμοί*) berühmt gewordene Brücke zu suchen ist.

Der gewiss alte und bemerkenswerthe Ort, welchen jetzt die Kirche des H. Sabas (ein beliebter Versammlungsplatz der Athener) einnimmt, würde dann ungefähr die Stelle des Altars des Zeus Meilichios bezeichnen (Paus. I, 37, 4).

Entschieden abzuweisen ist die seit Gell und Dodwell bis auf Lenormant (a. a. O. S. 229) beliebte Ansetzung des noch zu Lakiadaí gehörigen Heiligthums der Demeter und Kore (Paus. I, 37, 2), sowie der *ἱερά σπη* an diese Stätte, da sie doch schon jenseits der Brücke liegt. Lenormant, welcher (S. 237) ganz richtig den mittleren Kephisoslauf für den Hauptfluss erklärt, versetzt die Kapelle vor demselben auf die östliche Seite, wie denn auch das Wassernetz in seinem Verlauf vollkommen unrichtig dargestellt ist.

Die Mauern der Kirche enthalten allerdings zahlreiche antike Steine, doch rühren dieselben, soweit erkennbar, lediglich von Grabmälern her. Zu den bei Lenormant S. 227f. aufgeführten Inschriften kommt ein bei dem sicherlich antiken, ein vorzügliches Wasser enthaltenden Brunnen als Trog dienender ehemaliger Grabaufsatz von viereckiger Form *Λεοντίς Νικαδότου Ἡπειρωτίς*.

Fünf Stadien in der Fortsetzung der Strafe, beim Austritt aus dem Ölwald, begegnen wir rechts der kleinen Kapelle des H. Georgios, welcher auch als Sotir bezeichnet zu werden scheint (Hanriot rech. S. 49, Lenorm. S. 316; der Name des H. Blasios, den Lenormant S. 311 ff. giebt, ist mir nicht begegnet; das Hauptbild an der äußeren Frontseite der Kapelle stellt den H. Georg als Befreier der Jungfrau im Kampfe mit dem Drachen dar). Auch dieses Kirchlein ist großentheils aus antiken Steinen zusammengesetzt; das ganze Material scheint indess wieder von Grabbauten herzustammen.

Zu den bei Lenorm. S. 312 aufgeführten Resten ist hinzuzufügen eine im Innern der Kapelle befindliche Stele mit Aetoma, darin ein Kantharos eingeritzt ist. Im Felde: *Ἐνκλής Ἀισχύλον | Περικλοῦδος | Φιλιστίδης | Ἀισχύλον | Περικλοῦδος*. Man hat hier das kleine Heroenheiligthum des Kyamites lokalisiren wollen (Paus. I, 37, 4, Leake Demen S. 140).

Außerhalb des Ölwaldes, dessen heutige Grenze mit der alten unzweifelhaft zusammenfällt, begann die Reihe der stattlicheren Denkmäler, unter denen die von Pausanias (I, 37, 5) namentlich angeführten, das Monument eines Rhodiers und das berühmte Grabmal der Pythionike nicht mehr im Bereich unserer Karte zu liegen scheinen.

Bis in die Gegend des zweiten Wasserrisses, der 900 m nordwestlich vom Eingang zu der Pulverfabrik die Strafe kreuzt, beobachtete Lenormant noch die Spuren von 9 Begräbnisstätten, deren vier auf der rechten, fünf auf der linken Seite des Weges lagen (S. 324f.). Die geringen Erdhügel und wenigen Steine sind heute, wohl in Folge der neuen Wegeanlage, sowie der Pulverfabrik bis auf geringe Überreste (an zwei Stellen) geschwunden. Das mit einem kleinen Peribolos umgebene Grab, welches Fauvel im Jahre 1807 rechts von der Strafe und ungefähr 950 m von der Kirche des H. Georgios aufdeckte, war in den Fels gearbeitet und mit einer Marmorplatte bedeckt; darin ein kunstvoller Holz-sarkophag, jetzt im British Museum, und ein reich geschmücktes Frauenskelett nebst Lyra und Plektron. Es scheint identisch zu sein mit dem nördlich von der Pulverfabrik gelegenen „Grabhügel“.

Von den beiden über die Gasfabrik hinaus und etwa 500 m südlich der Strafe gelegenen Grabhügeln liefs der eine an einem Sarkophagfragment (? wohl Grabaufsatz, mit Inschrift aus bester Zeit, zu beiden Seiten eine Lyra) die Namen der Inhaber erkennen: [*Χαιρσφάνης? Χαιρσφάνου[ς] Ἀ[τ]η[νε]ύς Πολύ[ρ]χος Ξενοκλέ[ου]ς [Ἐ]ν[ω]ν[υ]μεύς Χαιρσφάν[η] Χαιρσφάνου Ἀτηνέως θυγά[τηρ]* (vgl. Rhangabé ant. hell. 1391).

Nahe ihrem Eintritt in den Bergpass, nördlich der Höhenziffer 76,7, wird die Strafe auf der linken Seite durch eine Reihe unterirdisch verbundener Cisternen begleitet, welche den Ausgangspunkt einer größeren Canalisationsanlage bezeichnen (s. oben S. 11). Nach Herrn v. Altens Mittheilung hat sich Pachy, der Besitzer des südlich gelegenen Landgutes, diese Reservoirs für den Bedarf seines Grundstückes nutzbar gemacht.

Die nordwestlich gegenüberliegenden Reste nimmt Kruse (Hellas II S. 174) und Lenormant (S. 337) für die Fundamente des Heiligthums des Heros Kyamites (Paus. I, 37, 4), welches wir oben in unmittelbarer Nähe des Ölwaldes suchen zu müssen glaubten. Ich kann darin gleichfalls nur den Unterbau eines Grabmales erkennen.

Die Reste eines Demos in der Nähe der heiligen Strafe zu suchen sind wir durch nichts veranlasst. Der Demos Hermos, in dessen Bereich das Grabmal der Pythionike hart unterhalb des auf unserer Karte nicht mehr verzeichneten Eliashügels lag (Plut. Phok. c. 22), ist meines Erachtens nördlicher bei dem jetzt verlassenen Dorfe Khaidari anzusetzen. Vgl. Section Pyrgos.

Eine ausführliche Neubehandlung der Eleusinischen Strafe mit allen ihren antiquarischen Details konnte nicht Aufgabe dieses Textes sein. Wenn es uns dagegen gelungen ist, für die topographische Anordnung einige feste Punkte zu gewinnen, so werden damit auch die übrigen Stätten, deren Reihenfolge uns ja im allgemeinen bekannt ist, an bestimmtere Grenzen gebunden.

Schließlich mag noch erwähnt werden, dass die Lokalisierung des Gaues Oion (*Κεραμειζόν*) an die Westseite von Athen in der Nachbarschaft des Kerameikos (wie sie von Leake bis auf Lenormant versucht worden ist) um der hier angrenzenden Demen Keiriadai und Lakiadai willen unstatthaft ist, dass man Oion deshalb vielmehr nördlich (bei Kolokythú), oder nordöstlich (nach Kypséli hin) wird suchen müssen.

Athen-Hymettos.

(Karten von Attika. Bl. IV.)

Die vorliegende Section umfasst den nördlichen und mittleren Hymettos bis zu dem durch einen tiefen Einschnitt und Passweg getrennten südlichen Theil, heut Mavro-Vuni, der „schwarze Berg“, einst Anydros genannt (Theophrast, *περὶ σιμ.* 20), welcher bei Vari das Meer erreicht. Von der größeren nördlichen Hälfte (Trello-Vuni = Monte-Matto, in der fränkischen Zeit aus Hymettos verstümmelt, türkisch dementsprechend Deli-Dagh) schneidet der obere Rand unserer Karte nur das auf der letzten Einsattelung liegende Kloster des Hag. Ioannis Kynigós ab, (welches nur 150 m nördlicher liegt; von da bis zum Fusse, wo die nach der Mesogaia führende Fahrstrasse herumbiegt, erstreckt sich der Berg noch ca. 1000 m fort).

Für die Betrachtung des östlichen Abhanges, die wir von Norden beginnen, nehmen wir zum Ausgangspunkt das Gebiet der freilich meist wasserlosen, unmittelbar östlich vor Athen sich vereinigen- den Hauptzuflüsse, des Ilissos und des Eridanos. Wir gehen dabei von der Ansicht aus, dass die nördliche, vom ehemaligen Kloster des Hag. Ioannis Theologos ausgehende Ader den eigentlichen Ilissos, der von den Quellen bei Kaesariani genährte Bach den Eridanos bezeichnet. Zunächst darf nicht bezweifelt werden, dass für die Benennung einzig und allein diese beiden Flussläufe in Betracht kommen, da sie weitaus die bedeutendsten, ja die allein nennenswerthen Arme sind, welche sich bei Athen vereinigen. Pausanias, der den Eridanos wahrscheinlich gar nicht sah, hatte keine andere Veranlassung, nur diese beiden hervorzuheben (I, 19, 5 *ποταμοὶ δὲ Ἀθηναίους ῥέουσιν Ἐλισσός τε καὶ Ἑριδάνω τῷ Κελτικῷ κατὰ τὰ αὐτὰ ὄνομα ἔχων, ἐκδιδοὺς εἰς τὸν Ἐλισσόν*).

Der neuerdings erst von Seiten Wachsmuths (die Stadt Athen I S. 365 ff.) erhobene Widerspruch, welcher sich auf zwei weitere Angaben der Alten stützt, scheint mir ebensowenig begründet, wie seine Neigung, den Eridanos in einem der kleinen Wasserrisse zu erkennen, welche in kurzem Laufe vom Lykabettos herabkommen. Was die letzteren angeht, so vermochte ich „ein kleines Rinnsal, welches südwestlich des Rizareion in den Ilissos fällt“ (S. 367) nicht aufzufinden; den Wasserlauf aber, „der vom Lykabettos von der Höhe, auf welcher das Kloster H. Asomaton liegt, herabkommt und wenig östlich des Rizareion fliessend in den Ilissos gerade gegenüber dem Ps.-Eridanos einmündet“ kann W. nur vom Bette des letzteren aus betrachtet haben. Schon auf der Brücke am Wege (bei 105,6) stellt er sich als eines der unbedeutenden, durch die Regenmassen, welche vom Lykabettos herabfliessen, aufgewühlten, wechselnden Rhevmata dar, welches niemals Quellwasser geführt haben kann.

Und nöthigen uns denn die citirten Stellen bei Platon und Strabo wirklich, den Eridanos auf dem rechten Ufer des Ilissos zu suchen? Platon entwirft im Kritias S. 112 A das phantastische Bild der urzeitlichen Akropolis, die sich einst bis zum Eridanos und Ilissos mit Einschluss der Pnyx und des Lykabettos ausgedehnt haben soll: (*μέγεθος μὲν ἦν πρὸς τὸν Ἑριδάνον καὶ τὸν Ἐλισσόν ἀποβεβηκυῖα καὶ περιειληκυῖα ἐντὸς τὴν Πύκνα καὶ τὸν Λυκαβητιὸν ὄρον ἐκ τοῦ κατασκευῆ τῆς Πυκνὸς ἔχουσα*). W. deutet die Erwähnung des Eridanos dahin, dass derselbe eine Grenzscheide der imaginären Burg bezeichnet haben sollte, während mir in dem Ausdrucke „bis zu Eridanos und Ilissos“ nur der äußerste (östliche) Punkt, bis zu dem die Veste reichte, nämlich da, wo Eridanos und Ilissos sich begegnen, gekennzeichnet

zu sein scheint. Damit ist eine Grenze den Ilissos aufwärts gegeben, in deren Bereich auch der Lykabettos fällt, während das östlichere Rhevma, welches Wachsmuth vorschlägt, nur ein Stück des Lykabettos in die platonische Burg hineinziehen würde.

Ebensowenig nöthigt uns die Dichterstelle, welche Strabo (IX S. 397) anführt und zu rechtfertigen sucht, dass nämlich „die Jungfrauen aus dem reinen Nass des Eridanos schöpften“ („ἀφύσσεισθαι καθαρόν γάνος Ἐριδανοῖο“), zu der Annahme, dass der Bach auf dem rechten Ufer des Ilissos gemündet hätte. Denn selbst wenn wir zugeben, dass die Quellen, welche Strabo nur vom Hörensagen „außerhalb des diocharischen Thores, nahe dem Lykeion“ anführt, Ausflüsse des Eridanos seien, (was der Schriftsteller selber nicht einmal behauptet; er will nur reines Wasser in der Nähe nachweisen: εἰσὶ μὲν νῦν αἱ πηγαὶ καθαροῦ καὶ ποτίμου ὕδατος, ὡς φασιν, ἐκτὸς τῶν Διοχάρους καλουμένων πυλῶν, πλησίον τοῦ Λυκείου: πρότερον δὲ καὶ κρήνη κατεσκευαστή τις πλησίον πολλοῦ καὶ καλοῦ ὕδατος), so genügt es an die Kallirrhoe zu erinnern, welche ja gleichfalls auf dem linken Ilissosufer lag, unbeschadet ihrer Benutzbarkeit.

Nun mochte der Eridanos in der That bei seinem kürzeren Laufe und seinem Ursprung aus den reichen, altberühmten und noch heute unversiegten Quellen der *κίλλου πήρα* und ihrer Nachbarschaft (s. unten S. 24), einst beständig reines Wasser bis nach Athen gebracht haben, während das Ilissobett trocken lag. Dabei lehrt ein Blick auf die Karte, dass wir in dem südlichen Arm den einmündenden Nebenfluss zu erkennen haben, während das tiefere und breitere von Hag. Joannis Theologos herabkommende Bette für die Richtung des unteren Ilissoslaufes bestimmend ist und somit den gleichen Namen beanspruchen darf.

Außer Zusammenhang mit dem Hymettosgebirge steht der Höhenzug der „Turkovúni“, deren südlichster Theil mit ihrem letzten Ausläufer, dem Lykabettos, noch in unsere Karte hineinragt. Die Bedeutung, welche diese Hügel namentlich für die Wasserverhältnisse Athens gewonnen haben, veranlasst uns jedoch, sie gleichzeitig mit dem oberen Ilissosgebiet zu berücksichtigen.

I. Turkovuni und oberes Ilissosgebiet.

Wenn Pausanias unter den Gebirgen Attikas neben compacten Massen, wie Pentelikon, Hymettos, Parnes auch den niedrigeren Anchesmos erwähnt (Paus. I, 32, 2 καὶ Ἀγχέσμος ὄρος ἐστὶν οὐ μέγα, καὶ Διὸς ἄγαλμα Ἀγχέσμιον), so kann damit lediglich der Höhenrücken der „Turkovúni“ bezeichnet sein, nicht der vereinzelt Gipfel nordöstlich der Stadt, welcher es vermöge seiner Nähe bei Athen und seiner auffallenden Kegelform zu höherer Berühmtheit gebracht hat unter dem Namen Lykabettos. Dieser Name wird ihm seit Forchhammers Brief „zur Topographie Athens“ 1833, jetzt wohl allgemein und ausschließlich zugestanden. Seine 277,3 m über dem Meer gelegene Höhe wird von der Südseite auf Serpentinwegen, im obersten Theil auf Felsstufen ersteigen, und trägt jetzt auf einem kleinen geebneten Felsplateau die Kapelle des H. Georgios, während eine andere Kapelle (Sidéri) unterhalb des Gipfels an steiler Felswand gelehnt auf der Ostseite liegt.

Das trockene Erdreich seiner Abhänge (Plato, Eryxias, 400 B.) scheint im Alterthum für den Anbau von Oliven dennoch geeignet gewesen zu sein (Stat. Theb. 12 v. 621), denen vielleicht geleitetes Wasser zu Gute kam. Indess wurden daselbst auch Gräber angelegt (vgl. Marinus, vit. Procl. c. 36 und die „Gräber“ am sogen. „Froschmaul“, Atlas v. Ath. Bl. I).

Besonders wichtig wird der Lykabettos wie der ganze Zug des Anchesmosgebirges als Träger der Wasserleitungen, die ihren Ausgangspunkt freilich zumeist in den quellreicheren Gegenden des Pentelikon und des Hymettos haben. Die Anlehnung an die Turkovuni erfolgte sowohl aus Niveaurücksichten als um des ziemlich wasserfesten Gesteines willen, welches die Anlage solider Canäle ohne Beihülfe von Ziegel- und Gewölbeconstruktionen gestattete.

Der Lykabettos wird auf der Nord- und Südseite von Wasserleitungen umzogen. Südwestlich mündet etwa 130 m unter seinem Gipfelpunkt die „Wasserleitung der Stadt Athen“ heute in dasselbe Reservoir, welches Hadrian anlegen liefs und mit der bekannten Facade und Inschrift versah, deren Reste noch heute vorhanden sind. Die Leitung, (über deren technische Details und neuere Geschichte Ziller, Mitth. d. Inst. II, S. 120ff. zu vergleichen), ist gegenwärtig ihrem alten Verlaufe nach bis in die Vorberge des Pentelikon östlich oberhalb von Chalandri hinauf verfolgt worden (vgl. Section Kephisia).

Sie wird überall von Luftschachten begleitet, deren Abstand 33 bis 37 m und deren Durchmesser 1,20 bis 1,50 beträgt. Luftschachte und Canal (letzterer 0,70 breit und 1,60 hoch) sind zwischen Chalandri und Ambelokipi noch zum großen Theil mit Bruchsteinwerk ausgesetzt, weniger mit Ziegeln, während sie von Ambelokipi abwärts meist in den Felsen getrieben wurden.

Eine andere, die von Ziller (S. 122ff.) sogenannte Kephisia-Wasserleitung ist um die östliche Abdachung der Turkovuni herumgeführt. Dieselbe wird zum Theil in Felsrinnen auf der Erde hingeführt, an tieferen Stellen durch Bögen getragen, deren Reste sich (vgl. Section Kephisia) erhalten haben. Indess scheint dieselbe nicht eigentlich zum Turkovunigebiet zu gehören, sondern von Norden her in die Stadt einzumünden. Mit Recht trennt Ziller dieselbe von einer Patissia-Wasserleitung, obwohl letztere die Richtung der ersteren fortzusetzen scheint (a. a. O. S. 124 und Tf. IV). Die Patissialeitung fließt in schmalerem (0,30 breitem) Canal meist an der Oberfläche des Erdbodens unmittelbar an den Abhängen der Hügel hin, lässt den „Strephi“ genannten Berg westlich und scheint am Fusse des Lykabetos in der Nähe des französischen Institutes zu endigen.

Der Vollständigkeit wegen, obgleich nicht eigentlich in den Text zur vorliegenden Karte gehörig, erwähnen wir endlich die wie es scheint unvollendete Stollenanlage in der Nähe des „Froschmaules“, zwei mächtige, horizontal in den Felsen gearbeitete Canäle von geringer Tiefe (14 und 11,20 m), von denen der längere mit einer kleinen Kammer abschließt (vgl. Ziller Mitth. II, S. 128 u. Taf. IX).

Zwischen Lykabetos und Ilissos öffneten sich in der Stadtmauer Alt-Athens zwei Thore, ein nördlicheres, nach Osten blickendes, welches den nordwärts biegenden Weg zum Pentelikon und (um die Nordspitze des Hymettos herum) zur Mesogaia einleitete, und ein südlicheres, offenbar nach Südosten gewandtes, ein eigentliches Hymettosthor, welches über den Ilissos hinweg nach Kyllu Pera (dem heutigen Kaisariani; s. unten) und den Steinbrüchen deutet. Auch so viel können wir noch mit Sicherheit bestimmen, dass das erstere den Namen des Diomeischen Thores, das zweite den des Diocharischen führte.

Um mit dem letzteren zu beginnen, so kennen wir dasselbe nur in nächster Beziehung zum Ilissos, zum Eridanos und zum Lykeion (s. oben S. 19 Str. IX, 397 ἐπιὸς τῶν Διοχάρου πυλῶν πλησίον τοῦ Λυκείου); aus einer Inschrift Rang. ant. hell. II, 879 ergibt sich die Nähe eines der Athena geweihten, sumpfigen Bezirkes Ἀθηναῖς τέλμα und eines Bades (βαλανεῖον), was gleichfalls auf die quellenreiche tiefer liegende Flussgegend führt. Da das Lykeion noch auf dem rechten Ilissosufer gelegen haben muss (wie die Wanderung des Pausanias erweist) und für die Reiterübungen, welche Xenophon (Hipparch. c. III, 1 u. 6) anführt, des ebenen Terrains nicht ganz entbehrt haben kann, scheint mir dafür nur der flache Strich geeignet, welcher sich nördlich des Ilissos zwischen dem heutigen königlichen Garten und dem Schlosse Ilissia hinzieht. Dann aber überschritt der Weg etwa nordwestlich des Schützenhauses den Fluss, während die Communication mit dem Binnenlande auf der rechten Ilissosseite lediglich durch das diomeische Thor vermittelt worden sein kann. Eine Parallelstraße zu der diomeischen wäre hier durch ihre Nähe wie durch ihre Ziellosigkeit doppelt überflüssig, da sich die wichtigeren Punkte des Hymettos erst mit dem oberen Eridanoslaufe und südlich desselben erschließen.

Die Lage des diomeischen Thores ist abhängig von der des Gaus Diomeia, in welchem das Gymnasion Kynosarges und das Heiligthum des Herakles lag. Die Wanderung des Pausanias bezeugt, dass wir dieses im Osten der Stadt zu suchen haben, und aus Herodot erfahren wir, dass es wiederum dem Demos Alopeke noch benachbart war (5, 63 Ἀγχιμολίου εἰς τὰ τὰ τῆς Ἀττικῆς Ἀλωπεκῆσι ἀγχοῦ τοῦ Ἡρακλείου τοῦ ἐν Κυννοσάργει). Alopeke aber lag elf bis zwölf Stadien außerhalb der Stadtmauer (Aeschin. c. Timarch. § 99 τὸ δ' Ἀλωπεκῆσι χωρίον, ὃ ἦν ἄποθεν τοῦ τείχους ἑνδεκα ἢ δώδεκα στάδια).

Die einstige Lage dieses Demos kann heute keinen Augenblick zweifelhaft sein. Es ist die Stelle, welche das heutige Dorf Ambelokipi (Weingärten) einnimmt, in fruchtbarer, aus alten Cisternen und Canälen bewässerter Gegend, ein Name, der wahrscheinlich, wenn auch nicht nothwendig, dem Klange des alten Wortes nachgebildet ist. Eine daselbst gefundene Grabschrift mit dem Demotikon: Προκλῆς Ἀλωπεκῆθεν bei Kumanudis Ἐπιγρ. ἀττ. ἐπιτυμβ. N. 208.

Alopeke, der Geburtsort des Aristeides und Sokrates, am Wege nach dem Pentelikon und nahe demjenigen zum Hymettos gelegen, war im Alterthum, wie noch heute von zahlreichen Steinmetzen bewohnt. Ein solcher war der Vater des Sokrates.

Über einen Cult der Aphrodite in Alopeke spricht die Inschrift C. J. Gr. 395 = Lebas, Inscr. I, 333. Über den des Hermaphroditos Alkiphr. ep. III, 37.

Wenn wir der Entfernungsangabe des Aischines folgend, die Stadtmauer und das Thor des Diochaes um 11—12 Stadien zurückverlegen, so werden wir damit in den Bereich des königlichen Schlossgartens verwiesen, vielleicht noch etwas westlicher, wie auch Gräberfunde, die vor dem Schlosse sowie an der Stelle des Hôtel de la grande Bretagne und selbst in der Stadionstraße gemacht worden sind, eine weitere Ausdehnung der Stadtmauer nach Osten hin absolut verbieten, so wünschenswerth eine solche erscheinen mag, um auch nur annähernd den Mauerumfang mit der Angabe des Thukydides in Einklang zu bringen.

Der Gau der Diomeer scheint lediglich eine um den Südfuß des Lykabettos ausgebreitete Vorstadt zu bezeichnen, nicht aber bereits einen Theil der Stadt ausgemacht zu haben.

Das Gymnasion Kynosarges und das Herakleion (Diog. Laert. VI, 13 *μικρόν ἀποθῆν τῶν πύλων*) wird mit Recht in die Nähe des großen und länderreichen Klosters *τῶν Ἀσωμάτων* angesetzt; es muss indess bemerkt werden, dass die Reste des Alterthums, welche dasselbe enthält, ausschließlich von Grabmonumenten stammen, die zum Theil aus fernerliegenden, zum Besitz des Klosters gehörigen Grundstücken herbeigeschleppt worden sind.

Auch die Straße vor dem Thor wurde fortwährend von Grabmälern begleitet, vgl. oben die des Anchimolios; über Gräberfunde beim Ptochokomion (Armenhaus) *Πρακτικά* 1873 S. 25 *Ἐφημ. ἀρχ.* II, 485. Auch bei Ambelokipi liegen einige Tumuli, die noch in neuerer Zeit Ausbeute an Thongefäßen (Amphoren und Hydrien, dem vierten Jahrh. angehörig) geliefert zu haben scheinen.

Östlich vom Kloster Asomaton und südlich von Ambelokipi vereinigen sich mit dem Ilissosbette einige von Südosten herkommende Rhevmata; die Wasseradern des östlicheren waren in zwei dem Ufer parallel gehende Leitungen gefasst (Ziller, Mitth. II S. 112).

Auch von Norden strömt eine noch heut benutzte, als Quelle Gudi bekannte Leitung bei der verfallenen Kapelle (Sotiráki) hinzu. Diese alle verstärken die in dem eigentlichen Ilissosbette vom Kloster des H. Joannis Theologos herabkommende sog. Tschatmáki-Wasserleitung (Ziller a. a. O. 112 und Tf. VI), „welche ihr Wasser in einem 0,50 m breiten, wenig unter der Oberfläche des Bodens befindlichen gemauerten Canale nach dem Hofgarten führt“.

Wir verfolgen die nördlich parallel führende Straße, welche sehr bald östlich von Ambelokipi ein zunehmend steinigtes und unfruchtbares Terrain zu durchschneiden beginnt. Eine kleine, bei 185,4 gelegene Kapelle (H. Nikolaos) zeigt (auf der Nordseite noch in situ) Conglomeratsteinblöcke von einer peribolosartigen Anlage, die keine andere als sepulcrale Bestimmung hatte. Andere Stücke, wie eine Säulentrommel aus hymettischem Marmor (0,40 Dm.) und ein Basisblock mit viereckiger Eintiefung auf der oberen Fläche, mögen zugehörig oder verschleppt sein. Auch östlich und nördlich von der Kapelle sieht man Erd- und Steinanhäufungen (von Gräbern). Nach Osten zu scheint ein Stück des Weges noch antike Felsrillen aufzuweisen; auch findet sich ein flaschenförmiger unterirdischer Raum (Cisterne) und (südwestlich von 252,0) das Fundament eines Hauses(?). Es lässt sich nicht bezweifeln, dass wir uns bei den Vorbergen des Hymettos einem im Alterthum bewohnten (und auch in der Neuzeit noch theilweise cultivirten) Striche nähern, welcher das Gebiet von Hag. Joannes Theologos und den Thalstreifen zwischen den auf Albanesisch Gur i Korrakut (Rabenberg) und Tschakó genannten Hügeln umfasst.

Auf einem dieser Hügel scheint Leake (Demen, S. 41) die Überreste eines befestigten Demos erkannt zu haben, von denen wir heute freilich nichts wahrnehmen konnten: „auf einer spitz zulaufenden Anhöhe, die mit dem Hymettos zusammenhängt, zwischen dem Ambelokipo und dem Theile des Hymettos, auf welchem das Kloster zum heiligen Johannes dem Jäger, *Ἁγ. Ἰωάννης ὁ κρηγός*, gelegen ist“. Von derselben Gegend spricht Dodwell (Reis. d. Grld. I, 2, 303f.), welcher unter dem „kleinen Kloster Asomatos mit einem neueren runden Thurme, südlich vom Kloster St. Joh. der Jäger“ kein anderes als H. Joannis Theologos versteht. Dasselbe liegt auf einem zwischen den Vorbergen eingesenkten Hochplateau und ist gegenwärtig, wie alle Hymettosklöster, verlassen, die Kirche aber in verhältnissmäßig gutem Zustande. Es fehlt nicht an alten Gesimsblöcken und Säulenstücken; Dodwell a. a. O. erwähnt auch einige ionische Säulenknäufe, nebst einem von dorischer Ordnung.“ Daneben ein Quellhaus und ein Wasserreservoir.

Dass hier das Quellgebiet der „Tschatmákiwasserleitung“ zu suchen ist, wurde schon erwähnt. Ein anderer, älterer Canal geht an der Südseite des Klosters vorbei nach Ziller (Mitth. II, S. 112) auf

manchen Stellen gegen 9 m unter dem Niveau gelegen und mit Luftschächten versehen, die nicht auf, sondern neben der Leitung stehen. „Diese Wasserleitung ist nur eine lokale; sie mündet in ihrem jetzigen Zustande in eine überwölbte Wasserkammer vor dem einige hundert Schritt von der Kirche entfernten Wein- und Gemüsegarten“.

Nördlich davon, am Südfusse des Gur i Korrakut steht eine andre verfallene Kapelle nebst Resten von Hirtenhäusern (Mandren). Ein wenig unterhalb sah Dodwell „einige Grundmauern, wahrscheinlich von einem alten Tempel“.

Nördlich von der Kapelle befindet sich ein viereckiges in den Felsen gehauenes Wasserreservoir. Von dem Hügel, eben demselben, den Leake meinte, bemerkt auch Dodwell: „ein einzelner steiler Hügel von konischer Form steigt von diesem Platze empor, auf dessen Gipfel man einige unvollkommene Spuren einer alten Festung bemerkt“. Sodann: „ein wenig nördlich von diesem Platze ist die Erde mit großen Blöcken und Grundmauern bedeckt; wahrscheinlich stammen sie von irgend einem alten Demos“. Diese Grundmauern erweisen sich freilich als Fundamente und Einhegungen von Grabanlagen aus Conglomeratsteinen (manche 14×12 und 24×12 Schritt im Geviert) die einer Strafe entlang gingen. Einzelne dieser Gräber sind geöffnet worden, wie an den aufgeworfenen Erdhügeln und den Resten von Thonwaaren erkennbar ist. Nichts destoweniger leiten das anbaufähige und nicht wasserarme Terrain, die Existenz der Strafe, welche nicht zur gewöhnlichen Communication mit der Mesogaia gedient haben kann, sowie die oben angeführten Spuren in der That zu der Voraussetzung, dass wir uns auf dem Boden einer alten Ansiedlung befinden. Dann aber liegt nichts näher, als mit Leake (Demen S. 41) an diese Stelle den Demos Gargettos zu versetzen.

Während nämlich, wie Philochoros erzählt (Plut. Thes. c. 13 Schol. Eur. Hipp. v. 35) Pallas, der Sohn des Pandion, aus der Paralia, jenseits des Hymettos, welche ihm als Erbtheil zugefallen war, gegen seinen Bruder Aegeus und gegen Theseus auf der offenen „sphettischen“ Strafe in der Richtung zwischen Pentelikon und Hymettos heranzog, hatte er seine Söhne mit einem Theil des Heeres bei Gargettos in den Hinterhalt gelegt, damit sie Theseus in den Rücken fallen (Plut. a. a. O. *ἐν ἠδρενον, ὡς διχόθεν ἐπιθησόμενοι*), oder sich Athens bemächtigen könnten, wenn Theseus mit Pallas handgemein sei (Schol. Eur. a. a. O. *ὡς . . . ἐξ ἐφόδου προσπεσόντες λάβωσι τὴν πόλιν*). Die zwischen den Hügeln zurückgezogene Lage, welche wir soeben beschrieben haben, ist für beide Zwecke der einzig geeignete Operationspunkt. Kaum vereinbar dagegen ist mit diesen Angaben die Stelle eines am Südostabhange des Pentelikon gelegenen Klosters Garito oder Karitos, welche (zuletzt von Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 345) um ihrer Namensähnlichkeit willen für Gargettos in Anspruch genommen worden ist. Die Lage ist vollkommen offen und viel zu entfernt, um ein auf der südlich vorbeiziehenden Strafe marschirendes Heer zu überraschen, oder ihm auf dem Wege nach Athen zuvor zu kommen.

Nördlich und südlich vom oberen Ilissoslaufe führen zwei Passwege über den Hymettos, außer denen unsere Karte nur noch einen zu verzeichnen hat; (beginnend mit dem Thale „Pirnari“ auf der Scheide zwischen eigentlichem Hymettos und Anydros). Der erstgedachte Weg führt über den nördlichsten Sattel, auf dessen Höhe das bereits außerhalb unserer Karte liegende Kloster des H. Joannis des Jägers liegt. Der zweite, welcher südlich von der Quelle Gudi (bei Ambelokipi) einem linken Nebenrheuma des Ilissos (der „Kammaráki-Wasserleitung“ entlang) aufwärts folgt, um dann die von einem östlicheren Nebenarm ausgearbeitete Schlucht zu benutzen, überschreitet den Hymettos an der niedrigsten Einsenkung seines mittleren Zuges (bei 646,8) und scheint an einzelnen Stellen seiner oberen Partie bereits im Alterthum durch Beseitigung von Felsstücken gangbarer gemacht zu sein. Er bildet die directeste Verbindung zwischen Athen und der östlichen Ebene von Attika (Mesogia). Nördlich von demselben ist der Grat des Hymettos überaus schmal und scharf. Nur an einer Stelle (bei 726,2) findet sich ein kleines, kreisförmiges Plateau, welches einige Steinrümmer enthält, vermuthlich nur Überreste eines mittelalterlichen Thurmes. Es dürfte indess dieselbe Stelle auch in alter Zeit schon zur Befestigung des Passes, wenn auch nicht unmittelbar dabei gelegen, benutzt worden sein. Dass die Hymettospässe einst (wenigstens vor dem 5. vorchristlichen Jahrhundert) befestigt waren, lässt sich nach einem sicheren Falle, dem Übergang bei Pirnari, vermuthen.

Ein zweiter, noch ziemlich wohl erhaltener, gleichfalls mittelalterlicher Thurm (daneben wie es scheint, Reste eines Blockhauses) flankirt unseren Pass von Süden, jedoch 180 m unter seiner Höhe auf dem Westabhange gelegen. Vielleicht bildete derselbe aber zugleich oder in erster Linie einen

Vorposten zum Schutz des Klosters Astéri, welches selber zwischen hohen und starken Umfassungsmauern noch 80 m höher (südöstlich) in zurückgezogenster Bergeinsamkeit liegt. Dasselbe ist den Taxiarchen (Erzengeln) geweiht, mit einer Nebenkirche der Panagia. Einige Ölbäume, ein verschütteter Brunnen, eine Quelle und einige antike Reste (abgesehen von marmornen, byzantinisch verarbeiteten Baustücken), einige ionische Capitäle, eine Marmorwanne bei der Quelle u. a. m. lassen erkennen, dass dieser Punkt auch im Alterthum einige Bedeutung hatte. (Ein Relief, Arch. Zeitg. 1866 S. 162 Tf. 208,6 ist wohl sepulcral.)

II. Das Eridanosgebiet.

Wenn die von Athen aus genau östlich auf den Hymettos gerichtete StraÙe, wie oben wahrscheinlich gemacht ist, vom Diocharischen Thore ausging, so überschritt sie den Ilissos vermuthlich bereits an bequemerer Stelle, östlich vom heutigen Schützenhause, nachdem der Fluss die Schlucht verlassen hat, welche nördlich vom Priesterseminar Rizareion und dem Schlosse Ilissia begrenzt wird. Er ging dann, mit dem modernen Wege zusammenfallend, am Schützenhause vorbei auf das rechte Ufer des Eridanos über, wo sich von Norden her, aus der Gegend des Kynosarges eine zweite StraÙe mit ihm verbunden haben mag. Nun folgt er dem tief eingewühlten Flussbette zu den Vorhöhen des Hymettos aufwärts, während sich auf der linken Seite ein vom Stadium herkommender Nebenweg allmählig nähert. Auf beiden Seiten liegen vereinzelt Grabmäler im Felde zerstreut, Tumuli sowohl wie peribolosartige Anlagen, die in neuester Zeit eifrig und meist heimlich geöffnet wurden. Das Terrain ist trotzdem anbaufähig und war im Alterthum sicher cultivirt. Dasselbe gilt für das gesammte die westliche Abdachung des Hymettos begleitende Hügelgelände, welches namentlich in seinem südlichen Theil für Bestattungszwecke in noch weit umfangreicherer Weise ausgenützt worden ist.

Vierzehn Stadien etwa von Ilissos treten die Vorhöhen des Hymettos zu beiden Seiten des Weges und des Eridanos näher zusammen, um sich dann zu einer kleinen Thalebene zu öffnen, eine Erscheinung, die sich höher hinauf, bei Kaesariani, gewissermaßen wiederholt. Hier erhebt sich an der linken (nördlichen) Seite auf einem vorspringenden, weithin sichtbaren Hügel die thurmartige Ruine von H. Markos (mir auch als H. Johannis bezeichnet,) mit Resten von Klosterzellen. Unterhalb, auf der anderen Seite des Weges steht ein verlassenes Vorwerk (Metochi) des Klosters Kaesariani. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Fleck einst angebaut war, obgleich wir heute weder sichere Überreste des Alterthums wahrnehmen, noch auch den Namen eines antiken Demos mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf übertragen können. Ältere Reisende berichten allerdings von ausgedehnten Befestigungsspuren der angrenzenden Höhen, die Herr Steffen und ich vergeblich gesucht haben. Leake, welcher hier (Demen S. 23) den Demos Ober-Agryle anzusetzen geneigt ist, — wie mir scheint zu fern von der Stadt, da derselbe bei Harporation s. v. Ἀρδητιός in die Nähe des Stadions und des Ardettos verlegt wird, — scheint sich nur auf die Angaben Anderer, besonders Dodwells zu stützen, wenn er von einer sehr alterthümlichen Mauer im Umfange von beinahe zwei (engl.) Meilen spricht. Dodwell, der die Gegend am ausführlichsten beschreibt, (Reise I, 2 S. 307 d. Übers.) sah unmittelbar jenseits des Metochi „eine aus grossen Steinen bestehende Mauer, die augenscheinlich aus dem höchsten Alterthum stammte.“ Er vermuthet, dass ein südwärts vom Metochi sich erhebender einzelner Hügel (?) am Fuß des Hymettos der Platz eines alten Demos gewesen sein möge und fährt dann fort: „Nachdem ich nun durch das trockene Bett des Ilissos gegangen war, der am nördlichen Fusse sich hinzieht, fand ich die unvollkommenen Überreste einer Mauer, nicht höher als einen Fuß über der Erde, die zur Spitze des Hügels emporliefen und sich in den Grundmauern eines viereckigen Thurmes endigten. Zwei andere anstossende Hügel waren mit Mauern umgeben, die eine Stadt von wenigstens zwei Meilen umschlossen zu haben scheinen. Da diese Mauern freilich nur unvollkommen erhalten sind, obgleich vom höchsten Alterthume, so wird es nicht auffallen, dass sie den früheren Reisenden entgingen.“ Es scheint unmöglich an der Richtigkeit dieser Angaben, wenigstens was den ersten Theil derselben betrifft, zu zweifeln, so auffallend auch das Verschwinden dieser Reste in der verödeten Gegend ist. Aber es muss doch gleich hier bemerkt werden, namentlich im Hinblick auf die angeblichen Befestigungen der benachbarten Hügel, dass das geborstene und vielfach schollenartig gelagerte Kalkgestein hier und anderwärts, aus der Ferne und oft selbst in der Nähe sehr leicht den Eindruck von künstlichen Mauerlinien erweckt. Solche natürliche

Steinwälle finden sich auch in dem schmalen Thale südlich vom Metochi, wo wir den einzelnen Hügel Dodwells vergebens suchten. Aber auch die ganze südliche, mit dem Namen Kotaládes („Fuchsberg“ ist der Triangulationsterminus) bezeichnete Hügelkette bot nichts, worauf sich die Angaben Dodwells beziehen ließen. Vielleicht sind Andere glücklicher.

Hinter H. Markos überschreitet der Weg den Eridanos und zieht sich engpassartig an seinem linken Ufer empor, wo vielfach verwittertes Schiefergestein zu Tage tritt. Die südliche Hügelkette trägt an ihrem östlichen Ende, nahe dem Thalkessel von Kaisariani die verfallenen Kapellen des H. Markos und der Taxiarchen, welche z. Th. aus alten Blöcken errichtet sind und mehrfach Reste aus Marmor bergen. Namentlich enthält letztere, die von neueren Grabstätten umgeben ist, u. a. ein ionisches Capitell und eine einfache Basis mit Fußspuren für eine lebensgroße Statue. In der Schlucht südwestlich unterhalb der Kapellen bemerkt man auch das Fragment einer glatten Säule aus pentelischem Marmor (0,35 Dm.), wie andererseits auch im Bette des Eridanos unterhalb Kaisariani mehrere Säulenstücke und andere Marmorreste theils bloßliegen, theils, wie ich erfuhr, nach ihrer Aufdeckung durch die winterlichen Gewässer, fortgeschleppt worden sind.

Eine der soeben erwähnten Kapellen muss identisch sein mit derjenigen, in deren Nachbarschaft Dodwell (a. a. O. S. 308) in großen Buchstaben das Wort *ΟΡΟΣ* auf der horizontalen Oberfläche des Felsens eingehauen sah.

Das malerische Kloster Kaisariani liegt vollkommen zurückgezogen in einem abgeschlossenen Thalkessel unter uralten Olivenbäumen. Der eigenthümliche Reiz dieser einsamen Gegend, der von wenigen in Attika erreicht wird, seine Wasserfülle und Vegetation hat diesem Ort von jeher ein besonderes Ansehen und einen besonderen Zauber bewahrt. Der landschaftlichen Schilderung Ovid's (ars am. III, 687ff.) bei Gelegenheit der Prokrissage ist sicherlich keinem anderen Lokal entnommen; noch heut entspricht die Scenerie fast in allen Punkten der vielcitirten Stelle, wiewohl der ertragfähige Ölbaum die übrige Pflanzenwelt stark eingeschränkt hat:

Est prope purpureos colles florentis Hymetti
 Fons sacer et viridi cespite mollis humus.
 Silva nemus non alta facit, tegit arbutus herbam,
 Ros maris et lauri nigraque myrtus olent,
 Nec densae foliis buxi fragilesque myricae
 Nec tenues cysti cultaque pinus abest.
 Lenibus impulsae zephyris auraque salubri
 Tot generum frondes herbaque summa tremunt.

Mit mehr Grund noch hat man hier eine antike Örtlichkeit wiedergefunden, welche im Volksmunde den Namen *Κυλλοῦ Πήρα*, oder bloß *Πήρα* führte, ein Heiligthum der Aphrodite besaß und durch eine Quelle, genannt Kallia oder gleichfalls *Κυλλουπήρα*, berühmt war, aus welcher schwangere oder unfruchtbare Frauen zu trinken pflegten. (Suid. Phot. s. v. *Κυλλοῦ Πήρα* · ἡ Πήρα χωρίον πρὸς τῷ Ὑμητιῷ, ἐν ᾧ ἱερὸν Ἀφροδίτης καὶ κρήνη, ἐξ ἧς αἱ ποῦσαι ἐπιτοκοῦσιν καὶ αἱ ἄγονοι γόνιμοι γίνονται. Κρατῖνος δὲ ἐν Μαλθακοῖς *Καλλίαν αὐτὴν φησιν, οἱ δὲ Κυλλουπήραν*, vgl. Ross, Archäol. Aufs. I S. 220ff.) Zunächst möchte ich glauben, dass schon der Name (Bettelsack) in drastischer aber anschaulicher Weise auf die Gestalt des Locales hinweist, welches sich von engem Eingang aus zu einem sackartigen Halbrund erweitert, das ringsum von steilen Höhen eingeschlossen ist. Sodann steht die Hauptquelle, welche an der Ostseite des Klosters aus einem antiken Widderkopf in ein Becken strömt, noch heute durchaus in demselben Rufe, wie in dem Alterthum. Nicht nur, dass sich Frauen zum Gebrauche des Wassers noch häufig hier aufzuhalten pflegen, es wird auch täglich in großen Thonkrügen nach Athen geführt und dort gegenwärtig von Alt und Jung um seiner Güte willen genossen. Endlich trägt eine wenig nordöstlich aus einer Gebirgsschlucht zufließende, ziemlich reichliche Quelle, die freilich nicht annähernd eine so reiche Vegetation erzeugt, den Namen Kalliopula (die kleine Kallia), oder in mundgerechterem Neugriechisch Gallopula („Hühnchen“), jedenfalls ein merkwürdiger Belég für die Ächtheit und Zähigkeit der Überlieferung. Die Hauptquelle dagegen hat ihren antiken Namen eingebüßt. Wenigstens können die mir an Ort und Stelle mitgetheilten Bezeichnungen: *δρυμα τῆς Ἀφροδίτης* oder *Καλλιῳόοις* nur für moderne gelten.

Eine dritte Quelle, welche heute das Niveau des Klosters nicht erreicht, fließt von Süden her auf dasselbe zu. Das Wasser läuft zunächst in einem Felscanal an der Oberfläche hin zu einem Bassin,

sodann in den überdeckten Quellraum einer tiefer gelegenen Kapelle, die mit dem Fest der Wasserweihe (*τοῦ ἁγιασμοῦ*) zusammenhängt. Unterhalb derselben befindet sich ein drittes Reservoir, wo das Wasser angesammelt wird, um gelegentlich für die Ölbäume Verwendung zu finden. Einst scheint dasselbe jedoch in einem kleinen Facadenbrunnen westlich vor dem Kloster gemündet zu haben. Das Kloster heisst bei den älteren Topographen Syriani, auch Sergiani (Leake, *Demen Nachtr.* 3, S. 9), jetzt gewöhnlich Kaesariani. Es scheint, dass sich die ursprüngliche Bedeutung dieses Namens nicht mehr ausmachen lässt; ein Versuch Hanriots (*recherches* S. 68) ihn mit der syrischen Aphrodite in Verbindung zu bringen, muss als verunglückt bezeichnet werden. Vgl. auch A.: Mommsen, *Athenae christianae* S. 108 f.

Kirche und Kloster haben im Laufe der Zeit mehrfache Umbauten erfahren; eine Restaurationsinschrift an der ersteren zeigt die Jahreszahl 1685, doch ist der vorhandene Bau noch jüngeren Datums und war einst offenbar weit stattlicher, wie zahlreiche überall vermauerte Byzantinische Marmorornamente bezeugen. Auch mehrere herumliegende Säulen aus Granit und hymettischem Marmor sind deshalb nicht für antik zu halten, wie überhaupt Spuren eines alten Heiligthums nicht mehr wahrnehmbar sind. Vor dem westlichen Eingang befindet sich die einzige, heut sehr verstümmelte, spät-römische Inschrift C. J. Att. III, 1283.

Von Kaesariani (350 m über dem Meere) führt ein ziemlich regelmässiger Anstieg über grauweisses, schichtenweise gelagertes und oft durch Risse gespaltenes Marmorstein, zuerst in östlicher, sodann in südöstlicher Richtung zu dem Gipfelpunkt des Gebirges (1027,1 m), so dass also die Lage des Klosters etwa $\frac{1}{3}$ der Gesamthöhe einnimmt. Pausanias erwähnt (I, 32,2) auf dem Hymettos eine Statue des Zeus Hymettios und zwei Altäre des Zeus Ombrios und des Apollon Proopsios. Es ist zu vermuthen, dass das eine oder das andere dieser Heiligthümer auf der höchsten Spitze oder doch auf dem Plateau gestanden habe, welches sich in Form eines schmalen Dreiecks von Süden nach Norden abdacht (Länge ca. 1800 m, Breite der südlichen Basis am Gipfelpunkt ca. 800 m). Die überraschend ausgedehnte Fernsicht reicht von Euboea und den Inseln des aegaeischen Meeres (Chios?) bis in das Bergland des Peloponnes (Kyllene) und westlich bis zum Parnass heran.

III. Das Gebiet der Hymettischen Steinbrüche.

Der Weg zu den Steinbrüchen zweigte sich im Alterthum vermuthlich gleichfalls aufserhalb des Diocharischen Thores ab, doch scheint er, entsprechend der modernen Strasse, zwischen Stadium und der Höhe des Hag. Petros Stavroménos hindurchgeführt zu haben.

Die Gegend, welche er zunächst durchschneidet, im Westen von der Kapelle des H. Prophetes Elias überragt, heisst Mankrati oder Pankrati und erwies sich in neuerer Zeit reich an Gräberfunden. Die Kirche selbst enthält aufser einer Cisterne keine antiken Reste von Bedeutung. Nordöstlich im Felde, jenseits der Strasse, wo der Weg nach Kaisariani sich abzweigt, liegt ein Complex von alten Steinen, in denen man Spuren des Heiligthums der Artemis Agrotera hat erkennen wollen. Diese Annahme steht zwar mit der Wanderung des Pausanias in vollem Einklang, so dass wir in der Nähe den Tempel jedenfalls vermuthen dürfen. Was von Bauresten auf einen solchen hinweist, ist heute lediglich eine Säulentrommel aus pentelischem Marmor, dorisch mit 20 flachen Canellirungen und 0,83 Dm. Doch kann dieselbe sehr wohl in späterer Zeit aus der Nachbarschaft verschleppt und hier verbaut worden sein. Die übrigen Blöcke nämlich bestehen aus dem gewöhnlichen, überall für Grabanlagen verwandten Conglomeratstein; einige der aufrecht im Boden erhaltenen sind mit Mörtel und Ziegelwerk verbunden, wurden also für jüngere Gründungen benutzt. Die übrigen Stücke bilden Reihen, die nach verschiedenen Richtungen ohne gemeinsamen Plan verlaufen und dienten daher vermuthlich ebenfalls nur zur Markirung von Grabanlagen.

Am Wege folgt eine antike Cisterne, sodann beginnt im Abstände von 600 m links und rechts vom Wege ein neues Ruinenfeld, dessen sepulcraler Charakter aufser Frage steht. Eine verfallene Kapelle mit Tonnenconstruction ist grösstentheils aus den antiken Quadern erbaut; vor derselben liegt eine geöffnete Grabanlage mit viereckiger Steineinfassung zu Tage. Auch jenseits des Weges und südlich in einiger Entfernung ist der Plan der mit Steinen umgebenen und z. Th. ausgegrabenen Grab-

bezirke wohl erhalten. An letzterer Stelle steht noch am südlichen Rande der Stumpf eines glatten hymettischen Marmorcippus in situ.

900 m in südöstlicher Fortsetzung überschreitet der Weg ein Rhevma, welches mit südwestlicher Richtung zwischen Brahami und Kutzopodi dem Meere zufließt. Hier verzweigt sich die Straße um eine vorspringende Hügelkette herum nach den verschiedenen Lagern des Hymettosmarmors. Der Hauptweg führt dem Rhevma östlich folgend zunächst in das umschlossene Thal von H. Georgios, der andere in südöstlicher Richtung an den Kapellen Zoodochos Pigi (mit Felsenquelle), H. Joannis und dem Kloster Kareas vorüber.

Im Thal von H. Georgios zeigt ein verworfener antiker Marmorblock die Richtung des alten Fahr- und Schleifweges an. Die Kirchenruine enthält einige eingemauerte Reste von Grabdenkmälern und einen wahrscheinlich antiken Brunnen.

Die südliche und südöstliche Berglehne, welche zugleich den Nordrand der tiefsten und wildesten Schlucht des Hymettos, der „Teufelsschlucht“ richtiger des *Κακόρρηυμα* (der bösen Schlucht) bildet, enthält die Hauptsteinbrüche des Hymettos und wurde vom Thale H. Georgios auf einem Schleif- oder Rutschwege zugänglich gemacht. Von dieser Schleife konnte ich noch einige Spuren entdecken, welche darauf zu deuten scheinen, dass dieselbe nicht direct, wie am Pentelikon, sondern in Serpentinien herabgeführt war. Namentlich lässt sich etwa 100 m oberhalb der Kapelle ein Stück des künstlich hergerichteten Weges auf 60 Schritt etwa in südwestlich-nordöstlicher Richtung verfolgen. Das horizontale Niveau ist vermittelt einer über 1 m hohen Terrassirung aus Marmorschollen in der fortlaufenden Breite von etwa 2 m hergestellt. Ein antik geschnittener Marmorblock liegt noch darauf.

Etwa 50 m höher befindet sich eine höchst merkwürdige, kyklopisch zu nennende Anlage, welche für eine Herberge der Steinarbeiter fast zu gewaltig erscheint und doch an dieser Stelle kaum einen anderen Zweck erfüllt haben kann. Es ist ein im Grundriss unregelmäßig sechseckiger, dem Rund sich nähernder Bau, lediglich aus kolossalen, wenig bearbeiteten Marmorblöcken (von durchschnittlich 2 m Länge) aufgeschichtet, die nach innen überkragen und mit einer Deckplatte geschlossen sind. Nur im Osten ist der ansteigende Felsen mitbenutzt. Im Ganzen sind es nur 5 Schichten außer dem nach Norden hohl liegenden Deckstein. Der letztere ist 2 m lang 1,20 breit und 0,30 dick. Zwei niedrige Eingänge führen von Westen und Süden hinein; dieselben sind zum Theil verschüttet; ihre Breite beträgt im Westen 1,00 im Süden 0,70. Letzterer Eingang zeigt eine pfostenartige Bearbeitung und ein Pfostenloch. Das Innere hat bis zum oberen Block eine Höhe von 2,40 m; die Überkrragung beginnt erst 1 m über dem Boden. Der Durchmesser beträgt durchschnittlich 4—4,70 m.

Der alte Hirt, welcher mich führte, versichert, dass seiner Erinnerung nach kein Fremder diesen Ort betreten habe; doch bezeugt eine links vom Eingang an der Innenwand eingekratzte Inschrift bereits die Anwesenheit einer mit der frühesten Alterthumskunde von Attika eng verwachsenen Persönlichkeit. Man liest daselbst: 1789 FAUVEL. Ähnliche Felshäuser sind mir in Griechenland nicht bekannt geworden.

Erst wenn man von hier aus den scharfen Grat der Höhe erstiegen hat, welche überaus schroff, fast senkrecht zum Grunde des Kakórrhevma abfällt, eröffnet sich unmittelbar der Einblick in die großartigen und z. Th. sehr malerischen Brüche des Hymettosmarmors.

Die hohen glatt ausgeschnittenen Felswände bilden stufenartige Absätze oder Nischen und Kammern, von denen eine 30 Schritt im Geviert misst. An einer Stelle ist ein gewaltiger rings umschnittener Block stehen geblieben, an Umfang und Form einer kleinen Dorfkirche mit stumpfem Thurm nicht unähnlich. Untaugliches, quarziges oder schichtenartiges Gestein ist in seiner schrägen Lagerung stehen geblieben und ragt malerisch empor. Die vielfach mit gemischten Bestandtheilen versetzten Marmorfelsen zeigen in der Verwitterung ein buntes Farbenspiel: neben grau und graublau, rothe violette, eisen- und stahlfarbene Stellen.

Die merkwürdigste Erscheinung an so hohem Orte ist eine Quelle, deren klares Wasser 1,50 m tief in einem senkrechten viereckig ausgeschnittenen und mit großen Blöcken theilweise überdeckten Felsloche stand. Nach Angabe meines Begleiters lag daneben noch vor 15 Jahren eine Wanne aus Marmor, „in Form eines Kahns“.

Wenn man an den Kammern der Steinbrüche entlang westlich zum Eingang der großen Schlucht herabsteigt, begegnet man einigen Fundamenten, die anscheinend von einem zweiten Blockhause, ähnlich dem oben beschriebenen, stammen.

Das meist wasserlose Kakorrhevma, von dessen Grunde aus die eigentlichen Steinbrüche nicht sichtbar sind, enthält eine Reihe von Grotten und Höhlen, welche indess keine Spur von antiker Bearbeitung zeigen. Eine mit der Zeit durch Absprengung und Verwitterung verflachte Grotte bemerkt man südlich des Rhevma, unterhalb gegenüber der ansehnlichsten Partie der Steinbrüche eine andere mit thorartigem Eingang an der schroff abfallenden Felsstirn, auf deren Höhe die Brüche selbst sich befinden. Nahe dem östlichen oberen Ende der Schlucht befindet sich eine hochgewölbte, nach innen sich verengende (ca. 24 Schritt lange, 9 Schritt breite) Conglomeratsteinhöhle, die sich im Hintergrunde als horizontaler Schacht noch weiter fortsetzt. Rechts daneben ist eine flache Grotte durch aufgeschichtete Steine zu einem Pferch verwandelt. Mehrere kleinere Grotten finden sich noch unterhalb dieser Stelle.

Als ich gegen das Ostende der Schlucht den schroffen südlichen Abhang zum Rücken des Hymettos emporstieg, der einzigen Stelle des mittleren Gebirges, von der aus die östliche Ebene auf freilich sehr mühsamem Pfade erreichbar wird, stiefs ich auf eine Anlage, die unzweifelhaft in die Reihe der Befestigungswerke gehört, über deren Ursprung sich jedoch nicht leicht zur Entscheidung kommen lässt. Es ist ein viereckiger, aus mittelgroßen Steinen ziemlich locker aufgeschichteter Doppelwall, der sich 55—56 Schritte von Norden nach Süden und 72—73 Schritte von Osten nach Westen ausdehnt. Die Steinfugung ist bis zur äusseren Höhe von 1,30 m erhalten. Der äussere Wall ist etwa 1,80 m breit, der innere 1,20 m. Zwischen beiden ein tiefer liegender Umgang oder Graben von 1,80 m Breite. An der Süd- und Ostseite, nach der Südostecke zu, sowie auch an anderen Stellen sind der äussere und innere Steinwall noch durch Querdämme verbunden. So planmässig und bedeutend das Werk immerhin ist, fragt es sich doch, ob wir nicht blofs eines der sogenannten Tamburia vor uns haben, defensive Verschanzungen zur Sperrung des Weges, wie sie noch im neueren Kriegsgebrauch der Griechen üblich sind. Es hat sich indess bei den Anwohnern des Hymettos keine Erinnerung erhalten, dass hier jemals Kämpfe stattgefunden hätten, oder gröfsere Heerlager aufgeschlagen worden wären.

Nördlich von diesem Orte zeigt der Rücken des Berges eine kreisrunde flache Senkung von etwa 20 Schritt Durchmesser, in welcher gewöhnlich Wasser steht. Der Ort heifst Lutzä (vielleicht gleich *λουτζόν*).

Südlich von der Schlucht des Kakorrhevma ist die bedeutendste diejenige, welche zu dem verlassenem Kloster Kareas oder wohl besser Karyaes (nach Wallnussbäumen genannt, die heut freilich verschwunden sind), herabführt. Dieselbe liegt durchaus trocken und voller Marmortrümmer, da gerade hier der moderne Bedarf durch Absprengung erzielt wird. Diese neueren Brucharbeiten mögen es auch erklären, wenn von den antiken Brüchen, welche noch Reisende wie Dodwell und Leake erwähnen, keine erhebliche Spur zu finden ist. Zum Theil mögen auch die nackten, senkrechten Felswände auf den obersten Rändern der Schlucht von ferne getäuscht haben; jedenfalls können hier die alten Marmorbrüche nicht die Bedeutung der nördlich über dem Kakorrhevma befindlichen erreicht haben. Nicht mehr vorhanden sind auch die von Dodwell (I, 2, S. 305) und Leake (Demen, S. 42) bemerkten, im Bruche stehen gebliebenen Säulenschäfte.

Der hymettische Marmor hat bekanntlich eine kalte, ins graue und bläuliche spielende Farbe, welche ihn weit unter den pentelischen stellte. Spuren seiner Verwendung finden sich schon in altgriechischer Zeit (6.—4. Jahrh.), aber so spärlich und ausschliesslich für die lokale bzw. sepulcrale Kunst verwerthet, dass an eine umfassende Ausbeutung der Brüche wohl nicht zu denken ist. (So z. B. besteht die archaische Reiterstatue aus Vari, Mitth. d. Inst. IV. Th. aus hymettischem Stein; nicht aber meiner Ansicht nach, wie vermuthet worden ist, die Statue des Kalbträgers von der Akropolis zu Athen, dessen Material für hymettischen Marmor viel zu feinkörnig erscheint.) Seit dem dritten Jahrhundert beobachten wir das Auftreten dieses Steines an Grabmonumenten und Grabcippen, an Verkleidungen von Bauwerken und an Inschriften in steigender Progression. Besondere Vorliebe scheinen ihm jedoch erst die Römer zugewandt zu haben, als eine veränderte Geschmacksrichtung in der Architektur sie überall nach geäderten und farbigen Marmorarten suchen liefs (vgl. Plin. h. n. 35,1; 36,3; Horat. od. 2, 18,3: *trabes Hymettiae*). Crassus soll der Erste gewesen sein, welcher sein Haus mit sechs hymettischen Säulen von nur 12 Fufs Höhe ausschmückte.

Das Kloster Karyaes, gegenwärtig verlassen und aller Vegetation beraubt, hat eine fließende Quelle aufzuweisen. Über eine christliche Grabinschrift vgl. Kumanudis a. a. O. 3590. Südlich davon

weisen die Abhänge des Hymettos gleichfalls Steinbrüche auf, doch mehr sporadischer Art. So ist z. B. der auf der Karte angegebene „Pferch“ ein Bruch in Form einer ovalen Kammer von ca. 30 Schritt Durchmesser. An den Wänden lässt sich bequem die Arbeit des Brechens mit Spitzeisen und Keilen verfolgen. Ein vom Untergrunde nicht abgelöster Block von 2,30 m Länge, 0,80 m Höhe und 0,50 m Dicke zeigt, dass der Marmor auf allen Seiten umschnitten und dann losgesprengt wurde.

Dodwell (a. a. O. S. 305) erwähnt nahe dem Kloster, gegen die Ebene hinwärts einen einzelnen Hügel. „Die Festigkeit der Lage muss ihn zum Anlegen einer Festung sehr geschickt gemacht haben. Nur mit Beschwerde bestieg ich seinen Rücken und da fand ich auch noch Spuren von antiken Gebäuden.“ Es lässt sich heute nicht mehr ermitteln, welche Höhe Dodwell im Sinne hatte. Südlicher liegt ein fernhin durch seine röthliche Farbe und konische Form sichtbarer Hügel, der in der Mitte eine kraterartige Einsenkung hat. Es scheint, dass derselbe durch ununterbrochen hier vielleicht schon im Alterthum betriebenes Kalkbrennen entstanden ist.

Das Dorf Kara bildete ein zum Kloster Karyaes gehöriges Metochi (Vorwerk); heut im Besitz des Herrn Skuzé ist es stark modernisirt und durch Bewässerungsanlagen zu einem fruchtbaren Fleck inmitten eines Hügelkranzes umgeschaffen worden. Dodwell erwähnt (S. 306) „bedeutende Spuren von alten Mauern und Gebäuden, die wahrscheinlich die Überbleibsel von alten Demoi sind“. Heute zeigt sich die Umgegend lediglich reich an Gräbern und Grabanlagen, aus deren Inhalt der gegenwärtige und noch mehr der frühere Besitzer (Admiral Sotiriadis) interessante Sammlungen gebildet hat (Inschriften Kumanud. 153: *Ἀλαιεύς*; 579: *Ἰκάριος*; vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* no. 1378: 3 Ikarierinschriften, nach Pittakis' Angabe). Nördlich von Kara liegt auf einem Hügel die Kapelle des Hag. Georgios ohne bemerkenswerthe antike Überreste.

IV. Die Strafe nach Sunion.

Von der Kallirrhoe geht, zunächst in beinahe südlicher Richtung die Strafe nach Sunion aus, welche die Südspitze des Hymettos umkreist. Sie durchschneidet anfangs in einer natürlichen Einsenkung die Hügel der Agrai-Vorstadt, deren östlicher Zug den Platz des alten Demos Ober-Agryle bezeichnen mag. Unter-Agryle dürfte in der Mankrati genannten Gegend (s. oben) zu suchen sein. (Vgl. Harpocrat. s. v. *Ἀρδητιός*· τόπος Ἀθήνησιν ἐπὶ τὸ στάδιον τὸ Παναθηναϊκὸν, πρὸς τῷ δήμῳ τῷ ὑπένερθεν Ἀγρυλέων. Der Ardettos ist somit wahrscheinlich die Höhe, an deren nördlichem Abhänge die Kapelle des H. Petros liegt.)

Entsprechend lag westlich vom Wege nach Sunion der gleichfalls doppelt getheilte (*καθ' ὑπερθεῖν*, *ὑπένερθεν*) Demos Ankyle, bei Alciph. epist. 3,43 als *προάστειον* bezeichnet, wohin ein gerader Weg vom Peiraieus heraufführte. Es ist daher sehr fraglich, ob wir die Reste einer befestigten Ortschaft, welche etwa 1000 m südlich von der Kalirrhoe bei der Kapelle des H. Joannis Prodromos am Fusse eines felsigen Hügels liegen, mit einem der genannten Demen in Verbindung bringen können. Sehr unsicher ist auch die Annahme Hanriot's (recherches S. 69), welcher aus der Mysterienrede des Andokides die Nähe des Gaus Themakos bei der Südgrenze der Stadt vermuthet und denselben hier anzusetzen geneigt ist.

Ein mauerartiger Wall aus z. Th. sehr großen Conglomeratblöcken (in der Nähe gebrochen, bis zu 4 m Länge) zieht sich rechts theils dem Wege parallel, theils in ostwestlicher Richtung. Die Befestigung scheint sich an den Berg gelehnt und auch östlich vom Wege, vielleicht bis zu den gegenüberliegenden Höhen fortgesetzt zu haben, so dass der ganze Pass (zum Schutze der Stadt?) vertheidigt werden konnte. Wiewohl sich daneben auch Steinreihen befinden, welche den sonst üblichen Grabeinfassungen entsprechen, deuten auf einstige (auch mittelalterliche?) Bewohnung einige, z. Th. später überwölbte Cisternen. Auch finden sich Fragmente von einer Säule aus Marmor, sowie aus Porosstein. Die Kirche enthält noch andere Säulenfragmente, sowie zwei überwölbte Cisternen; auch den Rest einer antiken Thürschwelle. Endlich befindet sich hier aufer einigen Grabcippen ein Marmorsessel, unter dessen Sitz Eulen als decorative Träger dienen. Derselbe stammt unzweifelhaft von einem größeren theaterartigen Bau (Odeion?), da sich mehrere Sessel von der gleichen Form gefunden haben; dieselben sind jetzt im Hofe des Patissiamuseums aufgestellt.

Südlich von H. Joannis liegen der Weiler Kutzopodi und das Dorf Brahami, ersterer überragt von der Kapelle Zoodochos Pigi, mit modernem Wasserwerk, beide Orte sonst nur durch benachbarte Gräberfunde bemerkenswerth: Kutzopodi vgl. Kumanud. N. 203^b (*Ἀλωπεκεύς*) und 3109^b; Brahami ebenda N. 679 (*Κολλυτεύς*), 1130 (*Σημαχίδης*), 1366 (*ὄρος σήματος*); unpubl.: *Ἀλεξιζελῆς Σατύρου Αἰζωνεύς*.

Der Hauptweg lässt beide Ortschaften westlich liegen und überschreitet eine von mehreren aus der Gegend der Steinbrüche herkommenden Rhevmata durchzogene Hügelwelle, welche sich um das Thal von Trachones und Chasani im Bogen westlich herumzieht. Bereits an den Übergängen der Wasserrisse mehren sich die den Weg begleitenden Grabanlagen, deren Fundamente auf thurm- und terrassenartige Bauten hinweisen. An zwei felsigen Stellen erkennt man Geleisspuren, besonders südlich der Höhenziffer 87,9, wo der Weg von der heutigen Fahrstrasse ein wenig östlich abwich. Die ausgefahrenen Geleise haben eine Breite von 0,20—22 m erhalten; der Abstand der inneren Geleisränder beträgt 1,10 sodass die Axenweite der Wagen etwa auf 1,40 geschätzt werden kann. (Vgl. Karten von Attika I, S. 17 wo Herr von Alten als Mittel 1,45 gewinnt). Rechts von dem Wege, welcher sich in südlicher Richtung fortsetzt, findet man kurz vor Trachones die Ruine einer dachlosen Kapelle, welche in eine antike Grabanlage hineingebaut worden war. Die Umfassungsmauern aus Conglomeratstein sind alt. Mehrere Grabsteine, Cippen und Reste von Grabinschriften finden sich noch darin. Eine der Grabstelen zeigt einen Mann vom Knappen und Hunde begleitet, darüber zerstörte Inschrift. Auf einer anderen Stele mit Palmettenbekrönung, links gebrochen, liest man:

N ||||| EIAH Aν(τιζλ)είδης?
 ΙΩΝ · ΜΕΥΣ Εὐωνυμεύς.

Es ist bemerkenswerth, dass im benachbarten Chasani noch zwei Grabstelen von Euonymiern zum Vorschein gekommen sind (Kumanud. N. 502 und 518) und doch kann, obgleich dieses Zusammenreffen sehr vereinzelt dasteht, der Demos Euonymia hier schwerlich gesucht werden, da Euonymos ein Sohn des Kephisos heisst. Überhaupt ruht die Demenbestimmung auf Grund der Fundorte von Grabinschriften auf sehr unsicherem Boden, wenn nicht noch andere Merkmale hinzutreten; (vgl. oben S. 28 das ebenso trügerische Beispiel der Ikarier).

Es unterliegt vielmehr keinem Zweifel, dass das Gebiet von Trachones und Chasani mit Leake (Demen S. 47) und Ross (Arch. Intelligenzbl. 1837 S. 105, Demen S. 57, Wanderungen II, S. 670 f.) zu Aixone zu rechnen ist, einem volkreichen, vielleicht weitläufig besiedelten Demos, dessen Gebiet bis an das Meer reichte. Denn Strabo IX, 398 erwähnt ihn unter den Küstendemen zwischen Halimus und Halai Aixonides, und berühmt waren die rothen Barben (*τροίγλαι*), welche an der Küste von Aixone gefangen wurden. Andererseits bezeichnet jedenfalls den Mittelpunkt des Demos die am Eingang der Schlucht von Pirnari gelegene neuere Fundstätte des Theaters der Aixoneer, an welcher Inschriften und andere Reste zu Tage gekommen sind. (Aus den von Bludorff angestellten Ausgrabungen stammen C. I. A. II, 579, 585; später hinzugekommen sind die von Lolling und von mir zuerst in der Besetzung von Komminos, früher Luriotis, gesehenen und von Lolling publicirten Inschriften Mitth. d. Inst. IV, S. 194. 196. 199 f.) Daraus scheint indess noch nicht zu folgen, dass die bewohnte Ortschaft auf diesem Punkt allein beschränkt blieb. Da Aixone auch Wein- und Ölgärten besaß, so können wir die fruchtbare nördliche Ebene (von Chasani und Trachones) nicht missen und etwa dem Demos Halimus zuschreiben. Nur die letztere fällt noch in den Bereich unserer Karte und so zahlreiche verstreute Reste des Alterthums sie auch enthält, vermag ich doch nirgends mit Sicherheit Spuren von Wohnhäusern oder öffentlichen Gebäuden zu erkennen, von denen ältere Reisende berichten. Dodwell (Reise I, 2 S. 363. 400) spricht z. B. von Überresten einer Stadt bei Trachones und den „Grundmauern von der Cella eines Tempels, in deren Nähe ein verstümmeltes Basrelief sich befindet, welches ein Ziegenopfer und einige andere bei dem Bacchusdienst gebräuchliche Ceremonien vorstellt.“ Auch Leake bezeugt (S. 47), dass „die Spuren von Aixone sich über einen weiten Raum verfolgen lassen.“ Es sind, heutzutage wenigstens, lediglich Fundamente und Bezirke von Grabmälern, welche den Raum ausfüllen. (Selbst das von Dodwell beschriebene Relief erinnert sehr an Sarkophagdarstellungen, wie Arch. Zeitg. 1869 Tf. 19.)

Unter den gefundenen Grabinschriften und den Todten beigegebenen Richtertäfelchen sind mehrere Aixoneen vertreten (vgl. Ross, Demen S. 57 f.; Kumanudis N. 136. 151; Mylonas, bull. franc.). Das an der westlichen Anhöhe gelegene Dorf Trachones zeigt heute ebenso wenig im Boden erhaltene Reste alter Bewohnung oder Befestigung. Über die Ruine einer Kapelle s. Stark, Nach d. griech. Orient,

S. 406 und Lolling Mitth. IV, S. 193 Anm. Die daselbst zusammengebrachten Alterthümer beschreibt ebenfalls Stark a. a. O.

Auch in Chasani, welches im Süden von zwei Aussichtsthürmen flankirt wird, hat die Weinkultur nichts übrig gelassen. Die Grabanlagen sind am besten längs des Weges erhalten, welcher sich den Abhängen des Hymettos am meisten nähert; das östlicher gelegene Terrain weist z. Th. eine ziemlich starke Kruste von Conglomeratbildungen auf, die hier vielfach steinbruchartig ausgebeutet sind. (So bes. 500 m östlich von Trachones; ebenda eine große Grabanlage in unregelmäßiger Peribolosform). Die überaus zahlreichen Steinhügel, welche den Westabhang des Hymettos östlich von Kara bis nach Pirnari herab bedecken (Herr Steffen zählte über 200), sind indess keineswegs ohne Weiteres als Grabtumuli zu betrachten. Vielmehr sind sie zum größten Theil entstanden aus der Säuberung des Ackerlandes vom Geröll des Berges, ein sprechendes Zeugniß für die mühsame und unverdrossene Cultur, zu welcher Attika ausgenutzt wurde.

In Aixone lernen wir außer seinem Theater durch anderweitige Nachrichten ein Gesellschaftshaus (Lesche) kennen (C. I. Gr. I, 93 Z. 23), sodann ein Heiligthum der Hebe (a. a. O. Z. 22 C. I. Att. II, 581) und Alkmene (C. I. Att. II, 581 Z. 25); es besaß somit auch Herakleskult, wie das benachbarte Halimus und die Demen der Mesogaia. Für die Verwaltung des Demos, für Pachtverhältnisse und Gerichtsbarkeit erfahren wir manches aus den gefundenen Inschriften (Mitth. IV, S. 199 ff.). Ein Distrikt Philaeis wird C. I. Gr. I, 93 Z. 1.32 genannt.

Die Thalschlucht von Pirnari (der Name ist von der Stacheleiche, *πινάρι* entlehnt), welche den Anydros vom eigentlichen Hymettos scheidet, erscheint in ihrem oberen, nach Nordost gerichteten Verlaufe wieder auf der Karte. Auch sie ist durch Gräberfunde bekannt; eine wallartige Erhebung, welche den Weg begleitet, mag von Grabanlagen herrühren.

Während der östliche Abstieg dieses Hymettospasses, wie wir sehen werden, Spuren von Befestigungswerken aufweist, war das Thal von Pirnari vollkommen offen. Als bemerkenswerth haben wir nur noch eine Stelle zu verzeichnen, welche nicht weit unterhalb der Passhöhe (454,2 m) an der linken Seite des aufsteigenden Weges liegt (338 m ü. d. Meere). Es ist ein annähernd quadratischer senkrechter Schacht von ca. 10 m Seitenlänge, dessen Tiefe Herr Steffen auf ca. 20 m schätzt. Auf dem Grunde desselben scheinen in horizontaler Richtung 2 (?) Seitengänge weiterzuführen. Gesehen und beschrieben wurde diese Localität bereits von Chandler, Travels c. 30; Dodwell, Reisen I, 2 S. 399), welcher an der Öffnung noch einige große Steinblöcke erwähnt; vgl. Leake, Demen S. 43. Da der Hymettos Silbergruben besaß, so war man geneigt, eben hier den Schacht eines Bergwerkes zu erkennen. Aber abgesehen von dem außerordentlichen Umfang und dem Mangel aller sonstigen Vorrichtungen möchte der Vergleich mit der bekannten Nymphengrotte von Vari, welchen schon Dodwell anstellt, eher dazu führen, ein lediglich auf natürlichem Wege entstandenes Felsloch zu erkennen. Der Grund, welcher gegenwärtig von oben mit Kies bedeckt scheint, wird sich wie dort nach den Seiten höhlenartig ausdehnen, daher die scheinbaren Seitengänge. Ich darf indess nicht verhehlen, dass Andere, wie z. B. Herr Hauptmann Steffen, das Ganze für eine künstliche bzw. künstlich erweiterte Anlage nehmen; im Falle sich dies bei näherer Untersuchung, die sehr schwierig ist, bestätigen sollte, wird an dem antiken Ursprung und der bergmannschen Bestimmung derselben nicht zu zweifeln sein.

V. Der Ostabhang des Hymettos.

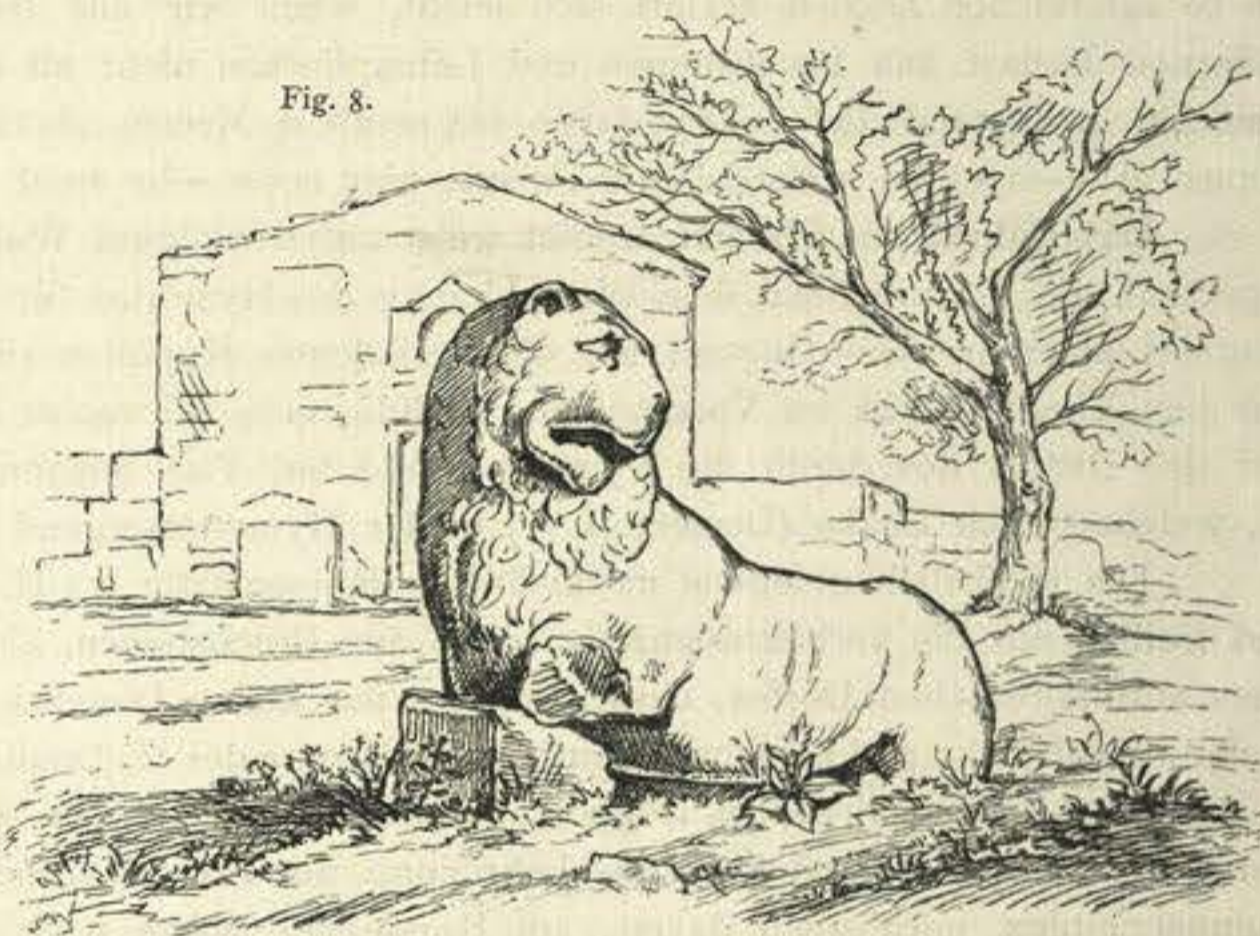
Nach Osten zu fällt der Hymettos kahl und schroff, in seinem mittleren Theile sogar in Felsmassen von furchtbarer Steilheit zur Ebene hinab. Der Mangel an Gliederung, an tieferen Einschnitten, an Erdreich und Vegetation begünstigt nirgends die Bildung auch nur zeitweilig fließender Wasserläufe.

Da sich eine zusammenhängende Topographie des schmalen Saumes, wie ihn unsere Karte noch darstellt, nur im Anschluss an die östlich angrenzende Ebene geben lässt, wird für unseren Zweck eine Aufzählung der Örtlichkeiten von Norden nach Süden, sowie einiger bemerkenswerthen Details genügen. Einzelne Quellen und die Anlage von Schöpfbrunnen sicherten diesem Strich dennoch eine gewisse Cultur; zahlreiche Reste und Lokalnamen beweisen sogar, dass derselbe im Alterthum ziemlich reich bevölkert gewesen ist.

Um die Nordspitze des Hymettos (bei dem Stavró genannten Orte) herum führt die alte und neue Fahrstrafse längs dem Ostabhange nach Süden (auf den Demos Paiania) zu, wo sich mit ihr der kürzere Fußweg vereint, welcher von dem Kloster des H. Ioannis Kynigos (s. oben) hinabkommt, finden wir eine Quelle und Spuren einer alten lokalen Wasserleitung. Die Quelle heißt Glyka Nera, woraus die Topographen irrthümlich einen Ortsnamen Lykanora gebildet zu haben scheinen (so bei Hanriot auf seinem Plan; dass? bei Stuart u. Revett Alterth. v. Ath. II S. 217 unter *Λεκανόροι*). Die nahe dabei, östlich gelegene Ruine Lutró, ein viereckiger Mörtelbau ist ihrer Bestimmung nach unklar; jedenfalls ist sie weder ein Bad, noch römischen Ursprungs, sondern wahrscheinlich mittelalterlich.

Ein besonderes Interesse nimmt der oft besuchte und viel besprochene kolossale Marmorlöwe in Anspruch, welcher bei der kleinen neuerbauten Kapelle H. Nikolaos jetzt theilweise verschüttet liegt. Er ist aus pentelischem Marmor gearbeitet, gebrochen sind nur die Füße, sonst stark verwittert. Die Ausführung ist effektiv, doch schwerlich vorrömisch (Fig. 8). Die Blöcke, welche sich in und bei der Kapelle befinden, die Spuren einer

quadratischen Terrasse, deren Einfassung zum Theil noch erhalten ist, macht es unzweifelhaft, dass der Löwe nach zahlreichen in Attika nachweisbaren Analogieen die Bekrönung eines Grabmonumentes bildete. Vgl. über den Löwen auch Dodwell, Travels I S. 523 f., Brandis, Mitth. üb. Grld. I, S. 345 f., Wordsworth, Athens and Attica S. 192 f. Die beifolgende Skizze ist nach einer Zeichnung von Theophil Hansen gefertigt (1839, aus einem Album von E. Curtius).



Die nächste bemerkenswerthe Stelle finden wir erst 2 1/2 km südlich, rechts vom Wege, wo ein vorspringendes felsiges Plateau mancherlei Reste trägt, die sich in ihrem gegenwärtigen Zustande zwar nicht unmittelbar als antik erweisen, aber sehr wahrscheinlich an die Stelle einer alten Ansiedlung getreten sind. Die Gegend um den Fuß des Plateaus heißt Kokina; dieses selber wird jetzt eingenommen von der Kirche des H. Andreas und einer andern Kapellenruine. Nördlich finden sich antike Gräberspuren, darunter ein großes, gegen 5 Schritt langes in den horizontalen Felsen gehauenes Grab, mit herumlaufendem Falz für eine steinerne Deckplatte, deren Dicke wenigstens 0,60 m betragen haben muss. Westlich von den Kapellen bemerkt man die Fundamente eines viereckigen Thurmes, der aus Bruchsteinen, Ziegeln und Mörtelwerk aufgeführt war. Nach Süden setzt ein Mauerzug an denselben an; auch im Osten zeigt das Plateau eine wallartige Umfassungsmauer aus rohen beinahe polygon gefügten Blöcken. Die Stelle zwischen H. Andreas und der südwestlich gelegenen Kirche der H. Triada heißt heute Miskopí, wahrscheinlich aus *Ἐπισκοπή* verderbt. Es scheint somit, dass die Reste einer befestigten mittelalterlichen Niederlassung mit Bischofssitz angehören. Für antike Bewohnung spricht daneben u. a. ein Brunnen, zu dem einst von Westen eine Wendeltreppe herabführte; sodann einige z. Th. verschüttete unterirdische Vorrathsräume oder Cisternen von der bekannten flaschenartigen Form. Über frühzeitige christliche Ansiedlungen östlich vom Hymettos vgl. auch Ross, Arch. Aufs. I, S. 219.

Bekanntlich hat Ross auf Grund von Inschriftfunden, die hier allerdings besonders schlagend sind, die Nähe des Demos Paiania beim Ostabhang des Hymettos vermuthet und denselben bei Liopesi angesetzt (Arch. Aufs. I, 209 f.). Liopesi selbst enthält aber durchaus keine antiken Bewohnungsspuren; dagegen fanden sich, nach Angaben, die mir im Dorfe gemacht wurden, Gräber beim Fundamentlegen von Häusern vor. Es ist mir deshalb nicht unwahrscheinlich, dass das obere Paiania nördlicher, bei Kokina anzusetzen sein dürfte.

Der Weg, welcher südlich von Liopesi zunächst schluchtartig zwischen den Höhen hindurchführt, an denen westlich die Kapelle des H. Ioannis (mit der bekannten archaischen Grabinschrift der Kinder

des Kylon, C. I. Att. I, 472, Mitth. d. Inst. IV S. 301), östlich die neuere Kirche des H. Dimitrios liegt, verzweigt sich dann einerseits nach den modernen Ruinen des Dorfes Karelas, andererseits über den flachen Bergrücken (Kjaf emadhe) hinweg zu einer culturfähigen erdreichen Abdachung des Hymettos, der hier weiter nach Westen zurückzutreten beginnt und an seinem Fusse wie es scheint ununterbrochen von zahlreichen Niederlassungen bevölkert war. Zur Zeit ist freilich auch diese Gegend bis nach Koropi hin verödet.

Leider ist unsere Kenntniss der binnenländischen Demen auf Grund der Überlieferung so schwankend, dass sich direkt für diese Gegend nichts daraus gewinnen lässt. Andere Erwägungen und Berechnungen können erst bei einer Gesamtbehandlung des zwischen Hymettos und Laurion-gebirge befindlichen Landes zur Sprache kommen. Die erste Ruinenstätte südlich von Liopesi um H. Nikolaos und mehrere verfallene Kapellen herum verräth freilich in ihren zahlreichen Steinhaufen keine unmittelbar antiken Spuren. Dennoch ist der Punkt unzweifelhaft antik; das spurlose Verschwinden von so zahlreichen Demen erklärt sich leicht, wenn wir uns die Wohnungen der Demoten von der modernen Bauart aus Bruchsteinen und Lehmplinth nicht all zu verschieden denken. Da die Stelle immerhin bedeutend tiefer liegt (160—165 m ü. d. Meere) als das Plateau von H. Andreas nördlich Liopesi (215—230), so könnte Unter-Paiania hier noch sehr wohl gesucht werden.

Das südlich benachbarte Gebiet weist aufser einigem Waldbestand zahlreich aufgehäufte Steinhügel auf, die entsprechend dem Westabhange des Hymettos für die eifrige Bodencultur des Alterthums Zeugniss ablegen. Die Gegend um die verfallenen Kapellen südlich von H. Nikolaos herum, östlich von dem Tigani, heisst im Volksmunde Chalidú, eine schwache Möglichkeit ist somit vorhanden, dass hier der Demos des durch die Nymphengrotte bei Vari bekannten Archedemos, Cholleidai anzusetzen sei, welchen auch Leake (Demen, S. 51) in der Hymettosgegend suchte.

Die südöstlich gelegene merkwürdige Ruinenstätte um H. Dimitrios ist leider unbestimmbar. Es sind freilich nur die verhältnissmässig solide aus Bruchsteinen, Ziegeln und Mörtel erbauten Fundamente eines mittelalterlichen Dorfes, dessen Häuser nur kleine Dimensionen hatten; doch finden sich darunter auch antike Blöcke und namentlich enthält die Kirche des H. Dimitrios mannigfache und z. Th. interessante Reste des Alterthums; so die Doppelkapelle der Kybele (Arch. Zeitg. 1880 Tf. 2,1), dann mehrere Grabstelen mit Palmetten- und Akroterienbekrönung, auch das Fragment einer steinernen Thürschwelle. Der Ruinencomplex nordöstlich davon, am Rande der Karte noch sichtbar, scheint dagegen wieder von Grabanlagen zu stammen. Vgl. über diese Gegend auch Ross, a. a. O. S. 219. Hag. Dimitrios ist bei ihm die „neunte“ Kapelle.

Einen wichtigen, gleichfalls im Mittelalter überbauten Punkt bezeichnet endlich das isolirte steinige Hügelgebiet, an dessen Nordseite neben einem in den Fels hineinreichenden Quellbecken die Christoskapelle liegt. Gewiss zutreffend hat Herr Hauptmann Steffen vermuthet, dass die befestigte Lage dieses Ortes offenbar zugleich in Beziehung steht zum Schutz des Hymettospasses, welcher von Westen aus der Schlucht von Pirnari herkommend an dieser Stelle ausmündet. Ein Nebenweg, welcher von der Passhöhe nördlicher abzweigend über den grünen Gebirgsfleck geht, dessen Mittelpunkt die weithin nach Osten schimmernde Kapelle des H. Elias bildet, war an dieser Stelle gleichfalls durch mehrfache Mauerlinien gesperrt, deren Reste Herr Steffen mit den unteren Befestigungen in Verbindung bringt. Namentlich ist eine Mauer noch in mehreren Quaderlagen erhalten. Das Bergheiligthum des H. Elias, welches heute noch in hohem Ansehen steht und namentlich in regenbedürftigen Zeiten von ganzen Pilgerkarawanen aufgesucht wird (wie Herr Steffen bezeugt), dürfte am ehesten Anspruch darauf erheben, die Cultusstätte des Zeus *Ἐπιβραχίου* auf dem Hymettos ersetzt zu haben.

Um die fortschreitende Veröffentlichung der attischen Kartenblätter nicht aufzuhalten, ist es zweckmäßig erschienen, dieselben zunächst nur mit einem kürzer gefassten Texte auszustatten, da eine Reihe wichtiger topographischer Fragen doch erst dann gründlich behandelt werden kann, wenn die in Arbeit begriffene Aufnahme von Attika in der beabsichtigten Ausdehnung fertig vorliegen wird. Die kürzere Textredaction tritt zuerst bei den Sectionen Kephisia und Pyrgos ein, wo auch der Verfasser des Textes noch nicht in der Lage gewesen ist, mit den Kartenblättern in der Hand eine erneute Recognoscirung der dargestellten Terrainabschnitte vornehmen zu können.

E. C.

Section Kephisia.

(Karten von Attika. Bl. V.)

Die Section Kephisia bezeichnet fast genau den Umkreis der Quellgebiete, zwar nicht des Kephisos selbst, aber doch seiner bedeutendsten Zuflüsse und sämtlicher Wasserleitungen, welche für die Hauptstadt wichtiger als der Kephisos geworden sind. Dieser einheitliche Character der Landschaft wird durch drei ganz verschiedene Gebirgsmassen, deren Endigungen eben noch in unsere Karte hineinragen, (die Nordspitze der Turko-Vuni und des Hymettos, sowie die westlichste Partie des Pentelikon), eher unterstützt als zerrissen. Wiewohl sich dem Auge und dem Fuße breite Durchgänge zwischen diesen Bergen eröffnen, lässt doch ein Blick auf den Ost- und Südrand der Karte sofort erkennen, dass an ihren Endpunkten eine gewisse, durch auslaufende Höhen und Bodenanschwellung vermittelte Berührung stattfindet, stark genug, um eine deutlich markirte Wasserscheide sowohl nach der östlichen wie nach der südlichen Ebene (dem Ilissosgebiet) herzustellen.

Demgemäß sehen wir alle natürlichen Wasserläufe, mit Ausnahme des Kephisos, welcher die westliche Grenze bildet, innerhalb dieses Gebietes entspringen und eine südwestliche, bezw. westliche Richtung einschlagen. Als eigentlicher Kephisos ist unzweifelhaft derjenige Zufluss zu betrachten, welcher in der Mitte des Nordrandes unserer Karte eintritt und bis unterhalb Kukupáones in tiefem Bette überaus mächtige Thonlager durchbricht. Seine Quellen liegen nördlich von der Westseite des Pentelikon (vgl. Section „Tatoí“) nach Strabo (IX S. 400) im Gebiete des Demos Trinemeia. In der Karte zur zweiten Auflage von Leake's Demi hat dieser obere Lauf die moderne Bezeichnung „Rhevma Adames“ erhalten; bei v. Alten bezeichnet „Adamis“ ein Gehöft am oberen Ende des östlich einmündenden Rhevma von Chelidonú. Jedenfalls gehört der Lokalname nicht ursprünglich einem Wasserlaufe zu. Das kurze aber tiefe Rhevma von Chelidonú trägt ganz den Character des Hauptarmes. In seinem Grunde liegt auf der linken Seite das Kloster der Panagia mit berühmter Panigyris (Festversammlung) im Sommer. (Die Leake'sche Karte zur zweiten Ausg. setzt irrhümlich südwestlich von dem Kloster noch ein besonderes

Heiligthum der Panagia an). Einen Demos (?) *Χελιδωνιά* finden wir bei Arcadius de accent. p. 99, 15 verzeichnet; diese Übereinstimmung der Namen darf wenigstens bemerkt werden, was meines Wissens bisher nicht geschehen ist.

Unterhalb Chelidonú fallen von derselben Seite her noch zwei stärkere Rhevmata in den Kephisos. Das eine, als Schlucht (und Quelle) „Angolfi“ bezeichnet, führt die Wasser von Kephisia ab, soweit dieselben nicht durch Leitungen und anderweitigen Verbrauch absorbiert wurden. Die Hauptquelle liegt in der eigentlich identischen Schlucht „Kokkinéra“ bei Hag. Georgios östlich oberhalb Kephisia; das Dorf selbst hat mehrere starke Quellen, namentlich diejenige mit antiker Fassung an seinem Ostrande beim Hag. Sotir (s. unten S. 38). Das zweite Rhevma, in seinem unteren Lauf Podonipti (Fufsbad) benannt, windet sich, theilweise stagnirend, um die nördlichen Abhänge der Turko-Vuni herum, während es in seinem oberen Lauf (von den Ausläufern des Pentelikon bis Chalandri) die Richtung auf das Thal zwischen Turko-Vuni und Hymettos nimmt, von welchem es durch die oben erwähnte Bodenerhebung abgelenkt wird. Auf seinem Wege nimmt es rechts mehrere Rhevmata auf, welche ihm von Brahami (Marusi) und von Arakli her zukommen.

Andere Wege müssten sich im Allgemeinen die antiken Wasserleitungen suchen, welche aus denselben Quellgebieten gespeist werden. Denn da diese erhöhte Punkte über der Stadt zu erreichen hatten, konnten nur der östliche oder westliche Abhang der Turko-Vuni als Träger derselben benutzt werden. Nach diesen Richtungen scheiden sich denn auch die beiden vorhandenen, in der Anlage sehr verschiedenen Hauptleitungen. Während die östliche, noch heute benutzte, soweit verfolgbar, eine mit Luftschachten versehene Tiefleitung darstellt, ist die westliche auf der Felssohle hingeführt, bezw. über die Thaleinschnitte durch Bogenstellungen hinweggehoben worden. Beide werden durch je einen ansehnlicheren Zweigarm verstärkt. Die erstere und bedeutendere (sogen. „hadrianische Wasserleitung“ oder „Wasserleitung der Stadt Athen“ vgl. Ziller, Mitth. d. arch. Inst. II S. 120 f.) ist bis jetzt etwas nordöstlich über Kukuvaones hinaus verfolgt worden. Vermuthlich sammelte sie die Quellen östlich und nördlich von Kephisia und dürfte sich daher von Kukuvaones aus im Bogen nach dem Pentelikon zu emporgezogen haben. Die Luftschachte in dem felsigen Gebiet zwischen Chalandri und Kukuvaones sind oft außerordentlich tief (bis zu 45 m.); die kleinen Hügel, welche bei ihrer Ausräumung entstanden sind, bezeichnen ihren Verlauf. Über ihre Abstände sowie die Construction des ganzen Werkes vgl. oben S. 19 f. und Ziller, Mitth. d. Inst. II S. 121 f. In der Nähe von Chalandri vereinigt sich damit ein Zweigcanal, welcher längs dem Rhevma von Nordosten herabzukommen scheint. Auch von der Nordspitze der Turko-Vuni her scheint eine Leitung anzuschließen, wenn dieselbe nicht mit der zweiten, der Kephisiawasserleitung in Verbindung stand.

Die letztere (vgl. Ziller a. a. O. S. 122 f. und oben S. 20) läuft von Kephisia aus mehrfach getheilt in künstlichen, nicht immer leicht zu verfolgenden Windungen hin. Dieselben erklären sich aus dem Bestreben, möglichst felsigen Untergrund für die auf der Oberfläche eingeschnittene Canalsohle zu gewinnen. Niederungen und Flussbett sind durch Pfeilerstellungen oder Dämme überbrückt worden. Schon die stark versinterten Wasserleitungsbögen, welche das obere Dorf Kephisia in nordwestlicher Richtung durchziehen, scheinen trotz der abweichenden Direction diesem Werke anzugehören. Nordwestlich von Marusi geht ein Zweig, von dem die Träger für 7 Bögen erhalten sind, nach Arakli ab, während der Hauptarm südwestlich fortlaufend die oben besprochene Tiefleitung kreuzt und das Thal des zum Kephisos fließenden Rhevma nordöstlich von der Klosterruine Omorphi Ekklesia in doppelter Bogenstellung, von der noch 12 Pfeiler stehen (S. Ziller a. a. O. S. 122 f.) überschritt. Westlich davon kommt auch die Zweigleitung von Arakli über dasselbe Thal. Beide laufen dann vereint am Westabhange der Turko-Vuni hin. Bis Athen ist die Kephisialeitung noch nicht verfolgt worden, doch bezweifle ich nicht, dass dieser der Rest einer links (westlich) vom Lykabetos herabkommenden Bogenstellung angehört, welchen wir auf den aus dem 17. Jahrh. stammenden Plänen der Capuziner erkennen (vgl. Laborde, Athènes I zu S. 78 und Guillet's Plan ebendas. zu S. 228; die Ruine mit No. 21 bezeichnet.) Ebenso setzen sich auch von dem Reservoir der hadrianischen Leitung Bögen in der Richtung des Olympieion fort*); das Wasser wurde somit nicht, wie Ziller (a. a. O. 120) meint, von dort ausschliesslich in

*) Den Rest eines dieser Pfeiler erkenne ich noch heute in dem südöstlich vor dem Schlossgarten, östlich vor dem neuen Ausstellungsgebäude sichtbaren kubischen Mauerwerk, welches gewöhnlich einem Thurm der Stadtmauer zugeschrieben wird.

Bleiröhren weiter geleitet. Der Fund einer solchen an Ort und Stelle könnte ebensowohl aus einer vorhadrianischen Anlage stammen, welche ich voraussetzen zu müssen glaube. Bleibt es doch völlig ungewiss, wieviel von der grosartigen unterirdischen Leitung bis über Kephisia hinaus auf Rechnung des Kaisers zu setzen ist, der zunächst ja nur „novas Athenas“ versorgen wollte.

In ihrem letzten Stadium ist unzweifelhaft auch die (westliche) Kephisiawasserleitung römisch; ja sie verräth heute noch deutlichere Kennzeichen dieser Epoche als die erstere; dennoch passt namentlich auf sie die einfache und zutreffende Bemerkung Zillers (S. 131), dass die kleineren Wasserleitungen älter sein dürften, als die grossen Werke. Für mehr lokale Wasserleitungen bei Patissia und Menidi verweise ich auf Ziller a. a. O. S. 124f. und S. 128f.

Um die Nordspitze des Hymettos, auf dessen letzter Einsattelung das weithin sichtbare Kloster des H. Joannis Kynigós gelegen ist*), führt unmittelbar die von Ambelokipi in weitem Bogen herankommende, bequeme Fahrstrasse in die östliche Ebene hinein. Wir dürfen ihr ohne Bedenken den Namen der *Σφητρία ὁδός* (Schol. Eur. Her. 35, oben S. 22) beilegen, da ein von diesem, jedenfalls im südöstlichen Theil der attischen Halbinsel gelegenen Demos (seine verwandtschaftliche und deshalb wohl auch nachbarliche Beziehung zu Anaphlystos bezeugt Paus. II, 30, 9: Anaphlystos und Sphettos Söhne des Troizen), um den Nordfuß des Hymettos biegender Weg offenbar die knappste Curve beschrieben haben wird. Dieser Punkt nun, heute Stavró genannt, ein Kreuzungsweg nach vielen Richtungen hin, verdient topographisch in mehr als einer Beziehung unsere volle Aufmerksamkeit.

Der Hymettos erscheint hier in ungewohnter Verkürzung und wenig Schritte darüber hinaus von seiner schroffsten unwirthlichsten Seite. Es beginnt unmittelbar östlich ein neues Reich. Während das dürftige und steinige Weide- und Gestrüppland, welches sich in nördlicher Richtung bis an die Vorberge des Pentelikon ausdehnt, wie ein Blick auf die Karte lehrt, eine für Ansiedlung wenig lockende, wasserlose Zone bildet, vereinigen sich östlich von Stavró sofort alle Bedingungen und Anzeichen zu der Annahme einer hervorragenden antiken Niederlassung. Vom Westabhang des Hymettos her, unterhalb des Klosters Hag. Joannis (welches selber, wie wir sahen, in einem Brunnenschacht reiches, quellendes Wasser besitzt), führen die Spuren (Reservoirs und Luftschachte) einer bedeutenden Wasserleitung auf jene Stätte zu. In zahlreichen Resten von Gehöften aus neuerer Zeit und namentlich von Kapellen klingt die antike Tradition unverkennbar hindurch. Das verfallene Klostergut Hiéraka (Jéraka, Géraka), welches der Gegend seinen Namen hinterlassen hat, ist durch diesen sowie durch Inschriftfunde bedeutsam (vgl. Ross, Demen S. 53f. Leake, *demi*² S. 46 Anm.), nicht minder das östlicher gelegene Dorf Charvati, wohin Manches verschleppt worden sein mag (vgl. Hanriot, *recherches* S. 193f.). Der Name dieses am Kreuzungspunkt verschiedener Heerstrassen gelegenen und deshalb auch lokalgeschichtlich wichtigen Demos, dessen Nähe wir verspüren, kann nicht zweifelhaft sein. Im Grunde genommen haben ihn auch die meisten Topographen seit Leake an dieser Stelle gesucht und sind nur durch Nebenumstände oder nicht genügende Beobachtung der Terrainverhältnisse, welche uns die neue kartographische Aufnahme erleichtert, zu etwas verschiedenen Ansetzungen gelangt. Hier lag unzweifelhaft Pallene, jener Gau, der uns so oft und, wie wir unter dieser Voraussetzung erkennen, nicht blofs zufällig als Schauplatz mythischer und historischer Ereignisse bezeichnet wird. Die Localisirung der Gigantensage und Gigantenkämpfe bezeugt schon der Name des Pallas, welcher in der attischen Sagen-geschichte zum Sohn des Pandion geworden ist (Strab. IX, p. 392.) Hier stritt und fiel Eurystheus im Kampfe gegen Athen und die Herakliden (Euripid. *Heraclid.* 849. 1030); von hier zogen Pallas und die Pallantiden gegen Theseus aus, letztere um bei Gargettos die oben (S. 22) beschriebene Niederlage zu erleiden. Endlich begegneten sich beim Heiligthum der Athena Pallenis in geschichtlicher Zeit Peisistratos auf dem Marsche von Marathon gegen die Stadt (offenbar südöstlich um den Pentelikon herum; vgl. Ross, Demen S. 53) und die Athener, welche erst auf die Kunde von seinem Herannahen, also bedeutend

*) Dasselbe liegt innerhalb einer geräumigen Umfassungsmauer und ist längst verlassen. Die Kirche, mit ionischen Marmorsäulen, ist verhältnissmässig modern restaurirt. Ein Brunnen enthält reiches Quellwasser, daneben ein verunstaltetes Grabrelief (zwei Frauen darstellend) und ein dorisches Säulencapitell.

später, aufgebrochen waren (Herod. I, 62 ἐς τὸντιὸ σννιόντιες ἀπικνέοντιαι ἐπὶ Παλληνίδος Ἀθηναίης ἱερόν.) Pallene lag also näher an Athen als an Marathon und hatte, wie die hervorgehobenen Thatsachen lehren, eine besonders ausgezeichnete Lage. Dass ferner jenes hochberühmte Heiligthum der Athene eben in der von uns bezeichneten Gegend zu suchen ist, beweist der in Hieraka gemachte Fund einer alten, auf die Tempelgelder jener Göttin bezüglichen Inschrift (C. I. Att. I, 32), welche unzweifelhaft einst im Tempel selber aufgestellt war. Derselbe lag auf einer Anhöhe (vgl. Euripid. Heraclid. 849f. Παλληνίδος γὰρ σεμνὸν ἐκπερῶν πάγον δίας Ἀθάνας), deren Wiederentdeckung mir nicht aufer dem Bereich der Möglichkeit zu liegen scheint. Zunächst und bis auf Weiteres könnte man geneigt sein, sie mit Hülfe der Karte in dem nordöstlich von Stavró gelegenen, isolirten Hügel (Höhenziffer 255,0) zu vermuthen*). Ein in dieser Gegend gefundener Grabstein (Leake, Demi² S. 46) bietet die Inschrift Θεοφάνης Παλλ(ηνεύς). Das auf dem Terrain unserer Karte sichtbare, südlich (weiter unten ostwärts) fließende Rhevma trägt noch heute den Namen Balána, in welchem eine Reminiscenz an Pallene mir unverkennbar enthalten scheint. Endlich aber verbietet eine wohlbekannte Sage bestimmt genug, Pallene von der Nordspitze des Hymettosgebirges zu trennen, oder mit Ross sogar einen Demos (Agnus, S. 53f.) dazwischen einzuschieben. Es ist die bei Antigonos von Karystos (hist. mirab. cap. 12) nach Amelesagoras aufbewahrte Legende, derzufolge Athene aus Pallene einen Berg (den Lykabetos) zur Befestigung der Akropolis herbeigetragen und auf die Nachricht von dem Ungehorsam der Kekropstöchter fallen gelassen habe. Diese Sage hätte nicht entstehen können, wenn Pallene ein Demos in der Ebene oder an den bewaldeten Abhängen des Pentelikon gewesen wäre; wohl aber ist dem Lykabetos einzig und allein das kahle Gestein des Hymettos verwandt und von Norden (in der Verkürzung) gesehen, erinnert an jenen selbst der kegelförmige, nur noch gewaltigere Aufbau der Gebirgsmasse.

Beherrschte Pallene den südlichen Theil des breiten Durchganges, welcher zwischen Hymettos und Pentelikon in die östliche Ebene führte, so gestattet die nördlich angrenzende, von den Ausläufern des Pentelikon eingenommene, dürftige Gegend meines Erachtens durchaus nicht, unserem Demos einen zweiten, gleichwerthigen gegenüberzustellen. Man hat hier (und selbst Leake in der zweiten Ausgabe seiner Demen) lediglich auf die Namensähnlichkeit eines (übrigens noch weiter östlich, auferhalb des Bereiches unserer Karte gelegenen) Klostergutes Garitó hin, den Gau Gargettós ansetzen wollen. Ich sehe vorläufig nicht, wie man diese Localisirung mit den Bodenverhältnissen (auch beherrschte der Demos Pentele, freilich nördlicher, an der wasserreichen Stelle des heutigen Klosters Mendeli gelegen, die Vorberge des Pentelikon), sowie mit den oben (S. 22) geschilderten Vorgängen in Übereinstimmung bringen will. An derselben Stelle ist auch meine Ansicht über die einstige Lage von Gargettos entwickelt.

Kehren wir andrerseits zu der Senkung zurück, welche zwischen der Nordspitze des Hymettos und der Turko-Vuni eingelagert ist, so begegnet uns auf dem Wege von Athen an tiefster und fruchtbarster Stelle, in wasserreicher Lage das attische Dorf Chalandri, eines der größten und wohlhabendsten der mittleren Ebene und nur mit Marusi, Menidi und Kephisia vergleichbar. Von antiken Monumenten sind neben zahlreichen Gräbern und zum Theil sehr stattlichen Grabreliefs auf der Südseite des Dorfes die Reste eines bedeutenden Grabbaues aus reinem Marmor zu nennen, mit wohl erhaltener Tonnenwölbung, in welchem dann die Kapelle der „Panagia Marmariotissa“ eingerichtet war. Über ein gewiss ganz ähnliches Grabmal in Kephisia s. unten S. 38. Sodann bezeichnet die nächste Umgebung von Chalandri den Fundort der beiden einander sehr ähnlichen, jetzt im Centralmuseum zu Athen aufgestellten Taurobolienaltäre (v. Sybel, Katal. d. Sculpt. n. 581. 582 vgl. für den ersteren Denkm. u. Forsch. 1863. N. 176. 177, wo die genauere Ortsangabe auf das Kirchlein des H. Joannis, nördlich Chalandri, rechts vom Wege aus Athen nach Marusi, zu deuten scheint).

*) Ganz unzulässig scheint uns die Annahme Hanriot's (recherches S. 191), welcher das Heiligthum an die Stelle des Klosters „H. Joannis“ des Jägers“ versetzen möchte, wiewohl damit eine Schwierigkeit beseitigt wäre, welche unserer Ansetzung des Demos Gargettos entgegenzustehen scheint. Während hier nach der gewöhnlichen Sage der Körper des Eurystheus begraben sein sollte (Strab. IX, p. 377 Steph. Byz. Hesych. s. v. Γαργητιός) verlangt er selber bei Euripides (Heracl. 1031): δίας πάροιθε παρθένου Παλληνίδος seine Ruhestatt zu finden. Diese beiden Angaben wären zur Noth vereinbar, wenn das Heiligthum auf der äußersten Hymettoshöhe lag, an deren östlichem Fusse wir auch den Demos Gargettos suchen zu müssen glaubten. Aber ich bezweifle überhaupt, ob der Dichter auf einen im Demos Gargettos gelegenen Punkt hinzielt und nicht vielmehr eine sonst noch bestehende oder eine eigne poetische Version befolgt, indem er das Grab des Eurystheus zu dem Tempel in Beziehung bringt. So war ja nach einer dritten Version Eurystheus auch in der marathonischen Ebene gefallen und wenigstens sein Haupt in Trikorythos bestattet. (Strab. a. a. O.)

Aller Analogie nach dürfen wir somit eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Bedeutung der Örtlichkeit auch für die alte Zeit voraussetzen und uns eben hier alle Existenzbedingungen für einen der namhaftesten attischen Demen nicht nur erfüllt sondern auch ausgenutzt denken. Seltsamer Weise ist diese Nothwendigkeit niemals scharf betont worden, so dass wir, abgesehen von den gänzlich unhaltbaren Vermuthungen Wordsworth's (Athens and Attica³ S. 196f.: „Myrrhinus“) und Hanriot's (recherches S. 75f.: „Cholargos“) keinen ernstlichen Versuch, die antike Benennung dieses Ortes zu ermitteln, anzuführen haben*). Die Erklärung dafür wird in dem Umstande zu suchen sein, dass die attische wie überhaupt die griechische Topographie bislang mehr darauf ausgegangen ist, die überlieferten Ortsnamen unterzubringen, mit etwa vorhandenen Resten zu vereinigen, oder blofs nach ungefähigem Ermessen in die Karte einzutragen, anstatt das gegebene Terrain in erster Linie zu befragen und zur Grundlage aller weiteren Bestimmungen zu machen. Es wird zu den bedeutsamsten Erfolgen des attischen Kartenwerkes gehören, wenn jenes einseitige Verfahren in Zukunft zurücktritt. Dass aber die rein topographische Basis nicht blofs ein wirksames Regulativ abgiebt, sondern auch positive Resultate verspricht, beweist am besten das Beispiel von Chalandri. Seit der Veröffentlichung der wichtigen Steinurkunde *Ἀρχ. Ἐφημ.* 1870 n. 415 (vgl. E. Curtius, Archäol. Zeitg. 1871 S. 3f. C. I. Att. III n. 61, Verzeichniss von Grundstücken auf Anlass einer Rentenstiftung, nach Mommsen), ist es bekannt, dass die Demen Athmonon und Phlya an einander grenzten, da eine Besetzung zugleich *Ἀθμονοῦ καὶ Φλυῆσι* lag (C. I. Att. a. a. O. A. Col. II. v. 12. 13.) Nun gehört es zu den längst gesicherten Thatsachen, dass das Dorf Marusi an die Stelle des alten Athmonon getreten ist (siehe unten). Diesem kann aber ein Demos wie Phlya, auf welchen übrigens in derselben, sehr zerstörten Inschrift noch neun andere Ackergrundstücke (*χωρία*) entfallen, wie schon ein Blick auf die Karte erweisen dürfte, nur südlich benachbart gewesen sein. Was bereits der von *φλύω* abgeleitete Name lehrt, den reichen Fruchtsegen des Feldes, bestätigen andere Nachrichten vollauf. Die gleiche Inschrift erwähnt zweimal eine Wallnusspflanzung (*Περσικῶν*, A Col. III vv. 16 u. 39). Am beredtesten aber sprechen die Naturculte, welche unseres Wissens kein anderer Gau in so reicher Fülle und merkwürdiger Zusammensetzung besaß: nach Pausanias (I, 31, 4) gab es dort Altäre und Heiligthümer des Apollo Dionysodotos, der Artemis Selasphoros, des Dionysos Anthios, der Ismenischen Nymphen und der Ge, der „großen Göttin“, sodann der Demeter Anesidora, des Zeus Ktesios, der Athene Tithrone, der Kore Protogone und der Semnai (Eumeniden, als Naturgottheiten; vgl. Mitth. d. arch. Inst. IV S. 176). Im Mittelpunkte dieser Culte aber, über welche wir auch anderweitige Nachrichten besitzen, stand Ge, die Mutter des Heros Phlyeus (Paus. IV, 1, 5) die „große Göttin“ (s. o.), welcher *τὰ τῆς Μεγάλης Φλοιασίων ὄργια* gefeiert wurden (vgl. Ps. Orig. *περὶ αἰρεσέων* p. 144 ed. Miller; Welcker, griech. Götterl. I, S. 322; auch Guigniaut, Relig. de l'antiquité III, S. 1220f. Hanriot, recherches S. 186f.) In nächster Beziehung zu derselben finden wir die „großen Göttinnen“; ihnen galt vermuthlich in erster Linie das Priesterthum der Lykomiden, ihnen das von den Persern zerstörte *τελεστήριον*, welches der Lykomide Themistokles wieder aufbauen und mit Gemälden schmücken liefs (Plut. Themist. c. 1 u. 15). Andererseits weist uns der Name der „großen Göttin“, sowie der bezeugte Orgiasmus ihres Cultes auf die naheliegende Verschmelzung mit der Göttermutter Rhea oder Kybele hin, welche sich ja, in späterer Zeit namentlich, allen derartigen Vereinen und besonders den Mysteriengruppen beizugesellen pflegte. Ich möchte es deshalb nicht für Zufall halten, sondern als Bestätigung der oben aufgestellten Vermuthung ansehen, wenn zwei so eminent religiöse, in diesen Kreis gehörige Monumente, wie die beiden Taurobolienaltäre (s. o.) mit den Bildern der Kybele, der Demeter und ihrer Mysteriendiener gerade bei Chalandri zum Vorschein gekommen sind. Über allem aber bleibt die Thatsache bestehen, dass sich eben nur hier die Voraussetzungen vereinigen, welche wir an die Lage und die natürliche Beschaffenheit des Gebietes von Phlya zu knüpfen berechtigt sind.

In nicht minder glücklicher Lage begegnen wir nördlich an der Strafe nach Kephisia dem alten Demos Athmonon oder Athmonia, welcher seit Stuart (II S. 218 d. Übers.) mit Sicherheit in dem gleichfalls ansehnlichen Dorfe Marusi erkannt worden ist. Dasselbe bietet einen der interessantesten Belege für die Zähigkeit, mit welcher die religiöse Tradition selbst diejenige der Ortsnamen überleben kann: es enthält die Erinnerung des aus Euboea importirten Cultus der Artemis Amarysia (Paus. I, 31, 5),

*) Kiepert (Atlas von Hellas) verlegt an die Stelle von Chalandri den Demos Agnus. Aber wenn Pallas (Plut. Thes. c. 13) einen Agnusier zum Herold hatte, so lag Agnus doch wohl in seinem Reich, also nicht westlich über den Hymettos hinaus.

deren Hain, nach dem Funde zweier Grenzsteine zu schliessen, aufserhalb und zwar südwestlich des heutigen Dorfes gelegen zu haben scheint (vgl. Dodwell, Travels I, S. 35 = C. I. Att. I, 256, bei dem verfallenen Dorfe Pelika: ὄρος Ἀρτέμιδος τεμένους Ἀμαρυσίας und die von Lolling noch südlicher, bei Hag. Nikolaos gefundene gleichfalls in alterthümlichen Buchstaben geschriebene: ὄρο[ς τεμέ]νους Ἀ[ρτέμι]δος Ἀ[μαρυσίας], welche ihr Herausgeber für eine archaisirende Copie aus der Zeit des Herodes Atticus hält: Mitth. d. arch. Inst. V, S. 290f.). Auf die Festfeier der Amarysien bezieht sich das eben dort gefundene Decret C. I. Att. II, 850. Auch andere Erinnerungen und Culte, denen man phönikischen Ursprung beizumessen pflegt, hafteten an jenem Orte: die Sage vom ältesten Landeskönig Porphyron und die Verehrung der Aphrodite Urania (Pausan. I, 14 a. E.) Jedenfalls scheinen sich die Athmonenser, ähnlich wie die Bewohner von Phlya und anderer reicher Districte mit grösserer Vorliebe dem ergiebigen Feldbau, frommen Gottesdiensten und behaglichen Festen, als der hungrigen Politik und der leidigen Prozeßsucht zugewandt zu haben. Als Typus eines solchen Demoten tritt uns im „Frieden“ des Aristophanes der biedere Trygaios entgegen (v. 190f.): Τρυγαῖος Ἀθμονεὺς, ἀμπελουργὸς δεξιός, οὐ συνοφάντης, οὐδ' ἐραστὴς πραγμάτων. (Vgl. das Wort ἀθμονάζειν bei Hesych.)

An dritter Stelle reiht sich in gleicher, nördlicher Richtung der namhafteste Demos der linken Kephisosseite, Kephisia, an, welcher seinen alten Namen niemals verändert hat. Auch der Reiz seiner wasser- und laubreichen, köstlich frischen Landschaft ist nicht untergegangen. Man vergleiche die begeisterte Schilderung, welche Aulus Gellius (Noctes atticae I, 2, 2) von seinem Aufenthalt in einer der Villen des Herodes Attikos zu Kephisia entwirft, mit den anziehenden Erinnerungen, welche Chr. Aug. Brandis (Mitth. üb. Grld. I, S. 335f.) einem in Kephisia zugebrachten Sommermonat widmet. Von zusammenhängenden Resten des Alterthums ist aufser dem oben (S. 22) erwähnten Stück der Wasserleitung und etwa der Marmoreinfassung der am Ostrande des Dorfes gelegenen Kephalariquelle (Stephani, Reise durch einige Gegenden d. nördl. Grld. S. 3; links daneben „die Fundamente eines alten Gebäudes und ein Stück einer dazu gehörenden Säule“), nur an dem von der gewaltigen Platane überschatteten Hauptplatze des Ortes das jetzt in ein „Museum“ verwandelte römische Grabgebäude mit seinen Sarkophagen zu nennen, dessen Grundriss nebst Inhaltsbeschreibung Benndorf (Archäol. Zeitg. 1868 S. 35f., Tf. 5, 2) gegeben hat. Von den zahlreichen Heroa und Heroenstatuen, durch deren Errichtung in Wald und Feld, bei Quellen und Bäumen Herodes Attikos in dem Schmerze über den Tod seiner Günstlinge (als Heroen: Achilleus, Memnon und Polydeukes genannt), sowie den seiner Gattin Annia Regilla, gleichzeitig einen stimmungsvollen Schmuck der Gegend zu schaffen wusste (Philostrat. vit. Soph. II, 1, 10), sind gerade bei Kephisia, einem seiner Lieblingssitze (Philostrat. a. a. O. § 12), die zugehörigen Inschriften mit den typischen Imprecationsformeln in grösserer Anzahl gefunden worden (vgl. C. I. Att. III, n. 1417—20. 1422 auch 810. 815. 817—18. 1333 dazu Bull. dell' Inst. 1873 S. 218 fg.). An dem Fundorte von n. 1417, der kleinen, zerstörten Kapelle auf dem niedrigen Hügel östlich vom Wege aus Marusi nach Kephisia haben Stephani (Reise u. s. w. S. 2), und Kumanudis (Ἐπιγρ. ἐπιτύμβ. n. 2559) die Fundamente eines alten Heiligthums erkennen wollen. Die von Rangabé (ant. hell. II, S. 802) erwähnte, in der verfallenen Kapelle der Taxiarchen, westlich von Kephisia, befindliche Inschrift: „Ἀήμητρος“ (vgl. Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 343 Anm. 1) steht in späten und flüchtigen Zügen auf einer hohen Marmorplatte; man liest nur:

Δ Η Π Ι Τ Ι Ο

Vgl. jedoch die Weihinschrift C. I. Att. III, n. 235 Μητρόων Θεῶν. Welche Gottheit in Kephisia an erster Stelle verehrt worden sei (bei Diogenes von Laerte III, 41 ist in dem Testamente Plato's schlechtweg von dem Κηφισιάσιν ἱερόν die Rede), vermögen wir nicht zu ermitteln.

Der nur sporadisch fruchtbare, in weit höherem Grade felsige Landstrich, welcher zwischen den Turko-Vuni und der durch die Dörfer Chalandri, Marusi, Kephisia bezeichneten Zone einerseits, andererseits dem linken Kephisosufer von Nordost nach Südwest bis in die Gegend von Athen sich erstreckt, lässt heute zwar nur wenige topographisch sichere Bestimmungen zu, beansprucht aber ein nicht ungewöhnliches Interesse wegen der eigenthümlichen Bedeutung, welche dieser District in ältester Zeit für die industrielle Cultur des attischen Landes entwickelt zu haben scheint. Es lässt sich nämlich an überzeugenden Spuren verfolgen, wie längs den Thonlagern, welche den Kephisos begleiten, sowie an dem keinesfalls bloß tauben Gestein der Felshöhen bis in die Stadt hinein eine Handwerkerbevölkerung siedelte, Töpfer und Metallarbeiter, deren Gewerbe in den meisten ihrer Gaunamen deutlich zum Ausdruck kam

und auf die Gunst des Feuergottes, — Prometheus oder Hephaistos — gleichmäÙig angewiesen war. Den „Töpfergau“ oder Kerameikos im Nordgebiet Athens und den südwestlich von Kephisia gelegenen Demos Iphistiadai oder Hephaistiadai*) kennen wir als die beiden äußersten Punkte der Reihe.

Für die Lage des letzteren Ortes besitzen wir einen Anhaltspunkt in dem schon erwähnten Testament Platon's (bei Diog. Laert. III, 41): τὸ ἐν Ἡφαιστιᾶδων χωρίον, ᾧ γείτων βορρᾶθεν ἡ ὁδὸς ἢ ἐκ τοῦ Κηφισιάσιν ἱεροῦ, νοτόθεν τὸ Ἡράκλειον τὸ ἐν Ἡφαιστιᾶδων. Seit Leake (dem.² S. 42) und Ross (Demen, S. 74) besteht die sehr wahrscheinliche Vermuthung, dass von diesem Herakleion, ähnlich wie Marusi von dem Heiligthum der Artemis, das durch die Bayern neu colonisirte Dorf Arakli seinen Namen herleite. Einen Tempel des Hephaistos bezeugt ebenda Stephanos von Byzanz (s. v. Ἡφαιστία.) An dritter Stelle darf der gleichfalls seiner Lage nach im Allgemeinen wohlbekannte Demos Kolonos genannt werden, mit den Heiligthümern des Prometheus und des Hephaistos in der Akademie; denn den ersteren zählt Sophokles (Oed. Kol. 55) zu den Göttern des Orts und ihre gemeinschaftliche Verehrung bezeugt Apollodor in dem zugehörigen Scholion**). Nächst dem πικρόροτος θεός wird von dem Dichter sodann der χαλκόπους ὁδός, ἔρεισμα Ἀθηνῶν, erwähnt, die eiserne Schwelle, welche wir später v. 1590 f. als τὸν καταρῆακην ὁδὸν χαλκοῖς βάθροισι γῆθεν ἐρύζομενον bezeichnet finden. Die erstere Stelle erklärt der Scholiast: οὕτως δὲ ἐκαλεῖτο διὰ τὸ εἶναι μέταλλα χαλκοῦ ἐν Κολωνῷ. Sollte diese Angabe auf bärer Erfindung beruhen? In der vita des Sophokles erfahren wir von einer Waffenfabrik, die sein Vater (doch wohl im Demos Kolonos) besaß. Wo und in welchem Umfang diese und die angrenzende Gegend einst Kupferadern barg, lässt sich nicht mehr feststellen. Aber selbst bis in die neuere Zeit hat sich eine Reminiscenz daran erhalten. Bereits die Stuart'sche Karte verzeichnet am Nordwestabhang der Turkovuni, nordöstlich von Patissia und nicht weit von der Kirchenruine Omorphi Ekklisia eine jetzt verfallene Ortschaft: Chalkomatádes. In den gleichen Zusammenhang nun passte, wie längst beobachtet worden ist (vgl. Leake, dem.² S. 42 f. Hanriot, recherches S. 45; 242) auffällig die Gruppe von Handwerkerdemen mit ihren durchsichtigen Namen: Eupyridai, Kropidai (vgl. Κρόπος, Axt, Sichel), Pelekes (vgl. πῆληξ, Helm), Aithalidai, Daidalidai. Ich bemerke gleich, dass die drei ersteren eine offenbar örtlich verbundene τρικωμία bildeten (Steph. Byz. s. v. Εὐπυρίδαι), sowie dass sämmtliche, nebst Kolonos, Oion Kerameikon und Paionidai (s. unten zu „Menidi“), hier gewiss nicht zufällig, einer Phyle, der Leontis, angehörten***), mit Ausnahme der Daidaliden, welche mit Athmonon, Phlya u. s. w. der noch entschiedener auf die mittelste Zone der attischen Halbinsel beschränkten Phyle Kekropis zufielen (s. d. vor. Anmerkung). Endlich bleibt es immerhin beachtenswerth, dass in der jetzt verfallenen, westlich von Marusi gelegenen, Ortschaft Pelika (trotz des Widerspruches von Ross, Demen S. 91) der Name der Pelekes hindurchzuklingen scheint.

Einige Bedenken, welche diesen Ansetzungen entgegenstehen könnten, knüpfen sich lediglich an die Lage des mit den übrigen doch solidarisch verbundenen Demos Kropidai.

Und zwar sind es außerdem noch zwei weit getrennte Gegenden, welche mit einigem Schein gleichmäÙigen Anspruch auf denselben erheben durften. Zunächst hat Stuart (Alterth. III S. 216 f. d. Übers.) östlich vom Hymettos bei Koropi (nach St. auch geradezu noch Kropia genannt) „eine Inschrift mit dem Namen Κροπία“ gefunden, die später verloren ging. Auf diese Notiz hin wird man indess schwerlich zu einem Schlusse berechtigt sein, da das Wort in größerem Zusammenhange von Demotennamen vorgekommen sein mag. Noch weniger dürfte auf die Inschrift zu geben sein, welche Fr. Lenormant dort gefunden haben will; (Voie sacrée S. 436 = Kumanud. No. 703: Μένανδρος [Πυθ]όχ[ov] [Κρ]ωπ[ιδ]ης).

Andrerseits zieht (nach Thukydides II, 19), der Spartanerkönig Archidamas mit seinem Heere

*) Das Demotikon lautet in Inschriften: Ἡφαιστιάδης, Ἴφιστιάδης, Εἰφιστιάδης, Ἴφιστιάδης. Über die Identität vgl. die Literatur bei Ross, Demen S. 74. Ein eponymer Heros Ἴφιστιος bei Hesych.

**) Wachsmuth (d. Stadt Athen I, S. 257 f.) rechnet die Akademie dennoch zum Kerameikos, namentlich weil derselbe sonst als Lokal für die dort ausgehenden Lampadodromien bezeugt ist. Für gesichert kann ich diese Annahme nicht halten, obgleich sie wenig Unterschied machen würde.

***) Über die Reste lokaler Zusammenhänge in den attischen Phylen ausführlicher zu handeln, ist hier nicht der Ort. Man beachte jedoch vorläufig wie z. B. die Phyle Pandionis ihren Schwerpunkt im Osten, die Aiantis im Norden, die Oineis im Nordwesten hat; wie alle bekannten Demen der Kekropis sich in einer Richtung von Norden nach Süden zwischen Kephisos und Hymettos, bzw. Pentelikon hinziehen, und wie diejenigen der Hippothoontis einen großen Bogen westlich um Athen bezeichnen, dessen Richtpunkte Peiraieus, Eleusis und Dekeleia sind.

aus der Thriasischen Ebene *ἐν δεξιᾷ ἔχοντες τὸ Αἰγάλειον ὄρος διὰ Κρωπειᾶς* (vulg. *Κεχροπίας*), *ἕως ἀφίκοντο ἐς Ἀχαρνάς*. Dass dieser Weg nur durch die Senkung gegangen sein kann, welche den Höhenzug zwischen Athen und der Thriasischen Ebene vom Parnes trennt, ist längst richtig erkannt (vgl. Conze, Arch. Anz. 1858 S. 197). Wenn Thukydides den Demos Kropia meinte, so kann derselbe schwerlich bereits in der Kephisosebene gelegen haben. Eine Combination mit unserer Annahme, (wie sie Hanriot, recherches S. 42f. und ihm folgend Kiepert, Atlas von Hellas² Vorbericht S. 3 versuchen), schiene somit ausgeschlossen. Doch bleibt mir immer noch ein Zweifel, ob die Lesart *Κεχροπίας* nicht aufrecht zu erhalten sei, und zwar aus folgendem Grunde: In der schon mehrfach herbeigezogenen Rentenstiftungsurkunde (C. I. Att. III n. 61 Lap. B col. II v. 40) begegnen wir einem *Κεχρο[πειον ἐν] Θριασίῳ*. Dass die Bezeichnung des Thriasion nebst Eleusis für das ganze jenseitige Gebiet angewandt wird, bezeugt schon Thukydides (a. a. O. c. 20); es scheint mir somit nicht undenkbar, dass ein besonderer District, nach welchem auch jenes Grundstück benannt worden wäre, *Κεχροπία* geheissen hätte, ähnlich wie a. a. O. Lap. I col. II v. 26: *Θριασίῳ πρὸς τῷ Μύρμηκι*, während der *Μύρμηκος ἀτραπούς* (s. Phot. lex. s. v. und Hesych. v. *Μύρμηκες*) doch zugleich im Gau der Skamboniden lag. Auch an die *βασιλεία Κρόκωνος* (Pausan. I, 38, 2) könnte erinnert werden, welcher Name ebenda, und zwar genauer bei den *Ψεῖοι* genannten Salzbächen, an einer Örtlichkeit haftete.

Nach alledem scheint mir eine zwingende Nöthigung noch nicht vorzuliegen, die drei Gaue der Eupyridai, Kropidai und Pelekes aus der mittleren Kephisos-Gegend zu entfernen. Jedenfalls werden wir die Vorstellung nicht aufgeben dürfen, dass hier die handwerkliche Industrie der Metallarbeiter wie der Töpfer ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatte. Ich halte es nicht für ganz bedeutungslos, dass wir eine schlagende Analogie zu dieser Erscheinung auf der dem Meere abgewandten Seite der korinthischen Landschaft besitzen. Ein mit der Akropolis (Akrokorinth) zusammenhängender Höhenzug leitet uns (entsprechend den Turko-Vuni) südwärts bis in das Gebiet mächtiger, vom Longopotamos durchbrochener und von einer Wasserleitung durchzogener Thonlager. Im Volksmunde heisst die Gegend (nach einer mittelalterlichen Burg der Montesquieu) die „*πέντε Σκούφια*“. Dieselbe ist der Fundort jener zahlreichen bemalten Thontäfelchen des Berliner Museums, welche uns einen so merkwürdigen und vielseitigen Einblick in die Culturverhältnisse Alt-Korinths gewähren. Eine Hauptrolle spielen die Beziehungen auf Bergbau, Metallschmelze und Gefäßfabrikation, Industriezweige, deren einstiger Betrieb an Ort und Stelle aus einer Reihe von Anzeichen sicher hervorgeht*).

Die Topographie des rechten Kephisosufers ist von der Besprechung der westlich anschließenden Karte (Sect. Pyrgos) nicht wohl zu trennen.

*) Weitere Ausführungen bleiben einem anderen Orte vorbehalten. Vgl. indess meine in der „Deutschen Revue“ 1882 S. 220f. gegebene Skizzirung des Locals, der Ortsnamen und der Funde.

Section Pyrgos.

(Karten von Attika. Bl. VI.)

Pyrgos, am Ostrande unserer Karte gelegen, ist der volksthümliche (schon im Alterthum für ländliche Besitzungen häufige), Name eines von der Königin Amalia als Musterwirthschaft (namentlich Meierei) angelegten Gutes „Amalienruhe“ (s. Vischer, Erinnerungen u. Eindr. a. Grld. S. 90), welches jetzt längst in Privathände übergegangen ist. Ebenso modernen Ursprungs ist auch das nahe, südwestlich gelegene Kato-Liossia und der Weg, welcher von Athen nach diesen Orten sowie mit einer Gabelung direkt nach Menidi (Sect. Kephisia) führt. Andererseits ist eine Reihe von Niederlassungen verschwunden, welche noch Anfangs dieses Jahrhunderts bestanden, wie Monomati, Turali und Derwish-Aou am Kephisos, ersteres nördlich, die letzteren südlich von Kukuváones, Kakurani und Dragomano in der Nähe von Pyrgos, Chaidari nördlich vom Kloster des H. Elias, beim Eintritt der heiligen Strafe in das Gebirge u. a. m.

Auf dem Wege von Athen nach Pyrgos begegnen uns im südöstlichen Gebiet unserer Karte die Dörfer Sepolia und Levi (*Λεβή*) unmittelbar nördlich von den Höhen des „Kolonos“ in gartenartiger Landschaft. Sie sind vielleicht mehr als andre geeignet, uns eine Anschauung von der sporadischen Anlage antiker Demen zu geben, wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein kann. Es sind Gruppen einzelner, fleissig angebauter Grundstücke, deren Gehöfte und Wohnhäuser an unregelmässigen, vielverzweigten Strassen liegen. An wichtigeren Kreuzungspunkten entstanden freie, meist runde Plätze (*κύκλοι*), mit schattiger Platane, Quellbrunnen und Heiligthum (Capelle). Dass auch die Äcker selbst mit Landhäusern übersät waren, beweisen die zahlreichen in Attika gefundenen Hypothekensteine (gew.: *ὄρος χωρίου καὶ οἰκίας*), die *χωρία* und *πύργοι* der Rentenurkunde (C. I. Att. III, 61), endlich noch erkennbare Überreste solcher Gehöfte, wie sie namentlich Herr Hauptmann Siemens in der thriasischen Ebene beobachtet hat (s. unten S. 48.)

Wegen seiner Namensähnlichkeit mit Sepolia hat Kiepert (Atlas v. Hellas) fragweise den Demos Sypalettos an diese Stelle gesetzt.

Auf der Strecke von hier bis Kamateró hinauf vermögen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit nur eine Ortschaft, die nicht einmal Demos gewesen zu sein scheint, anzusetzen: Phrygia, bekannt durch seine Schaafszucht (vgl. Aristoph. av. 493 u. Schol.) und von Thukydides (II, 22) genannt als Schauplatz eines kleinen Reitertreffens, das zwischen den Athenern und den bei Acharnai lagernden Peloponnesiern stattfand. Der Ort wird somit westlich, an den Bergabhängen des Aigaleos gelegen haben, wie auch Bursian (Geogr. v. Grld. I S. 334) ohne Weiteres annimmt. Keinesfalls überschritten damals die feindlichen Reiter das obere Kephisobett, wie es denn überhaupt wahrscheinlich ist, dass der Fluss den Verwüstungen der attischen Ebene nach dieser Seite eine Grenze setzte.

Das ganze thonige Erdreich der Kephisosebene ist durch Abschwemmungen von den Bergen her zusammengetragen; auf der Linie zwischen Pentelikon und Parnes und zunächst unterhalb derselben hat diese Anhäufung den mächtigsten Grad erreicht. Der Kephisos, als letzte Ader der ehemaligen Wasserkräfte, hat sich auf dem umgekehrten Wege, also von oben nach unten, immer tiefer und tiefer in den angeschwemmten Boden eingewühlt.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass dieser Prozess bereits im Alterthum Fortschritte gemacht hatte, wiewohl das obere Kephisosbett schwerlich schon damals zwischen so auferordentlich hohen Steilrändern eingesenkt war, wie wir es heute bis unterhalb des Dorfes Kukupáones, (von ngr. *κουκουβαία*, Eule, also: „Eulenhorst,“) beobachten.

Das große Dorf Menidi (s. Sect. Kephisia) liegt auf der rechten Kephisosseite in fast genau nördlicher Richtung von der Akropolis Athens. Seine Entfernung beträgt, auf dem Plane in directester Linie gemessen, etwas über 60 Stadien bis zum nördlichen Mauerring der Stadt. Sechzig Stadien war das Heer des Archidamos (s. o. S. 39 f.) von Athen entfernt, als es in der Gegend von Acharnai stand. (Thukyd. II, 21 . . *περὶ Ἀχαρνὰς εἶδον τὸν στρατὸν ἐξήκοντα σταδίους τῆς πόλεως ἀπέχοντα.*)

Da Menidi ferner in der Fortsetzung des Weges liegt, den der Spartanerkönig gekommen sein musste (s. unten S. 48 und oben S. 40), da endlich ebendort eine Anzahl von Grabinschriften auf Acharner copirt wurde (vgl. Kumanudis, *Ἀττ. Ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 317. 323. 325. 355. 357 dazu 346, zwischen Menidi und Liossia, 352 am Parnes,) ist man neuerdings wieder geneigt, (vgl. bereits Gell, Itin. S. 22) den alten Demos genau an die Stelle dieses Dorfes zu setzen.

Hanriot (dem Bursian, Geogr. v. Grld. I S. 334 und Kiepert, Atlas von Hellas, Vorbericht S. 3 folgen), behauptet, als Resultat wiederholt angestellter Untersuchungen die Überzeugung gewonnen zu haben, „que ce village (Menidi) représente exactement le site de l'ancien Acharnes;“ (recherches S. 57 not. 59; im Text wird diese Ansicht weiter dahin präcisirt, dass Menidi „n'occupe que la partie jadis centrale“ von Acharnai). In dieser Form wird Hanriot jedoch schwerlich Recht behalten, wiewohl die bei den Früheren seit Stuart (II S. 220 d. Übers.) herrschende Meinung, dass Menidi an Stelle des Demos Paionidai getreten sei, ebenso wenig genau zutreffen dürfte. Allerdings scheint auch mir Menidi die Erbschaft jenes Namens angetreten zu haben, da die Ähnlichkeit der Worte einem neugriechischen Wandelungsgesetz entspricht (vgl. *Πεντέλη* und *Μεντέλη*, *Ἐπισκοπή* und *Μισκοπή*) und der alte zur Phyle Leontis (s. o. S. 39) gehörige Demos thatsächlich am Fusse des Parnes gelegen haben muss; vgl. Herod. V, 62 mit Schol. Aristoph. Lysistr. 664 Hesych. s. v. *Λειψύδριον* Suid. s. v. *ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχη*, woraus folgt, dass das Castell Leipsydrion auf dem Parnes und wiederum nach Herodot oberhalb des Gebietes von Paionidai „*ὑπὲρ Παιονίδης*“, lag. (Der Grabstein eines Paioniden wurde in Kephisia gefunden: Kumanud: *Ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 979.) Eine genaue Identität der Ortslage folgt daraus, wie ich glaube, noch nicht mit Nothwendigkeit, so wenig wie für Garito und Gargettos (s. o. S. 22 u. 36), für Marathona und Marathon, Vraona und Brauron. In unserem Falle macht es allerdings die bedeutende Ausdehnung, welche wir dem volkreichsten attischen Demos, Acharnai, zu geben genöthigt sind, wahrscheinlicher, dass Paionidai in gröfserer Entfernung nach Norden hin zu suchen sein wird. Eine genauere Localisirung würde erst durch die Wiederauffindung von Leipsydrion möglich werden, dessen einstige Lage bei genauerer Aufnahme der Parnesregion nicht lange verborgen bleiben könnte. (Vgl. indess Leake, *demi*² S. 38 fg.: Kloster H. Nikolaos im Parnes; Hanriot, *recherches* S. 60: Pyrgos bei Varibopi.) Noch bestimmtere Gründe sprechen andererseits gegen die Voraussetzung, dass Menidi den Mittelpunkt des alten Demos Acharnai bezeichne. Wirkliche Überreste und andere Spuren des Alterthums begegnen uns erst 6 bis 7 Stadien westlich vom Dorfe. Zu den letzteren rechne ich namentlich die Capellen, welche sicherlich an Stelle alter Heiligthümer getreten sind, wie Hag. Elias und die „vierzig Märtyrer.“ Aus der letzteren stammt die jetzt in's Dorf verpflanzte mit 2 Kantharoi verzierte Inschrift (Weihung an Dionysos?) C. I. Att. III, 219. Dodwell, *Travels* I S. 521 fg. sah daselbst noch mehrere Marmorblöcke, ein ionisches Capitell und drei Sarkophage. Grundmauerreste und Cisternen aber beginnen erst von hier aus in südlicher und südwestlicher Richtung reichlich aufzutreten, während die nächste Umgebung von Menidi und der Norden nur Grabmäler zu verzeichnen hat. In südwestlicher Gegend, nicht weit von Pyrgos, bei dem früheren Orte Dragomano wurde auch die interessante Urkunde *Ἐφημ. ἀρχ.* 3139 gefunden, welche sich auf ein Demenheiligthum des Apollo (Erithaseos?) bezieht. Die Acharner hatten Parasiten-collegien, die zu Apollo in Beziehung standen (vgl. Athenaeus VI, 234 f., 235^c) und verehrten denselben Gott auch als Agyieus. (Paus. I, 31, 6; vgl. Milchhoefer, über den attischen Apollon S. 55 fg.)

Das gleiche Verhältniss gilt auch von den entfernteren Spuren, welche irgendwie noch geeignet sein könnten, uns Anhaltspunkte für die Reconstruction der antiken Verbindungswege mit Athen zu gewähren. Befragen wir dieselben, vorläufig ohne Rücksicht auf anderweitige Kunde, nach ihrem topographischen Werthe und stützen uns dabei auf die an allen sicher antiken Wegerichtungen bewährte

Erfahrung, dass die Mauerreste, Gräber u. s. w. parallel oder senkrecht zu denselben liegen, so ergibt sich, dass alle auf diese Weise von Norden und Nordwesten her resultirenden Verbindungen nach Südosten fächerartig auf eine Stelle, östlich von Levi (am unteren Ostrande der Sectionskarte Pyrgos) zusammenlaufen. Es ist der Vereinigungspunkt des Kephisos mit dem Bache (Podonipti), welcher den Nordfuß der Turko-Vuni im Bogen umzieht. Da beide Bäche oben in tiefer Schlucht fließen und der Kephisos sich weiter unten wiederum theilt, so erklärt sich diese Thatsache auch vollkommen. Die Strafe vermied hier am bequemsten die Hindernisse mehrerer Flussbetten; wir werden daher schwerlich fehlgehen, wenn wir die bezeichnete Stelle mit einem Hauptthore der Stadt in directeste Verbindung bringen. Dasselbe ist südsüdöstlich anzusetzen, und kann, während man zur Akademie noch vom Dipy-lon aus ging, doch nur das acharnaische gewesen sein. Von jener Stelle des Kephisosüberganges nun ist eine antike Wegrichtung, welche auf die Stelle des Dorfes Menidi führte, durch keinerlei Spuren bezeugt. Auch heute giebt es, mit Ausnahme der ganz modernen, südlich von Pyrgos abzweigenden Chaussée, auf dieser Seite des Flusses keinen eigentlichen Landweg dahin. Der Grund liegt offenbar darin, dass hier ein zweiter, von Kamateró herabkommender Bach, sodann kurz vor Menidi stark hügeliges Terrain zu überwinden war. Deshalb schlägt der heutige Verkehr zwischen Athen und Menidi gewöhnlich die nördlichste und directeste Strafe ein, welche über Patissia läuft und den Kephisos an einer bedeutend höheren Stelle (oberhalb der Capelle Hag. Georgios) überschreitet. Von hier ab lassen Grabhügel und Grundmauerspuren sofort den antiken Charakter des nach Norden führenden Weges erkennen. Sobald die Höhe vom Flusse aus erreicht ist, findet sich, (nahe der Ziffer 147, 7) das im Jahre 1879 vom k. deutschen Institute zu Athen ausgegrabene, und mit seinem Inhalte sorgfältig bekannt gemachte kuppelförmige Grabmal aus prähistorischer Zeit*). Ein horizontaler, langer Eingang führt von Osten in den unterirdisch angelegten, mit einem Tumulus überhöhten Raum, dessen Portal durch zurücktretende Steinfügung entlastet ist.

Andrerseits entsprach der Hauptweg nach Acharnai unzweifelhaft der natürlichen und bequemsten Verbindung, welche von Athen an den Fuss des Parnes führte. Dieser auch den erhaltenen Spuren zufolge frequenteste Weg führte aber durch die Senkung zwischen Kamateró und der östlichen, bis zum Kephisos reichenden Hügelgruppe hindurch in gerader Richtung auf das heutige Dorf Epáno Liossia, in der Fortsetzung auf Chassiá im Passwege des Parnes und das alte Bergcastell Phyle auf dessen Höhe. Nun aber beweisen die Vorgänge zwischen Thrasybul und den „dreißig Tyrannen“ wiederum, dass Acharnai auf dem directesten Wege zwischen Phyle und Athen gelegen haben muss (vgl. Xen. Hell. II, 4 Diod. 14, 32.), wie bereits Leake mit militairischem Blicke erkannt und dargelegt hat; (demi² S. 37; noch etwas ausführlicher in der ersten Auflage, S. 33. der Übersetzung). Denn wenn ein Beobachtungscorps der Athener, welches gegen den auf Phyle mit seinen Anhängern verschanzten Thrasybul ausgesandt war, bei Acharnai ein Lager bezog, so kann dieses Lager unmöglich in der näheren Umgebung von Menidi gesucht werden, da dasselbe in diesem Falle seine Verbindung sowohl mit Athen und dem Peiraieus, wie mit Eleusis gefährdet hätte, wo die „Dreißig“ gerade eine Unternehmung ausführten. Und erst nach einer Überrumpelung der Gegner gelingt ja Thrasybul die Occupirung des Peiraieus. Endlich sprechen für eine Verlegung des Schwerpunktes von Acharnai nach Südwesten die Spuren einer Festung, welche um ihrer Lage und Ausdehnung willen unmöglich einem anderen Demos zugewiesen werden kann. Die Reste sind so wenig augenfällig, dass ich mich erinnere, dieselben erst nach beendigter Kartenaufnahme auf einem Ausfluge in Gemeinschaft mit Herrn v. Alten entdeckt zu haben, als wir uns die Frage vorlegten, welcher Punkt am geeignetsten sei, Wege und Landschaft zwischen Kephisos und dem westlichen Gebirge zu beherrschen. Unser Blick wurde sofort auf den östlich von Kamateró emporsteigenden Hügel gelenkt, welchen die Grenze der Sectionsblätter Pyrgos und Kephisia mitten durchschneidet. Hier fanden sich denn, kaum über dem Erdboden erscheinend, doch in deutlichem Verlaufe, die aus Bruchsteinen gefügten Fundamente einer Umfassungsmauer (s. d. Karten), welche im Lichten einen Innenraum von ca. 500 m Länge (in nordöstlicher Erstreckung) und 200 m Breite (in nordwestlicher Erstreckung) einschloss; über das Alter der Mauer wage ich vor der Hand kein Urtheil.

*) Vgl. „Das Kuppelgrab von Menidi“, hgg. vom deutsch. arch. Institut. Ergänzend sei hier noch bemerkt, dass der Plan zur Untersuchung jener Stelle, welcher dann die gedachte Ausgrabung zur Folge hatte, Ende 1878 von mir gefasst und gemeinsam mit meinem Freunde Körte ausgeführt worden war.

Eine Vermuthung, dass dieselbe auf die oben berührten Ereignisse aus der Zeit des peloponnesischen Krieges oder der Wirren unter den „Dreißig“ zurückzuführen sei, würde meines Erachtens fehlgehen. Denn abgesehen davon, dass wir es nicht mit einer rein provisorischen Anlage zu thun haben, erreicht dieser Punkt einerseits nicht die 60 Stadien Entfernung von Athen, welche Thukydides für das Heerlager des Archidamas angiebt; andererseits beherrscht derselbe zwar die nach der Hauptstadt und dem Peiraieus führenden Straßen, nicht aber die Verbindung mit der thriasischen Ebene, welche den „Dreißig“ von gleicher Wichtigkeit sein musste. Dagegen liegt der Gedanke nahe, die ummauerte Höhe in Verbindung zu bringen mit dem System von Befestigungsanlagen, welche die westlichen Höhen, sowie die Senkung zwischen Aigaleos und Parnes durchziehen. Indess werden wir auch hier nicht umhin können, einen Unterschied aufzustellen zwischen Mauerzügen von mehr lokaler Bedeutung und solchen, welche dem allgemeineren Zwecke der Landesvertheidigung dienen. Zur ersteren Gattung gehört offenbar die Vertheidigungsmauer, welche Herr Hauptmann Siemens westlich oberhalb Kamateró im Gebirge auf eine Strecke von ca. 400 m nachgewiesen hat. Ihre Front ist nach Südosten gerichtet und zwar folgte von der (einst mit einem Fort besetzten?) Höhe (274,0) aller Wahrscheinlichkeit nach ein zweiter Schenkel dem Höhenrücken über Kamateró herab in die Ebene, um so den Berg mit der oben beschriebenen Festung auf dem gegenüber liegenden Hügel zu verbinden. Ein solcher Abschluss gegen Süden und Südosten kann aber lediglich im Interesse eines auf der Ebene um Epáno-Liossia sesshaften Gemeinwesens liegen.

Den gleichen Zweck erfüllt zwar auch nach Osten zu die ausgedehnte, heute „Dema“ genannte Befestigungslinie, welche von Berg zu Berg quer durch den offenen Durchlass nach der thriasischen Ebene hin gezogen ist. Jedoch findet dieselbe ihre unverkennbare Fortsetzung in einer Kette von Warttürmen und Wachthäusern, deren planvolle Anlage längs dem Grat des Aigaleos auf den Höhen, bzw. in den Einsattelungen, bis nach dem Pass von Daphni und darüber hinaus bis an's Meer durch die gegenwärtigen Kartenaufnahmen ermittelt und veranschaulicht ist. (Reste solcher Warttürme zählen wir bis zum Daphnipasse wenigstens sechs, Spuren von Blockhäusern etwa an vier Stellen.)

Was nun die vorerwähnte Mauer angeht, welche hier zum ersten Male in ihrer ganzen Ausdehnung und Gestalt festgelegt erscheint, so konnte Herr Hauptmann Siemens zunächst mit voller Sicherheit constatiren, dass ihr südlichster Punkt (Meereshöhe 241,8), auch die thatsächliche Endigung derselben bezeichnet, eine Fortsetzung also niemals stattfand, wie sie auch strategisch zwecklos gewesen wäre. Demnach scheint auch die Annahme eines weiteren Verlaufes nach Norden über den äußersten nachgewiesenen Punkt hinaus (Meereshöhe 320) unstatthaft. Wir gewinnen dann eine Längenausdehnung von ca. 4200 m im Lichten. Die Thalsenkung zwischen den beiden großen Gebirgsmassen wird zudem von einer doppelt getheilten Felspartie durchsetzt, deren zwei Scheitelpunkte (bei 227,2 und 231,7) die Mauer gleichfalls ersteigt. Somit erhalten wir drei tiefste Einsattelungen oder Durchgänge, (bei 147,8; 147,0 und 215,0 in nördlicher Abfolge), denen die heutigen Wege auch thatsächlich entsprechen, während ihre etwas abweichende antike Benutzung unten zur Sprache kommen wird. Die Mauer weist in ihrem gegenwärtigen Zustande, aber auch in der ursprünglichen Anlage und in der Benutzung des Terrains, mehrfache Ungleichheiten auf. Das Material ist der Kalkstein des Gebirges, die Fügung unregelmäßig, die Blöcke roh behauen, polygon, doch meist dem Rechteck sich nähernd, (vgl. die allerdings wenig genügende Skizze bei Gell, Städtebauern Tf. 34; besser Leake, *demi²S.* 144 und Tf. V, 1 d. Übers.; dazu Conze, *Archäol. Anz.* 1858 S. 197*). Die erhaltene Höhe beträgt nach aufsen (westwärts) $2-2\frac{1}{2}$, die Dicke ca. 1,50 m. Während die Aufsenfront ziemlich glatte Flächen zeigt, lehnen sich an die Innenseite schräg ansteigende Strebepfeiler, welche das Ersteigen der Mauer begünstigten. Am besten erhalten und zugleich am sorgfältigsten angelegt ist der mittlere Theil (von 215,0 bis südlich 147,0), zu beiden Seiten des antiken Hauptweges. Über die nördlich anstossende Strecke äußert sich Herr Hauptmann Siemens: „Der jetzt ganz verfallene Theil von 215,0 nach Norden scheint überhaupt nur von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein; dies geht einerseits aus der schlechten Erhaltung hervor und außerdem daraus, dass die Mauer in ziemlich geraden Linien ohne besondere Rücksicht auf die Terrainformen geführt ist, während im Gegensatz hierzu der südliche Haupttheil mit meisterhafter Geschicklichkeit allen Nüancen des Terrains angepasst ist. Diese geschickte Verstärkung der schwachen Punkte durch die einspringenden Winkel bei den Wegdurchlässen und den Mulden, sowie die Bildung einer zweiten Linie auf der von Eleusis kürzesten Anmarschroute (bei 170,0, östlich von 147,0), lassen

auf einen hohen Grad von Intelligenz schliessen und beweisen — ebenso wie die sorgfältig ausgearbeiteten Ausfallspforten — dass die Mauer nicht in Hast und Noth, sondern in Ruhe und Muße nach wohl-durchdachtem Plane angelegt ist.* Die erwähnten Ausfallspforten, — es mögen ihrer wohl 15—20 sein — scheinen sich lediglich in dem gut erhaltenen mittleren Theil befunden zu haben. Bemerkenswerth ist, dass die schrägen Durchgänge fast alle verschieden angeordnet und construirt sind, während das Zurückspringen der einen Mauerflanke gegen die andere ihnen gemeinsam ist. (Vgl. die Skizze eines solchen Thores bei Leake, *demi* S. 144 = Tf. V, 1 d. Übers.)

Über die Bestimmung dieser Linie fügt Hauptmann Siemens weiter hinzu: „dass die Mauer den Zweck gehabt haben sollte, die athenische von der thriasischen Ebene dauernd abzuschliessen, ist nicht wahrscheinlich. Sie scheint vielmehr ihre Entstehung einem augenblicklichen Bedürfniss zu verdanken, da sie wegen ihrer ganzen Anlage nur von Nutzen sein konnte, wenn eine Truppe kampfbereit hinter ihr lagerte. Vielleicht ist die auf etwa 3 km (südwestlich) gegenüber liegende „Vertheidigungsmauer“ zu gleicher Zeit von einem feindlichen Heerhaufen errichtet.“

Es ist längst aufgefallen, dass diese Mauer in unseren Nachrichten über die Kämpfe des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, welche ihre Erbauung am ehesten zu motiviren schienen, durchaus keine Rolle spielt. Man darf auf diesen Umstand um so mehr Gewicht legen, als Thukydides (II, 19) den ersten Einfall der Peloponnesier in Attika vom Jahre 431*) ausführlicher beschreibt und selbst kleinere Gefechte, wie die bei den Rheitoi (II, 19) und bei Phrygia (II, 22) nicht zu erwähnen unterlässt. Die folgende Invasion v. J. 430 (II, 47) vollzog sich „ὡσπερ καὶ τὸ πρῶτον“ und ebenso widerstandslos offenbar auch die drei übrigen aus den Jahren 428, 427 und 425 (Thukyd. III, 1; 26. IV, 2), sowie diejenige, welche i. J. 413 zu der Besetzung von Dekeleia führte (Thukyd. VII, 19). Dass die Mauer erst im vierten Jahrhundert oder gar noch später angelegt worden sei, dürfte sich schwer wahrscheinlich machen lassen, und somit mag ihr erster Ursprung, für welchen wir einen dauernden Zustand feindseliger Spannung als Voraussetzung suchen, allerdings bereits in die Zeit der ältesten eleusinischen Grenzfehden zu verlegen sein. Da sie dem Anprall grösserer Heeresmassen schon um ihrer Schwäche willen ein strategisches Hinderniss keinesfalls bereitete, so kann aus der mangelnden Erwähnung für das fünfte Jahrhundert ein Schluss gegen ihre Präexistenz gewiss nicht gezogen werden.

Vielleicht, wenn auch ungewiss in welchem Masse, sind für ihre spätere Erhaltung noch andere Interessen wirksam gewesen. Darauf könnte eine nähere Betrachtung der antiken Wegespuren führen, welche für die beiden südlichen Terrainsenkungen (s. oben S. 44) nachweisbar sind, offenbar höchst sorgfältig angelegt und gleich im Plane der Mauer mit enthalten waren. Der mittlere Hauptweg, welcher die Mauer bei der Höhenziffer 181,0 schneidet, ist nach Westen in drei ungleichen Theilen zu verfolgen, welche zwar alle fast absolut horizontal gehen, aber unter sich im Niveau so wesentlich verschieden sind, dass dieser Umstand bei der Kürze der Zwischenräume eine besondere Erklärung zu verlangen scheint.

Die Endigung des ersten Wegetheils westlich vom Thore hat die absolute Höhe von 174,0 ü. M., der Anfang des nächsten 34 m tiefer gelegenen Stückes mit nördlicher Biegung beginnt schon in einer westlichen Entfernung von nur 180 m. Das dritte wiederum 15 m tiefere Stück nähert sich dem Ende des zweiten sogar bis auf 80 m im Lichten. Eine Vermittelung zwischen diesen Strecken würde nur durch sehr grosse fast spiralartige Curven zu gewinnen sein, von welchen Herr Hauptmann Siemens indess seiner ausdrücklichen Angabe nach keine Spur hat entdecken können. Er gelangt deshalb zu der Vermuthung, es mögen hier Hebevorrichtungen für die Lasten bestanden haben, welche auch der Lokalität nach viel Wahrscheinlichkeit hätten. Eine andere, wiederum sehr auffallende Besonderheit zeigt der südöstlich von „Stephani“ herkommende „Weg mit eingeschnittenen Geleisen“, der die Mauer bei 167,0, mehr als 9 m oberhalb der heutigen Strasse schneidet. An einer Stelle nämlich springt ein mit dem natürlichen Felsen zusammenhängender viereckig behauener Block in die eine Spur des Wagengeleises hinein, so dass dasselbe hier unpassirbar wird; somit mussten entweder die Wagen ausgehoben oder die Waaren umgeladen werden. Diese natürlichen Hindernisse legen es nahe, an eine Art Zollgrenze zu denken, für deren Aufrechterhaltung die Mauer sehr geeignet und willkommen sein musste.

*) Als 14 Jahre früher Pleistoanax aus der thriasischen Ebene plötzlich umkehrte, glaubte man in Sparta, dass lediglich Bestechung ihn von weiterem Vordringen abgehalten hätte (Thukyd. II, 21).

Auch die Beobachtungsstationen auf dem Bergrücken und in den Pässen des Aigaleos ließen sich damit sehr wohl in Verbindung bringen.

Es wird am Orte sein, hier meine Ansicht über die antiken Namen des gesammten von Kamaró bis zum Meere reichenden Bergzuges, welcher die attische von der eleusinischen Ebene trennt, kurz und zusammenfassend zu entwickeln. Die verschiedenen und zum Theil sehr künstlichen Combinationen, von denen Harriot, *recherches* S. 40 und Lenormant, *voie sacrée* S. 427 fg. eine graphische Übersicht geben, vereinfachen sich zunächst durch Ausscheidung des (namentlich von Preller) *Zeitschr. f. d. Alterthw.* 1836, No. 77 fg. „über die Lage der attischen Berge Aegaleus, Korydallus, Poecilus und Ikarius“ hineingezogenen Ἰκάριον ὄρος, welcher mit dem Demos Ikaria an völlig anderer Stelle zu suchen ist (vgl. Leake, *Demen* S. 2 fg. 114 d. Übers.; Ross, *Demen* S. 73 fg.; Bursian, *Geogr. v. Grld.* I S. 251). Die offenbar rein volksthümliche Lokalbezeichnung des „Bunten“, Poikilon begegnet uns nur einmal in der Gründungslegende des Apolloheiligthums bei Daphni (Paus. I 37, 7; s. unten) und bezieht sich somit wohl nur auf den bekanntesten mittleren Theil zu beiden Seiten des Passweges nach Eleusis. Eine durch die Natur vorgezeichnete Abgrenzung wird man für diese Namen schwerlich zu suchen berechtigt sein. Für das Auge des Bewohners der attischen Ebene bildet auch der Pass von Daphni keine Scheide; vielmehr stellt sich das Ganze als eine einheitliche, compacte Gebirgsmasse dar. Ich stehe deshalb auch nicht an, für die beiden noch übrigbleibenden Bezeichnungen, Aigaleos und Korydallos, den gesammten Höhenzug in Anspruch zu nehmen. Die Anwendung des einen, wie des anderen Namens ist uns in gleicher Ausdehnung, aber — und dies mag zur Erklärung jenes Umstandes dienen — in sehr verschiedenen Zeiten bezeugt. Herodot (VIII, 90) und Thukydides (II, 19) nennen nur den Aegaleos, jener als ὄρος τὸ ἀντίον Σαλαμίνος, dieser (s. oben S. 39 f.) als den Bergzug, welchen Archidamos bei seinem Zuge auf Acharnai zur Rechten liefs. Den Korydallos lernen wir aus Strabo, Diodor, Athenaios u. A. kennen. Bei dem ersteren bezeichnet er, nach dem oben S. 11 gegebenen Citate wiederum das Gebirge oberhalb der salaminischen Meerenge; nach Diodor (vgl. ebenda) muss er mindestens bis zum Pass von Daphni gereicht haben. Bei den Übrigen, (welche von der Verschiedenartigkeit des Rufes der Rebhühner hüben und drüben berichten), gilt er überhaupt als Scheidewand zwischen der attischen und der jenseitigen Ebene, ungenauer sogar zwischen Attika und Boeotien. Eine vollkommene Analogie zu dieser Doppelnamigkeit bietet übrigens das nordöstliche Gebirge Attika's, dessen älterer Name Brilessos bei Vitruv (2, 8) durch „mons Pentelensis“ bei Pausanias (I, 32, 1) durch Πεντελικὸν ὄρος ersetzt wird. Dieser Umnennung entspricht hier der Gau Pentele, dort derjenige der Korydalleis.

Die heilige Strafsse nach Eleusis, welche wir oben S. 17 verlassen haben, tritt beim Beginn des Engpasses von Daphni wieder in unsere Karte ein. Rechts liegt das Kloster des Hag. Elias auf kegelförmiger Anhöhe. Unterhalb desselben und zwar, wie uns eine Stelle aus Dikaiarch bei Athenaeus (XIII, p. 594 e; darnach ist das oben S. 17 irrtümlich angeführte Citat zu berichtigen) belehrt, gerade da, wo man von Eleusis kommend, Burg und Stadt von Athen zuerst erblickt, lag das Grabmal der Hetaere Pythionike, das prunkvollste der heiligen Strafsse, ja Griechenlands überhaupt. (Vgl. Pausan. I, 37, 5; weitere Zusammenstellungen bei Lenormant, *voie sacrée* S. 446 f.). Trotz der genauen Lokalangabe scheinen mir Reste dieses großen und kostspieligen Monumentes bisher nicht nachweisbar; denn dass die im Jahre 1854 von dem Obersten de Vassoignes südlich von dem heutigen Wege in einem Erdhügel aufgedeckten Mauerspuren (vgl. *Archäol. Anz.* 1854, S. 119) nichts damit zu thun haben, wie Lenormant (a. a. O. S. 461 f.) annimmt, geht aus dessen eigener Skizze und Beschreibung zur Genüge hervor. Sie stellen nichts weiter als eine der gewöhnlichen Grabeinfassungen, dazu aus schlechtem Mauerwerk dar; auf der Innenseite Reste bemalten Stuckes mit Quadereintheilung als Surrogat der Marmorbekleidung. Jenes Denkmal aber hatte Harpalos nicht weniger als 100 Talente gekostet und vergeblich sucht Lenormant eine Bestätigung seiner Ansicht in der missgünstigen Kritik Plutarchs (Phokion c. 22), dass es nicht einmal die 30 Talente werth sei, welche Charikles für die Überwachung des Werkes dem Harpalos angerechnet habe.

Aus derselben Stelle des Plutarch erfahren wir zugleich, dass das Grabmal der Pythionike im Bereiche des Demos Hermos gelegen habe. Auch gab es einen Bach gleichen Namens (Harpocrat. s. v. Ἐκμος). Spuren antiker Bewohnung in Grundmauerresten und Wasserleitungen, sowie ein größeres Rhevma finden sich lediglich an der Stätte des verfallenen, nördlich vom Hag. Elias gelegenen Dorfes Chaidari beisammen, wo auch die meisten neuern Topographen jenen Demos selber gesucht haben.

Daselbst gefunden die Inschriften C. I. Att. I, 381. Die Grabschrift auf einen Eroiaden (Kumanud. *Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 462), einen Athmoneer (? Lenormant a. a. O. S. 473).

Die Annahme, dass der Athen zugekehrte, ansteigende Theil des eleusinischen Passweges irgendwo Befestigungswerke getragen hätte, scheint mir unbegründet; auch würden solche der athenischen Ebene keinen denkbaren fortificatorischen Nutzen gebracht haben. Was Leake kurz vor dem H. Elias anführt (Demen, S. 140 d. Übers.), dürften die Mauern von Gräberanlagen sein, welche auch Hauptmann Siemens verzeichnet hat. Der „rempart antique“ dagegen, welchen Lenormant jenseits des von Chaidari auf die Hauptstrafse einmündenden Weges, bereits in der Nähe von Daphni mit nordsüdlicher Richtung in seiner Karte eingetragen hat, existirt, wenn überhaupt, wohl nur in der von Siemens angedeuteten Form, d. h. als Grundmauerspur längs des Hauptweges, welcher vermuthlich bereits hier etwas nördlich zur heutigen Strafse lief.

Nächst dem Grabmal der Pythonike nennt Pausanias (I, 37, 6) sogleich das Heiligthum des Apollo, zu welchem sich auch Bildwerke der Demeter, Kore und Athene gesellt hatten. Die Lage desselben ist längst (vgl. Stuart, Alterth. v. Ath. II, S. 258 Anm. 36 d. Übers.; Dodwell Travels II, S. 169; Leake, Demen S. 141) identifizirt worden, mit der des alten fränkischen Klosters Daphni, welches etwa in der Mitte des Gebirgsweges (100 m über dem Meeresspiegel), doch keineswegs an der engsten oder höchsten Stelle liegt (wie Leake, Demen S. 141 d. Übers. und ihm folgend Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 326 angeben; vielmehr erreicht die Strafse bereits kurz hinter dem Kegelberge des Hag. Elias ihren fast 30 m höheren Scheitelpunkt bei 129,5). Dass der Name Daphni eine Rückerinnerung an einen Lorbeerhain des Apollon enthält, ist die gewöhnliche Annahme, doch hat schon Wheler an den dort wachsenden Kirschlorbeer erinnert, welcher heute Pikrodáphni heisst. In den Wänden und der sehr starken Umfassungsmauer des Klosters sind zahlreiche antike Blöcke verbaut; drei römische Säulen mit ihren Capitellen, welche Dodwell (Travels II S. 169) noch im Jahre 1801 theilweise eingemauert sah, wurden auf Veranlassung des Lord Elgin nach England gebracht und dann in das British Museum versetzt. Über die Gründung der hervorragenden Klosterkirche von Daphni im 13. Jahrhundert unter den burgundischen Herzögen de la Roche vgl. jetzt Burnouf, la ville et l'acropole d'Athènes S. 53 f.; ihre Beschreibung bei Stephani, Reise durch einige Gegenden d. nördl. Grld. S. 81 f. Eine französische Monographie über das Kloster Daphni, welche die Institutsbibliothek zu Athen besitzt, ist mir in Göttingen nicht zugänglich.

In Daphni gefundene Inschriften vgl. C. I. Att. III, 405 mit dem Zusatz *ἐξ ἄστειος ε'* d. h. 6000 Schritt von Athen aufgestellt. Unter Zugrundelegung des römischen Fußmases von 0,296 (s. Dörpfeld, Mitth. d. arch. Inst. VII, 278 f.) entspricht diese Entfernungsangabe 8880 m; da wir ohne Rücksicht auf die Terrainerhebungen vom Dipylon bis Daphni gerade 8000 m zählen, so werden hier 6000 Schritt vom Markte aus bis an denselben Punkt gerechnet sein und auf genauer Messung beruhen. Andere Inschriftreste: C. I. Att. III, 406. 407. Mitth. d. Inst. VI, S. 347. Kumanudis, *Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 3302.

Von Daphni aus verfolgt man deutlich den Verlauf der antiken, dammartigen Strafse auf der rechten Seite eines Rhevma, nördlich parallel dem heutigen Wege. Gegen den Bach zu ist dieselbe theilweise durch Steine gestützt. An der letzten Gebirgsecke (vor 41,6) ist mit Sicherheit die Stelle erkannt worden, welche Pausanias nächst dem Apolloheiligthum erwähnt: *μετὰ δὲ τοῦτο Ἀφροδίτης ναὸς ἔστι, καὶ πρὸ αὐτοῦ τεῖχος ἀργῶν λίθων θείας ἄξιον.* Eine genaue Skizze der Örtlichkeit nebst erläuterndem Text bieten jetzt Curtius und Kaupert „Atlas von Athen“, S. 30. Von dem Heiligthum selbst, welches sehr klein gewesen zu sein scheint, sahen Dodwell (Travels II, S. 170 f.), Leake (Demen, S. 142 d. Übers.) und Ross, Königsreisen II, 98, noch Marmorfragmente dorischer Ordnung. Ersterer hebt die Breite der Metopen hervor. Heute nimmt man nur die Reste einer Umfassungsmauer von ca. 40 m Länge (in westöstlicher Ausdehnung) und 20 m Breite wahr, mit anstossenden Räumlichkeiten auf der Westseite. In der Südseite erkennt man zwei Eingänge, ihnen gegenüber die Spur eines Altars (?). Nach Norden bildet einen Theil der Begrenzung die aufsteigende Felswand, mit zahlreich eingeschnittenen Votivnischen, von denen der „Atlas v. Athen“, Bl. VIII, 3 eine Ansicht giebt. Die unterhalb derselben in den Fels gemeißelten Votivinschriften (das Lesbare im C. I. Gr. I, 507—9; vgl. Philologus IV, 150. VIII, 169) bestätigen, ebenso wie einige am Fuß des Felsens gefundene Marmortauben (Dodwell u. Leake a. a. O.; Ross, Königsreisen II, 98, aus Erz), die Identität des von Pausanias genannten Heiligthumes. Dass dies zugleich das *Φιλαῖον* sei, der von Adeimantos zu Ehren der Gemahlin des Demetrios Poliorketes, Phila,

gegründete Tempel der Phila Aphrodite (Athenaeus VI, 255^c), bestätigen die Inschriften zwar nicht direkt, wie Bursian (Geogr. v. Grld. I, S. 327 Anm. 2) mit Recht bemerkt, doch ist immerhin das Vorkommen des Namens Phile, wenngleich als der Weihenden, sehr auffallend; um so mehr, als wir das thriasische Gebiet unbedenklich bis hierher ausdehnen dürfen (s. oben S. 40). Auf die Höhe des Votivfelsens führt von Westen her ein Fußpfad zu einem kleinen Plateau, welches wohl irgend eine Rolle im Cultus gespielt haben mag.

Auf das *τείχος ἀργῶν λίθων θείας ἄξιον* ist meines Erachtens von den erhaltenen Resten nichts zu beziehen. Pausanias gebraucht denselben Ausdruck bei den Mauern von Tiryns (II, 25, 8) und was ihn zu der Erwähnung veranlasste, war offenbar die rohe Alterthümlichkeit des Werkes, in dem wir eine jener Passbefestigungen aus sehr früher Epoche zu erkennen haben werden. Die beiden Erdhügel südlich des Heiligthums (s. d. Skizze a. a. O.) können dabei sehr wohl die Standspuren viereckiger Thürme bezeichnen, welche eher jüngerer, als derselben Zeit entstammten und den von Eleusis kommenden Weg nach Art antiker Thorbefestigungen (mit schrägem Zugang) flankirten. An derselben Stelle zweigte sich ein antiker Gebirgspfad in nordwestlicher, sodann nördlicher Richtung ab, so dass er die Biegung um die letzte zum Meere vorspringende Bergnase direct auf die thriasische Ebene hin abschneidet und auch die beiden Salzseen zur Linken lässt. Da wir uns wenigstens gleich hinter denselben, wie Pausanias (I, 38, 1. 2) erweist, schon im Gebiet des Demos Skambonidai befinden, so denkt man unwillkürlich an den *Μύρμηκος ἀτραπούς*, den wir aus Hesych. (s. v. *Μ. ἄ.*) *ἐν Σκαμβονιδῶν* kennen; vgl. *Θριωσίη πρὸς τῷ Μύρμηκι* (C. I. Att. III, 61 A. Col. II v. 26).

Unser Bergweg wird praktisch um so bedeutsamer, als die heilige Strafe nach Eleusis nicht, der bisherigen Annahme zufolge, die Salz bäche (*Ψεῖτοι*) ebenfalls im Bogen umging, sondern, wie Herr Siemens durch seine Aufnahme erweist, in der unmittelbaren Nähe des Meeres blieb. (Für jene Ansicht vgl. Leake, Demen S. 144; Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 327). Nicht nur, dass die Wegespuren am Rande der Küste unmittelbar in das heutige südliche Salzbecken hineinführen, auch die felsige Partie, welche dieses von dem nördlich gelegenen trennt, lässt deutlich ihre Fortsetzung längs des Meeres selber erkennen. Eine richtige Beobachtung bestätigt sich bald von mehreren Seiten. Denn die *Ψεῖτοι*, welche nach Pausanias (I, 38, 1): *ῥεῦμα μόνον παρέχονται ποταμῶν, ἐπεὶ τό γε ὕδωρ θάλασσά ἐστὶ σφίσι*, waren im Alterthum eben keine Salzseen, wie sie heute durch Versumpfung entstanden sind, sondern lediglich starke, aus etwa sieben Quellen (s. Fiedler, Reise durch Griechenl. I, S. 82) gespeiste Salz bäche. Nur so konnte sie derselbe Schriftsteller (II, 24, 6) mit dem Erasinos in Argolis vergleichen, dessen Wassermassen gleichfalls nach kurzem und geradem Laufe das Meer erreichen. Die Strafe nach Eleusis hatte somit durchaus keine Veranlassung einen Umweg zu machen und konnte mit Leichtigkeit durch Überbrückung fortgeführt werden. Auch für das Gefecht, welches Archidamos (Thukyd. II, 19) der athenischen Reiterei bei den *Ψεῖτοι* lieferte, bleibt jetzt genügender Raum. Die Rheitoi, welche bereits Eigenthum der eleusinischen Gottheiten waren (Hesych. s. v. *Ψεῖτοι*), wie auch die Fischereiberechtigung in demselben den Priestern von Eleusis gehörte, bildeten nach Pausanias in alter Zeit die Grenze zwischen dem attischen und dem eleusinischen Lande. Unmittelbar hinter denselben nennt Pausanias die (I, 38, 1. 2.) „Königsburg des Krokon“ mit Beziehung auf eine Lokalsage der Skamboniden, deren Demos wir bereits oben (S. 40 und 48) mit Sicherheit an diese Stelle verlegen durften. Über den am Wege liegenden „Marmorblock“ mit unbedeutendem Inschriftrest vgl. Mitth. d. arch. Inst. VI, S. 347. Auf die weitere Topographie der thriasischen Ebene wage ich an dieser Stelle noch nicht einzugehen. Die reiche, aber stark parcellirte Bebauung des Landes, von der noch heute zahlreiche, gleichmäfsig vertheilte Spuren alter Gehöfte Zeugnis ablegen, erschwert in hohem Grade die Gruppierung derselben um einzelne Democentren. Mehrere Grabinschriften auf Thriasier sind in den Kalyvia von Chassiá, dem am Westrande unserer Karte gelegenen Dorfe zum Vorschein gekommen (vgl. Kumanud. *Ἄττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 561. 571. 572). Zu diesem Dorfe fällt das Terrain vom Parnes her in überaus regelmäfsiger Wellenbewegung ab, wie die vollkommen parallelen Höhenlinien zeigen, eine Folge urältester Abschwemmung des Erdreiches von oben her, deren Prozess sich hier ganz ähnlich, wie in der Kephisosebene (s. oben S. 41 f.), nur noch weit ungestörter vollzogen hat. Und gerade wie hier hat sich auch dort ein Giefsbach, der Rest der Wasserkräfte, eben da, wo dieselben die stärkste Anschwellung des Bodens hervorgebracht haben, ein tiefes Bett mit scharfen Steilrändern gegraben, welches somit, statt in einer Thalmulde, einen flachen Landrücken entlang läuft.

Noch bleibt, östlich von den Rheitoi, die Stätte des verfallenen Dorfes Stephani zu erwähnen, von welcher ein Thalweg zwischen einer nördlichen Höhengruppe und dem Aigaleosgebirge auf Acharnai zuführt. Bei dem „Demerdjis“ genannten Hügel scheint die Lage eines befestigten Demos gewesen zu sein (welchen Hanriot, *recherches* S. 113 f. 226 auf ganz unzulängliche Gründe hin Erchia benennt); eine verdächtige Lenormant'sche Grabschrift C. I. Att. III, 3566, angeblich hier gefunden, lautet: [Nov]μήνιος [A]νδρόλεον [Ba]τῆθεν. Gell, *Itin.* S. 24 verlegt hierher Skambonidai; vgl. Stuart u. Revett, *Alterth. v. Ath.* II, S. 398 d. Übers.). Befestigungswerke, Thürme wie Vertheidigungsmauern hat nun jener Weg noch an mehreren anderen Stellen bis zum „Dema“ hin aufzuweisen; die ihn nordwestlich begrenzende Hügelkette ist nur eine Fortsetzung derselben Felspartie, welche die große Mauer überschneidet. Wenn nun gerade da, wo dieser Höhenzug das Meer erreicht, bei den Rheitoi, einst die Grenze zwischen Attika und Eleusis war, so lief dieselbe auch auf seinem Rücken bis an den Parnes entlang. Die genannten Befestigungswerke können somit sehr wohl als von Attika aus angelegte detachirte Außenposten des gleichen Systems von Vertheidigungsmauern betrachtet werden, welche wir bereits an den Durchgängen zur attischen Ebene wahrnahmen.

Arthur Milchhoefer.





KARTE VON AITKA



VERLAG VON DIETRICH REIMER IN BERLIN.

KARTEN VON ATTIKA.

Auf Veranlassung des
Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts
etc. etc.

Herausgegeben von

E. Curtius und J. A. Kaupert.

Heft I

ATHEN UND PEIRAIEUS.

4 Karten in Umschlag mit Textband. 1881. Preis 12 Mark.

ATLAS VON ATHEN.

Im Auftrage des
Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts
herausgegeben von

E. Curtius und J. A. Kaupert.

Mit 3 Plänen von Athen, 9 photographischen Ansichten und 9 Bogen Text.

Preis gebunden 24 Mark.

CARTA COROGRAFICA ED ARCHEOLOGICA

dell'

ITALIA CENTRALE

ossia antico

Lazio, Campania, Sannio

con parti meridionali della

Sabina ed Etruria.

Eseguita sotto la direzione di

Enrico Kiepert.

4 Fogli. Scala 1:250,000.

Preis in Umschlag 9 Mark. — Zusammengesetzt in Mappe 10 Mark. — Auf Leinwand gezogen
in Mappe 13 Mark.

Druck von W. Pormetter in Berlin C., Neue Grünstraße 30.



KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT III-VI

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

NEBST EINER KARTE IN FOLIO

MARATHON

BERLIN 1889

DIETRICH REIMER

6. 3189 1

KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT III—VI

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

NEBST EINER KARTE IN FOLIO

MARATHON

BERLIN 1889

DIETRICH REIMER

Die Erläuterungen zu Heft III—VI (Section VII—XIX) der „Karten von Attika“ werden sich zwar den einzelnen Blättern möglichst anzuschließen haben, in der Anordnung derselben jedoch naturgemäß eine lokale Reihenfolge, nicht diejenige der Publication, innehalten.

Das vorliegende Material zerfällt von selber in zwei Hauptgebiete: A. den ost- und südwärts vom Hymettos gelegenen Theil der attischen Halbinsel bis zum Vorgebirge Sunion herab; und B. die um den Pentelikon gelagerte Landschaft.

Wir besprechen somit die Karten nach folgendem Schema:

A. Das südöstliche Attika.

- I. Spata (VII) und Perati (X).
- II. Porto Rapti (XI), Markopulo (XIII) und Vari (VIII),
- III. (Lauriongebiet) Olympos (XVII), Laurion (XVI), Sunion Ost und West (XV. XIV).

B. Pentelikongebiet.

- IV. Pentelikon (XII) und Raphina (IX),
- V. Marathon (XIX) und Drakonera (XVIII).

Wie der Text sich äußerlich den Karten anschließt, wird auch sein Inhalt zunächst nur eine beschreibende Ergänzung des Bildes sein, welches dieselben von den Örtlichkeiten und den noch vorhandenen Spuren des Alterthums gewähren. Die antike Ortskunde kann daher in diesem Zusammenhange nur soweit berührt werden, als bereits Feststehendes erwähnt wird, oder die lokale Aufnahme und Forschung unmittelbare Ergebnisse lieferten. In diesem Sinne durften auch hier und da bereits die Funde an Sculpturen und namentlich an Inschriften verwerthet werden, welche meine Bereisung Attikas während des Jahres 1887/88 ergab*).

Abschließende Untersuchungen, auch über Einzelfragen, können nur auf Grund einer Gesamtopographie des attischen Landes mit Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Hilfsmittel angestellt werden**) und müssten daher einer besonderen Schrift vorbehalten bleiben.

Die Revision der Karten auf Nomenklatur und antike Reste konnte den in Heft III und IV publicirten Blättern nicht mehr zu Gute kommen, daher einige Berichtigungen und Zusätze aus dem Texte entnommen werden müssen.

*) Vgl. über Plan und Resultate dieser Reisen den „Vorläufigen Bericht über Forschungen in Attika“, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1887, S. 1095 fg. Die neuen Funde sind mit dem schon früher bekannten Material lokal geordnet und vereinigt worden zu einem „Antikenbericht aus Attika“ in den Mitth. des athen. Instituts XII, S. 81 fg. No. 1—142 [Mesogaia bis Markopulo] und S. 277 fg. No. 143—495 [Markopulo bis Sunion, Pentelikongebiet, Diakria und Westen Attikas]. XIII, S. 337 fg. [Ebene von Athen bis Vari] No. 496—778.

**) Vgl. meine Auseinandersetzungen über „Standpunkt und Methode der attischen Demenforschung“, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1887, S. 41 fg.

A. Das südöstliche Attika.

I. Spata und Perati.

(Bl. VII u. X.)

Blatt „Spata“ umfasst die einzige große Binnenebene des östlichen Attika; „Perati“ das durch einen niedrigen Gebirgszug (die höchste Erhebung im südlichen, unbewaldeten Theil, nach der weithin sichtbaren Kapelle H. Joannis benannt, 212 m) geschiedene Küstengebiet von dem Cap Aliki (Velanidésa) im Norden bis zu den scharfgezeichneten Graten des schroff ins Meer abstürzenden Peratigebirges. Nördlich von diesen Vorgebirgen, bei Raphina und im Hafen von Vraóna münden, den Höhenzug durchbrechend, zwei Flussläufe, die einzigen in Attika, welche außer dem Bache von Marathon östliche Richtung haben und somit einen bequemeren directen Zugang nach dem Innern gestatten. Ihr Gebiet bildet zugleich die natürliche, nördliche und südliche Begrenzung unserer Karte.

Der im Westen anstossende, heute mit den Dörfern Liópesi und Koropí besiedelte Strich am Fufs des Hymettos ist z. Th. bereits im Text zu der betreffenden Section (II, vgl. Heft II, S. 30 fg.) besprochen worden, sodass nur gelegentlich darauf zurückzukommen sein wird. Eine gewisse Abgrenzung bilden auch nach dieser Seite hin mehrere Höhen (von N. nach S.: Myrtésa, Kondr' esése, Kondr' ebarthe, d. i. „der schwarze“ und „weisse Hügel“), hinter denen versteckt unter Ölbäumen die Häuser von Liopesi liegen, wie auch die Reste der antiken und mittelalterlichen Ansiedlung (Philiáti) nordwestlich vom neuen Dorfe Koropi.

Das so umschlossene Gebiet wird in seiner nördlichen Hälfte noch durch ein Hügeldreieck getheilt, welche von der Myrtesahöhe aus nordöstlich vorspringt und die Wasserscheide des nördlichen Rhevma gegen die Mittelebene bildet (Bergnamen: Myrtésa 287 m, Búrani 298, Epáno Kóndra 170, Káto Kóndra 168, Pýresa 165,5, Oseá 165 und an der Südostecke die Höhen von Spata: Magúla 163, Pyrgári 150 m). Wir betrachten demnach zonenweise:

1. Das Gebiet des nördlichen Rhevma,
2. das Hügelgebiet mit Spata,
3. die Mittelebene,
4. die Küstenlandschaft,
5. das Gebiet des (südlichen) Rhevma von Vraóna.

1. Der bei Raphina mündende Wasserlauf setzt sich aus zwei Hauptarmen zusammen, einem südwestlichen, welcher aus dem Pentelikon über Charvatí in unsere Karte eintritt, und dem nördlicheren Fluss von Draphi und Pikermi; sie vereinigen sich bei Platy Choráphi (vgl. Sect. Pentelikon). Ein Eigenname fehlt; man nennt sie Megalo Rhevma. Die dem südlichen Bach auf der Karte beigefügten Namen „Petrésa“ [= „steinige Gegend“] und „Skemphti“ beziehen sich auf die Örtlichkeit. Der Name „Pelkos“ (Sumpf) im Mittellaufe bezeichnet eine teichartige, schilfbewachsene Ansammlung stagnirenden Wassers (von unergründlicher Tiefe, wie das Volk meint). Insbesondere muss hervorgehoben werden, dass der Name Balána, welchen Hanriot (Recherches s. l. topogr. des dèmes, S. 189) diesem Rhevma beilegt, durchaus nicht zu ermitteln war. Ebenso wenig Walanáris (Lolling in Baedeker's „Griechen-

land“ 1883, S. 112). Balána oder Palána heisst eine Gegend zwischen Jéraka und Charvati; es scheint in ihr der Name Pallene ebenso erhalten zu sein, wie Gargettos in Garito, wiewohl beide Örtlichkeiten nicht mehr den Mittelpunkt der alten Demen bezeichnen. Bála, eine verfallene Ansiedlung an dem südöstlichen Abhange des Buranihügels, hat gleichfalls mit dem Bache nichts zu thun.

In dem spitzen Vereinigungswinkel der beiden Bäche ragt mit flacher Kuppe die auffallende Gestalt des Étosi empor (196,9 m, am östlichen Nordrand unserer Karte; zum gröfseren Theil auf Sect. Pentelikon). Wie er von vielen Punkten des Landes sichtbar ist, so gewährt er selber die ausgedehnteste Umschau. In den Zeiten des Türkenkrieges soll er als Warte gedient haben; damals oder früher wohl auch als Zufluchtsort, denn von einem roh gehäuften Steinwall, der die Höhe umzieht, haben sich nicht unbedeutende Reste erhalten. Antik scheint derselbe nicht; ebensowenig liefsen sich oben oder am Fufs des Berges „remains of ancient buildings“ ermitteln, welche Leake (Demi of Att., S. 76) erwähnt. Am Südostabhange lag ein gleichnamiges Dorf (s. „Häuserspuren“), ein anderes in der südlichen Ausbuchtung unseres Rhevma. Die Gegend (s. „Häuser- und Mauerspuren“ auf der Karte) trägt den Namen Lutráki („Petrésa“ heisst das jenseitige Hügelgebiet); wenig westlich („Wasserbassin“ aus einer Quelle gespeist; „moderne Häuserreste“) liegt die Kapellenruine des H. Joannis; (von hier aus soll der Heilige auf den östlichen Bergzug, [vgl. die gleichnamige Kapelle] gewandert sein). Es ist die Übergangsstelle für die Wegeverbindungen von Südwest nach Nordost. Auch an Spuren des Alterthums fehlt es nicht, obwohl dieselben gering sind. Die „Cisterne“ ist ein antiker Brunnen; insbesondere aber finden sich Reste alter Bewohnung (Fundamentspuren) östlich im Umkreis der „verfallenen Kapelle“ nach der nördlichen Biegung des Rhevma zu. Hier scheint die spätere Besiedelung weniger getilgt zu haben. Die glatten „antiken Säulenstümpfe“, welche die Karte aufführt, gehören indess ursprünglich einem älteren Kirchenbau an. Ein Passweg führt über den Höhenzug nach Velanidéa (s. Abschnitt 4). Wenden wir uns am linken Ufer des Rhevma aufwärts, so begegnen wir, dem „Pelkos“ (s. oben) gegenüber, abermals einer „verfallenen Kapelle“, die über einem Grabdenkmale erbaut war. Marmorreste desselben finden sich in der Ruine; ein unter der Apsis (an der Ostseite) gelegenes Grab ist heute ausgebeutet; grofse gebogene Thonplatten von der Bedachung des Todten liegen umher.

An dieser Grabstätte vorbei dürfen wir die antike Strafse führen, welche die Lutrákigegend mit einer doppelten alten Demenstätte östlich Charvati verband. Über die nördliche, Matrínгу genannt, vgl. Sect. Pentelikon. Die südlichere derselben, Vlichó, liegt, im Abstände von nur 600 Metern von ersterer, noch im Bereiche unserer Karte („Grundmauerreste antiker Wohnplätze“; Kapellenruine; wohlerhaltene Steinfundamente). Südlich davon, bei dem „Kalkofen“, ein ausgebeuteter Hügel, dessen Inneres mehrere, durch Mauerzüge abgetheilte Gräber enthielt.

Endlich finden sich an der rechten Seite des Megalo Rhevma auf dem Wege von Charvati nach Papangeláki an mehreren Stellen zerstreute Reste antiker und mittelalterlicher Ansiedelungen: „Grundmauerreste antiker Wohnplätze“. Die Gegend heisst Lutró („Bad“), der gewöhnliche Name für starke byzantinische Mörtelbauten profanen Ursprungs. In der Regel sind es viereckige Ruinen mit Tonnengewölbe; wie noch erhaltene Beispiele lehren, von festen Thürmen herrührend, deren obere Stockwerke nur von Innen her auf Leitern zu erreichen waren. Hier sind noch die unteren Fundamente nebst Spuren von Anbauten vorhanden. Besser erhalten ist eine andere Ruine „Lutro“, 2800 m westlich von der unsrigen, am Fufse des Hymettos gelegen; vgl. Sect. Hymettos und „K. v. Att., H. II, S. 31 a. Anf. Hierzu sei bemerkt, dass die nahe dabei gelegene, von mir a. a. O. erwähnte Stätte, welche ich dort vermuthungsweise Glyká Nerá benannte, thatsächlich Lynánora heisst; vgl. aufser Stuart und Hanriot (a. a. O.) auch Surmelis, *Αττιζά* S. 66.

Die fruchtbaren Gelände im Süden und Westen, um Papangeláki und Kántza, weisen keinerlei antike Wohnungsspuren auf. Die „antiken Grundmauerreste“, nordnordöstlich Kántza konnte ich nicht mehr constatiren; vermuthlich stammten sie von Grabmälern am Wege, wie der nah benachbarte Löwe von H. Nikolaos; s. Sect. Hymettos u. „K. v. Att.“ II, S. 31.

Kántza (*Κάντζα*, Besitzer: Kambás in Athen) enthält lediglich einige sepulkrale Alterthümer; s. „Antikenbericht“ Mitth. d. Inst. XII, S. 86 fg. n. 19—22. Auf dem Wege nach Papangeláki bezeichnet ein alter Brunnen nebst Resten einer umfangreichen Grabstätte (Viereck aus aufgerichteten Quadern) in der Nähe der Kapellenruine „Panagia“, dass hier auch im Alterthum eine bedeutende Wegekreuzung stattfand.

Papangelaki (*Παππᾶ Ἀγγελάκη*, Besitzer: Piros in Athen) erhielt seinen Namen, wie schon Surlmelis richtig bemerkt (*Ἀττικὰ* S. 69), nach dem ersten Begründer und Eigenthümer des Gutes. Bemerkenswerth sind die Spuren einer antiken unterirdischen Leitung mit zum Theil verschütteten Luftschächten (s. d. Karte „ehem. Brunnen“), welche das Wasser eines von dem Westabhang der Buranihöhe herabkommenden Rhevma sammelte. Der natürliche Abfluss führt längs den Kondrahügeln, begleitet von einigen Brunnen und alten Fundamentresten (Einfassung? Wehr? s. „ant. Mauerzug“), in das „große Rhevma“.

2. Die kahlen Höhen, welche sich vom Fuß des Hymettos nach Osten bis über Spata hinaus vorschieben (s. o.), schauten namentlich an ihren gegen Norden geschützten, der großen Ebene zugewandten Abhängen mehrfach auf Ansiedlungen herab, welche jetzt in die beiden großen Dörfer Liópesi (Liópe alban. = Rind) und Spata aufgegangen sind.

Am Südfuße des Myrtesahügels liegen die Reste des Dorfes Kokla mit einer Anzahl noch erhaltener Kirchen. Die nördlichste derselben, Sotir, ist über einer wasserreichen Quelle erbaut. Die meisten enthalten alte Reste; vgl. „Antikenbericht“ Mitth. XII, S. 95 fg. No. 65—67. No. 75. 79 (Grabinschriften auf Paianier) 84. 87. Ebenso die Reihe der nach Süden (Koropi) sich hinziehenden Heiligtümer: Panagia, Analepsis (No. 93), H. Georgios (76. 77. 91. 92), Paraskevi (Stätte Karelá, südlich H. Elias; No. 63).

Am Südostabhange der Buranihöhe (so, nicht Bura, heißt der ganze nordöstlich von der Myrtésa frei aufragende Berg) liegen die Reste des Weilers Bala (vgl. Stuart, „Alt. v. Ath.“ II, S. Surlmelis S. 21; Gell, Itiner. S. 75; „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 87 No. 27) mit antikem Brunnen; am Ostende die erneute Kirche der Evangelistra mit einem bisher unbekanntem Fragment der Todtenliste C. I. Att. I, 432 (s. „Antikenber.“ a. a. O. No. 25); als Fundort zweier anderer Bruchstücke wird der Weiler „Amburakia“ genannt, ein Name, der heute nicht mehr zu ermitteln ist. Einige alte Brunnen bis (nordwestlich) zu H. Nikolaos (Antikenber. No. 26. 56) lassen allerdings auf mittelalterliche und vielleicht auch antike Ansiedlung schließen. Die von der Buranihöhe im Westen begrenzte, überaus fruchtbare Ebene von dreieckiger Form (im Norden durch die Kondrahügel, im Osten durch die Erhebungen von Spata und deren nordöstlichen Fortsetzungen: Oseá, Pýresa eingefasst) hat noch die Namen mehrerer anderer Ansiedlungen auf der Ostseite erhalten. Man nennt im Norden den ganzen Bezirk: Jalú (Gell, Itinerary S. 75; Surlmelis S. 68 *Γελοῦ*; „Antikenber.“ a. a. O. No. 34. 61), heute ein neuerbautes Weingut (Besitzer Gerontas in Athen), sodann südlich beim „Pyrgos“ (Rest eines starken Thurmes), wo „Häuserspuren“ und H. Dimitrios („Antikenber.“ a. a. O. No. 55): Turalí (derselbe Name in der Ebene von Athen) und bei der Kirche H. Triada („Antikenber.“ No. 54) eine dritte ältere Ortschaft. An beiden letzteren Stätten sind antike Blöcke und Brunnen wahrzunehmen.

Außer den genannten und Bala bezeichnet die örtliche Tradition noch Magúla, die südwestliche, heute unbewohnte Höhe von Spata, als frühere Ansiedlung. Letztere, über 40 m zur südlichen und westlichen Ebene abfallend, war ohne Zweifel der bedeutendste und stärkste Punkt. Auf halber Höhe verfolgt man an dieser Seite die Spuren einer starken Ringmauer aus Mörtelwerk. Auch der Name des westlich vorspringenden, die neue Kapelle H. Elias tragenden Hügels Pyrgári lässt wenigstens auf einen (heut verschwundenen) Befestigungsturm schließen. Wiewohl die felsige Oberfläche der Magula keine sicheren Spuren des Alterthums hinterlassen hat, bürgen die hochalterthümlichen mit ihrem „Dromos“ nach Südwest gerichteten Grabkammern in ihrem Abhange für frühzeitige Besiedlung der Höhe. Über die ihrem Inhalte nach den mykenischen verwandten beiden Gräber, deren größeres in Folge eines Erdsturzes bekannt wurde, während das andere durch den griechischen Ephoros der Ausgrabungen, Stamatakis, entdeckt wurde, vgl. Mitth. d. Inst. 1877 S. 281 fg., Bulletin de corresp. hell. II (1878) S. 185 fg. Pl. XIII—XIX. Heut sind sie wieder theilweise verschüttet. Unzweifelhaft birgt der Hügel auf derselben Höhenlinie noch andere Grabanlagen gleicher Art.

Unter der Voraussetzung, dass dieser bedeutende, die Ebene beherrschende Punkt den hervorragendsten Demos der Gegend trug, dürfen wir hier die namentlich durch inschriftliche Zeugnisse („Antikenber.“ a. a. O. No. 36—40) für den Umkreis ermittelte Gemeinde der Erchieer (*Ἐρχιῶ*) ansetzen (vgl. meine Ausführungen: „Sitzungsber. d. Berliner Akad.“ 1887 S. 55 fg.).

Das Dorf Spáta (das Wort ist albanesisch; ein gleichnamiger Ort im nördlichen Attika), mit nahezu 1000 Einwohnern, zeichnet sich durch hohe und geschützte Lage in einem Hügelsattel aus. Wo

die Straße von Nordwesten emporsteigt, liegt der (antike) Hauptbrunnen des Dorfes. Was dasselbe an sonstigen Resten des Alterthums enthält (s. „Antikenber.“ No. 25 fg.), stammt größtenteils aus dem Bereiche der südlichen und westlichen Ebene.

3. Die Ebene südlich und westlich von Spata, eigentlich eine flache Senkung von Westen her, welche auf der Linie Markopulo—Vurvá am tiefsten herabsteigt um sich dann zu dem östlichen Höhenzuge zu erheben, blieb im Alterthum wie heute fast ausschließlich dem Getreide- und Weinbau vorbehalten. Sichere Spuren ausgedehnter Bewohnung finden sich nur an den Rändern und vereinzelt aufsteigenden Höhen vor (s. unten Lappari). Was die Karte als „antik“ zu verzeichnen hat, sind abgesehen von Schöpfbrunnen und Cisternen meist Reste von Grabeinfassungen, deren Blöcke vielfach als Baumaterial weggeschleppt werden, Tumuli aus Erde oder Steinhügel, bzw. Hügelrücken, welche keineswegs sepulkraler Natur sind, sondern fortgesetzt der Säuberung der Felder und namentlich der Weinpflanzungen von Geröll ihren Ursprung verdanken. Die Unterscheidung ist hier in der Regel nicht schwierig, da die Grabhügel vorzugsweise aus Erde bestehen, die bisweilen durch kreisförmige Steinsetzungen zusammengehalten werden. Stattliche Anlagen dieser Art sind nicht selten. Eine Anzahl derselben enthält der flache Rücken mit der Kapelle H. Georgios, welcher sich südlich um die Weinfelder von Spata zieht. Eine andere, südwärts verlaufende Reihe von Erd- und Steinhügeln scheint die östliche Grenze des Demos Paiania zu bezeichnen.

Die Gegend Puss i ledhi (Puss: alban. = Brunnen, ledh = Mauer), enthält die Ruinen einiger Häuser und wenige antike Blöcke. Nordöstlich (über die Gegend Kyindra hinaus) begegnen wir einer neu erbauten Kirche (Asomaton; auf der Karte noch „verfallene Kapelle mit Inschriftstein“, s. Antikenber. a. a. O. No. 47. 60). Dabei ein dorisches Marmorkapitell. Die Örtlichkeit heißt (nach einem verschütteten Brunnen) Pussitádi. Nördlich davon der Rest eines „Pyrgos“ und Häuser Spuren; nordwestlich die Fundamente einer zweiten Kirche. In der Nähe des „Pyrgos“ erheben sich mehrere alte Grabhügel, einer derselben z. Th. geöffnet. Man erblickt im Innern wohlgefügte, sich schneidende Quadermauern, welche die Grabstätten abtheilten.

Nicht minder bedeutend sind zwei nordöstlich, bei der Kapelle des H. Petros gelegene Tumuli (s. die Karte). Die nördlich daran gelegene Stätte heißt Vathy Pigadi (*βαθὴ πηγὰδι*, alb. puss i thele, nicht „Merkuri“, welches östlicher am Eingange des Passes liegt). Der Name des verfallenen Wohnplatzes stammt von einem sehr tiefen, unversieglichen Brunnen, dessen Wasser in großem Rufe steht. In dieser Gegend soll die Marmorsphinx von Spata gefunden worden sein, vgl. „Antikenber.“ a. a. O. No. 24; auch No. 33 (Grenzstein). Von hier auf zwei Dritteln des Weges nach Spata wurde bei der Örtlichkeit Mazarëika das schöne Grabrelief der Kallisto von Konthyle ausgegraben (s. „Antikenber.“ No. 43); an der neuerbauten Ekklesia Franka in der östlich angrenzenden Gegend Dárdesa findet sich die Grabinschrift No. 48 des „Berichts“.

Einer antiken Ansiedlung begegnen wir erst bei dem flachen, oval von Norden nach Süden sich erstreckenden Hügel Lappari, nördlich von Vathy Pigadi, östlich von Spata. Abgesehen von einigen Resten und einem Brunnen in der Ebene, zeigt der Rand der Höhe namentlich an der Nordseite z. Th. gewaltige Blöcke einer Ringmauer aus Kalkstein. Einige haben gegen 3 m Länge bei 2 m Breite. Der Fels soll von Höhlen durchzogen sein. Offenbar beherrschte die Festung einst den Weg, welcher zwischen den Höhen von Spata und dem östlichen Bergzug von Norden nach Süden führt. Nördlich von Lappari liegt Vurvá, ein Gut des Klosters Penteli, in Trümmern.

Das „große Grab“, 1200 m nordwestlich von Vurvá, ist der mächtigste Tumulus der Gegend, von ca. 140 Schritt im Umfang und etwa 4 m Höhe (Tschumba Kuke, der „rothe Hügel“ genannt; die Umgebung heißt Marsóros). Die als „antiker Mauerzug“ bezeichnete Steinreihe, welche auf denselben zuläuft, mag von der Einhegung einer größeren Grabstätte herrühren.

Ein kleiner, östlich gelegener Hügel ist ausgebeutet; er enthält eine größere Anzahl Gräber, welche durch Steinschichten getrennt waren; dieselben zeigen an einer Seite noch Spuren von antiker Stuckbekleidung. Dabei Fragmente dicker, gebogener Thonplatten mit Reliefzonen von Doppelspiralen verziert.

4. Die Hügelreihe, welche die Ebene von Spata nach der Küste zu begrenzt, hat zwischen dem Bach von Raphina und dem von Vraóna einige passartige Übergänge, unter denen die beiden bequemsten östlich von Vurva und von Spata bzw. Láppari auslaufen. Beide leiten jenseits der Passhöhe (110 und 96,5 m) zu Überresten mittelalterlicher und namentlich antiker Bewohnung.

Der erstere Weg, sowie ein nördlicher Nebenpfad, welche von den flankirenden Höhen aus vertheidigt werden konnten und mit diesen an den Scheitelstellen anscheinend durch Mauerzüge verbunden waren, führen nach der oberen und unteren Ruinenstätte von Velanidésa. Die Knoppereiche (*quercus macrolepis*, *Βελανιδιά*), welche der Gegend und dem einst vorhandenen Dorf den Namen gegeben hat, ist heute, wohl in Folge der zahlreichen Waldbrände, verdrängt. Außer Gestrüpp, namentlich *Lentiscus*, bedeckt dichter, z. Th. junger Bestand von Aleppokiefer das ganze einsame Terrain bis zum Meere hin. Es ist ungemein schwierig, eine vollständige Statistik der darin verborgenen Grab- und Wohnungsanlagen aufzustellen. Die völlige Verödung der Gegend und die versteckte Lage der Tumuli hat gerade hier ihre heimliche Ausbeutung in hohem Grade begünstigt. Einer Anzahl umfangreicher und gründlich aufgewählter Hügel begegnen wir schon oberhalb (westlich, s. d. Karte) der Dorf- und Demosruinen.

Diese Reste bilden im Abstände von 600—700 m eine nördliche und südliche Gruppe, diese mit der Kapellenruine des H. Sotir, auf der linken Seite des von hier aus zum Meere ziehenden Rhevma. Aber auch abwärts fanden sich auf demselben Ufer außer Grabhügeln noch an drei Stellen alte Wohnungsspuren, an der zweiten auch Reste einer Kapelle und eines Wartthurms (?). Die dritte nahe der „Cisterne“ (18, 4 a. d. Karte; Turko *pigádi* genannt); die erste liegt nordöstlich gegenüber dem „ausgebeuteten Grab“ auf der rechten Bachseite. Letzteres ist eine zerwühlte, ausgedehnte Begräbnisstätte, die sich einst als großer, vielleicht nicht besonders hochgewölbter Hügel darstellte. Hier wurden vor 50 Jahren die berühmten Grabstelen des Aristion und Lyseas gefunden. Der Tumulus ist offenbar eine geraume Zeit lang benutzt worden, indem man die Grabstätten vom Rande oder von der Oberfläche aus einführte; dass dieselben auch nur theilweise als Hohlräume angelegt worden wären, lässt sich heute wenigstens nicht mehr bestätigen, (vgl. die unklare Beschreibung von Stephani, Rh. Mus. IV, 1846, S. 3). Bei jeder Grabstätte wird das zugehörige Denkmal gestanden haben. Andere Gräberfunde aus Velanidésa s. „Antikenber.“, Mitth. XII, S. 291 No. 228 fg., darunter drei Grabsteine einer Familie des Demos Oa. (Über eine vierte Grabinschrift mit dem Demotikon $\Omega\alpha\theta\epsilon\nu$, vermuthlich aus derselben Gegend nach Spata gebracht, verdanke ich freundliche Mittheilung Herrn Dr. Winter, der den mir signalisirten Stein im October 1887 einzusehen die Güte hatte.)

Von Südwesten her vereinigt sich mit dem Wasserlauf von Velanidésa unterhalb der besprochenen Grabstätte ein Nebenarm, welcher mit der Fortsetzung des südlichen Passweges (s. oben) aus der Gegend Merkuri (zwischen den: Sáгани und Kamáresa genannten Höhen, nicht wie auf der Karte) herkommt. Die natürlichen Wegeverbindungen, alte Grundmauerreste, Brunnen und Grabhügel, gestatten auch Merkuri und das abwärts liegende Gebiet für eine antike Demenstätte zu halten.

Diesen Ortslagen entsprechen auch an der Küste einige alte „Spuren“ ohne selbständige Bedeutung: beim Ausfluss des Rhevma von Velanidésa an der Lutzá genannten Stelle, sodann südlich, wo ein Nebenrhevma mündet. Östlich, unterhalb H. Joannis, tritt nahe dem Meer eine Quelle empor, Puss i Karagiós (Gegend Kroïrussi). Weiter südlich, wo „antike Grundmauerspuren“ sich mehren und auch Gräber auftreten, eine zweite Quelle (Gegend Luku i but); der höher, am Ostabhange des Kondra Sése (Schwarzen Hügels) gelegene Distrikt wurde mir als Palaeo-Velanidésa bezeichnet. Die Örtlichkeit wäre für einen kleinen Demos nicht ungeeignet.

Nördlich von dem Bach von Velanidésa zieht sich längs der Küste die ursprünglich ausgedehntere Salzlache von Alikí hin*).

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir an dieser südlich bei Raphina gelegenen Stelle, welche noch in neuerer Zeit ein Salzwerk hatte, *Ἀλαί Ἀραφηνίδες* zu suchen haben. An alten Spuren, welche Ross (Arch. Aufs. I, S. 228) vermisste, um diese natürliche Folgerung zu ziehen, fehlt es keineswegs. Immerhin ist es lehrreich, wie geringe Reste ein bedeutender Demos und selbst die mittelalterliche Ansiedlung auf uns hinterlassen hat. Bei dem „verfallenen Haus“ am Meer liegt eine Kapellenruine des H. Spiridon; in der Nähe große antike Blöcke. Am meisten überrascht in dieser einsamen Gegend eine in Gestrüpp und Fichtenholz verborgene (auf der Karte nicht verzeichnete) Kirchenruine, welche in westlicher Linie von der Südspitze des Salzsees, zur Linken des geradeaus nach Raphina führenden Weges liegt. Dieselbe ist von ungewöhnlichen Dimensionen, 50 Schritt lang und 30 breit; der Länge

*) Die Mandra diáku [mandra = Hürde] befindet sich nicht an der auf der Karte bezeichneten Stelle, sondern nordwestwärts.

nach dreitheilig (mit 3 Apsiden). Wohlgeschnittene alte Blöcke aus Marmor (mit Versatzbossen) und Kalkstein waren darin verbaut. Einer der letzteren ragt 1,45 m über der Erde empor, bei 0,77 Breite 0,48 Dicke. Die großen Marmorsäulen (von kleinen sind noch Reste vorhanden) sollen bis nach Keratea zum Kirchenbau verschleppt worden sein. Es liegt die Vermuthung nahe, dass die Kirche ein antikes Heiligthum ersetzt habe.

Heute sieht nur noch das Kirchlein des H. Nikolaos auf der dem Cap Velanidésa vorliegenden „rothen Insel“ (Kokkinonisi) alljährlich, am 9. Mai, eine Festversammlung. Nördlich vom Vorgebirge benutzen die Fischerbarken einen kleinen Hafen, Skálosa, in dessen Nähe die Quelle Pussi Burtsi Trinkwasser spendet.

5. Indem wir den in die Südwestecke unserer Karte hineinragenden Theil von Koropi dem Abschnitte Vari-Markopulo zuweisen, beschränken wir uns an dieser Stelle auf das Flussthal von Vraóna und seine nähere Umgebung.

Zwischen dem die Küstenlandschaft von Velanidésa nach Süden begleitenden Höhenzuge und dem steil ins Meer hinausragenden Gebirgsrücken Peratiá öffnet sich ein tiefer, in sumpfige Niederung ausgehender Hafen. Es ist das feuchte, Livadhi genannte Mündungsgebiet des aus Südwesten herkommenden Baches von Vraóna und eines nordwestlichen Nebenarmes, unversieglicher Wasseradern, wie denn Quellenreichtum überhaupt den Charakter dieser Gegend ausmacht.

Der Küstenweg, welcher von Nordosten in den Hafen einbiegt, wird allmählig durch die herantretenden Höhen eingeschränkt und weist in seinen felsigen Theilen ausgefahrene Wagengeleise auf (deren Spurweite daher nicht constant ist: Innenabstand 0,70—1,00 m). Unterhalb seiner westlichen Biegung erkennt man Reste ins Meer vorspringender Steindämme; über ihr befinden sich die Fundamente einer befestigten Anlage von ovaler Form (ca. 30 m von Osten nach Westen lang, ca. 12 m breit). In der Fortsetzung ist der Fels zur Rechten durch Steinbrucharbeiten in einspringenden Winkeln mit geglätteten Wänden weggemeißelt; dabei einige bedeutende, anscheinend intakte Grabhügel. Es folgen weiter auf dem linken Ufer des Baches am Abhange hin die Grundmauerspuren eines antiken Demos, welchem auch die der angrenzenden Gegend Kipi*) in dem nordwestlichen Flussthale anzugehören scheinen. Hier mischt sich in die Reste des Alterthums sehr festes Mörtelwerk einer großen Umfassungsmauer aus byzantinischer Zeit.

Auf der Südseite des Livadhi erhebt sich, den erstgenannten Wohnungsresten gegenüber, mehr als 40 m hoch, ein isolirter Fels von halbmondförmiger Grundfläche. An dem vorspringenden Nordwestfusse liegt heut auf einer Terrasse aus großen, antiken Kalksteinquadern die alte Kapelle des H. Georgios. Ross sah daselbst unter anderen Marmorresten noch das „Bruchstück einer kleinen, sitzenden weiblichen Figur mit einem Löwen, oder einem Hunde (? Bären?) auf dem Schoße“ (Arch. Aufs. I, S. 224 fg., doch wohl eine Kybelestatuette). Leake, Demi² S. 72 (nach Finlay; vgl. auch über andere Funde bei Vraóna: „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 291 fg. No. 230 fg.) erwähnt eine Weihinschrift an Artemis. Links von dem Heiligthume in dem bearbeiteten Felsen Spuren von kleinen Gründungen (Weihgeschenken); weiterhin am Felsabhange eine klare und reichliche (sogar von kleinen Fischen belebte) Quelle mit Spuren der alten Einfassung. Am Westabhange des Felsens steigt von der Nordecke, bei H. Georgios, aus in gerader Linie ein etwa 13 Schritt breiter in den Stein gehauener Aufgang schräg empor. Das obere Plateau weist die Fundamente einer 0,90—1,00 m breiten Ringmauer, auch einige Spuren von Quermauern auf. (Die Karte hat das Castell nicht verzeichnet; Ross a. a. O. spricht von „Trümmern eines alten Demos“.)

Eine zweite, namhafte Befestigung finden wir 4 Kilometer aufwärts in dem südlichen Bache, wo ihm von Markopulo her ein kleineres Rhevma zufließt. In dem Vereinigungswinkel, westlich gegenüber dem wohlerhaltenen byzantinischen Wachtthurm, erhebt sich ein Felsknäuf, auf der Karte „Fels mit Mauerresten“ (doch nicht als antik bezeichnet), alban.: Gur i bim (der „feste Stein“) benannt, offenbar identisch mit dem Παλαιόκαστρον Ἰσιούς Κήπους bei Ross (Arch. Aufs. I, S. 225). Ein Aufstieg von Westen her, wo eine Quelle rinnt, führt zu den Resten einer doppelten Ummauerung aus schönen, viereckigen Quadern, die am Nordrande noch in zwei Schichten erhalten sind. Die äußere einem Fünfeck sich nähernde Mauerlinie hat über 100 Schritte im Umfang. Die auf höherer Kuppe

*) Ross. Arch. Aufs. I, S. 225, dehnt den Namen auch auf den angebauten Theil des südlichen Flussarmes aus.

liegenden inneren Fundamente eines Vierecks von 7 zu 10 Schritten mögen sich zu einem thurm-artigen Aufbau erhoben haben. Bei einem zweiten Besuche fand ich das von Gestrüpp überwucherte Erdreich des Plateaus durch heimliche Nachgrabungen aufgewühlt, welche eine Menge flacher antiker Thonziegeln zu Tage gefördert hatten.

Nach Süden, wo am Fuß des Hügels ebenes Terrain sich ausdehnt und eine zweite Quelle fließt, glaubt man die Reste einer unteren, kleinen Ansiedlung wahrzunehmen.

Zwischen den beiden, das obere und untere Flussthal schließenden, Akropolen zieht sich das auch heute noch wohl angebaute, fruchtbare Gartenland hin. Unterhalb des südlich von Káto Vraóna („Metochi“) gelegenen Gärtnerhauses finden sich noch einige mittelalterliche und antike Spuren in der Lutráki genannten Gegend; (hier soll auch das Marmorköpfchen „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 291 No. 230 gefunden worden sein).

Die großen viereckigen Klostergehöfte Unter- oder Neu- und Ober- oder Alt-Vraóna (*κάτω* oder *καινούρια* und *έπάνω* oder *παλαιά Βρ.*), heut völlig verfallen, gehören mit den umgebenden Ländereien zum Kloster Asomaton bei Athen. Die Fragmente einer archaischen Weihinschrift (C. I. A. I, 341), welche zuletzt Ross in Unter-Vraóna gesehen hat, sind heute unter den verbauten und herumliegenden Steinen nicht mehr aufzufinden. Westlich davon ziehen sich bis an das linke Bachufer ziemlich unbedeutende, doch unverkennbare Reste einer alten Ortschaft hin. Eine Anzahl stattlicher z. Th. noch uneröffneter Grabhügel, westlich von Unter-Vraóna, begleitet anscheinend antike Wegerichtungen, insbesondere diejenige, welche mit der heutigen nordwestlich nach Liopesi führenden Straße ungefähr zusammenfällt.

Nicht sicher sind dagegen die „Reste eines antiken Demos“, welche auf der Karte an der rechten Seite des Flusses von Vraóna, gegenüber der Mündung des nordwestlichen Nebenarmes, in einem südwärts sich öffnenden Thale angegeben sind. Hier lag das Dorf Ziorti, ein Name, der in der englischen Seekarte auf die Bucht übertragen wurde*). Der nach Süden gerichtete Mauerzug stammt von Grabanlagen; die Wegekreuzungsstelle mit altem Brunnen heißt Puss i Kalogéri. Für den Zusammenhang mit Porto Raphti und der Gegend Limikó mit antiker Thurmrueine vgl. den folgenden Abschnitt, welchen wir im Anschluss an die zuletzt besprochenen Örtlichkeiten beginnen lassen.

II. Porto Raphti, Markopulo und Vari.

(Blatt XI, XIII und VIII.)

Dem hohen zackigen Grat des Peratiágebirges (306 m) liegt südlich mit gleich schroffem Steilabfall ins Meer die noch kompaktere Gebirgsmasse des waldreichen, daher dunklen Mavronóri gegenüber (403 m). Sie bilden die eindrucksvolle Umrahmung der tiefen Bucht von Porto Raphti.

Auch nach der Landseite zu lagern sich, vom Mavronóri nur durch eine überaus tiefe, malerische Schlucht**) getrennt, in geschlossenem Bogen ähnlich hohe Berge vor, so dass ein bequemerer Zugang zu der Bucht nur durch drei Einsattelungen in ihrem nordwestlichen Theile gegeben ist, wo jener Gebirgszug und die Vorberge der Peratia sich am meisten nähern. Über die wechselnden Namen des ersteren Kokkidjini, Charvati, Malivenisa vgl. Lolling Mitth. d. Inst. IV, S. 361. Mir wurde auch die von L. S. 359 zur Peratiaseite gezogene Kativesa als Theil jener Bergreihe bezeichnet.

Es hält namentlich in so verödeter Landschaft Griechenlands sehr schwer, in Bezug auf Berg- und manche andere Ortsnamen von Hirten und Bauern übereinstimmende Auskunft zu erhalten.

Die nördlichste dieser Einsattelungen steht mit dem Thal von Ziorti in Verbindung, während die beiden anderen aus der Richtung von Markopulo (insbesondere den Stätten Angelisi und Merenda, s. unten) in die stille Bucht hineinführen.

Der volksthümliche Name Porto Raphti („Schneiderhafen“) stammt bekanntlich von dem kolossalen (3 m hohen) Marmortorso einer bekleideten Figur, welche, dem Meere zugewandt, auf dem höchsten

*) Vgl. auch Hanriot, recherches S. 205, beanstandet von Lolling, Mitth. d. Inst. IV, S. 351 Anm.

**) Dieselbe heißt Pröë-Stiri; pröë oder prüë alban. = Bach. In dem andern Worte hat sich vielleicht der Name von Steiria erhalten, wiewohl das Rhevma nicht unmittelbar in das Gebiet dieses Demos führt. Über seinen Ursprungsort in der Gegend Tsarúli, s. unten bei Merenda und Kuwara. Im oberen Theile Ölwaldkultur und drei alte Kirchen. Die mittlere mit byzantinischer Weihinschrift.

Punkte der im Eingang des Hafens pyramidenförmig aufsteigenden Felsinsel (77 m) sitzt. Dieselbe kann, der Arbeit nach zu urtheilen, jedenfalls erst in römischer Zeit entstanden sein. Von den bisher aufgestellten Deutungen (vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 292 No. 237) ist keine durchschlagend; auch nicht diejenige Lollings, Mitth. IV, S. 355 (und vor ihm Brönstedts), welche Erysichthon, als Begründer der delischen Theorie, erkennen. Denn das von Pausanias (I, 31, 2) angeführte *μνημα ἐπὶ Πρασιαῖς* des Lokalheros kann ich mir nur als schlichten Erdhügel im Lande denken, wie das Grab des Kekrops, Ion u. A. Zuversichtlicher darf man behaupten, dass die Gründung einer monumentalen Liebhaberei im Geiste Hadrians oder des Herodes Atticus ihren Ursprung verdankt. Auch die Raphtopula genannte, nördlich benachbarte Felsklippe scheint ein kleines Denkmal getragen zu haben; noch Gell, Itiner. S. 77 spricht von „a niche of white marble.“ Vgl. Dodwell, Travels S. 532 der Originalausgabe; (mit Abbildung des „Raphtis“).

Der Innenhafen wird durch die flache, felsige Halbinsel von H. Nikolaos (auch Punta genannt) in einen engeren nördlichen und einen weit ausgebuchteten südlichen Theil zerlegt, dessen Südostende das durch Anschwemmung einer dem „Raphtis“ ähnlichen, doch bedeutend größeren Insel entstandene Vorgebirge Koróni bildet. Der nördliche Nebenhafen ist weniger versandet; auf dieser Seite der Punta liegt der von den Fischern benutzte Ankerplatz neben einigen elenden Herbergen. Mittelalterliche Bewohnung, von welcher noch einige Mauerzüge auf der Punta vorhanden sind, hat die Reste des Alterthums (bis auf einige Blöcke bei H. Nikolaos) verdrängt; dasselbe gilt von dem Umfang der nordöstlichen Bucht. Es sind immer nur Steine von aufgelösten Häusern, deren Zeitbestimmung oft unmöglich ist. An dem Quell-Brunnen („Cist.“) bemerkte Lolling (Mitth. IV, S. 360) die Reste eines Molo. Die Gegend heißt Drivla (Trivala bei Wordsworth, Athens and Attika³ S. 220). Kurz darauf eine (nicht verzeichnete) Kapellenruine der Hag. Kyriaki mit Brunnen, daneben alte Reste. Nordöstlich hinter dem Hügel (67 m) eine größere (ebenfalls in die Karte nicht eingetragene) Kirchenruine, Monastir genannt. Das dritte Heiligthum ist die Kapelle des H. Spyridon mit Quellwasser, inmitten einiger Gartenkultur. Östlich darüber die Reste eines Wachtthurms. Dass wir um diesen Theil des Hafens einen antiken Demos und zwar Steiria anzusetzen haben, ist von Lolling (a. a. O.) unzweifelhaft richtig erkannt worden. Eine Grabinschrift mit dem Demotikon („Antikenber.“ No. 166) kommt nun als Bestätigung hinzu. Heraklidenkult bezeugt noch die Inschrift No. 238. Über den Verlauf der „Steirischen Strafe“ s. unten S. 11.

Das Gebiet der Südbucht, von der Punta bis zur Koronihöhe ist an der Küste theils sumpfig, theils derartig versandet, dass vor einigen Jahren eine Kapellenruine mit christlichen Gräbern inmitten der Düne aufgefunden wurde. Nach den schluchtenreichen Bergabhängen zu ist das Land noch heute fruchtbar. Ölbäume und Knoppereichen zieren die Gegend. Sie hat, wie die Felsklippe Prasonisi südöstlich der Punta, in der Bezeichnung Prasás den Namen des alten Demos Prasiai bewahrt. Trotzdem sind die Spuren einer Unterstadt noch schwächer als die von Steiria und nur noch an einem Gartenfleck mit altem Brunnen bemerkbar (s. „Grundmauerspuren“, „Cist.“).

Um so reichhaltiger finden sich dieselben in Mauerzügen und massenhaften Scherben von flachen Thonziegeln auf der Halbinsel Koróni vor, in welcher wiederum der antike Name: *Κορώνεια* (s. Steph. Byz. s. v. *ἔστι καὶ χερσόνησος πρὸς τὴν Ἀττικὴν*) erhalten ist. Ihre Lage eignete sie trefflich zur Stadtburg. Nur eine sandige Landenge stellt die Verbindung der einstigen Insel mit der Küste her.

Auf der vorgelagerten, flachen Hügelgruppe vermochte ich alte Gründungen nicht mehr zu erkennen, nur einige Gräber waren an ihrem Fusse aufgewühlt. Die Mauerbefestigung der Burg verdiente wohl eine besondere Aufnahme, um so mehr als sie auf der Karte nicht völlig genau (2 Schenkelmauern von Süd und Südwest mit viel zu kleiner Citadelle auf der Spitze) verzeichnet ist. Ein richtigeres Bild giebt Lolling („Mitth. des athen. Inst.“ IV, S. 364 fg.), der einen unteren, dem Lande zugewandten stärkeren Mauerzug als Vorwerk (8—10 Fufs breit) von der eigentlichen Burgbefestigung unterscheidet. Diese, ungefähr 6 Fufs breit, umfasst die ganze nördliche Haupthöhe. Die mehr flachen, nicht zu Quadern behauenen Steine sind ohne Verband geschichtet; auf der Innenseite anstossende Kammern wird man als Vorrathsräume und z. Th. auch als Wohnungen fassen dürfen.

Während das Küstengebiet von Steiria und Porto Raphti eine gesonderte Behandlung zulieft, bedürfen die verwickelteren Terrainverhältnisse der Zone Markopulo-Vari zunächst einer orientirenden Umschau.

Die Nordgrenze war bezeichnet im östlichen Theil durch das Wassergebiet des Baches von Vraóna; die Mitte derselben nimmt das Dorf Koropi ein und westlich davon macht die Schlucht von

Pirnari den tiefen Einschnitt, welcher den Hauptstock des Hymettos von seiner südlichen Fortsetzung, dem Xerovuni (Anydros, Theophr. *περὶ σήμ.* 20) scheidet. Dieser bildet mit seiner Flachküste die Westgrenze unseres Gebietes, welchem am östlichen Meer die besprochene Berggruppe des Mavronori und seine Verzweigungen entsprechen.

Im Süden legt sich riegelartig das mächtige Pani-Gebirge vor, von dessen Fuß aus, bei Keratea, der *κατ' ἐξοχὴν* Potami genannte Bach zunächst in östlicher Richtung genau die weitere Südgrenze unserer Zone bezeichnet, um dann, südwärts gewandt, die Laurionberge bis zur Bucht von Thorikos zu durchschneiden.

Die oben aufgeführten Gebirge nun verengen die Mittelebene stellenweise bis auf Thalesbreite durch zahlreiche, doch meist isolirte Ausläufer. Der lockere Zusammenhang an und für sich kompakter Massen ist überhaupt für diese ganze Landschaft charakteristisch. Der Hymettos selbst erfährt in seinem südlichen Verlauf bei Vari noch einmal eine tiefe Theilung, um dann in drei Endigungen (Cap Kavuras, Zoster, heut noch *οὐρά* = alban. *bisti* genannt, und die Berge der Vuliasméni) zu zerfasern. Nach Osten zu bewahrt nur die bis nach Koropi vorgeschobene Kódra, d. i. Höhe (333 m, in ihrem Ausläufer über dem Dorfe Palati genannt), einigen Zusammenhang mit dem Hymettos, wengleich auch schon zum Theil abgetrennt durch den oberen Lauf des Rhevma von Vari. Isolirt dagegen, von mehr oder minder breiten Thalstrichen und Thalwegen umgeben, sind die übrigen südlichen und östlichen Höhen, sowohl kleinere, z. B. südwestlich von Lambrika die Skarpa-Hügel (241 m, 206 m), der Gurigliat („große Stein“; auf der Karte: Kiafa Thiti, 195 m), wie auch die großen länglich oder rund geformten Bergmassen, der Karamóti (230 m) östlich von Vari, sodann in gleicher Richtung der Berg des H. Dimitrios (202 m), endlich am meisten vorgeschoben das Pani-Gebirge (635 m) selbst. Südlich an der Küste liegt demselben, ebenso vereinzelt, der Skordi, das Gebirge von Olympos (485,9) gegenüber; nordwestwärts, oberhalb Kalyvia, auf der Linie nach Lambrika und Koropi, treten gleichfalls noch mehrere Höhen in die Ebene hinein: der Dreri-Vuni (234, 239 m), dann nordöstlich, gegen Markopulo zu, der Propharta (289 m) und Strongyli (251 m).

Dasselbe gilt, wenn auch in geringerem Umfang, von den östlichen Berggruppen. Vor die Reihe der Berge von Porto Raphti: Mavronori, Charvati u. s. w. ist nach der Ebene zu, an Schroffheit und Höhe nahezu dem Paneion gleich (612 m), das Merendagebirge gelagert. Ein zwischen beiden von Nord nach Süd hindurchführender Pass verbreitert sich im südlichen Theil zu einer thalartigen Gegend mit einigen antiken und mittelalterlichen „Mauerspuren“. Dieselbe heißt Tsaruli (vgl. die Reste eines großen Grabdenkmals „Antikenber.“ No. 195). Weiter südlich verzweigen sich die Wege nach Kuvara (südöstl.), Keratea (südlich) und Prasiai (östlich), durch die Schlucht Proë-Stiri (vgl. oben S. 7, Anm.); der obere Theil derselben, welcher die drei Kirchen umfasst, wird Krónisa genannt. Der nach Süden, zum Rhevma von Kaki Thalassa gewandte Theil des Mavronori trägt den gleich dem „Pani“ sicherlich antiken Namen Dionysos oder Dionyso-Vuni. Nach Kuvara und Keratea zu, sowie längs dem linken Ufer des oberen „Potami“ löst das Gebirge sich in eine Menge einzelner Kuppen auf, welche westlich von Kuvara den Vorhöhen des Pani bis auf Passesbreite nahe kommen; (bei dem Bétta oder Petta genannten Ort mit Schenke.) Ebenso bedecken flockig vereinzelt Höhen das Gebiet östlich von Markopulo, nördlich vom Merendagebirge, an denen die Hauptwege nach Porto Raphti hindurchführen. Das umgebende Land eignet sich hier wie dort trefflich zur Weincultur.

Markopulo, eine der freundlichsten Ortschaften der Mesogia mit über 1400 Einwohnern, ist gleich Koropi eine verhältnissmäßig junge Gründung und nimmt ebensowenig wie die übrigen Dörfer unserer Landschaft unmittelbar die Stelle eines alten Demos ein. Dagegen haben wir nach Porto Raphti und dem Merendagebirge zu drei zweifellose Stätten antiker Ansiedlung zu verzeichnen: nordöstlich in der „Angelísi“ genannten Umgebung der Kirche H. Triada, südöstlich in der Gegend „Meréndaes“ (Kirche Panagia) und südlich bei dem Weiler „Dágla“ (Kirche der „Erzengel“: Taxiárchi).

Bei der H. Triada, welche den südlichen Abhang einer fruchtbaumreichen Senkung einnimmt, nähern sich die vom unteren Vraónabache über Ziorti und Limiko und von der Nordbucht des Porto Raphti heraufkommenden Wege. Der letztere durchschneidet das Weingefilde von Kollidás, das gewiss demselben Demos gehörte; der erstere wird (wie auch mehrere Nebenstraßen) auf dem steinigern Theil des Terrains von mehrfachen Grundmauerspuren begleitet. Am bedeutendsten aber ist oberhalb seiner rechten Seite, in der Gegend Limiko (nordöstlich der H. Trias), der Überrest eines antiken Thurms aus

großen Quadern (*ὁ παλαιόπυργος*, auf der Karte „Mauerreste“). Schon Ross hat denselben beschrieben (Arch. Aufs. I, S. 226), freilich als Grabmal; doch spricht die Mächtigkeit und Höhe der Construction (10,80 zu 9,20 m im Geviert, Länge der Steine 1,25—1,30, Höhe 0,60; an der südöstlichen Langseite noch 6 Lagen erhalten), sowie die Analogie anderer Thürme (z. B. bei Varnava und vor Eleutherai), entschieden für eine Befestigung. Nach dem Abhange zur Straße hin bemerkt man noch zwei Terrassen mit antikem und mittelalterlichem Gemäuer. Vielleicht führte eben hier, etwas nördlicher als die heutige Straße, von Osten her die *Στεῖρα ὁδός* vorbei.

Die Klosterruine und Kirche der H. Trias enthält nur vereinzelte alte Steine, darunter (im Innern) die verstümmelte Herodesherme für Polydeukion „*τοῖςδε τοῖς λουτροῖς προσομιλήσαντα*“ (C. I. A. III, 814). Noch heute sammelt sich reichliches Wasser in einem Becken der gartenähnlichen Landschaft. (Vgl. Joh. Schmidt, Mitth. d. athen. Inst. VI, S. 345.) Aus der näheren Umgebung stammt sicher der Grabstein des Chairelaos aus Hagnus und seiner Gattin, welchen ich auf der nördlichen Wegseite unter den Ölbäumen in einer Kapelle „Panagia Mosku“ entdeckte („Antikenber.“ No. 163; die Kapelle ist auf der Karte nur als Gehöft eingetragen. Auch die Hagnusierinschrift a. a. O. No. 162 soll östlich von Markopulo gefunden sein; dazu noch 2—3 Hagnusier, No. 161. 164. 165?).

Der Name *Ἀγγελίσι* (mit alban. Lokaldung) entspricht freilich genau dem alten *Ἀγγελή*, worauf bereits Pantasis, *Ἐφημ. τῶν φιλομαθ.* 1878 S. 267 aufmerksam gemacht hat. Dieser Demos gehört auch der gleichen Phyle, Pandionis, an, wie das benachbarte Steiria, Myrrhinus und Prasiai. Der Grabstein des Epichares und Ergochares aus Angele ist über Spata nach Athen gekommen („Antikenber.“ No. 41, die Fundangabe deutet nach Süden von Spata; er ist der einzige mit diesem Demotikon, welcher bisher in größerer Entfernung von Athen entdeckt wurde). Also lag auch Angele zweifellos in der Nähe.

Die heut gleichfalls verödete Gegend des Dorfes Merenda, südlich von Angelisi, am Nordabhang des gleichnamigen Berges gelegen, ist längst auf Grund der Namensähnlichkeit und einer inschriftlichen Bestätigung (C. I. A. II, 575, Decret der Myrrhinusier) als das alte Myrrhinus erkannt worden. Dazu kommt jetzt ein Altärchen der Artemis Kolainis („Antikenber.“ No. 149; ein anderer Altar ist nach „Ennea Pyrgoi“ 5 Kilometer südwestlich verschleppt, „Antikenber.“ No. 180). Bedeutende, im Zusammenhang erhaltene antike Wohnungsspuren liegen auch hier nicht vor; die auf der Karte verzeichneten gehören dem zerfallenen Dorfe an. Doch fehlt es nicht an vereinzelt Resten des Alterthums, darunter, in der Kirche Panagia, ein kleiner Altar mit Rosette, von der gleichen Form wie der oben genannte („Antikenber.“ No. 180), die alte Phrasikleia-Inschrift (C. I. A. I, 469 „Antikenber.“ No. 160 leider durch Fanatismus beschädigt), sowie die Inschriftbasis der Athenastatue (C. I. A. III, 69), welche Herodes Attikos nach Restauration eines Tempels der Göttin errichtet hatte. Im „Antikenber.“ No. 145 habe ich die Vermuthung aufgestellt, dass ein in der etwa 1200 Meter östlich entfernten Kapelle H. Georgios befindlicher Torso mit zerstörtem Oberkörper (No. 143), sowie ein abgesplittertes Gorgoneion an der Kirche zu Dagla (No. 144) Theile dieses Bildwerkes sein dürften. Auch das Dekret einer Phratrie der Dyaleer (C. I. A. II, 600) wurde in Merenda gefunden.

In der Gegend Kolimitsi zwischen Merenda und Kollidas sind unter einer flachen Erdanhäufung mehrere mit Quadermauern eingehogte Sarkophage aus porösem Kalkstein von einfachster Form geöffnet worden; die Deckel zertrümmert. Einige Thonfragmente liefen auf gute Zeit schließen. Auch östlich von Merenda sind Reste von Grabanlagen, namentlich ein Tumulus und ein viereckiger Quaderbau bemerkbar. In gleicher Richtung weiter, vor dem von etwa zwölf Familien bewohnten Weiler Dagla erhebt sich ein isolirter Felsknauf mit Resten eines fränkischen Thurms. An dem Südfuß der Höhe, welche hier auch geglättete Wände aufweist, tritt die reichliche Quelle Lada (Elada: Stuart; Eladal: Spon, der hier eine Dorfschaft ansetzt) zu Tage. Weiter westlich liegt die alte Kirche der „Erzengel“ (Taxiarchi; darin die Antikenfragmente „Antikenber.“ 144. 147. 148. vgl. 154). Die ganze Situation, sowie antike Grundmauerspuren, Terrassirungen, Brunnen, weisen auch hier deutlich auf eine antike Ansiedlung. Die Namen Dagla und Lada klingen alterthümlich.

Damit in Zusammenhang stand wohl auch südlich von Dagla die Kutála genannte Gegend an der großen Straße. Neben zahlreichen, z. Th. *in situ* befindlichen Kalkstein- und Conglomeratquadern (Richtung von N. nach S.) ist die Hälfte einer großen Ölprelle bemerkenswerth, ein trommelartiger 0,80 m aus dem Boden ragender Block von 1,65 m Durchmesser, oben eingetieft bis auf den erhöhten Rand und nabelartigen Mittelpunkt.

Die westlich gelegene Kapelle des H. Dimitrios enthält in der Apsis das römische Grabrelief des Knäbchens Epiktetos („Antikenber.“ No. 169).

In dem weinreichen Landstrich zwischen Markopulo und Koropi erhebt sich nahe dem letzteren Dorf ein flacher, gestreckter Hügel, auf dessen Höhe die Kapelle Hag. Georgios steht, während noch drei Kapellen seinen westlichen Abhang einnehmen (Sotir, Theodoros, Panteleimon). Die Gegend heisst Drókia (ein schon bei Surlmelis S. 64 erwähnter Name). Das erstgenannte Kirchlein enthält eine Weihinschrift des Hagnusiers Theopompos an Hermes („Antikenber.“ No. 111; in Panteleimon Sepulchrales: „Antikenber.“ No. 114. 105).

Die nordwärts des Hügels gelegenen Kirchen Anargyri und Panagia nehmen die Stätte Skupéri ein (vgl. „Antikenber.“ 126 = C. I. A. III, 3130 und ebenda citirt: Pouqueville, der von einer „urbs destructa Scupéri-Colchini“ spricht).

Zwischen Drokia und der Palatihöhe führen einerseits die südwestlichen und südlichen Wege nach Lambrika und Hag. Dimitrios zum Meer (s. unten), andererseits eine Strasse in der Einsenkung zwischen der Prophartahöhe und dem Drerivuni in südöstlicher Richtung auf das Dorf Kalyvia Kuvará (ca. 700 Einwohner) zu. Etwa in der Mitte bemerkten wir die Spuren einer Befestigung, welche einen Hügel auf der rechten, westlichen Seite des Weges (Höhenziffer 154) umgab und dann mit einem Mauerzuge zum östlich gegenüberliegenden Abhang hinübersetzte, wo gleichfalls Reste eines in Terrassenform vorspringenden Bollwerks vorhanden sind.

Die wohlangebaute Ebene am Ausgang des Passes, westlich von Kalyvia heisst noch heute Ennea Pyrgi, wenn auch die mittelalterlichen wie die antiken Reste unter der Bodenkultur bis auf grosse Steinschutthaufen fast geschwunden sind. Von den Kirchen ist die der Panagia aus neuem Material wieder aufgebaut, dagegen enthält H. Petros ausser der christlichen Grabinschrift des Olympios („Antikenber.“ 196) und dem Altar für Artemis Kolainis („Antikenber.“ 180, s. oben Merenda) noch den Grabstein zweier Prospaltier („Antikenber.“ 182; ein anderer mit demselben Demotikon, gleichfalls aus dieser Gegend stammend, a. a. O. No. 183). Auf die Umgebung vor Ennea Pyrgi als Fundort ist wohl die Mehrzahl der unter „Kalyvia“ verzeichneten Antiken zurückzuführen („Antikenber.“ No. 175. 178 fg. insbesondere auch die schöne „Lutrophoros“-Stele, No. 181 u. Taf. 9, deren Überführung nach Athen ich 1887 veranlasste.)

Andere Spuren ziehen sich nordöstlich und östlich von Kalyvia hin. Die ersteren rühren von Grabmälern her; östlich dagegen um Hag. Georgios (nicht „Panagia“, wie die Karte angiebt) scheint eine kleinere Ansiedlung gelegen zu haben; (eine Grabinschrift ebenda s. „Antikenber.“ No. 190).

Südöstlich Kalyvia, jenseits der Einengung des Thales beim „Betta“ und der Kapelle Hag. Theodoros (nicht Meletios), öffnet sich dasselbe wieder zu der Ebene von Keratea, während sich nach Osten hin, auf der linken (nördlichen) Seite des oberen Potami, ein fruchtbares, von erdigen Höhen durchsetztes Terrain nach Kuvara und den Abhängen des Dionyso-Vuni hinaufzieht. Dem wohlhabenden, namentlich in der Weincultur vorgeschrittenen Dorfe Keratea (ca. 1600 Einwohner; ihnen gehört auch das Ackerland des Lauriondistrikts) liegt wiederum eine antike, offenbar auch im Mittelalter besiedelte Stätte (wie bei Kalyvia), nordwestlich gegenüber. Dieselbe wird durch die Kirche Hag. Trias und die Kapelle Hag. Kyriaki (nicht Antonios) bezeichnet und trägt den Namen *Μεγάλη Ἀύλη*, enthält jedoch fast nichts von zusammenhängenden Resten des Alterthums. Steine (von aufgelösten Häusern) und Thonfragmente bedecken den Boden. Dorther soll die Inschriftbasis von einem Weihgeschenk für Asklepios (C. I. A. II, 990) stammen; vgl. auch „Antikenber.“ No. 214. G. Wheler (vgl. Stuart u. Revett II, S. 265 d. Übers.) hat vermuthlich diese Örtlichkeit im Sinne, wenn er von einer „alten und grossen Stadt“ spricht, die vor 50—60 Jahren von Corsaren zerstört wurde. Er glaubte daselbst noch die Lage eines Theaters ermittelt zu haben.

In dem Hügelgebiet nördlich von Keratea liegt das Dorf Kuvara, dessen Einwohner (jetzt nur etwa 400) zum grossen Theil in die bequemerer Kalyvia von Kuvara herabgezogen sind. Spuren des Alterthums begegnen wir erst 1 Kilometer südöstlich in der kleinen, fruchtbaren Senkung bei Hag. Joannis. Die östlich anstossende Gegend heisst Ledhisa („Mauerwerk“). Einige Inschriften, darunter auch eine Votivtafel, s. „Antikenber.“ 179. 188. 219. Anderthalb Kilometer östlich, wenig nach Süd, finden wir bei ausgedehnten Rebenpflanzungen, die unter dem Schutz der nördlichen Berge auf dem weiflichen Boden dieser ganzen Landschaft besonders gut gedeihen, die neuerrichtete Kapelle des H. Antonios.

Auf diese Gegend weisen nicht weniger als drei Grabsteine von Personen aus dem Demos Kephale („Antikenber.“ 210, mit stattlichem Relief, 211. a und b; ebendaher stammen die Grabsteine 211. c und vermuthlich auch 220). Hier vereinigt sich der nordwärts von Tsaruli, Kronisa und Prostiri herkommende Weg; ein ebendaher entstammendes Nebenrheuma des „Potami“ führt von hier in 2½ Kilometer südöstlicher Richtung zur stattlichen Kirche Panagia Gkariká (daselbst s. „Antikenber.“ No. 202: Votivcippus in Form eines Palmenschaftes mit Inschriften, und 207, jetzt Keratea, Hypothekenstein eines Deiradioten). Auf halbem Wege etwa von hier nach Keratea, im Weinberge der Gegend von Rudséri liegt ein großer Epistylblock mit dem Reste einer Weihinschrift („Antikenber.“ No. 201). Es ist bei der ununterbrochenen und ausgebreiteten Kultur dieser Gegend nicht möglich, die genauere Lage des stattlichen Demos nördlich vom Potami zu ermitteln; größere antike Blöcke werden meist von dem Erdreich der Weinfelder überdeckt, kleinere zu Hügeln oder Wällen an den Rainen aufgehäuft.

Andere Spuren ziehen sich rechts und links am Ufer des Potami hin; namentlich ist eine alte Trümmerstätte auf der Südseite (Bl.: Laurion, auf der Karte nur: „Tumulus“) bemerkenswerth. Die Gegend heisst Grambá. Eine andere, 1000 m südöstlich bei Ovrio-Kastro — d. i. Judenburg, eine mittelalterliche Ruine — gelegen, wird Nóka genannt. Jene Anhöhe trägt antiken Steinschutt, Fundamentreste und die Ruine einer Kapelle (Ekklesia Kuke, d. i. „die rothe“). Nach Keratea zu setzen sich im Ölbald vereinzelte antike Reste fort.

Während für das Pani-Gebirge und dessen nähere Umgebung auf die Sektion Olympos zu verweisen ist, erübrigt noch, des Küstengebietes von Mavronóri bis zur südlichen Wendung des Potami zu gedenken. Die Ausläufer des genannten Gebirges und von Süden her die der Laurionberge liefen hier nur zwei kleine Buchten entstehen: die von Kaki Thalassa im Norden, und die kleinere von Dhaskalió; (auf der Karte trägt dieselbe den missverständlichen, mir räthselhaften Namen Dhaskalio-niki, — vielleicht verderbt aus einem *ἐργαστήριον Νικίου*? — während die Eisenerzgruben von Fofólles mit Dhaskalió bezeichnet sind).

Die Ebene von Kaki-Thalassa ist namentlich im südlichen Theil sandig und versumpft. Ein Rheuma mündet durch malerisch geborstene und gefärbte Felsmassen. Im nördlicheren höher gelegenen Theil treten Quellen zu Tage; bei der südlichen: Spuren antiker Terrassirung und eine Kapellenruine des H. Nikolaos, in deren Apsis ich die Fragmente eines stattlichen Votivreliefs (Gott oder Heros in einem Tempelbau) vermauert fand („Antikenber.“ No. 239). —

Die Bucht von Dhaskalio, jetzt Aufseher- und Arbeiterstation, sowie Ausfuhrhafen der in der Nähe, z. Th., wie in Fofolles, an der Oberfläche gebrochenen Eisenerze (griechische Bergwerksgesellschaft), scheint im Alterthum eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Nördlich von den Häusern liegen am Meere aufer einer glatten Säule mehrere (4) große Baustücke aus Kalkstein; einer der Blöcke misst 2,63 m Länge, 0,96 m Breite und 0,71 m Höhe, ein anderer, kaum minder großer, zeigt ionische Fascien. Am Nordrande der Bucht, unter den Resten einer Kapelle des H. Andreas fand sich eine Marmortafel mit den schwachen Spuren eines Psephisma („Antikenber.“ No. 240). Im Meere scheinen Molenreste erkennbar; eine Insel im nördlichen Theile des Hafens (auf der Karte nicht verzeichnet) weist Quaderblöcke (*in situ*?) von einem stattlichen antiken Gebäude auf. Eine Stätte: Phyrta (Pherla) nordwestlich oberhalb Dhaskalio enthält eine noch größere Anzahl bei einander liegender Säulenstämme, Ölpresen(?) und rechteckiger Blöcke von bedeutendem Umfang, die von einem nahen Steinbruch herzurühren scheinen.

Wir wenden uns dem gebirgigen, fichtenbestandenen, in den Einsenkungen aber auch kornreichen Gebiet zwischen Kalyvia, Koropi und Vari zu.

Von Kalyvia führt, aufer der nordwestlich auf Koropi gerichteten Straße zwischen Propharta und Drerivuni (s. oben), ein Passweg in westlicher Richtung an einigen über Ennea Pyrgi befindlichen Grundmauerspuren vorbei in die beackerten Fluren, welche von dem letztgenannten Berge in Nordosten, im Westen von dem Keramoti, im Süden von dem Hag. Dimitrios begrenzt werden. Eine Anzahl verstreuter Häuser dient den Feldbesitzern (meist Koropioten) während der Acker- und Erntezeit als Wohnungen, Viehschuppen und Vorrathsräume (s. a. d. Karte „Hirtenhäuser“). Die erste Gruppe bei der „verfallenen Kapelle“ deutet durch den Namen Palaeo-Metochi auf Klosterbesitz; eine zweite,

nordwestlich gelegene, s. „Hirtenhäuschen“ auf der Karte, heißt *Μεγάλαις Πεύκαις*. Namentlich an letzter Stelle fehlt es nicht an verstreuten und vermauerten antiken Steinen; (ein dort befindliches Fragment von Grabstele s. „Antikenber.“ No. 142). Die Fortsetzung nach Vari zu über Thiti und Kitsch i pigadi, wo aus nördlicher Richtung die Strafse von Lambrika sich vereinigt, s. unten, nächst Lambrika.

Ein dritter Weg führt von Kalyvia aus um den West- und Südabhang des Pani-Gebirges nach Olympos (s. unten). Er berührt die für Festversammlungen eingeebte Kirche Taxiarchi; in seinem Verlauf bleibt rechts die Kapelle H. Triada mit Quelle und alten Fundamentresten in der Nähe. (Über ein an der Kirche vermauertes Grabrelief s. „Antikenber.“ No. 194). Die Gegend unterhalb, etwa wo der Zweigpfad sich westlich nach H. Dimitrios wendet, heißt Lykúrisa.

Das Kirchlein des H. Dimitrios, nach welchem auch der westliche Berg benannt wird, liegt innerhalb eines Gartens, nahe der sandigen Küste. Die antiken Reste daselbst sind sehr unbedeutend; auch die jenseits des Passes bei den zum Palaeo-Metochi nordwärts führenden Wegen verzeichneten erwiesen sich meist als Spuren mittelalterlicher Ansiedlung.

Südwestlich von Metochi, zwischen H. Dimitrios und Keramotiberg, öffnet sich ein breiteres mit Getreide bebautes Thal zum Meere herab; im unteren Theil (Aliko oder Porto-Lombardi nach dem Cap Lombardo bezeichnet, welches der Keramoti bildet) enthält es einen durch Wasserreichthum berühmten Brunnen (*πηγάδι τοῦ Ἀλικοῦ*; auf der Karte „Cist.“; das Gemäuer daneben ist nicht antik). Ein Salzsumpf, der für unergründlich gilt, Kanéta genannt, zieht sich unmittelbar am Steilabfall des Keramotiberges hin.

Von Koropi aus läuft ein bequemer Weg südwestlich um die Palatihöhe herum, an der Gegend Klóssari vorbei, zu der muldenförmigen, ziemlich hoch gelegenen Ackerebene von Lambrika. Nach ihrem westlichen Theile führt auch ein kürzerer Bergweg über die Kodrahöhe mit der Kirche des H. Nikolaos. Zwei Quellen mit einigem Baumwuchs (westlich), Fundamentspuren und Steinwälle (von Befestigung?), machen diesen Punkt bemerkenswerth; gegen 800 m südwestlich (bei 333,1) erscheint an einem Höhenrande sogar regelmässiges Mauergefüge. (Eine späte, metrische Inschrift in Fragmenten, vgl. „Antikenber.“ No. 129.)

Die sichere Identificirung von Lambrika mit dem Demos Lamprai findet sich schon in Stuarts Verzeichniss attischer Ortsnamen (Stuart u. Revett, Alterth. II, S. 217 d. Überstz.), Grab- und Weihinschriften haben dieselbe weiter bestätigt; vgl. „Antikenber.“ No. 134—136 und die Apollobasis No. 133 (hier ist unter 133a die Thiasoteninschrift C. I. A. III, 825 einzuschalten). Zahlreiche Brunnen, Reste des zerfallenen Dorfes (auch Wachtthurm) und vier Kapellen, von O. nach W.: Hag. Joannis, Lukas, Triada, Konstantinos bezeichnen heut die Stätte. Die bemerkenswertheste unter ihnen ist H. Triada mit Panigyris-Lokal und sehr alten Malereien (des jüngsten Gerichts u. s. w.). Die antiken Reste finden sich nicht sowohl *in situ* als verbaut vor; Sculpturen und Inschriften, s. „Antikenber.“ No. 130 fg., darunter namentlich hervorzuheben die neuaufgefundenen hochalterthümlichen Reliefs einer reich geschmückten Grabbasis mit Reiter und Todtenklage (a. a. O. Mitth. XII, Tf. 2) und des Herakles mit dem Löwen (ebenda Tf. 3, 1).

Drei Wege führen aus der Ebene von Lambrika bezw. von Koropi in directerer Linie zum Meer: der westliche längs dem Rhevma von Vari am Ostfuß des südlichen Hymettos (Xerovuni) hin, dessen überragende Höhen hier die Namen Rapsana, *Στραβός αἰτός* und Kraváti tragen (Dodwell hörte auch den Namen Bernadi; I, 2, S. 301 d. Übers.). Am oberen Theil des Weges bemerkt man auf der linken (östlichen) Seite in der Gegend Skarpa noch einige antike Reste nebst Brunnen.

Die beiden anderen Verbindungen gehen westlich und östlich an der isolirten, charakteristischen Berggestalt des Gur i gliat (alban.: „großer Fels“; auf der Karte „Kiaf a Thiti“) vorbei. Der erstere Pfad durchschneidet jenseits, südlich des Passes, vor dem genannten Berge die Gegend Varvatsch und entspricht der directesten Linie nach Vari über Miliadésa, der andere, östliche, geht über die Dorf-ruine Thiti südlich nach Aliko, und mit einer südwestlichen Theilung an Kitsch i pigadi vorbei wiederum nach Vari. Thiti ist ausgezeichnet durch eine akropolisartige, nach Osten zu schroff abfallende Berghöhe, welche die Kapelle der Panagia *Μεσοσπορίτισσα* trägt. Spuren antiker Befestigung sind heute freilich nicht mehr erkennbar. In geringer Entfernung südwestlich (800 m, bei 17, 2; „Cist.“ auf der Karte) liegt ein bekannter Versammlungsort der Jäger, Kitsch i pigadi, mit vortrefflichem Wasser eines antiken Brunnens. Aufser jüngerem Mauerwerk und den Fundamenten einer

Kapelle begegnen wir daselbst auch alten Bauresten, vereinzelt Marmorblöcken und Inschriftfragmenten; (vgl. „Antikenber.“ No. 140. 141; ebenda gefunden ein Decret der Lamptreer C. I. A. II, 582). Die „bedeutenden Reste“, welche Gell, Itiner. S. 87 auf dem Wege von Olympos nach 127 Minuten und 55 Minuten vor Vari bemerkte, lassen sich heute nicht mehr identificiren.

Das kleine, dem Kloster Asomaton bei Athen zinspflichtige Dorf Vari (alban.: „Grabstätten“, mit etwa 200 Einwohnern) liegt am Westrande einer etwa $2\frac{1}{2}$ Kilometer von Süd nach Nord ansteigenden und fast $1\frac{1}{2}$ Kilometer breiten Hafenebene, deren Saum wiederum Sanddünen und eine salzige Niederung einnehmen. Bei Vari mündet von Westen her ein schmales Thal, der einzig fahrbare Weg, welcher sich zwischen Hymettos und dessen südlichsten, in Halbinseln endigenden Ausläufern öffnet (s. unten). Die Ostränder dieser Höhen, südlich von Vari, heißen Lathuresa, ihnen gegenüber, am Westabhang des Keramoti, haftet der Lokalname Korbi; die Gegend um einen alten Brunnen, etwa 1 Kilometer nordöstlich vom Dorfe, wird Miliadésa genannt.

An allen diesen Stätten finden wir Fundamentreste aus Quadern und vereinzelte antike Blöcke, insbesondere bezeichnet die Ruinenstätte südlich von Vari, mit Spuren von Terrassen, Gebäuden und sakralen Inschriften (auf Hephaistos, Athene, die Dioskuren, vgl. „Antikenber.“ Mitth. XIII, S. 361 No. 762. 763) das Centrum eines alten Demos. Noch zwei in der Ebene, südöstlich von der erwähnten, gelegene Örtlichkeiten, die Umgebung der Kapelle Hagii Pantas (mit der metrischen Siegerinschrift, zuletzt Mitth. VII, S. 348) und des 400 m entfernten *Κάτω πηγάδι* („Cist.“ a. d. Karte) sind durch alte Reste bemerkenswerth; zum Theil große Fundamente und einzelne Säulenreste aus Kalkstein.

In ausgezeichneter Weise sind bei Vari die antiken Grabanlagen vertreten. Von den Hügelgräbern liegen die bedeutendsten nur wenige hundert Meter im Norden des Dorfes; es sind sechs Tumuli, darunter einige von hervorragender Größe. Trotz verschiedener Anbohrungen von der Spitze aus und seitwärts erscheinen dieselben noch keineswegs gründlich ausgebeutet. Man bemerkt darin Spuren von Mauerzügen und namentlich kreisförmiger Steinfügungen. Bei weitem die Mehrzahl der übrigen, in den ebenen Theilen der Landschaft verstreuten Hügel ist zwar, wie auch die Karte andeutet, antiken Ursprungs; doch bestehen sie nicht gleich den Grabhügeln aus aufgeworfener Erde, sondern sind bei der fleißigen Reinigung der Äcker, namentlich der Weinfelder, entstanden.

Besonders zahlreich und augenfällig erscheinen die Gräberreste in dem Schluchtwege nach dem westlichen Aliki. Es sind Terrassengräber der von mir „Karten von Att.“ II. S. 8. a. Anf. charakterisirten Gattung. Die Steinfügungen, 3—4 Schichten hoch erhalten, sind in künstlich polygonalem oder rechteckigem System aufgeführt. Eine Probe giebt der „Atlas von Athen“ Bl. VIII, 4, anscheinend diejenige Anlage, welche auf der linken, südlichen Seite des Weges, 500 m vom Dorfe, erhalten ist und 22 Schritt in der Breite, 15 nach rückwärts misst. Nördlich gegenüber, näher an Vari, heben wir noch zwei solcher Bauten von 30 und 24 Schritt Breite hervor. Auf den Frontmauern liegen mehrere Basen mit viereckig länglicher Eintiefung zur Aufnahme von Grabstelen. Dahinter bemerkt man eine größere Zahl ausgebeuteter Gräber, auch einen glatten Steinsarkophag. Vor Jahren soll längs der Straße namentlich ein bekannter Kunsthändler aus Athen gründliche Nachgrabungen betrieben haben; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass systematisch angelegte Forschungen, wie sie die archäologische Gesellschaft in Athen beabsichtigte, noch manches Neue zu Tage fördern würden. Vermuthlich stammt daher, abgesehen von Grabstelen geringen Werthes (s. „Antikenber.“ am Ende), auch die archaische Reiterstatue, deren Überrest jetzt bei der Dorfkirche liegt (Abgeb. Mitth. d. athen. Inst. IV, Tf. 3; früher scheinen noch andere Bruchstücke davon vorhanden gewesen zu sein; s. Stuart u. Revett, Alterth. II, S. 256 Anm. 22 d. Übers). Von Spuren einer Passbefestigung, welche ältere Reisende erwähnen (Gell, Itin. S. 89 u. A., s. Hanriot, Recherches S. 72) ist heute wenigstens nichts zu erkennen; auch die wahrnehmbaren Terrassirungen auf den angrenzenden Höhen stammen lediglich von sorgfältiger Kultur, wiewohl der südwestliche Berg über Palaeochori (s. unten) Kástro genannt wird. Denselben Namen trägt, wiederum südwestlich davon, der 71,9 hohe Hügel über dem Meer, nördlich von Kap Kavuras, welchen ein antiker „runder Wachtthurm“ (s. d. Karte) krönte.

Die sandbedeckten, kieferbestandenen Vorgebirge mit ihren röthlich schimmernden Rändern, das westliche Kap Kavuras, das südliche, nur durch einen Sandisthmus verbundene Kap Zoster (noch heute *Οὐρά*, alban.: Bisti genannt), weisen bemerkenswerthe Spuren des Alterthumes nicht mehr auf. Den Kern der dritten, kompakteren Halbinsel nach der Bucht von Vari zu, bildet die Kotronihöhe

(141,6; auf der Karte: Kamini; doch werden mit Kaminia vielmehr die Reste einer kleinen, sowohl mittelalterlichen wie antiken Ansiedlung in der Ebene zwischen jenem Berg und dem Vorgebirge Kavuras bezeichnet, wo auch ein alter Brunnen, einige Gräber und an der Meeresbucht die Fundamente eines runden Wartthurmes erhalten sind.)

Der interessanteste, landschaftlich überaus malerische Punkt an der östlichen Halbinsel, deren vom Kotroni südlich gelegene Haupthöhe Burtsis heisst, ist die Vuliasméni, ein durch inneren Zusammensturz der Felsen entstandener, theilweise mit grünem Seewasser erfüllter Gebirgskessel von ca. 250 m Länge (von Nord nach Süd) und durchschnittlich 80—100 m Breite. Die mannigfaltige Farbewirkung der senkrecht geborstenen Felswände wird durch eine reiche in den Ritzen wuchernde Vegetation erhöht; der Botaniker findet hier und im Grunde seltene Ausbeute.

Eine noch berühmtere, für den Alterthumsforscher die anziehendste Örtlichkeit birgt die nördliche Umgebung von Vari. Es ist das in der Luftlinie 3 km entfernte, unter dem Namen der Nymphengrotte bekannte Felsheiligthum nahe unterhalb der Kuppe des Kravatiberges (290,5), welche vor mehr als 100 Jahren zuerst von R. Chandler beschrieben wurde. (Die Inschriften nebst Literatur s. C. I. A. I, 423—431; No. 424 u. 25 = b u. c sind verloren gegangen; ein Fragment in Athen, Invent. d. griech. arch. Gesellsch. No. 304; zwei Ansichten des Inneren „Atlas v. Athen“ Bl. VIII, 1. 2. vgl. auch die Abbildung bei Dodwell, Travels I zu S. 553). Wort und Bild vermögen nicht leicht eine klare Vorstellung von der natürlichen Beschaffenheit der Höhle und den Spuren der Menschenhand darin zu geben. Es ist eine senkrecht in den Berg hinabsteigende Tropfsteingrotte, deren Form sich annähernd mit einer Schneckenhöhle vergleichen lässt. Die ovale Mündung, deren Länge sich etwa 10 Schritt von O. nach W. erstreckt, liegt auf einem kleinen Plateau; nur am Nordrande steigt der Fels höher auf. Ein Feigenbaum wächst aus dem Grunde empor. Von der Westseite klimmt man zunächst etwa 12 unvollkommene und z. Th. zerstörte Stufen an einem Felsvorsprunge hinunter, welcher nach der Tiefe zu von der Haupthöhle eine wendelgangartige, im untersten Theile wieder mit jener verbundene Nebenhöhle abgrenzt. Am Anfange der letzteren ist ein Löwenkopf aus dem Felsen gemeißelt; dahinter liest man unter einer kleinen Nische: *Χαρίτων* (= C. I. A. I, 428), während sich jenem gegenüber an der nördlichen Wand die Inschrift a (= C. I. A. I, 423) befindet, nach welcher Archedemos aus Thera „von den Nymphen begeistert denselben die Höhle ausgearbeitet habe“. Links davon, der Chariteninschrift gegenüber, eine grössere, zur Aufnahme von Weihgeschenken ausgestattete Votivnische, unter welcher, wiederum etwas links, die noch nicht mit Sicherheit gelesenen Zeilen C. I. A. I, 431 stehen*). Weiter unterhalb auf derselben Seite eine große badewannenartige Vertiefung.

Im oberen Theil der Haupthöhle, wo der Feigenbaum östlich von der Löwenmaske wurzelt, hat sich vor einer viereckigen Eintiefung *Ἀρχέδαμος ὁ Θηραῖος* nochmals verzeichnet (Inscr. d = C. I. A. I, 426). Rechts davon, durch einige herauf- und herabführende Stufen getrennt, eine schmale Spitzbogen-nische, daneben: *Πα]ΝΟΞ* in schräger Richtung. Dieselbe Inschrift (C. I. A. I, 429) wiederholt sich etwa 9 Stufen tiefer, unterhalb einer grösseren Giebelnische, deren Mitte noch eine apsisartige, bis zur Spitze reichende Vertiefung einnimmt; rechts und links in der horizontalen Basis je ein viereckiges Loch. Rechts davor, auf niedrigerem Niveau, ist die jetzt kopflose Sitzfigur einer Frau (Rhea?) aus dem Felsen gemeißelt (Höhe d. Thrones mit Lehne 0,90 m, Breite 0,70 m), und wiederum rechts sprang ein oval geglätteter (phallusartiger) Steinblock vor (eine Ansicht davon, sowie von der Figur und Inscr. giebt „Atlas v. Athen“ Bl. VIII, 1). Hinter der Göttin erheben sich im Kreissegment noch etwa acht unvollkommene Stufenreihen.

Auf der anderen, westlichen Seite jener Stufen, welche zu der Giebelnische des Pan u. s. w. führen, befindet sich eine ähnliche Façade von 1,20 m Breite und 1,40 m Höhe, mit viereckigem Zapfenloch davor. Etwa zehn weitere, unten verschüttete Stufen führen zu dem Heiligthum des Apollo (C. I. A. I, 430: *Ἀπόλλωνος: ἔρσο:* in den letzten Jahren frevelhaft verstümmelt). Die Inschrift befindet sich an der Schmalseite einer tischartigen Felsfläche mit zwei runden Vertiefungen; davor tiefer eine Kline

*) Nach meiner Abschrift:

ΤΑ·ΕΔ
ΞΟΚΛΥ
ΚΑΙΤΟ
ΘΟΝΥ////

oder ein Altar mit emporgebogener Volute; auf derselben Seite das flache Reliefbild des Archedamos (doppelte Namensbeischrift: C. I. A. I, 427) in Handwerkstracht mit Spitzaxt und Winkelmaß; (vgl. „Atlas v. Athen“ Bl. VIII, 2).

Weiter abwärts ist der Boden mit Schutt erfüllt, welcher einer Durchsichtung wohl werth wäre. Im tiefsten, nach Süden gerichteten Grunde, wo auch von Westen her die gewundene Nebengrotte einmündet, sammelt sich reiches und klares Quellwasser.

Die Inschriften b und c (C. I. A. I, 424. 425), in denen Archedamos sich auch als Demot von Cholleidai bezeichnet und von der Anpflanzung eines den Nymphen geweihten *καπλος* spricht, befanden sich auf einem isolirten, jetzt verlorenen Stein; (einen Rest davon vermuthlich bildet das in den Besitz der archäol. Gesellschaft gelangte Fragment mit den Buchstaben *ΘΕΡ[αίος]*. Invent. No. 304).

Der 9 Kilometer lange Küstenstrich am Westfusse des Hymettos, vom Ausgange des Varipasses bis zur Landzunge des Hag. Kosmas auf der Höhe von Chasani ist, wie die Karte zeigt, mit zahlreichen wenn auch meist nicht bedeutenden Spuren des Alterthums übersät. Dieser Umstand wird durch die, allerdings zutreffende Annahme reichbevölkerter Demen allein noch nicht erklärt; es muss die frühzeitige, noch heute andauernde Verödung dieses an sich sehr wenig fruchtbaren, zudem der Seeräuberei wehrlos preisgegebenen Landstriches betont werden, um das statistische Übergewicht dieser Gegend an antiken Resten nicht zu überschätzen.

Am meisten fallen bei Betrachtung der Aufnahme die zahlreichen antiken Hügelbezeichnungen ins Auge, welche indess mit Unrecht sämmtlich für Gräber gehalten werden. Auch an dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die Mehrzahl, namentlich die nach den steinigen Berghalden zu gelegenen, auf die mühsame Feldarbeit des „arator Hymetti“ (vgl. Stat. Theb. XII v. 623; dazu Lukian Timon 7) ihren Ursprung zurückführt. Die Annahme von Ross (Arch. Aufs. I, S. 16; vgl. Reisen im Peloponnes S. XVI), dass die Stadt Athen ihre Todten bis hierher geschafft habe, verliert deshalb trotz reicher Gräberfunde ihre Begründung. Freilich müssen wir es uns versagen, hier eine durchgehende Scheidung von Steinhaufen und Grabtumuli vorzunehmen; an Ort und Stelle ergiebt sich dieselbe für erstere an der flachen Form und dem durchaus steinigen Inhalt, während die letzteren geringer an Umfang, höher gewölbt und erdig sind; ein immerhin ansehnlicher Rest bedürfte erst der systematischen Eröffnung, worüber bisher sehr wenige Erfahrungen vorliegen.

Die Ansiedlungsspuren, wenn auch ausgedehnt und zerstreut, lassen doch drei Hauptgruppen erkennen. 1. Beim Westausgang des Varipasses und nördlich davon. 2. Drei Kilometer nordwestlich, in der Umgebung der Kapelle des Hag. Nikolaos. 3. Vier Kilometer nördlich die heute sehr verwischten Überreste in der Gegend Pirnarí und dem Eingange der gleichnamigen Hymettoschlucht.

An erster Stelle betrachten wir mehrere getrennte, doch gewiss zusammengehörige Örtlichkeiten, welche sich um die südliche Salzlache herumziehen und einige noch heute von den Hirten stark benutzte antike Brunnen zum Mittelpunkt haben. Die eine, zwischen jener Salzlache und der zweiten, nach Cap Zoster zu gelegenen Nikolaoskapelle wahrnehmbare alte Stätte heisst Sta Tschiflikia, von einigen noch in Resten vorhandenen Mörtelbauten aus türkischer Zeit; (auch Kirchensäulen). Daneben noch mehrere bedeutende Kalksteinfundamente antiker Gebäude, eines derselben 14 Schritt im Geviert messend. Auch einen Marmoraltar bemerkten wir.

Ausgedehnter sind östlich davon die am Pass gelegenen Wohnungsspuren. Die südlichen, über antiken Grabanlagen sich erhebenden Berglehnen heißen mit ihrer Gipfelhöhe (102, 5; 121, 4) Kastro, doch vermochten wir in den vorhandenen Steinsetzungen nur Stützmauern für Kulturterrassen zu erkennen, wie sie am Hymettos so häufig sind. An der Nordseite des Weges aber und einem östlich abzweigenden nördlicheren Nebenpfade (mit antiken Geleisspuren 1,25 m breit), finden sich grössere und kleinere Grundmauern, z. Th. aus grossen Quadern gefügt und von rechteckigem Schema. Die Gegend heisst Palaeochóri. Jener nördliche, heut kaum benutzte antike Weg führt in nordwestlicher Richtung zu den bedeutendsten und besterhaltenen Ruinen dieser Gruppe, die auf einem nach Westen blickenden, wohlumgrenzten Felsabhange liegen. Die Örtlichkeit wird Kakotopiá, alban. Kakovént genannt. Es war offenbar der vertheidigungsfähige Theil des hier und dort angesiedelten Demos. Grosse Steinblöcke, auch profilirte Marmorstücke, Hausreste, in den Fels getriebene Brunnen nehmen die umgrenzte Fläche

ein, an deren Westrande Spuren einer bastionartigen Mauer sich hinziehen. Auch vor derselben schlossen sich Bauten mit nach Westen gerichteter Façade an. In der Richtung auf Athen scheinen Ruinenhaufen einen von zwei Thürmen flankirten Thorweg zu bezeichnen.

Die Straße nach Hag. Nikolaos, unserer zweiten Hauptgruppe, wird rechts an den Hymettosabhängen von mancherlei Spuren des Alterthums, insbesondere Terrassirungen begleitet, namentlich in der Umgebung der herabkommenden Rhevmata. Östlich gegenüber erstreckt sich an der Küste der Salzumpf von Alikí und die ins Meer vorspringende Spitze Agiá oder Pavlo (auf der Karte nur mit dem Schifferausdruck Punta bezeichnet; bei älteren Reisenden: Stuart, Erläut. z. Karte, Alterth. v. Ath. II, S. 207 d. Übers.; Dodwell, Gell, Itin. S. 89 Agira oder Agyra genannt). Die „Mauerreste und Grundmauerspuren“ in der Nähe und im Nordwesten der Kapelle sind mit Recht schon längst auf den Demos Halai Aixonides gedeutet. Einen hoch erhaltenen viereckigen Quaderbau, den auch Ross (Arch. Aufs. I, S. 18) mit dem „Pyrgos“ zwischen Vraona und Prasiai als Beispiel monumentaler Grabbauten anführt, glauben wir bis auf nähere Untersuchung ebenfalls den Wacht- und Beobachtungsthürmen zu rechnen zu müssen. Von Grabmälern dagegen scheint ein Marmorlöwe (und eine weibliche Figur?) gestammt zu haben, die Dodwell und Leake im Felde zwischen der Kapelle und dem Cap erwähnen (Dodw. I, 2 S. 362 d. Übers.: der Löwe 4 Fufs 9 Zoll lang; Leake S. 47 d. Übers.).

Von der Hauptlage des Demos Aixone gaben Inschriften und die Reste des Theaters in der Gegend Pirnari Kunde, am Eingange der gleichnamigen Schlucht, durch welche man den Hymettos in nordöstlicher Richtung nach Koropi zu überschreitet; (vgl. bes. Lolling, Mitth. IV S. 193 fg.; meine Bemerkungen „Karten v. Attika“ Text II, S. 29, 30 und „Antikenbericht“ Mitth. XIII S. 358 No. 728 fg.). Die Ruine des Theaters, welche Lolling a. a. O. S. 194 erwähnt, habe ich indess ebenso wenig mehr constatiren können, wie die Urheber der Kartenblätter „Hymettos“ und „Vari“. Über Chasani, jetzt ein kleines Landgut im Besitz der athenischen Familie Zográphos, vgl. den Text zu den „Karten v. Attika“ a. a. O. Die daselbst befindlichen Alterthümer sind „Antikenbericht“, Mitth. XIII, S. 359 No. 746 fg. verzeichnet.

Auf dem Wege nach Westen, zu dem zungenartig ausgestreckten Vorgebirge mit dem Kirchlein des Hag. Kosmas, begegnet man in dem steinigem Terrain nur einigen Grabanlagen. Das niedere Felsplateau des H. Kosmas ist ebenso wie das „Nisi“ bei Alikí erst durch angespülten Meeressand mit dem Festland verbunden worden. Hier wie dort bezeichnet noch eine davorliegende Salzlache den einstigen Meeresboden.

Zur Nomenklatur der Karte ist noch zu bemerken, dass die abgetrennt im Meere liegende größere Insel Prasonisi heißt. (Katramonisia werden einige Inselchen an der Südspitze von Cap Zoster genannt; Gaidaronisi ist die der Südwestspitze von Sunion gegenüberliegende Insel.)

III. Olympos, Laurion und Sunion.

(Bl. XVII, XVI, XV u. XIV).

Das Blatt „Olympos“ kann als nahezu abgeschlossenes Ganzes für sich betrachtet werden. Es umfasst den südwestlichen Küstenstrich der Halbinsel, welcher sich von Hag. Dimitrios (aus der Richtung Vari s. oben S. 14) bis zu den westlichen Verzweigungen der Laurionberge erstreckt. Die Mitte nimmt, nahe an das Meer heranragend, die isolirte, kuppenartige Bergmasse des Skordi genannten Gebirges von Elymbo ein. Dass der Name Elymbo oder Olympos für den Berg selber heut gebräuchlich sei, konnte ich trotz wiederholter Nachfrage nicht bestätigt finden. Derselbe trennt die beiden Küstenebenen von Phinikiá und Anavyso, welche in ihren oberen Theilen mit der an seinem Nordostfuß sich hinziehenden Binnenebene von Elymbo communiciren. Die gemeinsame Nordgrenze aber bildet das hohe, riegelartig vorgelagerte Panígebirge, in seinem östlichen Theile auch Berg von Keratea genannt, sodass unser Gebiet nur auf dem westlichen Umwege von Kalyvia aus über Lykúrisa, oder von Keratea aus in östlichem Bogen über Metropisi (vgl. Sect. Laurion) zugänglich ist. Freilich haben wir den Paní auch von Kalyvia aus direkt auf einem sehr steilen und mühsamen Passwege überschritten, an dessen Scheitelpunkt die Panagiakapelle liegt. Über eine daselbst vermauerte Grabinschrift und die in den Fels gemeißelten Namen des Antiochos und der Laodike vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 281 No. 186. 176. 177. Ein anderer, etwas bequemerer Bergpfad durchschneidet von Keratea aus das

nach der Laurionseite zu abfallende Gebirge. Dieser, wie überhaupt jeder aus Keratea in südlicher Richtung führende Weg ist durch Kapellen bezeichnet; von W. nach O.: Hag. Lukas (nur Fundamente, auf der Karte nicht eingetragen), Hag. Athanasios, Hag. Joannis, Panagia Amacheri (vgl. „Antikenber.“ No. 218, 223). Über Hag. Athanasios oder Hag. Joannis, bei welchem die vorher erwähnte „*Κοιτοπορεία*“ vorüberführt, gelangt man bei südwestlichem Anstieg zu einer etwa 100 m unterhalb des höchsten Gebirgsgipfels (649,6 m) zugänglichen Stalaktitenhöhle, bei weitem der ansehnlichsten, welche bisher in Attika und vielleicht in Griechenland bekannt geworden ist. Der etwas geneigte Zugang ist bequem. Wir beleuchteten mit trockenem Reisig mehrere hohe Säle, ohne das Ende gefunden zu haben. Spuren des Alterthums ließen sich nicht entdecken, wiewohl es nahe liegt, das von Strabo (IX, 398) bei Anaphlystos erwähnte *Πανείον* hier zu localisiren, und der heutige Name des ganzen Gebirges mag daher stammen.

Wir betreten das Küstengebiet im Anschluss an die Sectionen Vari und Markopulo von Nordwesten, von Hag. Dimitrios und Lykúrisa, her.

Das Uferland, bis zu dem Vorberge des Skordi hin, ist sandig und steril; an einzelnen Stellen tritt das Meerwasser in Lagunen hervor. Die in der Mitte vorspringende Halbinsel (auf d. Karte „Lagonisi“; wohl eine Verwechslung mit Arsida der Insel oder Lagonisi) ist ein felsiges, durch Anspülung mit dem Festlande verbundenes Plateau. Es fehlt längs der Küste nicht an Ziegel- und anderen Thonresten aus alter und jüngerer Zeit. Die erneute Kapelle des Hag. Nikolaos, nordwestlich am Strande, trägt den Lokalnamen *εἰς τοὺς Πάλους*; auf halbem Wege zur Halbinsel (bei dem „Schuppen“ auf d. Karte) ein vielleicht antiker Brunnen. Das vom Meere nach Innen aufsteigende, für Kornbau geeignete, doch nicht allzu fruchtbare Terrain wird von unregelmäßigen Höhen durchsetzt. Mehrere der kleineren, welche vereinzelt in der Ebene aufsteigen, tragen nicht unbedeutende antike Reste; so im westlichen Theile, 500 m von der Küste entfernt, eine *Palaeo-Elaeotrivón* („alte Ölprelle“) genannte Stätte mit großen, regelmässigen Quaderfundamenten. Noch zahlreichere Spuren finden sich im östlichen Theil der Ebene. Bereits nahe am Meer, nach dem Thermi zu, zeigt ein Felshügel (Höhe 24,2) Glättungen und Mauerspuren, die auf antike Befestigung schließen lassen. Insbesondere aber ist ein System von (ca. 1,30 m breiten) Mauerzügen bemerkenswerth, welche einst den Westfuß des Thermiberges zu befestigen, sowie den hart am Meere laufenden Passweg zu sperren bestimmt waren; selbst die ins Meer hineinragenden Klippen zeigen noch künstliche Glättungen und Einschnitte. Der Nordabhang derselben Höhe wurde im Alterthum als Steinbruch benutzt. Eine glatte Säule von 5,40 m Länge und 0,75 m oberem Durchmesser liegt nebst einem viereckigen Blocke noch an Ort und Stelle. Das Centrum dieser Ebene beherrschenden Demos ist weiter nördlich bei der auch im Mittelalter bewohnten Stätte *Phinikiá* (auch *Thilikiá*, *Thiniká*; bei Surlimis, S. 53: *Thimikiá* genannt) zu suchen. Von der jüngeren Ansiedlung, die, wie gewöhnlich, das antike Baumaterial von neuem benutzte und daher nur Weniges *in situ* übrig liefs, stammt die Ruine des Warthurms und einer Kapelle. Westlich davon auf einer Anhöhe (bei den „Hirtenhäusern“) liegen die Reste eines anderen Kirchleins, *Panagia Monemeritissa* (der „an einem Tage erbauten“). Die westliche Gegend, am Wege nach *Kalyvia* hin, heifst *Kitéssa*.

In der näheren Umgebung von *Elymbo* haben sich, wiederum in Folge späterer Verödung, nicht wenig zahlreiche Spuren antiker Bewohnung erhalten. Auch hier sind es verhältnissmäßig nah benachbarte Gruppen, über deren Selbstständigkeit oder Zusammengehörigkeit zu einer großen Ortschaft das Urtheil noch vorbehalten werden muss.

Am Südfuß des Panigebirges, dem natürlichen Abstieg von der oben genannten *Panagiakapelle* entsprechend, begegnen wir, 1½ Kilometer nordwestlich vor *Elymbo*, der Stätte *Trapuriá* mit einer Kapelle des H. Dimitrios. Nördlich oberhalb des Kirchleins erhebt sich auf zerklüftetem Fels eine kleine *Akropolis* mit äußerer und innerer (viereckiger) Mauer aus theilweise großen, wenig bearbeiteten Blöcken gefügt. Am südlichen, steilsten Absturz ist der Außenring nicht mehr erhalten. Im Centrum sind noch die Reste eines, ursprünglich vielleicht antiken, Thurms vorhanden, der im Mittelalter mit Mörtelverband wieder aufgemauert war. Im östlichen Theile ein großes Felsloch. Den südlichen Steilabhang der Burg umgiebt unten noch ein Mauerzug mit westlichem Anschluss. Ein antiker Brunnen liegt im Schutze desselben. Wohnhäuser und wohl auch umfangreichere Bauten, von denen große Quadern übrig geblieben sind, breiteten sich von hier in südlicher und südöstlicher Rich-

tung aus. Mancherlei Stein- und Marmorwerk enthält die Kapelle und ihre nächste Umgebung: runde Steincippen mit viereckigen Basen (Grenzsteine), Profilstücke, ein Postament und das eingemauerte Bruchstück einer Grabvase in Relief. Ein ähnliches liegt auch am Fuß des Burgfelsens; ebenso der Rest von Steingefäßen, einer kreisrunden Ölprelle, sowie eine große viereckige Steinplatte mit Randeinfassung aus Mörtelwerk und Stuck (Wäscherei?). Spuren antiker Mauerzüge weist auch der südwestlich gegenüber liegende Hügel (105, 4) auf.

Die Ansiedlung von Trapuriá war nicht nur fortificatorisch gesichert, sondern vermochte ohne Zweifel auch den Durchgang zwischen dem Panigebirge und Skordi zu beherrschen. In der Einsenkung zwischen dem Nordabhange des letzteren und einer kleinen Vorhöhe finden wir, südlich von Trapuriá, eine kleinere Gruppe antiker und mittelalterlicher Wohnungsspuren. Von diesen sind im Gestrüpp namentlich zwei Kapellenruinen und die Fundamente eines „Lutro“ (vermuthlich Thurmbaues) übrig; ebenso in den Boden gemauerte Vorrathsgefäße. Viel antikes Material ist verbaut oder in Fundamentspuren sichtbar. Die Gegend wird Kalmi, auch Palaeo-Lutro, genannt. Nördlich davon, am Hauptwege, wo sich derselbe von Phinikiá her nach Elymbo und Anavyso verzweigt, findet sich an dessen rechter Seite ein viereckiger Fundamentbau (s. „Mauerquadern“ auf d. Karte) aus sauberstem, mit „Schlag“ versehenem Steingefüge; 4,80 m in der Länge (von Ost nach West), 3,25 in der Breite messend; vermuthlich der Rest eines Grabmals.

An dritter Stelle treten die bedeutenden, ausgedehnten Ruinen hinzu, welche sich namentlich südöstlich von dem Weiler Elymbo (jetzt Landgut des Herrn Markellos) erstrecken. Der Mittelpunkt der heutigen, kleinen Ansiedlung (Herrenhaus und Bauernwohnungen), nimmt eine fränkische, hoch erhaltene Thurmuine ein. Eine Anzahl von Kapellen, wenigstens sieben, größtentheils in Trümmern, lassen nach derselben Richtung zu, wie die antiken Reste, auf weit stärkere Bewohnung in vergangenen Jahrhunderten schließen.

Beiderlei Gattungen liegen wieder in zwei um wenige hundert Meter von West nach Ost geschiedenen Hauptmassen beisammen. Die östliche Stelle trägt den Lokalnamen Phérisa. Von dem ehemaligen, durch Canalisation verstärkten Wasserzufluss zweier Rhevmata, an denen die meisten Bauten gelegen haben, rinnt noch heute das westliche zur reichlichen Bewässerung eines Gartens. Östlich oberhalb desselben, an einem Hügel, finden sich ebenfalls Mauerzüge, in welchen ich indess eine „Befestigung“ (s. d. Karte) nicht zu erkennen vermag. Auch weiter unterhalb bis Panteleimon (beim „Metochi“ von Anavyso) wird das Thal dieses Rhevma, namentlich auf der linken Seite, von zahlreichen, im Lentiscusgestrüpp verborgenen Spuren antiker Häuser begleitet.

Die ganz überwucherte Gegend Pherisa ist durch mächtige, meist wieder benutzte antike Conglomeratquadern und andere alte Reste ausgezeichnet. Ein Kalksteinblock mit kreisrunder Höhlung (von 1,20 m Durchmesser), aus deren Mitte sich ein hoher, ausladender Knauf erhebt, könnte wiederum von einer Ölprelle stammen. Unter den mittelalterlichen Resten ist ein z. Th. unterirdischer, gewölbter Bau, an der Langseite mit Nebenraum und darin fünf Nischen, merkwürdig. Aus der Umgebung von Pherisa, vermuthlich einem südlich gelegenen Grabhügel, ist vor wenig Jahren ein offenbar umfangreiches und werthvolles antikes Marmorwerk (Grabrelief?) in Folge heimlicher Ausgrabungen verschleppt worden.

Zwischen dem Skordi und den Laurionbergen (s. Sect. Laurion) öffnet sich nach dem Meere zu die etwa 4 km lange und 2 km breite Ebene von Anavyso, welche nach Gestalt, Richtung, Küstenverhältnissen derjenigen von Athen nicht unähnlich ist. In ihrem oberen Theile liegt bei Hag. Panteleimon das ehemalige Vorwerk (Metochi) von Anavyso. Westlich darüber in einer vom Skordi herabkommenden Senkung haben sich nicht unbedeutende, antike Wohnungsspuren erhalten. Die Gegend wird Mentáfsi oder Metáxi genannt. In der beackerten Ebene finden sich weniger zahlreiche Reste; doch bildete unverkennbar die Höhe Vigla oder Viglaturri (auch Velaturri = Wartthurm) den Stützpunkt einer umfassenderen Ansiedlung. Der Hügel, ein Ausläufer des westlichen Gebirges, ragt mit scharfen Rändern über der südlichen Ebene. Nach dieser Seite schimmert er mit rothen Brüchen, während sich an dem Nordabhange grünliche, schieferartige Gebilde zeigen. Die obere Fläche weist heute nur eine Kapellenruine mit antiken Marmorresten und zwei unterirdischen Tonnengewölben auf, die wohl als Beinhäuser dienten. Am Südfuß setzt sich die Abdachung terrassenartig fort, und auch hier sind, zahlreicher noch als auf der Nordseite, Häuserspuren bemerkbar.

Das unmittelbar an die Ebene grenzende Küstengebiet ist absolut flach und im Westen sumpfig, ein echtes *άλιπεδον*; diesen Theil hat die Regierung zur Anlage ihres bedeutendsten Salinenwerkes verworther.

Die eigentliche Bucht von Anavyso ist nur der innere Theil des breiter nach Südwesten geöffneten Meerbusens von Hag. Nikolaos, welchen die felsigen Vorsprünge je eines Ausläufers des Skordi und der Laurionberge bilden. Dort im Westen springt noch die durch Anspülung von Meeressand zur Halbinsel gewordene Felshöhe des Hag. Nikolaos nach Süden vor, wiederum mit einer Lagune auf dem Isthmos. Der wohlgedeckte östliche Nebenhafen, welcher so entstand, ist in alter und jüngerer Zeit offenbar vielfach benutzt worden. Davon geben nicht nur zahlreiche Gefäßscherben am Ufer Kunde, sondern auch Befestigungsspuren der nördlichen und südlichen Höhen. Die erstere zeigt mittelalterliche Mauerzüge in ostwestlicher Ausdehnung, die von einem Kastell herrühren mögen; antike Fundamente waren nicht mehr zu entdecken, doch erkennt man an mehreren Stellen neuere Ausgrabungsversuche. Andererseits trägt die Höhe des H. Nikolaos, südwestlich bei der Kapelle, eine unterirdische, gewölbte Cisterne von bedeutender Größe, deren Wasservorräthe gewiss nicht bloß für die Schiffer bestimmt waren. Die Kapelle enthielt einst die beiden alterthümlichen Grabinschriften auf Damasistratos und Hipostratos (C. I. A. I, 470. 471), welche vor mehreren Jahren nach Athen übergeführt wurden (vgl. „Antikenber.“ Mitth. d. Inst. XII, S. 304 No. 306 fg. ebendaher, No. 308, eine jüngere Grabinschrift). Heut liegt nur vor dem benachbarten, verlassenem Häuschen eine antike Kalksteinbasis mit flacher, viereckiger Eintiefung. Ein entzückender Blick eröffnet sich dem Auge von hier aus auf das vielfarbige (violette, graugelbe, rothe und braune) Gestein der Berge, auf die Lagune und das scheinbar zu zwei Binnenseen zusammengeschlossene Meer. Denn auch westlich wird die Aussicht durch die öde Felsinsel Arsidá (oder Lagonisi, s. oben) begrenzt, in welcher das Gebirge, 700 m von der Küste, noch einmal zu Tage tritt.

Westlich vom Skordi und von seinem südlichen Vorberge bleibt noch für je eine kleine culturfähige Ebene Raum. Die erstere, reich an Ölbäumen, trägt den Namen Giurdá. Einige schwache antike Reste reichen nicht hin, um dort eine selbstständige Ansiedlung vorauszusetzen.

Wenn schon der alte Name des Vorgebirges: Astypalaia (denn nur auf Hag. Nikolaos kann sich dieser meines Erachtens beziehen, wenn auch Arsidá, d. i. Hydrussa ihm nicht völlig genau correspondirt; vgl. Strab. IX, S. 398) auf eine Ansiedlung in alter Vorzeit schließen lässt, so hat doch der dem Meere zugewandte Theil des Demos Anaphlystos unzweifelhaft an der östlichen Seite der Bucht gelegen. Die Spuren desselben sind freilich zum größten Theil ausgetilgt durch das spätere Dorf Anavyso, von welchem heute auch nur die Kapelle des Hag. Georgios und einige Baracken übrig geblieben sind. Ich fand daselbst zwei vermauerte Bruchstücke eines Weihreliefs und eine vielleicht noch dem fünften Jahrhundert entstammende Inschrift: *Ἐπιτῆ μνημεῖον Ἀυσάνδρο(υ)*, vgl. „Antikenber.“ Mitth. d. Inst. XII, S. 303 fg. No. 303. 304. Von vereinzelt Fundamentresten ist noch ein breites Mauerstück nachzutragen, welches den Weg von H. Georgios zur westlichen Schenke am Ende des Weinfeldes kreuzt. An der Ostseite der Bucht liegt die Ruine einer zweiten Kapelle. Längs dem Meere bemerkt man Steinreihen, die von einer Ufereinfassung herrühren mögen. Reste von Molen (ich zählte drei in kurzer Folge; beim dritten Molo ein antiker Brunnen) können zu einer Anlage gehört haben, die den Staatstrieren Zuflucht bot und vielleicht auch Schiffshäuser enthielt. Denn an der Küste entsprach ihnen ein viereckiges Kastell (s. „antike Hafenbefestigung“), von welchem sich große, aufrecht gestellte Kalksteinblöcke erhalten haben. Heut sind dieselben freilich nur durch spätes Mörtelgemäuer verbunden.

Die heut wieder verlassenem Ortschaften Kataphygí und Mesochori, im Süd- und Nordosten von Anavyso, entsprangen wohl nur, wie schon der erste Name *καταφυγή* besagt, dem Bedürfniss der Küstenbevölkerung nach einer gegen Seeräubergefahr geschützteren Lage. Kataphygi östlich gegenüber liegen noch die beträchtlichen Ruinen eines mittelalterlichen Kastells. Antike Mauerzüge bemerkt man südlich, jenseits des Rhevma, in einer Ausdehnung von 12 zu 15 Schritt. Der heutige Weg von Kataphygi nach Mesochori hält noch die antike Richtung ein; aufser geringeren Resten, an denen er vorüberführt, ist namentlich 300 m südlich von Mesochori die Ruine eines viereckigen Baues (15 Schritt von O. nach W. lang und 10 Schritt breit) bemerkenswerth. Da Marmorquadern und Architravstücke auf reichere Ausstattung hinweisen, so wird die Annahme eines Wachthurmes unwahrscheinlich; eher darf man, obwohl die Fundamente den heutigen Weg kreuzen, besonders der Längsrichtung wegen, an

ein Heiligthum denken. Das Dorf Mesochori, mit zwei gleichfalls zerstörten, nahe bei einander liegenden Kapellen, enthält nur wenig alte, als Baumaterial verwendete Blöcke.

Über die Verbindungswege von Mesochori, Panariti und Ari aus nach dem inneren Lauriongebiet vgl. unten.

Das Lauriongebiet.

Boeckh, Die Laurischen Bergwerke in Attika. Abhandlungen d. K. Preufs. Akad. d. Wiss. 1810.
Fiedler, Reise. 1846. I, S. 36 fg.
Cordellas, Le Laurium. Marseille 1869.
Hansen, De metallis atticis. Hamburg 1885.
(Andere Literatur bei Cordellas, a. a. O. S. VII fg.)

Die Laurionberge, welche den südöstlichen Theil der attischen Halbinsel einnehmen, durch ihren Metallreichthum von einzigartiger Bedeutung für den Staatshaushalt des alten Athen, bilden auch für die topographische Betrachtung eine natürliche Einheit. Im Osten, Süden und Südwesten vom buchtenreichen Meere umspült, wird dieser Bergdistrikt nach der westlichen und nordwestlichen Landseite hin durch die Ebenen von Anavyso, Olympos, Metropisi und Keratea begrenzt. Nach Norden bildet den Abschluss die Senkung zu dem großen Rhevma „Potami“, soweit dasselbe östlich verläuft. Nur an der Küste setzt sich ein Zug des hier eisenerzhaltigen Gebirges noch über zwei Kilometer nördlich bis Daskalio (vgl. oben S. 13) fort, während sich dem Potami ein Längenthal mitten durch unser Gebiet nach Süden öffnet.

Im Ganzen aber können wir uns die Grenzen der Laurionlandschaft von einer großen Ellipse umschrieben denken, deren nordsüdliche Längachse das Doppelte der Querachse misst (nämlich von Cap Sunion bis zum oberen Potami 16,80 bis 17 Kilometer, während die Entfernung vom Turkolimani, nördlich Thorikos, bis Ari, Sect. Olympos, deren 8,50 beträgt). Im Innern verlaufen alle Hauptrichtungen der Schluchten und Höhenreihen (und selbst der Metalladern) parallel zur Längachse. Zwei Bäche scheiden von dem breiteren Mittelzuge der Berglandschaft einen östlichen und westlichen Nebestreifen: das schon erwähnte „Potami“, welches unterhalb seiner Biegung die Bergbaugelände Fofólles, Spiliasésa, Vromopussi, Theriko abtrennt und in der Hafenebene des letzteren Ortes nach 8 Kilometer südlichen, z. Th. wasserreichen Verlaufes das Meer erreicht; sodann der westliche Bach von Legraná, wie er nach seinem Mündungsgebiete genannt wird. Der Name Korphona, (vgl. die franz. Karte) ist mir nicht begegnet und ebenso wenig kennt ihn die Aufnahme. Doch giebt es einen Berg dieses Namens, südlich von Plaka; Cordellas, Le Laurium S. 61. Das Rhevma als solches bildet sich erst bei Synterini, nicht nördlicher als Theriko, die Ausflusstelle des „Potami“; aber die gleiche Thalscheidung zieht sich auch über Barbaliaki und Demoliaki bis Plaka hinauf. Der südliche Lauf über Megala Pevka nach Legrana umfasst ebenfalls etwa 8 Kilometer.

Die Berge von Laurion bestehen weitaus zum größten Theil nicht aus fortlaufenden Höhenzügen und Graten, sondern setzen sich aus Einzelmassen oder unregelmäßig verzweigten Erhebungen zusammen, deren besondere Richtung dem allgemeinen südlichen Zuge sehr häufig widerstrebt. Ihr zu Tage liegendes Material ist Kalkstein und namentlich Glimmerschiefer, den ein spärlicher Humus mit Strauchwerk und Fichtenvegetation bedeckt. Die meisten Gebilde sind Kuppen und Rücken von wenig bedeutenden Formen; Ausnahmen bilden die Akropolisgestalt des „Propheten Elias“ (Blatt Sunion, West), das Vorgebirge Sunion, oder Piks, wie Megali Vigla, nördlich Sunion, und Velaturi bei Thorikos, die letzteren durch serpentinarartige Auflager geformt. Bei Plaka tritt Granit zu Tage (eine in Griechenland sehr vereinzelte Erscheinung), in den Schluchten von Agrilésa und in geringer Qualität westlich von Thorikos Marmor.

Die bedeutendsten Erhebungen des Lauriongebirges (über 350 m) liegen im nördlichen Theil der Längachse auf der Linie Vilia, Plaka, Kamáresas beisammen (Vigla Rimbari, zwischen den beiden letztgenannten Orten 372 m, Plakaberg 360 m u. s. w.), von wo aus sie nach allen Seiten niedriger werden. Nur im Süden und Südwesten treten einzelne auch nahe der Küste noch in einer Höhe von mehr als 250 m auf (Megali Vigla 258,9 m; die Baphihöhe bei Legrana 261 m; Proph. Elias sogar 356 m; Cap Charaka hat noch 233,3 m).

In den Senkungen, welche die auf der Hauptachse liegenden Berge begleiten, sind von den Griechen die ergiebigsten Grubenbauten auf die silberhaltigen Bleierze betrieben worden. Aber auch

nach den Ebenen von Anavyso und Olympos, sowie in der Nähe der Ostküste, welche zugleich die bequemsten Ausfuhrhäfen darbot, hatten die Alten Werke angelegt. Als Zeugen und Führer dienten in der Neuzeit, abgesehen von den Schachtöffnungen und Cisternen, die z. Th. überaus massenhaften Ansammlungen der aus den Metallwäschen und Schmelzöfen zurückgebliebenen Bestandtheile (*σκιόλαι, ἐκβολάδες*). Seit Begründung der „französischen Gesellschaft“ (Roux und Serpieri) i. J. 1865 werden dieselben zum Zweck der Bleigewinnung einem Umschmelzungsprozess unterzogen, nachdem man bereits in der ersten römischen Zeit aus denselben noch Silber zu erzielen versucht hatte.

Seit Anfang der siebziger Jahre bleibt die französische Gesellschaft in Folge eines Prozesses mit der griechischen Regierung auf den Grubenbau beschränkt, während eine „griechische Gesellschaft“ im eigentlichen Laurionbezirke die Schlacken ausbeutet, aufserhalb desselben, wie in Vromopussi, Fofolles, Daskalio, jedoch auch Erze (bes. Eisen) zu fördern begonnen hat. Aufserdem wird beim Tiefenbau namentlich Galmei gewonnen. Andere Privatgesellschaften (Perikles, Laureotikos Olympos u. s. w.) sind wieder eingegangen.

Es erscheint angemessen, ehe wir die topographische Wanderung beginnen, zugleich als Zeichen-erklärung der Karte, eine kurze Übersicht aller häufiger wiederkehrenden, auf den antiken Bergbau bezüglichen Reste und Spuren zu geben.

Die Schlackenhaldden, bräunliche Massen in erdiger Zersetzung, füllten besonders die Thalkessel und Schluchten aus, welche die nordsüdliche Hauptachse westlich auf eine Strecke von 6 km begleiten. Es sind namentlich die Stätten Demoliaki, Barbaliaki, Synterini, Berséko, Megales Pevkes. Die Thätigkeit der griechischen Gesellschaft bewegt sich heute vorzugsweise nur an den durch Schienengeleise verbundenen Endpunkten, während nach der Mitte zu, in Synterini und besonders bei Kamáresa, dem Herzen des alten und neuen Grubenbetriebes, ungeheure Mulden an Stelle der früheren Anhäufungen getreten sind. Auf dem Grunde und an den Rändern dieser Höhlungen kamen die Reste alter Wohnungen, Werkstätten, Grenzmauern und Grenzsteine, Metallwäschen, Schmelzöfen, Brunnen und Cisternen zu Tage.

Die Schlacken aus den an der Küste eingerichteten Schmelzöfen sind von den Alten vielfach in das Meer geworfen worden und darin, mit Sand und anderen Bestandtheilen gemischt, z. B. in der Bucht von Thorikos, durch die Kalkablagerungen des zufließenden Süßwassers zu einem sehr festen Conglomeratstein verhärtet, aus welchem von den Bauern sogar Handmühlen verfertigt werden.

Die antiken Schachte haben zum größten Theil durch die Nacharbeiten der Neuzeit ihren ursprünglichen Charakter verloren. Ich benutze hier die langjährigen Beobachtungen des jetzigen Directors der „griech. Gesellschaft“, Herrn A. Cordellas, welche derselbe in seinem Buche „Le Laurium“ S. 79 fg. niedergelegt und mir durch persönliche Führung und Erläuterung an Ort und Stelle noch anschaulicher gemacht hat.

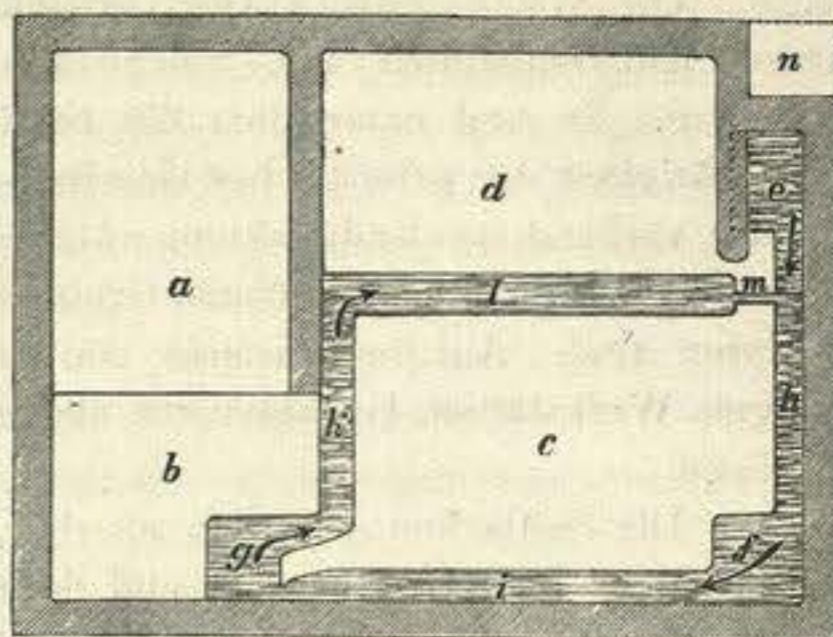
Die Förderschachte sind vertikal oder unter einem Neigungswinkel von 25—30 Grad angelegt, letztere mit Stufen versehen. Ihre Form ist fast ausnahmslos viereckig, der Seitendurchmesser beträgt 1,85 und bei den geneigten etwa 2 m. In einer Tiefe von 25—50 m beginnen die Gänge zur Aufspürung der metallführenden Partien, deren Verlauf sodann den Weiterbau bestimmte. Die so entstehenden Gallerien wurden hier und da durch Pfeiler gestützt, die man im Erze stehen liefs oder aus taubem Gestein schichtete. Häufig wird man bei späterer Ausbeutung die natürlichen Stützen durch künstliche ersetzt haben. Mächtiger Lager wurden auch durch Gallerien mit doppelten Pfeileretagen ausgebeutet. In den Schachten und Gängen sind Nischen für Grubenlichter, auch Thonlampen von gewöhnlicher Form gefunden worden. Andere Löcher in den Wänden der Vertikalschachte werden zur Einfügung der Leiterstufen gedient haben. Es ist beobachtet worden, dass die antiken Gruben nirgend unter das Niveau des Meeres herabgehen, daher es auch, bei der übrigen Trockenheit des Gebirges, an Stollen und sonstigen Vorrichtungen zur Entwässerung gefehlt zu haben scheint. Die Ventilation war mangelhaft und nöthigte zur Anlage vieler Einzelschachte; doch fehlt es, namentlich bei den geneigten Anlagen, nicht an vertikalen Luftabzügen, die in den Bergen der Hauptachse oft auf grofse Tiefen (80—110 m) hinabgehen. Zur Förderung des Erzes kann es an mechanischen Hebe- mitteln nicht ganz gefehlt haben. In der Regel geschah dieselbe jedoch vermittelt geflochtener Säcke auf dem Rücken der Sklaven. Über eine Art flacher Bronzeessel vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1887, No. 21, Sp. 643.

Die Sichtung der zum Schmelzen bestimmten Massen geschah durch Zerstampfen in Mörsern aus Stein oder Eisen (solche sind in Berseko gefunden worden), worauf dieselben entweder durchgesiebt bzw. gegen den Wind geworfen, oder der Wäsche unterzogen wurden.

Der Wasserverbrauch in dem trockenen Lauriongebiete bedurfte künstlicher Sammel-Vorrichtungen, der Cisternen. (Auf der Karte: W. R. = Wasserreservoirs, bezeichnet, während auch hier die Signatur C = Cisternen auf die gewöhnlichen Brunnen angewandt ist.) Dieselben sind in der Regel kreisrund, aber auch von rechteckiger Form bei 300—1500 Cubikmeter Raumgehalt. Cordellas (Le Laurium S. 94) giebt die Skizze einer der besterhaltenen Anlagen der letzteren Art auf dem Wege von Kyprianó nach Kamáresa, welche bei 5,70 m Tiefe eine Länge von 19 und eine Breite von 9,20 m hat. Die Wände sind hier wie sonst mit Kalksteinen ausgemauert und mehreren nach der Außenfläche zunehmend feineren Stuckschichten bekleidet. Zum Schöpfen des Wassers leitet eine Treppe hinab, die in dem angeführten Beispiel eine der Langseiten durchbricht, in den runden Anlagen aber gewöhnlich längs der Innenseite schräg heruntergeführt ist.

Die uns bekannt gewordenen Metallwäschen (M.-W.) sind bei aller Einfachheit doch von äußerst sinnreicher Construction. Wir setzen (nach Cordellas, a. a. O. S. 95) die Skizze einer solchen Anlage hierher, die sich noch heute wohl erhalten in der Nähe von Kamaresa befindet. Die niedrigen

Bruchsteinmauern, Bassins und Ebenen des 10,5 m langen und 8 m breiten Vierecks sind überall mit feinen und festen Cementschichten überzogen. Von den vier „Tennen“ (*a, b, c, d*) diente die im Niveau um 30 cm höhere, rings mit Rand umgebene, *a*, wohl zur Niederlage der metallischen Residuen, *c* und *d*, welche nach dem sie durchschneidenden Canal *l* gesenkt sind, zur Aufnahme des für die Wäsche bestimmten Materials. Dieser Canal bezeichnet die zum Ausgang zurückkehrende Endigung einer in Biegungen herumführenden Wasserbahn, die mit dem flacheren Bassin *e* beginnt und an den Ecken die zunehmend tieferen Bassins *f* und *g* berührt. Umgekehrt nimmt die Tiefe der Kanäle von *h* nach *k* zu ab.



Das Ausschleimen der zerkleinerten Massen begann also in dem obersten Bassin *e* (wo auch zwei Seitennischen für Einlassung eines Querbalkens, sowie ein Cementtisch *n* den Sitz des Arbeiters bezeichnen). Die Circulation des Wassers durch die Canäle und Bassins von verschiedener Tiefe bewirkte eine Sichtung der fortgespülten Stoffe je nach ihrer Schwere und Feinheit, d. i. nach ihrem Metallgehalt. Gleichzeitig erkennen wir die Ökonomie im Verbrauch des Wassers an der Einrichtung, dass dasselbe durch den Canal *l* und die Rinne *m* an seinen Ausgangspunkt zurückgestaut oder herübergeschöpft werden konnte.

Von Schmelzapparaten kennt auch Cordellas nur eine Gattung niedriger Rundöfen aus Glimmerschiefer- oder Trachytstücken, die etwa einen Meter Durchmesser besitzen.

Alle übrigen, vereinzelt Anlagen, insbesondere auch die der Bergwerksstraßen (bei Thorikos, Agrilesa, Sunion), reihen wir an die topographische Wanderung, welche von Nord nach Süd allmähig bis zur Spitze von Sunion führen soll. Wir gehen damit jener schon oben betonten Hauptrichtung der Laurionberge nach, in welche, entsprechend ihrem dreitheiligen Verlaufe, zwei bequemere Parallelwege hineinführen: östlich die dem Potami folgende Linie nach Thorikos und Ergasteria, welcher heut auch die Laurion-Eisenbahn folgt, und westlich die Fahrstrasse von Keratea über (Plaka) Demoliaki, Barbaliaki nach Kamáresa u. s. w. Von dieser führen drei Querverbindungen in südöstlicher Richtung über Vilia, Plaka (durch das Rhevma Adámi) und von Kamáresa aus auf die östliche Hauptstrecke.

Die westliche, von Keratea ausgehende Strafe umzieht, an der Panagia Amácheri (oben S. 19) vorüber, die Ostseite des Panigebirges, wo sich Spuren der alten Strafe und vielleicht auch einstiger Befestigung derselben vorfinden. Hier trennen sich die Wege: südwestlich durch das Thal der Kloster-ruine und früheren Ansiedlung Metropisi (vermuthlich der alte Demos Amphitrope, wo sich antike Bausteine freilich nur in späterem Gemäuer vorfinden, im Süden alte Bergwerksspuren), und südlich, an wiederum alter Stätte vorbei, (am Fuß des Lulje Kuki in der Gegend Lákesa Thonreste und Schlackenfelder; östlich die Kapellenruine des Hag. Marina) nach Plaka, dem durch seinen Granit und „Plakit“

geologisch interessanten Bergwerksort mit alten Terrassenspuren und Thonresten, welche eine jener zahlreichen kleinen, in unserer Überlieferung nur zum geringsten Theile (Maroneia, Aulon u. s. w.) benannten Ansiedlungen verkünden.

Im Allgemeinen muß gleich hier darauf hingewiesen werden, wie schwer sich die zahlreich verstreuten Mauerreste von antiken Bezirken, Arbeiterwohnungen, Fabrikanlagen u. s. w. in dieser decentralisirten Gegend zu bestimmten örtlichen Gruppen vereinigen lassen.

Vom Lulje Kuki erreicht man in direct südlicher Richtung die Arbeiterstätten der griechischen Gesellschaft Demoliáki und Barbaliáki. Nach Demoliáki werden die Schlacken der am Westabhange des Lauriongebietes, bei Melissa Jatru und Ari befindlichen Halden durch eine Drahtseilbahn vermittelst hängender Kästen emporbefördert. Ari war die Station der wieder eingegangenen Bergwerksgesellschaft Lauriotikós Olympos. Nordöstlich oberhalb dieses Wohnsitzes, links am Wege nach dem Lulje Kuki, ist eine gut erhaltene Metallwäsche ausgegraben worden.

Bei Demoliaki, auf dem südlich der Bahnstation angrenzenden Hügel, wurde neuerdings durch heimliche Ausgrabungen eine grössere Anzahl antiker Gräber, anscheinend aus guter Zeit, aufgedeckt. Südwestlich unterhalb dieser Stätte liegen bei einer Quelle und wenigen Ölbäumen die Mauern des verlassenen Klosters von Panariti, wo ich den Rest einer merkwürdigen, durchbrochenen Marmortafel vermauert fand (s. „Antikenber.“ Mitth. d. athen. Inst. XII, S. 299 No. 274).

Die Thalsenkung von Synterini südlich Barbaliaki, einst mit antiken Schlackenhalde erfüllt, ist heute nahezu ausgebeutet und verödet. Ein daselbst z. Th. aufgedeckter antiker Bau von complicirtem Grundriss und unklarer Bestimmung (Lutró genannt, mit Nischen nach aussen; Nymphaion?) bedürfte zu näherer Erläuterung genauer, durch Nachgrabungen unterstützter Aufnahme. Über mancherlei antike Skulptur- und Inschriftfunde, deren grösserer Theil bei der in diesem ganzen Distrikt systematisch und bequem betriebenen Verschleppung freilich nicht zu allgemeinerer Kenntniss gelangt, giebt der „Antikenbericht“ (Mitth. d. athen. Inst. XII, No. 185, 250, 273, 282, 291, 294) Auskunft.

Über Synterini, das im Nordosten von den höchsten Gipfeln des Lauriongebirges, den Rimbaribergen, begrenzt wird, erhebt sich im Süden der kaum viel mehr als 100 m höhere Berg von Kamaresa. Der westlich entlang führende Weg, in dessen Thal das Rhevma von Legrana sich bildet, berührt an der Kreuzung der bequemsten Verbindung zwischen Kamaresa und Mesochori eine gleichfalls Synterini genannte, anbaufähige Stätte, welche mittelalterliche, mit antiken Resten aus Kalkstein und Marmor untermischte Haus- und Kirchenruinen aufweist; (vgl. die an jener Stelle von mir copirte metrische Grabinschrift der Chairelea „Antikenber.“ No. 286).

Kamáresa endlich, am Ostfuss des genannten Berges, weist heute nach dieser Seite hin eine ungeheure Mulde (von 700 m Länge, 400 m Breite) auf, den Ablagerungsplatz der nunmehr fortgeführten Schlacken. Der höhere östliche Theil ist gegenwärtig das belebte Centrum des französischen Bergwerksbetriebes. Drei Schachte, der wichtigste „Serpieri“ in der Mitte, nördlich „St. Baptiste“, südlich „Hilarion“, also in der Richtung der grossen Achse gelegen, dienen zur Förderung der Erze aus weitverzweigten Stollen. Die Hilfsmittel der Neuzeit zur Bewältigung des Grubenwassers haben gestattet, tief unter das Niveau des Meeres herabzugehen. In den höheren Gängen stossen wir noch auf Aushöhlungen und Stützarbeiten aus alter Zeit. Inschriften in Kamaresa s. „Antikenber.“ (Mitth. XII No. 277, Motiv an Artemis und 283). Es kann kein Zweifel bestehen, dass wir den Mittelpunkt des antiken Bergbaues und zugleich den Demos Besa eben hier zu suchen haben. Die Befestigung, welche Xenophon de vect. IV, 44 hier *ἐν μέσῳ [Ἀναφλύστον καὶ Θοοζικόν] — ἐπὶ τῷ ὑψηλοτάτῳ Βήσης* anzulegen rath, hätte eben auf dem im Kreuzpunkt der Wegerichtungen befindlichen Kamaresaberge ihren Platz finden müssen; der Augenschein lehrt indess, dass dem Plan niemals Folge gegeben wurde.

Ihrer Wichtigkeit entsprechend, war die Stätte von Besa-Kamaresa mit dem östlichen Ausfahrhafen Thorikos durch eine fahrbare Bergstrasse verbunden. Cordellas (Le Laurium S. 92) sah noch Spuren der Wagengeleise, die jetzt unter der Hochbahn nach Kypriano verschwunden zu sein scheinen.

Das Potami bildet von seiner südlichen Biegung bis Thorikos ein ziemlich gleichmässig schmales Thal, welches immerhin Platz und genügenden Wasservorrath für Garten- und Olivenbau gewährt haben muß. Noch heute werden im Grunde einige Mühlen getrieben und Gemüseplantagen berieselt. Die Wohnungen der Potamier, denn ein Theil dieses Demos ist hier anzusetzen, lagen sicherlich zerstreut. Dazu gesellten sich auf beiden Seiten die höher gelegenen Bergwerksbezirke; westlich: an der Dipselesa-

höhe, am Tsakiri, dem Rhevma von Vilia, demjenigen oberhalb Turko Eleaés, der Stätte Palaeo-Kamarena und dem in die Ebene von Thorikos ausgehenden Rhevma Adami; östlich: namentlich an den von der griechischen Gesellschaft in Neubetrieb gesetzten Örtlichkeiten Spiliasesa und Vromopussi. Die letztere, an der Küste gelegene Ansiedlung weist noch einige andere, geringe Reste des Alterthums auf, darunter eine späte Grabinschrift („Antikenber.“ No. 241) und vor dem Gebäude der ehemaligen Metallwäsche einen mir räthselhaften runden Kalksteinblock von 1,30 m Durchmesser, 0,30 m Dicke, dessen Oberfläche einen erhöhten Rand, in der vertieften Mitte eine „Rosette“ mit drei nur eingegrabenen und drei durchgehöhlten Blättern zeigt. (Presse?) Zwei Kilometer südlich liegt eine kleine Halbinsel mit Doppelhafen und etwas Küstenland: Turkolimani. In gleichem Abstände folgt die gröfsere Landzunge Hag. Nikolaos, welche die Häfen von Thorikos: Franko Limani oder Vrysaki (im Norden) und Porto Mandri bildet.

Thorikos, noch heute Therikó genannt, gehört zu den am meisten charakteristischen, durch die Natur vorgebildeten althellenischer Ansiedlungen. Wie die genannte Halbinsel sich von selber zur Befestigung der Häfen darbot, so sicherte nach der Landseite zu die umfangreiche Pyramide des Velaturi (*Βιγλατοῦρι* = Wartthurm) die am Südfufse hingelagerte Stadt. Die alten Reste von Thorikos und Umgebung verdienen wohl eine speciellere (durch Sondirungen unterstützte) Aufnahme, als die Karte sie bieten konnte. Ohne eine solche bleibt jede ins Detail gehende Beschreibung unanschaulich, und selbst an Ort und Stelle eine vollkommene Orientirung ausgeschlossen. Kleine Untersuchungsausgrabungen, die ich aus eigenen Mitteln anderthalb Tage lang anstellte, hatten noch keinen nennenswerthen Erfolg.

Die Hafenvertheidigung besteht aus zwei Paar Schenkelmauern, welche von der Nord- und Südseite des flachen Isthmos zu je einem hochgelegenen Scheitelpunkt hinaufsteigen: westlich nach dem Hügel des ehemaligen Fabrikschornsteines, östlich zu der bedeutend höher gelegenen Kapelle des H. Nikolaos. Die beiden letzteren Mauerzüge sind von relativ guter Erhaltung, zwei Meter breit und mit westlich vorspringenden Thürmen (von 4 m Breite, 3,40 m Tiefe) versehen. Am Südschenkel, nahe der Küste und nördlich von H. Nikolaos, bemerkt man eine Thoröffnung, am südlichen Ufer selbst mehrere ins Wasser reichende Dämme.

Ohne Zusammenhang mit dieser Befestigung erscheinen heute wenigstens die Mauern des Spitzhügels Velaturi. Wir bemerken solche mit mannigfachen Einsprünge, namentlich an seinem Südwestfufse; (isolirt davon tritt nach der Ebene zu ein besser erhaltener Wachtthurm vor). Auch hier ist es schwer, dieselben zu verfolgen und von andersartigem Gemäuer zu unterscheiden. Denn bedeutende Quaderfügungen mit südlicher Hauptfront dienten hier vielfach als Unterbauten für Terrassen und gröfsere Gebäude. Offenbar stieg ein Theil der Stadt den Abhang empor. Aber auch geöffnete Gräber und Bergwerksanlagen finden sich an der Südseite. Etwas oberhalb des Theaters öffnet sich in schräger Richtung ein Schacht, welcher nach dem Volksglauben kein Ende hat; (über die Unterhöhlungen des Hügels vgl. Cordellas a. a. O. S. 13 fg.). Etwas höher liegen die Reste eines aus grofsen vorkragenden Quadern hergestellten, an die Gattung der mykenischen Gräber erinnernden Kuppelbaues; Spuren von Cementüberzug der Innenwand lassen an eine Cisterne denken; eine kurze Ausgrabung schuf keine neuen Indicien zu Tage. Ungelöst blieb auch der Versuch an einem weiter westlich gelegenen Erdhügel. Auf seinem Grunde fand sich eine feste Cementdecke von flachconvexer Form und unbekannter Ausdehnung, unter derselben nur mit Erde gemischte Bruchsteine, nach dem Abhange zu einige gleichfalls mit Stuck ausgestrichene viereckige Gruben ohne Inhalt, etwas flacher und kürzer als gewöhnliche Erdgräber. Der Gipfel zeigt nur Reste von Mörtelmauern eines kleinen mittelalterlichen Castells oder eines Wartthurms.

Das am Südabhang gelegene Theater von Thorikos ist längst bekannt und wegen der wohl hauptsächlich durch das Terrain bedingten unregelmässigen Form der Cavea beachtet worden (vgl. Leake, *Demen*, Tf. V; Bursian, *Geogr. v. Grld.* I, S. 353). Der gleichfalls viel genannte und mit prähistorischen Bauten verglichene „Spitzbogen“ aus vorkragenden Steinen mit schrägem Schnitt (vgl. die oben erwähnte Cisterne) befindet sich an der Rückseite der den Sitzraum begrenzenden Mauer und scheint mir lediglich zur Überbrückung eines um dieselbe geführten Entwässerungscanals gedient zu haben; (vgl. auch eine ähnliche Anlage beim Dipylon in Athen, *Mitth. d. athen. Inst.* II, S. 118.) Die Reste der Bühnenanlage, unregelmässig ablonge Orchestra mit kleinem Dionysosheiligthum am Ostende, sind i. J. 1886 durch das amerikan. archäol. Institut blofsgelegt worden. (Vgl. Dörpfeld, *Mitth. d. athen. Inst.* XI, S. 329 fg.)

Der 400 m westlich vom Theater gelegene Hallen- oder Tempelbau (Alterth. v. Attika C. IX, Tf. 1—3) ist heute wieder von beackerter Erde überdeckt, z. Th. auch von Gestrüpp überwuchert. Man sieht nur einige, nicht *in situ* befindliche Marmorplatten und Säulentrommeln herausragen. Über eine letzte Aufdeckung in den sechziger Jahren vgl. Cordellas, *Le Laurium* S. 39; ebenda eine Stylobatinschrift in römischen Charakteren: *Εὐφρόσ[υνος]*.¹

Auch in der übrigen Ebene von Thorikos, zu welcher sich die von Plaka herabkommende Senkung mit dem Rhevma Adami und die des unteren Potami vereinigen, dürften zahlreiche alte Reste dicht unter der Oberfläche des Ackerbodens liegen. Hier und da kommen auch grössere Fundamente zum Vorschein, wie dasjenige, welches etwa 300 m vom oben berührten Säulensbau den heute nach Hag. Georgios führenden Weg durchkreuzt. Etwa 800 m nördlich von demselben „Tempel“ erwähnt Cordellas (a. a. O. S. 39) einen sorgfältig aus Marmorquadern gefügten Gebäuderest, 45° nach Westen orientirt, von 23 m Länge und 10 m Breite. Stücke von cylindrischen Gefäßen aus Thon und Alabaster sowie eine zerbrochene Grabstele hätten auf ein „Polyandron“ schliessen lassen. Die Marmorblöcke sind heute verschleppt, oder wieder verschüttet; nur in dem westlich beginnenden, uncultivirten Terrain begegnet man alten Steinen und unansehnlichen Mauerzügen, deren Bestimmung sich nicht ermitteln liess. Dagegen fand ich in der Nähe der Kapelle H. Georgios, wenig nordöstlich, eine grössere, wohl erst in jüngster Zeit aufgespürte Grabanlage, deren innere, einst von einem flachen Hügel überbewölbte Abtheilungen aus einem sehr sauberen System rechtwinklig gekreuzter Quadern bestehen. Den weislichgrauen, marmorartigen Stein, welcher zu den meisten Bauten von Thorikos Verwendung gefunden hat, lieferte nach der Angabe des Geologen Cordellas (a. a. O. S. 48) ein noch vorhandener Bruch in dem westlich gelegenen Berge Stephani. Derselbe liegt etwa 160 m hoch und soll noch eine unverwendete Säule von 3,20 m Länge, 0,97 m Durchmesser sowie mehrere Architrave enthalten haben.

Eine eigenartige Anlage, auf welche ich schon früher (Phil. Wochenschrift 1887 Sp. 740) die Aufmerksamkeit zu lenken versucht habe, befindet sich in einer Einsattelung nördlich der Velaturihöhe (s. „Tumulus“). Innerhalb eines Hügels von etwa 150 Schritt Umfang erstreckt sich von Norden nach Süden eine ungefähr 20 Schritt lange Galerie aus flachen Bruchsteinen, die nach oben zu durch Vorkragung eine spitzbogenartige Wölbung bilden. Da dieselbe in Folge des gewaltsamen Einbruches theilweise zerstört, mit Steinen und Schutt angefüllt ist, lässt sich die ursprüngliche Höhe und untere Breite nicht bestimmen; heute beträgt die erste immer noch $2\frac{1}{2}$, der Seitenabstand 2 m. Das Nordende ist nischenartig zugewölbt, vermuthlich entspricht demselben auch der jetzt nicht erreichbare südliche Abschluss. Nach dieser Seite zu bemerkt man vor dem Hügel noch die Spuren eines Steinringes von elliptischer Form, dessen Längendurchmesser 30 Schritt zu 15 Schritt Breite enthält.

Die mir aus dem Bereiche von Thorikos bekannt gewordenen Skulpturen und Inschriften habe ich unter No. 242 bis 249 des Antikenberichtes (Mitth. d. Inst. XII, S. 294) verzeichnet.

Am Ostrande der Bucht von Thorikos sind noch die Geleiseinschnitte einer antiken Fahrstrasse beobachtet worden, welche vermuthlich bis nach Pascha Limani und Sunion führte. Nach Cordellas' Messung (*Le Laurium* S. 92 Anm.) betrug die Spurweite von Mitte zu Mitte 1,45, zwischen den Innenseiten 1,40 m. Heute scheinen jene Reste unter einer Verbreiterung des neuen Weges oder durch die Anlage des Eisenbahndammes verschwunden zu sein.

Von Thorikos gelangen wir längs der sterilen Küste nach Kyprianó, dem heutigen Hauptsitz der französischen Gesellschaft mit ihren Schmelzöfen, Metallwäschereien, Arbeiter- und Beamtenwohnungen. Am Ostabhang des südlichen Hügels erhebt sich die Kirche H. Barbara, wie die meisten dieser Gegend (H. Paraskevi in Nyktochori, H. Andreas in Ergastiria, H. Konstantinos östlich über Kamaresa) erst in neuester Zeit erbaut.

Ein versumpftes Gebiet trennt Kypriano von Ergastiria, dem Orte, an welchem sich ebensowohl die Wiederaufnahme der Laurionarbeiten in der Gegenwart zuerst vollzog, wie dieselben im Alterthum gerade hier am spätesten erloschen zu sein scheinen. In dem Namen Ergastiria (vulg. Argastirakia), welchen bereits Fiedler und ältere Reisende vorfanden, lebt appellativisch die altgriechische Bezeichnung der Bergwerke (*ἐργαστήρια*) fort. Aus der letzten Ansiedlung stammt eine am Abhange des Schornsteinhügels (im Süden) vorgefundene Nekropolis, deren Gräber einige hundert Kupfermünzen aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert geliefert haben. (S. die Bestimmungen von Postolaka und Heldreich bei Cordellas a. a. O. S. 32.) Aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert unserer Zeit-

rechnung stammen auch die bei Anlegung jenes Fabrikschornsteins gefundenen Marmorplatten, deren Inschriften die Gründung eines Heiligthums für den Gott Men Tyrannos durch den Lykier Xanthos bezeugen (C. I. A. III, 73—75). Ergastiria besitzt einen vortrefflichen Hafen, im Norden durch den felsigen Vorsprung gedeckt, auf dem sich neuerdings das Aufsenviertel Nyktochori erhebt. Der Name ist jüngsten Ursprungs und stammt von der nächtlichen Occupation der Baustellen seitens der ersten Ansiedler.

Dem innersten Theil der Bucht gegenüber stehen die Hochöfen der griechischen (früher französischen) Gesellschaft. Den nöthigen Wasservorrath liefert aus der Nähe ein natürliches, unterirdisches Reservoir, welches durch glücklichen Zufall entdeckt wurde.

Die Bevölkerung von Ergastiria und Theriko betrug nach der letzten offiziellen Statistik (1879) über 5000 Personen, zu welchen auch die Arbeiter der zerstreuten Colonien Plaka, Vilia, sowie Kamáresa gerechnet sein werden. Doch entfällt auf Ergastiria bei Weitem die Mehrzahl und Allen ist es der gemeinsame Markt für Arbeit, Kauf und Geselligkeit.

Die im Directions Hause der „griechischen Gesellschaft“ vereinigten Skulpturen und Inschriften habe ich „Antikenber.“ No. 250—271 (Mitth. des athen. Inst. XII, S. 294 fg.) aufgezählt. Aus Ergastiria selbst stammt noch die Herosinschrift No. 280.

Wir erwähnen, im Folgenden nach Sunion und Legrana fortschreitend, die nennenswerthen Punkte und Überreste, denen wir abwärts der Linie Ergastiria-Kamaresa begegnen. Von Ergastiria aus berührt die Straße nach Sunion auf ihrem südlichen Wege die Häfen Panorimo und Pascha Limani, um von da eine mehr südwestliche Richtung einzuschlagen. In Panorimo, heut versandet, ohne bemerkbare antike Reste (auf der Karte ist der Name nicht verzeichnet), hat sich die antike Benennung *Πανορόμιος* erhalten (Ptol. VII, 15, 8, Isaios de Cleonym. her. 31). Im Hafenverzeichniss bei Stuart (Alterth. v. Ath. II, S. 245 d. Übers.) heisst er auch H. Nikola, nach einer jetzt verschwundenen Kapelle. Cordellas a. a. O. S. 30 erwähnt Münzfunde in Gräbern von „Panorama“.

Pascha Limani, mit kleiner Strandebene, sowie ein östlicher, runder Nebenhafen, weist noch alte Hausreste, Brunnen, Gräber und Spuren antiken Bergbaues auf, denen auch in neuerer Zeit ohne besonderen Erfolg nachgegangen ist. Zugleich war dieser Hafen der Schmelz- und Ausfuhrort eines Theils der in den Minen von Agrilesa, Suresa (s. unten) und Chiromami (einer westlichen Höhe) gewonnenen Produkte.

Zwischen dieser oberen Strecke des Weges und dem Rhevma von Legrana liegt ein Gebiet reicher, in alter und neuer Zeit eifrig ausgenutzter Metallschätze. Von Kamaresa beginnend, ist südlich die erste Hauptstätte das Thal und Plateau von Berséko. Ein Hügel, der von Osten her zwischen den beiden erstgenannten Orten vorspringt, enthält Reste von Wohnstätten. In dem Thal, das von Schlacken erfüllt war, ist eine der besterhaltenen Metallwäschen zum Vorschein gekommen. Bei westlicher Biegung zwischen Berg Berseko und einer Höhe des Gebietes von Megala Pevka hindurch begegnen wir einigen Brunnen, einer ursprünglich wohl alten Wasserleitung, und einigen Marmorresten bei einer Kapellenruine (in der Karte nicht verzeichnet). Von hier führt der Weg über das Rhevma von Legrana hinweg in südwestlicher Richtung zu dem „Metochi“, der Höhe des H. Elias, dem Gebiete der Photini und Charaka (s. unten am Schluss dieses Abschnitts).

Auf Berseko folgen südlich, beim genannten Rhevma, die gleichfalls schon erwähnten Schlackenhalde von Megala Pevka. Ihnen ist östlich benachbart das wellige Hochland von Suresa mit der nach Ergastiria ziehenden Senkung von Noria, während die Schlucht von Agrilesa im Süden die Richtung nach Sunion aufnimmt.

Der Bergwerksdistrikt von Suresa und des Thales Noria gehörte, nach den zahlreichen Schachten, Galerien, Ablagerungsstätten und großen, kreisrunden Cisternen zu schliessen, gewiss den metallreichsten Theilen des Lauriongebietes an. Daneben finden sich Gräber, Hausruinen und Mauerspuren von nahezu festungsartigem Charakter; endlich Reste von Kunststraßen mit der Richtung auf Agrilesa und Sunion zu (vgl. die Karte: Sunion, Ost, am oberen Rande, nördlich der Ortsbezeichnung „Suriza“; aber auch 600 m östlich liefs sich ein längeres Wegestück ziemlich parallel dem heutigen Pfade verfolgen).

Antike Inschriften, die im Wandstück einer Cisterne zu Noria eingegraben sein sollen, konnte ich trotz kundiger Führung nicht wiederfinden.

Agrilesa ist das Gebiet des weissen Marmors, welcher auch das Baumaterial zu dem Athentempel von Sunion lieferte. Die Brüche finden sich an den Rändern der südostwärts gerichteten Schlucht

zwischen Vigla Brissada und dem Michaelberge. Es ist das bekannte kammerartige System des Steinschnittes angewendet. Säulenschäfte aus Marmor, die Cordellas (a. a. O. S. 48) erwähnt, konnte ich nicht mehr bemerken. Die aus demselben edlen Material bestehenden Reste, welche die Karte als „Tempel“ bezeichnet, rühren von thurmartigen Gebäuden her, die als Wachtposten gedient haben mögen. Der besterhaltene „Pyrgos“, mit westlichem Eingang, misst 10 Schritt Länge zu mehr als 5 Schritt Breite. Außerdem begleiten Spuren von Grabstätten die alte Wegerichtung, welche sich in ihrem Verlauf nach Sunion, am Ostabhange des Megali Vigla und des Mavro Lithari hin, zu einer vollkommenen Kunststrafse von theilweise unvergleichlicher Erhaltung ausbildet. Zum Tragen von Lasten, der Bergwerksprodukte und namentlich der Marmorblöcke bestimmt, war sie unzweifelhaft doch auch Verkehrsweg sowohl nach dem Innern zu (vgl. die oben erwähnten, auf Kamaresa zu laufenden Straßenspuren) wie zu directer Verbindung mit Ergastiria und Thorikos. Reste derselben bemerkt man noch auf der Linie vom Nordostabhange der Megali Vigla zu dem auf der Karte (Sunion, Ost) östlich vom Michaelberge angegebene Fußpfad, der auch im weiteren Verlauf antike Steine (von Grabstätten?) berührt.

Dass die Strafse nicht bloß technischen Zwecken diene, beweisen am besten die Überbleibsel stattlicher Grabmäler auf der letzten, besterhaltenen Strecke (von dem Rhevma nördlich der Megali Vigla bis zum Gur i Kuki bei Sunion; mehr als 2 km Weges; s. d. Karte). Zur Herstellung der an den Bergabhängen hinlaufenden Strafse ist eine nach Bedürfniss mehr oder minder hohe Unterlage (nicht bloß Stützmauer) durch Schichtung meist flacher, schieferartiger Steine gebildet; beim Übergange von Senkungen, wie der Schlucht zwischen Megali Vigla und Mavro Lithari, erhebt sich die Wegterrasse mehrere, an letzter Stelle z. B. gegen 5 m über dem Abhang. Die zum Theil sehr stattlichen, marmorgeschmückten Grabmäler längs der Strafse, zumeist auf ihrer Ostseite, sind leider bis auf ihre Unterbauten zerstört, das Innere aufgewühlt, wenn auch nicht systematisch untersucht. Sicherlich sind noch zahlreiche Erdgräber, die kein äußerliches Kennzeichen tragen, unberührt.

Drei Stätten der vorhin bezeichneten Art mögen hier Erwähnung finden. Die erste liegt unmittelbar nördlich bei der Kreuzung des schon erwähnten Rhevma, welches die Senkung zwischen Megali Vigla und Mavro Lithari bildet. Vorhanden sind nur noch mehrere große Basisblöcke mit den Einsatzen für Familiendenkmäler in Ädicula- und Antenform. Nur einige Gesims- und Giebelfragmente derselben liegen noch halb im Schutt begraben.

Südöstlich daneben befindet sich, begrenzt durch Mauerzüge, die vielleicht von einer viereckigen Einfriedigung herrühren, der immer noch gegen 2 Meter hohe Rest eines Rundbaues, unregelmäßig doch sorgfältig gefügt aus mächtig großen Steinen von 0,90 m Mauerdicke. Im Volksmunde ist es das Denkmal der „Königstochter“ oder „Königin“ (Vassilópula, Vassilikúla). Eine Thüröffnung von 0,88 m Breite blickt nach Osten. Der Innendurchmesser beträgt 4 m. Der Boden ist mit Schutt und Steinen bedeckt. Dem Eingang gegenüber springt rechts und links je ein antenartiger Ansatz wie von radialen Zwischenmauern vor. Ob auch diese Anlage sepulkralen Zwecken gedient habe, ist mir sehr zweifelhaft geworden; (vgl. den oberen Theil des Wachtthurms von Andros Lebas, Voyage, Atlas Taf. 2).

Eine zweite Gräberanlage bemerkten wir auf der gleichen Seite des Weges da, wo er am weitesten nach Osten ausbiegt (Höhenziffer 106). Außer den Fundamentsteinen ragt noch ein cylindrisches hohles Marmorgefäß in Kapselform aus dem Boden. Der Deckel liegt in Trümmern. Daneben Reste massiver Marmorurnen.

An dritter Stelle nennen wir die Endigung des verfolgbaren Weges beim Gur i Kuki (Kokkino Vracho = rother Fels). Unter den Gräberspuren zu beiden Seiten (nahe der Ziffer 76, 1) finden sich auf der östlichen Seite noch die Reste von den Anten einer Ädicula und von einer Figur. Der große Marmordeckel eines verschütteten Sarkophags wird noch im Boden sichtbar.

Die Abhänge des Gur i Kuki sind gleichfalls zu Bestattungszwecken verwendet worden, mit Einschluss seines südlichen Ausläufers zum Meere hin, welcher jetzt das Pulverhaus trägt. Der genannte Berg überragt und theilt, mit westlichem Steilabfall, das Landgebiet der Bucht von Sunion in zwei verhältnissmäßig kleine Ebenen, von denen die eine im Osten durch das Kap Kolonnaes mit der Ruine des Athenatempels, die andre im Westen durch die Höhe des Aspro Lithari begrenzt wird.

Kap Sunion (oder Kolonnaes, von den Säulen der Tempelruine genannt) ist ein mit steilen Rändern zum Meere abbröckelnder, über 60 m hoher Berg aus krystallinischem Schiefergefüge, die Endigung der die Ostküste Attikas begleitenden Höhen. Die kühne Halbinselform, die wechselnde Färbung

des Gesteins und die Krönung der weißschimmernden Säulen der Tempelruine verleihen dieser äußersten, südöstlichen Warte des griechischen Festlandes einen einzigartigen Reiz.

Die alten Reste — der Tempel nebst Peribolosterrasse und Propylaion und die Befestigungsmauer — nehmen den südwestlichen, die Bucht überragenden Theil der Höhe ein (vgl. *Alterth. v. Att. c. VIII, Exped. de Morée III, Pl. 30 fg. Archives des Missions scientifiques III, S. 55 fg.* und die neuesten Untersuchungen und Aufnahmen des Tempels, sowie der Skulpturreste durch das Deutsche arch. Institut: *Mitth. IX, S. 324 fg. Taf. XV—XIX, Dörpfeld und Fabricius*).

Von dem Marmortempel der Athena, welcher nach den Ergebnissen Dörpfelds 13 zu 6 Säulen (mit nur 16 Canellirungen, Höhe 6,10 m) auf einem 31,15 m langen, 13,48 m breiten Stylobate trug, sind mit ihren Architraven noch eine Ante des Pronaos und 12 Säulen erhalten (darunter 9 an der Südseite; Wheler sah i. J. 1676 deren im Ganzen noch 16). Ein Relieffries, dessen überhaupt noch vorhandenen, sehr schlecht erhaltenen Platten an Ort und Stelle liegen (*Mitth. a. a. O. Taf. XVII—XIX*), scheint sich, den Untersuchungen Fabricius' zufolge, über alle vier Innenseiten der östlichen Vorhalle erstreckt zu haben. Man hat Kentauren- und Gigantenkämpfe, sowie Theseus mit dem Stier erkannt; (sollte nicht No. 5, *Taf. XVII*, auf Skiron zu beziehen sein?).

Das Heiligthum steht, wie schon Leake („*Demen v. Att.*“ S. 55 d. Übers.) vermuthet und Dörpfeld (a. a. O.) nachgewiesen hat, auf den Fundamenten eines älteren Porostempels von nur wenig geringerm Umfang.

Nördlich, dem Tempel gegenüber, liegen auf gleicher Terrasse die Trümmer eines zweiten als Propylon gedeuteten Marmorbaues.

Östlich schließt die Festungsmauer in südlicher Richtung an den Peribolos. Außerhalb derselben, zwischen zwei Bastionen, ist eine Reihe grabähnlicher, durch marmorartige Steinplatten getrennter Vertiefungen aufgedeckt. Daneben Spuren eines von unten emporführenden, östlich einmündenden Weges.

Die Akropolisbefestigung, ein regelmäßiger Bau aus Kalksteinquadern (Br. 3,50 m, in der Mitte Füllwerk), an den wohlerhaltenen Stellen mit vorspringenden Thürmen versehen, läuft von der Höhe in südlicher und westlicher Richtung bis zum Felsrand über dem Meere. Längs dem Steilabhänge ist keine verbindende Mauerlinie wahrnehmbar. Am Ende des westlichen Schenkels führen die Spuren einer Treppe zu einer kleinen, von Felsen eingeschlossenen Bucht herab. Manche alten Blöcke, auch eine Basis, liegen dort am Ufer. Daneben öffnet sich mit zwei Eingängen eine vom Meerwasser erfüllte Höhle („*Lutro*“ genannt), durch deren Decke ein runder Schacht bis zum oberen Plateau hinaufreicht.

Die Altersbestimmung der verschiedenen Theile der Akropolisbauten würde eine nähere technische Untersuchung verlangen. Hier ist nur zu erwähnen, daß von dem Scheitelpunkt der beiden in die Karte eingetragenen Schenkel noch eine dritte Linie in nördlicher Richtung zur Ostbucht des Hafens herableitet. Längs der Küste begegnet man mehrfach Fundamentspuren und namentlich an jener Ostecke Mauern, die anscheinend einem viereckigen Bau von 40 Schritt westöstlicher Ausdehnung und 10 Schritt Breite angehören.

Auch der Bergrücken, welcher vom Vorgebirge Sunion nach einer Einsattelung zu den nördlicheren Höhen herüberführt (das „*Denkmal*“ an seinem Ostfuß ist ein Träger des nach Syra gelegten Telegraphenkabels), zeigt immerhin bedeutende, wenn auch dem Boden fast gleichgemachte Überreste, die nicht wohl anders als von einem Monumentalbau stammen können. Fundamentmauern aus dem röthlichgelben Lokalstein umziehen ein viereckiges Plateau von 30 Schritt Länge (in westlicher Richtung) und etwa 22 Schritt Breite. In der Mitte Kalksteinblöcke und verschiedenartige Marmortrümmer, darunter auch die Ecke eines wannenartig vertieften Gegenstandes. Mehrere Säulenbasen und dorische Capitelle aus Kalkstein liegen herum oder stecken in der Erde. Von letzteren bemerkt man zwei Gattungen mit 1,15 m und 0,76 m Seitenlänge des Abacus.

Am Fuß des Westabhanges ziehen sich wieder zwei parallele Mauerzüge hin. Andere Fundamente, auch Gräber und ein antiker Brunnen finden sich weiter an den Rändern des nordöstlich sich verengenden, kleinen Thales, dessen ablaufende Gewässer zur Speisung der Lagune an der Küste beitragen.

Auch die Höhe des Gur i Kuki (s. oben) weist anscheinend Befestigungsspuren auf; wenigstens an der südlichen und östlichen Seite sind Mauern auf eine Strecke von 14 Schritt von N. nach S. und von 32 Schritt von O. nach W. wahrnehmbar, die von einem Castell herrühren können.

Die kleinere, westliche Hafenebene von Sunion, an deren Berghängen heut wieder Grubenbau auf Eisen, Blei und Galmei betrieben wird, ist namentlich reich an jetzt geöffneten, wie es scheint, armen Gräbern, die eine kleine Nekropolis bilden. Von Spuren irgend eines größeren Bauwerkes (vgl. die Karte: „Poseidontempel“) habe ich nichts wahrnehmen können.

Auf dem Wege nach Legraná fanden sich die Geleisspuren einer nahe am Meer entlang führenden Fahrstrasse. Heut ist der Felsen, in dem sich die Rillen zeigen, vielfach geborsten. Die Messung der Theile ergab einen Abstand der Innenränder von 1,28 m.

Die Gegend von Legraná (Alegrana, Alegrona: Gell, Surmelis; Legrina, Legriona: Stuart, ein Name, in dem man bald Laurion, bald Azenia, ngr. Asinia, von allegro = asino hat erkennen wollen), ist heut eine dürre Strandebene mit verlassenem Vorwerk des Klosters Pentelikon im nördlicheren Theile. Die einzigen Spuren mittelalterlicher und vermuthlich auch antiker Ansiedlung finden sich südöstlich, am Westfuß des Küstenberges (a. d. Karte: Aspro Lithari), welcher die Grenze nach Sunion bildet und auch Mauerzüge von einer Wegsperre zu tragen scheint. Die bezeichnete Örtlichkeit weist aufser einem Brunnen mit auffallend gutem Trinkwasser die Ruinen von Häusern und einer großen Kirche auf, letztere vielfach durchwühlt, da an dieser Stätte die Sage von einem verborgenen Schatze haftet.

Die Verbindung der Ebene von Legraná mit dem Innern führt nicht nur das Rhevma aufwärts (nach Megala Pevka, s. oben); auch in nordöstlicher Richtung, zur Höhe des westlich von Megali Vigla gelegenen Plateaus, zeigen sich an den Abhängen des Nebenrheuma bedeutende Reste eines alten Terrassenweges. Derselbe diente wohl vorzüglich den Zwecken des Bergbaues, von dem jenes Plateau deutliche Spuren enthält; auch ein Brunnen findet sich dort, der noch heute Wasser spendet.

Auf die Fortsetzung und Bedeutung jenes Verkehrsweges läßt nordwestlich der Megali Vigla (vgl. die Karte: Grabhügel bei Höhenziffer 177, 2) eine Grabanlage mit Resten stattlicher Marmor Denkmäler schliessen, die sich denen am Sunionwege zur Seite stellen und noch etwas besser erhalten sind; s. „Antikenber.“ No. 300—302: Grabrelief eines Jünglings, einer Frau mit Dienerin und Inschriftfragment, daneben zahlreiche Marmorstücke, alle im Bereich eines großen umgewühlten Tumulus; ein kleinerer daneben.

Westlich von Legraná grenzen die ins Meer fallenden Ausläufer der bogenförmig herumgelagerten Baphi-Höhen das Küstengebiet von Charaka ab. Die Bezeichnung stammt, wie längst bemerkt worden ist, von der gegenüberliegenden Insel *Πατρόκλων χάραξ* (Strab. S. 398; Paus. I, 1, 1), so genannt nach einer noch heute als Wall aus rohen Steinen sichtbaren Verschanzung, welche Patroklos, der Befehlshaber einer gegen Antigonos ausgesandten ägyptischen Flotte an der nordöstlichen Küste angelegt hatte. Das felsige Eiland, selber jetzt Gaidaronisi (Eselsinsel) genannt, wird von dem Besitzer an vlachische Hirten als Weidegebiet für ihre Ziegen verpachtet.

Die Festlandsbucht von Charaka weist gegenwärtig die gleiche Verödung auf wie Legraná, und entbehrt selbst deutlicher Anzeichen einer früheren Cultur. Auf der Höhe des südöstlichen Vorgebirges stand vermuthlich einer der mittelalterlichen, die Küste umsäumenden Wartthürme. Westlich, nach der Bucht von Anavyso zu, bemerkt man indessen noch, wie so oft, Terrassenmauern, die in antiker Zeit das Erdreich für Weinbau und andre Anpflanzungen stützten.

Aufser Zusammenhang mit dem Küstengebiet erstreckt sich nördlich von Charaka, zwischen dem Baphigebirge und der Höhe des Propheten Elias, eine kleine, auch gegenwärtig wohl beackerte Ebene. Sie trägt ihren Namen nach der von Resten klösterlicher und bäuerlicher Ansiedlung umgebenen Kirche der Hagia Photini. Spuren des Alterthums fehlen heute fast ganz. Dasselbe gilt von dem akropolisartigen Plateau mit der Kapelle des H. Elias. Erst einige, z. Th. geöffnete Grabstätten an seinem Fulse, zu beiden Seiten des von der H. Photini aus westlich vorbeiführenden Weges, bestätigen die natürliche Annahme lebhafterer Bewohnung in antiker Zeit. Auf der westlichen Anhöhe über der Strasse lagen noch im Mittelalter zwei Kirchen, die eine vielleicht von Gehöften umgeben; doch tragen ihre Reste nicht, wie die Karte angiebt, den Namen Metochi. Das Metochi (Vorwerk von Legraná) liegt vielmehr 1500 m weiter nordöstlich in einer zum Rhevma von Legraná hingeneigten Thalsenkung (vgl. die Südostecke des Kartenblattes Olympos). Wenn auch verlassen, ist dieses Gehöft heute noch in bewohnbarem Zustande. In gleicher Richtung gelangen wir zu den oben (S. 28) beschriebenen Stätten von Berseko.

B. Das Pentelikongebiet.

IV. Pentelikon und Raphina.

(Bl. XII u. IX.)

Das Gebiet des Mendéli (*Πεντελικόν ὄρος* nach dem Demos *Πεντελή* benannt. Paus. I, 32, 1; alter Name: *Βριλητιός* Strab. IX, S. 399; Thukyd. II, 23 u. A.) umfasst mit seinen Abhängen und Vorbergen, sowie dem zugehörigen Küstengebiet in unseren Aufnahmen nicht bloß das Blatt „Pentelikon“, sondern greift auch auf Theile der Sectionen: Kephisia, Tatóï, Marathon und Raphina herüber.

Betrachten wir als Grundstock die höchsten, das bewaldete Diluvium überragenden Grate, so ergeben dieselben eine im Lichten 7 km lange, von Nordwest nach Südost gerichtete Hauptaxe mit doppelseitigem Steilabfall.

Während diese Massen, von Athen aus gesehen, dem oft wiederholten Vergleiche einer regelmäßig aufsteigenden Giebel- oder Zeltform durchaus entsprechen, lösen sich dieselben unter näherem, südöstlichem Standpunkt in mehrere, z. Th. durch scharfe Einschnitte getrennte Gipfel auf, welche somit andererseits den antiken Namen des „Fünfgebirges“ rechtfertigen. Auch heute ergeben die bekanntesten Sondernamen eine Fünfteilung, von Nordwesten Kokkinarás (876 und 919 m), Vajáti (1108,6, 1020 und 1008 m; die höchsten Erhebungen), Pyresa (nicht „Pirna“, wie auf der Karte, 896 m), Mavronóra Megála (a. d. Karte: Mavrovuni, 781,4 m); die letzteren haben eine von der Hauptrichtung abweichende, südliche Fortsetzung in den Mavronóra Mikrá (675,6 m).

Zu weiterer, allgemeiner Orientirung mögen gleich hier die Wasserläufe herangezogen werden, welche in dem Waldgebirge diesen Namen auch meistens verdienen und in ihrem unteren Laufe vielfach durch starke Quellen bereichert werden.

Diese Rhevmata gehören vier, nach verschiedenen Richtungen abfließenden Gefällen an:

1) Nach Westen, zum Gebiet des Kephisos, senkt sich aus der Gegend der neuen Marmorbrüche, an der Kirche des H. Georgios vorbei die Schlucht von Kokkinarás auf Kephisia zu. Am Südwestfuß des Vajáti ferner ziehen sich die Einschnitte hinab, deren Ränder namentlich im Alterthum als Marmorbrüche ausgenutzt worden sind. Oberhalb des Klosters Mendéli, durch Quellen verstärkt, bildet sich in zunächst südwestlicher Richtung das Rhevma von Chalandri, um jenseits der Turkovuni gleichfalls den Kephisos zu gewinnen. (Über die Wasserläufe von Kephisia und Chalandri-Kelogresa vgl. „Karten von Attika“ Text II, S. 33 fg.)

2) Die nach Süden fließenden Wasseradern gehören zum System des „großen“, bei Raphina im östlichen Meere mündenden „Rhevma“ (gelegentlich Balána oder Valanáris genannt; doch s. oben S. 2). Die beiden ersten derselben (von Westen aus) umziehen, aus der Gegend des Penteliklosters kommend, die Klostermeiereien Garitó und Jéraka; das dritte parallele Rhevma führt an dem Dorfe Charváti vorüber, während ein viertes, aus demselben Vorberge (Vigla ton Kleftón) wenig östlicher herabkommendes mit dem letzteren bald zusammenfällt.

Die genannten Rinnsale vereinigen sich zu dem südlichen Hauptarme des nach Osten fließenden Megalo-Rhevma. Der andere, stärkere Zufluss bildet sich in dem tiefen Einschnitte zwischen den Pyresa- und Mavronórahöhen, dessen Scheitelpunkt nur 565 m beträgt. Die Hauptschlucht bezeichnet der gleichfalls nach Süden gerichtete Bach von Kalisia, welcher bei Draphi die östliche Richtung eines Nebenzufusses annimmt, um dann, durch das Dasomári-Rhevma verstärkt, über Pikermi, Passades

und am Nordfusse des Etosi hin bei Platy Choraphi seine Vereinigung mit dem südlichen Arme zu vollziehen. An die gleiche Stelle gelangt von den Mavronóra Mikra her das aus starken Quellen gespeiste Rhevma des verlassenen Klosters Dau-Penteli; weiter östlich ein Nebenarm. Sämtliche Wasserfurchen der südlichen Langseite des Gebirges finden somit an der Mündungsstelle bei Raphina ihren gemeinsamen Abfluss zum Meere.

3) Gleiche Richtung befolgen naturgemäß die kurzen Rinnsale der östlichen Schmalseite, unter denen nur, ähnlich wie im Westen, zwei Rhevmata, dasjenige von Gero Tzakúli und das im oberen Theile wasserreichere von Xylokérisa hervorzuheben sind.

4) Während nach den genannten drei Richtungen hin die regelmässige Abdachung und Furchung des Gebirges sowie das tiefe Diluvium der Vorhöhen den Quellen und Regenabflüssen eine freiere, symmetrisch divergirende Entwicklung bis zur Ebene des Kephisos und des Megalo-Rhevma gestatten, werden die Gewässer des ungleich steileren Nordostabhanges sehr bald in eine tiefe, gewundene Schlucht zusammengedrängt, welche bei Vraná die Küstenebene von Marathon erreicht. Diese Einengung bewirken mehrere, fast isolirte, nördlich vorgelagerte Bergmassen, deren marmorartiges Gestein und kühne Gipfformen noch vielfach an die Natur des Pentelikon erinnern: östlich am weitesten vorgeschoben der Agrieliki (höchste Erhebung 557 m), westlich näher dem Hauptstock des Pentelikon das Dionysos- oder Ikarios-Gebirge (649 m) und weiterhin der Aphorismós (572 m). In jenem gemeinsamen Bette des Baches von Vraná nun sammeln sich die Rhevmata 1) des vorerwähnten Einschnittes zwischen dem Mavronora und der Pyresa nebst einem direct von der Pyresahöhe (Hag. Petros) herabkommenden Nebenarm; 2) der Bach von Rapentosa, dessen Ursprung am Nordostfuss des Vajáti liegt; 3) die Wasserrinnen und Quellzuflüsse von Dionysos (Ikaria); 4) ein von Westen, zwischen Dionysovúni (*Ἰνάκιον ὄρος*) und Aphorismos herkommendes Rhevma (Makri Búri; auf der Karte bereits als Rhevma von Vraná bezeichnet). Übrigens bildet sich zwischen Ikariosberg und Pentelikon in nordwestlicher Richtung, auf Fasídero zu, noch ein Nebenarm des Kephisos.

Die hydrographischen Verhältnisse des Pentelikon sind nicht nur maßgebend gewesen für die Verkehrsverbindungen zwischen Süd und Nord, für die Ausnutzung der Marmorlager u. s. w.: auch die Stätten antiker, mittelalterlicher wie moderner Besiedelung erscheinen fast regelmässig durch jene Wasserläufe vorgezeichnet.

Es wird somit zweckmässig sein, die näheren Erläuterungen der Karten von Westen aus der Ellipse des Gebirgsrandes folgen zu lassen und die bemerkenswerthen Örtlichkeiten höherer Lage je an entsprechender Stelle zu berücksichtigen.

Die nordwestliche Endigung des Pentelikon greift bis in die Section Tatói hinüber, wo eine wald- und ackerreiche Hügellandschaft, das nördliche Quellgebiet des Kephisos (s. unten), zum Parnesgebirge hinüberleitet. Den Westvorsprung bildet, nordöstlich über Kephisia, ein fernhin sichtbares Plateau von 500 m Höhe (vgl. Sect. Kephisia). Von einer wallartigen Umfriedigung aus rohen Steinen trägt es den Namen Kastráki; nach Analogie der Befestigungen auf dem Etosi (S. 2) und des Tamburi Gura bei Ninói (vgl. unten) dürfen wir darin einen Zufluchts- und Vertheidigungsort aus nachhellenischer Zeit, vielleicht erst aus den Befreiungskriegen, erkennen.

Über Kephisia, am Westausgange der Schlucht von Kokkinarás, mit seinen reichen Quellen immer noch 300 m hoch (80 m über den benachbarten Dörfern Arakli und Marusi) gelegen, vgl. Text z. d. „Karten v. Attika“ II, S. 38 fg. Am oberen Ende der Schlucht, mehr als 300 m höher wie Kephisia, liegt das ausgedehnte Terrassenfeld der modernen Marmorbrüche mit einer ständigen Arbeitercolonie. Sie liefern gegenwärtig das hauptsächlichste Baumaterial dieser Gattung, sowohl weisses, als bläuliches, dem hymettischen Steine ähnliches. Es fehlt dort nicht an frischem Quellwasser. In nördlicher Richtung gelangt man bei etwas mehr als 150 m weiterer Steigung durch eine Einsattelung zwischen den Kokkinarásgipfeln zur Nordseite des Gebirges, von dessen Abhang die malerische kleine Kapellenruine des H. Lukas neben einer reichen Quelle unter hohen Birnbäumen weit in die Landschaft der Epakria hinausschaut. Etwas tiefer nordwestlich liegt das in gutem Zustande befindliche (auf der Karte nicht verzeichnete) Kirchlein des H. Elias.

Der Kephisosarm von Chalandri führt zur Lage des Klosters Mendeli, zur Stätte des alten Demos Pentelé und den antiken Steinbruchkammern hinauf. Ehe wir uns der ersteren Örtlichkeit mit östlicher Biegung nähern, möge nachträglich aus der Sect. Kephisia der den Weg

nördlich überragende, kegelförmige Vorberg Erwähnung finden. Der Name, welchen ihm die Karte giebt, Vuno limeni, dürfte aus Vuliasméni verschrieben sein, denn es wiederholt sich an seinem Südabhange dieselbe Erscheinung, welche wir bei Vari an der bekannteren „Vuliasmeni“ beobachten: ein „Zusammensturz“ der Felsmassen in unterirdische Klüfte liefs einen Kessel mit vollkommen scharfen Rändern entstehen; der unsere ist von ovaler Gestalt, sein Grund von Quellwasser erfüllt, in welchem sich ein filziges Gewebe von Algen ausbreitet. Der Eigenname dieser Stätte ist Thálosi (= Thalassa?).

Mendéli, das begütertste unter den attischen Klöstern, liegt in quellenreicher Gegend hinter einem Vorberge mit der Kapellenruine des Hag. Elias, versteckt. Seine Gründung soll aus dem Anfange des 16. Jahrh. datiren (Surmelis, *Art.* S. 73); heute zeigt es modernes Aussehen, mit Marmorportal und bogengeschmücktem Hofraum, darin ein stattlicher Lorbeerbaum, inmitten die Kirche (Panagia), ringsum die Wohnräume für Mönche, Diener und Fremde; auferhalb, an der Südseite, rinnt unter mächtigen Weifspappeln berühmtes Quellwasser; im weiteren Umkreis Ölbäume, dann Kiefern und unter dem Einfluss der Feuchtigkeit wucherndes Dornengestrüpp.

Im Bereich des Klosters sind keinerlei bemerkenswerthe Reste des Alterthums mehr vorhanden; doch trägt eine höher nordöstlich gelegene ausgedehntere Fläche mit dem Kirchlein der Hag. Triada in einzelnen Blöcken, Mauer- und Terrassenspuren immerhin deutliche Anzeichen, dass wir den kleinen Demos Pentelé eben hier, am Fusse der antiken Marmorbahnen zu suchen haben. Ein Wasserbassin empfängt auch hier aus einer Leitung reichlichen Zufluss. — Jene Spuren ziehen sich noch weiter nordwestwärts empor, wo bereits die Brüche beginnen; (vgl. a. d. Karte „Cisterne“; ebenda auch Fundamente von Bauten, vielleicht Arbeiterhäusern).

Die wesentlichste Ausbeute an pentelischem Stein gewannen die Alten von den Rändern und Zwischenrücken einiger parallel nordöstlich zur Vajatihöhe emporsteigender Schluchten; ihre Technik, die Blöcke gleich in regelmässigen Formen mit Meißelrinnen zu umgrenzen und mit Keilen loszulösen, ist bekannt; so entstanden allmählig Aushöhlungen in Form viereckiger, oben offener Kammern, welche durch die neueren Sprengmethoden freilich vielfach zerstört sind. Auf der rechten, östlichen Seite der Hauptschlucht begleitet dieselben ein unter geschickter Benutzung des Terrains gleichmässig emporggeführter Pflasterweg aus Marmor- und Schieferstücken. An seinem Rande bemerkt man viereckige, in den gewachsenen Stein eingetiefte Löcher, die nur zur Aufnahme von Vorrichtungen (Balkenwerk) gedient haben können, um das Gleiten der Blöcke auf der geneigten Bahn zu reguliren. Die Marmorschleife scheint nach einem Kilometer Länge ihr oberes Ende an demjenigen Punkte zu erreichen, welcher sich durch die umfassendsten Brucharbeiten als Centralstelle der antiken Marmorgewinnung zu erkennen giebt; (s. a. d. Karte „Spiliá“, 700 m hoch, 260—270 m über Kloster Mendéli. Eine Ansicht giebt Dodwell, *Travels I* zu S. 499). Wir stehen auf einem kleinen Plateau vor einer mächtigen geglätteten Wand, dem Vertikaldurchschnitt eines Marmorhügels, auf dessen Gipfel einige Kiefern wurzeln. Links springt im rechten Winkel eine niedrigere Seitenwand vor; die Striche des antiken Meißels sind noch in horizontalen Reihen erkennbar. Dahinter eine sehr geräumige, nach allen Richtungen hin ausgebeutete Marmorkammer. In der zuerst genannten Stirnwand öffnet sich eine allen Besuchern des Pentelikon wohlbekannt, tiefe und nach hinten zu abwärts geneigte Grotte, deren breiter, verhältnissmässig niedriger Zugang erst durch den antiken Bruch geöffnet worden sein mag. In der von Gesträuch und Schlinggewächsen malerisch umwucherten Öffnung erheben sich noch Reste byzantinischen Mauerwerks, namentlich rechts unter Benutzung der natürlichen Felsendecke die Kap. des Hag. Nikolaos mit mehreren Nebenräumen. Ein Doppeladler ist aufsen in die Felswand gemeißelt. Eine *ἄθος*-Inscription, sowie (alte?) Zeichnungen und Aufrisse vermochten wir an den Wänden nicht mehr zu entdecken (vgl. Dodwell a. a. O. S. 500; C. J. A. III, 415); vielleicht sind dieselben unter den zahlreich eingegrabenen und aufgemalten Namen der Reisenden verschwunden. Im linken Hintergrunde der mit Ansätzen zu Tropfsteinbildungen ausgestatteten Höhle, etwa 60 Schritt vom Eingang, gelangt man kriechend durch einen künstlich erweiterten Felsspalt zu einem Becken, das mit kaltem Quellwasser erfüllt ist; (vgl. für das Ganze die hübsche Schilderung bei Prokesch v. Osten: „Denkwürd. u. Erinnerung. a. d. Orient“ II, 424 fg.).

In der Verlängerung des Marmorweges ansteigend gelangt man am Südostabhange des Gebirgsgipfels zu einem kleinen Plateau, welches auf drei Seiten Spuren von Felsbearbeitung aufweist; vgl. die Karte, auch Hanriot, *Recherches* S. 174; schon von Letzterem ist mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet worden, dass sich hier ein Bathron mit dem bei Pausanias (I, 32, 3) erwähnten Athena-Agalma erhoben hat.

Vom höchsten Punkte des Pentelikon (1108,6 m) empfängt man die klarste und umfassendste Übersicht der attischen Halbinsel. Nach Westen bildet für den Blick der Parnassos, nach Norden Euboea die Grenze. Im südlichen Meer soll noch zuweilen die Insel Melos erkennbar sein.

Den Gebirgsgrat zwischen Vajati und Pyresa begleiten an beiden Abhängen einige Bergkapellen: auf der Nordseite die Ruinen H. Paraskevi und H. Petros (letztere auch auf der Karte; mit Quelle), an der südlichen die noch erhaltene kleine Kirche der Taxiarchi (Erzengel; a. d. Karte irrig: Nikolaos; gleichfalls an einer Quelle gelegen).

Südwärts vom Mendelikloster, an dem innen unvollendeten, von der Herzogin von Plaisance erbauten Marmorschloss vorbei, dessen stattliche Façade weit ins Land hinabschaut, gelangt man nach einem Kilometer Weges zu einem Laufbrunnen und Terrassenmauerwerk mit einigen antiken Steinen. Weiterhin fällt die letzte Abdachung des Pentelikon in regelmäßiger Neigung nach dem Gebiet von Chalandri und Jéraka zu, welchem gegenüber bereits wieder die Erhebungen des Hymettos beginnen. Bis dahin stellt jenes Gebiet einen ziemlich sterilen, von trocknen Rhevmata durchzogenen, mit Kiefern und Haidekraut besetzten Landstrich dar. Dass derselbe immerhin culturfähig war, beweist das in seinem oberen Theil angesiedelte Klostergut Garitó (zu Mendeli gehörig); heut freilich bildet die Kirche Panagia mit den umgebenden Wohnungen und Stallungen nahezu einen Trümmerhaufen.

Ohne Zweifel hat sich in „Garito“ der Name des Demos Gargettos erhalten; mit derselben Zuversichtlichkeit lässt sich aber auch behaupten, dass der Mittelpunkt desselben von dieser Stelle ziemlich weit entfernt gewesen sein muss. Weder sind hier die natürlichen Bedingungen für eine so stattliche Ansiedlung (starke und dem Verkehr doch günstige Lage, Wasserreichthum, tiefgrundiger Ackerboden) gegeben, noch vermöchte eine solche Annahme sich irgendwie auf antike Funde oder im Boden erhaltene Überreste zu stützen. Andererseits bestimmen mich heute eingehendere Erwägungen, nähere Erkundung des Terrains, der Nachweis mehrerer Grabstelen von Gargettiern (jetzt i. G. 4, auf der Linie: nördlich Stavro bis Charvati; vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 84 fg. No. 6—8 und 15) dem Demos, früheren Ansätzen entgegen (vgl. Text z. d. „Karten v. Att.“ II, S. 22), seine Stelle am Südwestabhang des Pentelikon, nahe der Senkung, welche ihn vom Hymettos scheidet, anzuweisen. Um den Nord- und Nordostfuß des letzteren, Gargettos gegenüber und durch die große „steirische“, im Nordwesten etwa der heutigen Eisenbahnlinie folgende Verkehrsstraße geschieden, grenzte Pallene an. Der nähere Nachweis muss vorbehalten bleiben.

Jene letzte Neigungsfläche des Pentelikon gewinnt 1 Kilometer südlich von Garito bis nach Jéraka hin einen zunehmend fruchtbaren und bedeutungsvollen Charakter. Eine reiche Ölbaumkultur beginnt, deren ältester Bestand sich um das noch heut bewirthschaftete Klostergut Jéraka innerhalb der Reste einer eben so alten Umfriedigungsmauer aus steinhart gewordenem Mörtelwerk zusammendrängt. Schon nördlich davon legen mehrere alte Kapellen und Kapellenruinen mit mancherlei Marmorresten („Antikenber.“ No. 7 fg.) Zeugniss von stärkerer Bewohnung noch im Mittelalter ab. Eben dort, etwa 600 m oberhalb Jeraka, zieht sich ein natürlicher Wall aus geborstenen Felsblöcken, den Resten einer gewaltigen kyklopischen Mauer nicht unähnlich, über 500 m in nordwestlicher Richtung fort. Da das Terrain sich südwestlich nach dem Durchgang zwischen Pentelikon und Hymettos senkt, welchem heute auch die Eisenbahnlinie folgt, so bot jener Damm eine für Vertheidigung, Hinterhalt und Angriff leicht zu verstärkende Position.

Thatsächlich scheinen mancherlei antike Quadern vor und zwischen jenen Felsblöcken zu erweisen, dass die Lücken zum Theil durch Mauern ausgefüllt waren und dass sich Ansiedlungen daran lehnten. Gewissermaßen den Endpunkt jener Linie bildet nordwestlich (s. Karte „Kephisia“ am Rande) ein nicht hohes Felsplateau von länglicher Form, heut als Gegend Gúpi oder Agupi bezeichnet. Die nackte Oberfläche desselben erscheint durch alte Gründungen und lange Abnutzung verscheuert. Am Südfuß liegt aufser einer Kapellenruine ein wasserreiches Quellbassin (daneben ein glatter Sarkophag, der einst als Trog diente). Das Wasser wird gegenwärtig nach Osten zu, (wo auch antike Steinsetzungen bemerkbar sind), unterirdisch in den Bezirk von Jéraka geleitet, um zunächst unter mächtigen Weispappeln in ein offenes Becken zu strömen; (vgl. d. Karte Sect. Pentelikon: „Steinblöcke, Sarkophag“). Der Ölwald vor Jéraka schließt eine ganze Anzahl erhaltener und zerstörter Kapellen ein, die mancherlei antike Stücke aufweisen (vgl. „Antikenber.“ Mitth. d. athen. Inst. XII, S. 84 fg.): im nördlichen Theil Hag. Georgios (zwei Grabinschriften, „Antikenber.“ No. 7. 9; antike Marmorplatten und Blöcke, ein

Porostriglyphon; aufsen das Fragment einer Kalksteinbasis und eines Marmorkapitells). Südlicher H. Dimi- trios (zwei ionische Marmorkapitelle); auf dem Weg nach dem Klostergehöft alte Quadern; Letzteres enthält die Kapelle H. Joannis neben einem älteren Bau mit Rundbögen im Innern. (Dasselbst die Grabinschrift „Antikenber.“ No. 10; aufsen No. 6; die alte Künstlerinschrift des Aristokles, C. I. A. I, 344; IV, S. 40 ist jetzt verschwunden.) Westlich von Jéraka H. Andreas u. a. m. in Ruinen. 200 m südlich von den Gebäuden des Metochi, am Eisenbahndurchschnitt (vgl. d. Karte) begegnen wir einer Gräber- einhegung aus großen im Viereck hochgestellten Conglomeratblöcken, 12 Schritte lang (von W. n. O.), 8 Schritte breit. Das Innere ist umgewühlt, doch bemerkt man noch an der Südseite Spuren aus kleineren Steinen gesetzter Zwischenmauern.

Der große Fahrweg, welcher über Charvati in östlicher Richtung um den Südrand des Pentelikon und dann im Bogen nach Marathon führt, wurde (dem Vernehmen nach vor Decennien, ge- legentlich eines Besuches des Großfürsten Konstantin) als Kunststrasse zu bequemster Verbindung mit Marathon angelegt. In der That läßt sich ihre Abweichung von antiken Straßenzügen noch an meh- reren Stellen nachweisen; so z. B. wird sie etwa 300 m nach Überschreitung des ersten, nach Süden gerichteten Rhevma schräge geschnitten von einem bedeutenden nach Ostnordost laufenden Fundament aus wohlbehauenen Kalksteinblöcken (vgl. auch unten: Gegend Matríngu). An der südlichen Gegend, auf dem linken Ufer des genannten Rhevma, haftet der Name Balána. Der östliche Hügel mit den Resten einer Windmühle (Palaeómylo genannt) ist charakteristisch, doch waren sichere Spuren einer Umfassungsmauer oder anderer Gründungen nicht mehr festzustellen. Die Ruine enthält einige antike Marmorstücke, auch bemerkt man Thonfragmente im Erdreich.

Nördlich von der neuen StraÙe (die alte lief vermuthlich oberhalb derselben, in der Richtung des von Jéraka kommenden Fußweges), zwischen dem ersten Rhevma und demjenigen von Charvati, sind im Ackerboden und darüber hinaus wiederum mehrere Kapellen sowie Überreste des Alterthums zu verzeichnen.

Das Heiligthum des Hag. Athanasios, umgeben von antiken Blöcken (eines Grabbezirks?), ent- hielt unter anderen Marmorstücken auch das Psephismafragment: „Antikenber.“ No. 14 als Pfeilerkapitell; (ebendaher soll die nach Paris entführte Schatzurkunde C. I. A. I, 32 stammen). Etwa 450 m nördlich fanden sich neben alten Blöcken und einem Brunnen die Reste einer Kapelle des Hag. Nikolaos, (auf der Karte nicht verzeichnet; ebensowenig die der H. Kyriaki, über 600 m nordwestlich im Kiefern- dickicht, mit hohem Mauerrest und antiker Marmorplatte).

Der Hügel, welcher sich östlich über H. Athanasios erhebt, scheint mit seinen Abhängen vorzugsweise für sepulkrale Zwecke benutzt worden zu sein. Mehrere z. Th. abgegrabene Erdhügel und Segmente von kreisrunden Steinsetzungen, auch kleine Mauern von Terrassen waren darauf zu bemerken.

Charvati ist ein verhältnismäßig modernes Dorf, im Vierecksystem angelegt, mit ca. 150 Ein- wohnern; nördlich davon das stattliche Gutshaus des Besitzers, Herrn Theophilatos; (dasselbst die sepul- kralen Stücke „Antikenber.“ S. 85 vor No. 11 sowie No. 17, jetzt auch No. 14). Am Wege zwischen Haus und Dorf die alte Panagiakapelle mit der Phratrieninschrift C. I. A. II, 599 (vgl. „Antikenber.“ No. 13) und die Gargettierinschrift a. a. O. No. 15. An der linken Uferhöhe wurde beim Wiederaufbau der Kirche H. Nikolaos die jetzt als heiliger Tisch verwandte archaische Inschriftsbasis einer Grab- statue des Euthymachos gefunden („Antikenber.“ No. 11).

Auf dieser Seite, bis zum nächstöstlichen Rhevma, erhob sich ein älteres Dorf, Karaüsi, von dessen Häusern nur zahlreiche Steinbrocken übrig geblieben sind, meist Marmorgeröll, das von ober- halb (aus den Flussbetten?) vielleicht schon in alter Zeit herbeigeschafft worden ist. Eben solche Steine, auch größere Blöcke und Marmorschwellen finden sich in den Tennen des heutigen Dorfes und sonst verwendet, ebenso außerhalb östlich verstreut.

Dem Umstande, dass Charvati sich seit längerer Zeit in den Händen intelligenter Landwirthe befindet, verdanken wir hier ausnahmsweise einen näheren Einblick in die sorgfältige Organisation der antiken Wasserzufuhr und Berieselung der attischen Gebirgsebenen. Man ist den Spuren von zwei bis drei nah benachbarten und sich kreuzenden Leitungen nachgegangen, welche die Wasseradern des Berges und des Rhevma sammelten: der Wasserthurm mit Schöpfapparat („Windmotor“ a. d. Karte, nahe am rechten Ufer des Baches) ruht auf einem Zufluss mit reichem, doch tiefem Wasserstande.

Nordwestlich daran, oberhalb des Herrschaftshauses sind drei bis vier etwa 11 m tiefe Luftschachte sichtbar, welche auf einen mit Stuck sorgfältig ausgestrichenen Canal führen. Derselbe ist hoch genug, um gebückt darin zu gehen und hat südwestliche Richtung (zu den Weinbergen östlich vom Hügel Palaeomylo?)

Eine dritte Leitung mit hohem Wasserstande wird im Bette des Rhevma durch einige wiederhergestellte bedeckte Schachtbrunnen bezeichnet; sie liefert heute das Wasser zu der am Fahrwege gelegenen Schöpf- und Waschanlage des Dorfes.

Zwei Kilometer östlich von Charvati begegnet uns eine Demeinstätte, deren bessere Erhaltung sich aus dem Mangel späterer Bewohnung erklärt. Die Gegend heisst Matringu, und grenzt südwestlich nahe an Vlichó (s. oben S. 3). Der Fahrweg wird wiederum durch Fundamente in nordöstlicher Richtung gekreuzt und noch südlich ziehen sich antike Mauerspuren und Thonreste im Gestrüpp hin. Die Hauptanlage aber befand sich nordwärts der Fahrstrasse im Schutze einiger Hügel (181, 185 m), umgeben von Ackerboden und den tiefer ins Gebirge, nach Draphi, hinaufziehenden Wegen. Die Senkung zwischen den beiden Haupthügeln nebst ihren Abhängen wird noch von Fundamentresten massiver Bauart eingenommen; auch eine Quelle und Brunnen sind vorhanden.

Nördlich von Matringu aus führt ein Thalweg in anfänglicher Steigung von ca. 70 Metern nach 2 Kilometern zum obern Flussgebiet des grossen Rhevma von Pikermi. Zur Scheitelhöhe des Passes kommt ein direkter Pfad von Charvati herauf, die kürzeste Verbindung zur athenischen Ebene hin. Vorher, in der Hälfte des Weges von Matringu nach Draphi, führt östlich ein Durchgang zwischen den Höhen Petrokarava und Sambani in direktester Linie nach Pikermi; (auf der Karte nicht verzeichnet; man bemerkt an zwei Stellen antike Fundamente). An der Vereinigung des Rhevma von Kalisia (s. unten) und eines westlichen Nebenarmes liegt der Weiler Draphi mit grosser Wassermühle (Besitzer Metaxás). Die geschützte Lage, die fruchtbare Verwitterungserde der Tertiär-Conglomerate haben in Verbindung mit dem Wasserreichthum dieser Gegend offenbar von jeher auf kleinem Raume eine ergiebige Cultur begünstigt. Ölbaum, Weingelände, auch Obstzucht (s. Hanriot, Recherches S. 189) gedeihen hier in besonderem Masse. Terrassenmauern aus mittelalterlicher und vielleicht noch früherer Zeit bemerkt man an beiden Ufern des Hauptbaches. Von Alterthümern ist ausser einigen sepulkralen, vermauerten Skulpturfragmenten („Antikenber.“ No. 311, 312) unter den erhaltenen Fundamentresten ein Mauerzug bemerkenswerth, welcher sich nach der linken (westlichen) Seite des Weges, diesem parallel, am Nordende des Weinfeldes etwa 20 Schritt lang erstreckt. Er besteht aus wohlgefügt, z. Th. über 2 m langen Marmorquadern und scheint somit von einem monumentalen Gebäude herzurühren.

Auf dem rechten Ufer des nördlich bei Draphi herabkommendes Baches führt ein (auf der Karte nicht bezeichneter) Pfad zu der etwa 3½ Kilometer entfernten Stätte Kalisia (absol. Höhe 393 m, über Draphi etwa 190 m gelegen). Unter den culturfähigen Örtlichkeiten nimmt diese innerhalb des Pentelikongebietes den vorgeschobensten, dem Hauptgrate nächsten Posten ein. Immerhin erreicht sie noch nicht die absolute Höhenlage des Klosters Mendeli, mit welchem sie durch einen bequemen Gebirgsweg verbunden ist. Oberhalb entspricht derselben zwischen Pyresa und Mavronora Megala die bereits erwähnte niedrigste Senkung des Pentelikonkammes (565 m) und somit die kürzeste Verbindung von Athen aus über Charvati — Draphi nach den Schluchten von Rapentosa, Vraná und der Marathonischen Ebene; (dies erkennt auch Finlay in seiner „Abhandlung über den Kampf bei Marathon“ bei S. F. W. Hoffmann „Die alten Geographen“ u. s. w. S. 7 an, wo unser Weg unzweifelhaft gemeint ist).

Kalisia, reich an Wasser und Vegetation, besonders an alten Ölbäumen, überrascht durch die zahlreichen Spuren vergangener Cultur, namentlich durch umfassende künstliche Terrassirung, deren Mauern sich an sanftem Abhänge emporziehen. Oben bei einem Hause, das wir nur von einem Bienenwärter bewohnt fanden, sammelt sich Quellwasser in einem Becken. Die tiefer gelegene, leidlich erhaltene Kirche des Hag. Nikolaos, mit Klosterresten, enthält noch zahlreiche alte Steine, darunter eine glatte Grabstele, ein Sarkophag (?) - Fragment mit Guirlande, einen Votivträger (im Altar) und ein sehr zerstörtes Relief (s. „Antikenber.“ No. 313).

Da bereits der verstorbene griechische Rechtsgelehrte Pantasis in der *Ἐφημερίς τῶν φιλομαθῶν* 1878 S. 264, lediglich auf die schlagende Namensähnlichkeit: *Καλήσια* (spr. Kalisia) = *Ἐκαλή, Ἐκαλήσιος* gestützt, eben hier den alten Demos Hekalé vermuthete, so stehe ich nicht an, schon an dieser Stelle jene Ansetzung auch vom topographischen Standpunkte durchaus zu bekräftigen. Der alte Demos bei Stamáta war, abgesehen von allem Anderen, für Hekalé zu gross. Namentlich erklärt sich hier die

Sage von der Rast des Theseus auf seinem Auszug zur Bezwingung des Marathonischen Stieres: sie liefs den rüstigen Helden auf dem nächsten Wege zum Schauplatz seiner That eilen. In der Mesogia erzählte man mir von „einer Frau, die dort alles Land besessen habe“, — anscheinend eine Nachwirkung des Hekalemythus; ferner von einem verborgenen „*ἄγαλα τοῦ βασιλέως*“, — eine Reminiscenz an Zeus Hekalesios?

Von Kalisia gelangt man in südöstlicher Richtung längs einem anderen Nebenarm des großen Baches, dem aus starken Quellen gespeisten Dasomari-Rhevma, zu dem durch hohe Cypressen gekennzeichneten Weiler Pikérmi (auch Pikérnae; albanes.: Pikerá); den Weg begleitet die von dem jetzigen Besitzer, Herrn Alex. Skousés, angelegte offene Dasomári-Wasserleitung. Pikermi wird von Finlay (bei Hoffmann a. a. O. S. 35) und Leake (Demi² S. 29 fg.), der sich z. Th. auf jenen bezieht, zu den bevölkertsten Theilen des alten und mittelalterlichen Attika gezählt, auch mit einer Festung bedacht, die ich vergeblich suchte; (oder ist der Etosi gemeint?). Immerhin ist die Lage äußerst günstig; spätere Bewohnung mag hier gleichfalls die Seltenheit antiker Reste erklären. Ölbaumzucht, Weinbau und ein großer Fruchtgarten gedeihen auch heute auf der rechten Seite des Flusses bis nach dem neuen Gut Passades hin vortrefflich. Das wasserführende Rhevma hat sich gerade am Ende seines südwestlichen, (dann nach West und Nordwest biegenden) Laufes ein besonders tiefes Bett mit steilen Rändern in das Diluvium gegraben, wodurch zunächst auf natürlichem Wege fossile Knochen einer zur Zeit nur noch in Ostafrika beobachteten Fauna bloßgelegt wurden. Diese Funde (einer der ersten Sammler war Finlay s. a. a. O. S. 35) und spätere Ausgrabungen (durch Theod. v. Heldreich, Gaudry, Neumayer, Tausch, Dames) haben den Ort Pikermi unter den Paläontologen allgemein bekannt gemacht. Die ergiebigste Stätte befindet sich genau östlich von dem viereckigen Dorfgehöft zu beiden Seiten, besonders aber der südlichen, des Wegüberganges. Eben hier, auf der Höhe des rechten Ufers, finden sich bereits Spuren aufgelöster Wohnungen, ein Brunnen und der Rest einer Kapelle (des Hag. Georgios). Dabei mancherlei antike Steine: eine Thürschwelle, ein Basisblock mit runder Eintiefung, ein profilirtes Gesimsstück u. s. w. Dasselbe gilt von dem südlich gelegenen, noch erhaltenen Kirchlein Metamorphosis: vor der Thür eine völlig verriebene Grabstele mit zwei Rosetten, Reste von Marmorsäulen, eines Gesimsstücks (wie oben), ein dorisches Kapitell aus Breccia, kleine ionische Kapitelle, im „heiligen Tisch“ ein profilirter Untersatz oder Altar; sodann, gleichfalls im Innern aufbewahrt, eine Motivtafel und ein Inschriftfragment (vgl. „Antikenber.“ No. 316, 317; andere Inschriften aus Pikermi ebenda 314, 315, 318). Weiter südöstlich das Besitzthum des Herrn Petrakis: Passades, mit den Fundamenten einer Kirche östlich davor. Eine ionische Basis und ein Skulpturfragment über dem Hofthor bilden den einzigen Antikenbestand. Westlich, am Südrande des Weinfeldes und nach dem von Pikermi herabkommenden Wege zu, finden sich einzelne Grabhügel und auf einer natürlichen Erhebung (s. d. Karte, Höhe 131 „Grab“) alte Fundamente; nachträglich wurde mir in dieser, Krypšana genannten, Gegend die Existenz eines unterirdischen Baues (Cisterne oder Grab?) angedeutet.

Von Pikermi führt in anfangs nordöstlicher, dann nördlicher Richtung ein Weg zu dem großen verlassenen Kloster Dáu, neben Mendeli und Kalisia der dritten völlig zur innern Gebirgslandschaft des südlichen Pentalikonabhanges gehörenden Ansiedlung, mit dem letzteren Orte gleichfalls durch einen näheren Höhenpfad verbunden. — Von Pikermi aus durchschneiden wir zunächst die dürre und steinige Haidegegend Katrypi, deren antike „Grundmauerspuren“, soweit sich solche constatiren liefsen, höchst gering und ohne selbständige Bedeutung sind. Einen Vorort des Klosters bildet in 2 1/2 Kilometer Entfernung vom Übergange des Grofsen Rhevma, zwischem den Bache von Dau und einem Nebenarm gelegen, die Kirche Paraskevi mit Spuren einstigen Anbaues; (an der Frontseite eingemauert der obere Theil eines merkwürdigen, unattischen Grabsteins: „Antikenber.“ No. 319).

Kloster Dau am linken Ufer des wasserreichen, von Oleanderbüschen und herrlichen Platanen begleiteten Baches, gehört unstreitig zu den interessantesten und bedeutendsten der uns erhaltenen Kirchenbauten byzantinischen Stils in Griechenland. Während die von starker Mauer umgebenen, von einem Wachtthurm überragten Klosterräume, Schuppen, Ställe u. s. w. mehr oder minder der Zerstörung anheim gefallen sind, befindet sich die große Kirche noch in verhältnißmäfsig gutem Zustande. Eine gekuppelte Vorhalle führt in den Innenraum, dessen Centralkuppel auf schlanken mit Bogen verbundenen Säulen von mächtiger Spannung ist. Dieselbe wird von einer zierlichen Galerie umgeben. Zahlreiche byzantinische Ornamentplatten der Marmorauskleidung sind noch vorhanden. Zu den denkwürdigen Eindrücken, die

diese stattlichen Überreste in romantischer Bergeinsamkeit hinterlassen, gesellt sich die Erinnerung an das tragische Geschick ihrer einstigen Bewohner, wie sie noch heut, nach 300 Jahren, sich lebhaft erhalten hat: Ein wegen Untreue entlassener Diener verband sich mit einer Räuberbande, um gemeinsam das Kloster zu überfallen; der Abt und sämtliche Mönche wurden ermordet. Seither steht Dau verödet und Mendeli trat an dessen Stelle.

Auch das Alterthum hat hier mancherlei Spuren hinterlassen. Eine Anzahl Marmorpalmetten von Grabstelenkrönungen ist hoch an den Aufsenwänden der Kirche vermauert. Über eine späte Relieffigur an der Nordseite s. „Antikenbericht“ No. 320. Im Thurme steckt als Baumaterial eine völlig verhaueene Gewandstatue; im oberen Kuppelungang zur linken Hand des Chors (Nordseite) entdeckte ich an der Wand ein Marmorstück mit Resten kleiner sauberer Buchstaben (nur ein ξ dieser Form: Ξ war lesbar). Im Hofe befinden sich zwei schon von früheren Reisenden gesehene, glatte Marmorsarkophage u. s. w.

Noch zuverlässigere Spuren stabiler antiker Ansiedlung an diesem Orte enthält ein wenige hundert Meter südöstlich über dem Kloster emporragender Hügel, auf dem sich ein umfangreicher, anscheinend erst vor kurzer Zeit geöffneter Tumulus erhob. Im Innern desselben waren wenigstens 20 Gräber aufgewühlt. Gefirnifste Thonfragmente und der Rest eines großen, einfachen Marmorsarkophages zeigten sich im Schutte.

In östlicher Richtung von Dau, am Bergabhange zwischen den Höhenlinien 220 und 240 hin begegnete ich an zwei Stellen Resten einer Kunststrafse, massiven Steinschichtungen von verschiedener, nach dem Abhange zu senkrecht abschneidender Höhe. Offenbar war dieser Terrassenweg auch für Wagenverkehr wohl geeignet. Der Vergleich mit der Strafse von Agrilesa (s. oben S. 78) gestattet, ihn unbedenklich für antik zu halten. Die Stelle, wo er auf den Küstenweg nach Marathon hinabführt, liefs sich nicht ermitteln, doch kann er ein südlich von Gero Tzaküli vorbeiführendes (auf der Karte nicht verzeichnetes) tiefes Rhevma nicht mehr überschritten haben. Oberhalb dieses Rhevma, auf dem Rücken einer letzten vorspringenden Gebirgshöhe, läuft von West nach Ost ein langer, gerader Mauerzug von unklarer Bestimmung.

Verfolgen wir das große Rhevma von Pikermi bis zu seinem Ausflusse ins Meer, so gelangen wir auf dem großen Fahrwege, 1300 m hinter Passades, zu der Brücke von Drásesa. Rechts erhebt sich der burgartige Étosi; das theilweise beackerte Gebiet von Kisdari zur Linken hat (wie Katrypi westlich) nur ein paar geringfügige Mauerzüge aufzuweisen, auch einen Grabhügel am Weg; bei der nächsten Brücke, von Platy Choraphi, soll noch eine Kapellenruine im Gebüsch liegen. Wenn Finlay (bei Hoffmann S. 36) zwischen Pikermi und Raphina die Ruinen zweier antiken Städte erwähnt, so mag er die beiden angedeuteten Stätten im Sinne gehabt haben, wiewohl für die zweitgenannte wenigstens hinreichende Anzeichen nicht vorliegen. Von Platy Choraphi, der Mündungstelle des Baches von Dau, führt die dem Hauptstrom folgende Strafse mit nördlicher und wieder östlicher Biegung in 4 Kilometern nach Raphina, heut ein Vorwerk des Besitzers von Pikermi, Hrn. Skusés, und Landungstätte der Fischer, welche hier, wie in Porto Raphti, ihre Waare für Athen aufgeben. Außer einem alten Brunnen und vereinzelt antiken Steinen bei der südlich gelegenen Kirche (Panagia Phaneroméni) enthält der Ort nichts Bemerkenswerthes. Einen Kilometer oberhalb, auf derselben (linken) Seite des Rhevma liegen an sanftem Abhang die unbezweifelbaren Reste des Demos Araphen; einige alte Brunnen und Mauerzüge sind heute allein vorhanden. Finlay (a. a. O. S. 36) sah noch „den Grundbau eines öffentlichen Gebäudes von 82 Fufs Breite“ (?).

Von Raphina wenden wir uns zur Hauptstrafse zurück, welche 900 m hinter Platy Choraphi von dem Wege nach Raphina abzweigt, um zwischen Pentelikon und Küste nordwärts die Ebene von Marathon zu erreichen. Zwischen Araphen und dieser neuern Strafse wird die Stätte Velanidiá (auf der Karte zu weit nach Westen gerückt; vgl. auch Velanidésa) durch vereinzelt Knoppereichen bezeichnet; (an einer derselben ergab die Messung einen Umfang des Stammes von 4 Metern, die Ausdehnung der Zweige entsprach einer Peripherie von 90 Schritt).

Der Fahrweg nach Marathon überschreitet zunächst die letzten, bis ins Meer vorspringenden Ausläufer des Pentelikon, welche für eine Ansiedlung keinen geeigneten Platz gewährten. Rechts von der Scheitelhöhe der Strafse oberhalb eines überaus tiefen Brunnens und einer Kapelle des H. Nikolaos liegt auf einer Höhe mit ausgedehntester Fernsicht eine neuerbaute Wachtkaserne. Nördlich abwärts laufend überschreitet der Weg das Lykorhevma, nach welchem die Örtlichkeit benannt ist.

Von hier dehnt sich eine fast 7 Kilometer lange buschreiche Küstenebene aus, deren nördlicher Abschluß nur durch die Verengerung zwischen dem kleineren marathonischen Sumpfe und den steilen Vorsprüngen des Agrieliki bewirkt wird, während an der dünenreichen Uferlinie bereits nach 3 Kilometern die in der Bucht von Marathon auslaufende Einziehung beginnt. Den äußersten Vorsprung bildet hier ein stumpfes Kap („Kávo“), auf dem sich einige antike Schutthügel und Marmorblöcke von unsicherer Bestimmung vorfinden. Die südlich gelegene Kapelle Hag. Andreas ist verhältnismäßig neu und ohne alte Reste.

Von einem großen Tumulus, den Gell, Dodwell und Prokesch in dem nächstfolgenden Theil der Ebene gesehen haben müssen (vgl. Gell, Itinerary S. 62 Prokesch bei Hoffmann a. a. O. S. 39) vermochte ich nichts mehr zu entdecken; ein Ortsname Kochéri (Gell a. a. O.) liefs sich ebenso wenig ermitteln.

Spuren antiker Besiedelung weisen in höherer, dem Gebirge zugewandter Lage nur zwei, auch heute nicht völlig verlassene Stätten auf. Die südliche, dem Kavo westlich zwischen zwei Rinnsalen des Pentelikon gegenüberliegende, ist der Weiler Jero-Tzakúli. Von der alten Ortschaft sind schwache, doch deutliche Reste auf zwei Plateaus zu beiden Seiten des nördlichen Rhevma vorhanden.

Zwei Kilometer nordwestlich liegt in amphitheatralischer Berglandschaft unter Ölbäumen und der reichen Quelle des Kirchleins Hag. Joannis die jetzt verpachtete Klostermeierei von Asomaton: Xylokérisa. Auch hier führen direkt nur vereinzelt herumliegende oder in Terrassen und Wände vermauerte Steine zu der ganz unzweifelhaften Ansetzung eines alten Demos.

Dieser Lage entsprechen 2 Kilometer unterhalb nordöstlich, zu beiden Seiten des heutigen und ungefähr auch des alten Hauptweges, einige Spuren in der Gegend Palaea Ambélia, mit neu angelegtem Wohnhause und Weinfelde des Klosters. Der „Säulenstumpf“ neben dem alten Brunnen westlich der Strafsse stammt von einer völlig zerstörten Kirche. In einer neuen Brunnenanlage rechts neben der Chaussee ist heute die große Marmorstele einer 1650 m nördlicher, an derselben Wegesseite gefundenen Grabstätte von Probalisiern aufgerichtet (vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 306, No. 321). Von jener Grabstätte (in der Gegend Dardesa) am Eingange zur marathonischen Ebene zwischen Agrieliki und dem beginnenden Sumpfe liegen noch ca. 6 wohlbearbeitete Marmorblöcke an Ort und Stelle. Etwa 3 Minuten aufwärts neben einem alten Quellbrunnen mit hohem Wasserstande wiederum große, im morastigen Erdreich halb versunkene Baustücke mit ionischen Profilen; (vgl. bereits Blatt Marathon, am Südrande).

Südwestlich gegenüber ziehen sich auf den letzten flachen Ausläufern des Agrieliki unter Ölbäumen die Spuren einer Ansiedlung hin, von der zumeist nur zahlreiche Thonreste und verstreute Steine, in geringerem Maße Fundamente übrig geblieben sind. Auch die Existenz alter Brunnen, welche ich nicht sah, wurde mir in Palaea Ambelia glaubwürdig versichert. Es unterliegt mir keinem Zweifel, dass wir bei jener Stelle den Mittelpunkt des Demos Probalinthos anzusetzen haben.

V. Marathon und Drakonera (mit Dionysos, Stamáta, Kotróni).

(Bl. XIX u. XVIII.)

Besondere Schriften über Marathon.

- G. Finlay, Transactions of the Royal Society of Litterature. III (London 1839) S. 363 fg. Übersetzt und durch die Bemerkungen von L. Ross und Prokesch von Osten vermehrt, bei
 L. F. W. Hoffmann, Die alten Geographen und die alte Geographie. H. II (Leipzig 1842.)
 A. Jochmus, III. Commentary in dem Londoner Geographical Journal 1857.
 W. Gurlitt, de tetrapoli Attica. (Göttingen 1867.)
 V. Campe, de pugna Marathonica. (Greifswald 1867.)
 Lolling, Zur Topographie von Marathon. Mitth. d. athen. Inst. I (1876) S. 67 fg.
 Noethe, de pugna Marathonica. (Leipzig 1881.)
 M. Duncker, Die Schlacht von Marathon, in Sybels histor. Zeitschr. Bd. 46 (1881) S. 231 fg.
 M. Duncker, Strategie und Taktik des Miltiades. Sitzungsber. d. Akad. d. Wiss. 1886, S. 393 fg. = Abhdl. aus d. griech. Gesch. S. 17 fg.
 Eschenburg, Topogr., archäol. und militär. Betrachtungen auf dem Schlachtfelde von Marathon. (Vortrag vom 4. Dec. 1886; als Manuscript gedruckt, Berlin 1887.)

Der Gesamteindruck der Ebene von Marathon ist von demjenigen der eben beschriebenen Küstenlandschaft nicht unwesentlich verschieden, wiewohl man letztere schon um der gemeinsamen Uferlinie willen (s. o.) als einen Vorläufer von jener betrachten könnte. Der innerhalb Attikas ganz

eigenartige Charakter des marathonischen Gebietes beruht in der anscheinend völligen Unbewegtheit einer so ausgedehnten Fläche („wie mit dem Richtscheit geglättet“ nennt sie Prokesch v. Osten); dieselbe umfasst nicht weniger als 28 qkm. Dazu kommt die scharfe Umränderung durch einen Kranz nackter, marmorartig schimmernder, steiler Felsgebirge, die sich unmittelbar in die horizontale Erdoberfläche wie in einen erstarrten See hinabzusenken scheinen. Diese See- oder Sumpfnatur weist die Ebene an ihren Längsenden noch in Wirklichkeit auf.

Uns beschäftigt zunächst jene Bergeinrahmung, welche mit der 8 Kilometer langen Küste in den Hauptlinien ein von Südwest nach Nordost gestrecktes Rechteck von $2\frac{1}{4}$ Kilometer Breite umfasst.

Die südwestliche Grenzmark bildet der schon mehrfach genannte, je nach dem Standpunkt einem Giebeldach oder einer Pyramide gleichende Agrieliki (557 m), hinter dem sich nördlich der noch höhere Kegel des reicher bewaldeten Aphorismós (zu 572 m) erhebt. Östlich ragt, isolirt durch die Thäler von Avlona, Ninoi und Marathona, die Kuppe des Kotróni zu 235 m empor. — Jenseits des Baches von Marathona lagert sich breiter und massiger die Höhe des Stavrokoráki (310 m) bis nach Suli hin, von wo aus das etwas zurücktretende Schélki-Gebirge (höchste Erhebung 373,5 m) und östlich die nach Süden gestreckten Höhen von Drakonéra (268 u. 242 m) dem großen Sumpfe und dem Durchgange nach Rhamnus Platz machen. Der letztere Bergzug findet seine Fortsetzung in der 2300 m lang gestreckten, bis zu 400 m breiten Landzunge, der alten Kynosura, welche in dem Vorgebirge Stómi endigt.

Zwischen diesen herantretenden Bergmassen öffnet sich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wegeverbindungen nach dem Innern des Landes, unter denen nur

1) die Küstenstrafse, welche aus dem südlichen Theil der Ebene, zwischen Agrieliki und dem Meere, bezw. dem kleinen Sumpf hindurchführend, den Pentelikon im Bogen bis zum athenischen Pedion umkreist, die einzig bequemere, für Fuhrwerk auch heut passirbare ist.

Die anderen werden durch ausstrahlende Thäler eingeleitet, in denen sich zumeist die heutigen und auch einige ältere Ansiedelungen befinden:

Zwischen Agrieliki und dem Vorsprunge des Kotroni liegt die buchtartige Senkung von Vraná (1000—1200 m breit), welcher sich in nordwestlicher Richtung das schmalere Nebenthal von Avlona (450 m breit, 1300 m lang) anschliesst. Von Vrana führt

2) ein Weg in südwestlicher Richtung, zwischen Agrieliki und Aphorismos längs der wildromantischen Schlucht und dem Bache von Rapentosa zu dem gleichnamigen, jetzt verlassenem Dorfe, um von hier aus südlich die Einsattelung des Pentelikon (zwischen Pyresa und Mavronora, s. oben S. 32 u. 37) nach Kalisiá und der Mesogia zu überschreiten, oder rechts gewandt den Nordwestabhang des Gebirges über Ikaria (Dionysos, s. unten) zu umgehen.

3) Westlich von Vrana steigt ein sehr mühsamer Pfad über die nördlichen Vorberge des Aphorismos zu dem Hochthal von Kukunárti und dem Dorf Stamáta; an dem nordwestlichen Fuß des Pentelikon mit dem letztgenannten Wege vereinigt, erreicht er Kephisia. Diese Strafse bildet heute die bevorzugte Verbindung zwischen Athen und der marathonischen Ebene.

Zwischen Kotroni und Stavrokoráki tritt (bei Béi und Seféri) der vom Parnes aus die gesammte nordattische Berglandschaft (Diakria) durchschneidende Bach, die Charadra, in die Ebene.

Schon 4 Kilometer oberhalb dieses Eintrittes verliert er den bisherigen schluchtartigen Charakter; sein Gebiet erweitert sich zu dem wasserreichen Thalkessel von Ninói, und nach kurzem Lauf (1 Kilometer) zu demjenigen, welchen heute das Dorf Marathona einnimmt.

Von Marathona, bew. Ninói gelangt man:

4) auf ähnlichem Pafswege wie No. 3 ebenfalls nach Stamáta;

5) mit nördlicher Umgehung der unwegsamen Schluchten der Charadra nach ihrem oberen Laufe beim Kotroni (Aphidna) über Kalentzi, nebst einer südlichen Abzweigung;

6) nach Varnava (Kalamo, Oropos) von Ninói und Marathona aus über (Vilia und) Palaeo-Monastir in direct nördlicher Richtung;

7) nach Grammatiko (Varnava u. s. w.) von Marathona aus in nordnordöstlicher Richtung, entweder direct oder über Apano Suli (z. Th. neuer Fahrweg). Von Apano Suli und Grammatiko Abzweigung nach Ovriókastro (Rhamnus); vgl. den folgenden Weg:

8) Von Kato Suli, am Ostfuß des Stavrokoraki (nach Apano Suli, [No. 7] und) nordöstlich

zwischen Schelki und Drakoneragebirge durch das Thal von Limikó auf dem bequemsten Wege nach Ovriókastro (Rhamnus).

Der südwestliche Theil der Ebene darf somit bezüglich der Anzahl sowie der Gangbarkeit oder Kürze der Verbindungen mit den übrigen Hauptebenen des attischen Landes als der bevorzugte gelten. Aber auch die grössere Ertragfähigkeit des Bodens, sowie, bis in die Neuzeit hinein, die Spuren menschlicher Cultur haften überwiegend an diesem Bezirk. Erst die allgemeine Entvölkerung unter dem Druck der Türkenherrschaft und namentlich die Verödung der Küsten in Folge des Seeräuberwesens liefs fast die gesammte Einwohnerschaft der Ebene in dem neugegründeten Dorfe Marathona einen gesicherten, mit Ausgängen nach der Landseite wohlversehenen Zufluchtsort finden. Ausser Marathona mit ca. 550 Einwohnern und den seit dem Befreiungskrieg in griechischen Grosgrundbesitz übergegangenen Orten Béi (Eigenthümer Skusés) und Kato Suli (Eigenthümer Sutzos) werden nur noch in dem ehemals grösseren Dorfe Vraná einige ärmliche Hütten von kaum 50 Menschen bewohnt.

Die nähere Beschreibung der Ebene von Marathon geben wir nach folgender Eintheilung:

- 1) Vraná und Umgebung.
- 2) Der südliche und südöstliche Theil der Ebene (bis zum Bach von Marathona).
- 3) Das Nebenthal von Marathona und Ninói.
- 4) Der nordöstliche Theil der Ebene mit Kato Suli.

1) Die hohe, von ihrem Winkel aus das Flachland unmittelbar beherrschende und überschauende Lage von Vraná ist trotz der etwas eingeschränkten Raumverhältnisse und der schwierigen Verbindungen nach rückwärts eine im Sinne althellenischer Ansiedelungen (vgl. z. B. Mykene) äusserst günstige zu nennen. Am Fusse des schluchtenreichen Waldgebirges unter Ölbäumen terrassenartig emporsteigend, wird die Ansiedlung auf der südlichen, dem Meere zugewandten Linie durch das Bett des Baches von Vrana oder Rapentosa geschirmt, mit dem sich von der anderen Seite her noch ein nordwestlicher Nebenarm verbindet. Der einst gewiss sehr beträchtliche Wasservorrath des Baches, welcher heute noch eine schlecht unterhaltene Leitung speist, eignete sich trefflich zur Berieselung der abwärts liegenden Gefilde. Der weitere Verlauf des in der Ebene durchaus trockenen Rhevma wendet sich zunächst dem Kotroni zu, um sodann mit südöstlicher, auf den kleinen Sumpf gerichteter Biegung im Erdreich zu verschwinden.

Auf der Höhe von Vrana liegt hart über der Bergschlucht zwischen zerklüftetem Gestein, Cypressen, Kiefern u. s. w. die wiederhergestellte Kirche des heil. Georgios (der Glockenthurm noch höher auf einem überragenden Felsblock), während das Kloster heut verlassen und verfallen ist. Aber noch gegenwärtig zieht der alte Ruhm des Heiligthums alljährlich am 4. Mai (22. April a. St.), namentlich aus der Mesogia, eine der stattlichsten und volkstümlichsten Festversammlungen herbei, welche Attika kennt. Für Kloster und Dorf darf unbedenklich ein sehr hohes Alter in Anspruch genommen werden. Leake („Demen“ S. 76 d. Übers.) betrachtet Vraná als eine Ansiedlung etwa des 10. Jahrhunderts, deren Name in slavischer Mundart „Festung“ bedeute. Die fortgesetzte Bewohnung würde es erklären, dass sich Spuren des Alterthums auf der Höhe nicht erhalten haben. Vgl. jedoch über einige Grabstelen: „Antikenbericht“ (Mitth. XII, S. 307), No. 330—332, von denen sich das Denkmal des Archippe aus Rhamnus (Lebas, Mon. fig. Taf. 77, 1) noch bei Georgios vorfindet. Ebenda im Innern einige ionische Capitelle und Säulenbasen, die schon Rofs („Erinnerungen“ u. s. w. S. 186) erwähnt.

Wohlbekannt und für die antike Besiedelung jenes Platzes bereits entscheidend ist eine Gruppe von (6—7) antiken z. Th. zerwühlten Grabhügeln, die sich südlich und südöstlich auf der rechten, unfruchtbaren Uferseite des Giefsbaches hinziehen. (Einer dieser Hügel schien mir durch Säuberung des Feldes von Geröll entstanden.) Als Name der Gegend wurde mir Liséa angeführt. Manche antike Spuren finden sich nördlich und südöstlich am Fusse der zunächst benachbarten Bergabhänge vor.

Die ersteren ziehen sich jenseits des Nebenrhevma bis zum Eintritt in das Thal von Avlona hin. Die beiden unter vereinzelt, mächtigen Velanidea-Eichen gelegenen Kapellen Hag. Nikolaos und Athanasios bilden namentlich den Sammelpunkt alter Reste, z. Th. ansehnlicher Quadern und Steinplatten, darunter eine aus rothem Marmor; ebenda ein korinthisches Kapitell. Auch ein alter Brunnen ist vorhanden. Lolling (Mitth. d. Inst. I, S. 83) sah in dieser Gegend noch die (wenig sorgfältig gelegten) Fundamente eines 7 m langen, 4—5 m breiten Bauwerkes. Ebenso nicht unbedeutende Fundamente

10 Minuten südlich, jenseits des Baches. Unbedenklich dürfen wir einen Theil der antiken Ansiedelung von Vrana mit ihren Heiligthümern bis hierher und darüber ausdehnen.

Das ca. 1400 m lange und über 400 m breite Thal Avlona ist zwischen Agrieliki und Aphorismos eingebettet, gleich einem mächtigen Stadion mit südöstlicher Öffnung. Doch ist der Grund guter Ackerboden, in welchem aufser einigen Steinhügeln und Terrassenspuren an den Rändern ich sichere antike Reste von irgend welcher Bedeutung nicht zu erkennen vermochte. Auch scheint es gänzlich an Wasser zu mangeln. Im oberen, nordwestlichen Theil, etwa von der Umfriedigung ab, bei welcher die Karte antike „Mauerreste“ angiebt, lassen sich bis zu dem nördlichen Wasserrifs die Pflasterspuren einer alten Straße verfolgen. Das Ziel derselben bildete offenbar das 40 m höher, am Passwege nach Ninói gelegene „Thor des Marathoniers Herodes Attikos“, dessen immer mehr zusammenschmelzende Reste bereits den älteren Reisenden bekannt geworden sind.

Die Fundamente desselben haben, soweit in dem überwuchernden Gestrüpp erkennbar, eine westöstliche Breite von ca. 15 und eine Tiefe von 6 Schritt. Den Kern bildet Mörtelwerk, während vorhandene Marmorblöcke auf Verkleidung, wenigstens der nach Süden gerichteten Fassade, deuten. Die jetzt verschwundene Architravinschrift, deren Bruchstücke am vollständigsten Fauvel, sodann Leake (vgl. „Demen“ S. 67 fg. d. Übers. C. I. A. III, 403) gelesen haben, lautete etwa: *Ὁμονοίας ἀθανάτης | Πυλῆ. | Ἡρώδου ὁ χοῦρος | εἰς ὃν εἰσέρχε[αι]*. Von den Sitzstatuen zweier männlicher Gewandfiguren liegen noch an Ort und Stelle die unteren Theile mit den Sesseln; der eine reicher (mit Lehne und den tektonischen Zierformen des Greifen) geschmückt, hinten gerundet, der andre einfacher gehalten, ohne Lehne; (vgl. „Antikenber.“ No. 333; Leake sah i. J. 1802 noch den Überrest einer dritten Figur; der Torso einer sitzenden Gewandstatue im Dorfe Marathona, ebenda No. 335, stammt wohl eher von der Insel im südlichen Sumpf, s. unten. Einen Reconstructionsversuch der ganzen Anlage s. bei Lebas, Mon. fig. Taf. 90.)

Auf die Schmalseiten des Thores laufen, ganz unverkennbar, wenn auch in einiger Entfernung (östlich bis auf 22 Schritt, westlich auf etwas längere Strecke) unterbrochen, die Enden einer großen, aus Kalksteinen dammartig (mit steilerer Innenseite) aufgeschütteten Peribolosgrenze zu. Die Höhe dieses Ringes beträgt durchschnittlich 1 m, die Breite 1,40 m und mehr, sein Umfang, welcher die Einsattelung zwischen Kotroni und Aphorismos bis zu einer gewissen Höhe der Abhänge erfüllt, mit Einschluss des Thores, etwa 330 m. Die umschlossene, steinige und unfruchtbare Fläche hat die Gestalt eines unregelmässigen Dreiecks mit abgestumpften Winkeln. Im nördlichen Teil des Innern nahe dem nach Ninói hindurchlaufenden Pafswege bemerkt man noch eine Anzahl Steinhaufen und davor einen hufeisenförmigen Steinwall.

Das Volk nennt die Anlage *Μάνδρα τῆς γραιῆς* („Hürde der Alten“) und erzählt, wie die reiche Heerdenbesitzerin von Ninói den Martis (Personification des wegen seiner Nachfröste noch gefürchteten März) verspottet habe und von diesem durch Verlust ihrer Ziegen (sie selber durch Versteinerung; mit Beziehung auf die Statuenreste) gestraft worden sei. Das Ganze kann ebensowenig als Hürde- oder Weidegebiet, wie zu Vertheidigungszwecken gedient haben, da es auf den meisten Seiten von höheren Abhängen überragt wird. Überdies ist die Beziehung zum Thore meines Erachtens unzweifelhaft; der Anschluß rechts und links wird durch regelmässiger, zu anderweitiger Verwerthung längst verschleppte Steine hergestellt worden sein. Die Pyle des Herodes führte somit in einen von ihm auf dem nächsten Wege zwischen Marathon (s. unten) und Oinoe angelegten und gewifs auch mit nördlichem Durchgang versehenen Bezirk, dessen Bestimmung wir nicht mehr zu erkennen vermögen.

Wir wenden uns nach der anderen Seite von Vrana zu den Nordostabhängen des Agrieliki hin. Über dreihundert Meter vom Rhevma entfernt befindet sich unter Bäumen ein wasserreicher Brunnen, der heute noch das Dorf versorgt. Alte Blöcke und Mauerzüge umgeben ihn. In der Fortsetzung dieser Richtung und etwas geringerem Abstände, wo das Gebirge durch einen Wasserrifs gespalten erscheint, liegt auf alter Terrasse das Kirchlein des heil. Dimitrios. Im Innern dient ein Marmoraltar mit geschweiften Canellirungen als Stütze des h. Tisches. Auch ein antiker, jetzt versiegter Brunnen ist im Hintergrunde vorhanden. Nach der Bergseite zu erhebt sich ein noch freieres Plateau mit rechtwinkliger Begrenzung durch Stützmauern, so dafs es etwa 50 Schritt Tiefe erhält. Der Blick beherrscht die gesamte Ebene bis zum Vorgebirge wie von keinem andern durch antike Anlagen ausgezeichneten Punkte. Noch mehrere, breitere und flachere gleichfalls durch Mauerspuren geschiedene Terrassen senken sich vor H. Dimitrios zur Niederung herab. Rofs sah diese Stätte mit einer Menge zertrümmerter

Marmorblöcke übersäet, die ich nicht mit Lolling in Zweifel ziehen möchte (Mitth. des Inst. I S. 85; von einem besonderen Hügel ist bei Rofs nicht die Rede; derselbe beschreibt offenbar die aufsteigende Terrassenanlage).

Ebenso verzeichnet die Karte die weitere Strecke längs dem Bergesabhang zu dem zwischen südlichem Sumpf und Agrieliki hindurchführenden Mesogiapasse als „übersäet mit Bauresten und Stücken von Grabstelen“. Bei meiner Anwesenheit vermochte ich nur sehr spärliche Steinhaufen und vereinzelte Blöcke wahrzunehmen, die im Alterthum Verwendung gefunden haben mögen. Ihre Ausbreitung gestattet den einzigen, auch ohnedies sichern Schluß auf eine alte StraÙe, welche von dem erwähnten Eintrittsorte in die Marathonische Ebene auf Vraná zu führte.

2. Der südliche und südöstliche Theil der Ebene bis zum Bache von Marathona. Nicht minder sicher und durch monumentale Überreste in ihrem ersten Theile noch stärker betont ist die Wegesrichtung, welche von demselben südlichsten Punkte, mit östlicher Abweichung von der modernen Chaussee die Ebene ihrer Länge nach auf Trikorythos (Kato Suli) und Rhamnus zu durchschneidet, während sich der Ort der Gabelung nach dem Thale von Marathona und Ninói zu nicht mit Sicherheit feststellen lässt. (Vielleicht ist derselbe schon in der Gegend von Valaría zu suchen).

Vorher muß indess des südlichen, kleineren Sumpfes und seiner Umgebung gedacht werden.

Der Sumpf, vom Meere durch einen sandigen Streifen getrennt, vielfach gangbar und vorzugsweise nur an seinen Rändern, namentlich an westlichen und östlichen (im Westen scheinen aus dem Grunde Quellen aufzusteigen, vgl. Leake's Karte) Stellen tief morastig, erreicht seine größte Breite, fast 900 m, ungefähr dem Ostfufs des Agrieliki gegenüber; dieselbe nimmt insbesondere nach Süden ab. Die Gesamtlänge des seichten Terrains beträgt etwa 1700 m. Das ganze, mit schilfigem Gras und Gestrüpp, auch einzelnen Bäumen bedeckte Terrain heißt Vrexísa (von βρέχω, mit gewöhnlicher albanesischer Endung). Die allgemeine Bezeichnung eines Sumpfes ist Knetá, Kanéta (vgl. den Salzsee östlich von Vari bei Haliko), woraus irrthümlich die Bezeichnung „Dekaneta“ für die kleine, mit alten Trümmern bedeckte Insel am Ostrande, nahe dem Meer, entstanden zu sein scheint. (Vgl. Lolling, a. a. O. S. 77 und seine Karte.) Der Name ist vielmehr nach meinen Ermittlungen Nísí (und so giebt schon Leake, a. a. O. S. 74 an) oder Voró; (= Mandra, nach einer neuern viereckigen Einhegung aus lehmverbundenen Steinen im Nordosten des Bezirks).

Diese merkwürdige Anlage scheint zuerst von Fauvel näher untersucht worden zu sein. Eine Speziálskizze von seiner Hand, aus dem Jahre 1792, befindet sich, nebst einer Karte von Attika und der Ebene von Marathon unter Nr. 7122 (Collection Barbier 1341) in der Pariser Bibliothek. Ich verdanke der Vermittelung Dörpfelds eine von Conze genommene Copie derselben. Vgl. sodann Leake, Demen S. 74 d. Übers.; Pückler-Muskau, Südöstl. Bilder II. Griech. Leiden S. 469; die ausführlichste Beschreibung bei Prokesch-Osten (Denkwürd. u. Erinn. a. d. Orient II S. 423 fg. = Hoffmann a. a. O. S. 41 fg.); zuletzt handelt darüber Lolling, a. a. O. S. 77 fg.

Die Insel hat im allgemeinen ovale, etwas dem Vierecke sich nähernde Form, ca. 150 m von W. nach O., über 100 m von N. nach S. (Etwas andere Verhältnisse giebt Prokesch an, der seine Messungen auf die Hügelgruppe beschränkt.) Umgeben wird sie graben- und lagunenartig von den Gewässern des Sumpfes, welche durch die westlichen Quellen desselben genährt im Osten ihren Abfluß zum Meere finden. Eine Anzahl durchwühlter Hügel mit Mauerresten und Marmortrümmern bedeckt dieselbe; einige im Westen befindliche sind durch Wasserlachen etwas abgetrennt. Eine bestimmte Anordnung ist nicht zu erkennen, wiewohl Prokesch die Trümmerhaufen, deren er zehn aufführt, in eine westliche Gruppe (5 Hügel in ziemlich gleichen Abständen), eine mittlere (2) und eine östliche (3) scheidet. Auf Fauvels Plan fehlt, soviel der Vergleich mit jener Beschreibung ergibt, der 5. (südlichste) durch einen Wasserarm getrennte Hügel der westlichen Reihe.

Den ersten (nordwestlichsten) sowie den zweiten (westlich im Sumpfe) sah auch Prokesch nur „von behauenen Marmorstücken“ bedeckt und umgeben. Der dritte, südlich vom ersten, weist auch heute noch „Reste einer Ummauerung, 12 Schritt ins Gevierte“ auf; spätere Ausgrabungen lassen daselbst gegenwärtig einen viereckigen Schacht erkennen. Fauvel giebt „restes d'un piedestal“. Nr. 4 trug nach P. einen beschädigten, aber nicht geöffneten Sarg aus Pentelischem Marmor, von welchem ein Theil des dachartigen Aufsatzes und ein andres Stück mit Hohlkehle noch vorhanden ist. In dem südlichen der beiden mittleren Hügel fand Fauvel „tuiles, sur lesquelles on lit: ΑΘΗΝΑΙΟΥ“; es sind, wie

seine Vignette lehrt, Palmettenakroterien mit dem Namen der Firma, welcher ihn veranlafte, die ganze Anlage: „Tombeaux des Atheniens au marais de Marathon“ zu benennen. — Der südöstliche Hügel (Nr. 8, östliche Reihe), ist der erheblichste; man erkennt noch heute ein anscheinend viereckiges Fundament aus Porosquadern an seinem Fusse mit dem Reste eines Marmoraufsatzes. Den Torso einer weiblichen Sitzfigur auf reich geschmücktem Throne, im Schilf, (vgl. auch Lolling S. 77) habe ich nicht mehr gesehen. Von einem, gleichfalls verschwundenen (späteren?) Damme, gegenüber am Sumpfrande, spricht Prokesch, und Fauvel verzeichnet „Chaussée“.

Der 9. und 10. Hügel, am Ostrande, war besonders reich an Marmorresten. Prokesch erwähnt Stücke eines Architravs und mehrere Säulen (80 Zoll lang 10,8 Zoll im Durchmesser); die „Grundmauern nach der Seeseite zu“ gehören wohl der oben erwähnten „Mandra“ an. Den südlichen dieser beiden letzten Punkte giebt Fauvel als Fundort der Büsten des Lucius Verus und Marc Aurel an, welche nebst zwei andern aus dieser (doch von F. selbst angestellten? vgl. seine Angabe bei Prokesch-Hoffmann S. 42) Ausgrabung stammenden Köpfen, des Sokrates (?) und Herodes Attikos (?) in die Sammlung des Grafen Choiseul Gouffier gelangten. (Vgl. den Katalog von Dubois. Die Büste des L. Verus befindet sich jetzt in der englischen Sammlung Richmond s. Michaelis: anc. Marbl. in Great Britain S. 637 No. 63, die des M. Aurel im Louvre.) Auch eine Menge römischer Münzen fand Fauvel daselbst (Prokesch a. a. O.); verschiedene hier ausgegrabene Schmucksachen erwähnt Lolling a. a. O. S. 78 und wenn, nach demselben, „die in Marathon eingemauerten Reliefs und Inschriftsteine z. Th. von hier stammen“, so dürften dahin namentlich der Torso einer sitzenden Gewandstatue (No. 335 meines „Antikenber.“) und No. 341, das Fragment einer Herodesinschrift, gehören.

Dass die sämtlichen hier vereinigten, offenbar sehr stattlichen Denkmäler zum Schmuck von Gräbern dienten und vornehmlich ebenfalls den monumentalen Neigungen des Herodes Attikos ihren Ursprung verdanken, kann als sicher gelten. Vermuthlich waren hier aufer Familienmitgliedern seine Gefährten bestattet; auch sein eignes Kenotaphion wird nicht gefehlt haben (vgl. Lolling S. 78).

Nachträglich sei noch erwähnt, daß Prokesch, freilich als einziger Zeuge, (bei Hoffmann S. 40) zwei nah benachbarte, umgewählte Grabhügel von etwa 200 Schritt Umfang anführt, denen er auf dem Versuche begegnete, den Sumpf vom Ostabhange des Agrieliki in der Richtung auf den „Soros“ (s. unten) zu durchreiten. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er dann östlich die Trümmerstätten des „Nisi“.

Wir erwähnen im Folgenden die Spuren, welche uns bereits oben (S. 44) zu der Annahme eines antiken, nordöstlichen Hauptweges vom Westrande des Sumpfes nach Trikorythos (Kato Suli) und Rhamnus führten. Auf der Strecke vom Agrieliki bis in die Nähe des „Soros“, des allgemein bekannten hohen Grabhügels der Ebene, wusste Ross (bei Hoffmann S. 52) noch „5—6 Trümmerhaufen“ anzuführen, „unter ihnen ein ziemlich großes, viereckiges Fundament, mit unkenntlichen Säulenresten und einigen Fragmenten architektonischer Ornamente von ionischer Ordnung“. Dasselbe findet sich noch heute im Mittelpunkte der Valaría (nicht Válari, vgl. Leake S. 86) genannten Gegend (s. die Karte „Unterbau und Baustücke“). Die heutige Anlage stammt freilich theilweise aus einer Zeit späterer, willkürlicher Verwendung jener Architekturstücke; so finden sich Reste eines ionischen Architravs pfostenartig eingerammt; einer derselben trägt in großen Buchstaben geringe Inschriftreste (-KAIN- vgl. „Antikenber.“ No. 324).

Etwa 300 Meter südlich, wo die Karte auch einige Mauerspuren verzeichnet, steckt in der Erde ein unterlebensgroßer, männlicher Torso. („Antikenber.“ No. 325.) In nördlicher, nahe am Soros vorüberführender Richtung finden sich noch an zwei Stellen erkennbare, alte Baustücke: bei der zerstörten Kapelle des H. Theodoros und nicht weit von dem Grabhügel selber, wo Lolling (S. 78) einen kleinen, bereits von Rofs (an nördlicherer Stelle) erwähnten Marmoraltar sah.

An Stelle der ausgedehnten Kornfelder der Ebene tritt hier, zwischen Kotroni und Meer, bis in die Nähe des südlicheren Bacharmes von Marathona ein inselartiger Bezirk von Weingeländen auf, untermischt mit Frucht- und Ölbäumen, auch einzelnen Pinien und Cypressen.

Nicht weit von seinem südöstlichen Rande ragt einsam der „Soros“ genannte Hügel in röthlich schimmernder Erdfarbe über 10 Meter vom Boden empor (absol. Höhe 16,6 m), der Merk- und Zielpunkt aller Marathonreisenden. Galt er doch bis in die Gegenwart hinein unbestritten für das Grab der Athener. Sein Umfang beträgt etwa 185 Meter; ein wilder Birnbaum wuchert an seinem Fusse. An der Südwestseite sind seit Fauvel wiederholt resultatlose Ausgrabungsversuche gemacht worden; das

Erdreich fand sich mit jenen (eine Zeitlang für persische Pfeilspitzen gehaltenen!) Splittern von Obsidian und Feuerstein versetzt, die man inner- und außerhalb Attikas an den Stätten sehr alter Ansiedlungen findet*).

Die letzte, bis zum Grundwasser (welches freilich damals sehr hoch gestanden haben soll) vordringende Untersuchung hat zu Anfang des Jahres 1884 mit bekannter Energie H. Schliemann unternommen. (Vgl. darüber seinen Bericht in der Zeitschr. f. Ethnol. 1884 Heft V.; auch: Academy vom 23. Februar 1884 [No. 616], Berl. Philol. Wochenschrift 1884 No. 12 Beilage; Deutsche Literaturzeitg. 1884 No. 14, S. 444). Das negative und positive Ergebnis (Produkte ältester Keramik) bestätigte die seit unserer näheren Bekanntschaft mit prähistorischer Gräbersitte wohl schon bei Vielen aufgestiegenen Zweifel an jener historischen Datirung.

In unmittelbarer Nähe des Soros sah Leake (S. 85 d. Übers.) noch einen niedrigen, anscheinend künstlichen Aufwurf von Erde und Steinen (den er für das Grab der Plataer zu halten geneigt war.)

Zweihundert Meter südwestlich von dem Tumulus steht seit etwa 10 Jahren das Haus eines gewissen Rabanis, welches auch als Weinschenke dient; darin die im Brunnen eingefügten Reste eines der Artemis und den Eileithyiai geweihten Altars (später als Grabstein verwendet?), ferner im Kelter ein Inschriftfragment aus guter Zeit (vgl. für beides Lolling, Mitth. X, S. 279 fg.); ebenda eine ionische Säulenbasis und das vermauerte Eckstück eines Marmorgesimses. Die Steine sollen aus der Gegend des Pyrgos und weiterher stammen.

Die „Pyrgos“ genannte Örtlichkeit, im Schnittpunkt der Thalrichtungen von Vraná und Marathona, sowie der geraden Verbindungslinie vom südlichen Eintrittspunkt in die Ebene (Probalinthos) nach Kato Suli (Triakorythos) befindlich, kündigt sich durch Lage und Überreste zweifellos als eine bedeutsame Stätte innerhalb der alten Tetrapolis an. Leider ist es vor der Hand nicht möglich, ihre Natur mit Sicherheit näher zu bestimmen. Einige Cypressen machen die Stelle von fernher kenntlich. Das antike Fundament, welches der Gegend den Namen gab, besteht aus wohlgefügtten Marmorquadern und bildet ein nach Südost gerichtetes Viereck von 12 Schritt Länge und 8 Schritt Breite (Lolling Mitth. I. S. 70 giebt 6×5 Meter an). Prokesch (bei Hoffmann S. 43), welcher darin eine Cella erkennt, spricht auch von Grundmauern, die einen Platz von 70 Schritt ins Gevierte umfassen. Ein paar Weinkelter, Brunnen, sowie der geringe Rest einer Kapelle liegen östlich und südöstlich daneben; zum Theil enthalten dieselben Marmorstücke, meist Quadern des „Pyrgos“. Mehr südlich von letzterem fand Hauptmann Eschenburg eine noch heut in dem Weinacker liegende Marmorbasis mit Weihung des Polydeukion an Dionysos (vgl. E.'s. Abhandlung S. 7; Lolling, Mitth. X, S. 279). Weniger als 1000 Meter nördlich (s. unten: Gegend Divaliáki) kam die viel ältere Motivinschrift der Tetrapoliten an denselben Gott zum Vorschein (Lolling, Mitth. III, S. 259 fg.; von einem ähnlichen Denkmal das wiederum beim Pyrgos gefundene Bruchstück: „Antikenber.“ 340?). Endlich wurden nach Leake (Demen, S. 85 fg. vgl. seinen Plan, Tf. II, mit No. 4 bezeichnet) „nicht weit westlich vom Pyrgos — durch eine Überschwemmung des Baches von Vrana — die Fundamente mehrerer versunkener Häuser bloßgelegt, zugleich auch eine Anzahl Vasen von alter Arbeit und von sehr großen Dimensionen gefunden“. (Thongefäße oder Marmorurnen? vgl. die „Marathonvasen“ Kumanudis 3351. 3351 b. C. I. A. III, 3076.) Der letztgenannte Fund spricht wenig für „versunkene Häuser“, vielmehr für Grabanlagen am Wege. An dieser Stelle dürfen wir uns wohl des schönen archaischen Tellers aus Marathon erinnern, (seit 1879 im Besitz der Berliner Vasensammlung, No. 1809 des Katalogs; eine sorgfältige, farbige Abbildung: Mitth. VII Tf. 3), welcher als Innenbild den bärtigen Dionysos auf Klappstuhl, ihm gegenüber eine sitzende Frau (Semele?) enthält.

Sicherlich war das den Tetrapoliten gemeinsame Heiligthum des Weingottes (vgl. auch C. I. A. II, 601) in dieser durchaus centralen Gegend, wohl in der nächsten Umgebung des Pyrgos, gelegen.

Wir ziehen in den Kreis unserer Betrachtung des südwestlichen Theils der marathonischen Ebene noch die Umgebung des südlichen, jetzt völlig trockenen Mündungsarmes des Baches von Marathona. Derselbe scheint erst in Folge der verheerenden Überschwemmung entstanden zu sein, welche im Herbst 1805 (s. Leake, Demen S. 72) das am rechten Ufer des Pafsausganges liegende Dorf Seféri

*) Finlay bei Hoffmann S. 33; derselbe führt noch Aixone und Santorin an; S. 71 den Kotroni von Aphidna; auch die Magula bei Spata enthält solche. An letzter Stelle bemerkt Finlay, daß diese scharfen Steinspitzen in Makedonien und einem Theil von Thessalien unter einem hölzernen Rahmen befestigt zum Ausdreschen des Getreides verwandt werden. Dieselbe Sitte beobachtete ich noch im nördlichen, gebirgigen Attika, bei Stamata und sonst. Es ist eine Art Schleife, die von mehreren Menschen beschwert durch die auf der Tenne ausgebreiteten Aehren gelenkt wird. Über andere im Hügel gefundene Steinwerkzeuge vgl. auch Revue arch. XV. S. 145.

zerstört hat. Eine weitere Überschwemmung, welche an den Uferändern, 1 bis 1,50 m unter der heutigen Oberfläche, alte Reste bloßlegte (vgl. Lolling, Mitth. III, 259; Eschenburg, a. a. O. 15) fand im Winter 1877/78 statt. Schon jene, vom Wasser keineswegs angegriffenen Alterthümer (s. auch unten) beweisen, daß wenigstens der südliche Bacharm keinem alten Bette folgt. Ob dies bei dem nördlichen der Fall ist, muß dahingestellt bleiben; jedenfalls lassen die Terrainverhältnisse die Möglichkeit offen, daß derselbe, wie im oberen Theil seines Laufes unterhalb Seferi und Bei, einst eine östlichere Richtung, auf den großen Sumpf zu, genommen hat.

Von Ansiedlungsspuren, welche das südliche Trockenbett begleiten, deutet nichts auf ältere griechische Zeit; dieser gehören nur einige sepulcrale Überreste, die bereits erwähnte Dionysosinschrift und ein noch älteres, unbestimmtes Fragment an.

Die Gegend vor der Mündungsstelle, östlich vom Pyrgos, wird Plási, die nordwestlich angrenzende Stätte Divaliáki (auch Goritzaés tu Chrysúla) genannt (beide Namen sind auf der Karte etwas zu hoch hinaufgeschoben). In Plasi beobachten wir nur unbedeutende Steinsetzungen und Trümmerhaufen, sowie Thonreste (auch am Strande) von späterer Bewohnung, bestätigt durch die geringen Überbleibsel einer Kapelle, bei welcher byzantinische Münzen gefunden wurden (Lolling, Mitth. I, 79). Die „Reste römischer Mosaik“ (s. d. Karte) habe ich nicht mehr gesehen. Dagegen ragen schon etwas oberhalb Platten von Grabeinfassungen und Spuren von Mörtelmauern aus der bröckeligen Uferwand. Von dieser Gegend her stammt u. a. die Grabstatue in Bei („Antikenber.“ 344) und ein Mädchentorso in Marathon (ebenda 336). Nicht weit davon (Eschenburg S. 7 giebt noch den Fundort Plasi; Lolling, Mitth. III, S. 259: „Diavoláki“ [statt Divaliáki] an) kam auch der Marmorblock mit der Weihinschrift der Tetrapoliten, nebst Bausteinen aus schlechterem Material zum Vorschein (Lolling a. a. O. S. 260). Derselbe erwähnt noch „alte Gräber und u. A. ein Stück eines mittelalterlichen Bogenbaues; auch das Fragment einer vor-euklidischen Inschrift, von welcher leider nur wenige Buchstaben entziffert werden konnten“. (Das Bruchstück, bisher die einzige Schriftprobe des 5. Jahrhunderts aus der Marathonischen Ebene, scheint verschollen. Sollte es von den Grabstelen der Gefallenen herrühren?) Der Rückweg zu unserem Ausgangspunkte, der Ebene von Vrana an dem südlich vorspringenden Fusse des Kotróni hin, bietet lediglich schwache Spuren von Terrassenlinien des alten Weges und einer späteren Wasserleitung. Die auf einander folgenden Lokalnamen: Skínsa, Armeni und Tzépi sind auf der Karte verzeichnet. Einige alte Blöcke, auch ein Säulenrest, sind, angeblich aus Plási, herbeigeschleppt; der Brunnen am Wege zwischen Armeni und Skínsa ist neueren Ursprungs.

3. Das Thal von Marathona und Ninói. Von den Weilern Seféri und Béi (beide dem Namen nach türkischen Ursprungs. Seféri = „Schlacht“ oder „Krieg“: s. Leake, Demen S. 76, auch Stuart, Alterth. II, S. 260 Anm. 47) liegt ersterer seit der oben S. 88 erwähnten Überschwemmung des hier mit breitem und flachem Kiesbette aus dem Thal in die Ebene tretenden Baches noch heute in Trümmern; seine Einwohner verstärkten die Bevölkerung des hoch und sicher auf dem linken Ufer angelegten Béi (Leake S. 72 Anm. 205). Letzterer Ort zählte vor 10 Jahren 119 Einwohner und ist jetzt, wie schon erwähnt, Eigenthum der reichen, athenischen Familie Skusés. Keine der beiden Stätten hat antike Spuren aufzuweisen. Über ein paar in Béi vereinigte Sculpturen bezw. Inschriften vgl. „Antikenber.“ No. 344—346.

Eine Viertelstunde aufwärts liegt in einer Ausbuchtung am Knie des Flusstales das freundliche, gartenreiche Dorf Marathona (mit 550—600 Einwohnern). Dasselbe giebt auch in der äußeren Erscheinung seinen verhältnismäßig jungen Ursprung zu erkennen und enthält von Alterthümern nur solche, welche nachweislich aus der Ebene hinaufbefördert worden sind (vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 307fg., No. 328. 335. 336. 338. 342). Von den umliegenden Kirchen weist die Fassade des H. Elias (nordöstlich) den vermauerten Rest eines Votivreliefs auf („Antikenber.“ 337), die Panagia (unterhalb) einen antiken Altar als Stütze des h. Tisches, die Saranta Martyres (westlich) ein römisches Kapitell und ein Anthemion; eine Grabinschrift („Antikenber.“ 343) scheint jetzt verschwunden.

Während das gesammte Dorf Marathona auf dem linken Ufer des Baches liegt, beginnen antike Spuren sofort dem oberen gartenartigen Theil desselben gegenüber nach Überschreitung des ziemlich wasserreichen, mit weißglänzenden Marmorbrocken übersäeten Bettes. Es sind die unzweideutigen Merkmale einer am Abhange des Kotróni westlich nach Ninói hinführenden Straße: Felsschürfungen, Gräber (z. Th. geöffnet), Steinschüttungen, auch die Erhebung eines Dammes gegen den Übertritt des Wassers; links oberhalb Terrassenspuren. Die Gegend heißt Skálisa.

Bei der Thalverengerung, 900 Meter westlich von Marathona, stoßen wir auf die letzte bewohnte Stätte, eine durch offnes Leitungswasser gespeiste Mühle; daneben die Kapelle der H. Paraskeví mit unbedeutenden alten Resten; (ein paar glatten Säulenschäften, Cippus, Hals einer Marmoramphora; die Wände sind übertüncht).

Weiterhin öffnet sich das dreieckige, feuchte Thal von Ninói, dessen Seitenlänge ungefähr nur je 700 Meter beträgt. Die nördliche Begrenzung bildet der Bach, welcher sich am Fusse des nach seinen rothschimmernden Felsbrüchen benannten Kokkináris herumzieht. Den Abhang, an dem der Weg von Marathona nach Kalentzi hinführt, nimmt aufser einigen Terrassenspuren die Kapelle der „Taxiarchi“ ein; (an der Südseite eine römische Grabstele mit Giebel und Schild, die Inschrift -]εικόλλιος u. s. w. kaum zu entziffern).

Auf der südwestlichen Linie, längs dem Saume des Kotroni, lässt sich die eben erwähnte Strasse noch weiter verfolgen. Alte Steine in der Wasserleitung, sowie in einem höheren Mauerzuge begleiten ihn. Von der Südecke aus führt der Passweg in gerader Linie durch die nahe „Mandra“ und das Thor des Herodes nach dem Thal von Avlona und nach Vrana (ca. 4 Kilometer).

An der Westseite und nahe derselben begegnen wir deutlicheren alten wie mittelalterlichen Spuren. Auf einem Hügelvorsprung liegt zunächst ein ziemlich hoch erhaltener, vierseitiger Thurm, zur Wacht und Vertheidigung eingerichtet, von der bereits mehrfach beschriebenen Gattung. Wir erwähnen gleich, nordöstlich in der Niederung, die Ruine der „fränkischen Kirche“ (Frankiki Ekklesia oder Ekklesia Fránka genannt) mit antiken Marmorquadern und anderen Resten, darunter zwei großen, ionischen Kapitellen, einer entsprechenden Basis und glatten Säulenresten. Wieder westlich tritt aus dem Bergabhange das reichliche Wasser der Kephalariquelle heraus; die großen, wohlbehauenen Quaderblöcke der antiken Fassung, welche sich zu einer stattlichen Anlage erhoben haben muss, sind theils an der Rückwand verschoben, theils übereinandergestürzt, so dass die ursprüngliche Form heute unklar bleibt. Ross (bei Hoffmann S. 49) spricht von dem halbkreisförmigen Fundament einer Nische, deren Marmorquadern durch eiserne Klammern verbunden waren.

Über der Quelle und der Nordwestecke des Thals erhebt sich, als Ausläufer der westlichen Höhen, eine auf drei schroff abfallenden Seiten von dem Bache umflossene Kuppe (126 m; etwa 65 m über dem Thal), welche nach der am oberen Nordostabhange zugänglichen, schon den älteren Reisenden (Chandler S. 166ff., Gell S. 58, Dodwell II, 1, S. 263 d. Übers.) bekannten Stalaktitengrotte den Namen Pansberg erhalten hat. Während diese, sowie namentlich auch Leake S. 82 Anm., von den Dimensionen derselben ziemlich geringschätzig reden, bemüht sich Lolling (Mitth. I, S. 73, woselbst die genaueste Beschreibung) nachzuweisen, dass sich das Innere sehr wohl mit der Schilderung einer Panshöhle bei Pausanias (I, 32, 6 *ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ πεδίου — σπήλαιον θέας ἄξιον* mit *οἶκοι, λουτρόα, Πανός αἰπόλιον* u. s. w.) verträgt. Man kann durch zwei enge Öffnungen hineinkriechen und auch im Innern scheidet sich die Höhlung wieder in zwei, hinten zusammenlaufende Abtheilungen, in welche kein Tageslicht dringt. Größere und kleinere Nebenkammern, Stalaktiten in Säulenform und phantastischen Gruppen, vom Tropfwasser gebildete Lachen würden die Identifizierung allenfalls gestatten. Immerhin erwartet man nach den Worten des Pausanias nicht nur ein großartigeres Naturspiel, sondern möchte es auch nach dem Gange seiner Beschreibung (er hat zuletzt den Salzsee [Drakonera] genannt), über dem nordöstlichen Theil der Ebene suchen, wo eine kleinere Höhle, am Ostrande des großen Sumpfes, gleichfalls klüftige Natur des Gesteines anzeigt; (s. unten S. 50.)

Ein kreisförmiger Steinwall auf der Höhe des Pansberges rührt nicht, wie Hauptmann Eschenburg (a. a. O. S. 6) annimmt, von einer Akropolisbefestigung des alten Demos [Oinoe] her, sondern stammt aus dem Befreiungskriege, wie noch der heutige Name: „Tamburi Gura“ anzeigt. Am West- und Nordwestabhange sowie am Fusse der Höhe habe ich alte Grundmauern nicht auffinden können.

4. Der nordöstliche Theil der Ebene, mit Kato Suli. Der Randweg, welcher von Bei am Fuße des Stavrokoraki (in etwa 4 Kilometern) nach Kato Suli führt, weist wenigstens in seiner letzten Hälfte, jenseits der von ihm berührten Kapellen H. Athanasios und H. Georgios, Spuren des alten (schon von Strabo erwähnten) Fahrweges auf. Lolling (Mitth. I [1876], S. 80) sah noch in der Mitte zwischen H. Athanasios und Suli hart am Wege eine langausgedehnte Steinreihe, welche heute freilich, in Folge der neuangelegten Korinthenpflanzung des Herrn Skusés und der dieselbe speisenden Wasserleitung, bis auf geringe Reste verschwunden ist. Dasselbe gilt von einigen auf seiner Karte (a. a. O. Tf. 4) ver-

zeichneten Tumuli (vgl. Eschenburg S. 10, doch sind dieselben nicht auch bei Leake angegeben). Ein alter Brunnen, kurz vor dem Weinberg, mag die Stelle bezeichnen, wo der vom kleineren Sumpfe über Valaría und Pyrgos herkommende Hauptweg einmündete.

Noch über ein Kilometer vor Kato Suli tritt das nordwestliche Ende des großen Sumpfes in die Nähe des Weges und des Berges. Vierhundert Meter vom Dorfe, hart an der Bergwurzel, an deren Fuß nur der Weg Platz findet (Leake S. 81 sah noch alte Geleise) erreicht er eine seiner tiefsten Stellen. (Andere namentlich südlich und südwestlich; theilweise entwässert durch die Abzugskanäle des General Sutzos; s. Blatt Drakonéra). Jene ersterwähnte Stelle, äußerlich als schilfumwachsener Wasserspiegel kenntlich, wird durch starken unterirdischen Zufluss genährt und versorgt gegenwärtig mit ihrem unerschöpflichen Vorrath, durch das benachbarte Pumpwerk gehoben, die Skusésschen Korinthenplantagen. Sie trägt den Namen „Megálo Máti“ (das „große Auge“, nicht „Sterna“; auf der Karte liegt eine Verwechslung mit demjenigen der Wasserlache dicht bei Kato Suli vor). Seit lange und zweifellos richtig ist hier die von Pausanias (I, 32, 6 vor der Beschreibung des Sumpfes) und Strabo (VIII, S. 377 *ἐν Τριχορύνθῳ περὶ τὴν κρήνην τὴν Μακαρίαν ὑπὸ ἁμαξιτῶν*) die Quelle Makaria erkannt worden (Leake S. 80fg.). Von dem abgeschlagenen, daselbst begrabenen Haupte des Eurystheus hieß die Stätte auch *Εὐροσθέως κεφαλή*, (wie starke Quellen nach uralter Vorstellung noch heute Kephalaria genannt werden; daneben *μάτι = ὀρμάτιον*; vgl. Monomati am oberen Kephisos).

Erwähnenswerth ist noch der Umstand, daß man bei der Anlage des Kanals von der Quelle zu der benachbarten Pumpstation auf zahlreiche Gräber stieß.

Topographisch nicht minder gesichert wie Oinoe und die Makaria ist die Lage des Demos Trikorythos bei Kato Suli; (vgl. auch die Grabstelen von Trikorysiern „Antikenber.“ 347. 348; eine dritte, No. 349 nach Grammatiko verschleppt). Die Makaria lag (nach Strabo) bereits in seinem Gebiet. Vor Allem fällt die alte Akropolisbefestigung auf dem östlichen Ausläufer des Stavrokoraki (Höhe: 100 m, 90 m über dem Wege) ins Gewicht, welche zuerst Lolling (Mitth. I, S. 80fg.) beschrieben hat. Derselbe unterscheidet zwei Mauerringe, oder richtiger Wälle aus ziemlich roh gehäuftem Steinen, eine Befestigungsart, die in einem sicheren Falle für Attika als antik zu constatiren nicht unwichtig erscheint. (L. erinnert an die Mandra bei Avlona; noch ähnlicher ist die Einfassung eines Kastells oberhalb Menidi am östlichen Parnesabhang, welches ich für Leipsydrion halte.) Der ursprüngliche Abstand der inneren und äußeren Linie ist schwer messbar, da die lockeren Steine auseinander gefallen sein mögen; L. giebt 1,5 und 2,5 m an; ich maß 2 und 4 m Basis. Die Mauern sind nicht concentrisch, sondern nähern sich, durch Querdämme verbunden, an der westlichen, dem Stavrokoraki zugewandten Seite. Nach Südost, am Steilabhang über dem Wege, scheinen die Ringe unterbrochen, wohl nur in Folge späterer Verschleppung des Materials zu Bauzwecken. Denn gerade die Vertheidigung des Passes zwischen Berg und Sumpf scheint ein Hauptaugenmerk der Anlage gewesen zu sein. Nach Südwesten erkannte Lolling sehr richtig die Spuren eines Thors von ca. 1,30 m Weite; die Steine desselben sind größer und regelmäsig geschnitten. In derselben Richtung sah ich aber die Mauerlinien auch noch durch eine dritte, und vielleicht vierte segmentartige Bastion verstärkt.

Am Ostfusse liegt das Gehöft von Kato Suli mit mittelalterlichem „Pyrgos“ oder Warthurm; in der Kapelle des H. Athanasios sowie im Schöpfbrunnen des Gartens einige Inschriften (Trikorysiergrabstele, zwei von Herodes Attikos gesetzte Hermen; vgl. „Antikenber.“ 347. 350fg.) Ein Wasserbecken, rechts am Wege von Béi, vor dem Eintritt, ist auf der Karte irrig „Megalo Mati“ statt „Sterna“ benannt.

Außer einer Steinreihe am Fuß des Berges, H. Athanasios westlich gegenüber, bemerkt man kaum irgend welche Spuren des unteren Demos; daß derselbe sich nordöstlich bis H. Vlasios erstreckt habe, glaube ich nicht (Lolling a. a. O. S. 82). Übrigens wird die bei ihm, wie auf unserer Karte unter diesem Namen bereits vor Beginn des Passweges nach Ovriokastro verzeichnete Ruinenstätte nach meinen Informationen „Panagia“ genannt, während H. Vlasios über 1 km näher am Dorfe, gleichfalls rechts von der Straße liegt. Aber auch hier, wie auf der Fortsetzung des Weges vermochte ich nur Reste von Grabanlagen zu erkennen, darunter auf jenem nach Süden vortretenden Hügel selbst einen besonders monumentalen: das Fundament einer viereckigen Krepis von N. nach S. 5 m lang und 4 m breit; davor eine 0,90 m breite Unterstufe; an der Westseite zwei Säulenschäfte von 0,60 m Durchmesser aufgerichtet, andere umherliegend; in der Mitte ein anscheinend nur angebohrter Hügel. Auch sonst zahlreiche Stein- und Marmorblöcke, darunter eine Basis mit viereckiger Eintiefung, 1,30 m lang, 0,70 m

breit. Hier wie bei der Panagia finden sich, wie schon die (völlig ruinirten) Kapellen erwarten lassen, Spuren jüngerer Ansiedlungen.

An dem letzteren Orte weisen bedeutende, wenn auch sehr verstümmelte Marmorreste auf vielleicht noch stattlichere sepulkrale Anlagen. Vgl. im „Antikenber.“ No. 353 die Torsen eines Pferdes und einer Gewandstatue. Außerdem in der Kapellenapsis ein (senkrecht durchbohrter) oben und unten mit Ablauf versehener Altar (?); große Blöcke mit Fascienprofilen und hohe Peribolosquadern; endlich eine bassinartige Marmoreinfassung.

Der Hauptweg führt in nordnordöstlicher Richtung zwischen dem Schelki und den Drakonera-bergen nach 1700 m in das Thal von Limikó, welches mit seinen Feldern, Gräbern und Ruinenhügeln bereits einen wesentlichen Bestandtheil des Gebietes von Rhamnus bildet. Dasselbe muß daher einer topographischen Gesamtbehandlung im Zusammenhang mit der nördlich benachbarten Tempelstätte und der Akropolis vorbehalten bleiben; (vgl. unterdessen Lolling, Mitth. IV, S. 277fg. und „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 316fg., No. 389—406). Von Limiko führt ein östlicher Nebenweg (zwischen Phanari und Malesi) zu dem kleinen, pinienbewachsenen Strandthal der H. Marina, mit Spuren alter Steinbrüche, einer ziemlich salzigen Quelle und weißgetünchtem Kirchlein. Die Bucht dient auch in neuerer Zeit, wie ein kleiner nördlicher, Bazaraki genannter Hafen (bereits außerhalb der Section Drakonera) gelegentlich als Landungsplatz.

Wir kehren zur Umgebung des großen Sumpfes zurück. Südlich der Stätte Panagia, wo wir dieselbe verließen (vgl. die Karte: „Cist. Fundamente und Baustücke“), liegt ein Brunnen nebst Resten von Weinkeltern; antike Spuren von Belang fehlen.

Weiter südlich befindet sich nahe der Ostgrenze des Sumpfes, am Fusse des Drakonera-berges die gleichnamige Höhle, welche früher als vermeintliche „Pansgrotte“ oder „Krippen des Artaphernes“ (Pausan. I, 32, 7) die Aufmerksamkeit der Reisenden beschäftigt hat (Leake S. 81, Ross bei Hoffm. S. 50, vgl. Lolling Mitth. I, S. 72). Dieselbe stellt sich indess nur als vier Schritt breiter Felsspalt mit senkrechter, oben in Form eines länglichen Vierecks ausgearbeiteter Mündung dar. Man klimmt an einem Baumstamm und auf einer kunstlos gearbeiteten Leiter hinab, um in westsüdwestlicher, abschüssiger Richtung nach ungefähr 20 Schritten eine Quelle zu erreichen; an der Nordwand mehrfache Ansätze zu Stalaktitenbildungen.

Der Salzsee Drakonera in der östlichen Ecke der Ebene ist gewissermaßen das mit dem Meere communicirende Abzugsreservoir des Sumpfes, den Pausanias (I, 32, 7) selber noch als *λίμνη τὰ πολλὰ ἐλώδης* bezeichnet. Da er ferner einen *ποταμὸς ἐκ τῆς λίμνης* zum Meere beschreibt, dessen Mündung bereits mit Salzwasser gemischt sei, läßt sich vermuthen, dass einst an Stelle des durch Verengung aufgestauten Sees ein breiterer directer Ausfluss vorhanden war.

Als Fortsetzung der Drakonera-berge erstreckt sich die Halbinsel Kynosura südwärts wie ein natürlicher schützender Damm in das Meer, dessen Grund an ihrem westlichen Innenrande und der Bucht-ecke, welche sie mit dem den Sumpf an der Küste begrenzenden pinienbewachsenen Strande (Schiniá) bildet, bei weitem am tiefsten ist (nahe dem Seeabfluss noch acht engl. Fuß; vgl. die Messungen der engl. Seekarte bei Leake, Demi² Taf. 3, sowie auf der franz. Karte). Diese Meerestiefe vermindert sich stetig in westlicher Richtung und beträgt vor der Mündung des Rhevma von Marathona nur noch 3 und vor dem kleineren Sumpfe 2 Fuß.

Der nordöstliche, mit scharfem Riedgras bedeckte Sumpf (*βάλλος*), durchschnittlich 8 km von West nach Ost, an den Ecken bis zu 4 km ausgedehnt und 2—2½ km breit, nimmt die größere Hälfte der nordöstlichen Ebene ein. Seine Mitte und der südliche Rand sind verhältnismäßig am gangbarsten. Bei Leake durchquert ihn noch, von der Makaria her auf den See Drakonera zu, in südöstlicher Richtung ein Wasserlauf, welchen heute der eine Arm des Kanales Sutzos ersetzt, während der andere Graben dieses kostspieligen und doch ergebnislosen Unternehmens dem westlichen Rande nahe bleibt.

Zwischen letzterem und dem todten Arm der Charadra bleibt nun, im Norden und Süden vom Stavrokoraki und Meer begrenzt, eine vollkommen offene, von West nach Ost unmerklich gewölbte Fläche von nahezu quadratischer Gestalt (2½ km Seitenlänge) übrig. Vereinzelt hohe Valanideaeichen überragen das Flachland, dessen einförmige Kornfelder nur durch den 1—2 m tiefen Erdriss des Rhevma und die grüne Zone der jungen Korinthenpflanzung Skusés unterbrochen wird.

In der Nähe der letzteren treffen wir auf alte und mittelalterliche Spuren. Etwa in der Mitte

zwischen dem Dünenstreif der Küste und dem Fuß des Stavrokoraki liegt in der Gegend Chani die Kapelle Panagia Misosporitissa*) auf einem flachen, vielleicht künstlichen Hügel; durch eine Senkung des Grundes vermuthlich sind die Langwände der Kirche im vorderen Drittel geborsten. Südöstlich davor liegt ein alter Brunnen und der Trümmerhaufen eines Monumentalbaues aus Marmor, für dessen Länge (von Ost nach West) ich 13 Schritt zu 9 Schritt für die Breite fand (Lolling, Mitth. I, S. 79 spricht von quadratischer Grundform zu 6 m und hymettischem (?) Marmor). Dabei liegen noch heute die Reste einer ionischen Säule, welche schon Leakes Gewährsmann (W. Bankes vgl. „Demen“ S. 86) erwähnt: ein Kapitell**) von 1,30 m Breite, während der untere Kreisdurchmesser 0,70 m beträgt; ein paar entsprechende Säulentrommeln finden sich in der Richtung auf Béi zu. Einige späte Grabinschriften aus derselben Gegend s. „Antikenber.“ 364 fg., C. I. Att. III 3089 u. 3259; auch Vischer, Erinn. u. Eindr. S. 74.

Fast 1 km südöstlich treffen wir im Weinfeld auf eine von Herodes errichtete Herme mit dem Namen des Memnon („*Ἀρτέμιδος φίλος*“ vgl. über die Ausgrabung Kastorchis im *Ἀθήναιον* X, S. 538 fg.), darunter noch ca. 23 kaum leserliche Inschriftzeilen. In der Nähe befinden sich einige Marmorstücke unklarer Bestimmung (auf der Karte: „Basenreste“;) auch Thonscherben, anscheinend von später Bewohnung oder einer jetzt verschwundenen Kapelle herrührend.

Einige topographische Bemerkungen zur Schlacht von Marathon.

Die Ruhmesthat der Athener gegen das Perserheer steht, wenn der Name Marathon genannt wird, so sehr im Vordergrund des Interesses, dass die Lokal- und Denkmälerstatistik es sich in diesem Falle kaum versagen darf, aus der Fülle des Einzelnen wenigstens einige unmittelbare Gesichts- und Richtpunkte zur Veranschaulichung jenes denkwürdigen Vorganges zu gewinnen. Dieselben werden sich indess lediglich auf Terrainfragen zu beschränken haben und weder die Vorgeschichte des Kampfes erörtern noch Berechnungen über die Stärkezahl der beiden Gegner und die Tiefe ihrer Schlachtreihe anstellen. Es genügt für unsern Zweck zu wissen, dass Miltiades die seinige nicht mit Rücksicht auf die Örtlichkeit (etwaige Deckung durch Berg und Gehölz), sondern wie Herodot (VI, 111 *τὸ στρατόπεδον ἐξισούμενον τῷ Μηδικῷ*) ausdrücklich angiebt, nach der persischen formirte.

Der bedeutsamste neuere Fortschritt in der Topographie der marathonischen Schlacht ist erst möglich geworden durch Aufgabe eines scheinbar festen Punktes, an den alle früheren Untersuchungen sich gebunden haben: der Identificirung des „Sorós“ mit dem Grabe der gefallenen Athener. Hauptmann Eschenburg war der erste, welcher sich von dieser Voraussetzung in frischer Durchführung der weiteren Konsequenzen völlig freimachte, während Duncker, den Busolt Griech. Gesch. II, S. 74 fg. lediglich wiederholt, auch im Jahre 1886 an seinem älteren Standpunkte nichts zu ändern fand. Beide lassen die Schlacht zwischen Charadra und Vrexisa mit im Wesentlichen nordöstlicher athenischer, südwestlicher persischer Angriffsfront geschlagen werden, d. h. gerade im Bereich der heutigen Wein- und Oliven-gärten der Ebene; (Lolling, Mitth. I, S. 91 sucht mit seiner von dem Thal von Vraná nach Südost gerichteten Schlachtlinie der Athener innerhalb enger Grenzen wenigstens freies Feld zu gewinnen). Ich halte jenes Gebiet von vorn herein für ungeeignet, nicht weil ich mit Eschenburg einen größeren Theil des bewohnten Demos Marathon hierher verlegte, sondern in entsprechend dichter Fülle eben jene Anpflanzungen, deren Ruhm noch Nonnos verkündet (Dionys. XIII, 184: *τέμενος βαθύδενδρον ελαιόκομον Μαραθῶνος*. — XVIII, 18: *βότρυς ελαιήεντος Μαραθῶνος*). Meiner Erfahrung nach stellt auf attischem Boden die heutige Landeskultur überall (wo nicht etwa der Großgrundbesitz neuernd, und selbst da meist alten Spuren folgend, eingriff) einen, freilich meist stark zurückgegangenen, Rest der antiken dar. Für weite Strecken herrscht bis heute der völlige Rückfall in Verödung und Wildniss. Dass aber der Wein- und namentlich der Ölbau da, wo er uns noch jetzt entgegentritt, seine alten Plätze gewechselt habe, wird sich in keinem Falle wahrscheinlich machen lassen; seine Beweglichkeit ist geringer, als selbst die der menschlichen Ansiedlungen. Die hervorragende Rolle der Rebenzucht wird überdies für eben jenen Theil der Ebene durch das Dionysion der Tetrapoliten gekennzeichnet.

Außer diesem und andern Heiligthümern (vgl. oben den Altar des Artemis und der Eileithyiai; der Heros *λαίρῳς* Aristomachos: *ἐτάφη παρὰ τὸ Διονύσιον* Bekk. anecd. I, 262) mögen wir uns immerhin

*) Deren Fest, wie der Name besagt, in die Mitte der Saatzeit [den 21 November a. St.] fällt.

**) Hauptmann Eschenburg nennt S. 10 eine Säulentrommel und „ein riesiges ionisches Architrav“; so auch auf der Karte „Säulen- und Architravreste“. Ich vermthe, dass nur eine Verwechslung mit dem Kapitell vorliegt, da ein Architrav vor und nach ihm von Niemand beobachtet worden ist.

Kelter, Winzerwohnungen, Gartenhäuser u. s. w. zwischen den Bäumen und Fruchtfeldern eingestreut denken; einen wesentlichen Theil des besiedelten Demos Marathon mit Eschenburg bis hierher auszudehnen, scheint mir durchaus unthunlich.

Gegen die Ansetzung von Marathon beim heutigen Marathona hat m. E. bereits Leake (Demen S. 74 fg.) entscheidende Gründe beigebracht, die Ross (Erinnerungen S. 186, bei Hoffmann S. 51) noch weiter stützte. Auch Lolling, der mit seiner erneuten Identifizierung (Mitth. I, S. 68 fg., 78 fg.) zehn Jahre lang unangefochten blieb, hat dieselbe neuerdings zurückgezogen, (vgl. seinen Abriss „Hellen. Landeskunde u. Topogr.“ in J. Müllers Handbuch der klass. Alterthumswiss.“ Bd. III, S. 119), indem er Alt-Marathon, der Eschenburgsches Auffassung sich nähernd, „wahrscheinlich in der Nähe des Meeres“ (bei Plasi?) vermuthet, Vraná jedoch immer noch für Probalinthos in Anspruch nimmt. In der That kann zunächst über die negative Seite, die Trennung des alten Demos von dem versteckten, ruinenlosen, an Oinoe viel zu nahe gelegenen Marathona kein Zweifel mehr bestehen. Aber ebensowenig scheint es mir mit unserer Kenntniss antiker Siedlungsformen irgend vereinbar, dass der Vorort der ionischen Tetrapolis sich ohne den geringsten Stützpunkt im freien Felde sollte ausgebreitet haben. Auch wird diese Annahme durch keinerlei Spuren unterstützt. Andererseits sollte die innerhalb des Marathonischen Gebietes unvergleichliche, dominirende Lage von Vraná mit ihren Grabhügeln und stattlichen Bauresten zum Bache und zum Eingange des Thales Avlona hin, von einem Demos zweiten Ranges eingenommen worden sein, von Probalinthos, dessen Name trotz der dunklen Endigung doch weit eher auf einen vorgeschobenen Posten, wie wir ihn um den Ostabhang des Agrieliki finden, als auf die zurückgezogene Örtlichkeit von Vraná zu deuten scheint! (Vgl. auch Ross, Demen S. 92). Dorthin weisen auch die Reste eines Demos und die Probalisiergrabsteine 321, 322 des „Antikenber.“ (während der bei Kumanudis No. 1072 aus Vraná verzeichnete zu den Lenormantschen Fälschungen gehört). Nichts hindert dabei, die Feldmarken von Probalinthos (das übrigens nach Kleisthenischer Ordnung nicht mit Marathon, Oinoe und Trikorythos zur Phyle Aiantis, sondern ganz isolirt zur Pandionis gehörte) auch nördlich und nordwestlich über die Vraxisa hin ausgedehnt zu denken. Endlich wird man weder die Pyle und das Temenos des Marathoniers Herodes noch auch das Herakleion, in welchem vor der Schlacht die Athener lagerten, ohne Nöthigung in das Gebiet der Probalisier verweisen wollen.

Die Ansetzung des Heraklesheiligthums und Griechenlagers im Thal von Avlona hat seit Lolling (Mitth. I, S. 89) allgemein Anerkennung gefunden, auch bei Eschenburg (S. 14, der sogar die „alten Befestigungen“ des Herodesbezirkes zum Schutze des Heeres hineinzuziehen geneigt ist; vgl. auch seine Kartenbeilage). So gut sich die von Natur begrenzte Örtlichkeit auch für den heiligen Hain mit seinen Kampfspielen zu eignen scheint, kann ich doch, ohne die Frage völlig entscheiden zu wollen, einige Bedenken nicht zurückhalten. Wir wollen annehmen, dass das athenische Heer im Thal von Avlona wohl geborgen war, wiewohl dasselbe nur Ausgänge auf Ninói und Vraná zu bietet, die Gefahr der gleichzeitigen Umgehung von beiden Seiten somit immerhin Wachsamkeit erforderte. Bedenklicher erscheint mir der Umstand, dass die Truppen tagelang an einem Ort gelagert worden seien, welcher ihren Augen den nahen, übermächtigen und gefürchteten Feind völlig entzog. Wenn, nach Herodots Bericht, die Marathonkämpfer die ersten von allen Hellenen waren, welche den Anblick der Perser aushielten, mussten nicht ihre Feldherren, ehe die Probe bestanden war, sie fürsorglich daran zu gewöhnen suchen?

Die Anwesenheit des gesammten Athenerheeres konnte, so lange es in der Defensive blieb, — und die Angriffs-idee des Miltiades drang ja erst mühsam durch — nur den Zweck haben, einen Durchbruch der Perser nach dem Innern des Landes zu verhindern. Da dieser allein auf dem südlichen Hauptwege denkbar war, erscheint ein mehr als 3 km, also über eine halbe Stunde von dem Durchgangspunkte zwischen Sumpf und Berg entfernter Lagerplatz doch wenig zweckentsprechend. Zudem schoben sich vor den Ausgang des Thales (bei H. Athanasios und vielleicht auch noch jenseits des Baches s. oben S. 42 a. E.) Gebäude des unteren Demos, welche die rasche Entfaltung der Massen behindert hätten.

Ähnliches würde für die Aufstellung der jedenfalls nach östlicher Richtung zu ordnenden Schlachtfront gelten. Die Truppen hätten sich zunächst in langen Colonnen seitwärts entwickeln müssen. Besonders complicirte Bewegungen setzt Hauptmann Eschenburg voraus, welcher die Angriffslinie der Athener und Platäer vom Lager aus östlich, jenseits des Kotroni, verlegt.

Endlich bezweifle ich, ob das natürlicher Zuflüsse entbehrende Thal von Avlona dem Heere den erforderlichen Wasservorrath darzubieten vermochte.

Unter mehreren Stätten, die mir allen Voraussetzungen besser zu entsprechen scheinen (auch die Gegend um den Südabhang des Kotroni käme in Betracht), weist jede neue Erwägung doch immer wieder zu der bereits von Leake vorgeschlagenen Örtlichkeit des heil. Dimitrios am Nordostfusse des Agrieliki hin (s. oben S. 43 a. E.). Die vermutheten Spuren einer sakralen Anlage mit breiten Terrassenfeldern unterhalb, die vorzügliche Einsicht in das gesammte, ebene Terrain und jede Bewegung auf demselben, die Nähe der gefährdeten südlichen Hauptstrasse, die Wasserleitung von Rapentosa und der reiche Brunnen, die Bequemlichkeit des überdies kürzeren Aufmarsches in breiter Front nach Osten oder Nordosten, die Rückendeckung durch das mit mehreren Ausgängen versehene Thal von Vraná, alles dies sind Empfehlungen, welche in ihrer Gesammtheit kaum einem anderen Punkte zukommen dürften. Pindars gelegentliche Erwähnung des Herakleion *μυχῶ ἐν Μαραθῶνος* (Pyth. XIII, 79) passt, selbst wenn der Ausdruck scharf zu nehmen ist, auch auf unsere Stätte in der Abzweigung des Thales von Vraná; wenn es Ol. IX 93 von Epharmostos heisst *διήρχετο κύκλον* (als Sieger im Ringen), so ist damit doch nur der Kampfplatz mit seinen Zuschauern gemeint. Einen natürlichen *κύκλος* bildet ja Avlona nicht.

In der Verlegung des eigentlichen Schlachtfeldes nach dem freien Centrum der Ebene zwischen dem Stavrokoraki und dem Meere kann ich Eschenburg, wie bereits oben angedeutet, nur vollkommen bestimmen. Auch die von ihm und dem Gutsverwalter Skusés' bei der Korinthenpflanzung nachgewiesenen massenhaften Knochenreste (a. a. O. S. 10) scheinen mir höchst beachtenswerth (vgl. auch den „Tumulus“ in Lollings Karte). Für die Bedeutung des Marmordenkmals bei der Misosporitissa kommt noch der Umstand in Betracht, dass es nicht an einer der grossen Verbindungsstrassen gelegen haben kann, sondern sich im freien Felde erhob.

Die einzige und keineswegs letzte Phase des Kampfes, welche wir unmittelbar zu lokalisiren vermögen, ist die Flucht der Perser (offenbar ihres rechten Flügels) in den verhängnissvollen Sumpf; (bezeugt durch das Gemälde in der Poikile). Diese äusserste Linie, bis zu welcher die Verfolgung sich erstreckte, liegt bereits über eine halbe Stunde vom Kotroni und der „Pyrgosgegend“ ab. Soviel mindestens mussten die siegreichen Platäer und Athener von neuem zurücklegen, um ihrem bedrängten Mitteltreffen zu Hülfe zu kommen und die persischen Kerntruppen dann gemeinsam nach den Schiffen zu treiben. Dort etwa, am Ostrande des marathonischen Ölwaldes und des Kotroni, mag schon der erste Aufmarsch der Hellenen erfolgt sein. Die acht Stadien, welche sie im Laufschrift zurücklegten, führten sie bereits jenseits des heutigen Hauptbettes des Rhevma, wo die Perser sie stehenden Fusses erwarteten. Da des Baches in keinem Berichte Erwähnung geschieht, während er doch unter allen Umständen, wie man sich den Verlauf der Schlacht auch denken mag, mehrmals überschritten worden sein muss, so folgt, dass derselbe auf die Operationen keinen Einfluss hatte, wahrscheinlich weil sein einziges Bette (s. oben S. 47 a. Anf.) vollkommen flach und seicht lag.

Auffallender und längst bemerkt ist das Schweigen der Berichte über die Rolle der persischen Reiterei während der Schlacht. Auch unsere Kunde von dem Gemälde in der Poikile weist keine Spur davon auf. Geringschätzung derselben oder Flüchtigkeit bilden schwerlich die Ursache davon. Erwähnt doch Herodot vorher, dass wesentlich mit Rücksicht auf sie die Ebene von Marathon als Landungsstelle gewählt wurde; mit ihr beschäftigt sich der Ausleger des Sprüchwortes *χωρίς ἵππους* (worauf noch zurückzukommen), Ephoros bei Corn. Nepos und bis in späte Zeit die Volksphantasie, welche allnächtlich Pferdegewieher zu hören glaubte und in den Felsen „die Krippen der Rosse des Artaphernes“ aufzeigte. In Folge dessen herrscht heute in soweit wohl Übereinstimmung, dass die Reiter überhaupt nicht in wesentliche Aktion getreten seien, während sich in der Erklärung dieses Umstandes zwei Meinungen geltend machen. Die ältere derselben, zuletzt von Duncker und Busolt vertreten, sucht eine Behinderung des Reitereingriffs theils aus der Natur des Terrains (Berg und Bäumen, wie schon Corn. Nepos—Ephoros) theils aus der Schnelligkeit des Angriffes seitens der Griechen, oder gleichzeitig aus beiden Gründen herzuleiten. Die andere, begründet durch Curtius (Gött. gel. Anz. 1859, S. 2013 fg., sowie in der „Griech. Geschichte“), unterstützt von Lolling (in Baedekers „Griechenland“ 1883, S. 113), und Hauptmann Eschenburg („Topogr. u. s. w. Betrachtungen“ S. 12, S. 16. 18 fg.) nimmt an, dass die Rosse während des Kampfes bereits wieder zur Weiterfahrt in den Schiffen waren. Über den angeblichen natürlichen Schutz des Terrains haben wir bereits gehandelt und gleich zu Anfang betont, dass nach Herodot die Breite der griechischen Schlachtreihe durch diejenige der Perser, also nicht durch andere Rücksichten bestimmt wurde. Eine Deckung „montium alitudine“ und „arborum tractu“ galt allenfalls noch

für die *acies instructa*; auf dem Wege der acht Stadien gegen den Feind musste sie sicher zum größten Theile aufgegeben werden. Der Laufschrift (*δρομος*) durch einen Zwischenraum von ca. 1500 m konnte die Schwerebewaffneten kaum früher als in zehn Minuten an den Feind bringen, Zeit genug, ihnen die Kavallerie entgegen zu senden. Um so weniger darf dann aber die Schnelligkeit jenes Angriffes, welche sich vollkommen zureichend aus der Absicht erklärt, die Fernwirkung der feindlichen Geschosse möglichst einzuschränken, auch noch zu Schlussfolgerungen auf die Anwesenheit der Reiter verwendet werden.

Somit scheint denn auch mir die Ansicht von Curtius wohlbegründet, dass „die gefährlichste Waffe“ vom Kampfplatz entfernt, mit einem Theil der Truppen schon wieder eingeschifft war, wie denn überhaupt die Seebereitschaft der Flotte, unter Verlust von nur sieben Schiffen, die folgende Demonstration auf der Rhede von Phaleron, durchaus nicht auf eine allgemeine Niederlage weist. Wie unwahrscheinlich, ja undenkbar die glückliche Verladung eines Materials von auch nur 6000 Rossen während der Schlacht, zumal nach gefallener Entscheidung, wäre, hat Hauptmann Eschenburg (a. a. O. S. 18 fg.) unter Zugrundelegung analoger Beobachtungen über militärische Leistungsfähigkeit in der Jetztzeit ausführlich und klar erwiesen. Von einer Beute an persischen Pferden, die nicht gering hätte sein können und für die rossefrohen Athener sicherlich werthvoller gewesen wäre, als jene sieben Schiffe, erhalten wir nirgends Kunde.

Eine von Erwägungen dieser Art getragene Annahme wird somit keineswegs abgefertigt durch die völlig unzutreffende Behauptung, „sie stütze sich hauptsächlich auf Suidas s. v. *χωρίς ἰππεῖς*“ (die Jonier hätten den Athenern von Bäumen aus ein Zeichen gegeben: „ὅς εἶεν χωρίς οἱ ἰππεῖς“ und Miltiades darauf hin die Schlacht begonnen). Diese Notiz habe keinen historischen Werth. (Busolt, Griech. Geschichte II, S. 76, Anm. 4). Gewiss! Die ganze Herleitung des Sprüchwortes ist ungereimt, die Geschichte wahrscheinlich zu Gunsten der Jonier (vom Atthidographen Demon?) erfunden; auch hätten diese nicht nöthig gehabt, auf Bäume zu steigen und Zeichen zu geben, da die Athener jeden Vorgang in der Ebene überschauen konnten. Nichts bleibt übrig an sachlichem Gehalt und Werth, es bleibt nur die Folgerung, dass Demon, oder wer sonst Urheber jener Erklärung war, die Abwesenheit der persischen Reiterei vom Kampfplatze als bekannte Thatsache vorausgesetzt haben muss. In diesem Sinne kommt die Suidasstelle denn doch zu Gunsten jener Hypothese in Betracht; sie würde an Interesse noch gewinnen, wenn sich ihre Entstehungszeit mit größerer Sicherheit ermitteln ließe.

Noch einem Einwande ist zu begegnen. Herodot berichtet (VI, 110), dass Miltiades erst an demjenigen Tage zum Angriff schritt, an welchem ihm das Oberkommando dem regelmässigen Wechsel nach zufiel, wiewohl die übrigen Feldherren, die zu schlagen bereit waren, auf ihren Tag zu seinen Gunsten verzichtet hatten. Die Richtigkeit dieser Angabe wird zwar, und mit Recht, allgemein bezweifelt, doch soll aus ihr wenigstens so viel hervorgehen, dass nach Herodot der Schlachttag nicht durch den Abzug der Reiterei bestimmt wurde. Dieser indirecte Schluss ist schon deshalb nicht bindend, weil Miltiades, wenn das erste Motiv, das Abwarten der Prytanie, für die Wahl des Schlachttages nicht zutrifft, doch durch ein anderes geleitet worden sein muss. Der Angriff braucht keineswegs schon in dem Momente erfolgt zu sein, da der letzte persische Reiter den Boden von Marathon verlassen hatte. Übrigens scheint es gerathen und mit dem Gesagten wohl vereinbar, auch hier den methodischen Grundsatz zu wahren, nach welchem Herodots Bericht in seinem sachlichen Theile durchaus als zuverlässig behandelt werden muss: ich meine, die Schlacht wurde thatsächlich am Tage der Prytanie des Miltiades geliefert, sehe darin aber nur ein mehr oder minder zufälliges Zusammentreffen der Ereignisse, welches dem siegreichen Feldherrn vielleicht schon bald darauf als Zeichen besonderer Gewissenhaftigkeit ausgelegt wurde.

Es erübrigt noch, der Kartenaufnahme in den gebirgigen District zu folgen, welcher sich westlich über der Ebene von Marathon bis zu den Vorbergen des Parnes ausdehnt. Die Publication der hier anschließenden Section („Tatóí“) steht noch aus, da sie erst der Vervollständigung in ihrem nördlichen Theile bedarf. Die Vermessung des mit dem Blatte „Marathon“ vereinigten Mittelgebietes (Sect. „Stamáta“) wird Herrn Hauptmann v. Twardowsky verdankt.

Die Schwierigkeit einer organischen Darstellung dieser Zwischenlandschaft erhellt schon daraus, dass sie die Wasserscheide zweier Flussgebiete: des Kephisos und des Baches von Marathona, sowie

den eingengten Mittellauf des letzteren, die Ausläufer von zwei oder eigentlich drei Gebirgsmassen: des Pentelikon, des Parnes, nördlich der Berge von Grammatiko und Varnava (Graves, Zastani) umfasst, während ausser der Ebene von Marathon auch Theile derjenigen von Aphidna (Kapandriti-Liossia) und vom oberen Kephisos (bei Bugiati) gerade noch in ihren Bereich treten.

Das ganze Terrain ist in hohem Grade unübersichtlich: im Osten rauhe, von tiefen Schluchten durchbrochene Felsberge, im Westen zahlreiche, mehr erdige und beholzte Kuppen und Rücken von flauen Formen, oder welliges Hügelland, dessen zahlreiche Wasserrisse das Fortkommen kaum minder erschweren. Die kleinen eingesprengten Ebenen, Berglehnen und gerodeten Hochflächen eignen sich indess gar wohl für Getreidebau; an geschützten Stellen lässt sich z. Th. sehr alte Öl- und Weinkultur nachweisen. Von jeher aber dürfte neben der Beackerung des Feldes auch die Viehzucht ausgedehnte Pflege gefunden haben, namentlich — wie noch heute in den westlicheren Bezirken — diejenige von Schafen und Rindern (vgl. auch Hermes Nomios in der Herodesherme von Varnava, „Antikenber.“ 387).

Die Spuren mittelalterlicher Niederlassungen sind verhältnissmässig dicht. Während der Türkenherrschaft und namentlich um die Zeit der Befreiungskriege trat in den Bergdistricten nahezu völlige Entvölkerung ein. Manche Dörfer, wie Stamata, Bugiati, Spata, Rapentosa wurden gänzlich aufgegeben und dienten zahlreichen Räuberbanden als Lagerstatt, die sich hier überhaupt am längsten, bis in die neuere Zeit hinein, gehalten haben. Die heutigen Bauern, Zuzügler aus Kapandriti, Masi, Grammatiko, stehen meist in Abhängigkeitsverhältniss zum grösseren Grundbesitz.

Das krystallinische Kalkgestein der Gebirge, welche die Ebene von Marathon überragen, sowie des fernerer Dionysos, Aphorismos u. s. w., weist dieselben ihrer Natur nach so sehr dem System des Pentelikon zu, dass auch die nähere Beschreibung vom letzteren wieder ihren Ausgang zu nehmen haben wird. Wir müssen sogar auf einige Örtlichkeiten des Blattes „Pentelikon“ (an dessen äusserstem Nordrande) zurückgehen, welche in früherem Zusammenhang nur gestreift werden konnten: Rapentosa und Dionysos.

Wir erwähnten bereits oben (S. 41, 2) die enge, gewundene, doch nicht zu unwegsame Schlucht von Rapentosa, oder des Baches von Vraná, die uns aus der marathonischen Ebene zwischen Agrieliiki (östlich), Aphorismos und Dionysos (westlich) zu dem verlassenem Dorfe (356 m) emporführt. Nach dem ersten Drittheile der Wanderung begegnen wir rechts einem tiefen Quellbassin, dessen reichliches Wasser sich bereits oberhalb in einem kleineren Becken sammelte. (Derselbe Zufluss speist auch die meist vernachlässigte Leitung von Vraná; s. oben a. a. O.) Hier legt die Vegetation des Thales auf engem Raume Zeugnis von ihrer Mannigfaltigkeit ab: unter Platanen, wilden Oliven und den höher stehenden Kiefern entwickeln sich all die zahlreichen Strauchbäume Griechenlands: Erdbeer- und Johannisbrodbaum, Myrthe, Oleander, wilde Granate, Lentiscus und Stacheleiche, dann die niederen Gebüsche und Schlinggewächse: Erika, Thymian, Wachholder, Epheu, Venushaar und Dornengestrüpp.

Einige Mauerreste auf der überragenden Berghöhe (s. d. Karte) mögen von späterer Befestigung des Thales herrühren. Der Angabe von Hirten zufolge finden sich solche noch einmal weiter oberhalb auf derselben Bachseite.

Dem Mittelrheima, welches unser Weg in südwestlicher Richtung empor verfolgt, schliessen sich von Osten und Westen, aus dem Pentelikon und Dionysosgebirge herkommende, unter sich wiederum verzweigte Nebenschluchten an. Nur wilde Schweine hausen in den fast unwegsamen Felsgründen. Das Gefühl der Einsamkeit wird nicht gemildert durch die Häuser des Dorfes Rapentosa (Rapedosa, Arapedosa: von Arapis = Gespenst?), welche wir am rechten Abhange des mittleren Baches in etwas offener Gegend erreichen. Seit die Unsicherheit derselben die Bewohner zur Auswanderung trieb, steht es völlig verödet, wenn auch nur theilweise verfallen da; im Sommer occupiren es einige Vlach mit ihren Ziegenherden. Nach dem Bache zu fließt eine gute Quelle. Die Ackerfelder liegen auf dem südlichen Bergrücken. Spuren alter Ansiedlung habe ich nicht auffinden können, doch darf eine solche in beschränktem Umfang unbedenklich vorausgesetzt werden.

Rapentosa westlich gegenüber, in der Luftlinie nur 1500 m entfernt, aber durch quellenreiche, mit herrlicher Vegetation erfüllte Schluchten getrennt, liegt die Stätte Diónyosos. In dem Winkel zwischen den Abhängen des gleichnamigen Berges (im Norden) und des Pentelikon gelegen, eröffnet dieser Punkt dem von Westen Heraustretenden zum ersten Mal einen überraschenden Blick auf die kühne Gebirgslandschaft des nördlichen Pentelikon und seiner Ausläufer; der Agrieliiki erscheint als

Pyramide; daneben ein Stück der marathonischen Ebene und des Meeres, welches rechts noch einmal sichtbar wird; hinter ihm die Klippen von Euboea.

Das nicht ausgedehnte Gebiet, auf dem wir stehen, senkt sich in natürlichen und künstlich unterstützten Terrassen mit den umgebenden, platanenumsäumten Rinnsalen nach Nordosten. Derjenige Bach, welcher den Fuß des Dionysosberges umzieht, bildet wenig unterhalb, in der Nähe der „Felsenhöhle“ (s. d. Karte), zwischen Felsblöcken, Platanen und sonstigem Grün einen senkrecht abstürzenden Wasserfall, der an malerischem Reiz in Attika unübertroffen bleibt.

Fanden sich schon in dem westlich aufsteigenden, z. Th. mit Fruchtbäumen besetzten Gebiet Fundamentreste und Thonscherben von alter Bewohnung vor, so vereinigten sich doch die deutlichsten Spuren in und bei der Kirchenruine, welche unter Pinien und Lentiscusgestrüpp nahe südlich bei dem einzigen, zeitweilig (von den Harzsammlern) bewohnten modernen Hause (Eigenthümer wie von Stamáta: Heliopulos in Athen) gelegen ist. Vor allem erwies sich die nach Osten gerichtete, halbkreisförmige Apsis aus großen Marmorquadern als antik (Höhe 1,33, Sehnenlänge 2,65), aber auch die Wände waren großentheils aus alten Blöcken aufgeschichtet, darunter Motivbasen. Als Thürsturz diente ein Epistylbalken; zur Verkleidung des Innern ebenfalls antike Marmorplatten mit byzantinischen Ornamenten, aber auch Theile von Grabstelen und Inschriften. Hinter der Apsis lag im Gestrüpp noch, einigermaßen beschädigt, der einst mehr als 2,80 m lange Marmorarchitrav mit choregischer Siegerinschrift, welche schon Chandler las. Dieser und die von mir aufgefundenen Denkmäler (vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 311, No. 366—71, darunter Weihinschriften, eine derselben von einem Ikarier an Dionysos) liefen in Verbindung mit topographischen Erwägungen und dem alten Namen des Ortes darin das Dionysosheiligthum des alten Demos Ikaria erkennen, wie ich „Berl. Philol. Wochenschr.“ 1887, No. 25, Sp. 770 fg. ausgeführt habe. Eine Ausgrabung, welche ich auf diesem und anderen Wegen anzuregen suchte, wurde im folgenden Jahre durch das amerikanische archäologische Institut begonnen. Über den Erfolg der bis jetzt jedenfalls nicht abgeschlossenen Untersuchung liegt ein zusammenhängender Bericht noch nicht vor; ein Theil der Peribolosmauer, Basen von Weihgeschenken, die Reste eines Pythion sollen freigelegt sein; von Einzelfunden sind Inschriften der Ikarier, archaische Torsen (auch des Dionysos), sowie sepulkrale Reliefs, darunter eine Replik der Aristionstele (ohne Kopf) angeführt worden (vgl. Wolters Mitth. d. D. athen. Instituts XII, S. 389 fg.; Buck, American Journal of Archaeology 1888, S. 44 u. 421 fg.; 1889 mit Tf. I.)*

Von Dionysos führt eine ebene, auch heute fahrbare Straße anfangs durch Kiefernwaldung in nordwestlicher Richtung zwischen den Abhängen des Berges Ikarios und des Pentelikon hin, welchen letzteren sie dann in der Richtung auf Kephisia umzieht. Fundamentreste, bearbeitete Steine und Thongeräth, welche eine antike Ansiedlung voraussetzen lassen, finden sich noch an zwei Stellen der südlichen Wegesseite: wenig hundert Meter von der Ruine Dionysos entfernt und wohl zu einem Theil desselben Demos gehörig (wo auf der Karte, Sect. Pentelikon, Ackerflächen angegeben sind) und zwei Kilometer westwärts bei einem Brunnen und der völlig zerstörten Kapelle des H. Georgios.

Sodann sind, namentlich in der Nähe von Ikaria, Gräberspuren zu erwähnen, welche, ziemlich versteckt im Gebüsch, den Weg ebenfalls südlich begleiten; einige Hügel waren umgewühlt und ausgebeutet.

Anderen begegnen wir östlich und westlich von der Gegend Hag. Georgios an den Wegen, welche in nördlicher Richtung zu einer dritten Demeinstätte, derjenigen bei Stamáta, abzweigen. Insbesondere zeigt die nordwestliche, Kokkino Choraphi benannte, Örtlichkeit eine umfangreichere, wohl erst seit wenigen Jahren ausgebeutete Grabstätte. Außer Fundament- und Basenresten findet sich daselbst noch der Torso einer sitzenden Frau von einem Hochrelief und in der Erde eine Grabstele aus guter Zeit mit den Namen des Pantakles aus Plotheia und des Chairimenes aus Ikaria (vgl. „Antikenber.“ No. 372).

Während die Gegend von Kokkino Choraphi zum System des Kephisos gehört, liegt Stamáta, am Nordwestabhange der Dionysoshöhen, bereits im Quellgebiet der südlichen Zuflüsse des Baches von Marathona. Es ist nicht nur der gewöhnliche Übergangs- und Rastort auf dem Wege von der athenischen zur marathonischen Ebene, sondern in diesem gebirgigen District immerhin der Mittelpunkt der meisten directen, wenn auch oft beschwerlichen Verbindungslinien: südlich auf zwei Wegen nach Kokkino

*) [Vgl. jetzt Hrn. Merriam's Ausführungen im „Seventh annual report of the American School — at Athens“ Cambr. 1889 S. 46 fg. auch S. 9 fg.] Nachtrag.

Choraphi bezw. H. Georgios und nach Ikaria; östlich über Kukularti nach Vraná (und Marathona); nordöstlich an Migdalesa vorbei zum mittleren Laufe des marathonischen Rhevma sowie nach Kalentzi und nördlich über Spata auf zwei Wegen nach dem Kotroni (Aphidna) und der Ebene von Kapandriti; nordwestlich und westlich endlich zu den obersten Quellgebieten des Kephisos und des marathonischen Baches, zwischen denen von altersher der Pass von Katiphori die Hauptverbindung herstellte; dann, in der Fortsetzung der ersteren Richtung, nach Dekeleia (Tatói).

Die Strafse, welche von Athen-Kephisia aus zwischen einem Hauptarm des Kephisos (dem von Fasidero) und dem nordwestlichen Pentelikonabhang nach Stamáta aufsteigt, tritt am Westrande unserer Karte in ein breiteres Thal, dessen erste Strecke nach einem jetzt verschwundenen Dorfe Palaeo-Spata genannt wird. (Eine Kapellenruine links an der Höhe, Hag. Dimitrios, fällt schon in die Section Tatói.) Hier, in der Nähe einer Quelle, sowie 1200—1300 m nach Stamáta zur Linken trifft man auf einige unscheinbare antike Reste, auch Spuren von Gräbern rechts am Wege.

Das heutige, neuere Dorf Stamáta (auch Kato Stamáta genannt, Besitzer Heliopulos), welches noch nicht 100 Einwohner zählt, liegt oberhalb der Kirche Panagia (letztere mit Brunnen und einigen Bäumen) an einer von den Zuflüssen des gleichnamigen Baches umzogenen Anhöhe. Das obere Plateau derselben (386 m) mit dem Gutshause (an dem vermuthlich das von Lolling, Archäol. Ztg. 1874, S. 59 beschriebene Grabrelief vermauert war) zeigt so wenig wie die übrige heut bewohnte Örtlichkeit alte Reste; eine mit kleinen Steinen besetzte Terrasse scheint als Tenne gedient zu haben.

Der antike Demos befand sich vielmehr in seinem Haupttheil ungefähr an der gleichen Stätte, wie das ältere Dorf Palaeo oder Epano Stamáta, auf den wenig hundert Meter südlich gegenüberliegenden, durch eine fruchtbare Thalsenkung getrennten Höhen. Hier vereinigen sich die Wege von Kokkino Choraphi und Dionysos. Das Rhevma, welchem der letztere folgt und das Thal von Vidisti (mit Wasserleitung und einigen alten Fundamenten, anscheinend von Häusern; im oberen Theil bei reicher Quelle das Kirchlein des H. Joannis) umgrenzen unser Gebiet im Westen und Osten. Das Dorf ist gänzlich in Steinschutt aufgelöst; ein Garten mit Wasserbassin und dem Haus des Wächters der einzig bewohnte Fleck. Die Ruine der Kapelle H. Nikolaos enthält noch mancherlei antike Steine, darunter auch einen weiblichen Gewandtorso („Antikenber.“ No. 373).

Die bedeutendsten, leider unbestimmbaren, alten Reste finden sich am Rande der westlichen Senkung in der Gegend Pala. Diese und vielleicht noch andere scheint bereits Ross beachtet zu haben („Erinn. u. Mitth.“ S. 178), wiewohl die Ortsangabe nicht klar ist. R. fand Stamáta (vermuthlich das relativ jüngere Dorf) zerstört und verlassen. „In zwei (?) kleinen Thälern, gleich östlich (südlich?) von demselben, sind Ruinen von Marmorgebäuden, deren Bestimmung sich nicht erkennen lässt: Reste von Fundamenten und zerstreute Quadern. Die um dieselben angehäuften Erde lässt vermuthen, dass Nachgrabungen hier Ausbeute geben würden.“ Dieser Hinweis erscheint auch uns vollberechtigt. Abgesehen von mehr vereinzelt Blöcken verdient namentlich ein kegelförmiger, von Stacheleiche und anderem Gestrüpp dicht überwuchert Hülgel Beachtung, welcher mit zahlreichen Marmorquadern durchsetzt ist. Fragmente einer weiblichen Figur („Antikenber.“ No. 374) und andere formlose Sculpturreste liegen in und bei dem Trümmerhaufen; auch eine aufsen rauhe Säulentrommel von 0,50 m Durchmesser; ein anderer Stein mit kreisförmiger Oberfläche und erhöhtem Rande scheint von einer Presse zu stammen.

Östlich Stamáta, wohin sich die schwierigen Berg- und Schluchtpfade nach Vraná und Marathona verzweigen, öffnet sich das Gebirgsland nur noch an einer Stelle zu einem etwas geräumigeren Thale von ovaler Form. Es ist die etwa 1 Km. von Norden nach Süden ausgedehnte, 1/2 Km. breite Senkung von Kukularti am Nordfusse des Dionysosberges, im Osten vom Aphorismos begrenzt. Das Südende derselben erreicht von Stamata (und Vidisti) aus ein ca. 2 1/2 Km. langer Weg durch die Weidetränken von Michalésa. In diesem Theile bemerkt man zu beiden Seiten begleitende Terrassen, Steinsetzungen und Fundamentspuren von Grabeinfassungen in verhältnißmäßig reicher Zahl. Nachgrabungen wären zweifellos noch lohnend.

Die humusreiche Ebene von Kukularti (alban. = „Tannenzapfen“) an deren nördlichem Saume noch heute Quellwasser unter Platanen rinnt, enthält eine bemerkenswerthe Stätte in der am Nordwestrande etwas erhöht gelegenen Ruine eines Klosters und der Kirche Paraskevi. Die Schutthaufen und die Wandreste der Kapelle sind mit altem Material, Blöcken und Marmorstücken, vielfach durch-

setzt; unter diesen zog ich Fragmente von zwei Votivreliefs aus bester Zeit heraus, die zu den stattlichsten ihrer Gattung gehören (vgl. „Antikenber.“ No. 376. 377): Aphrodite thronend mit Taube (0,70 hoch, wiewohl nur Füße und Unterkörper erhalten); ein nackter Knabe, adorierend, legt die linke Hand auf ihre Kniee. Ferner (in 2 Bruchstücken) die Reste eines Zweigespanns mit Lenker; hinter demselben Adoranten; erhaltene Breite (die Hälfte?) 0,60 m. Der Schluß auf ein nahes Heiligthum mit welchem bedeutende Festspiele verbunden waren, scheint sich mir aus diesen Funden in so abgeschlossener Gegend unmittelbar zu ergeben. (Vgl. die Aphrodisia u. a. Feste in der Demenurkunde C. I. A. II, 570, an welchen der Demos Plotheia und die Ἐπακρῆς beteiligt waren). Ich zweifle nicht, daß das Kloster selbst an die Stätte des Heiligthums getreten ist und daß die Örtlichkeit, nach ihrer Lage und der Beschaffenheit des Erdreiches zu urtheilen, höchst leichte und lohnende Ausbeute verspricht.*)

Die Gräber von Michalesa deuten übrigens darauf, daß Kukunarti nicht bloß ein Heiligthum mit seinem Festplatz sondern auch einen besiedelten Demos umschloß. Die Karte weist längs den Wegen nach Vraná und Ninóï, welche sich am Nordrande unseres Thals zwischen Aphorismos und Vredú verzweigen, in Senkungen, Abhängen und Plateaus noch zahlreich eingesprengte Humusflächen auf, die theils auch heute von fernher bewirthschaftet werden, theils brach liegen. Hier finden sich verwilderte Öl- und Birnbäume, sowie zusammengetragene Steinhaufen (s. nordöstlich Kukunarti am Fuß der Lukas-Höhe; letztere, wie der südliche Eliasberg nach einer heut verschollenen Kapelle benannt).

Das nordwärts fließende Rhevma von Kukunarti wird rechts von dem Stamátabache aufgenommen. Dieser und der Bach von Spata bilden in annähernd paralleler, nordöstlicher Richtung die beiden südlichen Hauptzuflüsse der großen marathonischen Charadra. Während ihr unterer Lauf durch enge Bergschluchten führt, öffnen sich oberhalb, neben und zwischen ihnen kleine Hochthäler und Mulden, die heute wieder fleißig beackert werden und in zahlreichen Resten meist sehr primitiver Kapellen, in Steinhaufen von zerfallenen Wohnstätten, Vorrathsbehältern und Spuren von Terrassirungen von einer noch intensiveren mittelalterlichen Kultur Zeugniß ablegen.

Dem Rhevma von Stamáta folgend berühren wir zwei Örtlichkeiten der bezeichneten Art. Nicht viel über 1 Km. nordwärts öffnet sich östlich das Nebenthal von Migdaleisa. Links über dem Hauptwege liegt, nahe dem Pfade nach Sóriani (s. unten) die Kapellenruine des H. Athanasios mit einigen alten Steinen und geringen dorischen Säulenresten (Durchm. ca. 0,35, 16 Kanellirungen); im Thale selbst außer einem Brunnen, Wohnungs- und Terrassenspuren die Ruine des H. Nikolaos (oder Paraskevi). Über Migdaleisa führt ein anderer Weg von Stamáta nach dem Nordende von Kukunarti um die Pyrgartihöhe herum, letztere wohl von einer Thurmuine (an ihrem Westfusse) benannt.

Die zweite, wasserreiche Gegend, etwa 1 1/2 Km. nördlich von der linken Bachseite nach dem Abhang der westlichen Spatihöhe (420) zu gelegen, heißt Siráti. Auch hier sind im Boden anscheinend nur späte Hausreste erhalten, darunter über einer Quelle, nahe dem Bache, die Wände eines stärkeren Gebäudes; außerdem Terrassenspuren und Thonscherben. Die Karte verzeichnet noch „Vorrathsbehälter“ und eine „verfallene Kapelle“, die meiner Aufmerksamkeit entgangen sind.

Etwa 2 Km. westnordwestlich von Stamáta liegt, wiederum auf der Wasserscheide des Kephisos und des Flusses von Marathon (d. i. etwas südlich über dem Quellengebiet des Spatabaches), das neu-besiedelte Dorf Bugiati (Besitzer Herr Kassavétis in Athen; noch nicht 50 Einwohner, die aus Varnava und Kapandriti stammen). Inmitten des Weilers rinnt eine Quelle, die zur Bewässerung der jüngst angelegten Korinthenpflanzung dient. An dem Eingang der gleichfalls neuen Kirche Panagia befindet sich das Marmorrelief eines Schafes (n. r.), über dessen Rücken ein christliches Kreuz eingemeißelt ist („Antikenber.“ No. 378).

Ältere Dorfreste findet man sowohl nordöstlich wie südöstlich von Bugiati. An letzterer Stelle, auf und neben einer unmittelbar benachbarten Höhe, sind die Spuren nicht unbedeutend: Schutthaufen und Fundamente von Wohnungen, zahlreiche im Boden ausgemauerte Vorrathsbehälter (besonders unten, nach dem Dorfe zu) und oben die alte Kapellenruine des H. Andreas. In der letzteren fand sich außer dorischen Säulenfragmenten, einem dorischen und ionischen Kapitell, auch die Grabstele eines

*) Auf das Entgegenkommen des Eigenthümers, Herrn Heliopulos, wäre hier wie in Stamáta zu rechnen, nachdem er dasselbe bereits in Ikaria bewiesen hat.

Mannes aus dem Demos Oion (Dekelikon, „Antikenber.“ No. 379). Am Nordabhange, beim Wege, bemerkt man antike Mauerspuren, insbesondere auch große, z. Th. als Wassertröge ausgehöhlte Marmorplatten und Quadern. Südwestlich im Fichtengehölz liegt die (auf der Karte nicht mehr verzeichnete) stattliche Ruine der Doppelkirche H. Theodori mit schönen byzantinischen Ornamenten und antiken, zum Bau verwandten Marmorstücken.

Eine andere, wie es scheint, einst befestigte Dorflage, dehnt sich an den nordöstlichen Hügeln, oberhalb Panagia, aus. Die Spuren bestehen indess nur noch in aufgelösten Steinen und zahlreichen Thonscherben.

An dritter Stelle kommt, wiederum nördlich, die zu beiden Seiten eines Hügelrückens abfallende und von den zwei Quellarmen des Spatabaches umschlossene Gegend Soriani in Betracht. Die dort wahrnehmbaren Ansiedlungsspuren scheinen von den letztgenannten trotz der Nachbarschaft unterschieden und einem selbständigen Centrum zugerechnet werden zu müssen. Wohl aber dürfen sie mit den geringen Resten vereinigt werden, welche sich in dem östlichen Nebenthal von Chete Tútani bis zu der Kapellenruine des H. Konstantinos hinziehen. Andere Fundamente einer kleinen Kirche (H. Georgios, mit glatten Säulenresten, die wohl von einem noch älteren Kirchenbau stammen) befinden sich an dem Hügelabhang, der die Gegend Soriani im Süden begrenzt. Mittelalterliche wie antike Mauerspuren und vereinzelt Blöcke ziehen sich namentlich auf dem das Gebiet nordwärts durchsetzenden Hügelrücken hin, dessen Fuß im Osten und Westen reichlich bewässerte Fluren begrenzen. Wenig nördlich tritt der durch Vereinigung der beiden Wasseradern gebildete Spatabach gleich jenem von Stamáta in enge Gebirgsschluchten, die er erst nahe vor seiner Mündung in den Fluß von Marathon verläßt. Auf der linken Seite führt ein steiler Aufstieg zu dem elenden Dörfchen Spata empor, welches gegenwärtig nur wenige (etwa 5) Familien beherbergt. Auf der Höhe der Rest einer Windmühle. Antike oder mittelalterliche Spuren vermochte ich nicht zu entdecken; (vgl. oben S. 57, Alt-Spata westlich von Stamáta).

Östlich gegenüber liegt auf der anderen Seite des Baches hoch am Bergabhange die Kirche H. Triada, welche nur im Innern zwei kleine korinthische Marmorkapitelle mit Spitzblättern enthält.

Auf nordwestlichem Wege von Spata aus betreten wir den südlichsten Theil jenes welligen, acker- und heerdenreichen Hochlandes, welches trotz einzelner Erhebungen und der tiefen Einschnitte zahlreicher, unter Oleandergebüsch dahineilender Rinnsale, immerhin den Charakter einer ziemlich ausgedehnten Ebene trägt. Dieselbe nährt heute vier z. Th. stattliche Dörfer: Kapandriti, Masi, Tsiurka und Liossia, welche nördlich und westlich außerhalb des Bereiches unserer Karte liegen. Dagegen fallen in denselben die Vereinigungspunkte der bedeutenderen Wasserrisse dieser Landschaft mit dem westlich vom Hauptgrat des Parnes herkommenden Hauptflusse (der Charadra von Marathon); es münden auf dem rechten Ufer: von Südwesten das Rhevma des Passes von Katiphori, von Westen ein vor Liossia entspringendes, auf dem linken Ufer (südwärts) die Bäche von Masi und von Kapandriti.

Die in ihren Resten wahrnehmbaren mittelalterlichen und antiken Ansiedlungen hatten sich die Plateaus über den nicht zu steilen Uferändern erwählt. Auf der rechten (südlichen) Bachseite kommt zunächst namentlich die Strecke zwischen den Mündungsstellen der Rhevmata von Katiphori und von Liossia in Betracht. Um die Krümmung des Hauptflusses und das zerrissene Felsgebiet von Gurmandriomeni („menschliche Fufstapfen“) auf seinem linken Ufer zu vermeiden, hat ihn die Thalstrasse hier überschritten. Daß dieselbe ungefähr die alte Richtung bewahrt, scheinen einige Grabhügel zu erweisen. Besonders stattlich ist der große, westliche Tumulus (a. d. Karte: „Grab mit Mauereinfassung“) mit flacherem, südlichen Nebenhügel, den eine große, verkrüppelte Fichte krönt. Die Mauerspuren scheinen auf eine viereckige Einfassung zu deuten. Als Halbkreis des Hügels maß ich etwa 70 Schritte. Von der Spitze ist ein Ausgrabungsschacht herabgetrieben, doch schwerlich bis zu genügender Tiefe; wie man mir in Kapandriti angab, rührt der Versuch von Finlay (dem ehemaligen Besitzer von Liossia) her; als Funde wurden „zwei Thonkrüge mit Bleiverschluss“ genannt.

Das einst bewohnte, von den Wasserrissen umzogene Gebiet, denen aus den Rändern noch mehrere Quellen zufließen, weist Fundamente von Häusern, von 2 „Pyrgoi“ (der östliche wohl antik) und Mauereinfassungen (Befestigung?) auf; daneben eine Anzahl Vorrathsgefäße im Boden, viele Thonscherben und mehrfach große antike Quadern, so namentlich auch am westlichen Ende bei der „verfallenen Kapelle.“

Hier leitet die Furt auf die linke Seite des Rhevma von Liossia und weiter nördlich überschreitet der Weg auch die Charadra in der Richtung auf Kapandriti. In der Gabelung zwischen den beiden Bächen erhebt sich westlich (am Rande der Karte) ein Hügel 40—50 m über den Einschnitten, der den gleichen Namen, Kotróni (d. i. „Felsknauf“), wie die nordöstlich gegenüberliegende Akropolis (s. unten) führt. Zahlreiche Velanidiaeichen bedecken das obere Plateau und namentlich den Südabhang, wo auch eine Quelle rinnt. Letztere Stelle heißt Palaeo-Chani. Auf dem ganzen Gebiet, bis zur Höhe, begegnen wir dichten Spuren antiker Ansiedlung: Thonscherben und alten Quadern, die z. Th. in der Erde stecken. Auch die Kapelle des H. Vlasios, nördlich, jenseits der Charadra, enthält einige verschleppte Steine (Thürschwelle, profilirte Marmorplatte u. s. w.).

Wir befinden uns bereits im Gebiete des Dorfes Masi, dessen Weinfelder am oberen Rand unserer Karte sichtbar werden; östlich davon die Felder und Gärten von Kapandriti. Zwischen den beiden Rhevmata der Dörfer bemerkt man noch sehr unbedeutende Spuren von aufgelösten, anscheinend alten Wohnungen.

Die in ihrer Haupttrichtung südwärts fließenden Nebenbäche der Charadra auf ihrem linken Ufer sind: derjenige von Tsuirka (westlich, auferhalb unserer Karte), von Mási, Kapandriti, Varnáva, Kalentzi, Palaeo Monastir und von Grammatikó. Das Gebiet, welches sie durchschneiden, wird nach Osten zunehmend gebirgiger.

Noch vereinzelt, durch Thalmulden und Plateaus getrennt, sind die Höhen zwischen dem Kapandriti- und Varnávabache. Vor allem ragt gleich östlich über dem Bette des ersteren die landherrschende Kuppe des Kotroni empor (Höhe 366 m; etwa 120 m Steilanstieg über der Ebene), in deren Gestalt sich bereits von fernher eine griechische Akropolis verkündet. Ihr West- und Südabhang ist wiederum mit vereinzelt Eichen bewachsen. Die obere Fläche, etwa 200 m von Norden nach Süden ausgedehnt und 100 m breit, ist erdig und mit den umgebenden Terrassen, deren Spuren man rings bemerkt, zum Anbau geeignet; an Wasser kann es nicht gefehlt haben, wiewohl ich keine Brunnen mehr auffinden konnte. Auch das Kirchlein Zoodochu Pigi (ohne bemerkenswerthe antike Reste) erinnert an eine Quelle, die jetzt versiegt sein dürfte. Die Erde ist mit Mauerschutt und zahlreichen Thonfragmenten bedeckt. Die Befestigung, welche das obere Plateau umgiebt, ist wallartig aus Bruchsteinen geschichtet. Nach dem Innern springen Quermauern vor, welche eine Anzahl Abtheilungen bilden.

Dafs wir in unserer Burg die alte Veste von Aphidna zu erkennen haben, ist längst von Finlay, der als Besitzer von Liossia auf diesem Gebiete besonders heimisch war, erkannt worden. (Hist. geogr. Abh. über Attika „Über die Lage Aphidnas“ bei Hoffmann, die alten Geogr. u. s. w. II, S. 62 fg.). In anschaulicher Schilderung hebt derselbe auch (a. a. O. S. 69 fg.) die Vorzüge der Ortslage im Schnittpunkt der Wege von Athen nach Oropos (und Psaphis), sowie von Marathon nach Tanagra hervor.

Während der Kotroni nach Süden nur durch eine Einsattelung von dem schroff zur Charadra abfallenden Felsgebiet Gurma andrioméni getrennt ist und auch nach Nordosten niedrigere Ausläufer entsendet, senkt sich südöstlich eine Thalmulde zum Flusse herab, die wir nach einem Kirchlein der H. Saranta (40 Heiligen) benennen. Die Umgebung derselben läfst einzelne antike Reste, wie Kalksteinquadern von gröfseren Bauten, wenn auch nicht gerade Spuren von dichter Bewohnung erkennen. Bei der Kapelle lag auch das Mittelstück einer unterlebensgrofsen, weiblichen Figur im Doppelchiton. Ausbreitetere und reichere Ruinen dagegen enthält das auch im Mittelalter besiedelte Hochplateau von Gaitaná, welches sich in Fortsetzung der gleichen Richtung jenseits des Aspro Vunó oberhalb der südlichen Ausbuchtung der Charadra hinzieht. Das theilweise angebaute Erdreich ist mit Thonresten durchsetzt. Überall stöfst man im Gestrüpp auf formlose Trümmerstätten mit antik bearbeiteten Steinen, darunter grofsen Marmor- und Kalksteinquadern; auch Fundamentspuren aus späterer Zeit, Vorrathsgefäfsse; eine Kapellenruine sah ich freilich nur unten am linken Flusufer.

Ein Ausläufer desselben Plateaus erstreckt sich südöstlich bis über den Einschnitt des Baches von Varnáva, welcher hier in der Nähe seiner Mündung, ebenso wie südlich der Fluss von Marathon, eine Verbreiterung seines Thales erfährt. Jener Vorsprung über den beiden Bachebenen trägt den Rest eines Wartthurms, zu dessen Bau zahlreiche antike Kalkstein- und Marmorblöcke verwandt waren.

Die Gegend um den Fufs dieser Höhe, Suresa genannt, zeigt unverkennbare Spuren antiker Ansiedlung, darunter Fundamente von guter Fügung an den Abhängen. Die kleinen, wasserreichen Flussebenen waren dem Feldbau vorbehalten. Gleiches gilt auch von dem gewiss dazu gehörigen offenen

und welligen Gebiet oberhalb, auf dem rechten Ufer der Charadra, westlich von der Mündung des Spatabaches. Dasselbe weist nur geringe Reste mittelalterlicher Bewohnung auf; antike Mauerzüge konnte ich an keiner Stelle entdecken.

Der Wasserlauf von Varnáva treibt noch heute mehrere Mühlen und dient zur Berieselung der damit verbundenen Fruchtgärten. Der höheren Stelle (Kapelle Panagia, ohne bemerkenswerthe Reste) ist westlich ein vor wenigen Jahren noch bewohnter, heut zerfallender Weiler, Siráko, benachbart. Weiter aufwärts, wo ein Rhevma von Kapandriti her einmündet, liegen die Reste eines Klosters mit der noch erhaltenen, stattlichen Kirche der H. Anna. Die Gegend enthält indessen nichts, was auf antike Besiedelung deutete, weder zusammenhängende Fundamente noch alte Blöcke. Westlich am Wege, in der Nische eines aufgemauerten „Opferstocks“ der Kirche, befindet sich ein Grabstelenfragment.

Auf dem linken Ufer des Baches von Varnáva führen, etwas oberhalb der Mühle bei Sirako ein Bergpfad und eine Schlucht in das obere, bewohnte Thal von Kalentzi. Während dieser Theil sich in ziemlich eingengter Lage von Westen nach Osten erstreckt, öffnet sich am letzteren Ende nach Südosten zu die breitere Schlucht des gleichnamigen Baches mit dem Ausblick auf ein Stück der nahen marathonischen Ebene und das Meer. Man weiß in der Umgegend zu berichten, dass Kalentzi einst in hoher Blüthe stand, namentlich durch seinen Weinbau berühmt und reich gewesen ist. Später hätten sich die Gesundheitsverhältnisse des Dorfes auffallend verschlechtert; ein Theil der Einwohner sei durch böse Fieber hinweggerafft worden, andere zur Auswanderung veranlasst worden. Heute steht die Mehrzahl der Häuser verlassen und zum Theil verfallen da; die Bevölkerungsziffer betrug im Jahre 1879 nur noch 78 und scheint sich heute eher vermindert zu haben. Diese Thatsache dürfte aus der feuchten und dumpfen Lage der bewohnten Örtlichkeit bei einiger Vernachlässigung der Wasserverhältnisse sich wohl erklären; die Besiedelung des südöstlich gerichteten, den mildesten Seewinden unmittelbar zugänglichen Thales hat nach vereinzelter Vorgang noch keine Nachfolge gefunden.

Das letztere gehört auch heute zu den fruchtbarsten Gebieten des nördlichen, attischen Bergdistricts. Wein und Baumwolle, Maulbeer-, Öl-, Feigen- und andere Fruchtbäume gedeihen hier unter dem Schutz der Berge und dem Anhauch des Meeres.

Die Spuren des Alterthums sind freilich äußerst geringfügig; nur vereinzelte Blöcke sieht man beim östlichen Theile des Weinfeldes. Auch über gelegentliche Funde habe ich nichts ermitteln können. Auf der rechten (westlichen) Seite des unteren Thales, etwa 10 Minuten vom Dorfe, steht ein mittelalterlicher Wartthurm über der Kapelle Metamorphosis. Daneben die einzige Wohnstätte dieser Gegend. Von hier führt ein Bergpfad längs der Schlucht in weniger als einer halben Stunde nach Ninóï herab.

Bei alledem erscheint es mir unzweifelhaft, dass Kalentzi die Stelle eines antiken Demos einnimmt und zwar wäre derselbe innerhalb des Bergkranzes, welcher die Tetrapolis umgiebt, dieser vor allen am nächsten benachbart*).

Freilich hat auch das zunächst östlich folgende Nebenrhevma des Baches von Marathon einige früher bewohnte Stätten aufzuweisen, welche indess räumlich beschränkt und ohne selbständige Bedeutung sind. Auf einem östlichen Bergpfade kann man im oberen Theile jener Schlucht die Ruinen von Palaeo-Monastir erreichen. Es sind die Reste eines Wartthurms und dreier Kirchen nebst Spuren der ehemaligen Klosterwohnungen. Dabei eine Quelle und eine natürliche Höhle. Alte Steine (einer derselben enthielt den Buchstaben Y) waren nur sehr spärlich vorhanden.

Etwa 1 km thalabwärts führt der Weg zu einem gleichfalls auf der westlichen Seite gebildeten Einschnitt, dessen Nordseite mittelalterliche Terrassen nebst einem Bestande von Oliven aufweist. Die ehemalige Ansiedelung trägt den (häufigen) Namen Vilia. Eine reichliche Quelle ist versumpft; eine Kapelle liegt in Trümmern.

Der letzte, bedeutendere Zufluss des Baches von Marathon auf seinem linken Ufer hat seinen Ursprung in dem metallhaltigen Graves-Gebirge, nördlich oberhalb Grammatiko. Von diesem ziemlich bedeutenden Gebirgsdorfe (mit ca. 450 Einwohnern), welchem indess eine antike Ortschaft augenscheinlich nicht entsprochen hat, fallen nur der Quellbrunnen und einige zugehörige südliche Kapellen

*) Leake, Demen S. 127 d. Übers. erwähnt „auf halbem Wege (von Kapandriti nach Oinoe) auf einem Hügel am rechten Ufer (des Baches von Marathon) nicht weit vom Dorfe Kalentzi Mauerreste eines befestigten Demos“. Mir ist eine solche Stelle durchaus unbekannt; übrigens fehlt diese Notiz in der zweiten Ausgabe, vom J. 1841.

in den Bereich unserer Karte. Eine von ihnen, H. Paraskevi, enthält im Altar die offenbar von Kato Suli verschleppte Grabinschrift eines Trikorysiers (vgl. „Antikenber.“ Mitth. XII, S. 309, No. 349).

Die ungefähre Richtung eines alten, von Marathona heraufkommenden, von dem heutigen kaum verschiedenen Weges scheint durch Grabstätten gekennzeichnet zu werden: einen Tumulus südlich Grammatiko und die Gräber, welche dem Vernehmen nach westlich bei Epano-Suli, in der Gegend Fuskáda, gefunden wurden. Weitere antike Spuren hat auch das letztere Dörfchen (mit noch nicht hundert Einwohnern) kaum aufzuweisen. (Einige kleine Marmorsäulen befinden sich an der Kirche Panagia.)

Auf dem Wege nach Marathona liegt am Fusse des gleichnamigen Berges das Kirchlein des H. Dimitrios; in dessen Innerem der römische Grabcippus „Antikenber.“ No. 354.

Arthur Milchhöfer.



VERLAG VON DIETRICH REIMER IN BERLIN.

KARTEN VON ATTIKA.

Auf Veranlassung des
Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts
etc. etc.

Herausgegeben von
E. Curtius und J. A. Kaupert.

Heft I.

4 Karten in Umschlag mit Textband. 1881. Preis 12 Mark.

Inhalt: I. Athen mit Umgebung. Ia. Alt-Athen mit seinen nachweislichen Denkmälern, Plätzen und Verkehrsstraßen.
II. Die Halbinsel Peiraeus. IIa. Die Halbinsel Peiraeus nach Erbauung der Hippodamischen Stadtanlage und der Befestigungsmauern. Maßstab 1 : 12,500.

Heft II.

4 Karten in Umschlag mit Textheft von Arthur Milchhoefer. 1883. Preis 16 Mark.

Inhalt: III. Athen-Peiraeus. IV. Athen-Hymettos. V. Kephisia. VI. Pyrgos.
Maßstab 1 : 25,000.

Heft III.

5 Karten in Umschlag (ohne Text). 1884. Preis 12 Mark.

Inhalt: VII. Spata. VIII. Vari. IX. Raphina. X. Perati. XI. Porto Raphiti.
Maßstab 1 : 25,000.

Heft IV.

4 Karten in Umschlag (ohne Text). 1886. Preis 10 Mark.

Inhalt: XII. Pentelikon. XIII. Markopulo. XIV. Sunion (West). XV. Sunion (Ost).
Maßstab 1 : 25,000.

Heft V.

3 Karten in Umschlag (ohne Text). 1887. Preis 8 Mark.

Inhalt: XVI. Laurion. XVII. Olympos. XVIII. Drakonera.
Maßstab 1 : 25,000.

Heft VI.

1 Karte in Umschlag mit Text zu Heft 3—6 von Arthur Milchhoefer. 1889. Preis 7 Mark.

Inhalt: XIX. Marathon. Maßstab 1 : 25,000.

ATLAS VON ATHEN.

Im Auftrage des
Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts
herausgegeben von

E. Curtius und J. A. Kaupert.

Mit 3 Plänen von Athen, 9 Tafeln Abbildungen und 9 Bogen Text.
Preis gebunden 24 Mark.

Druck von W. Pormetter in Berlin.



KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

ZU

HEFT VII—VIII

TATOI PHYLE MEGALO VUNO ELEUSIS SALAMIS

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

BERLIN 1895

GEOGRAPHISCHE VERLAGSHANDLUNG DIETRICH REIMER
(HOEFER & VOHSEN)

63189¹



KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT VII—VIII

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

NEBST SIEBEN KARTEN IN FOLIO

TATOI PHYLE MEGALO VUNO ELEUSIS SALAMIS

BERLIN 1895

GEOGRAPHISCHE VERLAGSHANDLUNG DIETRICH REIMER



Übersicht des Inhalts.

	Seite
I. Das Gebiet des Parnes und des Megalo Vuno	1
Tatoi (Blatt XX)	2
Phyle (Bl. XXIV)	8
Megalo Vuno (Bl. XXV)	14
II. Das Gebiet um Eleusis (Bl. XXVI)	19
III. Salamis und die Meerenge (Bl. XXI—XXIII)	26



Die sieben Blätter (xx—xxvi) von Heft VII und VIII der „Karten von Attika“ gehören im Anschluss an die Sectionen „Marathon“ (Bl. xix, Text III—VII, S. 40 fg.), „Kephisia“ (Bl. v, Text II, S. 33 fg.), „Pyrgos“ (Bl. vi, Text II, S. 41 fg.), „Athen-Peiraeus“ (Bl. iii, Text II, S. 1 fg.) dem Norden und Westen der Halbinsel an. Für die nähere Betrachtung können wir sie mit geringer Änderung an der Reihenfolge der Publication in drei Gruppen ordnen:

- I. Das Gebiet des Parnes und des Megalo Vuno (Bl. xx. xxiv. xxv),
- II. Das Gebiet um Eleusis (Bl. xxvi),
- III. Salamis und die Meerenge (Bl. xxi—xxiii).

I. Das Gebiet des Parnes und des Megalo Vuno.

Unsere Karten Tatoi (Bl. xx), Phyle (Bl. xxiv) und Megalo Vuno (xxv) stellen zum wesentlichen Theil das mächtige Kalksteingebirge mit seinen Ausläufern dar, welches in westöstlicher Erstreckung (und Schichtung) vom Kithairon bis zu den Vorbergen des Pentelikon reicht. Das Hauptmassiv dieses über 30 km langen Zuges bildet im östlichen Teile der Gipfel des Ozeá (1412 m) mit seiner Versammlung benachbarter Kuppen, von denen ein halbes Dutzend immer noch eine Höhe über 1200 m erreicht; (vertheilt um die Grenze der Blätter Tatoi und Phyle nördliche Hälfte). In fast gleicher Entfernung von seinem Mittelpunkt wird dieser Gebirgsstock, der eigentliche Parnes, nach Osten und Westen zu durch schluchtartige Einschnitte abgegrenzt; sie nehmen die Passwege auf, welche einerseits über Dekeleia (Tatoi, Scheitelhöhe: 641,3 m), andererseits über Phyle (Scheitelhöhe: 780 m) nach Norden und Nordwesten führen. Östlich über Dekeleia hinaus begegnen sich die Ausläufer des Parnes und des Pentelikon am Passe von Katiphori (Scheitelhöhe: 380 m; vgl. Text III—VI, S. 57 und 59), dem bequemsten Übergange von Athen nach Aphidna. Im Westen erstreckt sich das Megalo Vuno (mit 883,7 und 885,5 m höchster Erhebung) bis zu dem Durchgang, der es vom Kithairon scheidet und den Namen „αἱ Πόρταις“ oder „Pass von Derveno - Sialesi“ (Scheitelhöhe: ca. 600 m) führt.

Über das unserer Bergkette im Norden und Süden angelagerte Terrain und seine davon abhängigen hydrographischen Verhältnisse mag zu allgemeiner Orientirung noch Folgendes vorausgeschickt werden. Das Megalo Vuno bezeichnet zugleich den südlichen Längsrand der Hochebene von Skurta, deren Gewässer, soweit sie nicht durch Katavothren aufgesogen werden, sich den Weg zum boiotischen Asopos durch einen nördlichen Bergwall bahnen. Derselbe, ostwärts gerichtete, Strom sammelt von rechts her auch die Zuflüsse des nördlichen Parnesgebietes, das auf unsern Blättern nicht mehr völlig zur Darstellung gelangt*) ist.

*) Doch sei gleich erwähnt, dass hier die Steilabfälle des Hochgebirgs und vorgelagerte Parallelrücken, wie der schöngeformte Armeniá und der Liopesiberg, den Austritt namhafterer Gewässer nur an den beiden oben bezeichneten Endigungen gestatten. Im Westen entspricht dem Einschnitt des Rheuma von Phyle auf der nördlichen Wasserscheide ein Bach, der westlich von Kako-Sialesi in die Ebene tritt und den Asopos nördlich von diesem Dorfe erreicht. Der Name desselben lautete nach meinen Erkundungen Ba-

Direkt nach Osten entsendet der Parnes, wiederum von der Nordseite seines centralen Gipfelgebietes her, an Aphidna vorbei zur marathonischen Ebene die nach dem Oinoe der Tetrapolis benannte Charadra.

Den zahlreichen Wasserrissen, welche von der Südostseite des Parnes aus (s. Sect. Tatoi) zum Kephisos herabziehen, entsprechen in dem jäh emporsteigenden Gebirge meist nur regenabführende Steilschluchten. Die Bergwässer, welche aus dem Inneren westlich von Chasia zusammenströmen (s. Sect. Phyle), haben ihr natürliches Gefälle bereits nach der thriasischen Ebene zu (Sect. Pyrgos), und nur künstlich schafft die Jannula-Wasserleitung einen Theil derselben auf die athenische Seite herüber.

Aufser dem Bach von Thria (östlich) empfängt die nach diesem Demos und nach Eleusis benannte Ebene aus dem nördlichen und nordwestlichen Gebirge noch zwei grössere Zuflüsse: in der Mitte den vom Gipfelgebiet des Megalo Vuno stammenden Bach von Goritza (Sect. Eleusis; in seinem oberen Lauf, Sect. Megalo Vuno: Xero-Rhevma genannt), sodann westlich als bedeutendsten Bach den eleusinischen Kephisos, heute Sarantapotamos, mit dem sich der nördlichere Bach von Kokkini (oder Kokkinopotamos) vereinigt.

Nach dieser Charakteristik der durchgehenden Lokalzusammenhänge wird es gestattet sein, die einzelnen Kartenausschnitte gesondert zu behandeln, indem wir die Specialbeschreibung jedesmal möglichst um ein bestimmtes topographisches Centrum (Tatoi, Chasia u. s. w.) gruppieren.

Tatoi.

(Blatt XX.)

Inmitten des Grenzdistriktes zwischen eigentlichem Parnes und seiner östlichen Fortsetzung (den Maunia, s. unten), noch ehe der nach Norden hindurchführende Pass am engeren Zusammenschluss der Berge seine Scheitelhöhe (641,3 m) erreicht, breitet sich fächerförmig ein offenes, wenn auch unebenes Gelände aus. Den Abschluss desselben nach Süden bildet ein quer vorgelagerter Hügel (500 m), auf beiden Seiten von Schluchten begrenzt, die nur schmale Durchgänge zur oberen athenischen Ebene gestatten. Das schön unwaldete, quellenreiche Revier, nach einer älteren Dorfanlage Tatoi genannt, ist durch König Georg von Griechenland als Sommerresidenz (und Mustergut) eingerichtet worden. Ein anmuthiger Park, ein neuerbautes Schloss nehmen, dem vorerwähnten Hügel gegenüber, das nördlich ansteigende Terrain ein. Sorgsam sind ringsum, namentlich in den nordwestlichen und westlichen Berglehnen, die verschütteten Wasseradern wieder aufgesucht und für die Bodencultur nutzbar gemacht worden, unter der jetzt namentlich Wein und edles Obst gedeihen.

Die antike Ansiedlung hatte nach Ausweis der Funde ihren Mittelpunkt unzweifelhaft in der bequemen Mulde (460 m) zwischen Schlosspark und südlichem Hügel; man kann wohl genauer sagen: in der Nähe der heutigen Stallgebäude. Noch heute ziehen sich von der Terrassenecke oberhalb des (neuerbauten) Gasthauses Mauerspuren und vereinzelte große Kalksteinblöcke zu den „Ställen“ hin; andere Quadern finden sich in diesen und in der Tenne wieder eingemauert; auch weiter westlich bemerkt man solche, anscheinend in der Axe der alten Passstrasse. (Dagegen ist es mir nicht gelungen, auf der rechten Seite des hier angrenzenden Rhevma, wo die Karte „Stadt Dekeleia“ angiebt, sichere Spuren des Alterthums zu erkennen. Die Ortsbezeichnung „Palaeochori“ wird, wie gewöhnlich, von verfallenen Dorfhütten herkommen.) Unsere Ansetzung des Democentrus wird durch andere Funde noch wesentlich gestützt. Vor Allem kam in der Nähe der Ställe die berühmte Inschrift der Phratrie *Δημοσιω-*

thesa; in seinem unteren Gebirgslaufe überragt ihn nach allgemeiner und bestimmter Versicherung der Bewohner von Kako-Sialesi ein antikes Kastell, das mein Führer [im Juli 1887] leider nicht auffinden konnte; weiter hinauf in großartiger Felsenwildnis, über der Vereinigung mehrerer Schluchten das merkwürdige und angesehene Bergheiligthum der Hagia Marina mit einer „Büsergrotte“ („*ἀσκητήριον*“); südöstlich in einem Hochthalkessel die durch Reste aus Thon und Kalkstein als antik gesicherte Ortslage *Βούντιμα* (Voundima, auch auf der franz. Karte). — Ebenso wird an der Ostgrenze des Parnes der Pass von Dekeleia nach N. fortgesetzt durch den Einschnitt eines ursprünglich aus südwestlicher Richtung (dem „Walde von Mola“, von wo sich nach der anderen Seite hin ein starker Nebenzfluss der Bathesa bildet) herkommenden Baches, der an dem idyllischen Kirchlein des Hag. Merkurios (und der Hag. Aekaterina) vorbei zwischen Liopesiberg und Malakasa (Sphendale) mit nordwestlicher Biegung gleichfalls dem Asopos zufließt. Die französische Karte hat dafür die Bezeichnung Marmarada, während mir an Ort und Stelle der Name Virói angegeben wurde.

νίδαι zum Vorschein, deren Mitglieder überwiegend aus Einwohnern von Dekeleia und dem benachbarten Oion Dekeleikon bestanden (Vorderseite: C. I. A. II 841b = Kumanudis, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 69 fg.; Rückseite *Ἀελτ. ἀρχ.* 1888 S. 161 fg. = *Ἐφ.* 1888 S. 1 fg. Weitere Literatur: Busolt, Die griech. Staats- und Rechtsalterth.² S. 208 fg. Die Fundangabe bei Kumanudis, *Ἐφημ.* 1883: „παρὰ τὸ ἱπποστάσιον“ beruht nur auf ungenauer Benutzung einer Zuschrift; der Marstall liegt beim Schlosse, während die unteren Gebäude, um die es sich hier handelt, den eigentlichen Viehstand beherbergen). Wir lernen daraus, als Aufstellungsort der Stele, den „Altar (des Zeus Phratrios) zu Dekeleia“ kennen, ferner ein „Haus (Versammlungshaus der Cultgenossenschaft) der Dekeleier“, endlich, wohl für denselben Demos, ein Heiligthum der Leto; wenigstens scheint auf letzteres auch noch das in Tatoi aufbewahrte Bruchstück eines Votivreliefs (Athen. Mitt. XII, S. 321, N. 433, Apollo und eine Göttin, vgl. 432), zu deuten. — Andre Sculpturen und Inschriften, meist sepulcraler Art (größtentheils in und bei dem „Aus-sichtsthurm“ vereinigt, der sich östlich über dem Parke erhebt; vgl. das Verzeichniss Athen. Mitt. XII, S. 320 fg., No. 429 bis 449), bestätigen lediglich den Namen und die Bedeutung des antiken Demos Dekeleia. Insbesondere ist die Familie des Nikodemos (ein N. begegnet auch in der Phratrien-Urkunde) durch Reste stattlicher Grabdenkmäler vertreten (s. a. a. O. N. 445—448; über den Fundort Lüders, Archäol. Zeitung 1873 S. 55 fg., wo freilich die Gräber selbst nicht entdeckt worden sind. Das Erbbegräbniss wird sich an hervorragender Stelle neben der nach Norden zu führenden Strafe befunden haben).

Im Allgemeinen konnte die Lage des Demos Dekeleia auch früher nicht zweifelhaft sein. Bereits aus den Angaben der Schriftsteller war bekannt, dass an ihm der direkte Weg aus der athenischen Ebene nach Oropos (Thukyd. VII, 28) und nach Tanagra (Herodot IX, 15) vorbeiführte; dazu giebt Thukydides (VII, 19) seine Entfernung von Athen (wie von der böotischen Grenze) auf 120 Stadien an*).

Dagegen herrschte über den Ort der verhängnissvollen Befestigung, jenes *ὄρηνηριον* (Strab. 396), durch dessen Anlage die Lakedaimonier unter Agis i. J. 413 die letzte Phase des peloponnesischen Krieges einleiteten, bis vor 20 Jahren durchaus keine Übereinstimmung. Gell (Itinerary S. 106; cf. Stuart II, Alterth. v. Ath. S. 266 fg. n. 76 d. Übers.) und Leake (Demen S. 14) drücken sich ziemlich unbestimmt aus, doch scheint Letzterer in der That eine Höhe südlich von Tatoi im Auge gehabt zu haben; vgl. auch Ross, Erinnerungen u. Mitth. S. 245. Später, namentlich seit Hanriot's Recherches (S. 120 fg.), hat man sich überwiegend für das 3 km nordwärts, über der Passhöhe gelegene Kastell Katsimidi (Näheres unten) entschieden (Bursian, Geogr. I S. 335; Curtius, Sieben Karten, Text S. 62 mit Grundriss auf Bl. VII, 4.). Den richtigen Standpunkt vertrat mit entscheidenden Gründen (*Ἀθήναιον* III, 1875 S. 133) zuerst Herr T. Vassos, Adjutant des Königs. Er konnte auf die sicheren Mauerspuren hinweisen, welche bei der Anlage eines Fahrweges auf halber Höhe jenes (oben erwähnten, die Mulde von Tatoi nach Süden schließenden und um ca. 40 m überragenden) Hügels zum Vorschein gekommen waren. Heute lässt sich die in ihren untersten Schichten erhaltene Befestigung fast ringsum verfolgen, bis auf die süd-östliche Seite, wo sie sich der Kuppe genähert zu haben scheint. Sie bildet eine Ellipse von mehr als 800 m Umfang; sichtbar ist allein die Außenfront der futtermauerartig aufgeführten, nicht sonderlich tief fundamentirten Steinlagen, deren mittelgroße Blöcke nur zum Theil Quaderform haben. Also ein immerhin stark verschanztes Lager in strategisch bestgewählter Position: zugleich Wegesperre, Beobachtungs- und Ausfallsposten auf die bis Athen und bis zum Meere hin herabgesenkte und übersichtliche Ebene. Nicht minder beherrschten Auge und Streitmacht das obere Kephisosgebiet, wodurch den Athenern der für nördliche Zufuhr nächstwichtige Katiphoripass (s. oben und weiter unten) gleichfalls verlegt war. Auch von Athen aus ist die Lakedaimonierveste auf dem damals gewiss entholzten, heute fichtenbewachsenen Hügel ohne Zweifel sichtbar gewesen (Thukyd. VII, 19 *ἐπιφανὲς μέχρι τῆς πόλεως*).

*) Letztere Angabe darf heute umgekehrt als Beitrag zur Ermittlung des attischen Stadionmaßes benutzt werden. Vom acharnischen Thore bis Tatoi misst man in direkter Linie 20 Kilometer. Von dieser Geraden ist die antike Strafe so wenig wie die heutige bedeutend abgewichen; zu ihrer Verlängerung trugen im Wesentlichen nur einige tiefe Einschnitte der Kephisosarme und eine Terrainerhöhung um ca. 400 Meter bei, so dass der Wegeszuwachs zu jenen 20 Kilometern noch nicht 1½ km betragen wird [vgl. sonstige Durchschnittsansätze für Steigungen und Krümmungen, die sich zwischen 1/8 und 1/4 der Straßenlänge bewegen: Athen. Mitt. VII S. 303]. Aber auch mit dieser knappsten Berechnung ist Dörpfeld's letzte Annahme eines attischen fünfhundertfüßigen Stadions von 164 m (Athen. Mitt. XV S. 178 fg.) unvereinbar, da 120 solcher Stadien erst 19 680 m ausmachten. Am vollkommensten würde vielmehr auf den vorliegenden Fall die von Dörpfeld früher (Athen. Mitth. VII S. 279, 301 fg., vgl. XV S. 178) ermittelte Stadionlänge von 177,5 oder 178 m passen (120 St. = 21 300, bezw. 21 360 m).

Schon längst hätte der Name Palaeokastro, mit welchem die Lokaltradition jene Höhe bezeichnet, in Verbindung mit ihrer Lage die topographische Einsicht leiten können. Man wird behaupten dürfen, dass derselbe Hügel bereits in der Siedlungsgeschichte von Dekeleia eine Rolle spielte. Vor der spartanischen Occupation bot sich hier den Athenern freilich, wie schon aus Thukydides (VI, 98) hervorgeht, kein vertheidigungsfähiger Stützpunkt dar; aber die alte Gemeinde, deren Sagen bereits in den Tyndaridenzug gegen Aphidna hineinspielen (Herodot IX, 73, Steph. Byz. *Δεκέλεια*), deren einstige Bedeutung sie in der Überlieferung des Philochoros (Strab. IX, 397) zum Range einer der zwölf „Städte“ Attikas erhob, kann ihre Selbständigkeit nur unter dem Schutz einer starken Befestigung, auch nach der Ebene zu, gewahrt haben. Wir dürfen uns dieselbe gewiss ebenfalls auf dem Paläokastro denken, wenn die späteren Ereignisse auch jede Spur davon getilgt zu haben scheinen.

Von gleicher Wichtigkeit war die Herrschaft über den nördlichen Zugang, dessen Scheitelhöhe das untere Dekeleia bei einer Entfernung von mehr als 3 km noch um 200 m überstieg. Diesen Punkt, der zugleich die engste Stelle des Passes bezeichnet, flankirt im Westen mit steilem Abfall zur StraÙe wie nördlich zur Schlucht der Charadra der Felsgrat Katsimidi (850,7 m gegenüber der Passhöhe von 641,3 m). Hier ist mit klugem Bedacht das Sperrfort angelegt, von dessen Plan die Strantzsche Skizze in Curtius' 7 Karten, Bl. VII, 4 einige Vorstellung gewährt. Von einem südlicheren Punkte des Passes, sowie von der Charadra - Schlucht aus (wo am Abhang ein paar Quellen und anscheinend alte Wegespuren) führt der Aufstieg westlich über einen Felsattel empor; hier und am Südrande allein scheinen Thore vorhanden gewesen zu sein. Das Castell hatte die Form eines schmalen Ovals, dessen Axenlänge (von West nach Ost) gegen 165 m betrug zu einer Breite von anscheinend kaum 20 m. Zwischen Trümmern und Gestrüpp orientirt man sich heute nur unvollkommen über die Mauerzüge und Steinwälle, Felsbearbeitungen und Einbauten. Am Nordrande, wo das zum Theil behauene Gestein ansteht, sind gegenwärtig Mauern kaum zu bemerken; am besten erhalten ist die Befestigung längs der Südseite und an der östlichen Ecke, nicht bloß „unordentliches Gemäuer“ (Curtius), sondern Quaderlagen, die man an einigen Stellen durch eine zweite Mauerlinie und selbst noch durch einen Steinwall verstärkt sieht.

Aus dem Befunde allein ist ein Schluss auf das Alter der Anlage oder auch nur eine relative Scheidung von Bauperioden nicht wohl möglich. Zum Vergleiche einzelner Theile bieten sich aber Constructionen wie die des „Dema“ zwischen Parnes und Aigaleos; (vgl. „K. v. A.“ Text II S. 44 fg.) und für mehr wallartige, auch doppelte Umhiegungen die Akropolis von Trikorythos („K. v. A.“ III—VI S. 49), oder das unten aufzuführende Kastro von Gaitana (Leipsydrion). Festzuhalten bleibt einerseits von Anbeginn die Unentbehrlichkeit dieses festen Punktes für die selbständigen Herren von Dekeleia, andererseits die Thatsache, dass derselbe während des fünften Jahrhunderts von den Attikern so wenig vertheidigt wurde, wie das südliche „Palaeokastro“; denn auch Mardonios zog ungehindert über Dekeleia nach Sphendale und Tanagra (Herod. IX, 15). Vom vierten Jahrhundert ab begegnen uns diese starken Positionen weder als *κρησφύγετα* für die Landbevölkerung bei feindlichem Einbruch (wie doch Eleusis, Phyle, Aphidna, Rhamnus, Sunion; Demosth. XVIII, 38), noch als Garnisonen, wie Eleusis, Panakton, Phyle (C. I. A. II, 1217; *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 S. 137 fg.). Wenn also Herr Hauptmann Winterberger (Arch. Anz. VII S. 123 fg.) ein „planmäßiges System der (attischen) Grenzvertheidigung“ mit erster, zweiter und dritter Linie gerade an dem Beispiel Dekeleia-Katsimidi (als vorgeschobenem Posten) bestätigt findet, während die Isolirung von Phyle auf seine geringere Bedeutung als Passsperre hinweise, so möchte ich angesichts der oben dargelegten Verhältnisse doch den größeren Nachdruck auf sein eigenes Zugeständniss legen, dass die uns entgegentretende Gruppierung „sich allerdings im Laufe der Zeiten durch Zusammenfassung und Ergänzung der lokalen Anlagen herausgebildet haben mag“. Die Rolle, welche sie etwa in der allgemeineren attischen Landesgeschichte spielte, wird im Wesentlichen vor das fünfte Jahrhundert, in die Kämpfe um die Oropia, gefallen sein.

Der Passweg von Dekeleia, dessen antiker Verlauf auf Grund der freilich schwachen Spuren in die Karte eingetragen ist, soll in der Neuzeit den bezeichnenden Namen *τὸ Κλειδί* führen (Bursian II S. 335. Kastromenos, Demen S. 78). Damit hängt wohl auch die Bezeichnung Koriokleidia zusammen, welche Stuart, Alt. II S. 216 d. Übers. der zweiten Verengerung des Passes bei Hag. Merkurios (s. oben) giebt. Vgl. Gell, Itin. S. 107.

Von den auf der Karte verzeichneten Einzelnamen des ostwärts zum Pass von Aphidna streichenden

Gebirgszuges scheinen die „Machunia“ eine umfassendere Bedeutung zu haben, da die französische Karte mit den „Maunia“ die ganze Hälfte desselben bezeichnet und Surmelis (*Att.* S. 92) eine Ortslage dieses Namens im Quellgebiet des Kephisos kannte. Katiphori dagegen heißt die ganze östliche Endigung bis zu dem oben erwähnten, darnach bezeichneten, Durchgang zur oberen Charadra-Ebene („K. v. A.“ III—VI S. 57. 59).

In den Bereich der Sect. Tatoi fällt von der letzteren noch die äußerste Westecke, an welcher der Bach aus dem Gebirge tritt, mit den alten Dorfstätten Buga, Belusi und dem neueren Gute Liossia, dieses einst im Besitze Finlay's und der Ausgangspunkt für seine Studien über die Oropia und die Diakria (Deutsch bei Hoffmann, *Die alt. Geographen* II, 62 fg.). Ebenda unbedeutende Sculpturen (Athen. *Mitt.* XII S. 314 N. 392) an einer Cisterne, die ihr Wasser aus einer im südlich aufsteigenden Gebirge (Kapellen: Metamorphosis und Paraskevi) angelegten, wohl antiken Spuren folgenden Leitung bezieht. Liossia ist ein gewöhnlicher albanesischer Name (s. auch Surmelis, *Att.* S. 98) und kann daher nicht (wie Leake, *Demi*² S. 123 annehmen möchte) von Elaius abgeleitet werden, obwohl dieser Demos mit Dekeleia zur Landtrittys der Phyle Hippothoontis gehören wird und in dieser Gegend sehr wohl vermuthet werden kann. (Vgl. „*Untersuch. üb. d. Demenordnung d. Kleisth.*“ Berl. Akad. 1892 S. 33.) Unverkennbare Reste einer antiken Ortschaft (Thonscherben, Quadern, Säulenstücke) untermischt mit den Trümmern einer mittelalterlichen Ansiedlung (auch große Pithoi im Boden) und mehreren z. Th. besser erhaltenen, bezw. restaurirten Kapellen (Hag. Nikolaos, H. Jannis) bedecken nordnordöstlich von Liossia eine Uferhügelgruppe zu beiden Seiten des hier durch einige Zuflüsse verstärkten Baches. Das nordwestliche Nebenrheuma kommt von dem heutigen Dorfe Tsiurka (oder Kiurka, mit mehr als 550 Einwohnern, jetzt dem größten Orte des ganzen „Demos Marathon“) her, welches im Lauf der Zeit die älteren Gemeinden Buga (zwischen Ts. und Charadra, davon die Kapellenruinen am östlichen Bergabhänge) und Belusi (am r. Ufer der Charadra, nordwestlich von Liossia) abgelöst und gleichsam absorbiert hat.

Die südliche, zur Ebene von Athen geneigte Abdachung des Maunia - Katiphorizuges, aus der sich zahlreiche Rinnsale mit dem Hauptbette des Kephisos vereinigen, gestattet von dem einen Passwege zum andern eine immerhin bequeme Communication (und damit ihre gleichzeitige Beherrschung; s. oben S. 3). Ein Gürtelweg führt von Tatoi aus zunächst südöstlich an dem ehemaligen Weiler Lio-pesi, dann im Bogen an den gleichfalls verlassenen Ortschaften (jetzigen Vorwerken) Baffi und Keramidi vorbei. Von diesen Stätten verdient nähere Aufmerksamkeit Baffi, mit reichlichem Wasser und einigen antiken Resten; in der Ruine einer ursprünglich stattlichen, später verkleinerten byzantinischen Kirche des H. Dimitrios finden sich alte Marmor- und Conglomeratquadern, Gesimsstücke, ionische Säulenbasen, auch ein kleines dorisches Capitell verbaut; daneben ein viereckiges Altärchen mit Rosetten. Ebendaher stammen ein paar späte Grabinschriften (Athen. *Mitt.* XII S. 323 N. 450. 451; vielleicht auch das römische Grabrelief des Aphrodisios von Phlya, a. a. O. N. 452, da hier gleichfalls, wie bei Varibopi, eine „Megali Vrysis“ fließt und eine handschriftliche Notiz des Herrn Postolakas, wie ich nachträglich sehe, direkt Baffi als Fundort angiebt). Ein sicherer Nachbardemos von Dekeleia war Oion Dekeleikon und der einzige bisher bekannte ländliche Grabstein eines Mannes aus Oion fand sich südöstlich von Baffi, bei Bugiati, vermauert (Athen. *Mitt.* XII S. 313 N. 379), stand also ursprünglich wohl an der Katiphori-Straße. In der Alternative zwischen der (bisherigen, ganz willkürlichen) südwestlichen oder einer südöstlichen Ansetzung der Schwestergemeinde von Dekeleia spricht jener Fund unbedingt zu Gunsten der letzteren Richtung; es kommt somit für Oion in erster Linie die Ortslage von Baffi in Betracht. (Vgl. auch *Untersuch. üb. d. Demenordnung* S. 32; Athen. *Mitt.* XVIII S. 301).

Nach einer Angabe des Consul Giraud bei Spon (vgl. Stuart, *Alt.* S. 255, 21) trug Baffi auch den Namen Zeugalatia („ou Metairies“?); die franz. Karte giebt: Bavani. Nach Surmelis (*Att.* S. 94) grenzte daran ein Ort Mexantaga, welches mit Maxiabúa oder Hamaxiabua (Stuart II, 219 im Verzeichniss) identisch sein muss; es ist nichts anderes, als das Gebiet des heutigen Bugiati (s. „K. v. Att.“ III—VI S. 58 fg.), bei Leake, *Demi* S. 16 (der hier Aphidna suchte) noch Meziambua oder Buga genannt. Surmelis wurde durch den Anklang des älteren Namens an den Demos Hamaxanteia erinnert; die Phyle (Hippothoontis, wie Dekeleia) würde passen, doch können wir leider nicht entscheiden, ob H. zur Binnenlandtrittys derselben gehörte. — Südwestlich von Bugiati und fast südlich von Baffi hat am oberen Kephisos und einigen Zuflüssen desselben die Stätte eines jetzt verschwundenen Dorfes den

Namen Fasidero bewahrt (nach Surlmelis S. 98 heißt Fasideris auch einer der Nebenbäche); sie ist öfter, von Leake u. A., abwechselnd mit Bugiati (auf Grund der Angabe von Strabo S. 400 *ὁ Κηφισὸς ἐκ Τρινεμείων τὰς ἀρχὰς ἔχων*) für das alte Trinemeia in Anspruch genommen worden. Sichere Spuren einer antiken Ortschaft finden sich indess erst weiter unterhalb am linken Ufer zwischen Rhevma Adamis und Chelidonú, namentlich zu beiden Seiten des letzteren (s. Sect. Kephisia und „K. v. A.“ II S. 33 fg.), wo auch auf der rechten Seite des Hauptarmes die tiefen Rinnsale von Dekeleia her zusammenkommen; eben hier erst beginnt aus starken Quellen (wie Adamis, Chelidonú, Monomati u. a.) perennirendes Wasser des Kephisos zu rieseln. Da nun Trinemeia zur Landtrittys der Phyle Kekropis gehörte, unter deren nördlicheren Demen Athmonon (westlich von Marusi) und Sypalettos (bei Kukuvaones) gesichert sind, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass Trinemeia eben an den letzteren Demos grenzte und sich somit aufs Beste in jene oben charakterisirte Gegend fügt (vgl. „Unters. üb. d. Dem.“ S. 30. Athen. Mitt. XVIII S. 300).

Auf dem Rücken zwischen den beiden parallelen Rhevmata, welche von den Schluchten Dekeleias aus den Kephisos bei Adamis und bei Kukuvaones erreichen, lief im Alterthum wie heute der direkte Weg nach Athen (s. oben S. 3). Es erübrigt noch, das Gebiet zur Rechten desselben, längs den Südostabhängen des Parnes hin einer Musterung zu unterziehen.

Etwa 3 km südwestlich Tatoi liegen am Fusse eines schroff aufragenden, zackigen Felsens (663,2 m) die Überreste des Dorfes Varibopi mit der Ruine einer Kapelle (H. Jannis) und eines mittelalterlichen Thurms (nach Hanriot, Recherches S. 60 Leipsydrion!). Starke Quellen, so bei H. Jannis und nördlich Qu. Kondito (*Κοντοῦτο* bei Kordellas, *αἱ Ἀθήναι — ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἐποψιν*, 1879 S. 127, ebenda noch andere erwähnt) erhöhen die Anbaufähigkeit des Terrains. Sichere Spuren des Alterthums finden sich jedoch erst mehr östlich um eine Höhe (mit erneutem Kirchlein) und die Quelle Megali Vrisi herum: Quadern aus Kalk- und Conglomeratstein, Marmorblöcke u. s. w. Augenfällig ist ca. 600 m weiter nach Süden ein „Kambesa“ genannter Grabtumulus von 120 Schritten Umfang und 13 Schritten Anstieg zu seinem mit einigen kleinen Fichten bewachsenen Gipfel. Eine an der Ostseite irgendwann unternommene Anbohrung liefs (1887) nach Innen zu vier Lagen von Conglomeratsteinquadern, wohl von einem vier-eckigen Einbau, erkennen. — Die Kambesa scheint nicht identisch mit dem zu einer gewissen Berühmtheit gelangten „Grab des Sophokles“, welches der (inzwischen verstorbene) Verwalter von Tatoi, Herr Münter, i. J. 1888 eröffnet hat (vgl. Lolling, *Δελτ. ἀρχ.* 1888 S. 159; L. Münter, *Das Grab des Sophokles*. Athen 1893. R. Virchow, *Sitzungsber. der Berl. Akad.* 1893 S. 687 fg. P. Wolters im *Reichsanzeiger* 1893 No. 180), da der betreffende Hügel nach Virchow (Münters Schrift ist mir nicht zugänglich) Petrakis heißt und nach Lolling nahe der oben erwähnten Kapelle liegt, also wohl auf der kleinen natürlichen Höhe, wo auch meine Notizen eine solche Erdaufschüttung mit Gemäuer verzeichnen. Im Inneren fanden sich westlich von einer starken, regelmässig gefügten Mauer (s. die Skizze bei Lolling S. 160; Theil eines thurmartigen Vierecks?) drei Sarkophage (nach L. ursprünglich vier), von denen zwei aus Marmor bestanden und männliche Leichen mit geringen Beigaben (kleine, fast schmucklose Vasen, Alabastra; ein hölzernes Lagobolon?) enthielten, während der aus Sandstein gehauene, nach dem Funde eines Bronzespiegels zu urtheilen, eine Frau barg. Der Inhalt scheint noch eher auf das vierte, als auf das fünfte Jahrhundert vor Chr. zu deuten*).

*) Die ganz haltlosen nicht-topographischen Argumente, auf welche sich die oben erwähnte Deutung des Grabes stützt, brauche ich hier nicht zu discutiren (vgl. Wolters a. a. O., auch Dümmler, *Berl. phil. Wochenschr.* 1893 S. 1648 fg.). Was ferner die Notiz des anonymen Biographen anlangt, dass Sophokles 11 Stadien von der Mauer und zwar mit Erlaubniss der spartanischen Besatzung von Dekeleia bestattet worden sei, so hat man längst bemerkt, dass jene Entfernung nicht von der Burg, sondern von der Stadt aus zu rechnen sei, da sie nach dem Kolonos, dem Geburtsorte des Dichters, führe. Ich gehe auch auf diesen Punkt nur ein, um etwa nachwachsenden Combinationen vorzubeugen. Es trifft sich nämlich, dass bei Loeper „Die Trittyen und Demen“, *Athen. Mitt.* XVII Tf. XII u. S. 392 ein Kolonos ganz in der Nähe von Dekeleia vermuthet wird. Wollte man nun, trotz Cicero (*de fin.* V, 1) und der ersten Hypothese zum Oedipus Coloneus, den Demos der Sophokles von dem Kol.-Hippios-Hügel loslösen, so bleibt doch seine Zugehörigkeit zur Phyle Aigeis gesichert (s. d. Fragment d. Androtion, *Schol. Aristid.* III S. 485 Dindf.), während sich jene Loepersche Ansetzung auf den der Leontis bezieht, andererseits die Binnenlandtrittys der Aigeis bis auf 11 Stadien an Dekeleia überhaupt nicht herangerückt werden kann. — Dass man die Spartaner auch bereits am Kolonos Hippios zu fürchten hatte, wird durch den analogen Fall der Jakchoszüge bestätigt, die man während des dekeleischen Krieges nur übers Meer, oder zu Lande nur ausnahmsweise unter starker Bedeckung nach Eleusis zu führen wagte. (*Xenoph. Hell.* I, 4, 20; *Plutarch Alcib.* 34.)

Beide Grabmäler, „Petrakis“ und „Kambesa“, lagen einst an der geraden StraÙe zwischen Dekeleia und dem volkreichen Acharnai; ebendaher stammt vielleicht das oben, bei Baffi, erwähnte Sepulcralrelief. Auch die übrigen alten Steine um Megali Vrissi werden wir jetzt eher auf gleichartige Anlagen beziehen, jedenfalls Bedenken tragen, für ein irgend bedeutenderes Democentrum in Anspruch zu nehmen. Vielmehr begegnen wir den ersten, ausgedehnten Überresten antiker Besiedelung westsüdwestlich über Varibopi hinaus am Gebirgsfusse zwischen Hag. Nikolaos und Georgios, in der Gegend Bilesa. Schon bei der vorderen Kapelle zeigen sich einige alte Fragmente (darunter das einer Grabinschrift: Ath. Mitt. XII S. 323 fg. N. 453), auch Quadern verbaut und Thonreste im Erdboden. Die letzteren untrüglichen Leitobjecte treten dann in Menge auf jenseits der beiden Wasserrisse nach H. Georgios und der von oben hergeleiteten Quelle Aspri Vrissi zu; ebenso finden sich (neben jüngeren Hausresten) alte Steinwälle und Mauerzüge, letztere besonders gut erhalten um Hag. Georgios. Über derselben Einbuchtung des Gebirges, welches sich von hier aus nach Norden hin rasch zu seinen höchsten Gipfeln erhebt, liegt weiterhin westlich H. Nikolaos, die Kirche eines Metochi (oder Vorwerks) des einst in oberster Bergregion angelegten Klosters der Hag. Triada (vgl. Sect. Phyle). Von Alterthümern finden sich darin einige Grabstelen (Athen. Mitt. S. 324 N. 454 fg.), Schwellensteine, ein Spitzblattcapitell u. s. w. verwendet. Leake (Demen S. 36 d. Übers.) und Ross (der im Mai 1833 das Metochi zum Ausgangspunkt seiner Parnesersteigung gemacht hatte, s. Erinnerungen u. Mitth. S. 242 fg.) vermutheten an dieser immerhin festen Stellung Leipsydriou, das bekannte Castell der Alkmeoniden, wiewohl sie das Fehlen antiker Befestigungsspuren ausdrücklich anerkannten. Sie hielten daran fest im Vertrauen auf die topographische Combination, dass Leipsydriou als χωρίον περὶ τὴν Πάρνηθον (Schol. Aristoph. Lysistr. 665) und ὑπὲρ Παιονίδης (Herod. V, 62) mit der Gemeinde Paionidai am Parnesabhänge und zwar nicht weit von dem Dorfe Menidi zu suchen sei, dessen Name unverkennbar von jenem älteren abstamme (vgl. auch „K. v. A.“ II S. 42). Diese Combination hat ihre endgültige Bestätigung gefunden, seitdem wir in der Lage sind, die Burg selber zwar nicht bei H. Nikolaos aber an 80 m höherer Stelle auf dem südwestlich angrenzenden, wieder etwas mehr ins Land vorspringenden Berge Karagufolesa (600 m) nachzuweisen. Ich erreichte dieselbe am 22. Juli 1887 unter Führung eines ortskundigen Bauern, Dimitrios Papanikas aus Menidi, der an der südlicheren Ortslage Gaitana gerade auf seinem Acker thätig war. Dem steilen Aufstieg von dieser Seite entspricht ein nördlicher durch die den Berg des Metochi abtrennende Schlucht. Beide Wege führen wieder (vgl. oben Katsimidi) zum westlichen Ende des Castelles empor. Die Mauern, 3—4 Schritte breit, sind ziemlich roh (vgl. Trikorythos „K. v. A.“ III—VI S. 49), doch mit sorgfältiger Benutzung der Vorsprünge und Steilabfälle des Terrains geschichtet und umfassen einen Innenraum, dessen Länge von West nach Ost 126 Schritte zu einer Breite von 65 betrug. Reste von flachen und gebogenen, einseitig gefirnisssten Thonziegeln bedecken den Boden. Die Aussicht reicht nicht bloß über die attische Ebene, sondern auch in das Gebiet des „Dema“ zwischen Parnes und Aigaleos, sowie an „Stavro“, der nördlichen Endigung des Hymettos, vorbei in die Mesogaia hinein. Sicherlich ist auch Leipsydriou, das Castell auf der wasserlosen Höhe, nicht erst als Bollwerk gegen die Peisistratiden aufgerichtet worden, wie man aus den Worten Herodots (Ἀλκμεωνίδαι — Λειψύδριον — τεχνισάντες) entnehmen könnte. Seine ursprüngliche Bestimmung war, als Zwingburg die untere aus den Parnesquellen einst reichlicher genährte Landschaft zu beherrschen. Dem durch Tradition und Örtlichkeit bezeugten Zusammenhänge zwischen Alkmeoniden und Paioniden (vgl. Töpffer, Att. Geneal. S. 225 fg.) entspricht es am besten, wenn wir beiden Geschlechtern gemeinsame Ahnherren, wie auch immer sie hießen, als Begründer der Veste und damit ihrer eigenen, dominirenden Stellung annehmen.

Mit Leipsydriou ist die genaue Lage von Paionidai ohne Weiteres noch nicht gegeben. Menidi, das die Erbschaft des Namens angetreten hat, liegt bereits 4 km vom südlichen Bergabhänge entfernt und berührt sich, ohne selber Demenstätte zu sein, mit den Ruinen von Acharnai (s. „K. v. A.“ II S. 42). Die oben beschriebenen Spuren einer alten Ortschaft bei H. Georgios (Bilesa) rücken wieder um fast 2 km nach der andern Seite herauf; fiele auch die Karagufolesa in ihr Gebiet, so könnte es nur ein recht stattlicher Demos gewesen sein, während Paionidai zu den kleineren gerechnet werden muss (vgl. „Demenordnung“ S. 9: No. 80 der Liste). Es scheint mir daher gerathen, jene Stätte vorläufig unbenannt zu lassen und uns an einige antike Reste um die Kirche Panagia beim Südostfusse des Burgberges (Ortslage: Gaitaná) zu halten; (große Quadern vor der Kirche und nordöstlich davon alte Fundamente).

Weiter östlich, zum Kephisos hin, sind die Merkmale einst etwa vorhandener Ansiedlungen hier wie fast überall in dem tiefgründigen Erdreich der oberen Ebene verwischt. Ein System von Wasserleitungen, die man z. Th. wieder entdeckt und benutzt hat (s. Ziller, Athen. Mitt. II S. 128 fg. Kordellas, *αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ ὑδραυλ. ἐποψῶν* S. 126 fg. u. Tf. 2), kam in erster Linie Acharnai und seinen Nachbarorten zu Gute. Um einen solchen *ὄχετός* handelt es sich vermuthlich in dem Inschriftfragment aus Menidi Athen. Mitt. XIII S. 339 N. 514 Z. 6 und in Deinarch's Rede *κατὰ Στεφάνου περὶ τοῦ ὄχετοῦ*, da in derselben die Paionidai eine Rolle spielten (Harpocr. *Παιανισῆς καὶ Παιονίδαί*).

Phyle.

(Blatt XXIV.)

Section „Phyle“ umfasst den größten Theil des eigentlichen Parnesgebietes: von seinem Gipfelmassiv (am Ostrande der Karte) nach Westen hin die Hochlandzone, zugleich Wasserscheide für die Bäche, die schliesslich im Norden das Thal des Asopos, im Süden die thriasische Ebene erreichen. Von diesen Abflüssen interessiren uns überwiegend die letzteren, nicht nur weil sie die bedeutenderen sind und auf der Karte in ihrem ganzen oberen Laufe dargelegt erscheinen, sondern weil sie am meisten zur Auflockerung des kompakten Gebirges beitragen und bis in sein Innerstes vorzudringen gestatten. Diese innere Zerrüttung und Zerklüftung verbirgt der Parnes dem Blick aus südlicher Ebene fast völlig hinter seinen Vorbergen. Erst von Chasia, unserem Ausgangspunkte, an eröffnet sich das wilde Revier der emporführenden Schluchten.

Das ansehnliche Dorf Chasiá (mit mehr als 600 Einw. Leake S. 128 d. Übers. nannte es sogar noch das größte Dorf in Attika) liegt auf der ersten, in der Mitte leicht eingesenkten Stufe, die der nordwestlich von Menidi und Epano-Liossia (s. Sect. Pyrgos) aus der Gegend Góritza um 100 m ansteigende Gebirgsweg erreicht. Die kohlenbrennenden Chasioten sind schon oft mit den alten Acharnern verglichen worden; nicht minder bekannt ist dem Athener die patriotische Rolle, welche die kraftvolle Bergbevölkerung zu Beginn des Aufstandes gegen die Türken i. J. 1821 spielte. Die Behauptung Leake's (Demen S. 128 d. Übers., von Bursian Geogr. I. S. 334, 1 wohl nur wiederholt), dass der Name Chasiá „in allen Theilen Griechenlands“ wiederkehre, ist irrig; ich vermag ihn aus keiner Orstabelle oder Statistik zum zweiten Male nachzuweisen. Trotzdem bleibt die zuerst von Stuart (Alterth. II S. 275, 126) vollzogene Gleichsetzung desselben mit dem völlig apokryphen Demos *Χασυσις* (nur bei Hesych. *Χασυσιᾶ*) so unwahrscheinlich wie früher. Andererseits drängt die ausgezeichnete Lage von Chasia an der Schwelle der inneren Parnesregionen unbedingt zur Annahme einer antiken Besiedlung, und wenn sich auch am Boden haftende Spuren derselben bisher nicht nachweisen liessen, so fanden sich dort wenigstens einige Inschriftfragmente (Athen. Mitt. XII S. 324 No. 456—459), deren bedeutendstes, die Stiftung eines Weihgeschenkes für glückliche Rettung meldend (No. 456), aus anscheinend lokalem Kalkstein besteht, jedenfalls nicht weither verschleppt worden ist. Die Frage, ob hier der immerhin ansehnliche Demos Phyle (No. 48 in der Liste: „Demenordnung“ S. 9) gelegen habe, da derselbe auf die nächste Umgebung der bekannten Bergveste unmöglich beschränkt werden kann, muss wenigstens aufgeworfen werden; doch lehrt nähere Beobachtung, dass das Castell ursprünglich gegen die Seite von Chasia gegründet wurde, die zugehörige Gemeinde also weiter jenseits zu suchen sein wird. Es ist hier nicht der Ort, die Zusammenhänge von Neuem darzulegen, welche an unserer Stelle ganz entschieden auf einen Demos des Landbezirkes der Phyle Leontis führen (s. „Demenordnung“ S. 20 fg.; Athen. Mitt. XVIII S. 208), der zwischen Kropidai und Paionidai vermittelte. Von solchen kommen, schon wegen anscheinend näherer Beziehungen zu Acharnai, namentlich in Betracht: Aithalidai („Rufsdorf“; s. Pauly - Wissowa „Aith.“; vgl. auch die Gründe, mit denen Surlimis *Ἄνθ.* S. 88 fg. diesen Demos in die Parnesregion verlegt) und Cholleidai, der Demos des Dikaiopolis aus den „Acharnern“, für welchen bereits Hanriot (Recherches S. 89 fg.) eingetreten ist, noch ehe die Erkenntniss der Trittyengruppen einen so bestimmten Fingerzeig in dieser Richtung abgab; (vgl. auch Athen. Mitt. XVIII S. 295 fg.).

Das Plateau von Chasia, wiewohl rings von Bergen umrahmt, wird von den Parnesabflüssen nicht unmittelbar berührt; ihr Durchbruch erfolgt vielmehr durch die Schlucht „Dendra tu Karazi“ um das südwestlich vorgelagerte „Vuno tis Chasias“ herum, das mit schroffer, scharfgezeichneter Felswand,

dem „Gur i Evraeón (556 m; s. „Judenstein“ auf Bl. „Pyrgos“), die thriasische Ebene überragt*). Ihm entspricht weiter westlich der „schwarze Stein“ (Mavro Lithari, 500 m). Es ist das gleiche Felsenthor, durch welches die direkteste Verbindung von Thria, heut „Kalyvia von Chasia“, an den jetzigen, hochgelegenen Sommerhütten dieses Dorfes vorüber, nach Chasia, Phyle u. s. w. emporführt. — Im Gebirge nun bilden den Bach von Thria zwei nahezu parallele Hauptrhevmata, die erst durch den Berg von Chasia aus ihrer nord-südlichen Richtung abgelenkt werden: gegen Westen das Potami tis Phylis und gegen Osten, näher an Chasia, das Potami Guras, oder Ozeás. Letzteren Namen trägt dieses „Potami“, dessen Bereich uns hier zunächst beschäftigen soll, von den nahe südwestlich unter dem Ozeagipfel entspringenden Quellen eines starken, östlichen Nebenarmes, des Alonaki; zu diesen Quellen, Alonaki und Rumani (vgl. die Karte; auch Dodwell, *Class. tour* 1819, I S. 505 = I, 2, S. 337 d. Übers. und Kordellas, *αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ ὕδρ. ἐποψιν* S. 141) gesellt sich weiter von Südosten her die des ehemaligen Klosters Hag. Trias.

Wir befinden uns in mehr als 1000 m Höhe, aber doch nicht ganz in so nackter Steinwildniss, wie sie die attischen Gebirge schon auf tieferer Stufe darzustellen pflegen. Ist auch der Waldbestand seit den Tagen der kohlenbrennenden Acharner stark gelichtet (über seine zunehmende Zerstörung vgl. Neumann u. Partsch, *Physik. Geogr. v. Grld.* S. 359), so fehlt es doch nicht an Beständen von Eichen, Kiefern, namentlich den für diese Region bezeichnenden Tannen (darunter die Edeltanne, *ἐλάτη*, *abies Apollinis*), auch Platanen und anderem Baumwuchs; am meisten freilich nach Norden (Gegend von Mola) und Osten (gegen Tatoi) hin. Als höchste und massigste Wetterwand gegen Westen hält der Parnes die Wolken immer noch am häufigsten und am längsten fest. Auf seinem Gipfel vermuthlich stand der bei Pausanias (I, 32, 2) erwähnte Altar des Zeus *ἄμβροτος* oder *ἀπήμιος*. Das Nass der zahlreichen Quellen geht auch heute noch nicht völlig verloren; in manchen Senkungen und Mulden bilden sich sogar, eine seltene Erscheinung für Attika, Wiesenmatten (Livadia), wie das L. Koniari, Klementi, welches Kordellas (a. a. O. Karten-Beil. 3) mehr westwärts verzeichnet, oder das Xero-Livadi in der Nähe von Hag. Trias (Ross, *Erinn. u. Mitt.* S. 243). Ebenda sah Ross (i. J. 1833) einige von demselben, seither verlassen, Kloster bestellte Felder liegen und manche Anzeichen sprechen für noch intensivere Bewirthschaftung dieses Hochlandes in früherer Zeit. So haftet der Name Palaeochori (nördlich vom Xero-Livadi, Ross a. a. O., auch Surlimis S. 86) nur noch an einer Quelle; ein anderes Palaeochori mit Kapellenruine des Hag. Nikolaos und mehreren Quellen liegt an der rechten Seite des Alonaki vor dessen Vereinigung mit dem Bache Guras. Hier ist es sicher eine Dorfruine (vgl. Dodwell a. a. O. S. 507, der ebenda S. 505 auch die Gegend der Quelle Rumani „a ruined village“ nennt), wie denn der Name P. überhaupt auf frühestens byzantinische Ansiedlungen zu deuten pflegt (s. auch oben Tatoi). Antike „Grundmauerreste“ dagegen verzeichnet die Karte z. B. ostwärts von der Gurasschlucht zwischen den Bergen Zonia und Keramidi; antike „Terrassen“ s. unten bei Phyle, andere bei Dodwell S. 505 fg. Der Bach Guras ist nach einer starken Quelle benannt, die drei Stunden nördlich von Chasia in einer Höhenlage von 826 m bei einer großen Platane entspringt; in der Nähe die Reste einer alten Mühle (nach Kordellas a. a. O. 143). Den weiteren südlichen Lauf des Potami bis zu seiner Vereinigung mit dem Alonaki (nahe Palaeochori, s. oben) begleiten namentlich auf seiner linken Seite noch mehrere Quellen, so die Qu. Pani (albanesisch Krua te Panesen, eine sichere antike Reminiscenz; vgl. die gleich zu besprechende Pansgrotte und Kordellas a. a. O. S. 142 not.), Mesi (die „mittlere“) und Kalyvia (nach alten Hirtenhäusern). Etwa gegenüber auf dem r. Ufer fand Kordellas (a. a. O. S. 143 fg.) bei der Ortslage Kokkini Laka Thonscherben und Ziegel (*κέραμοι καὶ ὀπτιόπλιθοι*) einer antiken Wasserleitung, die uns noch näher beschäftigen wird.

Von seiner Vereinigung mit dem Alonaki ab tritt der Guras auf eine Strecke von fast 2 km in eine enge, von furchtbaren, bis zu 300 m hohen Steilrändern eingefasste Schlucht. Wiewohl das ausgehöhlte Bett des Wasserlaufes von unten her jeden Durchgang verwehrt, findet sich in ihrem oberen

*) Der untere Bachlauf wird auch *Jannula* genannt, gleich der später zu erwähnenden Wasserleitung (Leake, *Demi*² S. 125, Hanriot, *Recherches* S. 110); es ist mir unklar geblieben, welchem die Benennung ursprünglich anhaftet. Auf dasselbe Flussgebiet passen anscheinend am besten Senecas Verse (Phaedra 4 fg.): *Quae saxoso loca Parnethi | Subjecta jacent, quae Thriasis | Vallibus amnis rapida currens | Verberat unda.* Auch der westlichere Bach (von Goritza) käme landschaftlich noch in Betracht, zumal da derselbe an Überschwemmungen reich ist (vgl. auch Leake S. 145 d. Übers.); dennoch bezweifle ich, ob der Römer einen anderen Fluss im Sinne hatte, als den Kephisos bei Eleusis, den bekanntesten der Ebene, dessen starken Strom übrigens auch Pausanias hervorhebt (I, 38, 5).

Karten von Attika. VII. – VIII. Heft.

Theil an der östlichen Felswand hoch über der Thalsohle ein altes Grottenheiligthum des Pan, das zuerst durch Dodwell bekannt gemacht, aber angesichts der zu überwindenden Schwierigkeiten auch seither nur selten besucht worden ist. (S. Dodwell, *Class. tour* S. 505 fg. = I, 2, S. 337 d. Übers.; Ross, *Königsreisen* II S. 86 fg.; Kordellas, *αἱ Ἀθήναι* u. s. w. S. 139 fg.; Lolling, *Athen. Mitt.* V S. 291 fg.) Der Zugang, den am klarsten Lolling beschreibt, muss von Süden her mit Umgehung der östlichen Schluchtseite (Dodwell), oder westlich um die Pagania, d. i. den Harma-Grat herum (Lolling), oberhalb der Alonakimündung gewonnen werden. Hier ist es möglich, abwärts in das Rhevma zu gelangen, um dann an seiner schroffen linken Flanke etwa 35—40 m (nicht aber „mehrere Hundert Fufs“ wie L. angiebt) bis zu der engen Öffnung emporzudringen. Nach innen zu erweitert sich dieselbe zu einer geräumigen, etwa 100 Schritt langen Stalaktitenhöhle; in dem Schutt ihrer Eintiefungen fand und findet man zahlreiche Scherben und namentlich Votivlampen aus Thon, die der Grotte den Namen „Lampenhöhle“ (*λυχνότροπα* oder *λυχνοσπηλιά*, albanesisch Spele Lychnarite) verschafft haben. Die Außenfläche des Einganges, sowie eine rechts neben diesem vorspringende Felswand enthalten zahlreiche Votivnischen, während ein entsprechender Vorsprung links noch roh eingehauene Stufen aufweist, vermöge deren ein gewandter Kletterer den oberen Rand des Steilabhanges erreichen kann (700 m, d. i. 100 m über dem Bett des Rhevma; vgl. Dodwell's Erzählung von der Treulosigkeit seines Führers).

Neben und unter den Nischen befinden sich schwer lesbare, meist Namen enthaltende Felsinschriften (Copieen: C. I. A. III, 210 u. Kordellas a. a. O.). Nur eine, die erst Lolling vollständig entziffert hat, berichtet ausführlicher, dass Tychandros hier ein Bildniss des Pan (nach der Stelle zu urtheilen auf viereckiger, mit Eisenklammern befestigter Reliefplatte) habe anbringen lassen; das Interessanteste daran ist die Ortsangabe: *Κελαδόνταδε*, aus der wir für das Potami den schönen antiken Namen *Κελάδων* („Rauschebach“) wiedergewinnen.

Zu diesen Zeugnissen aus römischer Epoche gesellte sich ein bereits 1847 im Bachbette gefundenes, gut griechischer Zeit angehöriges Votivrelief von bekanntem Typus, das ein Telephanes „dem Pan und den Nymphen“ geweiht hatte (*Annali* 1863 Tv. L, 3; v. Sybel, *Sculpturen* 360). Die engen Beziehungen zwischen Pan und Nymphen legten es bereits Dodwell nahe, das in einem Fragment des Menander bei Phyle erwähnte *Nymphaion* (*Harpocr. Φυλή* „τὸ Νύμφαιον δ' ὄθεν προέρχομαι Φυλασίων“) mit unserem Felsheiligthum zu identificiren, was dahingestellt bleiben mag. Dagegen hat sich Aelian (*Rust. epist.* 15) als Schauplatz eines mit Bürgern aus Phyle zu improvisirenden Pansfestes, dessen reichliche Freuden dem Griesgram Knemon in Aussicht gestellt werden, ganz gewiss nicht die düstere und unwegsame Schlucht des Keladon gedacht.

Am südlichen Ausgange des Engpasses erhebt sich rechts das bescheidene Kloster der Panagia τῶν Κλειστῶν, auch *εἰς τὰ Κλειστά* (τὸ Κλειστό, oder *Παναγ. Κλεισμένη*, 500 m) mit seiner Grottencapelle. Die daselbst eingemauerte Inschrift des Gymnasiarchen Proklos C. I. A. III 93, (—[τὴν λ]αμπάδα ἀνέθ[ηκεν]—) bezieht sich auf eine unbekante Feier; (vgl. C. I. A. II, 3544 ebendort, ein Grabrelief). In der Nähe des Klosters beginnt heute die offene, theils in den Fels geschnittene, theils ausgemauerte Leitung Jannula (s. schon Dodwell S. 505 = II, 2, 337 d. Übers.; Kordellas S. 138 fg.), welche immer wieder in Stand gesetzt, das dem Bache entnommene Wasser über die Abhänge nördlich Chasia und um den östlichen Eliasberg herum der athenischen Ebene zuführt. Das beträchtliche Alter derselben wird bereits durch die von Dodwell berührten Sagen von einer mächtigen „Archontissa“ Jannula und ihrem einstigen Palast in Chasia bezeugt. Doch lässt sich die Existenz einer ähnlichen Anlage für die griechische und römische Zeit nicht wahrscheinlich machen; vielmehr scheinen damals auch die geleiteten Abflüsse dieses Parnesgebietes nur der thriasisch-eleusinischen Ebene zu Gute gekommen zu sein. (S. 9, Anm.)

Der Verengerung des Keladon entspricht im Westen die kaum gangbarere Schlucht (Phiki, a. d. Karte) des Rhevma von Phyle. Träger des zum Castell emporführenden Hauptweges ist und war von jeher vielmehr mit seinen Abhängen der von den Einschnitten der beiden Wasserläufe begrenzte Gebirgsgrat, welcher sich dann nach Norden zu jener scharf gezeichneten, in kühnem Schwunge gegenüber der Pansgrotte absetzenden Wand Paganiá*), dem antiken Harmafelsen erhebt. Die Schwierigkeit des vielfach gewundenen Aufstieges von dieser Seite ergibt sich bereits aus den Mafsen der

*) ἡ Παγανιά Ross, *Königsreisen* II S. 86, 12; auch Lolling, *Mith.* V S. 292; Dodwell S. 306 mit bei ihm so häufiger Verschreibung: Papagná. — Auf der Karte ist „Pagoni“ ein Berg am Westrande; für den Harmafelsen giebt sie modern: Kala-mara Kalamari?, ein Name, der mir hier nicht begegnet ist; dagegen habe ich für die Felswand auch die Bezeichnung Skandámi notirt.

Höhen- und Entfernungsunterschiede. Vom Übergang des Keladon (240 m ü. d. M. und 1500 m nordwestlich Chasia, das 80 m höher liegt) erreicht der Weg auf einer Strecke von ca. 500 m bereits 400 m Höhe; nach einer Windung steigt er rasch zu 500 m empor, um sich später, bis zum Bachbette von Phyle, auf der mittleren Höhe von 560 m zu halten; zur Burghöhe (683 m) bedarf es sodann nochmals einer Steigung um 100 m. Der Weg erhebt sich also von dem genannten Anfangspunkt aus 443 m, während die Entfernung in der Luftlinie 3500 m, von Chasia aus noch nicht 5 km, beträgt.

Ganz andere Verhältnisse ergeben sich, wenn wir die Lage des Castells von der anderen, Böotien zugewandten Seite her ins Auge fassen. Die wohlbesiedelte Hochebene von Skurta erreicht bereits in ihren niederen Theilen 530 m ü. d. M. Das dem Beginn des Passweges nach Phyle nächstgelegene Dorf Koróra (Bl. Megalo Vuno), sowie östlicher (Bl. Phyle) die einstige Ansiedlung („Kalyvia“), bei welcher der direkte Weg von Tanagra her anzusteigen beginnt, liegen 580 m hoch, weisen also gegen Phyle nur ca. 100 m Niveauunterschied auf. Dazu kommt freilich, dass die Parnesstraße erst auf letzterer Strecke, und zwar näher zur Ebene hin, ihren Scheitelpunkt (mit 780 m) gewinnt, wodurch sich der Anstieg von Nordwesten her auf insgesamt 200 m erhöht; immerhin ist dieser Weg nach Phyle im Vergleich zu dem athenischen fast bequem zu nennen; er wird es völlig nach Überwindung der Passhöhe und dem Eintritt in das Quellgebiet des Phylebaches.

Soviel zunächst über die natürlichen Verbindungen der altberühmten, von den Neueren früh und sicher wiedererkannten Veste, deren näherer Umgebung und alten Resten wir uns nunmehr zuwenden.

Das Castell*) selber liegt auf einem an drei Seiten von Schluchtarmen des Potami umfassten, nur nach Norden fortgesetzten Hügel, den der Passweg westlich und nördlich umzieht, vom Gipfel etwa 500 m entfernt und nur von letzterer Stelle her durch horizontale Pfade mit ihm verbunden (vgl. den vorläufigen Bericht J. A. Kauperts über eine Spezialaufnahme des Terrains durch den verstorbenen Hauptmann Deneke, deren Publication in Aussicht genommen ist: Arch. Anz. 1892 S. 10 fg.; s. unterdessen die Skizze bei Leake, *Demen* Tf. V, 3; ein landschaftlicher Ausblick von Phyle aus bei Dodwell zu S. 503). Der Grundriss der Festung hat, entsprechend der Oberflächengestaltung des Felskopfes, eine längliche, annähernd dreieckige Form von 100 m Länge (Südost-Nordwest) und 30 m mittlerer Breite; die Mauern sind an den Stellen des schroffsten Absturzes, im Westen und Südwesten, völlig verschwunden, auf eine Länge von 150 m aber in sorgfältigem Quaderbau mehr oder minder hoch erhalten (ich zählte nur bis zu 16 Steinlagen; doch geben Dodwell 20, Harriot gar noch 21 an). Die Dicke der Mauern beträgt 3 m; die eines Rundthurmes an der (zugänglichsten) Nordostecke 6 m. Südlich von letzterem befindet sich eine Maueröffnung, deren antiker Thorcharakter erst neuerdings (s. Kaupert a. a. O.) fraglich erschien. Eine Pforte im östlichen Theil der Südmauer wird links von einem viereckig vorspringenden Thurm flankirt (fehlt bei Leake); zwei andere gleichartige Thürme vertheilen sich noch auf die erhaltene Ost- und Nordseite. „Im Inneren des Burgraumes hat Hauptmann Deneke die Grundmauerspuren von vier Gebäuden eingetragen. Die Vermuthung liegt nahe, dass sie zu zwei Mannschaftshäusern, einem Zeug- oder Vorrathshaus und einem Wacht- oder Beobachtungsturm gedient haben“ (Kaupert a. a. O.).

Von anderen Befestigungsanlagen sind am Passe selbst, östlich und nördlich in gleichem Abstände (500 m) von dem Castelle, die Fundamente zweier Thürme gesichert, und zwar gerade an den Stellen, bei denen der steile und der ebene Verbindungsweg nach dem Fort sich abzweigt. An dem östlichen, tiefer gelegenen Punkt bemerkt man noch anderes Mauerwerk, das vermuthlich von einer Sperre herrührt. Aber auch 8–900 m südöstlich, nach Chasia zu, wo der Pfad vom Kloster der Panagia heraufkommt und ein anderer nach Norden abgeht (600 m; daneben „Quelle“ a. d. Karte), sah Leake noch die Reste eines Thurmes, wohl dieselben, die Gell als Spuren eines kleinen Tempels neben einer Quelle bezeichnet; von Letzterem wird noch ein anderer antiker Thurm ca. 1 km unterhalb dieses

*) Heut wird dasselbe allerdings mit dem alten Namen „στο Φυλι“ (neben „Kastro“ und „Kastelli“) bezeichnet und so schon zu Leake's Zeiten (S. 129 N. 311 d. Übers.). Für „Argiro-Kastro“ ist Dodwell (S. 504) der einzige, nicht weiter bestätigte Zeuge geblieben; jedenfalls mit Unrecht zieht dieser Reisende zugleich die von Stuart, Hobhouse, Chandler überlieferten Benennungen: Byglaturri, Phylaturri, Philio-Kastro, Phyla-Kastro völlig in Zweifel; nur fragt es sich, ob letztere nicht das Phyla-, Philio- erst aus Bygla oder vielmehr Vigla, d. i. Wacht, Wachtposten, herausgehört haben. Der Name Vigla haftet gegenwärtig, wie ich mit Bestimmtheit versichern kann, noch an dem Quell und Thurmrest, den der nordsüdliche ebene Gratweg mit der Festung verbindet (s. den Text).

Punktes am Wege erwähnt; s. 543 a. d. Karte. (Demen S. 129 d. Übers. Gell, Itin. S. 52. Leake's Festung „Harma“, S. 130, ist nichts anderes, als der oben, auch in der letzten Anmerkung als „Vigla“ erwähnte nördliche Wachtthurm.) Auffallend muss es erscheinen, dass bisher weder auf der Passhöhe, 100 m nordwestlich über Phyle, noch überhaupt auf dominirenden Punkten dieser Parnesgegend Wacht- oder Signalthürme beobachtet worden sind; es ist indess schwer glaublich, dass solche in der Zeit, da Phyle attische Garnison enthielt, völlig gefehlt hätten.

Von künstlichem Strafsenbau, den wir für die athenische Seite unbedingt voraussetzen haben, sind wenigstens im oberen Theile des Passweges, vor seiner Überschreitung der östlichen Phyleschlucht, Spuren einer Aufmauerung erhalten. Dodwell (S. 503) und Gell, a. a. O., erkannten noch Geleiseinschnitte im Felsen, sodass selbst an der Fahrbarkeit dieser Strecke im Alterthum (die auch Kaupert a. a. O. vermuthete) nicht zu zweifeln ist. Sogar der (von dem Leake'schen Thurm aus, s. o.) westlich am Harmafelsen vorbei über Höhen von mehr als 800 m nach Norden führende Pfad weist Spuren antiker Pflasterung auf.

Über die Wasserversorgung der Veste sind wir auf Vermuthungen angewiesen. Vier und mehr obere Quellen des Rhevma konnten von Norden bequem herangeleitet worden sein. Dennoch wird es, seitdem man den Fall einer allseitigen Cernirung ins Auge fassen musste, auch an Cisternen nicht gefehlt haben. Die vorhandenen Spuren einer in den Felsen geschnittenen Leitung, welche man zwischen dem von Süden aufsteigenden Wege und der westlichen Schlucht bemerkt (schon von Dodwell S. 503 und von Gell, Itin. S. 19 notirt; vgl. auch Kordellas a. a. O. S. 144 und unsere Karte), gehören nicht einer lokalen Anlage, sondern dem großen (Hadrianischen?) Werke an, welches die Parnesabflüsse der thriasischen Ebene und Eleusis zuführte. Kordellas bringt damit die Reste eines gemauerten antiken Kanals bei Kokkini Laka am oberen Bach von Guras (s. oben S. 9) in direkten Zusammenhang. Die Felsrinne selber hat 0,55 m Breite und bis 1,30 m Tiefe. Irgendwo muss dann die Schlucht überbrückt worden sein (s. z. B. 1500 m weiter südlich antike „Brücke“), denn beim Austritt aus dem Gebirge (s. Blatt „Pyrgos“) finden wir die Fortsetzung der Wasserleitung auf der rechten Bachseite wieder (der sie bis nach Thria gefolgt zu sein scheint), während zugleich 800 m südwestlich Spuren ihrer Abzweigung nach Eleusis erkennbar sind (s. das Nähere zu Bl. XXVI).

Von Anzeichen friedlicher Cultur und Bewohnung endlich war in der näheren Umgebung der Festung Phyle nur wenig zu ermitteln. Alte „Terrassen“ finden sich an der Quelle des östlichen Bacharmes und weiter abwärts der Burg gegenüber; es sind meist Steinmauern zum Festhalten fruchtbarer, oft erst künstlich emporgeschaffter Erde, wie wir ihnen an den Abhängen des Aigaleos, Hymettos, Pentelikon, auch anderwärts im Parnes (Dodwell S. 505) begegnen. Einiges Mauerwerk im Umkreis der Festung sowie bei dem nördlichen Thurm und Quell Vigla, hier auch antike Thonreste, mögen immerhin von Ansiedlern herrühren; ein Zusammenwohnen in geschlossener Ortschaft von der Bedeutung des Demos Phyle (s. „Demenordnung“ S. 9 No. 48) kann an dieser Stelle auf keine Weise wahrscheinlich gemacht werden.

Zunächst leuchtet ein, dass die Wahl des Platzes für die Burg lediglich von fortificatorischem Gesichtspunkte aus getroffen worden ist. Diese Burg hat aber nicht erst, wie so viele Rittersitze unseres Mittelalters, eine Gemeinde um sich versammelt, sondern sie ist selber nach einer „φυλή“ benannt, deren sociales Centrum soweit entfernt gewesen sein kann, als es von der Festung überhaupt noch Vortheil hatte.

Können wir nun weiter ermitteln, in welchem Interesse und mit welcher Absicht das Castell Phyle ursprünglich angelegt zu denken sei? Es ist sehr bezeichnend, dass die politische Rolle desselben in allen den Fällen, von denen wir historische Kunde haben, als Attika bereits ein Ganzes darstellte, gegen die Machthaber Athens und der athenischen Ebene gerichtet war. Wie sich im sechsten Jahrhundert hierhin Gegner des Pisistratos warfen (Plutarch Apophtegm. Pisistr. 1), so sammelte im Winter 404/3 Thrasybul auf Phyle die wachsende Schaar seiner Getreuen gegen die „dreifsig Tyrannen“ (Xenoph. Hell. II, 4, 2—5; Diodor. XIV, 32). Auch in den Händen des Kassandros (Plutarch Demetr. 23) diente Phyle als *ἐπιτείχισμα τῆς Ἀττικῆς*, bis Demetrios den Druck vom Lande nahm. In der That erwies sich der Platz als ebenso bedrohlich wie durch Sturm uneinnehmbar und ein erster tollkühner Angriff, den die Truppen der „Dreifsig“ auf die Mauern unternahmen (Xenoph. a. a. O.), verlief, wie er musste. Den Versuch, die Vertheidiger auszuhungern, unterbrach plötzlicher Schneefall und panische Verwirrung

unter den Belagernden. Aber der Versuch beweist, dass man auch den oberen Passweg und die nördlich dominirenden Höhen inne hatte oder doch zu besetzen im Stande war, um die böotische Zufuhr (vielleicht nicht minder die Trinkwasserversorgung) abzuschneiden.

Von dieser Seite her drohte somit der Festung immerhin Gefahr; ohne den Besitz der Parnesübergänge hatte sie im besten Falle, d. h. bei genügender Verproviantirung, nur den Werth eines starken Defensivpunktes. Für einen so beschränkten Zweck ist aber die ganze Anlage von ihren ersten Begründern ganz gewiss nicht geschaffen worden. Unter der Voraussetzung dagegen, dass sie ihre Wirksamkeit nur nach unten hin zu entfalten brauchte, hatte sie als Wegesperre, Ausfallposten und Zwingburg in Attika kaum ihres Gleichen. Mit anderen Worten, die Bergveste wurde nicht etwa zum Schutz der athenischen Ebene, sondern gegen dieselbe und zwar von Inhabern der nördlich bzw. nordwestlich emporführenden Gebirgswege sowie der jenseitigen Verbindungen aufgeführt.

Gegen die Annahme eines solchen Ursprunges kann nicht eingewandt werden, dass Phyle, als gegebener starker Platz, später unter den attischen Grenzfestungen erscheint, dass es dauernde Besatzungen aufnahm (vgl. z. B. C. I. A. II, 1217; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 135 fg.), noch weniger, dass es im Nothfalle als Zufluchtsort für die Landbevölkerung zu dienen geeignet erschien (Demosth. XVIII, 38)*). Unter genügender Bewachung der Höhen konnte einem Feinde die Passage über den Phylepass immerhin verleidet werden, und selbst beim Gelingen des Durchbruches behielt er eine Festung hinter sich, die ihm fortan den Rückweg auf derselben Strafe unmöglich machte. — Der Werth des Castelles als *κρησφύγετον* ferner kann nur als ganz secundär bemessen werden.

Ist aber die Burg Phyle von Norden her gegründet worden, so kommt noch die Möglichkeit in Betracht, dass sie ursprünglich, wie Eleutherai, ein vorgeschobener Posten der Boioter gegen Attika gewesen sei. Dies scheint die Meinung des Hauptmanns Winterberger (*Arch. Anz.* 1892 S. 124) zu sein, der die strategische Situation im Übrigen meines Wissens zuerst richtig beurtheilt hat. Die Sage weist aber nichts von solchen Grenzfehden zu berichten, die sich bis in die obere athenische Ebene herabgezogen haben müssten, während sie doch eine Erinnerung an die Streitigkeiten um Eleutherai, Oinoe, Panakton, Melainai wohl bewahrt hat. Auch hier trugen die Conflictte nur mehr lokales Gepräge und bewegten sich nur auf einer verhältnissmäßig schmalen Zone urbaren Landes. Dass die Boioter je den Parnes so für sich in Anspruch genommen hätten, wie den Kithairon, dass sie je eine Offensivkraft über den mächtigsten Gebirgswall Attikas hinaus entwickelt haben sollten, ist in keinerlei Tradition begründet und auch von vornherein ganz unglaublich.

Somit werden wir lediglich auf den Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurückverwiesen; Phyle ist nicht anders zu beurteilen wie Dekeleia; die Castelle sind sehr alten, örtlichen Ursprunges, begründet von denselben Gemeinschaften, welche wir später unter gleichem Namen als attische Demen wiederfinden. Aber während Kleisthenes anscheinend frühere Gebietstheile der Dekeleer wie Oion und das am meisten zur Oropia vorgeschobene Sphendale mit selbständiger Verfassung abzweigte, blieben die Phylasier, soviel wir sehen, nach der Grenze zu ungetheilt. Bei Strabo (p. 404) heisst der Demos Phyle „*ὄμορος τῆ Τανάγρας*“ (woran nicht etwa zu ändern ist).

Noch weiter führt uns eine Stelle aus dem Acharnern des Aristophanes (v. 1022 fg.). Dem Phylasier Derketos haben die Boioter seine Pflugochsen weggenommen: *τὸ βόε — ἀπὸ Φυλῆς ἔλαβον οἱ Βοιωτοί.* Also ackerte derselbe — natürlich nicht im Gebirge, sondern — im östlichen Theil der heutigen Ebene von Skurta (nach Hanriot, *Rech.* S. 90 auch Ageladha genannt, was etwa „Kuhfeld“ bedeuten würde) oder in der Gegend Kalyvia, die noch auf unserer Karte erscheint (s. oben S. 11). Bis hierher müssen wir aber schon aus den oben angeführten Gründen das Gebiet des Demos Phyle ausdehnen. Dass er

*) Hier soll Phyle (mit Eleusis, Panakton, Aphidna) denjenigen Attikern Schutz gewähren, welche weiter als 120 Stadien von der Stadt entfernt wohnten. Der Abstand unserer Festung von Athen beträgt ca. 22 km, noch etwas mehr als der Dekeleia's (vgl. oben S. 3 Anmerk.). Die Entfernungsangabe von 100 Stadien bei Diodor (XIV, 32) kann nur verworfen, nicht etwa mit einem längeren Stadienmaß in Einklang gebracht werden. — Dasselbe gilt von den *πεντεκαίδεκα στάδια ἀπὸ Φυλῆς* bei Xenophon (*Hell.* II, 4, 4) für den Schauplatz des nächtlichen Überfalles des Beobachtungscorps der „Dreißig“ durch Thrasybul und seine Mannschaft. Denn auch wenn Diodor (a. a. O.) das Lokal nicht genauer mit: „*περὶ τὰς ὀνομαζομένας Ἀχαρνάς*“ bezeichnet hätte, müssten wir es für undenkbar halten, dass eine Truppe, die nur die Äcker der Ebene schützen sollte, wieder ihr Lager inmitten der Berge zwischen Chasia und Phyle sollte bezogen haben, wo kurz vorher die schon erwähnte Katastrophe stattfand. — Wenn es überhaupt gestattet ist, zu emendiren, so hat man bei Diodor 120 Stadien (statt 100) und bei Xenophon 50 Stadien (statt 15) einzusetzen; mit der letzteren Distanz hätten wir gerade das Gebiet am unteren Ausgang des Passes von Chasia, also thatsächlich eine Gegend *περὶ τὰς Ἀχαρνάς*, erreicht.

nicht nur das Gebirge mit Kamm und Abhängen, sondern auch Ackerland umfasste, war bereits aus seiner statistischen und politischen Bedeutung (Vertretung in Prytanieen u. s. w., vgl. z. B. C. I. A. II, 960b; III, 1037) zu erschließen. Aus ältester, fester Occupation dieses Theiles der Grenzlandschaft durch attische Bevölkerung erklärt sich denn auch der Mangel an Nachrichten über Stammesfehden, wie sie weiter im Westen herrschten.

Also hier an den Ausgängen der Parnesstraße und nahe der Ackerflur, östlich oder nordöstlich von Kurora hätten wir den Demos Phyle zu suchen, soweit er als geschlossene Ortschaft existirte. Ob die spätere Organisation kleiner und gewiss benachbarter Gemeinden, wie Hyporeia und Eunostidai, auf Gebietserweiterung oder Abtrennung beruhte, kann vorläufig dahingestellt bleiben.

Was uns von religiösen Einrichtungen und Culten der Phylasier bekannt geworden ist, hat theils lokale, theils weitere landschaftliche Bedeutung. Aus dem waldigen und bergigen Revier erklärt sich nicht nur die Verehrung des Pan und der Nymphen (s. oben S. 10), sondern ist doch auch der Dienst der Artemis Agrotera hervorgegangen, deren Opferfeier nach einer eleusinischen Urkunde (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 135—136 Z. 30 fg., vgl. S. 214) ein Hauptfest des Demos gebildet haben muss. (Galt ihr auch die *λαμπάς* der Weihinschrift von Panagia *τῶν Κλεισιῶν* C. I. A. III 93?) Einen umfassenderen Charakter tragen die Höhengulte, wie sie Pausanias (I 32, 1) namentlich für Zeus (als *Παρνήθιος*, *Σημάλειος* u. s. w.) bezeugt und aufser dem obersten Gebirgsgipfel (s. S. 9) besonders der Felsgrat Harma an sich gezogen haben wird. Bekannt sind die Blitzorakel, welche in Athen aus dieser Richtung her zum Beginn der delphischen Theorie erwartet wurden (Strab. 404; Eustath. zu Hom. *B* 499; Hesych. *δι' Ἄρματος* und *Ἀστραπή*; Steph. Byz. *Ἄρμα*; C. I. A. II, 844). Darnach hat bereits Leake (S. 130 d. Übers.) auf den „besonders scharf hervortretenden Zug in den Umrissen des Gebirgs“ bei Phyle hingewiesen, wenn er auch noch in der Annahme eines Ortes „Harma“ befangen war und dessen Ruinen suchte. Erst Ross (Königsr. II, 86) vergleicht lediglich die Höhe Paganiá (s. oben S. 10) mit dem Gestelle eines *ἄρμα* und ausführlicher gegen jene irrige Meinung wendet sich Hanriot (Recherches S. 108 fg.). Wir mögen also wenigstens den Altar des Zeus *Σημάλειος* auf diesem Felsen voraussetzen; eine andere Stiftung vielleicht an zugänglicherer Stelle neben dem Wege, der unmittelbar westlich davon hindurchführt (s. auf der Karte „gepflasterte Straße“ und oben S. 12). Die Verehrung des Apollon Parnessios scheint vielmehr bei den Anwohnern der nördlichen Parnesregionen gepflegt worden zu sein (vgl. C. I. A. II, 609, anscheinend aus Markopulo in der Oropia; s. Loeper, Athen. Mitt. XVII S. 397 fg. N. 3). Doch glaube ich auch heute noch, dass die athenische Theorie nach Delphi ihren Weg an dem Orte der Blitzzeichen vorüber durch den Pass von Phyle nahm, um bei Tanagra den kürzesten Anschluss an die „heilige Straße“ zu erreichen („Über d. att. Apollon“ S. 56. E. Curtius, Ges. Abhh. I S. 38).

Megalo Vuno.

(Blatt XXV.)

Megalo Vuno, das Zwischenglied in der Kithairon-Parneskette, ist ein recht dürftiges und rauhes Kalksteingebirge, dessen Gipfelhöhen von Westnordwest (über 600 m) nach Ostsüdost (bis über 880 m) ansteigen und speziell der nördlich gelegenen Hochebene von Skurta benachbart sind.

Diese Ebene, deren südliche Längshälfte allein noch auf unserer Karte Platz gefunden hat, liegt selber schon in ihren niedrigsten Theilen nicht weniger als 529—530 m hoch; ihre heute bewohnten südlichen Randdörfer, von W. nach O. Kako-Nistiri oder Kako-Neochori (166 Einwohner i. J. 1879), Kavasala (84 Einw.), Korora (155 Einw.), sämtlich auf der Isohypse von 560 m, befinden sich nur 20 m tiefer als die gleich oberhalb erreichten Scheitelhöhen der Passwege, welche das Megalo Vuno in südwestlicher Richtung übersteigen. So vermag die bergige Umgrenzung des Plateaus demselben doch nur kurze Wasserläufe zuzuführen, die im Felde alsbald von Kathavothren aufgenommen werden.

Desto reichlicher durchfurcht ein Netz von Rinnsalen die südlichen Abhänge unseres Gebirges, meist Zuflüsse des linken, oberhalb Vilia im Kithairon entspringenden Hauptarmes des eleusinischen Kephisos, des Baches von Kokkini oder Kokkinopotamos. Zugleich bricht sich dieser zwischen den Eleusis zugekehrten Ausläufern des Megalo Vuno in südöstlicher Richtung Bahn; ebenso weiter südlich und annähernd parallel der Sarantapotamos, oder eigentliche Kephisos; nach einer Ab-

lenkung des ersteren Baches zu südlicher Richtung vereinigen sich beide kurz vor ihrem Austritt in das Flachland.

Hier, wo sich die eleusinische Ebene mit ihrer gleichmäßigen Neigung zum Meere öffnet, befinden wir uns in einer absoluten Höhe von wenig mehr als 100 m. Aber auch die dritte Ebene, welche noch auf unserer Karte erscheint, das westlich vom Megalo Vuno und südlich vom Kithairon ausgehnte Gebiet von Eleutherai und Oinoe (wie wir es bereits nennen dürfen), liegt in seinem östlichen Theile nur 300 m hoch, also immerhin 230—260 m tiefer, als das kaum 4 km nordöstlich entfernte Plateau von Skurta.

So führen von letzterem her, neben dem bequemsten Passe, der aus der Gegend des Dorfes Kako-Nistiri beide Ebenen direkt verbindet, noch von Kavasala und Korora mehrere Gebirgspfade in verhältnissmäßig raschem Abstiege zum Lauf des Kokkinopotamos und mit diesem in die weite Küstenlandschaft herab.

Aus dieser Darlegung der Terrainverhältnisse dürfte bereits deutlich hervorgehen, dass der höhere Bezirk als attisch-böotisches Grenzland eine hervorragende Rolle gespielt haben muss. Eine Ansammlung gegnerischer Bevölkerung und Vormacht vermochte auf die tieferen Regionen jeden beliebigen Druck auszuüben. Für diese ergab sich somit die Nothwendigkeit genügender Schutzwehren, womöglich aber des ständigen Besitzes jener landwirthschaftlich nicht gerade lockenden Gegend. In der That kennen wir diesen Theil der Skurta-Ebene seit mythischen Zeiten als Streitobjekt, wir kennen die Vorkehrungen, die von attischer Seite her eine dauernde Occupation derselben befestigen sollten und ebenso Sicherungsanlagen im Bereich der unteren Gebiete.

Zur ersteren Gattung gehören unzweifelhaft die Reste eines Castells, das, über dem Südwestrande der Ebene und noch 150 m über den Dörfern Kako-Nistiri und Kavasala gelegen, auch die von beiden Ortslagen ausgehenden Passwege, namentlich den östlichen zu beherrschen vermochte. Aber ganz ersichtlich ist der Platz nicht vorzugsweise als Sperrfort gedacht, sondern um seiner dominirenden Position und der an den Abhängen noch vorhandenen Quellen willen behufs dauernder Occupation und Vertheidigung des unten ausgebreiteten Distriktes erwählt worden. Die noch vorhandenen Spuren einer Ringmauer nebst Thurmrest und anderen Fundamenten verdienen wohl genauere Aufnahme; ein besser erhaltenes Mauerstück zeigt große, meist rechteckige Blöcke, aber auch netzartigen Verband mit Ausfüllung durch kleinere Steine. Wiewohl erst das vollständige Kartenbild dieses so wichtigen Grenzlandes einen klaren Einblick auch in seine strategischen Verhältnisse ermöglichen würde, liefs sich doch bereits so viel ausmachen, dass eine noch größere Befestigungsanlage in seinem Umkreise nicht existirt. Wir haben jene Ruine daher unbedenklich für Panakton in Anspruch zu nehmen (vgl. meinen „Bericht“, Berl. Akad. 1887 S. 1096 und „Demenordnung d. Kleisth.“ S. 37), wie es schon die französische Generalstabskarte (Bl. 8) ganz richtig vermerkt; ebenso Hauptmann Winterberger auf seiner Skizze Arch. Anz. 1892 S. 123*).

Der hohe Wert, den Panakton als Grenzfestung für die Athener besafs, geht für die Zeit des peloponnesischen Krieges aus Thukydides (V, 3. 39. 40. 42) deutlich genug hervor; nicht minder spielt es, wie Phyle, im 3. und 4. Jahrhundert eine Rolle als Castell und Garnisonsort (Demosth. 19, 326; 54, 3. Pausan. I, 25, 6. Plutarch Demetr. 23; C. I. A. II, 1217. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 135 fg.). So verhasst es auch den Boiotern war, haben sie es doch bei guter Gelegenheit nur zerstört unter Berufung auf die *ὄρκοι παλαιοὶ μηδετέρους οἰκιστῶν* (st. *οἰκιστῶν* Wilamowitz, Kydathen S. 117 N. 30) *τὸ χωρίον ἀλλὰ κοινῇ νέμειν*, niemals aber für sich allein beansprucht. Schon daraus hätte man schliessen können, dass die Burg auf athenischer Seite und nicht drohend über der Parasopia selber erbaut war.

Die Bestimmung der Lage von Panakton zieht auch die des alten Ortes Melainai nach sich, der als Demos inschriftlich erst mit der Phyle Ptolemais auftritt (C. I. A. II, 991; III, 1147; vorher nach Steph. Byz. in der Antiochis). Denn wenn nach einer eleusinischen Urkunde (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 135 Z. 29 fg.; vgl. S. 213) die Ehrung des Strategen Aristophanes öffentlich verkündet werden sollte *ἐν Πανακτῶν Ἀπατοῦριων τῆ θυσίᾳ*, in Eleusis an den Haloien, in Phyle am Fest der Artemis Agrotera, in

*) Die übrigen Topographen, welche nicht etwa gar über die Ebene von Skurta südwestlich hinausgehen (vgl. Forbiger, Hdb. d. a. Geogr. III² S. 640 N. 37), suchen es meist im nördlichen, bezw. nordwestlichen Theil derselben; so Harriot (Rech. S. 102 fg.) und Bursian (Geogr. v. Grld. I S. 250 fg.) bei Derveno-Sialesi, wo nur ein Thurm vorhanden ist; anscheinend ebenda schon Leake (Demen S. 131 d. Übers.; etwas unbestimmt, doch vgl. Taf. I) und Ross (Arch. Int.-Bl. 1837 S. 36; mir nicht zugänglich).

Athen an den Dionysien, so wird jedesmal ein örtliches Hauptfest dafür bestimmt. Jene Feier weist nun mit Bestimmtheit auf Melainai als die Gemeinde, zu der das Castell Panakton in Beziehung stand; sie bildet mit ihrem Eponymos Melanthos und der Sage von seinem Trugkampfe mit dem Boioter Xanthos den lokalen Ausgangspunkt der Apaturienlegende (vgl. zuletzt Joh. Töpffer in Pauly-Wissowa's Encycl. unter „Apaturia“*).

Damit begegnen sich andere Erwägungen, die den Demos Melainai an dieselbe Stelle verweisen. Man hat ihn bisher übereinstimmend bei oder unter dem Kloster Hag. Meletios am südöstlichen Kithaironabhänge angesetzt (Leake S. 132 d. Übers.; Hanriot S. 84 fg.; Bursian S. 332; Ross, Demen S. 83; auch noch Deneke, Arch. Anz. 1892 S. 124; die älteren Annahmen O. Müllers, Prellers, Grotefends u. A., dass M. gar im Bereiche von Eleusis, bei Mandra, gelegen habe, sind bereits von Hanriot und Bursian a. a. O. mit Recht zurückgewiesen worden). Da der Name des heiligen Meletios (verglichen mit Melanthos) hierbei vielleicht stillschweigend mitwirkte, so mag bemerkt werden, dass dieser Heilige eine historische Persönlichkeit ist und das Kloster im 12. Jahrhundert selber gegründet hat (Surmelis, *Απτ.* S. 25). Insbesondere glaubte man aber, einige in der Nähe von Hag. Meletios sichtbare, auch auf unserer Karte verzeichnete Thurm- und Grundmauerreste für Melainai in Anspruch nehmen zu sollen. Von diesen gehören indess die südöstlichen einem Sperrfort im Passe, die südlichen wahrscheinlich auch einer Fortification an, die zu dem Vertheidigungssystem von Oinoe (s. unten) gerechnet werden muss. Melainai aber wird überhaupt nirgends selber als „Castell“ erwähnt (das war eben Panakton), und nur diese falsche Voraussetzung konnte dahin führen, ohne Rücksicht auf die Existenzbedingungen der Gemeinde Melainai eine Berglehne ins Auge zu fassen. In Wirklichkeit schließt schon die Lage und Bedeutung von Oinoe für diesen Umkreis jeden zweiten Demos aus. Somit werden wir auch von dieser Seite her auf den westlichen Theil der Skurta-Ebene geführt. Wenn Demosthenes (19, 326) sich ausdrückt: „περὶ Δρυμοῦ καὶ τῆς πρὸς Πανάκτω χώρας μεθ' ὀπλῶν ἐξερχόμεθα“, so ist das letztere Streitobjekt kein anderes als das, welches die Apaturiensage mit „Μελαινῶν πέρι“ bezeichnet (ebenso schon bei Proklos in Phot. Bibl. p. 321). Reste der alten Ortschaft sind heute nicht wieder beobachtet worden. Nur Gell (Itinerary S. 54) sah noch auf seinem Wege von Phyle nach Derveno - Sialesi (bei ihm irrig Kako-Sialesi genannt) 37 Minuten von diesem Dorfe im Flachlande „many heaps, like the vestiges of a town“.

Der Ort Drymos mit einem Castell (*χωρίον καὶ φρούριον* vgl. Hesych. Harpocr. s. v. Bull. corr. hell. VIII S. 207 fg.) ist mit Recht auf der Nordseite des Plateaus gesucht worden (Bursian S. 332); Hanriot (S. 102) freilich nimmt unser Panakton dafür. Vielleicht ist hier an die Gegend von Derveno-Sialesi zu denken. Wie v. Wilamowitz (Hermes 22, S. 242, 2) zu der Ansicht gelangte, der Name Drymos sei im 4. Jahrhundert für Eleutherai eingetreten, vermag ich nicht zu erkennen. Alles Nähere muss dahingestellt bleiben, so lange die vollständige kartographische Publication dieser vorgeschichtlich und geschichtlich so wichtigen Grenzgebiete noch aussteht.

Westlich Kako-Nistiri führt der vom boeotischen Drimari aus den Kithairon umziehende Passweg (nach einem Defilé: *αἱ Πόρταις* genannt) in die ca. 250 m tiefere Landschaft des oberen Kokkinopotamos herab, wo er bei seinem Ausgange (nach 4 km) die alte Stätte Myupolis (Oinoe) erreicht. Bereits in seiner Mitte stößt er links auf die „Thurm- und Grundmauerspuren“ des oben erwähnten Sperrforts (380 m), das beinahe genau westlich zu Panakton liegt. Da von der höheren Festung aus ein schräger Bergrücken gerade auf dasselbe hin gerichtet ist, so erscheint es als Zwischenstation ganz besonders vortheilhaft gewählt, nicht bloß zu raschem Empfange von Signal- und Botendienst, sondern im Nothfalle auch von thatkräftiger Unterstützung. Andere Thürme östlich über Myupolis und

*) Darnach steht zu erwarten, dass auch der Streit sich nach der ursprünglichen Version um Melainai drehte; so in der That die meisten Fassungen: Harpocrat. s. *Ἀπατούρια* (nach Ephoros), Schol. Aristoph. Ach. 146 (Suid. Hesych. s. *Ἀπατ.*), Polyaen. I, 19, Bekker, an. gr. I, p. 417. — Daneben wird Oinoe hereingezogen. Etym. Magn. 6. *Κουρεῶτις* und Bekker, an. gr. I, 416: „um Oinoe und Melainai“; Schol. Plat. Tim. 21 und Conon 39 bloß „um Oinoe“; Schol. Plat. Symp. 208 (Hellanikos?): „nach Einigen um Oinoe und Panakton, nach Andern um Melainai“. Letztere Angabe, die Oinoe und Panakton einerseits, andererseits Melainai in einen örtlichen Gegensatz zu stellen scheint, ist jedenfalls verworren; vielleicht verstanden jedoch die „Einigen“ der Gewährsmänner (wie ganz offenbar Proklos in Phot. Bibl. p. 321) unter Panakton wieder nur (die Burg von) Melainai, so dass sie bloß das erweiterte Lokal (vgl. Etym. M.), die „Anderen“ das engere meinten. Aber die Ausdehnung des umstrittenen Territoriums auf Oinoe muss ich überhaupt für secundär halten. Oinoe gehörte, trotz relativer Nähe, topographisch und lokalhistorisch vielmehr einem anderen Gebiete, der durch den Anschluss von Eleutherai attisch gewordenen Ebene des oberen Kokkinopotamos an. Weiteres über die Lage von Oinoe, auch Melainai, s. im Text.

einem linken Nebenrheuma des Kokkinibaches (Ribari Rhevma a. d. Karte) bewachten die ins Gebirge abzweigenden Schluchtwege.

Das umfassendste Befestigungssystem einer verhältnissmäßig offenen Ortslage aber, welches die attischen Grenzlande überhaupt aufzuweisen haben, stellt sich uns zum guten Theil noch heute in Myupolis selber dar. Dieser recht alte Name, den auch Leake (Travels in N. Gr. II S. 375) kannte, soll, wenn wir Surlin (Att. S. 24 fg.) trauen dürfen, im Mittelalter „*Νοιούπολις*“ gelautet haben. Jedenfalls trifft er mit der Deutung auf Oinoe das Richtige (ebenso die französische Karte), während die übrigen Topographen entweder die Festung von Giftokastro (Eleutherai) oder die stattliche Ruine eines Wartthurms bei dem Dorfe Mazi, mehr im Centrum der Ebene und am Wege von Eleusis zum Kithaironpasse, dafür genommen haben (Giftokastro: Gell, Itin. S. 29. 108. Leake, Demen S. 34 und sonst; bei Mazi: Hanriot S. 83 fg., darnach wohl Bursian, Geogr. I S. 250. 332). Es scheint, dass unter den gelehrten Forschern überhaupt keiner ein ausführlicheres Bild der Stätte Myupolis gewonnen hat, von welcher unsere Karte leider nur noch die Ostgrenze umfasst. Auf eine nähere Beschreibung muss daher, in Erwartung späterer Ergänzungspublicationen, auch an dieser Stelle verzichtet werden.

Auf mächtig emporgewölbtem, im Osten und Süden von den Bachläufen begrenztem, nach Westen offeneren Terrain, bezeichnet ein geradlinig herumgeführter Mauerzug, von ca. 7 Minuten Umfang die eigentliche Festung. Am besten erhalten sind davon an der Nordseite, wo auch zwei Thore bemerkt werden, mehrere Thürme, namentlich ein Nordostthurm mit 11—12 Lagen aus grossen Conglomeratsteinquadern. Häuserspuren und andere Fundamentreste erscheinen besonders im Süden und Südwesten zahlreich, ebenso viele Thonscherben. — Wir haben offenbar einen Waffenplatz ersten Ranges vor uns, der schon durch seine ständige Einwohnerschaft in immerwährendem Vertheidigungszustande gehalten werden konnte und überdies durch ein System starker Ausenposten in seinen Verbindungen vorzüglich organisirt war. Dass wir darin das Oinoe der Phyle Hippothoontis (vgl. auch „Demenordnung des Kleisth.“ S. 32) zu erkennen haben, bedarf jetzt eigentlich keines Beweises mehr, zumal da nordwestlich gegenüber, am Ausgange des mittleren Kithaironpases, Eleutherai (= Giftokastro) längst feststeht. (Vgl. Harpocr. s. v. *Οινόη* πρὸς ταῖς Ἐλευθεραῖς und das Tragikerfragment bei Strab. p. 375: *Οινόη σύγχροια ναίει πρὸς ταῖς τ' Ἐλευθεραῖς*, dazu v. Wilamowitz, Kydath. S. 117, 29, dem damals freilich die allein bekanntere Festung Eleutherai zugleich für die von Oinoe galt.) Die kriegerischen Ereignisse des 6. und 5. Jahrhunderts (Herod. V, 74. Thukyd. II, 18; VIII, 98), sowie eine gelegentliche Zusammenstellung mit Dekeleia und Panakton (Liban. [apolog. Demosth.] IV p. 299, Reiske) kennzeichnen die Wichtigkeit dieses Concentrationspunktes für die attische Grenzwehr zur Genüge. Besonders charakteristisch ist die hartnäckige, jedoch vergebliche Belagerung von Oinoe durch die Peloponnesier unter Archidamos im Jahre 431 (Thukyd. II, 18 fg.), wiewohl die Festung damals und später für den feindlichen Einmarsch ein eigentliches Hinderniss so wenig abgab, wie Eleutherai oder andere Grenzcastelle. Dagegen erfahren wir (Thukyd. VIII, 98), dass ein aus Dekeleia heimkehrendes korinthisches Hülfskorps der Spartaner durch die Besetzung von Oinoe (wohl i. J. 411, vgl. Thukyd. VIII, 71) vernichtet ward, welche That ihr eine erneute, mit verrätherischer Übergabe an die Boioter endigende Belagerung zuzog. Somit scheint selbst diese bedeutende Fortification für den Feind mehr im Rücken als beim Herabsteigen der Pässe gefährlich gewesen zu sein, immerhin eine Wirkung, durch die dem König Archidamos damals der Rückmarsch auf derselben Strafse verleidet worden sein mag, da er den weiten Umweg über die Oropia nahm (Thukyd. II, 23). In erster Linie aber war Oinoe während des peloponnesischen Krieges, wie Eleusis und Athen, auch Panakton und gewiss noch andere geräumigere Plätze, nur Sammelpunkt attischer Wehrkraft, vielleicht auch Zufluchtsort. Auf einen ähnlichen, nur local beschränkteren Zweck dürfen wir die erste Gründung dieser festen Anlage zurückführen; sie wird noch in die Zeit der Selbständigkeit von Eleutherai fallen und bestimmt gewesen sein, für das hierher vorgeschobene Element attischen Stammes eine Stütze und eventuelle Operationsbasis zu bilden.

Für die Gegend von Oinoe ist die natürliche Hauptstrafse, welche aus Bötien durch den Pass von Dryos Kephala an Eleutherai und der Ortslage Palaeo Kundura vorbeiführt (s. die Skizze Arch. Anz. 1892 S. 123), keineswegs die nächste Verbindung mit dem eleusinischen Gebiet und dem übrigen Attika. Öffnet sich doch in jenem Theile des Hochthales nach Osten und Südosten die Schlucht des Kokkinibaches, weiter südlich, im Abstand von 2½—2 km die des Sarantapotamo, wozu noch der beide Arme trennende Gebirgsrücken ziemlich ebene Pfade in gleicher Richtung gestattet. Alle diese Kurzwege,

wie auch die aus der Gegend von Panakton herabsteigenden (s. oben S. 15), erreichen mit dem Austritte des Kephisos gemeinsam die obere Ebene von Eleusis und Thria, die östlich in gleicher Höhe zur oberen athenischen führt.

Von antiken Spuren ist hier gerade so viel beobachtet worden, um erkennen zu lassen, dass die genannten Verbindungen im Alterthum benutzt, gangbarer gemacht und bewacht worden sind. Dahin gehört vor allem eine noch erhaltene Strecke künstlich terrassirten Wegebauens im Zwischengebiet der beiden Bachläufe, sowie auf südlicherer Höhe der Rest eines Wartthurms. Vor ihrer südlichen Biegung öffnet sich die Schlucht des linken Hauptbaches zu einem Thalkessel, den das Dorf Kokkini einnahm; heute werden daselbst aus den vorhandenen Quellen nur ein paar Gartengrundstücke bewässert; einige alte Blöcke, auch Marmorfragmente an der restaurirten Kapelle Panagia bestätigen allein die nahe-liegende Voraussetzung einer kleinen antiken Ortschaft. Häufiger und wichtiger werden diese Spuren gegen den Austritt der Bäche zur Ebene hin. So bereits oberhalb ihres Vereinigungspunktes in der mit Oliven bestandenen Gegend, die nebst einer eingefassten Quelle den Namen Kamára trägt; auch westlich, den Sarantapotamos aufwärts nach Hag. Vlasios zu bemerkt man am Abhange große antike Blöcke. Bedeutende Reste, Marmorstücke, Kalk- und Conglomeratsteinblöcke, communicirende Cisternen finden sich wieder bei dem ersten „Chani“ (Wirthshaus); andere „Grundmauerspuren“ südwestlich des zweiten an der Höhe. Der Name der Ortslage ist Savani Kalyvia (ich hörte auch: Sambani Spiliá), wo Bursian, Geogr. I S. 332, 1 einst Ikaria suchte. Die Lage eines antiken Demos am Thalausgange und der oberen Ebene erscheint somit gesichert. „Demenordnung des Kleisth.“ S. 28 habe ich mit Beziehung auf eine vielbesprochene Sophoklesstelle (Oed. Col. 1060 fg.) die Gemeinde Oe oder Oie eben hier vermuthet, wo sie sich passend mit Thria zur Küstentrittys der Phyle Oineis vereinigt*).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Castelle, welche über den genannten Resten auf beiden Seiten des Sarantapotamos die letzten Höhen krönen. Die nördliche, höher gelegene Befestigung (319 m, von mir nicht besucht), Palaeo Kastro, wurde mir auch als Kastro Kororémi bezeichnet, ein Name, den auf der Karte die nordöstliche Gebirgspartie des Megalo Vuno trägt und der offenbar auch in dem Dorfe Koróra am Südrande der Skurta-Ebene wiederkehrt. Das südliche Fort (220 m, d. i. 100 m über der Thalsole) heißt Kastro Plakotó; es nimmt nicht wie das erste eine Gipfelhöhe ein, sondern liegt auf der östlichen, zungenartigen Endigung eines weit höher (bis über 450 m aufsteigenden), nach Süden schroff abfallenden, von Norden (aus dem Saranta-Thal) bequem erreichbaren Bergrückens. Meinen Aufzeichnungen zufolge wird die Ostseite von mehreren Mauerzügen verschiedener Construction, einem polygonalen, zwei (?) wallartigen und einem sorgfältiger geschichteten bastionförmig umhegt; von Norden her öffnet sich ein Thor; südwestlich über dem Abhange springt ein Rundthurm von ziemlich guter Erhaltung vor.

Die beiden Anlagen sind vorzüglich geeignet, die untere Landschaft in Botmäßigkeit zu halten und das beginnende Defilé des Kephisos gegen einen von der südöstlichen Ebene her vordringenden Feind zu verteidigen. Ihre ersten Begründer waren auch Inhaber der oberen Flufsthäler, wie schon die nördlichen Zugänge beweisen. Somit wird auch hier an sehr altem, lokalem Ursprunge der Burgen festzuhalten und ihr militärischer Wert für die Landesvertheidigung in historischer Zeit nicht hoch zu bemessen sein. Immerhin bedeuten sie nun als feste Stützpunkte am Ausgange des Passes im Zusammenhange mit Oinoe und Panakton eine weitere Sicherung der Kephisosthäler und Megalo-Vuno-übergänge.

*) Vgl. auch Athen. Mitt. XVIII S. 299. Festzuhalten bleibt, dass der Chor einen zweiten direkten Weg aus der thriasischen Ebene nach Theben im Sinne hat und ein solcher führt eben durch die Thalöffnung des Kephisos. Loepers Interpretation „vom Aigaleos nach Westen“ (Athen. Mitt. XVII S. 403 fg.) böte zu dem Vorhergehenden, wo der Weg nach Eleusis bezeichnet wird, eine ganz leere Tautologie. Überdies ist ja die Deutung des „schneeigen Felsens“ (πέτρας νιβάδος) auf den Aigaleos ein ebenso handgreiflicher Irrthum des Scholiasten, wie die des „pythischen Gestades“ auf Marathon, was ganz richtig schon Hanriot (Rech. S. 96 fg.) ausführte. Jener Fels wird der die thriasische Ebene überragende „Judenstein“ (s. oben S. 9) oder der Parnes selber sein.

II. Das Gebiet um Eleusis.

(Blatt XXVI.)

Der „große Ölwald“, freilich spärlicher als der athenische, welcher auch den eleusinischen Kephisos auf seiner rechten Seite begleitet und sich bis in den Eingang der Nebenthäler hinaufzieht, scheidet die westliche, gebirgige Hälfte unserer Karte von der eigentlichen eleusinisch-thriasischen Ebene im Osten.

Den Westen erfüllen in seinem dem Meere zu gewandten Theil die Ausläufer eines Gebirgszuges, der nahe beim Beginn des Kithairon von der Ostecke des Korinthischen Golfes aus in südöstlicher Streichung als Karydi, Patéra (1090 m), Trikeri einen mächtigen Querriegel zwischen den historischen Landschaften Attika und Megaris bildet. Gegen das Ende zu nimmt der Hauptstock eine mehr östliche Richtung an; gekrönt von mehreren Gipfelhöhen (bis zu 470 m), unter denen namentlich die beiden „Hörner“ weithin sichtbar emporragen, bildet dieser Theil, die *Κέρατα* der Alten (Strab. 395, Plut. Themist. 13; heute Trikeri), weil dicht ans Meer herantretend, einen imposanten Abschluss der eleusinischen Ebene und Bucht.

Die übrige westliche Gebirgslandschaft stellt gleichsam eine Vermittelung zwischen dem genannten Hauptzuge und dem Megalo Vuno her. Es sind Bergrücken, die vom Patéra aus nach Osten, dem oberen Laufe des Sarantapotos parallel, vom Trikeri aus mehr nach Nordost verlaufend, mit ihren wie durch Buchten getrennten Vorsprüngen im Flachland endigen.

Diese Naturgrenzen lassen nur wenige, erst durch künstliche Nachhülfe erleichterte Verbindungen nach Westen und Nordwesten offen.

Der einzige von Natur bequemer gangbare Weg nach Megara zog sich, ebenso wie die heutige Fahrstraße und Eisenbahn, zu jeder Zeit den felsigen Küstensaum entlang, den der Abfall der Kerata bildet. An ihrem südlichen Fuß lief derselbe etwas höher als gegenwärtig hin, wie die auf eine Strecke von fast 2½ km mit Unterbrechungen sichtbaren, auf der Karte verzeichneten Geleiseinschnitte erkennen lassen (vgl. auch Gell, Itin. S. 14). Da wo von Eleusis her eine Biegung aus südwestlicher zu westlicher Richtung (hinter H. Nikolaos) stattfindet, dominirt (140 m) über der steileren Felswand der Rest eines antiken Wartthurms, von dem ein Mauerzug auf den Weg herabließ. Die Anlage konnte unzweifelhaft von beiden Seiten her als Signalposten auf weite Strecken hin, sowie als Passsperrung benutzt werden; doch geht der natürliche Anstieg zur Höhe von einer westlichen Straßenswindung aus. Auch in einer Schlucht, die auf der anderen Seite des Keratazuges nach Nordosten verläuft, rühren die „Grundmauerspuren“ anscheinend von einer Befestigung her. Diese wäre dann sicher und mit ihr auch die Küstenfortification ursprünglich wiederum gegen die Ebene gerichtet zu denken. (Über die anderen, schwierigeren und leicht zu vertheidigenden Pässe zwischen Trikeri, Patéra und Karydi, den Pass von Kandili u. a., die nicht mehr in den Bereich unserer Karte fallen, s. Winterberger, Arch. Anz. 1892 S. 123 fg.; auch unten S. 21).

Zu weiterer Erläuterung dieses Grenzverhältnisses nach Megara kommt der 2½ km lange und durchschnittlich 400 m breite, ziemlich sterile Uferstreifen in Betracht, der sich von dem Absturz des

3*

Trikergebirges ins Meer nordöstlich bis in die Gegend „Vlichá“ (so die Karte; Gell, Itin. S. 17: Blichí, richtig wohl Vlichó, s. „K. v. A.“ III—VI S. 3, d. i. feuchter, besonders salzhaltiger Boden) am Südwestende des Hügelzuges von Eleusis hinzieht. Nur diese Strecke kann mitgemeint sein in dem Vorwurf der „ἐπεργασία τῆς γῆς τῆς ἱερᾶς καὶ τῆς ἀορίστου“, den die Athener gegen Megara erhoben (Thukyd. I, 139). Bei Plutarch (Pericl. 30) ist nur die Rede von „ἀποτέμνεσθαι τὴν ἱερὰν ὄργαδα“, deren Lage zwischen Attika und Megaris überdies durch Phot. Bibl. p. 534a, 12 fg. bezeugt wird. Daraus folgt freilich keineswegs die volle Identität des ἀορίστου mit der ἱερὰ γῆ, welche an jener Stelle doch schon der doppelte Artikel anzunehmen verbietet. Dagegen steht es mit dem Wortlaut bei Thukydides wie mit den Localverhältnissen im besten Einklang, wenn die Orgas unmittelbar an das ἀορίστου stiefs und gleichsam darin aufging. Für das 4. Jahrhundert vgl. die interessante, von Foucart scharfsinnig ergänzte Inschrift aus Eleusis *Ἐφ. ἀρχ.* 1888 S. 25 fg. Bull. corr. hell. 1889 S. 433 fg. — Jenseits Vlichó beginnt das fruchtbare, durch einen im Alterthum eingedämmten Kephisosarm bewässerte Land mit antiken Quellbrunnen, deren nordöstlichen (s. d. Karte) man auf das unzweideutige Zeugniß des Pausanias hin (I, 34, 1 ἐρχομένοις τὴν ὁδὸν — von Eleusis nach Megara — φρέαρ ἐστὶν u. s. w.) für das Ἄνθινον (oder nach Hymn. Dem. 99 Παρθένιον) φρέαρ in Anspruch nehmen darf, wo Demeter nach ihrer Ankunft bei Eleusis zuerst geruht haben soll. Mit diesem Erinnerungsmal, zu dem (ebenda, Paus. a. a. O.) auch das Heiligthum der gastlichen Metaneira kommt, befinden wir uns zweifellos in der Nachbarschaft des von Pausanias schon vorher (I, 38, 6) nächst dem Καλλίχορον φρέαρ genannten Πάριον πεδίου. Die Πάριον, wo die erste Saat der Demeter erwuchs (Paus. I, 38, 6. Marm. Par. 13), war nicht etwa, wie das Θριάσιον πεδίου, eine allgemeine Ortsbezeichnung, sondern ein zwar sehr ansehnliches, doch bestimmt umgrenztes Feld, das von Staatswegen verpachtet (in einem Dekret v. J. 329/8 an den Redner Hypereides; vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 123, 40. Bull. corr. hell. VIII [1884] S. 199 fg.), gelegentlich auch auf Staatskosten gereinigt wurde (vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* a. a. O. S. 119, 42 fg.). Hier fand der (zweifellos älteste) „ἱερός ἄροτος“ statt (Plut. praec. conj. 42); man möchte vermuthen, dass die heilige Orgas einen besonderen Theil der Rharia, eben den südwestlichen, ausgemacht habe.

Andere denkwürdige Stätten auf dieser Strecke bis zum Beginn des Gebirgspfades, die meist Pausanias I, 39 erwähnt, suchte schon Gell (Itin. S. 14) näher zu localisiren. Wenn man, wie ich glaube, davon ausgehen darf, dass das 39, 3 genannte Grab der Alope, der Tochter des Kerkyon und Mutter des Hippothoon, auch örtlich zusammenhängen wird mit der Quelle Alope (Hesych. s. v. auch Φιλότης genannt), die den Ausgangspunkt für die Sage von der Liebe des Poseidon zu der Heroine oder vielmehr Nymphe bot, so haben wir offenbar einen salzigen Quell der Gegend Vlichó (s. oben) für das gesuchte Local zu halten. Vorher notirte Pausanias die Gräber der vor Theben gefallenen Helden und nächst dem Denkmal der Alope einen Ort, der nach ihrem von Theseus besiegtten Vater „Palaistra des Kerkyon“ hiefs. — Der Bach Japis, den man später als Grenzscheide zwischen Attika und Megaris angab (Skylax, peripl. 56 fg.; vgl. Steph. Byz. s. v.), muss bereits auf der westlichen Seite der Kerata gesucht werden.

Durch die Berglandschaft, die nördlich vom Trikeri zum mittleren Sarantapotamos reicht, stieg jederzeit die Hauptstrasse aus dem eleusinischen Gebiet nach Boeotien empor. Ihre Stationen werden bezeichnet durch das heutige Dorf Mandra (ca. 90 m), noch höher in gleicher nordwestlicher Richtung Vilari, dann den alten Kreuzungspunkt Palaeo Kundura und (das heute gleichfalls verlassene) Kundura, worauf sich bald die Hochebene von Mazi (Oinoe - Eleutherai) mit dem Kithaironpasse eröffnet.

Mandra (älterer Ortsname: Στεργάρις, nach Meletios bei Surlimis *Ἄτρ.* S. 29), gegenwärtig weitaus das größte Dorf des „Ἄημος Ἐλευσίνος“ (nach der Statistik von 1879 mit 2553 Einwohnern), hat sich erst, wie beiläufig auch Magúla (s. unten; und selbst der größte Theil der Bevölkerung von Eleusis), im Laufe dieses Jahrhunderts durch Umsiedlung von Kundura aus entwickelt. (Kundura war vor den Befreiungskriegen der wichtigste Vorort des westlichen Attika und galt mit seiner kräftigen Mannschaft zugleich als „Schlüssel von Morea“; i. J. 1805 zählte es gegen 400 „Häuser“ d. i. Familien; vgl. Gell, Itin. S. 17; Dodwell, Travels I S. 285; bereits i. J. 1834 fand es Ross „fast verlassen“, s. Königsreisen I S. 14.)

Einige „Grundmauern“ östlich und westlich von Mandra werden mit der nahen Passstrasse zusammenhängen und rühren vielleicht von Wachthäusern oder Thürmen her. Auch einige Inschriftsteine, die ich daselbst vorfand (vgl. Athen. Mitt. XII S. 328 fg. No. 487—89; 491—2; davon 489 schon früher bekannt; 490 von zweifelhafter Authenticität), bieten bei dem Mangel aller sonstigen Spuren keine Ge-

währ für die Annahme einer antiken Ortschaft an Stelle des modernen Dorfes. (Doch lag die erst für die Phyle Ptolemas eingerichtete Gemeinde Berenikidai, nach den Grabsteinen von Eleusis und Mandra zu urtheilen, gewiss in dieser westatischen Gegend; vgl. „Demenordnung d. Kleisth.“ S. 40, 1.) Das interessanteste epigraphische Denkmal (welches ich i. J. 1887 bei der Kirche H. Katerini, 1 km westlich vom Mittelpunkt des Ortes, in sehr schlechter Erhaltung vorfand und unter höchst ungünstigen Verhältnissen copirte, Athen. Mitt. a. a. O. No. 488) geht denn auch speziell eine unter Diocletian (Maximian und Constantius) gegen Ende des 3. Jahrh. n. Chr. ausgeführte Wegevermessung an und hängt in dieser Beziehung mit den bei Chassiotika Kalyvia und im Passe von Dafni gefundenen Bruchstücken zusammen (s. Athen. Mitt. a. a. O. 326 No. 469 und XIII S. 346 No. 588 = C. I. A. III, 405—7; auch „Karten v. Att.“ II S. 47). Die Inschriften ergänzen sich gegenseitig. Der Stein aus Kalyvia nennt Diocletian und Maximian; auf dem von Mandra erkennt man in den oberen Zeilen der Vorderseite noch deutlich die Namen des Constantius und Maximian. In unserem Falle ist es ein 1,15 m hoher Rundcippus aus bläulichem, marmorartigen Stein, dessen vordere in großen Buchstaben gehaltene Überschrift lautet: Ἀπὸ Μεγάρων IB. Dieselbe Entfernung von Athen aus (ἐξ ἄστειος IB) giebt das Fragment in Kalyvia an, während dasjenige vom Dafnipasse die Hälfte misst. Es scheint also, dass der markirten Abmessung die Zahl von 6 und 12 Meilen hauptsächlich zu Grunde lag.

Beide letztgenannten Fundorte entsprechen fast genau den angegebenen Entfernungen, also (die römische Meile zu 5000 Fufs à 0,296 m = 1480 m gerechnet) 8880 und 17760 m, wenn man für Kalyvia die nächste Stelle der südlich vorbeiführenden „heiligen Strafe“ einsetzt. Dagegen wird das Maß von 12 Meilen = 17760 m erheblich überschritten, wenn man den Abstand von Megara bis Mandra auf dem Wege längs der Küste und durch die eleusinische Ebene hin zu Grunde legen wollte. Diese Strecke ist gegen 20 km lang, so dass unser Meilenstein bereits wenig nördlich von Vlichó (s. oben) seinen Platz hätte finden müssen. Die Annahme einer Verschleppung des schweren Steincylinders in neuerer Zeit um mehr als 4 km und über 90 m nach aufwärts würde m. E. fehlgehen; vielmehr scheint es mir unzweifelhaft, dass unser Meilenstein sich auf einen Weg bezieht, der Megara durch den Pass von Kandili (zwischen Patera und Trikeri, s. Sect. Vilari) hindurch mit der eleusinischen Hauptstrafe nach Eleutherai verband. Seine Fahrbarkeit im Alterthum wird durch Geleisspuren im Felsen bezeugt, wie selbst Gell noch diesen wichtigen Durchgang in verhältnissmäßig sehr gutem Zustande vorfand (Itin. S. 11 fg.). Auf dieser Route nun liegt Mandra allerdings nur ca. 18 km von Megara entfernt und der Inschriftstein am Beginn des Nebenthals nach dieser Richtung hin fast genau an der vorauszusetzenden Stelle. Dennoch kann auch dies der vermessene Weg nicht gewesen sein; es ist nicht abzusehen, weshalb derselbe aus der nördlichen Richtung des Kandilipasses wieder östlich auf die Gegend von Mandra und die eleusinische Ebene sollte zurückgeführt haben. In der That ging die eigentliche Fortsetzung der Passstrafe stets nach Norden weiter, wo sie den Hauptweg auf der kürzesten Linie bei Palaeo Kundura erreicht. Dieser Punkt passt, zumal da die Krümmungen und die Steigung der Strafe in Anschlag gebracht werden müssen, noch besser zu den angegebenen 12 Meilen von Megara aus (auf dem Planum der französischen Karte gemessen erhalten wir bis Palaeo Kundura fast 16, bis Kundura fast 18 km), so dass ich die ursprüngliche Aufstellung des Steines zwischen diesen beiden Ortslagen für das Wahrscheinlichste halte und seinen Transport nach Mandra herab, etwa zum Zweck des Kirchenbaues, mit der Umsiedelung der Kundurioten in Verbindung bringen darf. Übrigens scheint Z. 5 meiner Abschrift in Kadm[eia?] eine Beziehung auf Theben zu stecken.

Das Dorf Magula (mit ca. 540 Einw.), am Abhange eines zur Kephisosebene vorgeschobenen Hügels gelegen, ist gleich Mandra (s. oben S. 20) jüngeren Ursprunges (auf Leakes Karte noch als „Kalyvia von Kundura“ bezeichnet; Surlin *Att.* S. 29 führt nach dem alten Geographen Meletios den Namen Akerna an) und augenscheinlich ebenso wenig wie letztere Ortschaft an Stelle einer antiken Ansiedlung getreten. Von Alterthümern (Athen. Mitt. XII S. 327 No. 485 fg.) befindet sich dort aufer dem Bruchstück eines Grabreliefs nur noch dasjenige eines Dekretes zu Ehren der Prytanen einer Phyle, deren Name nicht erhalten ist. Mit Wahrscheinlichkeit vermuthete schon der erste Herausgeber (U. Köhler, Athen. Mitt. X S. 112), dass der Stein einst im Heiligthum der Phyle aufgestellt gewesen sei. Ob es aber gerade aus demjenigen der Hippothoontis, welches an der heiligen Strafe nach Eleusis noch vor dem Kephisosübergange lag (Paus. I, 38, 4, Heroon des Hippothoon), über 4½ km weit nach aufwärts verschleppt worden sei (s. v. Wilamowitz, Aristot. u. Athen II, S. 152 Anm.), muss um so mehr

dahingestellt bleiben, als auch die Phyle Oineis in dieser selben Gegend stark vertreten war. Über Oe, das wir nördlich, am Austritte des Kephisos aus den Bergen suchten, s. oben S. 18; über Kothokidai u. a. s. w. unten S. 23 fg. Dass freilich ein Hauptdemos des Küstenbezirkes der Oineis, Thria, geradezu an der Stelle von Magula gelegen habe, ist mit Recht zurückgewiesen worden (s. unten: Kalyvia von Chasia), aber man hat Leake Unrecht gethan, indem man ihm unter Berufung auf „Demen v. Att.“ S. 146 d. Übers. diese Meinung zuschrieb. Erst Hanriot hat (Recherches S. 111) auf die Autorität Leakes und zugleich auf ein Missverständniss desselben hin die Lage von Thria „à l'actuel village Magula, à 2 kilomètres E. de Mandra“ zu vertheidigen gesucht. Leake sowohl, wie Gell (Itin. S. 13) und Dodwell (Travels I S. 585) verstehen unter Magula keinesweges die heutige Ortschaft, sondern die auffallende Höhe, welche sich über dem jenseitigen Kephisosufer, mehr als 1,50 km südöstlich von dem Dorfe entfernt, ganz isolirt aus dem Flachlande erhebt. Dieser von SW. nach NO. in einer Länge von ca. 1,30 km hingestreckte, gegen NO. durch eine Einsattelung getheilte Hügel heisst auf der Karte Zumakaziki (d. i. wohl Tsumba Katziki = Zickleinberg; ngr.). Die albanesische, übrigens häufige Bezeichnung Magula aber, die nach Leakes richtiger Bemerkung (S. 146 Anm. 358) einen „Hügel in der Ebene“ bedeutet und bei Gell (a. a. O. S. 17) ebenso richtig Bounó tou Kampou (= βουνό τοῦ κάμπου) übersetzt wird, wurde auch mir noch als Magúlesa (mit albanesischer Localendung) bezeichnet. Wahrscheinlich ist dem Dorfe Magula, welches selber nicht auf einem freistehenden Hügel liegt und auf Leakes Karte noch Kalyvia von Kundura heisst, der jetzige Name erst von dorther überkommen.

Freilich hat auch diese Höhe von Spuren des Alterthums heute wenig aufzuweisen; sichtbar sind noch die Ruine eines Thurms auf der südwestlichen Erhebung (75,5) und einige Grundmauern am Ostfufs derselben. Gell (a. a. O. S. 13 u. 17) bemerkte auch antike Steinbrüche, Leake spricht allgemein von einigen „alten Überresten“. Aber die ausgezeichnete Lage des Hügels, den überdies der Kephisos im Nordwesten und Westen gleich einem Wallgraben zu umziehen genöthigt ist (nordöstlich befindet sich auch ein Teich an seinem Fufse), würde ihm an einer verkehrsreicheren Bucht leicht etwa die Bedeutung von Tiryns verliehen haben. Jedenfalls bewies Leake wieder seinen topographischen Blick darin, dass er ihn mit einem bedeutenden Namen in Verbindung bringen wollte*). Leider werden wir die active Rolle, welche diese Stätte in der Vorgeschichte der Ebene sicherlich gespielt hat, niemals ermitteln, doch scheinen mir wenigstens noch einige uns erhaltene Züge der religiösen und heroischen Sage unverkennbar auf dieselbe hinzudeuten. Auf dem Wege von Athen nach Eleusis beim Kephisos angelangt, nennt Pausanias (I, 38, 5) „παρ' ἀντῶ“ eine (nach dem wilden Feigenbaum) Erineos benannte Örtlichkeit, wo Pluton mit Kore in die Unterwelt herabgefahren sei. Es ist schwer zu glauben, dass die Volksphantasie sich dazu nicht einen eindrucksvolleren Schauplatz als die flache, den Überschwemmungen vielfach ausgesetzte Niederung zunächst der belebten Strafe sollte gewählt haben. Das Gleiche gilt von dem Aufenthaltsorte des von Theseus erschlagenen Räubers Polypemon, Damastes oder Prokrustes, den Pausanias a. a. O. im Anschlusse an die Erwähnung des Erineos ebenfalls πρὸς τοῦτο τῷ Κηφισῶ nennt**). Bereits Gell (Itin. S. 13) vermochte sich den Sitz des Wegelagerers nicht im offenen Felde zu denken und suchte ihn deshalb in einer Höhle westlich vom eleusinischen Burghügel (dessen Ende er für den Erineos hielt), freilich im Widerspruch zu der Wanderung des Pausanias. Ich glaube, dass die Magulesa die beste Anknüpfung für beide Localisirungen darbot und sowohl als Stützpunkt des Räubers gelten wie auch die Sage von einem Eingange zum Hades in ihre Nähe ziehen konnte. Hierin bildete sie dann ein auffallendes Analogon zu einem anderen, gleichfalls an einem Kephisos gelegenen Hügel, dem „Kolonos“ der athenischen Ebene mit seinen chthonischen Legenden und Culten. Wie dieser konnte dann Erineos als Localname wohl auch einen weiteren Bezirk umfassen, bis dahin etwa, wo die Strafe von Athen nach Megara nördlich an Eleusis vorbeizog; denn auch bei Plato Theaet.

*) In dieser seiner Ansetzung von Thria wird L. übrigens durch den Hinweis auf Strabo p. 395 noch keineswegs widerlegt, wie man gemeint hat. Denn auch bei solcher Lage hätte letzterer den Demos nebst der gleich benannten Ebene gewiss erst nach Eleusis aufgeführt. Freilich sprechen andere Gründe für östlichere Lage von Thria.

***) Bei Plutarch, Thes. 11 ist das überlieferte ἐν Ἐρυσί freilich nicht mit Preller, Griech. Mythol. II³ S. 290, 2 in ἐν Ἐρυσί zu ändern, sondern nach Diodor IV, 59 mit dem Korydallos, d. h. dem zum Demos Hermos gehörigen Passe von Dafni zu identificiren, woraus beiläufig folgt, dass man nicht ebenda auch noch den Demos Oie unterbringen kann, wie Loeper, Athen. Mitt. XVII S. 403 fg. annimmt. Die doppelte Version über die Behausung des Prokrustes scheint daher zu rühren, dass man die richtige Vorstellung von der ältesten athenischen Landesgrenze, für welche der Korydallos noch ein fremdes und wildes Gebiet war, später bis über Eleusis hinaus erweiterte; vgl. auch v. Wilamowitz, Kydathen S. 124, 2.

S. 143 B. wird damit etwa die Hälfte des Weges zwischen beiden Städten bezeichnet. — Unter meinen im Dorfe Magula gemachten Notizen finde ich nachträglich die Angabe, dass eine diesem Ort benachbarte Stelle im Kephisosbette, wo „große Steine“ sichtbar seien, die Bezeichnung *Χάος* führe, ein Name, der immerhin bedeutsam genug erscheint, um hier wenigstens angeführt zu werden. Entschieden abzuweisen ist dagegen, wie gewöhnlich, eine von Surlmelis (*Αττικά* S. 27) vorgebrachte Etymologie, durch welche Erineos in unserer Richtung zwar, aber um das Doppelte von der „Heiligen Strafe“ entfernt an einem Bergvorsprunge festgelegt werden soll, der das Kephisosgebiet nordöstlich vom Dorfe Magula überragt. Die Karte bezeichnet ihn als „Megalo Katharina“, d. i. wohl Megalo Vuno *Κατερίνη* oder *τῆς Κατερίνης*, gewiss nach der H. Katerini (so, nicht Katharina, ngr.!) genannt, die ja auch bei Mandra (s. oben S. 21) verehrt wird. Die Örtlichkeit heißt nach Surlmelis' Versicherung auch Katerineió. In jedem Falle müsste erst der Cult der H. Katerini, oder vielmehr der Irini, durch den ähnlichen Wortklang Erineos herbeigezogen worden sein, — eine sehr unwahrscheinliche Annahme. — Die „Grundmauerspuren“ auf der Höhe rühren wohl, wie die „Thurmspuren“ am Südfuße, von Wacht- und Signalstationen her, zumal da auch hier nördlich und südlich Thalwege aus der westlichen Berglandschaft in die Ebene treten. Diese Anlagen vervollständigen das System fester Punkte, welches wir an den Ausgängen sämtlicher Pässe, bei Savani-Kalyvia, bei Mandra, am Trikeri beobachtet haben.

Die im nördlichen Theil der eleusinischen Ebene verstreuten antiken Reste lassen sich ihrer Gruppierung nach etwa auf zwei Ansiedlungen zurückführen, unter denen wir selbständige Demen vermuthen dürfen.

Solche Spuren begleiten einerseits den Lauf des Sarantapotos nördlich der Magulesa, heute namentlich auf seinem linken Ufer im Abstände von ca. 1 km, während die französische Karte eine Hauptstätte von „R[uines]“ noch am Flussbette selber notirt, etwas südlicher von der Stelle, wo auch Sect. Eleusis „Mauerreste“ giebt. Es darf wohl angenommen werden, dass die Gemeinde, welche sich hier ausbreitete, ursprünglich ihren festen Stammsitz auf der Magulesa hatte.

Die zweite Stätte, ca. 3 km nordöstlich von der Magulesa und ebenso weit nordwestlich von Kalyvia entfernt, liegt gleichfalls im oberen Gebiet eines die thriasische Ebene durchziehenden, und zwar des mittleren Baches, der als Xero Rhevma vom Megalo Vuno herabkommt, hier Potami von Goritzá heißt. Die heute verödeten, mit Velanidiaeichen besetzten Ortslagen von Goritzá und (nordwestlich) Skarpa bezeichnen zugleich den Umkreis der Spuren alter Besiedlung. Goritzá war einst ein Metochi oder Vorwerk des Klosters der Panagia Kleistón im Parnes (s. oben S. 10). Gell (*Itin.* S. 19) erwähnt die Stelle als „a metochi, with some inscriptions“, von denen ich bei der Kapelle des H. Joannis nur die zerbrochene Grabstele eines Pheidostratos aus Kothokidai und seiner Gattin vorfand (*Athen. Mitt.* XII S. 326 fg. No. 480). Alte Quadern, Marmorreste, Grundmauerspuren sind daneben, sowohl im Umkreis der Kapelle, wie südwestlich und nordwestlich in der Gegend Skarpa bei H. Lukas (über dessen Thür auch ein Gesimsstück aus Marmor) vertreten.

Da Goritzá ngr. den wilden Birnbaum = altgr. *ἀχράς* bedeutet, sucht Surlmelis (*Αττ.* S. 29) mittelst der (bei Aristoph. *Eccles.* 362 doch nur scherzhaft verdrehten) Form des Demotikon *Ἀχραδοῦσιος* für *Ἀχερδοῦσιος* hier die Gemeinde der Phyle Hippothoontis, Achardus (= Hagedorn) zu localisiren. Besser begründet wäre diese Ansetzung, wenn man der ferneren Behauptung desselben Verfassers trauen dürfte, dass an derselben Örtlichkeit auch der Name *Ἀχερδαρι* haften (früher hatte er ihn mit Chaidari am Aigaleos identificirt). Eine nachträgliche Stütze für jene Meinung werden wir daher auch in dem Umstande nicht erblicken wollen, dass in der thriasischen Ebene, wie wir heute wissen, außer Demen der Phyle Oineis allerdings nur noch solche der Hippothoontis vertreten waren und dass Achardus mit Eleusis u. a. m. immerhin zu der betreffenden Küstentrittys der letzteren gehört haben kann.

Dagegen bietet sich uns ein bestimmter Demenname in der angeführten Grabinschrift auf einen Kothokiden dar, der ersten dieses Demos, welche sich im attischen Landgebiet überhaupt gefunden hat. Dass Kothokidai mit Thria zum Paraliabezirk der Phyle Oineis gehörte, ist auch sonst sehr wahrscheinlich und wird heute wohl kaum bezweifelt (s. Demenordnung d. Kleisth. S. 29; Loeper, *Athen. Mitt.* XVII S. 406 fg.; v. Wilamowitz, *Aristot. u. Ath.* II, S. 152). Wir sind somit geradezu darauf angewiesen,

den einzigen positiven und zugleich vorzüglich passenden Anhalt zu benutzen*). Die zweite, nach dem Kephisos zu gelegene Ansiedlung wird es dann erlaubt sein, für Hippotomadai in Anspruch zu nehmen; denn die spätere, gemeinsame Versetzung der beiden an sich unbedeutenden Demen Kothokidai und Hippotomadai in die neue Phyle Demetrias scheint mir (vgl. Demenordnung S. 29) ein starkes Argument für ihre Nachbarschaft abzugeben.

Das Dorf Kalyvia (*τῆς Χασιᾶς* oder *Χασιώτικα* K., nächst Mandra jetzt das größte Dorf im Bereich der Ebene, mit mehr als 1500 Einwohnern; vgl. auch „Karten v. Att.“ II S. 48 fg.) bezeichnet mit seiner nächsten Umgebung bei dem dritten und östlichsten Bache (Jannula? s. oben S. 9) eine Demenstätte, die nur für diejenige von Thria gehalten werden kann. Inschriften auf Thria und Thriasier bezüglich sind, abgesehen von der Stadtgegend, überhaupt nur hier zum Vorschein gekommen (s. Athen. Mitt. XII S. 326 No. 467. 478; andere Alterthümer ebenda S. 325 No. 463 fg.).

Pausanias erwähnt Thria nicht; an der letzten Strecke der heiligen Strafe nach Eleusis nennt er (I, 38, 4) vor dem Kephisosübergang nur das Heroon des Hippothoon (s. oben S. 21) und des Zarex, eines apollinischen Sängers, Vaters des Anios. (Vielleicht darf man sich hier daran erinnern, dass auch die mantischen *Θοῖαι* zu Apollon in Beziehung standen.)

Von Grabmälern, welche diesen Theil des Weges schmückten, enthält das athenische Museum namentlich das stattliche Familienrelief des Platon von Oinoe (Athen. Mitt. a. a. O. No. 475), während das sepulcrale Monument eines Straton aus Kydathen an der Nordseite der Strafe (s. „Grab“) noch in Trümmern erkennbar ist (Athen. Mitt. No. 479; Leake, Demen S. 144).

1 km westlich davon beginnt das Mündungsgebiet des Baches von Goritza, sodann dasjenige des eleusinischen Kephisos. In der gleichen Ausdehnung ist der untere Küstenstrich bis nach Eleusis hin versumpft und der Weg genöthigt, auf dammartiger, mit Durchlässen versehener Erhöhung fortzulaufen, worin zahlreich verwendete antike Quadern für gleichartige künstliche Anlage im Alterthum zeugen. Von einer steinernen Überbrückung des Kephisos erfahren wir erst aus einem Dekret des IV. Jahrhunderts (*Ἐφ. Ἀρχ.* 1892 S. 103; vgl. Hermes 1893 S. 469 fg.); doch bereits im V. Jahrhundert wurde, einer anderen Inschrift zufolge (Athen. Mitt. XIX S. 163), der östliche jener „*Πειοί*“ genannten Salzläche (s. „Karten v. Att.“ II S. 48**) wenigstens für Fußgänger mit einem sicheren Übergange aus Blöcken des alten eleusinischen Tempels versehen, so dass man ähnliche Vorkehrungen schon in derselben Zeit auch für die letzte Strecke vor Eleusis annehmen muss. Immerhin mag die direkte Verbindung zwischen Athen und Eleusis längs der Küste hin damals noch recht unvollkommen gewesen sein. Hat doch nach der Chronik des Eusebius erst Hadrian die Überschwemmungsgefahr des Kephisos durch eine *γεφύρωσις* endgültig beseitigt (II p. 285 *γεφυρώσας Ἐλευσίνα κατακλυσθεῖσαν ὑπὸ Κηφισοῦ ποταμοῦ*). Mit Recht dachte schon Leake (S. 149 fg.) dabei zugleich an eine Regelung des Flussbettes durch Dämme, wie solche an mehreren Stellen der Ebene noch heute sichtbar sind; insbesondere sehen wir dadurch einen Flussarm von der Südwestecke der Magulesa auf Vlichos, am Ausgange des Passes von Megara, abgedrängt, den anderen, östlichen Hauptarm auf seinem rechten Ufer begrenzt. Aber auch die „heilige Strafe“ wird auf ihrer letzten Strecke jetzt erst den Charakter eines fortlaufenden Steindammes mit einer größeren gewölbten Brücke und Unterführungen für kleinere Abflüsse erhalten haben. In früheren Jahrhunderten und namentlich während der nassen Jahreszeit dürfte der Verkehr zwischen Megara und Athen einen etwas höheren Weg durch die Ebene eingeschlagen haben, so dass vielleicht auch der Demos Thria von demselben berührt wurde. Gewiss spielte damals die Einsenkung zwischen Parnes und Aigaleos („K. v. A.“ II S. 44 fg.) in dem Verkehr zwischen der thriasischen und der athenischen Ebene eine lebhaftere Rolle wie heute***). Dass auch die Wasserleitung des Parnes, welche westlich vom Vuno

*) Auch Loeper a. a. O. nimmt K. bei Thria an, jedoch — auf der anderen, südöstlichen Seite, in der *βασιλία Κρόκωνος*, bloß weil ein Landgut der Apheidantiden in K. erwähnt wird, Apheidas und Krokon aber Verwandte waren! Dem steht übrigens auch die Nachricht entgegen, dass das Heiligtum der Aphrodite Phile am Westende des Dafnipasses noch in Thria lag (Athenaeus VI S. 255 c; vgl. „Kart. v. Att.“ II S. 47 fg.).

**) Ebenda habe ich bereits die durch die neue Urkunde lediglich bestätigte Ansicht vertreten, dass die „heilige Strafe“ nicht etwa um die heutigen Salzseen herumging; Philios (s. *Ἐφημ.* a. a. O. S. 165 fg.) sind diese Ausführungen offenbar entgangen.

***) Wir wissen, dass das Dipylon zu Athen früher Thriasches Thor hieß, Plut. Pericl. 30. Dasselbe ist aber vielmehr auf Kamatero, d. h. auf eben jenen Durchgang gerichtet, während die Strafe durch den Dafnipass in gerader Linie von dem südwestlich benachbarten Thore ausläuft. Die Verlegenheit, dasselbe mit zum Dipylon rechnen zu müssen, würde fortfallen, wenn es erlaubt wäre, in dem ersteren, auch von der heutigen Eisenbahnlinie eingeschlagenen Wege den eigentlichen „thriaschen“ zu erkennen. Freilich ist es gegenüber der *ἑρὰ ὁδός* ein Umweg, z. B. nach Kalyvia von mehr als einer halben Stunde. Ich wage bei dieser Gelegenheit keine Entscheidung.

tis Chasiás zur Ebene herabgeführt wurde (s. oben S. 8 u. 12, auch Gell, Itin. S. 19), ihre letzte Ausgestaltung, in der sie die Ebene auf Bögen durchquerte, demselben Kaiser verdankte, ist gleichfalls eine sehr wahrscheinliche, von Kordellas unterstützte Vermuthung Leake's (Demen S. 150 fg.). Die Karte verzeichnet die Spuren derselben von Eleusis bis aufwärts zum Potami tis Goritzas, dessen oberes Gebiet selber noch einigen Zufluss geliefert haben mag.

Eleusis verband mit der unmittelbaren Nähe des Meeres (freilich einer offenen Bucht, die erst durch Molen zu einem Hafen umgestaltet werden musste) den natürlichen Rückhalt an einem zwar schmalen und gegen 1½ km langen, doch rings isolirten Felshügel von mehr als 50 m (an den Enden: westlich 57, östlich 63 m) Grathöhe. Die Unterstadt, welche sich an seinem Ostfusse ausdehnte, wurde nicht nur durch das starke Castell dieser ihrer Akropolis geschirmt, sondern wenigstens zum großen Theil wohl auch noch von zwei starken, nach dem Meere herablaufenden Schenkelmauern umschlossen. Gerechtfertigt erscheint diese Annahme für das V. Jahrh. doch schon wegen der zum Strande führenden *πυλῆς* bei Xenoph. Hell. II, 4, 8. (Mauerreste anscheinend noch verzeichnet „Alt. v. Attika“ Tf. 2; heute sind die Ruinen der Unterstadt fast völlig verschwunden.)

Die speziellere Topographie von Eleusis liegt auferhalb der Aufgabe dieses Kartentextes; vgl. Alt. v. Att. C. I—V; Leake, Demen S. 149 fg.; Bursian, Geogr. I S. 328 fg.; nach Beginn der Ausgrabungen seitens der griech. arch. Gesellschaft die Pläne *Πρακτικά* 1887, Bull. corr. hell. IX Pl. 1 und die zusammenfassende Behandlung der Heiligthümer durch O. Rubensohn, Die Mysterienheiligthümer v. Eleusis u. Samothrake, Berlin 1892; die Inschriften Fr. Lenormant, Rech. arch. à Eleusis, 1862 und *Ἐφημ. ἀρχ.* seit 1883.



III. Salamis und die Meerenge.

(Blatt XXI—XXIII.)

Die Insel Salamis (auch *Σαλαμίν*, Hesych. s. v.; Pityussa nach Strabo p. 393 von dem einstigen Reichthum an Kiefern; „Kychreia“ und „Skiras“, ebenda, sind lediglich mythisch-poetische Ableitungen) trug offenbar schon im (späteren?) Alterthum den von ihrer gekrümmten Form hergenommenen Populärnamen *Kúluris* (heute Kuluri = Bretzel; nach Schol. Euseb. praep. ev. IV, 16 so bereits in der Hekale des Kallimachos. Sehr mit Unrecht vermuthet daher C. Müller, Fr. Hist. Gr. V S. 3 statt dessen *Κυνουρίς*.)

Strabo a. a. O. giebt die Länge des Eilandes auf etwa 70 oder 80 Stadien an; da der Abstand des nördlichsten Punktes vom südlichsten etwas über 15 km, der des westlichsten vom östlichsten fast 17 km beträgt, so kommt jene zweite Angabe der Wirklichkeit näher. Der Flächeninhalt ist bisher anscheinend am genauesten (s. Beloch, Die Bevölkerung der griech.-röm. Welt S. 56, von Strelbitzki) auf 93,5 qkm berechnet worden.

Um die von Westen her tiefeinschneidende Bucht von Kuluri ist Salamis mit seinen drei birgigen, durch Ebenen verbundenen Hauptmassen nördlich, östlich und südlich herumgelagert. Der mittlere, östliche Theil wird vom Mavro Vuni eingenommen, das mit seinen Gipfeln von 404,8 m und 379,6 m die größten Erhebungen der Insel aufweist. Das südliche Drittel, von dem vorigen nur durch die Einsenkung des Thales von Katsi (*Κακι*? s. unten S. 36) Vigla geschieden, ist im Wesentlichen gleichfalls kompaktes Gebirgsland, aus dem die Felsgrate Kamboli und (südlich) Kokki mit 355,1 und 276 m hervorragen. Während sich in diesen beiden, nach Südwesten gestreckten Partien die Formation des attischen Korydallos über die Meerenge hinaus fortzusetzen scheint, bildet das durch die breiteren Zwischenebenen bei Ambelaki und Kuluri von der Mitte abgetrennte Nordgebiet gleichsam eine Vermittelung nach Westen, zur Megaris hin, wie ja in seinen beiden Bergstöcken (Restis im Südwesten bis zu 260,2 m hoch und Patsis im Nordosten, 248,4 m) die Richtung der Geraneia und der Kerata unverkennbar nachwirkt (vgl. auch Neumann - Partsch, Phys. Geogr. v. Grld. S. 172). Eine gleiche westöstliche Tendenz ist übrigens auch den anderen Gebirgszügen von Salamis eigen, wenn man sie isolirt betrachtet.

Die nähere Ortsbeschreibung beginnt füglich mit dem gesichertsten Ausgangspunkt, der Lage der historischen Stadt Salamis, um von hier aus die Topographie der Meerenge zu erörtern und demnächst die übrigen von der alten Tradition überlieferten Punkte aufzusuchen.

Das ebene Weingelände des darnach benannten Albanesendorfes Ambelaki (mit 876 Einwohnern nach der Statistik von 1879) bildet den westlichen Hintergrund einer Bucht, die im Norden und Süden von felsigen, weit ins Meer vorspringenden Landzungen begrenzt wird.

Die südliche, nicht weniger als 3½ km lange, ist ein durch die Berge Velanidi und Palaeothyresa vermittelter Ausläufer des Mavro Vuni (s. oben) und endigt in dem spitzen Vorgebirge Varvári, nach einer (jetzt verschwundenen) Kapelle der H. Barbara benannt. Der antike Name *Kynósura* steht für dieselbe hinreichend fest (Herod. VIII, 77: der Orakelspruch von der Überbrückung des Gestades der Artemis [Munichia] und der *ειναλίη Κυνόσουρα* durch die Perserflotte). Der Name passt überdies allein auf

die langgestreckte Halbinsel; vgl. die Karte von Marathon. Mit dem *Κυνὸς σῆμα* bei Plut. Themist. 10, zu welchem die Geschichte von dem herüberschwimmenden Hunde des Xanthippos erfunden ward, ist offenbar dieselbe Örtlichkeit gemeint. Von dem Siegesdenkmal der Schlacht bei Salamis hieß sie dann auch *Τροπαία ἄκρα*: Schol. Aeschyl. Pers. 303 *Σιληνία αἰγιαλὸς ἐστὶ τῆς Σαλαμῖνος τῆς λεγομένης Τροπαίας ἄκρας*. Zum *Τρόπαιον* vgl. Paus. I, 36, 1 und *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 169 Z. 33. Der Name der *ἀκταὶ Σιληνίων* des Aischylos scheint sich merkwürdig conservirt zu haben in der Stätte Selinia an der südlich angrenzenden Küste; s. d. Karte.

Die nördliche, mehr gerundete Landzunge mit der stumpfen Endigung Punta, ursprünglich wohl eine erst durch Anschwemmung mit dem Festlande verbundene Insel, ist der *τόπος χερρονησοειδής* des Strabo (p. 393), auf dem ein Theil der Stadt Salamis mit dem Hauptcastell erbaut war. Die mit der Ruine einer Windmühle gekrönte Höhe lässt noch heute ein System geradliniger und rechteckiger Mauerzüge von der alten Befestigung wie von größeren öffentlichen Bauten erkennen. Zu dem, was jetzt die Karte bietet, kommt, aus den dreißiger Jahren und daher gewiss noch vollständiger, eine Skizze der Stadtlage nebst Notizen von der Hand des Architekten Eduard Schaubert, die sich mit seinem übrigen literarischen Nachlass im Museum der Universität Breslau befindet. (Vgl. darüber den eingehenden Bericht von F. Koepp, Arch. Anz. 1890 S. 128 fg.) Zu der Zeichnung, welche wohl eine Aufnahme unter den zu publicirenden attischen Specialplänen verdient, bemerkt Schaubert (bei Koepp S. 139): „sehr regelmässige Anlage, Straßenzüge und Terrassen parallel mit der Hafenmauer — vielleicht unten an der See, wo eine Ebene ist, der Markt“. Unterschieden wird „schlechtes Mauerwerk von unregelmässigen kleineren Steinen“, und „Mauerwerk von regelmässigen Quadern aus der besten Zeit“. „Polygon kommt wenig oder gar nicht vor“. Koepp fügt hinzu: „man denkt bei dem Plan unwillkürlich an eine Anlage des Hippodamos“ und sicherlich ist daran festzuhalten, dass wir es mit einer verhältnissmässig jungen, einheitlichen Städtegründung zu thun haben, — eben mit der Hauptstadt des attischen Salamis.

Auch für die besonderen, uns bekannt gewordenen Anlagen der Stadt, namentlich ihre Heiligthümer, ist die Annahme höheren Alters in keinem Falle geboten. Einige Analogieen zu Athen und dem Peiraieus sind überdies wohl nicht bloß zufälliger Natur.

Pausanias erwähnt zuerst (I, 35, 3) die Baureste des Marktes (*ἀγορᾶς ἐρείπια*), der sicherlich, wie die folgende Beschreibung (s. unten) erkennen lässt und wie schon Schaubert annahm, in der Niederung nahe dem Westende des Hafens lag. Mit der Agora zusammen wird der Tempel des eigentlichen Stadtheros, Aias, das auch in den Ephebeninschriften mehrfach erwähnte *Aianteion* genannt (vgl. z. B. C. I. A. II, 467, 25; 469, 87; 470, 17, hier zusammen mit dem ihm im Cult vielleicht verbundenen Asklepios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 170, 32 *Τέμενος? Αἴαντος*). Ebenda dürfen wir, wie zu Athen, einen Altar der zwölf Götter ansetzen (C. I. A. I, 420); auch die erst im 4. Jahrhunderte errichtete Statue des Solon stand auf dem Markte (Aischin. I, 25. Demosth. XIX, 251); die Bilder der Demokratieia (C. I. A. II, 470, 62) und der Salamis (C. I. A. II, 962) sind gleichfalls hier zu vermuthen. In zwei Klerucheninschriften aus dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. (C. I. A. II, 594. 595) ist von Herstellungsbauten an einer südlichen Halle und einer Exedra die Rede, die zum Markte oder zu einem ebenda erwähnten, gewiss nicht weit entfernten Gymnasium gehörten; mit diesem verbunden war wohl der Hermescult, an den sich das im ersteren Decret erwähnte Fest der *Ἑρμεία* knüpfte. Sonst kennen wir in Salamis namentlich noch dasjenige der Dionysien (C. I. A. II, 469, 82; 594; eine choregische Weihinschrift C. I. A. II, 1248). Die Lage des Theaters ist noch nicht ermittelt.

Nachdem Pausanias sich vom Markt zum Hafen gewandt hatte, um in dessen Nähe einen Stein zu erwähnen, auf dem angeblich Telamon gesessen habe, hebt er (36, 2) wieder an: *ἐν Σαλαμῖνι δὲ — τοῦτο μὲν Ἀρτέμιδος ἐστὶν ἱερόν, τοῦτο δὲ τρόπαιον ἐστὶν* u. s. w. Die Antithese *τοῦτο μὲν — τοῦτο δὲ* lehrt, dass wir es mit Anlagen zu beiden Seiten des vorhergehenden Standpunktes, des Marktes und Hafenufers, zu thun haben, was durch die bereits bekannte Lage des Tropaion auf der Landzunge Kynosura bestätigt wird.

Auf der nördlichen Halbinsel also hatte Artemis ihr Heiligthum, — eine *λιμενοσκόπος*, wie die Munichia im Peiraieus. Ja es scheint, dass ihr hier wie dort auch die Bendis zugesellt war, zumal da das Thiasotendecret, welches in ihrem *ἱερόν* aufgestellt werden sollte (C. I. A. II, 620; eine andere salaminische Thiasoteninschrift ebenda 987) thatsächlich auf der Höhe des Windmühlenberges gefunden wurde.

Mit dem Tropaion der Seeschlacht verbunden war ein Cult des Zeus Tropaios (z. B. C. I. A. II, 467, 25. 468, 16; ebenda scheinen auch die Moiren genannt zu sein). In der wichtigen, hier leider so lückenhaften Restitutionsurkunde aus dem Peiraeus *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 169, 33 (vgl. Joh. Töpffer, Quaest. Pisistr. S. 21, 2 nach erneuter Collation von Lolling) liest man: — — *ν ἐφ' οὗ κεῖται τὸ Θ[εμισ]τ[οκ]λέους ἰ[ρόπαι]ον [κατὰ Π]ερσῶν καὶ πολυάνδρειον τῶν | — —*, wodurch also auch das Denkmal der Gefallenen hierher verlegt wird.

Speziell an die Kynosura knüpfen die Darlegungen Lollings an, welcher in seinen Studien über „die Meerenge von Salamis“ (Hist. u. phil. Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 8 fg.) den Nachweis unternahm, „dass die Stadt Salamis in späterer Zeit auf oder nicht weit von der Stelle ihrer ersten Gründung lag“. Auseinandersetzen hatte er sich dabei vor allem mit Apollodoros bei Strabo p. 393, der von der Insel berichtet: *ἔχει δ' ὁμώνυμον πόλιν τὴν μὲν ἀρχαίαν ἔρημον πρὸς Αἴγιαν τετραμμένην καὶ πρὸς νότον (καθάπερ καὶ Αἰσχύλος εἴρηκεν „Αἴγινα δ' αὕτη πρὸς νότον κεῖται πνοάς“) τὴν δὲ νῦν ἐν κόλπῳ κειμένην ἐπὶ χερρονησοειδοῦς τόπου συνάπτιοντος πρὸς τὴν Ἀττικὴν*. Auch Lolling scheint diese Angabe nicht verwerfen, sondern ihr dadurch genügen zu wollen, dass er „das Weichbild der alten Stadt“ weiter nach Süden hin, bis auf die Kynosura auszudehnen versucht. Dagegen lässt sich bereits mit Töpffer (Quaest. Pisistr. S. 11) einwenden, dass ein Schriftsteller in dieser Form schwerlich zwei Städte unterscheiden wird, wenn sie nicht auch örtlich von einander getrennt liegen. So spricht aber auch die Inschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 169, 32 nach ziemlich sicherer Lesung von einer *ἀρχαία πόλις [ἢ προ]σον[ομ]ασθεῖ[σ]α Κυ[χρεία]*.

Die historischen Erwägungen, welche eine ältere, den Aegineten näher zugewandte Stadt auch sonst voraussetzen lassen, bietet zuletzt Töpffer a. a. O. S. 10 fg. (vgl. Att. Geneal. S. 273); Näheres über die in Betracht kommenden Örtlichkeiten s. unten.

Lollings positive Gründe stützen sich vornehmlich auf Nachrichten über den zweifellos sehr alten und echten salaminischen Sagenheros Kychreus, eine Parallelgestalt zum athenischen Kekrops (s. die jüngste Zusammenstellung über ihn in Roschers Lex. u. d. W.). Aber zu näherer Lokalisierung verhelfen an sich doch weder die *Κυχρήνος ἄντρα Βωκάρου τε νάματα* des Lykophron (Alex. 451; Höhlen gab's überall und gerade im Gebiet von Ambelaki vermisst man jeden Wasserlauf), noch der *Κυχρεῖος πάγος· περὶ Σαλαμίνα* (Steph. Byz. s. v., nach Sophokles, wo mit π. Σ. im Allgemeinen die Insel bezeichnet sein kann und wird). Ebenso allgemein und nur poetisch für salaminisches Gestade gesetzt sind die *ἄγκαι Κυχρεῖαι* des Aischylos (Pers. 570) und ebenso wenig weisen auf einen bestimmten Ort zurück die Beziehungen des K. „zum nahen Eleusis“. — Allerdings schließt Pausanias an die Erwähnung des Tropaion die Worte: *καὶ Κυχρεῖος ἐστὶν ἱερόν*, aber er fügt auch hinzu, dass der Heros den Athenern während der Seeschlacht in Drachengestalt erschien und vom Orakel gedeutet worden sei. An diese Sage wird nicht nur, wie Lolling selber annimmt, sein Cult in Athen (Plut. Thes. 10), sondern ebensogut der in Neu-Salamis angeknüpft haben, wie dieses ja auch den Cult des Aias durch Übertragung empfing. Überdies wissen wir nicht einmal, dass Kychreus gerade in der älteren Stadt eine besondere Verehrung genoss.

Was nun die von Lolling besonders herangezogenen antiken Spuren anlangt, so handelt es sich einerseits um einen großen Tumulus auf der Spitze der nördlich an der Kynosura vorspringenden Höhe Magula. Der Tumulus ruht auf natürlicher, senkrechter Felswand, die von Ferne einem polygonalen Rundbau nicht unähnlich sieht. „Unter diesem natürlichen Felsgürtel senkt sich der niedrigere Nordabhang des Hügels mit Gräbern und großen Quadern allmählich zum Meere herab; schroffer ist der Hügelrand an der Ostseite; die der Stadt Salamis zugekehrte Westseite zeigt zahlreiche Höhlungen, in die bei unruhiger See die Wellen hineinbrausen. An die Südseite der Höhe lehnen sich alte Mauerzüge, die einen Theil des anstossenden Landes bis zum Abhang des gegenüber aufsteigenden Hügelzuges umschlossen.“ Zugleich läuft aber von der Magula aus eine Mauer nach Süden ganz auf den Rücken der Kynosura empor, um sich dann westwärts biegend diesen Grat entlang bis in die Nähe von Ambelaki hinzuziehen.

In dieser dem „Dema“ zwischen Aigaleos und Parnes gleichenden Mauer erblickt Lolling die Grenze der alten Stadt gegen Süden, als Schutzwehr nach Aigina hin (aber die alte Stadt stand ja vielmehr im Abhängigkeitsverhältnisse, nicht im Gegensatze zu Aigina), während er in der Magulahöhe den *Κυχρεῖος πάγος* wiedererkennen zu dürfen glaubt.

Dafs diese Ansicht von vornherein unwahrscheinlich ist, folgt wohl schon aus den vorhergehenden Bemerkungen. Aber auch die besondere Deutung der Mauerzüge, sowie der in die Bucht hineinragenden

natürlichen und künstlichen Höhe ergibt sich unter anderer Voraussetzung fast von selber. Jenes Mauerband hatte, ähnlich dem der Eetioneia beim Peiraeus, Hafen und Stadt von Süden her eben so gut zu schützen, wie das Castell von Norden, und vielleicht finden sich im Meere zwischen Magula und Punta ebenfalls wie dort noch Spuren der Molen, die als Hafenverschluss dienten. — Den eindrucksvollen Grabtumulus der Magula aber liegt es doch am nächsten mit jenen Polyandreion der bei Salamis Gefallenen zu identificiren, von dessen Lage auf der Landzunge die oben (S. 28 a. Anf.) angeführte Inschrift *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 Kunde giebt. Denkmäler dieser Form wird heute Niemand mehr lediglich „in die vorgeschichtliche Zeit“ zurückdatiren wollen.

In dem Vorsprung der Magulahöhe besaß die Bucht von Salamis an ihrer Eingangsseite eine natürliche Verengerung und Sicherung, zu der, wie wir eben vermutheten, vielleicht noch künstliche Vorkehrungen kamen. (Auch im Innern bemerkt man an der Westseite unter dem Wasserspiegel noch bedeutende Reste von dammartigem Mauerwerk.)

Da die übrigen Data zu einer Topographie der Meerenge von Salamis meist auf die Schlacht Bezug haben und um dieser willen vorzugsweise interessiren, so wird die weitere Ortsbeschreibung Beides in einem gewissen Zusammenhange behandeln müssen. Für unseren Zweck gilt es dabei nicht sowohl, ein historisches Gesamtbild der denkwürdigen Vorgänge zu entwerfen, als lediglich aus der Betrachtung des Locals heraus die unseres Erachtens maßgebenden Gesichtspunkte hervorzuheben.

Zunächst Cap Varvari und in südöstlicher Richtung nur ca. 770 m entfernt (von der attischen Küste 1200 m) bildet einen gesicherten topographischen Anhalt die schmale, 1480 m von Südwest nach Nordost gestreckte Felsinsel Psyttaleia (heut Lipsokutáli), mit schlechtem Landeplatz nur an der Nordwestseite versehen und unbewohnt (Strab. p. 395; Pausan. I, 36, 2, der daselbst einige kunstlose Schnitzbilder des Pan erwähnt; vgl. über diesen auch Aisch. Perser 448 fg.). Die Besetzung derselben durch die Perser, welche ihren Edelsten später so verhängnißvoll wurde, erwähnt Herodot VIII, 76 als erste der von Xerxes auf die Botschaft des Themistokles hin getroffenen Maßnahmen: *ἐν γὰρ δὴ πόρῳ τῆς ναυμαχίης τῆς μελλούσης ἔσσοθαι ἐκέετο ἡ νῆσος.* (Ebenso Plut. Aristid. 9 *πρὸ τῆς Σαλαμῖνος ἐν τῇ πόρῳ* und Aisch. Pers. 453 *ἐνάλιοι πόροι.* Also war nach antiker Anschauung hier bereits „die Enge“*). Ferner ist festzuhalten, dass nicht nur aus dem Zeugnisse Herodots, sondern auch aus den Worten des Boten bei Aischylos (450 fg. und mit derselben Begründung der Occupation Psyttaleias: zur Rettung schiffbrüchiger Freunde und Tödtung heranschwimmender Feinde) ganz klar hervorgeht, wie die Insel nach der Meinung der Perser im Angesicht der bevorstehenden Schlacht liegen und eine bedeutsame Rolle dabei spielen sollte.

Durch die riegelartige Lage von Psyttaleia erhält die Meeresstraße zwischen Kynosura und Korydallos, welche selber an schmalster Stelle 1500 m breit ist (weiter westlich bis zu 2 km), je einen engeren Zugang von Südwesten und Südosten her. Vor dem südwestlichen liegt in der Axe von Psyttaleia und etwas über 700 m entfernt die weit kleinere, noch nicht 200 m lange, rundliche Insel Atalante (h. Talandonisi), auch in der Form dem gleichnamigen Eiland zwischen Euböia und Lokris ähnlich, auf das schon Strabo (p. 395) verweist.

Auf der anderen Seite nennt Strabo vor Psyttaleia an der attischen Küste den *Φώρων λιμῆν*, den ich auch heute noch mit Leake in der ziemlich tief nach Nordosten einschneidenden Bucht von Kerasini erkenne. (Vgl. „K. v. Att.“ II S. 8 u. 10; ebenda über den erhaltenen Ortsnamen in der modernen Bezeichnung *κλερτικὸ λιμάνι.*)

Dagegen ist es mir sehr zweifelhaft geworden, ob wir noch ein Recht haben, bei der Bucht von Kerasini, d. h. im Bereich des Demos Thymoitadai das Herakleion zu suchen, welches antike Berichte sowohl mit dem (angeblichen) Brückenplan des Xerxes (Ktesias Pers. 26 in Phot. Bibl. p. 39b; Aristodem. 2 in den Fr. H. Gr. V S. 1), wie mit seinem Sitze während der Schlacht (Phanodemos bei Plut. Them. 13), wie endlich auch mit der Stellung der Griechenflotte vor Beginn derselben (Ephoros bei Diod. XI, 18) in Verbindung bringen. Denn die zuerst von Leake ausgesprochene Combination (Demen S. 25 fg. 213),

*) Wenn Leake, Demen S. 207, den Ausdruck bei Plutarch „ungenau“ findet (ohne sich des gleichen bei Herodot und Aischylos zu erinnern), so hängt das mit seinem Bestreben zusammen, den eigentlichen Schauplatz des Kampfes weit tiefer in den Sund hinein zu verlegen.

dass wir es mit dem τετρακώμων Ἡράκλειον der Gemeinden Phaleron, Peiraiæus, Xypete und Thymoítadai zu thun hätten, nach welchem die Lage von Echelidai orientirt wird (Steph. Byz. s. v. Ἐχελίδαί — μεταξὺ — Πειραιέως καὶ τοῦ τ. Ἡ.) ist, abgesehen von anderen Bedenken, seit der Auffindung des großen Echelosreliefs bei Neu-Phaleron (Athen. Mitt. XVIII S. 212 fg. Ἐφ. ἀρχ. 1893 S. 129 fg.) sehr hinfällig geworden*). Lag aber jenes Herakleion — eines von vielen — nicht nothwendig in Thymoítadai, so kann es längs der ganzen Küste hin bis zu ihrer westlichsten Endigung gesucht werden. Vorläufig lässt sich nur sagen, dass die engste, als Ort des beabsichtigten Brückenschlages bezeichnete Stelle des Sundes (s. unten Cap Amphiale) sicherlich nicht identisch ist mit derjenigen, oberhalb welcher Xerxes dem Kampfe zuschaute (was übrigens auch von den neueren Forschern keiner zu behaupten gewagt hat), dass also entweder Ktesias (und der von ihm wohl abhängige Aristodemos; vgl. Busolt, Gr. Gesch. II² S. 708, 1) oder Phanodemos das Herakleion an falscher Stelle bringt (wenn man den Namen nicht mit Lolling, Aufs. f. Curtius S. 6 sehr gezwungen auf die gesammte, nach Süden blickende attische Küstenstrecke ausdehnen will). Höchst wahrscheinlich hat Ktesias Unrecht und Xerxes safs tatsächlich ὑπὲρ τὸ Ἡράκλειον (Plut. a. a. O.), zugleich nach Herodot (VIII, 90) ὑπὸ τῶ οὐρεὶ τῶ ἀντίον Σαλαμῖνος, τὸ καλεῖται Αἰγάλεως. Da er von seinem Platze aus die Entwicklung der Schlacht bis in einzelne Details (That der Artemisia, Herod. VIII, 87 fg., eines samothrakischen Schiffes ebenda 90), aber auch die Katastrophe auf Psyttaleia (Aisch. Pers. 465 fg.) zu verfolgen im Stande war, so darf jener Punkt kaum noch westlich von der Meridianlinie des Cap Varvari angesetzt werden. Bei unserer Betrachtung über die Auffahrt der Griechen in dem πόρος μεταξὺ Σαλαμῖνος καὶ Ἡρακλείου (Ephoros bei Diod. XI, 18) kommen wir unten auf diesen Punkt noch einmal zurück.

Noch zwei antike Ortsnamen sind uns überliefert, die jede unbefangene Betrachtung zunächst in derselben Gegend wird localisiren wollen, wiewohl sie mancherlei Anstofs erregt und Änderungsversuche hervorgerufen haben: Keos und Euboia.

Keos nennt nur einmal Herodot (VIII, 76) bei der folgenden Schiffsbewegung, die Xerxes (nächst der Besetzung von Psyttaleia, s. oben) um Mitternacht vor dem Schlachttage ausführen liefs, um die Griechen im Sunde einzuschliessen: ἀνήγον δὲ οἱ ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν τεταγμένοι. Schon die enge Verbindung durch τε καὶ erlaubt es (wie Stein zu Herod. a. a. O. bemerkt) nicht, Keos und Kynosura als zwei weit von einander getrennte Örtlichkeiten zu denken. Um so weniger geht es an, mit Lolling (Aufs. f. Curtius S. 5) für Κέον: Λέρον einzusetzen und darin die Insel Nerá oder Leró am nördlichen Ausgange der Meerenge, nach der Bucht von Eleusis hin zu erkennen. Denn wenn dort ein persisches Geschwader bereits gelegen hätte, so wäre die Umzingelung der Griechen ja vollendet gewesen, ehe noch der Perserkönig seine von Herodot a. a. O. mitgetheilten neuen Befehle gab; (so auch Busolt, Griech. Gesch. II² S. 702, 1).

Euboia begegnet in einer der Erzählungen Plutarchs über Solons Anschläge auf die im Besitz von Salamis befindlichen Megareer (Solon 9). Um dieselben von der Stadt herbeizulocken, landet er zunächst mit 500 Freiwilligen auf der Insel: κατὰ χηλὴν τινα πρὸς τὴν Εὐβοίαν ἀποβλέπουσαν. An der dem Phaleron zugewandten Seite kann mit χηλή lediglich die Kynosura bezeichnet sein (ebenso Töpffer, Quaest. Pisistr. S. 13; vgl. auch die Eetioneia im Peiraiæus, Thukyd. VIII, 90, 3). Euboia hat man wiederum zu verbessern gesucht; in Betracht kommt bisher lediglich ein Vorschlag v. Wilamowitz', dem Töpffer (a. a. O.) zustimmt: statt EYBOLIAN vielmehr ΘΥΜΟΙΤΑΝ zu lesen. Aber abgesehen von der unbezeugten Form weist die Landzunge südlich an Thymoítadai vorbei. Unter der Voraussetzung, dass ein Ort der attischen Küste gemeint sei, könnte man ebenso gut auch an TPOLAN, einen anderen Namen für Xypete, denken.

Ich glaube indess, dass wir zu solchen, überhaupt misslichen Änderungen nicht berechtigt sind. Unsere Kenntniss antiker Ortsnamen ist nur lückenhaft und dass ein Keos, ein Euboia in dieser Gegend wiederkehrt, darf nicht befremdlicher erscheinen, wie die bezeugten Verdoppelungen Atalante, Kynosura,

*) Auch der Versuch C. Müllers, Fr. H. Gr. V S. 2 (dem Lösckke, Jahrb. f. Phil. 115 S. 28, allzu rasch beistimmte), die Angabe des Akestodoros bei Plut. a. a. O.: Xerxes habe auf den „Kerata“ gesessen, dadurch brauchbar zu machen, dass er eine Verwechslung der megarischen „Hörner“ mit einer gleichbenannten Endigung des Aigaleos (oder Korydallos) annimmt, schwebt ganz in der Luft. Denn weder der Name des Weilers Kerasini (vgl. Surlmelis, Arr. S. 144), noch der des westlich benachbarten Keratópyrgos (= Teufelsturm) hat mit Berghörnern irgend etwas zu thun.

Leros, Troia, ferner Eretria, Hestiaia und Sikelia bei Athen. — Vielleicht ist es doch nicht Zufall, dass die Ortsgruppe, mit der wir es hier zu thun haben, noch eine engere Gleichung zu verstaten scheint: lernte doch der attische Schiffer Keos, Kynosura, Euboia, Atalante auf ein und derselben Strafe vom saronischen zum malischen Meerbusen kennen. Wenn wir aber mit der Vermuthung recht hatten, dass die Benennung der salaminischen Atalante auf dem Vergleich ihrer Gestalt mit der lokrischen (vgl. die franz. Karte Bl. 3) beruhte, so ist ihre Ähnlichkeit mit der Insel Keos nicht minder groß. Ebenso konnte in volkstümlicher Übertragung von größeren auf kleinere Verhältnisse die langgestreckte und an einem Ende gekrümmte Psyttaleia mit Euboia verglichen werden. Überdies liegt es doch am nächsten, unter denselben Namen von vornherein wiederum Inseln zu vermuthen, von denen in unserer Gegend eben nur die genannten zur Verfügung stehen. Unter der Voraussetzung, dass Keos ein anderer Name für Atalante, Euboia für Psyttaleia gewesen ist, geben aber die citirten Schriftsteller allein einen vollkommen klaren und befriedigenden Sinn.

Von den πόροι um Psyttaleia bis zur eleusinischen Bucht zieht sich die eigentliche Meerenge zuerst in westlicher, dann in nordwestlicher, beziehungsweise nördlicher Richtung herum. Der Wendepunkt zwischen dem vorderen, ca. 2½ km langen, durchschnittlich 1700 m breiten Theil des Sundes und dem zweiten, Eleusis zugewandten (von ungefähr gleicher Länge und etwas mehr durchschnittlicher Breite) bezeichnet zugleich seine absolut engste Stelle: 1220 m von der „Punta“ bis zur attischen Ausgangsstation der heutigen Fähre.

Bei der letzteren hat Lolling (Aufs. f. Curtius S. 5 fg.) unzweifelhaft richtig das Vorgebirge Amphiale angesetzt und zwar mit Hülfe des Strabotextes (S. 395): *εἶτα* (d. h. nach dem thriasischen Küstengebiet) *ἢ ἄκρα ἢ Ἀμφιάλη καὶ τὸ ὑπερκείμενον λατόμιον, καὶ ὁ εἰς Σαλαμίνα πορθμὸς ὅσον διστάδιος, ὃν διαχοῦν ἐπειρᾶτο Ξέρξης, ἔφθη δὲ ἡ ναυμαχία γενομένη καὶ φυγὴ τῶν Περσῶν· ἐνταῦθα δὲ καὶ αἱ Φαρμακοῦσσαι, δύο νησία, ὧν ἐν τῷ μείζονι Κίρκης τάφος δέικνται.*

Ἐπὲρ δὲ τῆς ἀκτῆς ταύτης ὄρος ἐστὶν ὃ καλεῖται Κορυδαλλός, καὶ ὁ δῆμος οἱ Κορυδαλλεῖς· εἰθ' ὁ Φώρων λιμὴν καὶ ἡ Ψυτάλεια u. s. w.

Lolling stellte fest, dass es an der Küste von Kerasini bis Skaramanga keinen anderen Steinbruch giebt, als den über dem „Perama“ gelegenen, welchen auch die Karte verzeichnet (nördlich davon eine Quelle, Spuren des alten, aufgemauerten Uferweges und darüber anscheinend die Reste einer kleinen Befestigung). Zugleich ist hier die engste Stelle des Sundes, wo allein ein Damm- und Brückenbau zur Insel herüber hätte geplant werden können. Freilich, eine Breite des πορθμὸς von nur zwei Stadien giebt es nirgends; auch C. Müller's (Fr. H. Gr. V, S. 1) Vorschlag, δ' στάδιος d. i. τετραστάδιος zu lesen, bleibt hinter der Wirklichkeit zurück, während Hanriot's (Recherches s. l. dèmes S. 115), Vischer's („Erinnerungen“ S. 200) und Lolling's Lesung δεκαστάδιος zwar das Maß der kürzesten Entfernung (s. oben) bedeutend überschreiten, aber doch für die Länge der heute und wohl auch im Alterthum eingehaltenen Linie der Überfahrt zutreffen würde. Eine „mögliche Brückenstelle“ mit Benutzung der Insel H. Georgios und des östlichen Felsenriffs ausfindig zu machen (s. Lolling a. a. O. und die Karte), heißt, wie mir scheint, den Plan des Xerxes, oder vielmehr die spätere Fabel über einen solchen, allzu ernsthaft nehmen*). Die beiden Inseln aber durfte Lolling jetzt mit Recht für die von Strabo erwähnten Pharmakussai erklären; auf der weitaus größeren, H. Georgios (in neuerer Zeit Quarantänestation), zeigte man das Grab der Kirke; mit ihr verbunden war wohl Medeia, die wir wenigstens in näheren Beziehungen zu Attika wissen**). Auch die Namen der übrigen Inseln bis zur Bucht von Eleusis sind

*) Bis zur Ausführung eines so abenteuerlichen Werkes wären ihm die Athener von Salamis längst entwichen. Im Übrigen bemerkt schon Busolt (Gr. Gesch. II² S. 708, 1, der aber auch noch wenigstens an ein Scheinmanöver nach der Schlacht glaubt), dass der Damm überflüssig war, wenn die Perser, was sie hoffen mussten, mit ihren Schiffen siegten; dass sie andererseits nach der Niederlage die dortige See nicht mehr beherrschten. Daher kam Welzhofer (Histor. Taschenb. 1892 S. 68) sogar auf den Gedanken: „Vielleicht wollte Xerxes, der trotz seines Krieges mit Athen im innersten Herzen ein Griechenfreund war, zugleich ein Denkmal seiner Großmuth im feindlichen Lande hinterlassen, indem er durch seine Schaaren die ersten und schwierigsten Arbeiten einer Landverbindung von Attika und Salamis ausführen liefs!“ Bezeichnend ist auch der Widerspruch, mit dem unsere Autoren jenes Project dem Kampfe bald vorausgehen (Strab. a. a. O.; Ktesias Pers. 26; Aristodem. 2), bald nachfolgen lassen (Herodot VIII, 97; Plut. Them. 16). — Sollte der Geschichte nicht etwas wie der bekannte Orakelspruch (Herod. VIII, 77) zu Grunde liegen: *Ἄλλ' ὅταν Ἀρτίμιδος χροσαόρον ἰερόν ἀκτὴν | νησαὶ γεφυρώσωσι καὶ εἰναλίην Κυνόσουραν?*

***) Kirke und Medeia als Zauberinnen vereinigt s. auch Schol. Theocr. id. 2, 15 *εἶτε καὶ νῦν ἐν τῷ Σεληναίῳ ὄρει ὄλμους δεικνύουσι τῆς Μηδείας καὶ Κίρκης, ἐν οἷς ἔκοπτον τὰ φάρμακα.* Eine Combination mit den *ἀπταὶ Σιληναίαι* (s. oben S. 27 a. Anf.) ist wohl unzulässig. Roscher (Lex. d. Myth. II Sp. 1203, 61 fg.) sucht jene Stätte in Tyrhenien.

erst von Lolling (a. a. O. S. 5 u. 7) endgültig festgestellt worden. In Leró (oder Nerá, mit altem Thurmrest; Leake's Benennung Agyra ist irrig) verräth sich der gleiche Name des ionischen Eilandes Leros zwischen Kalymna und Patmos (in demselben Meer nach der Küste zu übrigens gleichfalls eine „Pharmakussa“); von da zur attischen Küste hin liegt Arpedoni (Ἀρπηδόνη). Die weiter nördlich dem Cap Skaramanga vorgelagerten beiden Inselchen, die Kyrades, in denen man früher die Pharmakussai wiederzuerkennen glaubte, sind von Lolling überzeugend in *Χοιράδες* zurückübersetzt worden*).

An der salaminischen Ostküste folgt nördlich von der Landzunge mit der städtischen Akropolis die durch H. Georgios noch mehr gedeckte Palukia-Bucht, darauf zwischen zwei stumpfen Ausläufern des nördlichen Bergsystems der Insel, Govio und Arapis, der heutige Arsenalhafen der griechischen Marine. — Cap Arapis hat seinen Namen von dem Rest einer merkwürdigen antiken Anlage, dem *σπίτι τοῦ Ἀράπη* (d. i. Gespensterhaus, eig. Mohrenhaus) erhalten, welches Lolling (Athen. Mitt. I S. 127 fg.; dazu die freilich unvollkommene Skizze auf Tf. VI) auf das Heiligthum der Athena Skiras neben dem Vorgebirge Skiradion zu deuten suchte. Unter steiler Felswand, an der Südostseite des Arapis, bildet dasselbe heute zwei unmittelbar auf einander gelagerte Terrassen aus polygonal gefügten Steinen, die größere untere etwa 44 m lang und 3½ m hoch, die obere 2 m zurückliegende gegen 40 m lang und noch 2 m hoch. Sie dürfte einen Tempel getragen haben, von dem vielleicht noch einige Quadersteine herrühren. Zur Linken (westlich) schließt sich der Unterbau im kurzen Bogen dem Bergabhänge an; rechts zieht sich die obere terrassirte Fläche über den Unterbau hinaus noch weiter nach Osten hin; in dieser Verlängerung bemerkt man die Fundamente eines rechteckigen Baues von 12,30 m Länge und 6 m Breite. Nach Lolling (S. 138) hätten wir darin das von Solon gegründete Heiligthum des Enyalios zu erkennen (Plut. Sol. 9). Auch dieser Anlage entspricht weiter unten eine, weniger sorgfältige, Terrassenmauer. — Eine bedeutsame Stütze schien Lollings Ansicht durch eine Felsinschrift zu erhalten, welche man weiter rechts, nach der Biegung um die Ostecke des Vorgebirges herum (wo eine alte Grenzmauer den Felsgrat hinabläuft), hinter einer kunstlos aufgeführten, 13 m langen Terrasse in 1½ m Höhe an der Bergwand liest (zuerst von Pouqueville copirt; vgl. C. I. A. III 1071): *οἱ προτιάνεις τῆς Ἰπποθωνίδος φυλῆς εὐσεβήσαντες τὴν θεὸν αὐτοῖς ἀνέγραψαν* u. s. w. Also eine weibliche Gottheit wurde hier jedenfalls verehrt. — Da wir aber in Bezug auf das Skiradion, abgesehen von Plutarch a. a. O., lediglich noch an die Beurtheilung einer Episode aus der Schlacht bei Salamis gewiesen werden, so scheint es nach Durchmusterung des Golfes zweckmäßiger, vorher unsere Ansicht über den Verlauf derselben an dieser Stelle zusammenzufassen.

Vom topographischen Standpunkte aus ist es erlaubt, ja geboten, Fragen über den mehr oder minder „selbständigen Quellenwerth“ von Herodot, Ephoros u. A. so lange auf sich beruhen zu lassen, als die Ortsverhältnisse eine ganz bestimmte Sprache reden.

Dies thun sie aber gegenüber der von Leake bis auf Busolt überwiegend vertretenen Vorstellung, dass die Perser in der dem Schlachttage vorausgehenden Nacht den Sund von Osten her in seinem nördlichen Theil heimlich occupirt und dadurch die Griechenflotte zu der Schlacht gezwungen hätten. Es wäre zu beweisen gewesen, dass ein solches Manöver in dem durchschnittlich 1500 m breiten, doch mehrfach, namentlich bei Amphiale, durch Inseln, Riffe und seichte Stellen um sehr Beträchtliches mehr verengerten Canal, der sicher von Wachtfeuern, und spätestens in der zweiten Hälfte der Nacht (s. Busolt a. a. O. S. 702, 2) durch den Mond beleuchtet war, überhaupt denkbar gewesen sei, ohne dass die Hellenen es merkten. Und wäre dies denkbar, so begreift man nicht, wie es die Perser versäumen konnten, schon vor Tagesanbruch die am Strande liegenden griechischen Trieren einfach zu erdrücken, während die griechischen Geschwaderführer noch debattirten, oder doch in der Frühe die ordnungsmäßige Entwicklung der Flotte zu hindern.

Und worauf beruht die ungeheuerliche Annahme, dass die längs der salaminischen Ostküste ankern den Griechenschiffe sich durch einen direkten Vorschub der Perserflotte vom Peiraieus her hätten im flachen Bogen umzingeln lassen? Doch lediglich auf zwei den „westlichen Flügel“ der letzteren betreffenden Herodotstellen, VIII 76: *ἐπειδὴ ἐγίνοντο μέσαι νύκτες, ἀνήγον μὲν τὸ ἀπ' ἐσπέρας κέρας κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμίνα,*

*) Ob aber Aischyl. Pers. 421 mit dem Verse: *ἀπαι δὲ νεκρῶν χοιράδες τ' ἐπλήθυνον* auch nur indirekt auf diese Gruppe habe anspielen wollen, wie Sp. Lambros Athen. Mitt. XIII S. 408 fg. glauben möchte, ist mir doch sehr zweifelhaft. — Zur Benennung dürfen wohl die „Porquerolles“ bei Toulon verglichen werden.

ἀνῆγον δὲ οἱ ἀμφὶ τὴν Κέον τε καὶ τὴν Κυνόσουραν τεταγμένοι, κατεῖχόν τε μέχρι Μουννηγίης πάντα τὸν πορθμὸν τῆσι νησί und 85: κατὰ μὲν δὴ Ἀθηναίους ἐτετάχατο Φοίνικες (οὗτοι γὰρ εἶχον τὸ πρὸς Ἐλευσίνος τε καὶ ἐσπέρας κέρας). Enthielten die angeführten Sätze jenen Sinn, so blieben die Lokalverhältnisse dennoch maßgebend und Herodots Worte hätten für irrig oder für verderbt zu gelten. Zu letzterer Annahme sieht sich in einem Punkte Lösckke veranlasst, der (Jahrb. f. Phil. 115 [1877] S. 25 fg.) im Übrigen die auch von uns vertretene Auffassung zum ersten Mal energisch hervorgekehrt hat und in der Hauptsache keineswegs widerlegt worden ist. Er hält an der zweiten Stelle πρὸς Ἐλευσίνος für unerträglich und möchte daher mit Bezug auf die erste πρὸς Σαλαμίνας lesen; allerdings schafft er sich damit die neue Schwierigkeit, dass die Phöniker, die nach Diodors bestimmter Angabe (XI 17 fg.) den Athenern gegenüber auf dem rechten Flügel standen, jetzt bei nordwärts gewandter Schlachtfront an den linken kämen.

Ich glaube mit Goodwin (dessen eingehende, das Local sorgfältig berücksichtigende Erörterungen Papers of the American School I [1885] S. 239 fg. bisher m. E. der Wahrheit am nächsten gekommen sind), dass Herodots Angaben auch ohne Änderung mit Aischylos und Ephoros vollkommen in Einklang zu bringen sind. Wir haben ja zwei Schiffsbewegungen der Perser zu unterscheiden, eine am Vorabend der Schlacht und eine während der Nachtzeit. Die erste ging von der phalerischen Rhede auf Salamis zu (Herod. VIII, 70 ἀνῆγον τὰς νέας ἐπὶ τὴν Σαλαμίνα, καὶ παρεκρίθησαν διαταχθέντες κατ' ἡσυχίην); die am weitesten Vorgeschobenen waren eben vor Eintreffen der neuen Befehle τὸ ἐπ' ἐσπέρας κέρας in c. 76 und noch genauer bezeichnet als οἱ ἀμφὶ τὴν Κέον (darüber oben S. 30) τε καὶ τὴν Κυνόσουραν τεταγμένοι. Von diesem Flügel nun heißt es ebenda ἀνῆγον (in Folge der nächtlichen Ordre) κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμίνα. Letzterer Ausdruck kann an sich sowohl eine partielle Kreisbewegung vor der Insel als eine Umkreisung derselben bedeuten und zwar in der einen wie in der anderen Richtung. Wäre es sicher, wie bisher fast allgemein angenommen wurde, dass dieser westliche Flügel zugleich derjenige des Schlachttages war, den Herodot neun Capitel später als das πρὸς Ἐλευσίνος τε καὶ ἐσπέρας κέρας bezeichnet und auf dem die Phöniker standen, so brauchte von einer Fahrt in den Kanal bis in die Nähe der eleusinischen Bucht noch immer nicht die Rede zu sein; ebensowenig bedürfte es der [früheren] Annahme Dunckers (Gesch. d. Alt. IV² S. 793 fg.), die phönikische Division hätte während der Stunden nach Mitternacht die ganze Insel umschiff und am Morgen als „westlicher Flügel“ im Sunde selbst mit der übrigen Flotte wieder Fühlung gewonnen. Vielmehr würden Herodots Worte bereits zutreffen, wenn dieses Geschwader sich von seinem bisherigen Standort aus an den Eingang der eigentlichen Meerenge und zwar an ihre Nordseite, westlich der Bucht von Kerasini und unterhalb des Punktes vorschob, wo Xerxes später seinen Sitz aufschlug. Auch dann hatte dieser Flügel die Richtung „nach Eleusis und dem Westen“, d. h. nach Nordwesten, wie der linke „nach Osten und dem Peiraieus hin“, d. h. nach Südosten ausgedehnt war.

Aber schon diese doppelte Ortsbezeichnung des westlichen Flügels unterscheidet sich merklich von dem ἐφ' ἐσπέρας κέρας des vorigen Abends. In Folge der veränderten Dispositionen brauchen sie in der That nicht identisch zu sein (s. auch Goodwin a. a. O. S. 253) und da Herodot sonst nirgends den wesentlichen und für die Zwangslage der Griechen entscheidenden Akt der Umzingelung beschreibt (die den Führern erst auf Umwegen, angeblich durch den von Aigina kommenden Aristides [Herod. VIII, 79: „περιερχόμεθα ὑπὸ τῶν πολεμίων κύκλω“], dann durch einen tenischen Überläufer [VIII, 82] sicher bekannt wird), so kann und muss wohl das κυκλούμενοι πρὸς τὴν Σαλαμίνα auf das Einkreisen von der anderen Seite her gehen. Dabei genügte vollauf die Besetzung der westlichen Engen an der Trupikabucht, gegenüber Megara, wie es Ephoros bei Diodor XI, 17 thatsächlich meldet.

Auf dieselbe Maßregel dürfen die Worte bei Aischylos (Pers. 368) κύκλω νῆσον Αἴαντος πέριξ bezogen werden, wie auch die Berichte über das Folgende nunmehr in voller Harmonie stehen. Reichte die persische Schlachtreihe um die Stunde des beginnenden Kampfes in schräger Stellung zur Meerenge etwa von der Gegend der Kerasini-Bucht bis zur südlichen Endigung des Peiraieus hin, so erschienen ihr die aus den Ostbuchten von Salamis einschwenkenden und nun den Sund bis zum Herakleion (Diod. XI, 18) erfüllenden Griechenschiffe allerdings θοῶς — ἐκφανεῖς ἰδεῖν (Pers. 398). Sals Xerxes über dem Herakleion (Phanodemos bei Plut. Them. 13), so hatte er mit richtiger Wahl des Ortes die Stelle des ersten Zusammenpralles gerade vor sich. Entwickelte sich auch der rechte Flügel der Griechen schneller (Pers. 399), weil er nicht erst einzuschwenken brauchte und der linke persische Flügel am weitesten zurück war, so wurden dennoch die Athener auf dem linken Flügel mit ihren Gegnern, den Phönikern, am frühesten

handgemein (Pers. 409 fg.; Herod. VIII, 84), da letztere nach dem Sunde hin zugleich die Tête bildeten. In der That vergleicht Aischylos (v. 412) die massenhaft herankommenden Perserschiffe vielmehr einem Strom (*ῥεῖμα*), der sich dann in den Engen bricht und verwirrt (v. 413 fg.; vgl. Diod. XI, 18), ein Bild, das erst unter der Voraussetzung ihrer schrägen Anfahrt völlig klar wird. — Auch nach der Entscheidung war der rechte Flügel der Hellenen mit den Aigineten am weitesten nach Osten (über Psyttaleia) voraus, wo sie die zum Phaleron fliehenden Feinde abfingen (Herod. VIII, 91), während die Athener noch mehr im Sunde kämpften und namentlich die Phöniker auf den Strand trieben (Herod. VIII, 90; Diod. XI, 19), und während gleichzeitig die Hoplitenchaar von Salamis nach Psyttaleia übersetzte, um die dort gelandeten Perser niederzumetzeln (Herod. VII, 95; Aisch. Pers. 454 fg.).

Außer den Aigineten, Megarern (Diod. XI, 18) und Spartanern (nach Herod. VIII, 85; bei Diod. stehen sie links) befanden sich auf dem rechten Flügel doch wohl auch die Korinther. Von diesen erzählt Herodot (c. 94) eine gehässige Geschichte der Athener, wie sie unter ihrem Befehlshaber Adeimantos gleich zu Beginn des Kampfes die Flucht ergriffen hätten, dann bei dem Heiligthum der Athena Skiras „durch göttliche Fügung“ einem Boote begegnet seien, dessen Mannschaft sie von der siegreichen Wendung des Kampfes unterrichtete; Adeimantos sei dann umgekehrt, aber erst wieder eingetroffen, als Alles vorüber war. Unter der Voraussetzung, dass dieser Bericht mit den localen Verhältnissen wenigstens einigermaßen im Einklang steht, muss zunächst betont werden, dass Adeimantos zwar von dem vorgeschobenen rechten Flügel aus (zwischen Kynosura und Psyttaleia hindurch) das freie Meer hätte gewinnen können, nicht aber auf dem weiteren Wege nach rückwärts, dessen Blockade bei Megara ihm überdies bekannt war; das Skiradion lag somit an der Ost- oder Südseite der Insel; sodann folgt daraus, dass dasselbe vom Schauplatz des Kampfes möglichst weit entfernt war, denn die Schlacht endigte (nach Aisch. Pers. 428) erst mit hereinbrechender Nacht. Dazu stimmt der Ausdruck Plutarchs, welcher (de malign. Herod. 39) auf dieselbe Begegnung anspielt: *περὶ τὰ λήγοντα τῆς Σαλαμινίας*, wenn man, wie billig, den Standpunkt von Attika aus nimmt. Aber auch die bereits oben (S. 31) in ihrem ersten Theil behandelte Plutarchstelle (Solon c. 9) von Solons Unternehmen gegen die Megarer auf Salamis lässt eine andere Deutung nicht wohl zu: Als Solon an jener *χηλή* (die wir für die Kynosura halten müssen, s. oben) gelandet war, gelang es ihm, sich des zur Beobachtung ausgesandten megarischen Schiffes unbemerkt zu bemächtigen und mit seinen eigenen Leuten zu bemannen. Während er nun gegen das inzwischen gleichfalls ausgerückte Landcorps kämpfte, hätten jene die Stadt eingenommen (da man sie dort anfangs für die mit ihrem Fahrzeug zurückkehrenden Landsleute hielt). An dieses Ereigniss nun (und zwar offenbar an die letzte Phase desselben) soll sich später der Brauch geknüpft haben, dass ein attisches Schiff anfangs still heranfährt, alsdann unter lautem Schlachtgeschrei ein Bewaffneter herausspringt und zum Vorgebirge Skiradion läuft (leider wird die Stelle gerade hier lückenhaft). In der Nähe aber habe Solon das Heiligthum des Enyalios gestiftet. Die angeführten „*δρώμενα*“ spielen also an auf die Einnahme der Stadt Salamis und müssen sich daher in ihrer Nähe vollzogen haben, auch wenn sie nur die aitiologische Unterlage für jene Erzählung lieferten. Somit hätte das Skiradion auch dieser Nachricht zufolge nach Süden und nach Aigina zu gelegen, wo wir die vorattische Stadt zu suchen berechtigt waren (s. oben S. 28*).

Leider ist also bei näherer Betrachtung keine einzige der uns erhaltenen Nachrichten irgendwie der Annahme Lollings günstig, welcher das Vorgebirge mit dem Tempel der Athena Skiras und dem

*) Töpffer meint freilich (Qu. Pisistr. S. 13 fg.), es sei „*luce clarius*“, dass die plutarchische Erzählung nur auf die neue Stadt Salamis bezogen werden und daher erst entstanden sein könne „*cum antiquae urbis memoria jam evanisset*“. Gleichwohl sucht auch er das Skiradion am Südende der Insel (S. 18 fg.). Wie man dann aber dazu kam, die „*δρώμενα*“ bei demselben mit der Eroberung jener Stadt in Verbindung zu bringen, bliebe schlechterdings unerklärlich. Nun beweist aber auch der ganze Hergang, wie P. ihn schildert, dass die betreffende Stadt von dem ersten Landeort Solons, der *χηλή* (in welcher wir Beide die Kynosura erkennen), fernab lag. Während die Kynosura von jeder nächsten Höhe bei Ambelaki bequem übersehen werden konnte, ja theilweise schon mit zur befestigten Stadt gehörte (s. oben S. 28 fg.), erfahren die Megarer von dem Herannahen der Athener erst *ἐκ τινος γῆρας οὐδὲν βέβαιον*. Dann lesen wir von der Aussendung eines Beobachtungsschiffes und eines Heerhaufens, die beide weder unter sich noch mit der Stadt Fühlung hatten; das Schiff kann heimlich weggenommen und von den Gegnern bemant und zurückgesandt werden; hierauf erst erfolgt an anderem Orte der Kampf zu Lande, während dessen die Pseudo-Megarer vom Schiff aus die Stadt überrumpeln. Also die Ereignisse lassen vielmehr einen längeren Zeitraum und grössere Entfernungen voraussetzen. Unzutreffend ist ja aber auch Töpfers Annahme, dass man an die alte Stadt keine Erinnerung mehr bewahrt habe. Weisß doch nicht bloß Aischylos und Apollodor (bei Strab. S. 393) von derselben, sondern auch die Inschrift *Ἐφ. ἀρχ.* 1884 S. 169 Z. 32. Vgl. auch unten letzte Seite, zu C. I. A. III, 728.

Heiligthum des Enyalios am Cap Arapis wiedererkennen wollte; nur ungern sehen wir jene merkwürdigen Anlagen wieder in ihr Dunkel zurücktreten!*)

Nach der Biegung um Cap Arapis folgt die Eleusis gerade gegenüberliegende Küste dem Höhenzuge, welcher (als Berg Arapis, Perdika, Patzís) seiner Richtung nach gleichsam eine Fortsetzung der Geraneia (wie auch des südlichsten Korydalloszuges) erscheint. Von „alter Befestigung“ (Leake, Demen S. 215 und Tf. IV, die hier, auch in Bezug auf die Küstenprofile und Örtlichkeiten, ganz besonders falsch ist) findet sich nur noch im Westen eine Ruine der so häufigen Beobachtungsthürme vor; (vgl. die *γορξοί* als Signale aus dieser Gegend bis Athen, Thukyd. II, 94). Alles übrige Mauerwerk scheint lediglich von jenen Culturterrassen herzurühren, die auch hier für die hellenische Zeit die intensive Ausnutzung der Bodenfläche zum Anbau bezeugen. Das Nordwestcap hatte Leake (a. a. O. mit irrtümlicher Ansetzung des gleich zu erwähnenden Klosters der Panagia) offenbar für das Skiradion ins Auge gefasst.

Von dem genannten Bergzuge setzt sich südlich und mehr nach Westen vorgeschoben eine Hügelkette ab, die sich der megarischen Landzunge Tichos gegenüber in zwei Scheeren spaltet und dadurch die geschlossene Bucht Trupika (mit der gleichnamigen Insel) bildet. Nur schmale Meerstraßen von 400 und ca. 340 m Breite führen hier zwischen Salamis und dem Festlande nach Norden und Süden hindurch.

In der Mitte der nördlichen Scheere liegt über einer kleinen, nach Norden gewandten Strandebene das Kloster der Panagia Phaneromeni, einst eine der heiligsten und angesehensten Stätten des griechischen Orients (vgl. Pouqueville, Voy. d. l. Gr. IV S. 65; Dodwell, Travels I S. 578 fg.; Leake, Demen S. 115; Hanriot, Recherches S. 116 fg.). Reste von dorischen Säulen und alte Quadern (s. Dodwell und Leake a. a. O.) bezeugen, dass sich hier bereits in alter Zeit irgend ein Heiligthum erhob. — Die östlich anschließende Bucht mit anbaufähiger Ebene (wie auch die von Trupika reiche Weingelände aufweist) ist vielleicht identisch mit der „baie septentrionale“ der Insel, bei welcher (nach einer mir bis jetzt nur aus Revue arch. 1893 [XXII] S. 248 bekannten Notiz) Gräber aus mykenischer Epoche und daneben die Reste eines Tempels aus dem VII. Jahrhundert gefunden sein sollen.

Auf der anderen Seite des Klosters, am Westende der felsigen Halbinsel, wo an engster Stelle des Meeres noch heute die Fähre nach Megara hinüberfährt, sind die Spuren einer Befestigung wahrnehmbar, von welcher namentlich Dodwell (a. a. O. S. 579 fg.) bedeutende Mauer- und Thurmrreste sah (vgl. v. Velsen, Arch. Anz. 1855 S. 115, der insbesondere noch die Ruine eines unteren, viereckigen Thurms und eines oberen polygonalen Rundthurms beschreibt). Schon Dodwell vermuthete darin richtig das zur Bewachung der Enge gegen Megara errichtete attische Fort Budoron, bekannt durch eine von Nisaia aus ins Werk gesetzte Überrumpelung seitens der Peloponnesier, die es eigentlich auf den Peiraieus abgesehen hatten (im dritten Jahr des Krieges: Thukyd. II, 93 fg.; Diod. XII, 49). Diodor nennt es Budorion, und Strabo (p. 446) Budoros einen Berg in Salamis; also trug wohl der gesammte, halbinselartige Höhenzug diesen Namen.

Im Norden begrenzt derselbe die tief nach Osten und Nordosten einschneidende Hauptbucht der Insel, einst Franko Limiona, jetzt gewöhnlich Bucht von Kuluri genannt. In der äußersten Nordostecke liegt das gleichnamige Dorf, gegenwärtig weitaus die größte Ansiedlung auf Salamis (mit 3507 Einwohnern i. J. 1879). Diese Örtlichkeit ist nicht nur ausgezeichnet durch den geschützten Hafen und einen als Akropolis sehr geeigneten, isolirten Hügel (Hag. Elias, bis zu 98,7 m hoch), sondern auch durch ihre in gewissem Sinne centrale Lage, da von hier aus Ebenen, Thal- und Küstenwege die bequemsten Verbindungen der Insel nach allen Seiten hin eröffnen; so westlich und nordwestlich zu den anderen Buchten des Budoros, östlich zur Palukiabucht, wo bei der engsten Einschnürung der Insel auf nur 2 km

*) Lollings Bestimmung scheint ziemlich allgemein gebilligt worden zu sein. Meinen Zweifel an ihrer Richtigkeit habe ich bisher nur gelegentlich angedeutet „Kart. v. Att.“ I S. 64, 3. Eingehenderen Widerspruch erhob erst Töpffer a. a. O. S. 18 auf Grund der Berichte über die Flucht der Korinther während der Schlacht. Aber auch Plut. Sol. 9 bestätigt denselben. Hinzufügen lässt sich noch, dass, wenn das Skiradion so nahe an Neu-Salamis gelegen hätte, es die Epheben wohl in ihre Excursionen hineingezogen und dass wir aus den ausführlichen Inschriften darüber wohl Kunde erhalten hätten. — Von weiblichen Gottheiten, die für den Cult am Vorgebirge Arapis in Betracht kommen (s. Töpffer S. 18, 1), wäre außer Artemis (vgl. das Artemision auf Euböia, doch auch oben S. 27 a. E.) etwa noch Demeter anzuführen (eine *ἀγλαστος πέτρα* s. Suid. s. v. *Σαλαμίνας*; die Inschrift C. I. A. II, 1413 wird freilich aus Eleusis stammen).

Breite ihr nördliches und mittleres Drittel nur durch einen flachgewölbten, fruchtbaren Landstrich verbunden ist; auf dem gleichen Wege oder durch die nicht minder culturfähige Senkung, welche sich weiter südlich um eine Hügelgruppe herumzieht, wird Ambelaki und die alte Stadtlage erreicht; endlich längs dem nach Westen blickenden Küstensaum der Thaleinschnitt von Mulki mit seinen Communicationen nach den südöstlichen Häfen und dem dritten, gebirgigsten Theil von Salamis. Trotzdem fehlt bei Kuluri bisher jede sichere Spur, welche auf eine ältere irgendwie bedeutende Ansiedlung schliessen liefse. Man darf in diesem Umstande wohl eine Bestätigung dafür sehen, dass Salamis es bei wechselnder Abhängigkeit von Aigina, Megara, Athen auch von vorn herein nie zu einem selbständigen, potitischen Mittelpunkt gebracht hat, den man sonst hier zu suchen vor Allem berechtigt wäre; (daher Bursian, Geogr. I S. 364, 1 trotz Strabo's südlicher Ansetzung hier die ältere Stadt Salamis zu suchen geneigt blieb).

Eine ähnliche Depression wie die zwischen der Kuluri- und Palukia- bzw. Ambelakibucht wiederholt sich südlich noch einmal von Meer zu Meer in den zusammenhängenden Thälern des Weilers Mulki (westlich, mit ca. 100 Einw.) und Katzi-Vigla (östlich; in dem statistischen Ortsverzeichniss von 1879 *Κακηβίγλα* genannt, mit dem unten zu erwähnenden Kloster H. Nikolaos zusammen auf 57 Einw. beziffert. Auch Bull. corr. hell. VI [1882] S. 527 heisst es Kakivilla). Die „alten Grundmauerspuren“ in der Nähe beider Orte beschränken sich anscheinend gleichfalls nur auf kleinere Befestigungen, Signalthürme u. s. w. (Vgl. im Allgemeinen über Wiederherstellung *τῶν τευχῶν τῶν ἐν τῇ νήσῳ πεπιτωκότων* eine Inschrift aus der Mitte des 3. Jahrhunderts Bull. corr. hell. a. a. O. S. 526 Z. 11 fg.) Jenseits dieser Linie scheidet sich die compacte Masse des südwestlichsten, der Insel Aigina am nächsten zugewandten Drittels von Salamis ab.

Wie die Ostseite der Insel, so weist auch ihre Südostküste eine reiche Entwicklung an Buchten und dahinter liegenden kleinen Strandebenen auf (die von H. Nikolaos [Selinia], von Katzi-Vigla, Serli und Perúni [mit der Insel Pera-Nisi] u. s. w.). Keine derselben vermag die Aufmerksamkeit in höherem Grade zu fesseln, wie die Häfen und die südlichen Ausläufer des Kokki-Berges (mit dem am weitesten vorgeschobenen Cap Kolonnaes und den Peristeria- oder Taubeninseln) und — bereits mehr nach Westen gekehrt — die der Insel Kanakiani entsprechende Bucht und Küstenlandschaft.

Beide Gebiete liegen ungefähr in gleichem Abstände von dem Central- und Knotenpunkt des das Innere füllenden Kamboli-Gebirges, wo das jetzt fast verlassene Kloster H. Nikolaos einen bemerkenswerthen Platz einnimmt. Hier entspringen noch heute wirkliche, auf Salamis so seltene Quellen und von hier aus ziehen sich die beiden ansehnlichsten Rhevmata der Insel (beide ca. 4 km lang, das westliche an Zuflüssen etwas reicher) zur Peristeria- und zur Kanakia-Bucht. Eines der beiden muss der Fluss Bokaros oder Bokalia sein, der einzige Wasserlauf, welcher uns auf der Insel genannt wird (Strab. p. 394; Lykophr. Alex. 451 *Κυχοῦνος ἄντρα Βωκάρον τε νάματα*).

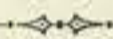
Über die Alterthümer der Kokki-Vorgebirge und der Peristeriabucht verdanke ich nähere Auskunft der Gefälligkeit von Joh. Töpffer, der die Stätte i. J. 1892 untersucht hat. Seine thatsächlichen Angaben sind folgende: „Im Süden der Insel erhebt sich ein steil ins Meer abfallender Felshügel in Form einer Halbinsel mit ziemlich ausgedehnter Grundfläche (Aussicht auf Aigina u. s. w.). — Oben befinden sich die noch wohlerhaltenen, umfangreichen Ruinen eines Befestigungsturmes (wohl des IV. Jahrhunderts). — Östlich und westlich ziehen sich zwei geschützte Buchten hin. — Nach den Bergabhängen zu: Hirtengebäude, angebaut an eine etwa 25 m lange Polygonalmauer sehr alterthümlichen Charakters (polygonal behauene, wohlgefügte Steine); Inschrift *KY* notirt.“ Töpffer hatte den Eindruck, dass hier Alt-Salamis sehr wohl gelegen haben könne (vgl. auch Hanriot, Recherches S. 116 und die Karte); auch den *Κυχοῦνος πάγος*, die *Κ. ἄντρα* und (in dem östlichen Rhevma) den Bokaros glaubte er hier wiedererkennen zu dürfen. Doch hält er selber diese Resultate nicht für endgültig, da es ihm nicht mehr vergönnt blieb, weitere Erkundungen anzustellen. Namentlich fehlen uns vergleichende Beobachtungen desselben Gelehrten über die Kanakia-Bucht.

Ergänzend treten für die letztere Stelle einige Notizen ein, welche bereits mit Dodwell anheben (Travels I S. 576 fg.: „some ancient traces and foundations of considerable extent“, doch im Gebüsch unmöglich zu verfolgen); auf Dodwell fußend denkt sich auch Leake (Demen S. 164; 215) hier die alte Stadt. Sodann haben i. J. 1871 mehrere Forscher, voran E. Curtius und B. Stark, auf einer Tagesfahrt mit dem deutschen Kanonenboot „Delphin“ diese Gestade näher in Augenschein nehmen können (vgl.

Curtius, „Alterth. u. Gegenw.“ II S. 95 fg.; Stark, „Nach d. griech. Orient“ S. 359 fg. u. 406). Der etwas ausführlichere Bericht von Stark erwähnt daselbst (außer einem Metochi d. i. Vorwerk des Klosters [H. Nikolaos] und einem Kalkofen) „vielerlei Trümmer, auch aus der Kaiserzeit, so eine Ehreninschrift für einen Mann, der die Bilder der Kaiser (also nicht vor den Antoninen) aus eignum Gelde aufgestellt hat und ihr Erzpriester geworden ist“ (S. 406 = C. I. A. III, 728, hier nach Abschrift U. Köhler's; also wurde der Stein wohl nach Athen transportirt?). „Eine Quelle, hart an dem Meeresstrand aus dem Felsen hervorsprudelnd, und alte Wagengeleise sind sichere Zeugnisse einer alten größeren Anlage“. Da überdies der hier mündende Bach am meisten Anrecht hat, für den Bokaros zu gelten, nördlich auch eine Höhle (die kychreische?) vorhanden ist, überwiegen m. E. in der That diejenigen Gründe, welche die Ansetzung der alten Stadt hierher zu ziehen geeignet sind. Wenn diese für eine alte Ansiedlung so wohlgeeignete Gegend mehr nach Südwesten als nach Süden blickt, wie Strabo es verlangt, so darf man sich bei dieser Ungenauigkeit wohl auf die beiden letztgenannten Reisenden berufen: Curtius (a. a. O.) spricht gleichfalls von der „Kanakia-Bucht im Süden, Aigina gegenüber“, und als die „südlichste“ bezeichnet sie auch Stark. Überdies scheint die ebenerwähnte Inschrift zu den Beweisen hinzutreten (s. oben S. 28 Strabo u. *Ἐφ. ἀρχ.*), dass man wenigstens in römischer Zeit das Andenken der *ἀρχαία πόλις* wieder lebhafter zu pflegen begann. Aber auch das Zwischengebiet der beiden nur 4 km von einander entfernten Örtlichkeiten ist bewohnbar und bewohnt gewesen, wie eine ganze Reihe von Quellen und die auf der Karte verzeichneten Culturterrassen erweisen.

Für das Skiradion verfügen wir dann ebenfalls über zwei charakteristische Vorgebirge: das ca. 100 m hohe Cap Prikonia südlich der Insel Kanakiani und das bereits erwähnte Cap Kolonnaes oder Kokki, welches als südlichste Endigung von Salamis auch dann noch in Betracht käme, wenn die Entscheidung für Alt-Salamis endgültig der westlicheren Gegend zufiele.

A. Milchhoefer.





KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES
KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES
K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN
AUFGENOMMEN DURCH
OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES
MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN
VON
E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

ZU

HEFT IX

(ERGÄNZUNG SHEFT)

VON

ARTHUR MILCHHOEFER *Mg.*

DAZU

GESAMMTREGISTER DES TEXTES VON J. JESSEN

NEBST GESAMMTKARTE VON ATTIKA

12 BLÄTTER 1 : 100 000

BERLIN 1900

DIETRICH REIMER (ERNST VOISEN)

C 3119¹

KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES

KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES

K. PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND
MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH

OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT

HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

ERLÄUTERNDER TEXT

HEFT IX

(ERGÄNZUNG SHEFT)

VON

ARTHUR MILCHHOEFER

DAZU

GESAMTREGISTER DES TEXTES VON J. JESSEN

NEBST GESAMMTKARTE VON ATTIKA

12 BLÄTTER 1 : 100 000

BERLIN 1900

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

Druck von Trowitzsch & Sohn, Berlin SW.



Uebersicht des Inhalts.

	Seite
I. Section Kalamos (Blatt 8)	1
II. Section Oropos (Blatt 9)	16
III. Section Theben (Blatt 10)	31
IV. Section Eleusis (Blatt 7)	34
Register	43

Auf dem Titelblatte der Karte ist für die Namengebung der antiken Stellen auf eine besondere Karte verwiesen.
Diese wird als Heft 10 zum Abschlusse des Gesamtwerkes erscheinen.



Inhaltsverzeichnis

I. Section I
II. Section II
III. Section III
IV. Section IV
V. Section V



Der erläuternde Text des „Ergänzungsheftes“ behandelt denjenigen Theil der attischen Landschaft, welcher auferhalb des Rahmens der im Maafsstabe von 1:25 000 veröffentlichten Blätter I—XXVI der „Karten von Attika“ fällt. Dieser Rest, der äußerste Norden und Westen der Halbinsel, erscheint in kartographischer Reproduktion lediglich auf Blatt 7—10 der vierfach kleineren, als Heft IX herausgegebenen, „Uebersichts- oder Gesamt-Karte von Attika“ (1:100 000); doch liegen auch hier überwiegend Originalaufnahmen von der gleichen Ausführlichkeit zu Grunde, wie sie die Sectionen der großen Kartenausgabe darbieten.*) Die topographische und historische Wichtigkeit dieser Districte, unter denen namentlich die beweglichen Festlandsgrenzen als Schauplatz wie als Durchgangszone friedlicher und feindlicher Berührungen für die Geschichte der Landschaft in Betracht kommen, wird es gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn wir diese Erläuterungen, soweit es sich nicht um rein böotisches Land (vgl. Bl. 10) handelt, annähernd in dem Umfange der früheren Texthefte (I—VIII) fortführen.

Grundlage der Sonderbetrachtung bilden hiernach hauptsächlich die Blätter „Kalamos“ (8) und „Oropos“ (9), während von „Eleusis“ (7) die Meftischblätter „Megalo vuno“ und „Eleusis“ (im engeren Sinne) bereits als Bl. XXV und XXVI der großen Kartenausgabe publicirt und demgemäß im Texthefte VII—VIII S. 14 ff. und 19 ff. behandelt worden sind, an dieser Stelle also nur die beiden westlichen Abschnitte „Vilia“ und „Vilari“ zu erörtern bleiben. Von dem Ergänzungsblatte „Theben“ (10) endlich bedarf unter dem Gesichtspunkte attischer Topographie nur etwa das südliche Drittel bis zur Asoposlinie eingehenderer Berücksichtigung. (Das Ergänzungsblatt „Aegina“ beansprucht lediglich eine Vervollständigung der quadratisch geordneten Sectionen nach Südwesten hin zu bilden und die allgemeine Lage dieser Insel zu Attika und zu Salamis zu veranschaulichen.)

Wir schreiten im Folgenden von alten, integrierenden Bestandtheilen des nördlichen Attika, dem äußersten diakrischen District mit Rhamnus, westwärts und südwestwärts zu Landstrichen fort, deren Zugehörigkeit mancherlei Schwankungen unterlagen: der Oropia, den böotischen und megarischen Grenzgebieten.

I. Section Kalamos.

(Blatt 8.)

Die Section „Kalamos“, benannt nach dem ansehnlichen, die See überragenden Höhendorfe im Nordwesten, umfaßt die alten Gebiete von Rhamnus, Psaphis, andre Theile des diakrischen Berglandes und den Norden der Hochebene von Aphidna. Es ist in der oberen Hälfte ein durchaus gebirgiger District der attischen Nordküste, die hier mit meist unwegsamen, von mehr als einem Dutzend Wasserläufen zerrissenen Steilrändern zur Meeresstraße von Euboea abfällt, während die südliche Abdachung dem Zuflugsgebiet der marathonischen Ebene angehört und eine Reihe von Quellbächen namentlich dem linken Ufer der Charadra von Oinoe zuführt.**)

*) Vgl. hierüber die schraffirten Stellen auf der Kartenskizze des Titelblattes von Lief. IX 2 und die erläuternden Bemerkungen dazu.

**) Von den sieben, im Kartentext III—VI S. 60 Abs. 3 aufgezählten Nebenflüssen haben die meisten hier ihren Ursprung.

Die Rhevmata sowohl des zum Meere gerichteten, wie des südwärts abfließenden Wassersystems haben im Osten noch vielfach krystallinisches Kalksteingebirge durchbrochen, nach Westen zu ihre tiefen Betten in jungtertiäre Bildungen eingewühlt, so daß für den Fernverkehr zwischen diesen Richtungen auf mehrere Stunden nur die schmale, kuppige und gewundene Hochlandzone übrig bleibt, welche bei durchschnittlicher Erhebung von 400—550 m über dem Meer (höchster Gipfel: Prophet Elias, 648 m) die Wasserscheide bildet. Volle Entschädigung für die Mühen dieser immer noch umständlichen Communication bieten in dem reich modellirten, zwar waldarmen, doch keinesweges unfruchtbaren Gelände die wechselnden Ausblicke in die Tiefe, auf die theaterförmig eingesenkte Ebene von Marathon, auf die blaue Fläche des Meerarmes, oder auf die kühnen Verkürzungen der Pentelikon-, der Parnesgrate mit ihren Nebengipfeln und auf die malerischen Bergstaffeln von Euboea.

Die Wege, bzw. Bergpfade, welche aus dem nördlichen Theil des marathonischen Feldes in unser Höhegebiet hineinführen, sind bereits im Textheft III—VI S. 41 n. 5—8 aufgezählt worden. Entsprechend dem Charakter der Berg- und Thalschluchten, zwischen denen sie sich hinziehen, sind es von Osten nach Westen zunehmend steilere und mühsamere Pfade. Wir müssen diese Verbindungen noch einmal ins Auge fassen, da erst unsere Karte die dort bezeichneten Ziele (Hochebene von Aphidna mit den Dörfern Masi und Kapandriti = Weg 5; Varnava = 6; Grammatiko = 7; Ovriokastro-Rhamnus = 8) zur Darstellung bringt und da neu auftretende Gebirgsformen die Verzweigung der Strassen erst vollständig motiviren.

Der westlichste Saumpfad (a. a. O. 5), welcher von Marathona und Ninói aus steilaufwärts über Kalentzi und Hagia Anna läuft (vergl. Text III—VI S. 61 am Anfang) tritt erst bei dem Bergkirchlein des „Propheten Elias“ (wo sich alte Thonreste finden) in unsere Karte ein, um nach kaum 2 Kilometern Kapandriti (siehe unten) zu erreichen.

Der Anstieg (a. a. O. 6) von Marathona über Vilia und Palaeo Monastir (Text III S. 61 a. E.) hat bei seiner grossen Beschwerlichkeit nur den Werth eines Kurzweges nach Varnava, indem er den wenig östlich vorgelagerten Rücken des Graves-Gebirges (auf der Karte: Gur i Stravos Aetos d. i. „Felsen des blinden Geiers“, ein merkwürdig häufiger Bergname; höchste Erhebung: 591,6 m; vergl. unten) an seinem Westende überschneidet und so den Umweg über Grammatiko erspart.

Weit practicabler sind die Wegeverbindungen zwischen Marathona bzw. Kato Suli und dem am Südostflusse des Graves-Gebirges bereits 275 m und höher gelegenen Dorfe Grammatiko (a. a. O. No. 7), namentlich die heute sogar fahrbare Strafe über Epano Suli; daß dieser letzteren Richtung auch im Alterthum eine gewisse Bedeutung zukam, scheinen Spuren von Grabmälern zu erweisen. (Vergl. Text III S. 62.*)

Die offenste, bequemste und auch für die antike Topographie wichtigste Strafe (a. a. O. 8) führt von Kato Suli (Triokorynthos) in nordöstlicher Richtung, alsdann mit nordwestlicher Biegung durch das Thal von Limiko nach Ovriokastro (Rhamnus). Sie hat eine Länge von etwas mehr als einer deutschen Meile (ca. 8 km bis zur Tempelterrasse) und tritt nach 2 Kilometern zunächst in eine Enge, die durch das Hervortreten des Schelkiberges im Westen (373,3 m), des „Vuno tis Limnis“ und „Malesi“ (nördlicher Fortsetzungen der Drakonerhöhen, 268 und 282 m) im Osten bewirkt wird und wohl zugleich die Nordostgrenze der Gemeinde Triokorynthos anzeigt. Schon auf diesem ersten Viertel kündigt sich die antike Bedeutung unseres Weges auf seiner rechten Seite in mehreren mit Gestrüpp bedeckten Erhebungen an, welche aufser zerstörten Kapellen (Panagia, Vlasios) und mittelalterlichen Hausfundamenten alte Mauerreste sowie marmorne Architektur- und Sculpturfragmente aufweisen; gewiß nicht, wie man gemeint hat, von jenem Demos oder von Heiligthümern desselben, sondern von zum Theil sehr stattlichen Grabdenkmälern herührend; (vergl. über diese Strecke bereits Text III S. 49 fg.) Nachdem der Weg in seiner Fortsetzung als ca. 2 km langer Bergpass eine Scheitelhöhe von 70 m erreicht und sich wieder gesenkt hat, tritt er in eine längliche, zwischen kahlen oder spärlich bewaldeten Bergen (Gipfelerhebungen bloß zu Anfang 200 m und etwas darüber) muldenförmig eingesenkte Ebene, deren Höhenlage über dem nahen Meere nur an einer Stelle weniger als 50 (im Durchschnitt 60) m beträgt.

Dieses mit nordwestlicher Biegung in der Nähe von Ovriokastro wieder ansteigende Hochthal verdient unsere Aufmerksamkeit schon als die einzig zusammenhängende Ackerflur der Rhamnusier. Der rothe, thonige

*) Zu den a. a. O. aufgeführten Grabstätten und einem Grabcippus mit Inschrift sei nachträglich der Rest eines grossen, schönen Grabreliefs des IV. Jahrhunderts (nach rechts sitzender Mann) genannt, das ich i. J. 1897 zu Epano Suli im Besitz des Panagiotis Nisiotis sah; es soll südlich in der Nähe bei H. Dimitrios gefunden worden sein.

Boden, (dem freilich der natürliche Wasserabfluss mangelt, so daß sich nach Regenzeiten an einzelnen Stellen Lachen sammeln), ist keineswegs unfruchtbar; er wird auch heute (von Grammatiko aus) in seiner ganzen Ausdehnung mit Korn bebaut und trägt außer einigen Oel- und anderen Fruchtbäumen besonders Velanidea-Eichen. Auch ist die Flächenausdehnung des beackerten (und des sonst noch anbaufähigen) Landes für antike Verhältnisse durchaus nicht so gering, um neuere Zweifel an der Existenzfähigkeit eines größeren Demos zu rechtfertigen.*) Denn immerhin erstrecken sich selbst heute die angebauten Felder der Länge nach (bis in die Nähe der Tempelterrasse) über mehr als 3 km bei einem km durchschnittlicher Breite hin, die von der intensiven Bewirthschaftung des Alterthums noch erheblich überschritten worden sein wird. Das Gemeindefeld war also ausgedehnter als z. B. das der Thalebene von Thorikos oder von Brauron, doch beschränkte sich die antike Bodencultur freilich so wenig auf das Flachland, daß erst eine ergänzende Betrachtung des übrigen Demosgebietes auch bezüglich dieser natürlichen Hilfsquellen von Rhamnus volleren Aufschluß gewähren wird.

Nach dem ersten Drittel ihres Verlaufes erfährt unsere Ebene durch eine quer von Ost nach West verlaufende Bodenanschwellung (auf der Grenze der Sectionen »Marathon« und »Kalamos«) noch eine besondere Gliederung. Hier haben namentlich zwei flache, erdige Hügel und ihre nächste Umgebung noch mancherlei antike Reste aufbewahrt, die nicht nur von Grabdenkmälern, sondern auch von hausartigen Gebäuden stammen und einerseits mehr im Westen den Verlauf der alten Hauptstrasse (mit nunmehr nördlicher Richtung, dem heutigen Wege entsprechend) festlegen, andererseits im Osten bei der auch im Alterthum besiedelten Höhe (mit den Resten des »verlassenen Dorfes«) die Stelle anzeigen, von der aus sich eine Verbindung mit dem kleinen Sonderhafen der Hag. Marina (Text III S. 50) abzweigte. Ein stattlicher Rundthurm (von ca 3,75 m Radius; im Innern jetzt ein großer Porphyrstein), von dessen bis zu 1,60 m langen Blöcken aus grauem Marmorkalk ich 2 Lagen erhalten fand, scheint den Werth dieser Communication noch besonders zu betonen. In der That mußten an der hafensarmen Steilküste von Rhamnus auch die kleineren Buchten sorgfältig ausgenutzt worden sein; die Rhede von Hag. Marina zumal bietet allein einigen Schutz vor dem Nordwinde, wie sie ja auch den Expeditionsdampfern des archäologischen Instituts auf seinen Insel- und Küstenfahrten als Ankerplatz zu dienen pflegt. Unter den angedeuteten Verhältnissen verdient daher auch weiter nördlich, jenseits der Pharnarihöhe eine noch kleinere Bergstelle für Schifferbarken Erwähnung, die den Namen Bazaráki führt (Diminutivum von Bazari, worauf sich Lollings Bergname Sto Bazári, wohl identisch mit dem „Phanari“ der Karte, bezieht; Athen. Mitth. IV S. 277).

Nach den heutigen, theils zerfallenen, theils nur zur Acker- und Erntezeit bewohnten Hütten (Kalyvia) pflegt unsere Ebene den Gesamtnamen: Thal von Limiko, das südliche Drittel auch den von Lagomandra zu tragen, eine Bezeichnung, die in der französischen Generalstabskarte auf das ganze Gebiet ausgedehnt erscheint.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel und wird auch weiterhin durch vereinzelte Spuren bestätigt, daß die Gegend Limiko, namentlich in ihrer östlichen Längsseite, von ackerbautreibenden Rhamnusiern ständig bewohnt wurde; doch liegt zu der Annahme (a. a. O. S. 278), daß der größere Theil des volkreichen Demos hier und nicht bei der Festung am Meere ansässig war, zumal dem Zeugniß des Pausanias (I, 93,2) gegenüber, kein zureichender Grund vor. Der Hauptweg war und blieb die dem Westrande des Thales nähere Gräberstrasse, welche sich, zum Ziele allmählich wieder ansteigend, je näher je mehr mit reichen Marmor- und Grabdenkmälern schmückte. Erhebliche Reste derselben sind insbesondere durch eine neue Periode heimlicher Ausgrabungen vom Ende der 70er Jahre (Mitth. IV. S. 279 ff.) und dadurch veranlaßte Sondirungen der griech. arch. Gesellschaft (vgl. *Πρακτικά* 1880 S. 12 ff.; 1892 S. 29 ff.) näher bekannt geworden. Auch die Einfassungen dieser Grabstätten bestanden hier meist aus Marmorblöcken; Fragmente von giebelförmigen Bekrönungen, auch von lebensgroßen, frei gearbeiteten Figuren legen noch Zeugniß von dem einstigen Aufwande ab.**)

Nachdem der Weg eine Scheitelhöhe von 90 m erreicht hat, eröffnet sich über eine abwärts geschwungene Thalfurche hinweg, eingefasst zur Rechten von dem blauen Spiegel des binnenseeartigen Golfes,

*) Vgl. z. B. G. J. Schneider und Partsch, Berl. Philol. Wochenschrift 1884 Sp. 1307; 1895 Sp. 1021.

**) Ueber einige Inschriftsteine aus derselben Ebene, sämmtlich gleichfalls sepulcral, vgl. meinen „Antikenbericht“, Athen. Mitth. XII S. 317, n. 404–406. Die Reliefdarstellung unter dem Namen des Lykomiden Seleukos aus Phlya (zwei Schlangen, welche sich einer Schüssel mit Eiern nähern) ist gewiß nicht „gleichsam als Familienwappen“ dieses priesterlichen Geschlechtes zu betrachten, sondern spielt in Seelensymbolik hinüber.

zur Linken von der tiefen Schlucht eines Rhevma und dem jenseits ansteigenden Waldgebirge, plötzlich und überraschend der Anblick auf den isolierten Felsknauf der Akropolis von Rhamnus.

Noch aussichtsreicher aber erhebt sich unmittelbar an der westlichen (linken) Seite ein gegen ansteigendes Terrain verlaufendes Plateau, das im Osten und Norden von einer bis zu neun Lagen hohen Einfassungsmauer aus horizontal geschichtetem, weißem Localmarmor getragen wird. (Die der Strafe zugewandte, nicht durchaus geradlinige, Langseite mit einer Front von mehr als 80 m war durch eine Rampe zugänglich gemacht. Die Nordostecke erreicht eine Höhe von 9 Steinlagen; die nach Westen gerichtete Stützmauer zieht sich etwa 40 m hin.) Auf dieser Terrasse ragten nebeneinander, doch in etwas abweichender Flucht, die berühmten beiden Tempel der Nemesis empor, unter deren Trümmern neuerdings die griechische archäologische Gesellschaft mit so erfreulichen, durch glückliche Funde belohnten Arbeiten aufgeräumt hat.)*

Wie diese Heiligthümer an der Schwelle des eigentlichen Demos dem Ankömmling einst schon aus der Ferne entgegengeleuchtet haben müssen, (neuere Reisende freilich vermochten die Ruinenstätte oft erst nach längerem Suchen zu entdecken), so herrschten sie von ihrem bedeutsam gewählten Platze aus unmittelbar über Burg und Unterstadt. Zunächst setzte sich nach Norden zu längs dem ziemlich engen, auf eine Erstreckung von 400 m mehr als 60 m abwärts führenden Schluchtweg eine Versammlung noch eindrucksvollerer und glänzenderer Todtendenkmäler des Ortes fort.**)

Am Fufs des Abstieges erhebt sich wieder zwischen Pfaden, die rechts zur einst bewohnten Stadt am Strande, links zu dem erwähnten Rhevma und seiner kleinen Mündungsebene herabführen, in zwei Staffeln zu 35 und 45—48 m ü. d. M. der mauerumgebene, von grünem Buschwerk malerisch durchwachsene Burgfelsen. Die in einer durchschnittlichen Höhe von 25 m ü. d. M. herumlaufende Vertheidigungslinie hat im Grundrifs die Gestalt eines unregelmäßigen, im Norden und Westen mehrfach eingezogenen Vierecks von etwa 260 m (nordsüdlicher) Diagonallänge, während seine mittlere Seitenlänge und -Breite nur auf 180 und 120 m geschätzt werden kann. Immerhin umschließen die Mauern von Rhamnus einen Flächenraum, der nur hinter den Burgen von Athen und Eleutherai erheblicher zurücksteht und nicht blofs Phyle, sondern auch z. B. die Akropole von Aphidna an Gröfse übertrifft. Der weifse, marmorartige Stein der Quadern mufs in der Nähe gebrochen worden sein; (an Ort und Stelle steht bläulicher, krystallinischer Kalk, darunter Glimmerschiefer an; vgl. Philippson, Reiseskizzen aus dem Orient, Sitzungsbericht der niederrheinischen Gesellschaft für Naturkunde in Bonn 1896/7, S. 30 des S. A.; dem Auge erscheint nacktes Gestein der Umgebung heute grau mit gelbbraunen und weiflichen Flecken); die Blöcke sind der Regel nach nicht nur in horizontalen Lagen, sondern auch mit senkrechten Stofsfugen geschichtet. Der Vergleich mit sonst datirbaren Befestigungen ähnlicher Art (z. B. Mantinea, Messene, Eleutherai), aber auch mit älterem Oertlichen (s. u.) und selbst mit der sonst so sorgfältigen Peribolosmauer der Tempel lehrt meines Erachtens, was hier nicht ausführlicher dargelegt werden kann, dass dieser äußere, einheitlich gefügte Mauerring keiner früheren Epoche als der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts angehört. Sehr erwägenswerth bleibt jedoch, ob nicht eine am Südrande des obersten Plateaus hinlaufende polygonale Stützmauer, welche westlich fast bis an die jüngere Mauer läuft, östlich in einem (anscheinend regelmäfsiger gefügten) Thurme endigt und auch nach anderweitigen Spuren einen ovalen Raum von ca. 100 m Länge und halber Breite (immer noch etwas mehr als Phyle) umschlofs, einer engeren Befestigung angehörte, die für die ältere Akropolis zu gelten hätte. (Das polygonale Gefüge derselben stammt spätestens aus dem sechsten Jahrhundert; vgl. Phot. d. Instit. „Rhamn.“ n. 13, 18 und damit etwa die Cellawand des älteren Nemesistempels ebenda n. 14.) Die Außenbefestigung hat gegenüber dem von den Tempeln herabführenden Wege ihr einziges, in üblicher Weise von zwei Thürmen (der rechte vorspringend) flankirtes Hauptthor; nur eine kleine Pforte befand sich vielleicht noch

*) Eine erneute Behandlung der Reste kann nicht im Plan dieses Kartentextes liegen. Vgl. die Aufnahmen der „Dilettanti“ in den *Unedited antiquities of Attica*, Cap. 6 ff., Taf. 1 ff.; Stais, *Ἐργα ὁρατὰ*. 1891 S. 45 ff. Photographieen d. athen. Instit. „Rhamnus“ 1 ff. und die jüngeren Zusammenstellungen der sonstigen Literatur in den Ausgaben des Pausanias von Hitzig und Blümner I, S. 337, von Frazer II, S. 455. Vor Kurzem hat O. Rofsbach (Art. „Nemesis“ in Roscher's Lexicon III, Sp. 124 ff.) nicht nur den Versuch erneuert, den kleinen, älteren Tempel der Themis zuzueignen (auch Frazer neigt wieder dazu, a. a. O. S. 454), er möchte auch erweisen, dass Nemesis in Rhamnus die secundäre Gottheit und daselbst überhaupt erst mit dem Bau des jüngeren Tempels eingezogen sei. Ich vermag in keinem Punkte beizupflichten.

**) Vgl. darüber die in Folge der letzten heimlichen Plünderungen gegebene Nachlese von Lolling, *Athen. Mitth.* IV, S. 281 ff.; auch meinen „Antikenbericht“, *Athen. Mitth.* XII, S. 316 n. 399—403.

an dem östlichen, der bewohnten Strandebene zugewandten Ende. Zwischen beiden Punkten ist die Mauer mit ca. acht Steinlagen und über 4 m Höhe am vollkommensten erhalten, während sie an den nordöstlichen und nordwestlichen Steilabhängen vielfache Lücken aufweist. Nahe der Nordspitze führt von einem Thurme aus ein 25 m langer Wallgang über klüftiges und daher ersteigbares Gestein zu einem zweiten Thurme hart über dem Meer. Noch fünf andere Thürme vertheilen sich auf vorspringende Stellen. (Für sonstige Details vgl. G. J. Schneider, Berl. Phil. Wochenschrift; 1884, Sp. 1305 ff.)

Innerhalb der Festung verdanken wir wiederum den Arbeiten der griechischen archäologischen Gesellschaft (seit 1891, vgl. *Δελτ. ἀρχ.* 1891 S. 98, *Πρακτικά* 1891 S. 13 ff.) mancherlei Aufklärung, nachdem auch hier bereits im Jahre 1879 heimliche Wühlereien vorangegangen waren (Athen. Mitth. IV S. 284 ff.). An dem östlichen und westlichen Abhänge und auf der Höhe fanden sich nicht wenige Hausreste, insbesondere auch aus römischer Epoche, die je einen oder mehrere Räume enthielten. Schon 30 m oberhalb des Hauptthores, wo der alte Weg sich etwas nach rechts zur ersten Plattform emporgezogen hat, beginnen stärkere und tiefere, bis zu 14 m lange Fundamente von Gebäuden, die überwiegend öffentlichen Charakter getragen haben werden. Vor der Südecke des vordersten liegt eine Art Tholos mit südlichem Eingang, in der sich ein Grabmal vermuthen ließe; dieselbe würde alsdann auf eine Zeit weisen, in der der äußere Mauerring noch nicht existirte (s. oben). Weiter aufwärts scheint ein kleiner massiver Bau (von 4,50 m Länge und 2,50 m Breite), in dem sich 4 Bildwerkbasen und ein Torso des Dionysos fanden, als Heiligthum dieses Gottes deutbar. Ihm, dem Lenaios, gehörte ja auch auf etwas höherer, durch eine Zwischenterrasse gestützter und bis zu der vorerwähnten Polygonalmauer reichender Fläche ein, gewiß hölzernes, Theater, von dessen Proedria noch 4 Marmorsessel mit der Weiheschrift des Heros - Archegetes - Priesters von Rhamnus stammen (CIA. II 1191; ein fünfter, inschriftloser Sessel, im Gestrüpp gefunden: Lolling, Ath. Mitth. IV S. 286; vgl. Photogr. d. Inst. „Rhamn.“ No. 13). Westlich, auf demselben Niveau, kam ein größeres Bauwerk (bestehend aus 2 Räumen von 14×12 und 7×7 m Flächeninhalt; davor eine exedraartige Anlage; noch andere Fundamente ziehen sich nach dem Westabhänge hin) zum Vorschein, dessen Bestimmung als Gymnasion aus einer ebenda gefundenen Hermesbasis mit Epheben-Inschrift (auf die Jahre 333—331 v. Chr. bezüglich) hervorzugehen scheint. Oberhalb desselben, längs der Polygonalmauer hin, fanden sich zahlreiche Postamente, Sculptur- und Inschriftreste, auf denen der Name des Dionysos Lenaios und eine Erwähnung des Theaters vorkommen. Der ganze nach Süden gerichtete freie Raum dürfte zugleich den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, die Agora des Demos, gebildet haben. — Auf der obersten Burgfläche werden wir insbesondere noch Quartier- und Wachtlocale für die ständige Garnison der Festung (vgl. z. B. CIA. IV, 2, 1219^b) anzunehmen haben. An die höchste Stelle der Burg müßte man auch ein Heiligthum des Zeus Soter und der Athene Soteira verweisen, deren Cult für Rhamnus aus der (freilich im Zastanigebirge gefundenen, vgl. meinen Antikenbericht, Ath. Mitth. XII S. 317 u. 407 = CIA. IV, 2, 1206^b) Weihinschrift eines *στρατηγὸς ἐπὶ Ταυνοῦνια καὶ τῆν Παγαλίαν* an diese Gottheiten, sowie an Themis und Nemesis, hervorzugehen scheint. Zur Versorgung mit Trinkwasser, namentlich für Zeiten der Belagerung, dienten mehrere auf der Burg (wie in der Unterstadt) noch wahrnehmbare Cisternen; (doch vgl. auch das unten über den Schelkibach Gesagte).

In der dreieckigen Strandebene östlich von der Burg, vielleicht auch nördlich davon, an dem Mündungsgebiet des Rhevma, muß noch zur Zeit des Pausanias (I, 33, 2 *αἱ μὲν οἰκίσεις ἐπὶ θαλάσση τοῖς ἀνθρώποις εἰσὶ*) ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung gewohnt haben. Auf der ersteren freilich sehr beschränkten Fläche (von kaum 200 m Seitenlänge) werden aufer einem Brunnen noch die Reste eines kleinen solideren Baues, ursprünglich wohl eines Tempelchens, bemerkt. Endlich hat, durch einen glücklichen Zufall geleitet, der Ephoros der griechischen Ausgrabungen, Herr Stais, westlich über der Burg auf steiler Höhe ein Heiligthum des mit dem marathonischen „Heros Iatros“ Aristomachos verschmolzenen Amphiaraios entdeckt. Auf künstlichem, in den Fels geschnittenem und durch Anbau erweitertem Plateau nahm dasselbe der Länge nach 11 m und 5 m in der Breite ein; eine gleichfalls in das Gestein gehauene Treppe führt an der nördlichen Schmalseite empor (vgl. Phot. des Inst. „Rhamn.“ 21.^{*)}) Der Inhaber des Heiligthums wird mit

*) Sollte die „achtzehn Fufs oder darüber breite Grundlage, vermuthlich eines Tempels“, die Welcker (Tagebuch einer gr. Reise I S. 133) beim Suchen nach den Nemesis-Tempeln von der Akropolis aus auffand, mit unserer Anlage identisch sein; wiewohl er von einem „Hügel, südlich dem Rhamnischen gegenüber“ spricht? Er hätte dann mit erklärlichem Irrthum die Seeseite für nördliche anstatt nordöstliche Richtung genommen.

Sicherheit bezeichnet (*Πρακτικά* 1891 S. 17 ff., *Δελτίον* 1891 S. 98 u. 116 ff., vgl. Lolling *Ἀθηνᾶ* III S. 597, A. Körte, Athen. Mitth. XVIII S. 255).*) Noch vor Kurzem wurde die bereits bei Pompon. Mela (II, 46 = Solin 7, 24) erhaltene Angabe von dem Cult des Amphiaros in Rhamnus auf eine Verwechslung mit Oropos zurückgeführt (Bethe bei Pauly-Wissowa I Sp. 1887).

So liefert bereits die Oertlichkeit verhältnißmäßig reiche und charakteristische Einblicke in die Lebensverhältnisse einer der entlegensten Gemeinden Attikas. Starke Festung, See- und Bergstadt zugleich, durch ungemein pittoreske Lage gehoben, muß Rhamnus auch in der Disposition und Ausgestaltung seiner Heiligthümer, seiner gemeinnützigen Anlagen, seiner Grabstätten mannigfaltige und eindrucksvolle Wirkungen erzielt haben. Dieses Bild aus literarischer wie inschriftlicher Ueberlieferung**) noch weiter zu vertiefen und zu beleben, kann hier nicht unsere Aufgabe sein; dagegen werden auch die folgenden Ausführungen die Lage der Gemeinde fester umgrenzen und dabei einzelne ihrer Existenzbedingungen noch weiter entwickeln.

Gegenüber den Eindrücken mancher Besucher, welche die Lebensfähigkeit einer grösseren Ortschaft in so bergiger, anscheinend unfruchtbarer, trinkwasser- und hafenloser Gegend bezweifelten oder für räthselhaft erklärten (s. auch oben S. 3*), ist zunächst die bereits aus der Inschriftenstatistik erhaltene Thatsache hervorzuheben, daß Rhamnus zu den ansehnlichsten attischen Gemeinden gehörte, in deren Reihe es unter ca. 150 näher bekannten überhaupt etwa die 17. oder 18. (in römischer Zeit eine noch höhere) Stelle einnahm. (Vgl. vorläufig meine „Demenordnung“ S. 9.)

Rhamnus (*Ῥαμνοῖς*), nach einem der für die griechischen Trockenberge (Xerovuni) charakteristischen Dornsträucher benannt (vgl. Naumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Griechenl. S. 399; in Betracht kommt hier wohl speziell der immergrüne Wegdorn, *R. oloides*), heut *Ovriókastro* genannt***), gehörte bekanntlich der (IXten) Phyle Aiantis an und bildete mit Trikorynthos, Marathon, Oinoe (später auch Psaphis) die Gruppe ihrer Küstengemeinden; (vgl. zuletzt „Attika“ bei Pauly-Wissowa II, Sp. 2230.) Wie sich die natürliche Südgrenze dieses Demos, gegen Trikorynthos, oben mit hinreichender Sicherheit ergab, so läßt sich die Ausdehnung seines Küstengebietes auch nach Nordwesten hin durch folgende Erwägung ausmachen: in dieser Richtung muß Psaphis, dessen Lage westlich von Kalamo in der Gegend Revithia feststeht (s. u.), der unmittelbare Nachbar von Rh. gewesen sein, da ein anderer Paraliademos der gleichen Phyle nicht mehr zur Verfügung steht, wie denn auch keine Spur eines solchen in dem zwischenliegenden Terrain nachweisbar ist. Dagegen erhebt sich zwischen den beiden Städten von dem höchsten Knotenpunkte, dem „Prophet Elias“ (648 m), aus vor der Küste als ansehnliche Landesmarke mit schroffen Parallel-Graten das Zastani-Gebirge (574 u. 465 m), dem am Meer das 133,6 m hohe, spitze Cap Kalamo (nach einer mittelalterlichen Thurmuine gewöhnlich *Pyrgárti* genannt), entspricht. Mit diesen Bergriegeln und Gipfeln ist für die Zutheilung des Küstenstriches eine Scheidelinie gegeben, die nicht nur zwei Gemeinden sondern zugleich zwei Landschaften (nach Westen hin die Oropia, zu der einst auch Psaphis gehörte) von einander trennte.

Das Gebiet von Rhamnus reichte somit längs dem Meere hin gegen 9 km nach Nordwesten (fast doppelt so weit als zur Bucht der H. Marina in marathonischer Richtung). Lief aber auf Seiten der nördlich-diakrischen Wasserscheide (s. oben S. 2) die Grenze von Cap Kalamo über „Prophet Elias“, so kann sie, wie ein Blick auf die Karte lehrt, ihren Fortgang nach Süden hin nur längs dem Rücken des Stravos Aetos oder Graves (oben S. 2) alsdann des Schelkigebirges genommen haben, um mit diesem wieder den Anfang des Thales von Limiko (S. 3) zu erreichen. Diese natürlichen Ansätze wird nähere Betrachtung nur zu bestätigen, nirgends um concurrirender alter Ortslagen willen einzuschränken haben.

*) Letzterer bestreitet aber, Anm. 1, mit Unrecht gegen Lolling, daß der rhamnuntische Amphiaros auch den Beinamen Heros Iatros führt, s. Stais, *Πρακτ.* S. 17; auch kann ich Körte nicht beipflichten, wenn er meint, „dem Amphiaros wird im dritten Jahrhundert der Heros Aristomachos gleichgesetzt“. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß ein älterer Cult eines Heilgottes zu Rhamnus, der von vorn herein oder doch schon frühzeitig den Specialnamen Aristomachos führte, erst den des Amphiaros nach sich gezogen habe.

**) Für letztere vgl. aufser dem Citirten den „Antikenbericht“. Athen. Mitth. XII S. 316 u. 389—398.

***) D. i. *Ἐβραιόκαστρο*, Judenburg, neben *Γυφτόκαστρο*, Zigeunerburg, in Griechenland nicht seltener Name für längst verödete Festungen; vgl. in Attika z. B. noch das von mir Text III S. 13 sehr mit Unrecht für mittelalterlich erklärte G. bei Daskalió. Weitere Entstellungen des Namens bei den Bauern und Reisenden sind *Avriókastro* (in Welckers Tagebuch I S. 132 sogar *Vorikokastro*), dann durch Zusatz von *τό* oder *(στ)τό*: *Tavr(i)okastro* und *Stavr(i)okastro*.

Aus unseren Ermittlungen geht hervor, daß die Gemeindegrenzen von Rhamnus ca. 14 km Küstenlänge und mindestens 4 km durchschnittliche Landbreite, also einen Flächenraum umschlossen, der die gesamte marathonische Tetrapolis an Ausdehnung erheblich übertraf und selbst hinter der späteren Oropia nicht wesentlich zurückblieb. Freilich wird die Existenz einer grösseren Volkszahl in diesem Gebirgscanton auch dann nur unter der Voraussetzung einer intensiven Höhenbewirtschaftung erklärlich; in der That liefern mancherlei Anzeichen und selbst modernere Zustände dafür hinreichende Bestätigung.

Wir können es dahingestellt sein lassen, ob die Ortslage des heutigen Dorfes Grammatikó, das dem Südostfusse des Stravos Aetos oder Graves angeschmiegt ist und bereits zu dem Wassergebiet der marathonischen Ebene gehört (s. o. S. 2), in das alte Gebiet von Rhamnus einzubeziehen sei. Jedenfalls findet sich dort keine Spur einer selbständigen antiken Ansiedlung; was Leake (Demen S. 127; Demi² S. 122; Travels in North. Gr. II S. 436ff.; Andere, wie Bursian, Hanriot hängen mit ihren Vermuthungen lediglich von ihm ab) dafür anzusehen geneigt war, stammt nur von Grabmälern, welche den durch das Terrain an dieser Stelle erfordernten Durchgang des alten von Epano Suli (s. o. S. 2) heraufkommenden Weges zur Diakria anzeigen.*)

Der Name Grammatiko stammt von der Titulatur einer Familie (ganz zutreffend Surmelis *Ἀττικά*² S. 76; richtiger wäre *Γραμματικοῦ*, s. Sp. Lambros, *Ὄνοματολογία τῆς Ἀττ.*, S. A. der *Ἐπιτηρίς* des „Parnassos“ 1896 S. 11 n. 1). Die Ortschaft zählte i. J. 1879 440 Einwohner, i. J. 1897 dagegen 943; (starker Zuzug von Arbeitern bei den gegenwärtig in Betrieb gesetzten Spateisensteingruben des Gravesgebirges; s. u.). Sie sind es, welche als Landbauern die Erbschaft von Rhamnus bis in das Thal von Limiko hinab (s. o. S. 2) angetreten haben. Doch machen sich auch hier, wie in den meisten Theilen Griechenlands, in Ortsnamen, zerfallenen Wohnstätten und anderen Anlagen die Ueberreste einer weit intensiveren mittelalterlichen und fröhrtürkischen Wirthschaftsepoche bemerkbar.

Von Grammatiko führt eine Bergbahn die erwähnten Eisenerze des Gravesgebirges zum Meere herab; die Ausladestelle, Limiona oder Skáloma genannt, liegt nordwestlich von Gyphtokastro und vermehrt die Zahl der kleinen rhamnuntischen Häfen, welche für Fahrzeuge des Alterthums vermuthlich noch brauchbarer waren als heute.

Das erwähnte Bahngleise hält sich in seinem mittleren Laufe am linken Schluchtufer des bei Rhamnus mündenden Schelkibaches (s. o. S. 2). Letzterer hat seinen von reichem Oleandergebüsch begleiteten Ursprung 3 km östlich von Grammatiko gegenüber dem Kirchlein (früheren Kloster) des Hag. Joannis Chrysóstomos, namentlich aus einer reichen, sehr geschätzten Quelle, die i. J. 1887 neu gefasst werden sollte. Mein damaliger Begleiter aus dem Dorfe wufste über eine Wasserleitung zu berichten, die von dort aus thalwärts geführt habe. Auch wenn dieselbe erst in späteren Zeiten entstanden sein sollte, zweifle ich nicht, daß man in Rhamnus das Quellwasser des Baches nutzbar zu machen verstanden hat und keinesweges bloß auf die Cisternen des Ortes (s. o. S. 2) angewiesen war.

Die schon mehrfach genannte Diakriastrafse führte (von Epano Suli kommend, östlich an Grammatiko vorbei, hier 280 m ü. d. M.) zunächst mit nordwestlicher Biegung längs dem Abhang des niedrig bewachsenen Gravesberges in einer halben Stunde zu dem bereits 400 m hoch gelegenen culturfähigen Kesselthal der Hag. Triada empor. Unter hohen Stacheleichen liegt die einst stattlichere und mit Klosterhof verbundene Kirche; sie enthält wenige antik behauene Steine; daneben sind noch mehrere in den Boden gemauerte Vorrathsräume erhalten. Ein Brunnen nördlich davon liefert durch seine Güte und — wie man versichert — lebenerhaltende Kraft berühmtes Wasser.

Weiterhin wird die nunmehr westnordwestliche Richtung des alten Hauptweges durch die Verengerung der Wasserscheide und durch einen festen Punkt, den althellenischen Wacht- und Festungsturm bei Varnava s. u.), auf weitere 3 Kilometer hinreichend bestimmt vorgezeichnet. Die letztere wichtige Anlage, welche zugleich die militärische Bedeutung der antiken Strafse betont, läßt wohl eine geringe nördliche Abweichung derselben von der heutigen vermuthen, deren Verlauf ja in erster Linie durch das Dorf Varnava bestimmt wird.

Ehe wir dieses höchstgelegene Durchgangsgebiet näher ins Auge fassen, verdient das rechts von der bisher durchmessenen Strecke zum Meer gewandte Bergland einige Beachtung.

*) Vgl. auch den „Antikenbericht“ Athen. Mitth. XII S. 309 n. 349. Das von Leake, Travels a. a. O. beschriebene Grabrelief aus bester Zeit, mit dem Namen *Θεογονίς* u. s. w., (Conze, Attische Grabreliefs n. 356 ohne Angabe der Herkunft) hatte ich übersehen.

Aus dem Bereiche der Hag. Triada zweigt sich ein Bergpfad nordwärts in der Richtung auf die Küste ab. Wo er am Westabhange der kahlen, aussichtsreichen Höhe hinläuft, auf der das Bergkirchlein der Hag. Theodori (475 m) steht, ist man erstaunt, auf Reste eines antiken, mit grossen Platten belegten Weges zu stossen, welche deutliche, 4 cm breite und von Mitte zu Mitte 1,46—1,48 m abstehende Geleiseinschnitte zeigen.

Als ich diese Spuren (Juli 1887) wahrnahm, war das Gelände bei dem Mangel einer zureichenden topographischen Aufnahme noch so wenig geklärt, dafs ich auf ein Stück der aus der Tetrapolis durch die Oropia führenden Haupt- (und Processions-) Strafse gestossen zu sein glaubte, die sich mit dem Thurm von Varnava würde in Einklang bringen lassen; (vgl. auch »Demenordnung des Kleisthenes« S. 36).

Unsere Betrachtung mit Hülfe der vorliegenden Karte läfst diese Annahme als unzutreffend erscheinen. Die Strafse war lediglich localer Natur; sie kann nur durch die heutige Steinwildniß in die Nähe des Meeres geführt haben und empfängt nunmehr eine neue Bedeutung als Rudiment wegebahnender Organisation, die wir für das Alterthum auf den gesammten Bergdistrict werden zu übertragen haben. Wenn leider auch die Terrainaufnahme keine analogen Ueberreste zu verzeichnen gefunden hat, so bin ich damals wenigstens noch an zweiter Stelle, nahe der Küste (zwischen den Ortslagen Gúrisa und Pylesa; s. u.), einer ähnlichen Anlage begegnet. Auch hier zog sich, z. Th. in den Felsabhang gehauen und durch Steinfütterung unterstützt, eine mit Platten abgedeckte Wegestrecke hin, die mir auf eine directe Verbindung zwischen Rhamnus und Psaphis zu deuten schien. Erst angesichts solcher Zeugen alter Cultur wird die Erschließung einer Berglandschaft begreiflich, die heute dem Einzelnen kaum mühsam zu durchklettern vergönnt ist. Denn während sie der Länge nach durch schier unübersteigbare Schluchten der zahlreichen Rhevmata zerschnitten wird, stellen gewöhnlich auch innerhalb der einzelnen Parzellen schroffe Abtreppungen der Communication vom und zum Meere erhebliche Hindernisse entgegen. Man wird daher immerhin zu erwägen haben, ob nicht die erstgenannte, offenbar zur Beförderung schwerer Lasten gebaute Strafsenanlage mit antiken Bergwerken des Graves in Verbindung zu bringen sei. Es erscheint jetzt bedeutsam, dafs der Verlauf des beobachteten Stückes mit der kürzesten Linie vom Gebirge zur Küste zusammenfällt und dafs mir von einem Gewährsmanne aus Grammatiko das Hochthal der Hag. Triada und eine gleichfalls Skaloma genannte Strandebene (s. S. 7 u. unten), namentlich letztere Oertlichkeit, als Niederlagestätte alter Schlacken bezeichnet worden ist. Zu weiterer Bestätigung dürfen wir nun wohl auch die »alte Grube«, welche die Karte südlich oberhalb der Hag. Triada verzeichnet, als thatsächlich antik in Anspruch nehmen.

Die meist durch je zwei jener Thalschluchten isolirten Ortslagen an und über dem Meere sind mir in ihrer Abfolge vom Ovriokastro bis Cap Kalamo (s. o. S. 6) unter den Hauptnamen: Limiona (Ziel der heutigen Bergwerksbahn s. o. S. 7), Pylesa, Gurisa, Pyrgarti, Skaloma und Hag. Dimitrios bekannt geworden. Für die speziellere Charakteristik dieser Stätten ist etwa noch Folgendes hervorzuheben:

Pýlesa, — offenbar gemeint mit der »Pilza-Kalyvia« der französischen Generalstabskarte, — ist eine staffelförmig zum Meer abfallende Berglandschaft (»Ober« und »Unter«-P.) mit Spuren einstiger Bewohnung; südlich davon eine Gegend Gropa mit Kapellenruine, neben der sich die rechte Hälfte eines römischen Marmorgrabsteins befand; südwestlich die Felder von Tursí und ein Berg Katapixi (Katafigí = *Καταπύξι*?).

Gúrisa, jenseits des zweiten Rhevma von Ovriokastro aus, hat seinen Namen (albanesisch: Gur = Stein, — sa: Localendung), wohl von den Steintrümmern (rundem Steinwall) eines Hügels über der Küste, wo man auch Reste antiker Thonwaare bemerkt; am Strande eine Quelle.

Pyrgárti, ein Hochplateau in der durch die nächstfolgenden Schluchten geschiedenen Abtheilung (110 m oberhalb des nahen Meeres gelegen), ist nach den Resten eines mittelalterlichen, aus flachen Steinen und Mörtel errichteten Rundthurmes benannt wie die andere Pyrgártihöhe = Cap Kalamo. (S. d. Karte.)

In der Nähe bemerkt man zwischen Kiefern, Gestrüpp, auch Oelbäumen, Steine von aufgelösten Häusern; in der Richtung auf das Binnenland, jenseits der Gegend Stúpesa und des Berges Malesí, bereits nicht fern von der Höhe der Hag. Theodori (s. oben), ein Plateau mit grossen Stacheleichen: Rapsi, auf dem sich wiederum antike Thonfragmente finden.

Von Pyrgarti steigt man durch die schroffen Felshänge des nächsten Wasserrisses zu der kleinen Strandebene Skaloma hinab. (Eine Spur ihrer Kenntniß ist bei Hanriot, Recherches s. l. dèmes S. 152 und auf seiner Karte zu finden unter „Skala“.) In dem Worte steckt die übliche Bezeichnung für einen

Landeplatz. Wir sahen oben (S. 8), dafs hier die vorausgesetzte Bergwerkstrafse endigen mufste, deren unterer Lauf (der Schlucht entlang?) noch zu finden wäre. Die Wahl des Ortes erscheint auch insofern durch die Natur vorgeschrieben, als die Küstenstrecke von Pylesa bis Pyrgarti zu beschränkt und zu wasserarm, während hier noch heute eine reiche Quelle an oleanderbewachsener Stätte vorhanden ist. Wasser aber war zur ersten Verarbeitung der Erze unentbehrlich und bei der Hag. Triada in minderer Fülle vorhanden. Aus diesem Grunde seien auch — wie versichert wird — die Ablagerungen bei Skaloma reichlicher, als dort oben. Ich habe daselbst nur spätere Hausreste und einige Scherben antiken Thongeschirrs beobachtet.

Es folgen in nordwestlicher Richtung, bis zum letzten Rhevma vor Cap Kalamo, alsbald noch zwei nahe benachbarte und durch felsige Vorsprünge abgegrenzte Küstenebenen. Auf dem zweiten Vorsprung liegt die Feldsteinkirche des Hag. Dimitrios, nach der die Gegend benannt zu werden pflegt. Namentlich das dritte der mit segmentartigen Einbuchtungen zum Innenlande aufsteigenden, erdreichen Thälchen weist noch heute Spuren einer sorgfältigen Cultur, hohe Terrassirungen, denen es an Wasser nicht fehlt, grofse Oliven- und Feigenbäume auf; einst waren hier auch Weinfelder angelegt. Es mag noch einmal betont werden, dafs, wie der Betrieb der ihnen zugewandten Bergwerke naturgemäfs den Rhamnusiern zufiel, so auch die Förderstrafse zum Meer noch ihr Gebiet durchschnitt und der zugehörige Küstensaum davon nicht getrennt werden kann. Wir sind also auch von dieser Seite berechtigt, die Demosgrenze etwa bis Cap Kalamo oder Pyrgarti (s. o. S. 6) auszudehnen. Mit dem Pyrgos hängt wohl auch der westlicher haftende Localname Virioskopi zusammen (nach Analogie von *Ἐβραιόκαστρο*: = *Ἐβραϊοσκοπή*, *Ὀβραϊοσκόπι*.)

Oberhalb der steilen Uferhöhen des bei Hag. Dimitrios mündenden Gebirgsbaches erreicht man die etagenartig über einander angelegten Gärten („*Περιβόλια*“) der (alban.) „Kumeske“ benannten Oertlichkeit. Noch heute gedeihen daselbst unter Quellen und hergeleiteten Wasseradern Gemüse und feinere Feldfrüchte. Einzelne behauene Steine, in den Fels gearbeitete Löcher und Glättungen legen auch hier von dem Vorgange der Alten Zeugnis ab. Weiter aufwärts, bei einer Höhe „Tschatjóf“, nimmt man Spuren einer (antiken oder modernen?) Schürfung nach Erzen wahr. Im Westen dominirt als Gipfel- und Knotenpunkt der Gebirgslandschaft der „Prophet Elias“ (s. o. S. 2 u. 6), von dessen Abhängen die meisten Rinnsale ihren Ausgang nehmen; (an seinem Südostfufs die Stätte Drasesa = „Draza“ auf der französischen Karte mit zwei zerstörten Capellen [eine dem Hag. Joannis gehörig], einigen alten Steinen, Quellen und „Gärten“.)

Diesem Culminationspunkte des nördlichen Bergdistrictes entspricht denn auch südlich die erheblichste Aufwölbung der Wasserscheide (zu durchschnittlich 540—550 m), deren Rücken die diakrische Längsstrafse aufnahm und zahlreiche Querwege nach beiden Seiten des Gefalles entsandte. Nicht zufällig erscheint daher gerade hier, halbweges etwa zwischen dem genannten Berge und dem bereits im Quellgebiet eines südlichen Abflusses angesiedelten Dorfe Varnava, die Wahl des Platzes sowohl für einen mittelalterlichen wie für einen antiken Wacht- und Festungsturm. Der erstere, (alban.: *Pyrgo i gliathi*, d. i. der „grofse Thurm“; darnach wird bei Wordsworth, *Athens and Attica*³ S. 25, die Gegend „Gliathi“ benannt), liegt bei einer zerstörten Capelle auf etwas nördlicherem und etwas höherem Terrain (über 550 m) als der hellenische Thurm bei dem Kirchlein der Hag. Paraskevi (540 m). Unsere Annahme, dafs die antike Strafse an ihm vorbeigeführt habe (s. o. S. 7 a. E.), während die heutige südlich über Varnava geht, scheint auch darin eine Stütze zu finden, dafs hier offenbar selbst in diesem Jahrhundert noch eine Verschiebung der Richtwege stattgefunden hat; denn Wordsworth, der von Kalamo nach Grammatiko reiste (a. a. O. S. 24 ff.), sah die Ruine „a little to the right of the road“. Da sie mit ihrer Eingangsfront nach Südwesten orientirt ist, wird man annehmen dürfen, dafs der Verkehr im Alterthum an eben dieser Stelle vorbeigezogen sei. Der Befestigungsturm,* heute namentlich an seiner Nordecke zerstört, ist aus (1,25—1,60 m langen, 0,46 und 0,72 m hohen) Quadern weißgrauen, marmorartigen Kalksteines in horizontalen Lagen, mit ausnahmsweise schrägen Verticalfugen und mit Stofskanten an den Ecken errichtet. (Das Mauersystem entspricht somit etwa demjenigen von Rhamnus.) Er bildete ein Viereck von 6,12 × 6,40 m; die Thür in der einen schmälern Wand hatte ca. 0,92 m Breite und weist noch rechts am Deckstein, am Pfosten und an der Schwelle Zapfenlöcher des Verschlusses auf. Die ursprüngliche Höhe ist nicht mehr zu berechnen; gegenwärtig reicht die Erhaltung bis zu 13 Steinschichten; Wordsworth schätzte noch 30 Fufs, Harriot über 10 m.

Der Ausblick in die Ferne ist hier fast nur auf die marathonische Ebene beschränkt. Wenig unterhalb rieselt aus der Apsis des Kirchleins der Hag. Paraskevi reichliches Quellwasser; daneben zeugen 5 bis

*) Vgl. Wordsworth a. a. O.; Leake, *Demen* S. 127; *Travels in N. Gr.*, II., S. 428; Harriot, *Rech.* S. 149.

6 in dem Boden erhaltene Vorraths-Gefäße, viele Steine und (meist späte) Thonfragmente von ehemaliger Bewohnung. Sowohl Wordsworth wie Leake und Hanriot sahen ebenda noch Reste antiker Architektur und Sculptur, darunter das Stück eines Flachreliefs mit einer zerstörten Figur von sehr guter Arbeit.

Varnáva, das höchste Dorf der Diakria, (ca. 450 m), benannt nach einem Eigenthümernamen Barnabas, (i. J. 1879 mit 329, 1897 mit 451 Einwohnern), liegt etwa 1500 m südwestlich vom Pyrgos und fast 100 m tiefer zwischen den Quellarmen eines Nebenbaches der Charadra von Marathon. Auf dem Wege, wie vom Orte selber aus, eröffnen sich Blicke auf die Massive des Pentelikon und des Parnes mit ihren Nebengipfeln. Während die oberen, kahlen Hügelflächen von Drásesa (s. o. S. 9) bis (westlich) zu den Vorsprüngen des Baches von Viliatziki hinreichend gute, auch für Weinbau wohlgeeignete Ackerfluren darbieten, beginnt nach Süden zu eine gegen die Nordwinde geschützte, reichere Baumvegetation unter zahlreichen Wasseradern.

Sind auch alle Versuche gescheitert, hier oben eine namhafte antike Ansiedlung nachzuweisen, (abgesehen von Conjecturen wie Phyrnesioi, »Miletos«, riethen Surlin, *Ἀντικὰ* S. 70 ff. auf Teithrasioi, Hanriot, *Recherches* S. 149 auf Ikaria), so fehlt es doch auch sonst nicht an Anhaltspunkten, die auf ein kleineres Gemeinwesen schließen lassen. (Vgl. aufser den schon angeführten Spuren »Antikenbericht« Athen. Mitth. XII, S. 315). Da ich heute an der Annahme einer Enklave der Phyle Antiochis in dieser Gegend nicht mehr festzuhalten vermag (vgl. auch die Karte zur »Demenordnung des Kleisthenes«), so scheint als Nachbarin der aiantischen Küstentrittys (mit Rhamnus und Psaphis) vor allem die Binnenlandtrittys der gleichen Phyle, (deren Vorort Aphidna ist), auch hier in Betracht zu kommen; es bleibt also die Möglichkeit, daß eine der drei noch nicht localisirten unbedeutenderen Ortschaften Perrhidai, Titakidai, Thyrgonidai in der Nähe von Varnava gelegen hat.

Wenn wir auch auf eine sichere Benennung dieser Stätte vorläufig verzichten müssen, so wird uns wenigstens ein Stück landschaftlicher Charakteristik derselben im Geiste des späteren Alterthums zu Theil. Von den Freundschaftsdenkmälern des bekannten Marathoniers Herodes Attikos, die wir bereits in zahlreichen Steinurkunden, namentlich aus Kephisia und dem nördlichen Attika besitzen (von Marathon bis zur Ebene von Aphidna; vgl. auch »Ant. Ber.« Athen. Mitth. XII, S. 314 n. 384, aus Masi), fand ich bei Varnava, in der nordwestlich, nahe den Weinfeldern gelegenen Kirchenruine Panagia vermauert, zwei seiner interessantesten Hermeninschriften vor (s. a. a. O. S. 315 n. 386 und 387). Den »Heros des Bades«,*) nennt die eine; er ist vielleicht, doch nicht nothwendig, identisch mit dem auf dem zweiten Steine**) sehnsüchtig (»um gemeinsam in diesem Waldthal mit Dir zu wohnen«) herbeigewünschten, dem »Hermes Ephoros und Nomios« geweihten Achilleus. Reiches, zum Bade sprudelndes, wohl auch für heilkräftig gehaltenes Wasser, die waldige Thalschlucht, die Nähe des Heerdengottes fügen sich so wohl in das Bild der Landschaft, daß wir die Steine gewiß als Commentar zu der nächsten Umgebung betrachten dürfen; befindet sich doch gerade diejenige Quelle, welche heute in ganz besonderem Ansehen steht: der „Myrthenbrunnen“ (Myrtiri, alban. Myrtér) unfern der Panagiaruine, etwas oberhalb der südlich davon gelegenen Capelle Kyriaki.

Unter allen linken Zuflüssen der marathonischen Charadra reicht der Bach von Vilia, zu welchem der bei Varnava entspringende ein Nebenarm ist,***) mit seinen fächerartig ausgebreiteten Quelladern am weitesten nach Norden hinauf. Er bildet zugleich die Grenze zwischen den höchst unebenen, von felsigen Schluchten zerrissenen Kalksteinformationen des östlichen Berglandes und den jungtertiären Bildungen der welligen Hochebene von Aphidna (mit den Dörfern Kapandriti, Masi u. s. w.), der sich hierin auch das nördliche Küstenland und die gesammte Oropia anschließt.

Der kleine, nur ca. 50 Einwohner zählende Flecken Vilia oder Viliatziki d. i. »Klein-Vilia«,†) in dem ich nur einige alte Steine vermauert sah, liegt bereits nordöstlich über dem Gebiete von Aphidna (ca. 450 m). Weiter aufwärts, noch in den Verästelungen der Quellzuflüsse des Baches von Vilia, begegnen wir

*) Ἡρώα λουτρῶν ἑφορον.

**) Ἡρώδης Ἀχιλλεῖ | Ὡς βλέπει σε ἔχοιμι | καὶ ἐν τούτῳ τῷ | νόπαι αὐτός τε | ναίειν σὺ τε ἕτερος | κάκεινοι . . . με | μνημένοι πῆς ἡ· | μετέρας φίλιας ὄ· | ση ἰμεῖν ἐγένετο. | Ἴερὸν δὲ σε Ἐρμού ἐ· | ἕρου καὶ νομίον | ποιοῦμαι. Darunter noch über 17 kleinere unleserliche Zeilen.

***) Text III S. 60 fg. war das gesammte Rhevma minder genau nach dem bekannteren Dorfe Varnava benannt worden.

†) Zum Unterschiede von dem großen Dorfe am südlichen Kithaironabhang; vgl. auch die verödete Stätte V. oberhalb Marathons oben S. 2; überhaupt ist Vilia ein häufiger Ortsname, da er auf albanesisch einfach »Ansiedlung« (*χοριόν, κόμη*)



den Capellen Hag. Joannis (östl.) und Konstantinos oder alban.: Ekkliē ebardhe, d. i. »weisse Kirche« (westl.). Letztere Stätte heisst Triantaphylli (als ehemalige Ansiedlung auch auf der franz. Karte verzeichnet) und weist um eine alte Cisterne herum auch einige antike Grundmauerspuren auf. Einen Kilometer nördlich gegenüber stehen, schon nach der anderen Seite der Wasserscheide zu, unter Bäumen die Reste der Capelle Anargyri mit vermauerten und herumliegenden alten Steinen. Zwischen beiden Oertlichkeiten nimmt der continuirliche, antike und moderne Höhenweg der Diakria, den wir über Epano Suli und Grammatiko bis zu dem hellenischen Thurm verfolgten, (von wo er alsdann in einer Höhe von 540 bis 520 m ü. d. M. das Quellgebiet des Viliabaches in einer Curve umging), über 4 km jenseits des Pyrgos als solcher ein Ende.

Die Wasserscheide verschiebt sich nach Süden, an den oberen Rand der Ebene von Aphidna, um alsdann von den ihrer Westseite vorgelagerten Bergen Mavronóro und Beletzi (vgl. Sect. Oropos) aufgenommen zu werden. So verzweigen sich denn von Triantaphylli aus nach allen Richtungen fast gleichartige Pfade, die meist zahlreiche, tief in die erdigen Höhen eingewühlte Wasserrisse zu passiren haben. Wir betrachten ihre Zielpunkte, zunächst soweit sie noch in die Section „Kalamos“ fallen, in topographischer Reihenfolge von Nordost nach Nord, West und Süd, nämlich: Paraskevi und Revithia am Westabhange des Zastanigebirges, Kalo Livadi und Kalamo, endlich den nördlichen Theil des Hochthales von Aphidna mit den Dörfern Masi und Kapandriti.

Auf einem vorderen Absatz des Zastani, hinter dem sich nackte Felschroffen erheben, sieht man von Triantaphylli aus über der bewaldeten Berglehne das Kirchlein der Hag. Paraskevi; links davon, als niedrigste Staffel vor dem Meere, die Ebene von Revithia. Zur Paraskevi (die in der Luftlinie freilich noch nicht 3 km entfernt ist) führt ein gewundener Steig zuerst durch die tiefe Schlucht des wasserreichen, am Propheten Elias entspringenden Baches „Sulonárti“ oder „Chiliopotamos“ hinab; vor dem Uebergange ein Vorwerk (Metochi) des Klosters Kalo Livadi (s. u.), offenbar identisch mit dem „Mi. Karaskiri“ der französischen Karte, dem „Ikaraskiri“ Hanriot's (Rech. S. 149, der aus dem Namen eine Bestätigung für seine Ansetzung von Icaria entnahm!). Nach steilem Aufstieg zu der verkehrsentlegenen Gebirgstufe ist man überrascht, auf welligem, namentlich gegen Norden abfallendem Plateau (ca. 450 m ü. d. M.) neben der Kirche aufser Mauern von Wirtschaftsgebäuden und anderen relativ neueren Häusern den bedeutenden Resten einer antiken Befestigung zu begegnen. Südwestlich von dem Kirchlein und unmittelbar westlich neben einem Quellbrunnen erheben sich zum Theil noch bis zu 4 Steinlagen rechtwinkelig geführte Mauerzüge. Die Länge der Quadern beträgt 1—1,50 m, ihre Höhe ca. 0,50 m; neben verticalen Fugen kommen auch schräge vor. Die ganze Anlage hatte eine Breite von ca. 58 und eine Tiefe von wenigstens 33 Schritt. Der nordwestliche Vorsprung deckte über abfallendem Terrain vermuthlich den Zugang. Im Innern befinden sich 2 antike Cisternen. Man erhält den Eindruck einer kleinen Akropolis, für die auch nach Süden zu ein engerer Mauerabschluss vorauszusetzen ist, während sich nach dieser Richtung in weiterem Kreise die Spuren einer gleichfalls umwallten Ansiedlung oder Zufluchtsstätte (ca. 270 Schritt in der Breite, von West nach Ost, und ca. 140 Schritt in der Tiefe) auszudehnen schienen. (Vgl. dazu das freilich bedeutendere kithaironische Oinóe.) Die Stätte, welche ich nirgends erwähnt und nur auf der revidirten englischen Seekarte des „Petali gulf“ (no. 1597) als „An: Fortress“ verzeichnet finde, bedürfte noch eingehender Untersuchung.

In der Kirche lag im Juli 1887 (s. Athen. Mitth. XII, S. 317 n. 407) ein marmorner Votivträger in Form eines Pilastercapitells mit Reliefpalmette und Weihinschrift des *στρατηγὸς χειροτονηθεὶς ἐπὶ Ῥαμνοῖνια καὶ τὴν Παράλιαν* an Zeus Soter, Athena Soteira, Themis und Nemesis,*) als dessen ursprünglicher Aufstellungsort zunächst Rhamnus (s. o. S. 5) vermuthet werden mußte; andernfalls würden die darin genannten Culte des Zeus und der Athena für die Fundstelle (oder ihre weitere Umgebung) in Betracht kommen, wie denn dem Strategen ja auch unser Castell sicherlich unterstand.

bedeutet; vgl. auch Surlmelis, *Ἄρτ.* 2 S. 25 ff. u. 94. Der neugriechischen, auch offiziell adoptirten Schreibung *Βίλλια* bzw. *Βύλλια* zu folgen, liegt gar keine Veranlassung vor. Mancherlei Entstellungen desselben Wortes (wie Phylia, Phylea, Phyla, Vigla) mit ihren scheinbar antiken Anklängen haben auf die Topographen öfters verführerisch gewirkt; vgl. auch Hanriot, Rech. S. 184.

*) Vom Jahre 100/99 v. Chr.; jetzt nach dem Amphiareion von Mavrodilisi geschafft; vgl. Photogr. d. Instit. „Orop.“ 28. C I A. IV, 2, 1206^b.

Von dem Plateau der Paraskevi umfaßt der weite Rundblick nicht nur das Meer, die Buchten und Gebirgsstöcke von Euboea, sondern schweift auch über die Höhen von Kalamo hinweg bis an die Gestade von Oropos. Im Vordergrund aber senkt sich eine im oberen Theil von Flußbetten tief durchfurchte, doch angebaute und in noch höherem Grade culturfähige Abdachung zur Küste herab, die Ebene von Revithia. Ihre Umrahmung bildet im Osten das Zastanigebirge mit dem pikartigen Pyrgarti oder Cap Kalamos*) und der Gegend Virioskópi oder Ovrioscópi am Meer, im Süden die Laka Kúkie (die „rothen Aecker“), im Westen die wiederum bis ans Meer vortretenden Höhen von Kalamo (Chamolésahügel). Dieses 2,7 km breite Küstengebiet stellt sich als das Mündungsland besonders zweier ziemlich wasserreicher, vor ihrem Ausfluß künstlich abgeleiteter Bäche, des Chiliopotamos (im Osten) und des Baches von Revithia, dar. Oelbäume, Korn- und Weinfelder gedeihen auf dem tieferdigen Boden.

Antike Besiedlung, die wir namentlich an zwei Stellen wahrnehmen, hat sich, wie auch die nachchristliche, mehr an die aufsteigenden Höhenränder und an die Nähe der Bachläufe gehalten.

Von dem Plateau der Hag. Paraskevi und der antiken Befestigung in nördlicher Richtung nur etwa 1 km entfernt, doch bereits auf 350—300 m niedrigerem Niveau, begegnet man am rechten Ufer des Chiliopotamos der einen im Alterthum bewohnten Stätte. Alte Thonfragmente, behauene Quadern, andere aus altem Verband aufgelöste Steine, auch der Rest einer Oelpresse lassen erkennen, daß es sich hier nicht bloß um Gräberanlagen handelt, von denen z. B. am Fluß große Blöcke einer Einfassungsmauer und einige sepulcrale Inschriften erhalten sind, die ich in der nahen, höher südöstlich über einer gefassten Quelle gelegenen Capellenruine des Hag. Joannis fand.**)

Die zweite (bereits von Lolling, Ath. Mitth. X S. 357, ausführlicher beschrieben) antike Ortslage zieht sich mit schwachen Mauerspuren am unteren Laufe des westlichen Baches und namentlich an seiner rechten Seite auf einer niedrigen Höhe (Magúla) hin, die wenig oberhalb auch die Reste des verlassenen Dorfes Revithia mit der Capelle des Hag. Petros trägt. Letztere, wie auch mehrere westlich benachbarte, am Höhenwege nach Kalamo liegende Capellenruinen, darunter die der Panagia, enthielten und enthalten zum Theil noch heute alte Marmore.***) Andere Steine befinden oder befanden sich in der Umgebung von Kalamo†), insbesondere auch (vgl. „Antiken-Bericht“ a. a. O. n. 410—413) in dem Klösterchen Kalo-Livadi††), zu dessen versteckter Schluchtlage von Revithia aus ein westlicheres Nebenrheuma des Hauptbaches zwischen bräunlichen Felsen, Kiefern und Oleanderbüschen über 1 km lang emporführt. — Unterhalb Revithia treibt an der Küste der canalisirte Mündungsarm desselben Baches die Mühlen von Kalamo; ebenda entspringen ein paar salzige Quellen und weiter westlich aus der mit einem Brunnenhaus verbundenen Kirche des H. Apostoli eine süße, die heute einige Gärten trinkt. Eben hier, wo die Ebene von Revithia ihr westliches Ende erreicht und die nördlich herantretenden Höhen von Kalamo alsbald nur einen schmalen Strandweg übrig lassen, erfolgt die einzige Einbuchtung des ganzen Ufersaumes zu einer kleinen, offenen Rhede: „Hag. Apostoli“ oder „Stathimo“. Auf die alte Stätte bei Revithia hat wohl zuerst Finlay (a. a. O. S. 86, vgl. seine Karte) die Aufmerksamkeit gelenkt und darnach (nicht nach der franz. Karte) Bursian (Geogr. v. Grld. I, S. 221) den oropischen Ort und späteren attischen Demos Psaphis bezogen, eine Ansetzung, die alsdann von Lolling (Athen. Mitth. X S. 355 ff.) aus Autopsie näher begründet wurde. In der That paßt sowohl die Angabe des Strabon, der unter den nördlichen Paraliaorten, S. 399, Psaphis zwischen Rhamnus und Oropos aufzählt, wie die Zugehörigkeit dieses Demos zu der Phyle Aiantis (s. o. Rhamnus), endlich auch der auf die Steinchen des Meeresstrandes weisende Name nur auf diese einzige geräumigere Küstenebene, die zugleich hinreichende Spuren alter Besiedlung aufweist. Man wird dabei die oben an erster Stelle erwähnte, von Revithia etwa 2 km südöstlich entfernte antike Stätte am Chiliopotamos, welche sich bisher der

*) Vgl. o. S. 6; die darin befindliche Höhle, welche Lolling, Athen. Mitth. X, S. 356, „Spiliá tu Tólia“ nennt, wurde mir als „Drakonéra“ bezeichnet, gleich der marathonischen (Text III, S. 50) nach dem im Grunde derselben „aufwallenden“ Wasser.

**) Athen. Mitth. XII, S. 318 n. 408 ff.; die Capelle heißt auf der französischen und den davon abhängigen Karten fälschlich Hag. Anna.

***) Auch euböische; Einiges davon dürfte freilich aus dem Amphiareion stammen; vgl. Finlay, hist.-top. Abh. übers. v. Hoffmann S. 83 u. 87: Amphiarosvotiv aus der Panagia.

†) Vgl. „Antiken-Bericht“ Ath. Mitth. XII, S. 318 ff. n. 414—419; bei No. 417 mußte es heißen: Bull. de corr. hell. III, 437 ff.

††) Bei Stuart: Kalokambos, auf der französischen Karte, derjenigen Finlay's, auch bei Hanriot: Megalo-Livadi genannt.

Beachtung entzogen zu haben scheint,*) nicht für eine besondere Ortschaft halten dürfen, sondern etwa nach Analogie so vieler attischer Demen ein „oberes“ und ein „unteres“ Psaphis anzunehmen haben. Die höhere und zurückgezogenere Lage des ersteren mochte in diesem so isolirten, ganz auf sich gestellten Küstengebiet zu Zeiten grössere Sicherheit gewährt haben; dem gleichen Bedürfnis offenbar entsprach alsdann in noch stärkerem Grade auf dem unmittelbar darüber ansteigenden Berge das befestigte Plateau der Paraskevi.

Auch die unbequeme Höhenlage des Dorfes Kálamo, das (mit 752 Einwohnern i. J. 1879, 832 i. J. 1897) mehr als 300 m über dem nur 2 km in der Luftlinie entfernten Meere liegt, wird in erster Linie auf Zustände der Anarchie und der Seeräuberei zurückzuführen sein, unter denen sich seit dem Mittelalter alle minder wehrhaften Ansiedlungen Griechenlands, insbesondere auch Attikas, von der Küste selber zurückgezogen haben. Im Bereiche des stattlichen, olivenumgebenen Ortes, dessen Bergtheater nur den Blick auf den Spiegel der Meerenge und auf Euboea freilässt (vgl. über die Aussicht auch Leake, *Travels in N.-Gr.* II, S. 438 f.), weist keine Spur auf antike Bewohnung hin. Vielmehr scheint für den überwiegenden Theil des alten Materials, das daselbst zu Neubauten oder anderen Zwecken verwendet worden ist, das nahe Amphiareion von Mavrodilisi als Steinbruch gedient zu haben; (vgl. schon Leake *Demen* S. 125, *Demi*² S. 120 ff., *Ulrichs Reis. u. Forsch.* II, S. 59). Durch den Steilabfall der Höhen von Kalamo zur Küste und die dadurch bewirkte Verengung des Strandweges bei der Rhede von Kalamo, dem „Stathimo“ (s. o. S. 12), wird nach Westen zu eine zweite kleinere Ebene (von zwar 3 km Uferlänge, aber nur ½ km durchschnittlicher Breite) abgeschnitten, das Mündungsland einiger von den Dorfhügeln herabkommender Wasserrisse und insbesondere des Baches von Mavrodilisi. Ihre Westgrenze hat sie in dem bis zu 200 m hohen, wiederum gegen das Meer vortretenden Phanó. Sie empfängt ihren Namen nach dem Kirchlein der Hag. Marina (im Osten), oder nach zeitweilig aufgegebenen Weinpflanzungen im Westen: Staphylia (auf der engl. Seekarte; vgl. τὰ Ἀμπέλια bei *Ulrichs Reis. u. Forsch.* II, S. 61; *Lolling, Ath. Mitth.* X, S. 356 kennt den District auch unter dem Namen Vlicháda und (westlich) Vlastó). Es fehlt auch hier nicht an Spuren des Alterthums; in der näheren Umgebung der Hag. Marina, einem Orte, der uns auch als „Marmóri“ bezeichnet wurde, sieht man verstreute Thon- und Baureste, im Westen wohl auch antike Terrassirung.

Mag dieser nicht unfruchtbare, doch hafensehne Strich ohne selbständige Bedeutung auch zu jeder Zeit der grösseren Ebene als Nebenbesitz zugefallen sein, so wird man doch die nächst dem Zastani letzte erhebliche Aufwölbung des Küstengebirges, eben die Höhen von Kalamo, nicht nur als neue Naturgrenze gegen Westen empfinden, sondern im Allgemeinen auch als politische Scheide des Demos Psaphis und somit Attikas von der Landschaft Oropos betrachten müssen; gehörte doch der letzteren bereits das nahe benachbarte Amphiareion an (s. u.).

Nach Süden zu steht das Berggebiet von Kalamo (350—388 m) mit dem bereits 588,7 m hohen Kamári in Verbindung (an den sich dann südwestlich das noch bedeutendere Rundgebirge Mavronóro, 647 m, reiht; s. u. Sect. „Oropos“.**)

Den Rücken dieser, die Bäche von Rivithia und Mavrodilisi trennenden, Erhebungsreihe läuft unter Vermeidung der Gipfel und Rhevmata die heutige Fahrstrasse von Kapandriti nach Kalamo entlang, deren Scheitelhöhe (in der Mitte des Weges, südlich des Kamári) 507 m beträgt. Mit dieser Stelle ist zugleich wieder der Kamm der oben S. 11 bis Triantaphylli verfolgten Wasserscheide gegen Meer und Binnenland erreicht, welche nunmehr den Nordrand des welligen Hochplateaus von Aphidna bildet. Ihn haben ausser den Wegen nach Revithia und Kalamo auch die Verbindungen des südöstlichen Attika mit dem Osten der oropischen Landschaft zu überwinden, (da weiter westlich Mavronoro und Belétzi als Verkehrshindernisse vorgelagert sind); ja von Athen aus scheint die bevorzugtere Strasse selbst nach Oropos (zumal wenn das Amphiareion mit berührt werden sollte), statt in etwas directerer Linie über Dekeleia (vgl. *Thukyd.* VII, 28 ἡ παρακομιδὴ ἐκ τοῦ Ὀρωποῦ κατὰ γῆν διὰ τῆς Δεκελείας θάσσον οὐσα), vielmehr an Aphidna vorbei gelaufen zu sein (*Dikaiarch* p. 142 ed. Fuhr; vgl. Section „Oropos“). Aehnlich in der Neuzeit. Noch die

*) Allerdings möchte man darauf eine Bemerkung des landeskundigen Finlay beziehen, der (a. a. O. S. 86) in der Ebene von Revithia noch eine zweite „alte Stadt“ nennt, die „vom Meer her einen noch imposanteren Anblick gewährt haben muß“; die verschiedenen „Ruinenstätten“ auf seinen Karten wollen zu unserer Oertlichkeit freilich nicht stimmen.

**} Der Name Mavronóro, der „schwarze Berg“ würde albanesisch Male Tsefse oder Sése lauten. Da *Lolling* die Berge von Kalamo als Tzési bezeichnet (*Ath. Mitth.* X, S. 356), so scheint ein Zusammenhang der Benennungen obzuwalten.

französische Karte läßt die Richtung Athen-Kapandriti-Markopulo-Skala-Oropu als Haupttroute erkennen; tatsächlich vermittelte sie den eigentlichen Verkehr mit Chalkis und Lamia, welcher erst seit etwa fünfzig Jahren westlichere Wege eingeschlagen hat.*) Es trifft allerdings für die modernen Verhältnisse zu, daß, wie Lolling (a. a. O. S. 355) es ausdrückt, Kalamo auf dem Wege von Athen nach dem (nordwestlich benachbarten) Heiligthume des Amphiaraios in der Oropia liegt. Aber als die Markopulostraße ihre Bedeutung noch nicht verloren hatte, und so auch im Alterthum, wird ihr der Reisende vielmehr bis in das Thal des Baches von Mavrodilisi gefolgt sein. Dieser alte Hauptweg zweigte sich bereits 1700 m oberhalb Kapandriti (bei Hag. Athanasios) zur Linken ab, um die nördliche Wasserscheide schon nach 900 m (mit einer Scheitelhöhe von ca. 485 m) zu gewinnen.

Auf und an dem ganzen, meist culturfähigen Höhenrande, insbesondere an den Schnitt- und Verzweigungspunkten der Wege sind nicht wenige Spuren von kleinen Ansiedlungen aus neuerer Zeit verstreut, die wir zum Theil noch benennen können. Man gewinnt hier und auch im Süden unserer Hochebene noch deutlicher, wie in den übrigen Theilen der Diakria, den Eindruck einer sporadischen und fluctuirenden Besiedelung in kleineren Verbänden, die sich schliesslich auf die Dörfer Kapandriti, Masi und Tsiurka zusammengezogen hat. Auch im Alterthum bot die Landschaft, vielleicht abgesehen von einzelnen Centren wie Aphidna, gewiß ein ganz ähnliches Bild; tragen doch die einzigen „Demen“ dieser Landschaft, welche die Ueberlieferung sonst noch kennt, die Perrhidai, Titakidai, Thyrgonidai, gewiß nicht zufällig durchweg nur die primitivere, gentilicische Namensform, dazu von anderer Seite noch ausdrücklich die Note „*φραγίαι καὶ γένη ἄδοξα*.“ Unter solchen Umständen ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich die Lage solcher kleinen Gemeinwesen mit den gewöhnlichen topographischen Hilfsmitteln wird bestimmen lassen. Geht man aber den vereinzelt Spuren des Alterthums nach, so verdienen jene verödeten Stätten einstiger Weiler noch eher unsere Aufmerksamkeit, als die heutigen Dörfer, von denen keines den Anspruch erheben kann, an die Stelle einer antiken Ansiedelung getreten zu sein; daher mögen sie hier wenigstens aufgezählt werden:

In der Richtung von Kalamo nach Kapandriti befindet sich an dem Theil des alten Weges, welcher abweichend von der heutigen Fahrstraße den Berg Kamari von Osten her umgeht, und zwar am Nordostfusse des letzteren eine (dem Namen nach mir unbekannt gebliebene) Örtlichkeit mit Capellenuine und anscheinend antikem Brunnen (vgl. d. Karte). In dem Brunnenbau wie in der Capelle finden sich große, antik behauene Steine vermauert.

Nach Ueberschreitung seiner Pafshöhe (s. o. S. 13) entsendet derselbe Weg einen Nebenpfad nach Südosten zu dem Dörflein Viliatziki (s. o. S. 10). Am Anfange desselben lag, bei den Quellen des Chilioptamos (s. o. S. 11 f.) und zugleich dem Durchgang nach Triantaphylli im Nordosten, der Weiler Liúmasi (von alban. Liúme: Fluß, offenbar dem hier entspringenden Bache genannt; „Leomasi“ auf der franz. Karte). Auch hier sind der Dorfruine einige alte Steine beigemischt.

Der Höhenlage von Liúmasi entsprach 1400 m westlich, am Uebergange der Straße nach Markopulo die Ansiedlung Drámesi; von alten Resten daselbst hat eine Steinquader offenbar einem größeren Bauwerk angehört.

Eine nicht unbedeutende bewohnte Örtlichkeit war Hag. Athanasios, die Berührungsstelle der beiden von Markopulo und Kalamo herabkommenden Wege.

Endlich ist nördlich oberhalb Kapandriti und nur 5 Minuten von dem Dorfe entfernt die alte Wohnstätte Sárani (oder Sáranoi) zu nennen.

Nordöstlich von Kapandriti, in der Richtung auf Viliatziki zu, benennt die franz. Karte zwei einst bewohnte Ortslagen: Liévesi und Armési. In dem ersteren Worte steckt: Lédési (vom albanes. Led-Mauer); das andere lautet nach meinen Notizen Reimési.

Ueber den Charakter der Hochebene von Aphidna und die Topographie ihres südlichen Theiles vgl. Text III, S. 59 ff. und VII, S. 5. Als topographische Einheit betrachtet stellt sich in ihr ein quellenreiches, von buschigen Wasserläufen durchzogenes, mit vereinzelt Velanidea-Eichen bestandenes Acker- und Weideland dar, das von dem oberen Laufe der Charadra von Oinoe, bzw. ihrem rechten Quellarm, scheinbar stetig, einer schräggestellten Tafel gleich, von weniger als 250 m ü. d. M. fast bis gegen 500 m

*) Vgl. die Klagen des trefflichen Gastwirthes von Markopulo bei Preller, Verh. d. sächs. Ges. IV (1852), S. 142 und Vischer, Erinnerungen a. Grld., S. 682.

zu seinem öfter erwähnten Nordrande 6800 m lang aufsteigt, während seine Breite vom Fufs des Mavronoro und der kühnen Berggestalt des Beletzi im Westen bis zu dem östlich von Kapandriti zur Charadra herabfließenden Bache gerechnet und auf durchschnittlich 3 km veranschlagt werden kann. Von Ferne baut sich der Parnes in massiger Verkürzung auf und schauen die Zinnen des Pentelikon mit ihren Begleitern, den Pyramiden des Aphorismos-, Argaliki- und Ikariosberges hinein.

Von den beiden etwa die Mitte der Fläche einnehmenden, auch trefflichen Wein bauenden Dörfern hat Kapandriti die gröfsere Einwohnerzahl (382 im Jahre 1879, heut 514) und den eigentlichen Verkehr an sich gezogen, während das westlich durch einen Bach abgetrennte Masi (mit 171 bezw. 256 Einwohnern) zurückgeblieben ist. Keine dieser Ortschaften, noch weniger das gröfste und wohl auch jüngste, bereits am Fusse des Beletzikegels gelegene Dorf Tsiúrka (Kiurka, mit 696 Einwohnern) hat directe Spuren antiker Ansiedelungen aufzuweisen.*)

Es giebt auf unserem Blatte überhaupt nur noch eine bedeutsamere Stätte dieser Art: die Umgebung des südlich von Masi und westlich von Kiurka gelegenen Kirchleins der Panagia, des Erzengels Michael (Gegend Drásesa) und der Capellenruine Hag. Joannis. Die ganze, heute vorzugsweise der Weincultur gewidmete Oertlichkeit enthält in Thonresten, Marmor- und Kalksteinquadern, Trümmerhaufen, unverkennbare Hinweise auf alte Bewohnung. Dazu kommt bestätigend die nahe Nekropole mit einer Anzahl gröfserer und kleinerer Tumuli, die in der Richtung auf Masi sowie westlich davon verstreut liegen und von den Dorfbewohnern theilweise ausgebeutet worden sind.**)

Bei näherer Betrachtung ergibt sich denn auch leicht, dafs der Platz zugleich mit Rücksicht auf die wichtigsten Verkehrslinien gewählt worden war. Noch heute durchzieht ihn der Fahrweg nach Kapandriti und Kalamo da, wo er das Rhevma von Masi überschneidet. Aber ein wichtigeres Ziel als Psaphis war die Oropia und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die athenische Hauptstrafse dahin, welche südlich Masi vom Katiphoripasse (s. Text III, S. 57 a. A.) her in die Ebene eintrat und sie im Westen ihres nördlichen Höhenrandes, bei Dramesi (s. o.), verlief, weder den Bachübergang noch den östlichen Umweg über die Gegend von Kapandriti mitgemacht haben, sondern direct über unsere Stätte der 3 Capellen nach Norden gelaufen sein wird. Endlich öffnet sich eben von hier aus als einzige Verbindung mit dem Westen zwischen Mavronoro und Beletzi der Pafsweg von Kolopésa, (durch den jetzt auch die Bahn nach Lamia geführt wird; s. Sect. „Oropos“), bezw. ein Höhenpfad, der letzteren Berg von Kiurka aus südlich umgeht und mit der Parnesstrafse von Dekeleia in noch directerer Verbindung steht. Die letzteren Zugänge erinnern daran, dafs der Sage nach die Dioskuren auf ihrem Zuge von Dekeleia gegen Aphidna die Burg mit Unterstützung des Titakos, des Eponymos der kleinen Gemeinde Titakidai, gewannen (Herodot IX, 73; vgl. Toepffer, Att. Genealogie S. 289 ff.). Eine Demenstätte, die Aphidna westlich gegenüberliegt, wird man daher am ehesten geneigt sein, mit diesem Namen in Verbindung zu bringen.

*) Ueber ein nach Kapandriti verschlepptes Siegerepigramm und eine bei Masi vermauerte Herodesinschrift vgl. „Ant. Ber.“ Ath. Mitth. XII, S. 314 n. 383 u. 384.

**) Ein einziger flacher Hügel, zur Rechten des vom Dorfe westwärts führenden (und im Rhevma antik gefasteten) Weges liefs noch zahlreiche Grabstätten erkennen. In einem anderen von oben her schachtartig angebohrten Tumulus fand man dem Vernehmen nach zwei kleine Sarkophage und in einem derselben ein zerbrochenes zierliches Glasgefafs.

II. Section Oropos.

(Blatt 9.)

Section „Oropos“ stellt im Norden die gleichnamige Küstenlandschaft dar; nach dem Innern zu folgt, durch die „Mavrovunia“, die „schwarzen Berge“, abgetrennt, das westwärts geöffnete Längsthal von Kakosalesi; den Südrand endlich nehmen die Vorberge und ersten Schluchtanstiege des Parnes ein. Westlich wird die Karte durch den angrenzenden Theil Böotiens, namentlich das Gebiet von Tanagra, vervollständigt. Die spätere Ostgrenze des oropischen Gebietes (ohne Psaphis) fällt fast genau mit derjenigen unserer Karte zusammen, und wie wir hier die landscheidenden Berge, den Kamari und die Hügel von Kalamo als nördliche Ausläufer des Mavronoro betrachten durften (s. o. S. 13), so entsendet dieses Eck- und Knotengebirge (647 m) auch nach Westnordwest einen waldigen, allmählich abflachenden Höhenzug, die Mavrovúnia (Gipfelhöhen von 410—140 m), deren zur Küste fast parallele Kammlinie die überwiegend natürlichen Grenzen des Ländchens nun auch für seine südliche Langseite hinreichend sicher stellt.

Nur im Westen, wo die Bergkette über den Asopos hinweg nach Böotien verläuft, fehlt der augenfällige Abschluss; daher Plato (Kritias 110E) für sein ideales Ur-Attika eine Verlängerung des Kithairon und Parnes bis an das Meer heran zu Hülfe nehmen mußte. Dafs aber auch hier die politische Grenze so weit als möglich den Hebungen des Terrains (nicht etwa den Thalfurchen) angepaßt war, lehrt uns mit willkommener Deutlichkeit des Thukydides Bericht über die Schlacht von Delion (IV, 76, 90 ff.). Der kleine tanagräische Hafenort ist längst an der Stätte des heutigen Dilisi (mehr als 6 km westlich von der jetzigen Asoposmündung) wiedererkannt worden. (Wordsworth, Athens and Att., S. 7 ff.; Leake Travels in N.-Gr. II, S. 449 ff.; Ulrichs Reisen und Forschungen in Grld. II, S. 46 ff.) Wir erfahren nun, dafs ein Halteplatz, den das athenische Heer auf seinem Rückwege zur Hauptstadt und nur „etwa 10 Stadien von Delion entfernt“ eingenommen hatte (Cap. 90), derselbe, gegen den dann die Böotier ihren Angriff richteten, bereits auf oropischem Gebiete lag (c. 91; 99; vgl. Diodor XII, 69). Die Grenze lief also auch jenseits des Asopos über Höhenrücken weg und erreichte die Küste erst nahe (höchstens 2 km) vor Delion. *)

Es ist gewifs beachtenswerth, dafs genau dieselbe Linie die heutigen Eparchieen „Theben“ und „Attika“ von einander scheidet (vgl. z. B. die französische Karte).

Somit stellt sich die allgemeine Configuration der Oropia als ein trapezförmiger länglicher Ausschnitt Küstenlandes dar, der sich mit 6000 m durchschnittlicher Breite (in gerader Linie gemessen) mehr als 15 km am Meere hin erstreckt.

Verleihen nun auch der Golf und die umrahmenden Bergzüge unserem Gebiete eine bestimmte Abgrenzung nach Aufsen hin, so erscheint es doch im Innern nichts weniger als einheitlich gegliedert. Abgesehen von der deltaförmigen Mündungsebene des Asopos im Westen, einer kleineren weiter östlich und

*) Ulrichs, der zuerst ein Bild der Vorgänge um Delion unter genauerer Berücksichtigung des Terrains entwarf, irrte aber gewifs, wenn er das eigentliche Schlachtfeld — viel zu fern — in die kleine Asoposebene unterhalb Staniates verlegte. Dafs der Zusammenstoß vielmehr auf dem bergigen Gelände selber stattfand, lehrt auch Thukydides 96: ὄνακας γὰρ ἐκείλους.

von einigen Strichen sandigen Ufersaumes, ist das ganze übrige Gebiet bis zur Küste mit einem unregelmäßigen Gedränge meist weicher, jungtertiärer Hügelformen erfüllt, den allmählichen Abstufungen jener hintergrundbildenden Reihe der Mavrovunia. Bis auf den Asopos und den östlicheren Bach von Malakasa, welche diese Kette durchbrechen, bildet sie zugleich die Wasserscheide für eine Anzahl nördlich abfließender Rinnsale. Alle diese Flußläufe haben sich tief in die Mergel und Conglomerate des Bodens eingegraben und stellen sich dem Verkehr zwischen Osten und Westen als ebenso viele Hindernisse entgegen, während es in umgekehrter Richtung an Pafswegen nicht fehlt, die zu den einzelnen Abschnitten den Eingang vermitteln. Im Vergleich zu den sonst analogen Terrainverhältnissen der Diakria fehlt hier die Längs- und Höhenstrafse; als Ersatz dafür kann man die im Osten zwar eingeschränkte, doch nirgends unterbrochene Wegbarkeit des Strandes betrachten.

Andrerseits entspricht es auch in der Oropia der relativen Jugendlichkeit ihrer geologischen Formationen, wenn die ganze Landschaft von den quellenreichen Thälern und Mulden bis zu den Höhen der roththonigen Berge der Cultur zugänglich ist, und wenn überall, wo die heutige, spärliche Besiedelung (nach der letzten Zählung i. G. 1415 Einwohner; noch nicht 16 Menschen auf jeden der ca. 90 qkm) sie noch nicht wieder hintrug, reichlicher Baumwuchs Wurzeln geschlagen hat; (daher die »schwarzen Berge«). Von dem vorherrschenden frischen Grün der Aleppokiefer zeichnen sich in mannigfachen Schattirungen das matte Grau der Olive, die wie der Birnbaum auch wild gedeiht, die markige Knoppereiche, hier und da die dunkle Cypresse ab. Der Boden trägt heute Korn, Wein und Oel in gleichmäßiger Güte. Auf die Production des Alterthums fällt zufällig ein interessantes Streiflicht aus der eleusinischen Urkunde CIA. II, 834^b (=IV, 2 p. 203 Col. II, Z. 60 ff.), nach welcher allein das heilige Land des Amphiaraios den eleusinischen Göttinnen i. J. 329/8 einen Prozentsatz an Getreide steuerte, der sich auf einen Jahresertrag von 12 000 Scheffeln Gerste und 6900 Scheffeln Weizen (an letzterem durchschnittlich das Doppelte jeder attischen Phyle) berechnen läßt. (Vgl. Foucart, Bull. hell. VIII S. 202 ff.). Erst die Vereinigung solcher Vorzüge pflegte eine Landschaft im Sinne der Alten reizvoll zu gestalten; die milden vegetationsreichen Höhen, die rauschenden Quellen und lieblichen Gefilde der Oropia wirkten eben durch den Gegensatz zu der gewohnten, trockenen Felsenplastik des übrigen Griechenland, während wir die modernen Reisenden unter den vielgerühmten Schönheiten dieser Gegend übereinstimmend gerade die überall hineinschauenden Fernen aufzählen sehen: die reinen Berglinien des Pentelikon wie des Parnes, den blauen Golf, den formenreichen Aufbau von Euböa mit der krönenden Pyramide des Delph (Dirphys), oder im Hintergrunde die kaum minder auffallende Berggestalt des ostböotischen Messapios (Ktypás).

Durch die Pforte, welche sich der Asopos von Westen her geöffnet hat, ist auch ein Theil des alt-hellenischen Graerstammes in das meer- und bergumgürtete Ländchen eingezogen, um hier die dauerndsten Spuren seines Volksthumes zu hinterlassen. Die folgenden politischen Zustände der Oropia wurden fast ausschliesslich durch die wechselnde Präponderanz der drei mächtigeren Nachbarstaaten bestimmt, zwischen welche ein verhängnißvolles Geschick sie eingeschaltet hatte: Euboeas, Boeotiens und Attikas. Namentlich begreift sich für die älteren Zeiten auch die tiefgehende Beeinflussung der so ganz zum Meere hingeneigten Landschaft durch eine nur 40 Stadien (kaum eine Meile) gegenüberliegende Stadt wie Eretria.*)

Von der anderen Seite lehrt schon ein erster Blick auf den Gesamtplan Attikas, wie werthvoll der oropische District dem erstarkten Reich der Athener nicht nur zur Abrundung nach Norden und als Stützpunkt gegen Böotien im Nordwesten, sondern vor Allem als schier unentbehrliches Zwischenglied für seine euböischen Verbindungen sein musste. Als einen der härtesten Schläge während des peloponnesischen Krieges betrachtete man die Besetzung von Dekeleia besonders deshalb, weil sie dem übervölkerten Stadtbezirk die directe Lebensmittelzufuhr aus Euboea über Oropos abschnitt (Thukyd. VII, 28,1), — denn auch den östlicheren Katiphoripafs beherrschten die Spartaner natürlich, — und nichts ist bezeichnender, als daß die Niederlage zur See zwischen Oropos und Eretria, da sie ihren Lebensnerv gänzlich zu durchschneiden drohte, nach dem Berichte des Thukydides von den Athenern schwerer empfunden wurde, als die Katastrophe in Sizilien. (Thukyd. VIII, 195: *Εὐβοία γὰρ αὐτοῖς ἀποκεκλιμένης τῆς Ἀττικῆς πάντα ἦν* und 96: *Εὐβοίαν ἐξ ἧς πλείω ἢ τῆς Ἀττικῆς ὠφελοῦντο*.)

*) Zur Geschichte der Oropia vgl. namentlich die wohl erwogene Uebersicht bei Preller, Ber. d. sächs. Gesch. 1852, S. 170 ff, und die einschneidende Untersuchung von Wilamowitz, Hermes XXI (1886), S. 91 ff. »Oropos und die Graer«. Letzte Zusammenstellungen bei Dürrbach »De Oropo et Amphiarai sacro« Paris 1890.

In das Gebiet von Oropos führen in der Reihenfolge von Osten nach Westen folgende, z. T. bereits angeführte Zugänge:

1. Der Küstenpfad von Revithia und Staphylia (s. o. S. 13).
2. Der nordwestliche Abstieg von Kalamo in das Thal des Baches von Mavrodilisi (zum Amphiareion).
3. Der Weg, welcher aus dem westlichen Theile der Ebene von Aphidna über Dramesi auf Markopulo gerichtet ist; (alte Hauptstrafse, Pafshöhe 490 m s. o. S. 14 a. Anf.).
4. Eine Strafse gleichen Ausgangspunktes und Zieles, welche mit westlicher Biegung das Mavronoro von seiner anderen Seite umzieht; (heutige Fahrstrafse, Pafshöhe 362 m).
5. Der große, über den Pafs von Dekeleia und über Malakasa in nördlicher Richtung direct auf Oropos (Skala) führende, alte und neue Hauptweg. (Pafshöhe vor Milesi 309 m).
6. Die Bergpfade, welche aus dem Thale von Kakosalesi nach Buga ansteigen, um sich von hier aus wiederum in der Richtung auf das heutige Dorf Oropo und auf Sykamino zu verzweigen. (Pafshöhe 300 und 280 m).
7. Das Thal des Asopos nebst Seitenwegen, die sich nach Umgehung seiner Engpasswindungen bei Sykamino vereinigen.
8. Der böotische Küstenpfad über Dilisi (Delion) und Chalkutsi, von welchen Orten aus wiederum Kurzwege auf Sykamino herüberschneiden.

In entsprechender Abfolge mag sich die topographische Betrachtung der einzelnen Landestheile gliedern.

Steigt man von Kalamo aus die Steilpfade des staffelförmigen Geländes in einer engeren oder weiteren nordwestlichen Curve herab, so erreicht man das waldige Engthal des Baches von Mavrodilisi, dessen unterer Lauf der gegenüberliegende, bis nahe ans Meer herantretende Phanóberg (196 m) hier bis zu seiner Mündung nach Nordosten abgelenkt hat. Der mittlere Theil seines Bettes besitzt nördliche Richtung, während das obere Drittel von dem Ursprungsorte, eben der Wasserscheide bei Dramesi, an nordwestlich verläuft. Auf diese Strecke hin hatte das Rhevma der alten Hauptverbindung mit Oropos (s. o. N. 3) nach dem heutigen Markopulo zu den Weg gebahnt. Aber auch von da ab, wo diese Strafse das Thal verlief, kann es in der nördlichen Fortsetzung desselben einst an einem vielbetretenen Zweigwege nicht gefehlt haben: befand sich doch nur 3 km flussabwärts, in der letzten, schon erwähnten Biegung eines der angesehensten Pilgerziele des späteren classischen Alterthums: das Heiligthum und Sanatorium des Amphiaraios.*)

Die Lage desselben an der Mavrodilisi genannten Oertlichkeit durfte, trotz der irrigen Entfernungsangabe des Pausanias,**) bereits durch die auf Baureste und Inschriften gegründeten Beobachtungen Leake's aus dem Anfange unseres Jahrhunderts und durch neue Funde aus der Mitte desselben für hinreichend gesichert gelten, (vgl. auch Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 221, 1), als die griechische archäolog. Gesellschaft (seit 1884) die erfolgreiche Aufdeckung der gesammten heiligen und profanen Anlagen begann.***)

An der Gestalt des chthonischen und aus dem Erdinnern heraus wirksamen Amphiaraios lassen sich, was hier nicht ausführlich dargelegt werden kann, die Wurzeln eines reinen, seiner Natur nach durchaus local gebundenen Heroscultes deutlicher aufdecken, als an den meisten Orakel- und Heil„göttern“. Diese eine, ursprüngliche Heimstätte mit dem berühmt gewordenen Orakel (Herod. I, 46. 49. 52) kann nur bei Theben gesucht werden (eine Annahme, die zuletzt wieder Dittenberger mit Recht vertheidigt hat; s. Obser-

*) Diesen Umweg nimmt die bekannte Schilderung Dikaiarchs p. 142 (ed. Fuhr) *ἐνταῦθα* (von Athen) *εἰς Ὀρωπὸν δι' Ἀφιδνῶν* (nach Wordsworth's sicherer Verbesserung für *διὰ δαφνιδῶν*) *καὶ τοῦ Ἀμφιαράου Διὸς ἱεροῦ ὁδὸν ἐλευθέρῳ βαδίζοντι σχεδὸν ἡμέρας πρόσαντα, ἀλλ' ἢ τῶν καταλύσεων πολυπλήθεια τὰ πρὸς τὸν βίον ἔχουσα ἀφθονα καὶ ἀναπαύσεις κωλύει κόπον ἐγγίνεσθαι τοῖς ὁδοιποροῦσιν.*

**) I, 34. 1 *ἀπέχει δώδεκα τῆς πόλεως σταδίου μάλιστα*, anstatt nahezu des Dreifachen; ein Correctiv dagegen bietet Strabon, der (p. 399) das Amphiareion mit Psaphis verbindet und Oropos (nebst dem Delphinion) erst p. 403 folgen läßt. Uebrigens ist die etwas unbestimmte Erwähnung des A.: *ἐνταῦθα* (bei Psaphis) *δέ που καὶ τὸ Ἀμφιαράειον ἴσται* auch für die Art des Schriftstellers bezeichnend — es war eben vom Meere aus nicht sichtbar.

***) Vgl. *Πρακτικὰ* 1884 mit Plan auf *Πιν. E.*; 1886—90 passim. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884—92 passim; Dürrbach de Oropo et Amphiarei sacro, S. 104 ff. (mit ergänztem Plan); Bethe bei Pauly-Wissowa I Sp. 1893 (mit Dürrbachs Plan); Blümner Pausaniasausgabe I, S. 342; Frazer desgl. II, S. 466 ff. (mit etwas erweitertem Plan).

vationes de sacris Amphiarai, Hal. 1888), und die oropische Filiale selbst zur Zeit der Herodotischen Geschichtsschreibung noch keinen nennenswerthen Ruf gehabt haben. Ueberhaupt aber fand die Uebertragung vermuthlich nicht vor dem letzten Drittel des fünften Jahrhunderts statt (s. Preller, Ber. d. sächs. Ges. 1852 S. 169; Dittenberger a. a. O.; Rohde, Psyche² I, S. 119, 1.; Frazer, Pausanias II, S. 470; V, S. 31).*) Losgelöst vom Boden seines Ursprunges vermochte Amphiaraios hier um so leichter göttliche Würde anzunehmen: *Θεὸν δὲ Ἀμφιάραον πρῶτοις Ὀρωπίοις κατέστη νομίζειν*, sagt Pausanias I, 34, 2. Wenn man aber glaubte, er sei dort bereits als Gott zur Quelle emporgestiegen (34, 3 *ταύτη γὰρ ἀνελθεῖν τὸν Ἀμφιάραον λέγουσιν ἤδη Θεόν*), so entspricht diese Auffassung auch hier schwerlich der Form seiner ersten Verehrung. Jedenfalls war in diesem geschützten Thal mit seiner stärkenden Waldluft bei der heilsamen Quelle schon anderen Glaubensgestalten längst eine Cultusstätte bereitet, örtlichen Vertretern der segenspendenden Naturkräfte, denen der Kommende sich leicht angliederte, wenn er nicht geradezu mit einer von ihnen ausgeglichen wurde.**)

Diese nächstverwandte Potenz wäre am ehesten unter den Localheroen zu vermuthen, deren sacrale Pflege auf der großen fünftheiligen *κοινοβομία* (s. u.) bis zur Zeit des Pausanias in Kraft geblieben ist.

In solcher landschaftlichen und der durch sie herbeigezogenen religiösen Umgebung hat der orakelnde Dämon sein Wirken ganz gewiß von vorn herein und ausschließlic in den Dienst der heilungsbedürftigen Menschheit gestellt — eine Spezialisirung seiner Sphäre, die allein schon beweist, dass Oropos nicht seine ursprüngliche Heimath ist.***) In der That regte in dem balsamischen Waldthal doch selbst die aufsteigende Quelle nicht gerade in erster Linie die Idee an unterirdisch gewaltige Mächte an; weit näher empfand man dort gewiß das stille, wenn auch vielfach geheimnißvolle Weben der sichtbaren Natur.†)

In der nordöstlichen Biegungsstelle des von Süden kommenden, später noch mehr nach Osten abgelenkten Baches gelegen, scheint die Schlucht von Mavrodilisi durch ihre bewaldeten Hügelränder (150 bis ca. 300 m ü. d. M.) auch an den Schmalseiten geschlossen und daher noch nicht einen Kilometer lang zu sein. Ihre Breite beträgt am linken Bachufer, auf dem sich die wichtigsten Anlagen hinziehen, trotz künstlicher Anschneidung der Thalwand nur 50—60 m, während die auf der rechten Seite ansteigende Berglehne bis auf einige Einbuchtungen annähernd horizontales Niveau kaum übrig läßt.

Oleanderbüsche und Platanen in der Nähe des Wassers, dann die röthlichen Höhen hinauf einzelne Oelbäume, das Unterholz der Maquisregion und die dominirende Strandkiefer bilden noch heute die anmuthige Umrahmung des heiligen Bezirkes, dessen Denkmäler uns unter dem Sande der (freilich auch zerstörenden) Bachüberschwemmungen und den Erdabspülungen der überragenden Höhen so ansehnliche Reste hinterlassen haben, dafs wir aus ihnen das überraschend vollständige Bild eines antiken Wallfahrts- und Badeortes entwickeln können. Das dorische, 29 m lange und 13 m breite Tempelhaus des Gottes,††) dessen Vorhalle von 6 Säulen und 2 Antenhalbsäulen getragen wurde, erhob sich gleich zu Anfang des Thals vor dem grünen Hintergrunde der scheinbar zusammengeschlossenen Schluchtwände.

*) Der Fund eines bärtigen Köpfchens an der Ausgrabungsstätte, das Stais (*Arch. Zeit.* 1891 S. 117 n. 19) zweifelnd, A. Körte (Athen. Mitth. XVIII, S. 252) ohne Weiteres Amphiaraios benennt, kann dagegen doch nicht angeführt werden; über ältere Culte an dem gleichen Ort s. im Texte und in der folgenden Note.

**) Einen solchen Prozeß sahen wir oben in Rhamnus (S. 5 fg.) zwischen Amphiaraios und Aristomachos sich vollziehen. Aehnlichen Anschluß wird Amphiaraios in Athen gefunden haben (vgl. Ath. Mitth. XVIII, S. 256, 1), wie wir es für seinen zum Heros Iatros gewordenen Sohn Amphilochos (Würzburger Wagner-Programm XXVI, S. 12) und namentlich für Asklepios am Südbhange der Burg und beim Heiligthum des Aminos wissen. (Ath. Mitth. II, S. 240 ff.; V, S. 210; XXI, S. 309 ff.)

***) Aber auch die „einstige weitere Machtfülle“, aus der heraus der in einer Erdkluft fortlebend gedachte König und Seher sich auf das hygienische Gebiet einschränkte, beruht lediglich darauf, dafs er dort, beim thebischen Potniai, Weissagungen mannigfacherer Art erteilte. Auch hier pflegt eine verkehrte Theorie noch heute einen später herabgesunkenen Gott von ursprünglich allgemeinerer Bedeutung zu erkennen, während Amphiaraios in Wirklichkeit gleich anderen Localheroen den umgekehrten Weg genommen hat und erst in seiner Eigenschaft als ärztlicher Berater zur Würde eines „Gottes“ aufgestiegen ist.

†) Indem Hanriot (Rech. s. l. dèmes S. 142 ff.) an einer solchen Forderung für die Cultstätte des Amphiaraios festhalten zu müssen glaubte, suchte er sie bezeichnender Weise noch bei den Lignitlagern von Markopulo; (s. u.).

††) Für alle Einzelheiten mufs auf die oben angeführte Literatur verwiesen werden, während hier nur gelegentlich ergänzende Bemerkungen Platz finden können. — So wird die Bauzeit des Heiligthums m. E. immer noch zu spät herabdatirt. Ich beziehe darauf das Decret IGS. 4253 vom Jahre 332/1 v. Chr., in welchem Z. 16 ff. von der *κατασκευῇ τοῦ ἱεροῦ* die Rede ist.



Das Marmorbild des Gottes stand noch in der vorderen Hälfte des durch je 5 Säulen eingefassten Mittelschiffes.*) Aus der Rückwand führte eine Thür in geheimnißvolle Gemächer.***) Der Tempel blickte zunächst auf den (nicht genau in seiner Axe liegenden) großen Altar, der eine ältere Anlage ersetzt hat, aber auch in dieser Form vermuthlich schon recht weit über das letzte Drittel des vierten Jahrhunderts hinaufgeht, da die Bauurkunde einer zwischen 338 und 322 angelegten, noch vorhandenen Wasserleitung (IGS. 4255) auf ihn und das *Ἱεῖαρον* — einige exedraartige Stufen an seiner Nordseite — ausdrücklich Bezug nimmt. Die interessante Cultgemeinschaft, welche sich auf den fünf Abtheilungen dieses Alters zusammengefunden hatte, ist uns noch aus der Beschreibung des Pausanias bekannt.***) Sechs Meter südlich davon sprudelt unversiegt die Quelle, aus der Amphiaraos als Gott emporgestiegen sein soll und aus der seine Priester später die Gold- und Silbermünzen der dankbaren Patienten herausfischten.†)

Zur Linken des Tempels zog sich, Altar und *Ἱεῖαρον* nördlich gegenüber, längs der einstigen Processionsstraße auf mehr als 60 m eine geradlinige Allee von Weihgeschenken hin, deren vielfach wiederbenutzte, dazu mit Proxeniodecreten bedeckte Postamente noch in beträchtlicher Zahl (über 30) an Ort und Stelle erhalten sind. In gleicher Richtung schloß sich daran weiter nach Osten zu das ausgedehnteste Bauwerk des ganzen Bezirks, eine 110 m lange und 11 m tiefe, nach der offenen Südseite von ca. 49 dorischen Säulen getragenen Halle, deren Inneres an jedem Ende ein kleineres Gemach enthielt, während das große Mittelschiff der Länge nach durch eine ionische Säulenstellung noch einmal getheilt wurde. Die an den 3 Wandseiten großentheils noch erhaltenen Füße, auch mehrere Platten einer rings herumlaufenden Marmorbank, lehren, daß dieser in hellenistischer Zeit errichtete Bau dazu bestimmt war, das „*κοιμητήριον*“ jener älteren Tempelordnung (IGS. 235, Z. 43 ff.) zu ersetzen, nach welcher die Frauen westlich, die Männer östlich „von dem Altar“ (auf den Fellen der geopfertem Widder, Paus. I, 34, 5) ihre Traumgesichte zu erwarten hatten. Dieselbe Trennung der Geschlechter finden wir auch in den Badeeinrichtungen vorgesehen. Aus der schon oben erwähnten Canalbauinschrift IGS. 4255 ergibt sich (Z. 2 ff. u. 8 ff.), daß einem höher gelegenen *ἀνδρείος λουτρῶν* mehr abwärts ein *γυναικεῖος* λ. entsprach; letzterem gehörte also die ihrem Zwecke nach längst erkannte, in römischer Zeit umgebaute Anlage am rechten (nordöstlichen) Ende der Halle an; somit wird der späte Ruinencomplex, der sich nach der entgegengesetzten Schmalseite zwischen der Reihe der Weihgeschenke und dem angeschnittenen Hügelabhänge hinzieht, auf das Männerbad zu beziehen sein.

Eine besondere Merkwürdigkeit und Bereicherung des Kurortes bildete endlich hinter der Halle das kleine, mit seiner Orchestra und seinem kunstlosen Zuschauerraum wiederum in die Berglehne hineingearbeitete Theater. Die vorhandenen Reste und Weihinschriften gehören sämmtlich erst der hellenistischen Zeit an. Außer fünf im Orchesterarunde angeordneten Marmorsesseln, die Nikon, der Priester des Amphiaraos, seinem Gotte weihte, galten diesem auch die Gebälkaufschriften des mit 8 dorischen Halbsäulen geschmückten Proskenions und der darüber befindlichen Skene, die mit ihrer breiten Mittelöffnung (und daneben vielleicht zwei Nebenthüren) für die Theaterfrage von besonderer Wichtigkeit ist.††)

Mit dem äußersten Punkte der Ausgrabungen im Nordosten, dem Frauenbade, haben die antiken Bauanlagen des Amphiareion schwerlich ihr Ende erreicht. Auch auf dem rechten Ufer des Baches, sowohl der Quelle gegenüber als 100 m nordöstlich an höherer Stelle, harren noch einige Ruinenstätten der genaueren Erkundung.

*) Daß das an Ort und Stelle erhaltene Bathron aus zwei Blöcken nicht von einem Altar stammt und daß die Cultstatue nicht etwa saß, ist jetzt durch den hinzugefundenen Oberstein mit 1,04 m breiter und 0,76 m tiefer Einlassungsspur erwiesen. Vgl. auch Reisch, Festschr. f. Benndorf S. 144.

**) Dieselben bildeten gewiß kein bloßes *πρόθρονον*; sie mögen nach Westen hin, wo sich weitere Bauwürmer finden, mit Priesterwohnungen zusammengehängen und so allerdings irgendwie mystischen Zwecken gedient haben.

***) I, 34, 3: 1. Herakles, Zeus und Apollon Paion. 2. Die „Heroen“ und ihre Frauen. 3. Hestia, Hermes, Amphiaraos und sein Sohn Antilochos (die Marmorplatte mit den beiden letzteren Namen wiedergefunden. IGS. 421). 4. Aphrodite, Panakeia, Jaso, Hygieia, Athena Paionia. 5. Die Nymphen, Pan, Acheloos und Kephisos. Namentlich die letztere Abtheilung lehrt, daß die Zusammensetzung unter attischem Einflusse erfolgt ist.

†) Paus. I, 34, 4. Das Wasser durfte sonst nicht benutzt werden, aber diente natürlich zum Trinken; (man bezieht noch heute umherliegende Muscheln auf diesen Gebrauch desselben.) Es ist das *ἀρραινεῖς ὕδωρ* bei Aristophanes (Fr. 32 Kock); vgl. Xenoph. Mem. III, 13, 3; Athen. II, 46 C. D.

††) Vgl. jetzt die genaue Beschreibung und scharfsinnige Reconstruction der Reste bei Dörpfeld, das griech. Theater S. 100 ff.; aber auch Robert, Hermes 32, S. 431 und Bethe, Gött. Gel. Anz. 1897, S. 710.

Außer den Verbindungen, welche der Lauf des Baches (aufwärts in der Richtung nach Athen s. o. S. 18, und abwärts zur Küste) bahnt, und dem von Kalamo herkommenden Abstieg (ebda. N. 1) zieht sich heute von Mavrodilisi aus noch je ein Höhenpfad nach Westen auf Markopulo und nördlich zum Meere hin, während zwischen beiden ein Weg von mehr pafsartigem Charakter in nordwestlicher Richtung nach der Skala Oropú (der alten Stätte von Oropos) führt. Der nordwärts gerichtete Pfad steigt durch lichten Kiefernwald an der rechten (östlichen) Flanke des Phano-Berges (s. o. S. 13 u. 18) zu mehr als 150 m ü. d. M. an, begegnet an plateauartiger, beackerter Stätte den Capellenruinen der H. Kyriaki und des H. Michael, um dann ziemlich schroff zur Küste abzufallen. Die Ufergegend heifst Kamaraki und eben hier bemerkte Lolling bereits vor Jahren (Athen. Mitth. X, S. 352) „etwa einen halben Fuß unter dem Wasser ein ziemlich großes antikes Bassin, das wegen seiner Aehnlichkeit mit einer modernen Hürde den Namen Mandraki erhalten hat“. Lolling nahm keinen Anstand, diese Anlage für den nur bei Strabon (403) erwähnten „heiligen Hafen“ Delphinion zu erklären, — eine Ansetzung, die m. W. bisher auf keinerlei Zweifel gestofsen ist. Ich kann nicht umhin, Bedenken dagegen zu äußern. So lange wir Strabons Angaben zu folgen verpflichtet sind — und Lolling selber trägt a. a. O. S. 350 ff. zu ihrer sonstigen Befestigung Mehreres bei — müssen wir das Delphinion in 20 Stadien Entfernung von Oropos, also fast um ein Drittel näher suchen. Eben hier aber befindet sich, wenig östlich von der Mündung des Markopulobaches in der That eine kleine Bucht, die einzige außer der hauptstädtischen Rhede. Auch ihre Verbindung mit dem Amphiareion ist ungleich bequemer und nur unbedeutend (etwa 600 m) länger als der Weg von der Steilküste aus, die übrigens einem doch vorauszusetzenden delphinischen Heiligthum und seinem Zubehör kaum Platz geboten hätte. Wenn L. die auffällige Lage seines Delphinion dadurch zu motiviren sucht, daß die Stelle des Hafens genau derjenige Punkt der Küste sei, der dem Heiligthum des Amphiaras am nächsten liege, so ist dagegen einerseits zu erwidern, daß nicht einmal diese Thatsache zutrifft, sondern daß das Meeresufer nach Ausweis der Karte weiter nach Osten zu dem Amphiareion um etwa 500 m näher rückt. Sodann aber erscheint auch die Voraussetzung, daß das Delphinion „zunächst oder ausschließlic zum Amphiareion gehörte“ noch keinesweges gesichert. Strabon wenigstens nennt das Delphinion erst zusammen mit Oropos (403), nachdem das Amphiareion bereits bei Psaphis (399) Erwähnung gefunden hatte. Sollte der Name des „heiligen Hafens“ wirklich aus seinen Beziehungen zu dem berühmten Orakelort zu erklären sein, so würde man im Hinblick auf die vorörtliche Stellung von Oropos die vom hauptstädtischen Wege abgelegene Lage des Mandraki als Landeplatz und Ausgangspunkt von Prozessionen auf keine Weise begreifen. Richtiger wird man indess, wie ich glaube, dem Delphinion einen ursprünglich selbständigen apollinischen Charakter in der Reihe verwandter Stationen dieses Gottes zuschreiben, die sich ja gerade längs dem euböischen Meere hinziehen. Mit jeder dieser Annahmen läßt sich die Lage der oben erwähnten kleinen Bucht aufs Beste vereinen. Sie ist dem Hauptwege von Oropos zu dem Heiligthum des Amphiaras benachbart; sie erfüllt die Entfernungsangaben des Strabon, sowohl nach der Hauptstadt (20 Stadien) wie die 60 Stadien nach Alt-Eretria. Diese ursprünglich gewifs für Zwecke der regelmässigen Schifffahrt angestellte Berechnung des *διάπλους* läßt übrigens an sich schon erkennen, daß auch diesseits ein natürlicher, nicht blofs ausnahmsweise benutzter Hafen vorhanden war. Vermuthlich ist auf eben diesem Wege Apollon selber angesiedelt worden; hatte sein Delphinion noch Beziehungen zu einem anderen, mehr binnenländischen Cultlocal, so läge es am nächsten, an ein zweites Heiligthum desselben Gottes zu denken und auf eine bedeutsame Stätte bei dem Dorfe Markopulo (s. u.) hinzuweisen, von dem das genannte Rhevma herabkommt.

Westwärts vom Amphiareion führt ein aussichtsreicher Höhenweg auf und ab an wohlterrassirten Weinfeldern, Aeckern und Fruchtgärten vorbei zu dem sauberen und hübsch gelegenen, zum Meere, seinem Vorlande und seinen bergigen Hintergründen geöffneten Dorfe Markopulo (1879: 378 Einw.; 1897: 473 Einw.).

Die einstige gröfsere Verkehrsbedeutung dieser Oertlichkeit, die noch vor wenigen Generationen und ebenso gewifs in alter Zeit eine Etappe an der großen Route von Chalkis und Lamia über Oropos nach Athen bedeutete, ist bereits oben (S. 14 a. Anf.) nachgewiesen worden; ebenso wurde (S. 18 N. 3) die ehemalige Hauptstrafse aus dem Gebiete von Aphidna über Dramesi bis zu ihrer Verzweigung nach Mavrodilisi und Markopulo verfolgt. Hier, wo sie nördlich vom Mavronoro an einem beackerten Felde (ca. 350 m ü. d. M.) den heutigen Fahrweg erreicht, wird ihr Verlauf noch durch antikes Mauerwerk gekennzeichnet, das vielleicht einem Wachtthurm angehörte. (Die moderne Fahrstrafse (S. 18 N. 4) umgeht das Mavronoro von

Westen, vermuthlich auch hierin einer antiken Richtung folgend, da an ihrer linken Seite alsbald ein Grabstein mit Resten einer steinernen Einfassung folgt; weiterhin an der Scheitelhöhe (362 m) und darüber hinaus sind mit Sicherheit nur spätere Hausreste erkennbar.)

Auch sonst erweckt die Lage von Markopulo und Umgebung den sehr bestimmten Eindruck eines Centrums alter Besiedelung, eines Demos der Oropia, dessen Name uns nicht überliefert ist, der aber an Bedeutung vielleicht nur hinter der Hauptstadt zurückstand. *) An inschriftlichen sowie antiken Funden ist freilich kein erhebliches Material zu Tage getreten. **)

Besondere Aufmerksamkeit zieht namentlich immer wieder das kaum $\frac{1}{4}$ Stunde nach Südwesten entfernte Thal des (zum Besitz von Penteli gehörenden) Klosters Zoodochos Pigi auf sich, ein Olivenhain, aus dem der alte, bis in die Kuppel hinein mit byzantinischen Malereien geschmückte Bau mit seinen Wirthschaftsgebäuden unter Cypressen und schönen Kiefern emporragt. Auch die Spuren des Alterthums sind hier etwas reichlicher. Aufser den in voriger Anmerkung notirten Resten von Grabsteinen finden sich daselbst noch heute, namentlich in den Sitzbänken vor der Kirche, antike Marmorplatten, im Innern neben altchristlichen Säulencapitellen auch ein ionisches; auch die reiche „lebenspendende“ Quelle unter der Nordseite scheint in ihrer grottenartigen Felsbearbeitung bereits antike Hände zu verrathen. Man möchte gerne glauben, das die Kirche an Stelle eines antiken Heiligthumes getreten sei.

So macht es die bedeutsame Lage von Markopulo und Zoodochos Pigi immerhin verständlich, wenn seinerzeit Hanriot (Rech. s. l. demes S. 140 ff.) diese Stätten mit grossem Eifer für das Amphiareion in Anspruch nahm. Er hat sogar nicht verfehlt, ein in der südlich benachbarten Berglehne auftretendes Braunkohlenlager (vgl. auch Neumann und Partsch, Physik. Geographie von Griechenland S. 268) mit der Legende von der Niederfahrt des Amphiaras in Verbindung zu bringen. ***) Der nicht sehr bedeutende Kohlenflötz wurde wenigstens bis vor Kurzem noch bergmännisch ausgebeutet. Einige Stollen sind auch thalaufwärts den Uferabhängen des Baches von Malakasa gefolgt, dessen tiefes Schluchtbett nicht nur für die Landschaft von Markopulo nach dieser Seite hin den markanten Abschnitt bildet, sondern auch für die Wegeverbindungen der östlichen und westlichen Oropia maßgebend geworden ist. Während jenseits desselben das schon auf der nördlichen Neigung des bewaldeten Höhenkammes gelagerte Dörfchen Milesi (oder Milosi; i. J. 1879: 85 Einwohner, 1897: 104 Einwohner) die (gewiß alte) Uebergangsstelle der großen, vom Dekeleiapasse direct nordwärts auf Oropos gerichteten Strafse bezeichnet (S. 18, No. 5), versammeln sich die von Osten und Südosten herbeikommenden Wege concentrisch in der Nähe der Küste, um das große Rhevma erst an der flacheren Rinne seines Mündungsgebietes zu überschreiten.

*) Die *Γραῖς* als Demosname der Pandionis in der Inschrift C I A II, 991 sind recht apokryph und vielleicht mit Loeper (Ath. Mitth. XVII, S. 372) doch in *Πρασιῖς* zu ändern. Gab es aber wirklich eine kleine Gemeinde dieses Namens, so wäre ich heute eher geneigt, statt sie in der Mesogia zu suchen, eine vorübergehende Zugehörigkeit oropischen Gebietes als selbstständige Gemeinde anzunehmen, wie ja auch später Psaphis an die Aiantis fiel. Anzuknüpfen wäre bei solcher Annahme natürlich an die aus Hypereides bekannte Auftheilung der Oropia an die attischen Phylen.

**) Vgl. immerhin einige Sepulcralia: Antikenbericht, „Athen. Mitth. XII, S. 319 ff. n. 420 u. 421; dazu Dodwell, class. Reise II, 1 S. 257 d. Uebers. „einige sehr unvollkommen erhaltene Ueberreste aus dem Alterthum“ und „ein Basrelief von zwei drapirten Figuren, von gutem Stil“, offenbar in der Zoodochos Pigi, (siehe Text). Leider erweist sich auch die auf den ersten Blick bestechende Vermuthung Loeper's (Ath. Mitth. XVII, S. 397 ff., Anm. 3), das die Inschrift der *Εἰκαδεῖς* (C I A II, 609) mit ihrem Heiligthum des *Ἀπόλλων Παρνησίου* nicht aus dem Markopulo der Mesogia, sondern aus dem unsrigen stamme, im nächsten Moment als hinfällig. Die Frage erledigt sich schon durch die von Loeper offenbar übersehene Thatsache, das aus dem ersteren Dorfe ja auch ein Grenzstein derselben *Εἰκαδεῖς* (C I A II, 1098 vgl. *Ἀθήν.* IV, S. 121) und zwar durch den bekannten Ephoros Stamatakis selber, nach Athen gebracht worden ist. Aber es war auch von vornherein bedenklich genug, Wordsworth's ausdrückliche, von dem östlichen Markopulo aus datirte Bemerkung (Athens and Att.² S. 225: „which I copy here at M.“) auf eine „Verwirrung“ zurückführen zu wollen, um dagegen die Autorität eines — Pittakis auszuspielen. Denn auf letzteren, der den Stein überdies erst in Athen bei Herrn Papparigópulos sah, geht ja auch die Angabe von Franz, dem Herausgeber der Inschrift im *Bullettino d. Inst.* (1835, S. 209 „fu trovato in Oropo“) zurück: „il corrispondente“ ist eben niemand anders als „il Sig. Pittakis, nostro corrispondente“, ebenda, S. 49! Der zufällige Umstand, das Papparigópulos damals thatsächlich Besitzer von Skala Oropu war (vgl. auch Ulrichs Reisen und Forschungen II S. 58, 21; aber nicht von dem benachbarten Markopulo, wie Loeper sich sagen liefs; dieses war stets ein Dorf freier Bauern), genügt vollkommen zur Erklärung Pittakis'scher Provenienzangaben wie: „du coté de Tanagra“ und „trovato in Oropo“; sie sehen nicht einmal nach Verwechselung der zwei Dörfer Markopulo aus; für einen Stockathener war und ist die Kenntnifs beider attischen Ortschaften dieses Namens keinesweges ohne weiteres vorauszusetzen.

***) Treffender erinnert Neumann a. a. O. an eine Lignitbank im Bett des böotischen Asopos als Veranlassung zu der Sage von dem Blitzstrahl des Zeus gegen den Flußgott. Vgl. Apollod. III, 12, 6, 5.

Von den ans Meer tretenden Phanohöhen und der oben für den Hafen Delphinion erklärten, offenen Bucht bis zu den Hügeln, welche sich bei Skala Oropu wiederum der Küste nähern, erstreckt sich in 3 km Ausdehnung und 800 m durchschnittlicher Breite die kleinere, östliche Ebene der Oropia. Wie die westlich benachbarte, ungleich ausgedehntere Mündungsebene des Asopos verdankt auch dieses Flachland seinen Ursprung zunächst den erdigen Abschwemmungen von den südlichen Bergen her, deren Gewässer heute in den Betten der Rhevmata von Markopulo, Malakasa und eines kleineren (östlich von der Skala) fließen. Dagegen hat das Meer mehrfach Sanddünen aufgeworfen und unterirdisch emportretende Wasseradern zur Versumpfung gezwungen; so namentlich an der nach Norden hervortretenden Spitze (Kap Kaminia).

Andere Quellen waren oder sind als Brunnen gefasst; so gleich jenseits des Baches von Malakasa bei der Wegevereinigung die »Quelle des schwarzen Mannes« oder besser »Gespensterquelle« (τοῦ Ἀράπι τοῦ πηγᾶδι), bei welcher Finlay (hist.-top. Abhandl. S. 82 u. 85 ff., d. Uebers.) das Amphiareion suchte; er fand sie schon damals »beinahe angefüllt«; heute scheint keine sichere Spur derselben mehr vorhanden.

Ein anderer (von Finlay S. 85 gleichfalls erwähnter) Brunnen befindet sich noch jetzt nordwärts von jener Stelle in der Nähe des Meeres. Ueber die gesammte Ebene aber finden sich vereinzelte Kalk- und Marmorblöcke, Steinhäufen, auch Grundmauerspuren verstreut, die von eifriger Besiedelung dieses Culturbodens Zeugnis ablegen, ohne dafs sich die formlosen Reste bisher zu näheren Bestimmungen eignen. Die etwas bedeutendere Ruine eines einst ca. 6 m im Quadrat messenden Baues, wohl einer Grabanlage, südöstlich von dem zweiten der oben erwähnten Brunnen gelegen, trägt den auch sonst häufigen Namen παλαιολοιτρό (Finlay a. a. O. S. 85); Ulrichs, Reisen II, S. 58 beschreibt unter demselben Namen aufserhalb der alten Stadt »auf einem Hügel die Ruinen eines weissen Marmorgebäudes, welches wahrscheinlich einem Heroen geweiht war«. Vermuthlich hat er den weissen Kalkstein der gröfseren Blöcke (es sind deren noch sechs vorhanden) für Marmor angesehen. Hat man dort wirklich Funde an thönernen Wasserröhren gemacht, von denen U. a. a. O. den modernen Namen ableitet, so stammen dieselben gewifs von künstlicher Bewässerung der Ebene. Zu der naheliegenden Annahme einer solchen würde auch die Angabe Finlay's (S. 84) stimmen, dafs sich im Bache von Malakasa einige Ueberreste einer Leitung gefunden haben sollen.

Je ein mehr oder minder stumpfer Vorsprung der östlichen und der westlichen (asopischen) Schwemmlandebene umfaßt die flach geschwungene, über 2½ km breite Bucht, deren innerem Rande sich von den südlichen Bergen her ein isolirter, in mehreren Schwingungen absetzender Spitzhügel (über 50 m ü. d. M.) bis auf ca. 500 m nähert. Zwischen dieser Höhe, dem Lubéri (τὸ Λουμπέρι), und dem Meere liegt Σκάλα Ὀροποῦ, d. i. der Hafen des (neugriechischen, über 4 km südwestlich entfernten) Dorfes Oropó, eine seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit hinein fast verödete, auch wohl bloß nach der Schiffercapelle der Hag. Apostoli bezeichnete Stätte.

Seit den Befreiungskriegen mit weitem Länderkomplexe zusammen in privatem Besitz (so des russischen Consuls Papparigopulos, zuletzt des athenischen Banquiers Syngros), ist Skala durch Bodencultur und Seeverkehr allmählich wieder belebt worden, so dafs es heute aufser der Villa und Wirthschaftsgebäuden des Besitzers eine kleine Ansiedelung mit etwa 200 Einwohnern darstellt.

Die binnenländische Lage des heutigen Dorfes Oropó stand nebst einigen falsch gedeuteten Angaben der antiken Ueberlieferung*) lange Zeit der Erkenntnis im Wege, dafs die alte Hauptstadt der Oropia unmittelbar am Meere zu suchen war und nur bei Skala angesetzt werden kann. Der richtigen Einsicht hat sich bereits Wordsworth (Ath. and Att. ³ S. 19 ff.) nicht entzogen; seitdem aber Finlay (hist.-top. Abh. S. 74 ff.) für Skala eingetreten ist, und selbst Leake auf seiner früheren, für Viele maafsgebenden Annahme nicht mehr beharren zu wollen erklärt hat (Demi ² S. 116 n. 2), ist es schwer verständlich, wie z. B. noch Hanriot (Rech. s. l. dèmes S. 132 ff.) und Girard (Archives des Missions 1851 S. 671) daran festhalten konnten.**)

*) So die Meinung, Delphinion sei der Hafen von Oropos, dieses also ohne einen solchen gewesen. Ferner die zu grofse Entfernungsangabe von Eretria, nämlich 60 Stadien bei Thukydides VIII, 95, der aber mit denselben Worten auch die maritime Lage bezeugt: ἀπίχου—θαλάσσης μέτρον und nicht verfehlt hat, seinem Maafse ein μάλισσα hinzuzufügen; ihm steht zudem Strabon (403) mit der richtigen Angabe von 40 Stadien gegenüber (vgl. auch Lolling, Ath. Mitth. X S. 350 fg.).

***) Aber auch noch in der 3. Aufl. von Baedeker's „Griechenland“ wird S. 186 die Höhe von Neu-Oropos für die Akropolis der alten Stadt erklärt.

In der That geht der seestädtische Charakter von Oropos aus directen und indirecten Zeugnissen der Schriftsteller ebenso deutlich hervor,^{*)} wie die Oertlichkeit von Skala aus allgemeinen Gründen der Situation und auf besondere Indizien hin dafür allein in Betracht kommen kann.

Nur an dieser, der allein geeigneten Stätte haben sich bis heute zwar geringe, aber unverkennbare Spuren einer Hafenanlage, einer Unterstadt und einer befestigten Akropolis nachweisen lassen^{**)}. Der heute ins Meer gebaute Damm und der Quai enthalten ersichtlich altes, für gleiche Zwecke bestimmtes Material; vgl. auch Bursian, Geogr. v. Grld. I S. 220, der noch »im Meere Reste eines dem Ufer parallel gehenden Molo« notirte. — In dem Ort und auf den benachbarten Feldern sind vielfach alte Grundmauern, auch Architekturfragmente, nicht wenige Inschriften^{***)} und einzelne Reliefs zum Vorschein gekommen, unter denen, die anscheinend am Burgfusse gefundene Darstellung eines früher für Amphiaros gehaltenen Apobaten zu Berlin (vgl. zur Literatur: Verz. d. ant. Skulpt. zu Berlin 725 und Furtwaengler, Samml. Saburoff I zu Tf. 26) das Bekannteste ist. Namentlich legen in den westlichen und südlich ansteigenden Oel- und Weingärten zahlreich verstreute Thonfragmente von ausgedehnter Besiedelung untrügliches Zeugniß ab; Finlay scheint auch die Ueberreste einer alten, von den nahen Bergen herabgeführten Wasserleitung gekannt zu haben. — Endlich hat der bereits erwähnte, nur am Nordabhang etwas bewaldete, nach Süden staffelförmig aufgebaute und zugespitzte Lubérihügel zweifellos als Akropolis gedient. Ihre Mauern sind heute freilich ebenso, wie die einer mittelalterlichen Festung (Finlay), von der Wordsworth und Leake wenigstens noch die Reste eines Wachtthurmes erwähnen, bis auf geringfügige Spuren (außerdem einige Cisternen und die Krypta einer Kirche) geschwunden. Die aussichtsreiche Höhe war nicht bloß selber ummauert, sondern vermuthlich auch einmal durch Schenkelmauern mit der Stadt und dem Hafen verbunden; wenigstens scheint man in den Feldern, namentlich zwischen der Ostseite des Hügels und der Ortschaft, auf Fundamentstrecken gestofsen zu sein, welche anders kaum zu deuten wären.^{†)} Gut vereinigen würde sich damit ein breites, nach Südosten verlaufendes Mauerstück, das 1897 im östlichen Theile von Skala auf dem Grunde einer zufällig ausgeworfenen Grube zu Tage getreten war. Die sonst regelmässige Quaderfüging wies nachträgliche Reparaturen auf. Zur Wiederherstellung der Mauern boten die Geschiebe von Oropos wohl häufig genug Veranlassung (vgl. auch die Urkunde IGS. 4263; aus dem dritten Jahrh. v. Chr.).

Die immerhin etwas dunkle und befremdliche Erzählung Diodor's (XIV, 17), nach welcher sich Theben in Folge eines Aufstandes der Stadt bemächtigt und die Oropier sieben Stadien vom Meere entfernt angesiedelt hätte (402 v. Chr.), wird man nur dahin verstehen können, daß das neue Oropos fortan ohne Festung und ohne Hafen bestehen sollte. Es liegt daher keine Veranlassung vor, an die feste Position des heutigen, überdies um das Dreifache zu weit entfernten Dorfes Oropos oder überhaupt an eine bergige Oertlichkeit zu denken.^{††)} Man wird viel eher auf die flachen Abhänge am Ostrande des Asoposthales geführt; der Sinn jener Massregel, wenn sie wirklich vorübergehend zur Ausführung kam, mochte dahin zielen, daß die ehemaligen Bürger nunmehr als Ackerbauer bloß ihren Feldern zugewandt sein sollten.

Weiter aufwärts schiebt sich an diesen östlichen Rand des Flufsdelta ein felsiges, dünn bewaldetes Hügelgelände, das ein von der Stadt herkommender Weg nach Südwesten durchschneidet, um ein Nebenthal mit der kleinen Kirche der H. Triada und im Verfolg desselben die Pafshöhe von Milesi zu gewinnen. Es scheint, daß diesem Weg im Alterthum eine ähnliche oder kaum geringere Bedeutung zukam, wie der heutigen, direct nach Süden verlaufenden Fahrstraße; denn an seinem ersten Abschnitt wird er von zahlreichen, gegenwärtig meist eröffneten Gräbern begleitet. Im Innern sind dieselben mit Porosquadern eingefast; Deckplatten liegen herum. Solche Reste mögen auf der englischen Seekarte (No. 1554b) die Bezeichnung „Ancient Fortress“ veranlaßt haben.

*) Vgl. außer der in vorl. Anm. citirten Stelle des Thukyd. auch III, 91, IV, 96 u. VIII, 60; ferner Herod. VI, 101; Strab. 403; Diodor XIV, 17; Plinius XXXV, 167; Philostr. Imagg. I, 27 und ganz ausdrücklich noch Pausan. I, 34, 1.

***) Vgl. auch von gelegentlichen Angaben früherer Reisender: Wordsworth, Ath. and. Att. S. 19, Leake, Demen S. 121 ff. d. Übers. = Demi² S. 113, Travels in N. Gr. II S. 443; Finlay, hist-top. Abh. S. 78; Ulrichs Reisen II S. 57 ff.; Vischer Erinnerungen S. 679 ff.; Preller, Ber. d. sächs. Gesch. 1852 S. 142; Harriot Rech. s. l. demes S. 134 ff. u. A. m.

***)) Vgl. z. B. IGS. 424, 451, 452, 455, 459, 464, 467—69, 477, 478, 483.

†) Zum Zwecke näherer Controle sind mir im Winter 1897 von dem Gutsverwalter Hrn. Vagianellis, dem ich diese Angaben verdanke, Sondirungen unter kundiger Aufsicht zugesagt worden; dieselben unterblieben in Folge seiner Einberufung zum Heere.

††) Vgl. Finlay a. a. O. S. 76; Rofs Demen S. 6 n. 6 ist im Hinblick auf das neugr. Oropos geneigt, siebzehn Stadien statt sieben zu lesen; aber auch diese würden noch nicht ausreichen.

Die große westliche Marsch ist ein Geschenk des Asopos (heute Vuriemis, Vuriemis, Vuriendis, aber auch *Φοβερὸν Πεύμα* genannt*), der oberhalb Sykamino aus engem Defilé herausgetreten ist und nun in zunehmend breiterem Thale nach Nordwesten fließt, bis er nördlich vor Neu-Oropos, offenbar in Folge seiner eigenen Ablagerungen mehr und mehr nach Westen herübergedrängt, heute nicht weit von Chalkutsi das Meer erreicht. So hat die Schwemmlandebene, welche seinen Lauf begleitet, im oberen Theile den Charakter eines gegen 4 km lang gestreckten, in der Richtung auf Skala Oropu geöffneten Fjords, während das eigentliche Mündungsgebiet eine vierseitige, nach Nordwesten gerichtete Fläche von etwa 3 km Ausdehnung und mehr als 2 km Breite darstellt. Bis auf die versumpften und versandeten Uferländer ist das Ganze Wein- und Getreideland, auf dem jedoch auch Viehzucht eine nicht geringe Rolle spielt. Antike Thonwaare, die sich namentlich an dem Ausgange des Nebenthales der H. Triada beobachten liefs, gestattet auch hier mannigfach verstreute Besiedelung anzunehmen.

Seit frühem Mittelalter beherrscht die gesammte Niederung im Süden von ziemlich steilen, baumreichen Abhängen herab (etwa 75 m ü. d. M.) das Dorf Oropos (i. J. 1879 mit 243, 1897 mit 275 Einwohnern). Den recht alten Ursprung desselben beweisen zunächst zahlreiche z. Th. zerfallene Kirchen und Capellen (Ulrichs, Reisen II, S. 56 zählte deren zehn), unter denen, wohl als eine der ältesten, die noch erhaltene Panagia hervortritt. Dafs auf das binnenländische Neu-Oropos in jenen Zeiten fast totaler Verödung der griechischen Küsten (und namentlich der attischen) durch einen *Metoikismos* mit dem Namen auch der Bevölkerungsrest des alten Landesvorortes übergegangen sei (wie von Marathon nach Marathona), wird noch insbesondere durch das stolz betonte Griechenthum der heutigen Einwohner inmitten albanesisch redender Umgebung wahrscheinlich gemacht. Es ist schon oben bemerkt worden, dafs dieses Verwandtschaftsverhältnifs weder für die Ortsbestimmung der alten Stadt Oropos noch für die Frage der durch Diodor überlieferten zeitweiligen Umsiedelung der Oropier in Betracht kommt; (s. oben S. 24). Unser Dorf enthält überhaupt keinerlei Reste antiker Bewohnung;**) einige Baustücke, namentlich auch Grabsteine, die sich meist in der alten Kirche der Panagia befinden,***) mögen z. Th. direct aus der alten Heimat übertragen worden sein, ein Brauch, für den sich auch sonst Belege anführen liefsen.

Kaum minder alten Ursprunges scheint das jenseits des Asopos in seinem engeren Thale an einem Hügelufse hübsch gelegene Dörfchen Sykamino (mit 108 Einw. i. J. 1879; 161 i. J. 1897) gewesen zu sein. Mehrere byzantinische Kirchen und andere Reste lassen annehmen, dafs es im Mittelalter gröfsere Bedeutung hatte.†) Es darf wohl auch bemerkt werden, dafs die gleiche Namensform sich mehrfach für antike Ortschaften nachweisen läfst, im Neugriechischen aber für „die Maulbeere“ nicht mehr im Gebrauch ist; die Localbezeichnung beruht somit gewifs, wie bei Oropos, auf alter Tradition. Auch hier sind mehrere Inschriften gefunden worden, darunter eine Weihung an Herakles.††) Ueber Sykamino als Wegecentrum s. oben S. 18 n. 6—8. Im Gegensatz zu der zurückgezogenen Lage dieser Dörfer hat der Weiler Chalkútsi (mit 47 bzw. 65 Einw. i. d. J. 1879 und 1897), ein kleiner Hafenort nahe der Asoposmündung, seine Existenz am Meere selber zu bewahren vermocht; (vgl. *Καλοῦνη* bereits in Stuart's Verzeichnifs). Die Höhen, welche den Fluß auf seinem linken Ufer begleiten, verengen westlich von Chalkútsi auch den auf Dilisi, das böotische Delion, laufenden Küstenweg. Nicht weit von dem letzteren Orte mufs, den Nachrichten über die Schlacht von Delion zufolge, die Grenze der Oropia gegen Bötien vom Meere aus südwärts über jene Hügelkette hinweggeschritten sein (s. oben S. 16).

*) Leake, Travels in N. Gr. II, S. 448. Ein gutes Bild von seinem wechselnden (sommerlichen und winterlichen) Charakter giebt Hanriot, Rech. s. l. dèmes S. 130 ff.

**) Auch Leake, Travels in N. Gr. II, S. 444 wufste nur einige am Fuße der Höhe entdeckte Gräber anzuführen.

***) Vgl. z. IGS. 456 ff., 462, 465 ff., 470, 474, 476, 480 ff., 484—87; aus Tanagra stammte 510—12; dazu Körte Ath. Mitth. III, S. 325, 18.

†) Vgl. auch Wordsworth, Athens and Att. ³, S. 11; Leake, Travels in N.-Gr. II, S. 448; Hanriot, Rech. s. l. dèmes S. 134.

††) IGS. 436; vgl. 461, 463, 472, 488, 489.

Parallel zu der Höhenreihe der Mavrovunia, welche die oropische Landschaft im Süden begrenzen, erstreckt sich als mittlere Zone der Section „Oropos“ die wohlangebaute, mit schönen Velanideaeichen geschmückte Thalebene von Kakosalesi aus der Gegend des Gutsbezirkes Malakasa etwa 12 km westlich bis zur Bathesa, einem rechtsseitigen Nebenflusse des Asopos. Den Südrand bilden Vorberge des Parnes: als Hauptstock die kühn geformte Armeniá, der nordöstlich noch der kahle Liopesi-Berg und, das Thal hier verengend, die flachere, isolirte Kotroni-Höhe vorgelagert sind, während sich ihr westlich, jenseits Kakosalesi die Venisa (der „Wachholderberg“) anschliesst. Der führende Bachlauf der Ebene (nach meinen Ermittlungen Virói, auf der französischen Karte Marmaráda genannt,) hat seine Quellen unter den Parnesgipfeln, nicht allzuweit von denen der Bathesa, die er nach weiter östlicher Biegung um Armenia, Liopesi und Kotroni herum kurz vor ihrem Ausflusse in den Asopos wieder erreicht.

Diesen westlichen, gegen 3 km breiten Theil der Ebene überragt heute am Ausgange einer die Armeniá von der Venisa trennenden Schlucht in malerischer und wasserreicher Höhenlage als Vorort der Landschaft das Albanesendorf Kakosálesi (i. J. 1879: 601 Einwohner, 1897 bereits 860.)*) Bewohnt wird ferner noch 6 km nordöstlich von Kakosalesi in den waldigen Abhängen des gegenüberliegenden Bergzuges, wo die Pafswege zum unteren Asopos herüberführen (s. o. S. 18,6) der Weiler Buga oder Bugiati**) (mit 88 bzw. 115 Einwohnern in den Jahren 1879 und 1897), während die einst bewohnten Ortslagen Glísesa (3 km östlich von Kakosalesi) und Mengula (4 km nördlich von demselben Dorfe, vor der Vereinigung des Bathesa- und des Viróirhevma; auch auf der französischen Karte) heute verlassen sind.

Im äußersten Osten der Ebene bezeichnet die muldenartige Lage der Ansiedelung Malakasa eine bemerkenswerthe Oertlichkeit, schon als Berührungspunkt verschiedener Wegerichtungen und Abflussgebiete. Von Süden her senkt sich zwischen Parnes und den Diakriabergen die Strasse von Dekeleia herab; im Osten lassen die Höhen des Beletzi und Mavronoro einen Durchgang aus der Hochebene von Aphidna, den Pafsweg von Kolopésa (oder Kolopithesa) offen, welchen auch die im Bau begriffene Bahn von Athen nach Lamia benutzt; im Westen wird durch das Thal von Kakosalesi zugleich Böotien erschlossen, während die kürzeste Verbindung mit Oropos direct nördlich über Milesi führt. Diesen Richtungen entsprechend trägt das Gebiet von Malakasa zugleich den Charakter einer Thalwasserscheide mit nördlichem und nordwestlichem Gefälle. Denn während die am Orte sich versammelnden Quellen des gleichnamigen Baches nebst einem Zuflusse von Kolopesa her das Hügelland zwischen Milesi und Markopulo (s. o. S. 22) durchschneiden, zieht andererseits auch das Virói-Rhevma, eben hier noch durch einige Rinnsale genährt, um Liopesi und Kotroni in scharfer Curve vorüber.

Diese Stätte Malakasa nun weist im Süden die Reste eines älteren Dörfleins „Palaeochori“ auf, während das heutige Gehöft mit stattlichem Haus und einer kleinen Dorfansiedelung (die 1897 wieder 91 Einwohner zählte) zum Grundbesitze des über die ganze Landschaft hin (vgl. auch Skala Oropu) begüterten (jetzt verstorbenen) Atheners Syngros gehörte. Das große Gebäude war zu einer landwirthschaftlichen Schule und Versuchsstation bestimmt, doch hat sich der Hochthalboden für mannigfaltigeren Anbau zu feucht und zu „kalt“ erwiesen. In der That kommen zu den vorbeiziehenden Bachläufen noch starke, an Ort und Stelle entspringende Quellen, die heute bassinartig gefasst zum Treiben einer Mühle und zum Bewässern von

*) Vgl. Ulrichs, Reisen II, S. 55; Vischer, Erinnerungen S. 682. Philippson, Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. 1890, S. 392. Athen. Mitth. XII, S. 320 n. 423 ff.

**) Erstere Namensform ist heute die gebräuchliche, vielleicht zur Unterscheidung von dem Dorfe Bugiati in der Epakria (s. Text III, S. 58), das nach Surlimis (*Att.* 2, S. 96 ff.) durch Umsiedelung von dem unsrigen aus entstanden sein soll. In den älteren Karten und Erwähnungen heisst auch letzteres durchweg Bugiati.

Vor der Dorfkirche von Buga lag 1897 eine schlichte bläuliche Grabsteinplatte späterer Zeit mit der schönen Namenverbindung: *Θεοπομπίδης | Φιλοξενίδου.*

Gartenfeldern benutzt werden;*) zugleich begreift es sich aber, daß der rings umschlossene, rasch abkühlenden Verdunstungsprozessen ausgesetzte Hochthalboden für eine grössere Ansiedelung kein sonderlich geeignetes Centrum darbietet.

Unter solchen Umständen erscheint der völlige Mangel an sicheren Ueberresten des Alterthums im Bereiche von Malakasa kaum noch befremdlich. Allerdings hatte insbesondere auch die bedeutsame Lage dieser Oertlichkeit bisher nicht wenige Topographen veranlaßt, hier am Wende- und „Schleuder-“punkte der Strafsen den Demos Sphendale (= *σφενδόνη*) anzusetzen**); lag er doch nach Herodot***) an der Strafse, die sich Mardonios auf seinem Rückzuge aus Attika über Dekeleia nach Tanagra führen liefs und gehörte doch Sphendale mit Dekeleia zum Landkreise der gleichen Phyle Hippothoontis. Dennoch vermag ich jener Annahme aus den oben berührten und aus den folgenden Gründen heute nicht mehr beizutreten. Schon die etwas umständlichen Worte Herodots erwecken bei näherer Betrachtung den Eindruck, daß mit dem ersten Ziel des Mardonios, zu dem er der Führung der ortskundigen Parasopier bedurfte, nicht ein Punkt genannt war, der sich mit dem Durchzug durch den Pafs von Dekeleia an seinem Ausgange von selber ergab. Wählten aber, wie vorauszusetzen, die Begleiter des Perserheeres den nächsten, in knappster Biegung zwischen den trockenen Felsbergen Liopesi und Kotroni hindurchführenden Weg nach Tanagra (wobei Malakasa übrigens mehr als 1 km zur Rechten liegen blieb), so könnte Sphendale erst wieder in der Gegend von Kakosalesi gesucht werden.†) Aber auch hier vermessen wir irgend erhebliche Besiedelungsreste; vielmehr führten wiederholte Durchmusterung des Terrains wie zu verschiedenen Zeiten in Kakosalesi eingeholte Erkundigungen stets und allein auf eine etwas über 3 km nordwestlich von diesem Dorfe, nahe dem Bathesarhevmata gelegene Stätte: albanesisch Laka Emadhe d. i. *Μεγάλη Λάκα*, der „große Acker“, genannt. Schon Ulrichs (Reisen II, S. 55 ff.) hatte diesen Platz für Sphendale ins Auge gefaßt. Von den Alterthümern, die der treffliche Forscher daselbst noch sah, („viel alter Häuserschutt, einzelne Quadern und Säulenstücke, Ziegelscherben, Reste alter Oelmühlen, eine große Dexamene und andere alte Bruchstücke“) sind heute freilich nur Thonfragmente, einige Kalkstein- und Porosblöcke, sowie Spuren der Wasserleitung übrig geblieben, die sich dem Vernehmen nach bis ins Gebirge hinauf verfolgen läßt.††) Dazu ist noch eine in den siebziger Jahren eifrig ausgebeutete Nekropole gekommen, deren Anordnung den Verlauf der alten Heerstrafse nach Tanagra erkennen liefs. Daß ihr Gräberinhalt spezifisch böotisches Gepräge trägt†††), darf bei der vorgeschobenen Lage dieses Ortes und der Gemeinsamkeit graischer Bevölkerung nicht befremden. Andererseits folgt ja die Zugehörigkeit der Fruchtebene von Kakosalesi zu Attika, und zwar mindestens bis zur Bathesagrenze, seit dem sechsten Jahrhundert schon aus dem Besitze der nahe an Delion heranreichenden (s. o. S. 16) oropischen Landschaft; es ist nicht wohl denkbar, daß die Athener bis über die Mündungsebene des Asopos hinaus verfügten, während sich das südliche, zum Parnes vermittelnde Zwischenland im Besitze der Nachbarn befunden hätte.

Werthvolle Bestätigung für obige Annahme scheint ein inschriftliches Denkmal zu liefern. Eine Viertelstunde nordöstlich von Laka Emadhe liegt noch heute in den Trümmern der Capelle des Hag. Nikolaos eine große Marmorplatte, welche Philoteia aus Kephisia dem *Διώνυσος Ἀύλωνεύς* offenbar zu einem Tempeltische weihte, als der Phylasier Philemon Priester war.*†)

*) Ueber die vermuthete Ableitung dieser Quellen zur Bewässerung der östlichen Ebene von Oropos s. Finlay, hist. top. Abh. S. 84 und oben S. 23.

**) Vgl. Finlay a. a. O. S. 6, dem Leake *Demi* 2, S. 123 ff. folgt. Siehe auch Hanriot, *Recherches s. l. demes* S. 127; Kiepert, *Atlas von Hellas*, Blatt V; meine „*Demienordnung d. Kleisth.*“ S. 32; Loeper, *Atth. Mitth.* XVII, S. 416.

***) Herod. IX, 15 οὕτω δὲ ὀπίσω ἐπορεύετο (ὁ Μαρδόνιος) διὰ Δεκελείης. οἱ γὰρ βοιωτάρχαι μετεπέμφαντο τοὺς προσχώρους τῶν Ἀσσοπίων, οὗτοι δὲ αὐτῷ τὴν ὁδὸν ἤγοντο ἐς Σφενδαλλίαν, ἐνθεν δὲ ἐς Τανάγραν.

†) Hier suchte Sphendale auf Grund einer ganz haltlosen Etymologie Surmelis, *Att.* 2, S. 96; aufs Gerathewohl Bursian, *Geogr. v. Griechenl.* S. 336.

††) Thonröhren derselben sind vor längerer Zeit zwischen den Ortslagen Stamáthi und Lagostári (s. u.) am Ursprunge des kleinen rechtsseitigen Nebenrhevmata der Bathesa beobachtet worden.

†††) Schon im Jahre 1878 konnte ich mit einigen Fachgenossen daselbst einer kleinen Ausgrabung beiwohnen, welche die charakteristischen Schalen und Terrakotten Böotiens ergab. (Darauf beziehen sich Furtwänglers Bemerkungen: *Sammlung Saburoff*, Vasen-Einl. S. 10, Anm. 2; Terrac.-Einl. S. 6 Anm. 7.) — Die Provenienz einer böotischen Grabinschrift aus Laka-Emadhe (Joh. Schmidt, *Athen. Mitth.* V, S. 115; vgl. XII, S. 320 n. 425 IGS. 492) ist nicht sicher.

*†) Zuerst abgeschrieben von Ulrichs, *Reisen* II, S. 55; vgl. *CIA* III, 193; *Athen. Mitth.* V, S. 116.

Der Tempel des Gottes, aus dem der sehr schwere Stein her stammt (er ist nicht weniger als 2,30 m lang, 1 m breit, 0,08 dick), lag gewiss in der Nähe; mit Recht ist ferner bereits von Ulrichs und Joh. Schmidt vermuthet worden, daß hier eben derjenige *Αὐλών** war, nach dem der Gott sein Beiwort empfangen hat. Ich nehme mit Ulrichs an, daß das ganze Hohlthal von Kakosalesi mit diesem Gesamtnamen bezeichnet wurde. Gleich den Culten des Dionysos Eleuthereus, des Melanaigis (?), der Artemis Oinaia aus benachbarten Grenzdistricten (s. u.) ist auch der des Auloneus staatlich recipirt worden; (vgl. den Theatersitz seines Priesters, CIA. III, 297). Dieser Gott nun scheint zu einer Legende und vermuthlich auch zu religiösen Gebräuchen in Beziehung gestanden zu haben, die wir aus anderer Quelle gerade auf Sphendale zurückführen können. In seiner Atthis erzählte Phanodemos (Fr. Hist. Gr. II S. 366, 2) von den *Παρθένοι Ὑακινθίδες*, die zur Abwendung der Kriegsgefahr, da ein Heer aus Boeotien Attika bedrohte, ἐν τῷ Ὑακίνθῳ καλουμένῳ πάγῳ ἐπέθυσαν τῶν Σφενδοπίων geopfert wurden.

Auch ohne auf eine ausführliche Kritik der verschiedenen Sagenversionen über diese Mädchen einzugehen darf aller Analogie nach behauptet werden, daß ihre Bezeichnung als Töchter des Erechtheus wie überhaupt ihre Verbindung mit Athen secundär ist und wohl auf dichterischer Annexion beruht, ebenso wie die anderweitige Heranziehung des Lakedämoniers Hyakinthos nur beweist, daß man keine sichere Deutung für ihren Namen besaß. Es waren eben die Nymphen des Hyakinthoshügels, märchenhafte Blumenmädchen, deren frühzeitiger Tod den Ausgangspunkt zu einer durch Sühnegebräuche verdüsterten Ortssage dargeboten haben muß. Wie in die Apaturienlegende von Melainai mögen auch hier feindliche Begegnungen an der Grenze ein politisches Motiv hinzugebracht haben. Da wir nun weiter aus Philochoros (Fr. Hist. Gr. I S. 389, 31) wissen, daß diesen „Töchtern des Erechtheus“ mit Dionysos gemeinsame Opferspenden (*νηφάλια*) dargebracht wurden, so liegt die Vermuthung nahe, ihr Cult sei dort irgendwie in die Sphäre des großen Vegetationsgottes einbezogen gewesen.**)

Sphendale, das seinen Resten und seiner Lage nach als der eigentliche Vorort des Aulon betrachtet werden muß, kann nicht ganz der unbedeutende Demos gewesen sein, für den man ihn lediglich auf Grund der Inschriftenstatistik halten müßte. Auch hier wird die geringe Betheiligung der Ortschaft am öffentlichen Leben in erster Linie auf ihre Entlegenheit vom hauptstädtischen Centrum zurückzuführen sein.

Da Sphendale von vorn herein mit Dekeleia zu dem gleichen Trittyenbezirk der Hippothoontis gehört haben muß, so ist es wahrscheinlich, daß in ihrem Zwischengebiet noch einer oder einige der kleineren Demen gleicher Phyle — denn nur um solche könnte es sich handeln — anzunehmen sind; Amymone, Auridai, selbst Acherdus, Anakaia wären verfügbar; (doch s. auch a. E. dieses Heftes).

Wie weit sich attisches Gebiet über die Bathesa hinaus nach dem Asopos zu erstreckte, kann noch nicht entschieden werden; schwerlich waren die Grenzverhältnisse hier vollkommen gefestigt. Wenn z. B. die Athener einst mit Epaminondas um Side stritten (Athen. XIV, p. 650 F.), so könnte dieses in der Richtung von hier auf Tanagra zu um so mehr gelegen haben, als die Eponyme der Ortschaft für eine Gattin des tanagraeischen Orion galt und als andererseits der vermuthlich spätattische Demos Eunostidai, dessen Name gleichfalls auf tanagraeische Beziehungen hinweist, wegen seiner Zugehörigkeit zur Ptolemais (s. u.) mit Hyporeia weiter südwestlich nach Melainai zu gelegen haben wird.

An letzter Stelle ist hier eines Vorganges aus historischer Zeit zu gedenken, der sich zum Theil in der Ebene von Kakosalesi abspielte, zugleich aber auch zum nahen Parnesgebirge hinüberleitet. Während nach der Katastrophe bei Delion (424 v. Chr.) von dem zersprengten Heere die Einen auf Delion zurückflohen, die Anderen ihr Heil in Oropos suchten, schlug ein Trupp, in welchem sich Sokrates befand, die Richtung zum Parnes ein.***) Bei einem Scheidewege wandte sich dieser auf den Rath seines Genius seit-

*) *Ἱεροὶ Αὐλώνες* gab es mehrere in Attika wie auch im übrigen Griechenland; vgl. jetzt den betr. Artikel bei Pauly-Wissowa, Real-Encycl. Auch das Thal Avlona bei Marathon wird einen antiken Namen bewahrt haben.

**) Vgl. die ähnliche Combination bei O. Gruppe, Griech. Mythol. I, S. 46, der ein Dionysosheiligthum bei Sphendale noch nicht kannte, aber zu postuliren keinen Anstand nahm; er weist mit Recht auf den dionysischen Charakter der meisten hyakinthidischen Eigennamen, sowie auf andere Beziehungen der H. und Hyaden zu diesem Gotte hin. Ob letzterer hier von der furchtbaren oder milden Seite erschien (wie der Aisymnetes bei Patrai die Menschenopfer ablöste), können wir nicht mehr ausmachen. Da Apollodor (III, 15, 5) als Opferstätte der Mädchen das Grab des Kyklopen Geraistos nennt, so wäre zu untersuchen, ob nicht auch dieses bei Sphendale anzusetzen sei. Wiewohl sich manches dafür anführen ließe, muß ich mir an dieser Stelle doch nähere Erörterungen der Frage versagen.

***) Thukyd. IV, 96 οἱ μὲν πρὸς τὸ Δηλίον τε καὶ τὴν θάλασσαν ἤρμησαν, οἱ δὲ ἐπὶ τοῦ Πάρνητος, ἄλλοι δὲ πρὸς Πάρνηθα τὸ ὄρος.

wärts, wodurch er mit denen, die ihm darin folgten, gerettet wurde. Plutarch (de gen. Socr. 11), der die letztere Episode mittheilt, kannte als Ziel der Flüchtenden: ἐπὶ Πηρίστῆς. Der Ort ist völlig unbekannt und dazu vielleicht unter verderbtem Namen überliefert. Dafs er vielleicht „stromabwärts, etwa bei Sykamino“ lag, vermuthet Ulrichs (Reisen II, S. 51, 6) ohne Grund; das wäre vielmehr der Weg nach Oropos gewesen. „Rhetiste“ kann nur im Thale Aulon, oder bereits in den Vorbergen des Parnes selber gesucht werden, von denen im Folgenden noch zu reden ist.

Zu dieser nördlichen Parnesregion wurde bereits oben (S. 26) bemerkt, dafs ihre tiefeinschneidenden Abflufsbetten unterhalb der höchsten Gipfel des Gebirges (beim Walde von Mola, s. Text VII, S. 9) zwar benachbarte Quellgebiete haben, jedoch durch die vorgelagerte Armeniá (933 m) und ihre Nebenberge zu einer östlichen und westlichen Curve genöthigt werden, um sich als Virói (bezw. Marmarada) und Bathesa erst kurz vor ihrer Mündung in den Asopos zu vereinigen. Ihre Durchbrüche aus dem Gebirge und die malerische Schlucht, welche oberhalb Kakosalesi, Armenia und Venisa (s. oben S. 26) scheidet, schaffen von Norden her die einzigen Zugänge in das Parnesinnere.

Von diesen bezeichnet der mittlere, über dem Dorfe ansteigende Bergweg (den die Flüchtlinge von Delion wählten? s. o. S. 28 a. E.) noch das verhältnismäfsig offenste und natürlichste Eintrittsthor. Zwischen einer breiten röthlichen Kalksteinwand der Armenia und der rundkuppigen Venisa in südwestlicher Richtung emporsteigend, begegnet man einigen zerfallenen und neuausgebauten Capellen, einer alten Wasserleitung des Dorfes, auch geringen Resten antiken Thones. Mehrfache Tastungen haben auf dieser Strecke das Vorhandensein von Eisenerzen erwiesen.

An der Wallfahrtskirche der Hag. Triada und der in tieferem Grunde zur Rechten befindlichen Ackerstelle Lagostari vorüber (in deren Nähe Chromeisenstein gefunden werden soll), gelangt man an die Südseite der durch die Furchen jener beiden Rhevmata von dem Hauptstocke des Parnes abgetrennten Armenia. Auf dem Scheitelpunkt (722 m) dieser gangbaren, nach Osten und Westen herumgreifenden, streckenweise culturfähigen Depression finden sich nach Osten zu, unterhalb der höchsten Gipfel der Armenia, die Ueberreste der verlassenen Ansiedelung Saloniki (Soloniki?);*) eine halbe Stunde nach Westen zu wird die Senkung im Süden von den Resten eines antiken Wartthurmes (814 m) überragt, bei dem zugleich einige Bergpfade zur inneren Parnesregion hinüberführen; die Gegend heifst Limikó und ist wohl identisch mit dem bei Surmelis**) aufgeführten Ἀγνικόν. Von Culturstätten ist weiter abwärts und westlich insbesondere das Kesselthal von Vúntima zu nennen; hier finden sich aufser neueren Hausresten auf einem oberen Plateau antike, z. Th. gefirnifste Bruchstücke von Thonziegeln und Gefäfsen, alte Spuren auch tiefer südlich bei einer Quelle: so in der Capellenruine des Hag. Nikolaos eine ionische Basis und das Fragment einer Kalksteinsäule.

Die geborgene Stätte von Vuntima ist durch Schluchtwege und Höhenpfade auch mit den übrigen Himmelsrichtungen verbunden. Von Süden und Südwesten nähern sich zwei andere Zuflüsse des Bathesarhema. Gleich dem Bache von Vuntima, der weiter abwärts Strati drangúit (alban. = „Drachenbette“) heifst, wenden sich auch jene in fast parallelen, nur durch schroffe Felsengrate geschiedenen Einschnitten nach Norden, bis sie sich unter spitzem Winkel vereinigen. Kurz vor diesem ersten Vereinigungspunkte hängt hoch an der jäh östlichen Uferwand des mittleren Bacharmes, nur auf schmaler Felsstiege erreichbar, das Kirchlein und Grottenheiligthum der Teufelsbewingerin Hag. Marina, zu seiner Festzeit ein bedeutsames Wallfahrtscentrum der Parnesianwohner. Weiter abwärts wird durch den Einflufs des „Drachenbettes“ ein überaus steiler (479 m hoher) Felskopf isolirt, der nach Angaben der Bewohner von Kakosalesi ein antikes „Kastro“ tragen sollte.***) Nach mühseligem Aufstieg zwischen überhängendem Gestein und Gebüsch trifft

*) Surmelis 'Att. 2, S. 88 fg. (der hier Aithalidai localisirt!), nimmt an, dafs dieser stolze Name ebenso ironisch zu verstehen sei, wie für Chasia derjenige von Venedig (Βενετοί).

**) 'Att. 2 S. 88; von anderen Ortslagen, die er im Parnes nennt, vermochte ich Μοισασιάρτι (S. 85), Μηλέα und Πόσαι (S. 87) nicht mehr zu identificiren. Δρύσα (ebda.) ist eine dem Ursprunge der marathonischen Charadra nördlich benachbarte Stelle.

***) Eine vorläufige Notiz darüber „Kart. v. Att.“ VII, S. 1 fg. Note; erst i. J. 1897 gelang es mir, dasselbe aufzufinden.

man indess auf dem wenig umfangreichen Gipfelplateau nur Reste einer Umwallung aus locker gehäuften Steinen an, Schutzwehren und Schützenlinien einer flüchtenden Bevölkerung, deren sich aus den Gebirgskriegen der Neuzeit auch in Attika nicht wenige erhalten haben.*) Unser Platz läßt an natürlicher Sicherheit nichts zu wünschen übrig; Bruchstücke neueren Thongeschirres machen es wahrscheinlich, daß dasselbe gelegentlich längere Zeit als Zufluchtsort gedient haben mag. Weiter abwärts folgt, beim Uebergang des Bathesalaufes aus dem eigentlichen Gebirge ins flachere Hügelland die alte Dorflage Vlassati, aus dessen Bereich noch mehrere Kirchen und Kirchenruinen stammen.

Westlich und südwestlich über die Bathesa hinaus, von Vlassati bis zur Hochebene von Skurta, entsendet der Parnes eine Anzahl mehr oder minder paralleler Bergrücken zu dem Hügelgewirr, das den Asopos oberhalb Tanagra auf seinem rechten Ufer begleitet. Zwischen je zweien solcher bewaldeten Höhenzüge sind ackerbare, nach Westen offenere Thalmulden eingesenkt, die zu Zeiten reicherer Besiedelung kleine Dorfanlagen, wie Mazareika und Tsukrati bargen. Ueber die Erhebungen und Falten dieses Terrains läuft in nördlicher Richtung der geradeste Weg, welcher aus der athenischen Ebene durch den Pass von Phyle nach Tanagra führt. Ihn bewachte ein antiker Thurm, dessen Reste auf der 736 m hohen aussichtsreichen Bergscheide zwischen Tsukrati und Mazareika noch erhalten sind. Mit dem östlich gelegenen Thurm von Limiko (s. oben S. 29) gehörte er zu einem System von Befestigungs- und Signalstationen des Parnes, die als detachirte Forts ihren Rückhalt in den größeren Castellen von Panakton und Katsimyti gehabt haben werden. Zugleich ertheilt der Thurm von Tsukrati, da sich in dieser vielverzweigten Berglandschaft natürliche Grenzen nirgends erkennen lassen, einen Wink über die Ausdehnung der attischen Gebietssphäre: zu ihr gehörte gewiß nicht bloß das von ihm unmittelbar beherrschte Thal von Mazareika, sondern wenigstens auch ein Theil des von den Enden der vorgeschobenen Hügelreihen zum Asopos herabgesenkten Landstriches. Sind wir also berechtigt, den (späteren) Demos Eunostidai wegen seiner Zugehörigkeit zur Phyle Ptolemäis in der Nähe von Melainai (Ebene von Skurta) und zwar, um der Heimath des Eunostos willen, nach Tanagra hin zu suchen (doch s. auch unten S. 33 a. E.), so spricht auch kein örtliches Bedenken gegen die Annahme einer allmählichen Verschiebung der attischen Grenze bis in die Gegend von Liatani.

*) Vgl. z. B. die „Tamburia“ auf dem Etosiberge (K. v. Att. III, S. 3), oberhalb Ninói (ebda. S. 48) und Kamateró (K. v. Att. II, S. 44, wo ihre Bedeutung noch verkannt wird).

III. Section Theben.

(Blatt 10. Ergänzungsblatt.)

Das vorliegende Ergänzungsblatt stellt im Anschluss an die Sectionen „Oropos“ und „Eleusis“ von attisch-böotischen Grenzlanden den nördlichen Theil der Ebene von Skurta und der östlichen Kithaironhälfte nebst ihren Abdachungen zum Asopos dar; die mittlere Zone der Karte reicht von Tanagra bis Theben; zwischen beiden Städten erstreckt sich der teumessische Höhenzug und nördlich davon das aonische Feld, so daß die Nordwestecke des Blattes fast den See Hylike erreicht.

Der erläuternde Kartentext hat es nur mit dem südlichen Strich, so weit er Attika angeht, zu thun.

In seiner ganzen Ausdehnung liegt jetzt das unbewegte, einem erstarrten See vergleichbare Hochthal vor Augen, das wir nach seinem nordöstlichen Randdorfe als die Ebene von Skurta bezeichnen; (vgl. K. v. A. VII, S. 14 ff.). Das 530 m über dem Meer gelegene, von Westen nach Osten über eine Meile lange und hier etwa halb so breite Plateau ist kein steiniges und mageres Feld, (wie nach Leake, Travels in N.-Gr. II, S. 370 in der Regel wiederholt wird), sondern ein ziemlich fetter, von den höheren Bergen zusammengeschwemmter Leimboden; aber seine Gewässer verbreiten sich bei mangelndem Gefälle oft stagnirend über weite Flächen; ein in der Mitte gelegener kleiner Teich mit Schlüpfloch und eine Thorkatavothre am nördlichen Bergrande vermögen die Feuchtigkeit nicht genügend zu resorbiren, bis sie im Sommer austrocknet und an ihrer Stelle ein rissiges, mit harten Gräsern bewachsenes Erdreich hinterläßt. So ist heute der Anbau (von Wein und Getreide) vorzugsweise auf den erhöhten Saum beschränkt, wo auch die kleinen, recht armseligen Dörfer liegen: am Fusse des Megalo Vuno, zunächst der Mündung des Passes von Phyle: Króra (jetzt mit 227 Einw.), dann nach Westen zu Kavásala (125 Einw.) und Kakoniskiri (225 Einw.); an der Nordseite die beiden größeren Ortschaften Skurta (gegenüber Krora; 298 Einw.) und Derveno-Salesi (gegenüber Kakoniskiri; 550 Einw.).

Während die südliche Bergumgrenzung der Ebene, das Megalo Vuno, sich als Ausläufer des Parnes auch geologisch durch die Schieferunterlage zu erkennen giebt, welche westlich von Krora nackt zu Tage tritt und nur noch vereinzelt Kalkauflager, wie den Burgfelsen von Panakton (K. v. Att. H. VII, S. 15), aufweist, ist der graue, einförmige Kalksteinwall im Norden eine östliche Fortsetzung des Kithaironkammes*). Er läuft über dem Thalgebiet in einer Erhebung von ca. 120 m hin und entsendet nach dem Asopos zu zahlreiche Nebengrate, zwischen denen sich gewundene, wasserlose Schluchten herabziehen. Nach Osten zu verzweigen sich diese Randberge mit den vom linken Ufer der Bathesa heranreichenden Vorhöhen des Parnes (s. o. S. 30), im Westen verlaufen sie gegen die (um mehr als 150 m höhere) Endigung des Kithairon. Hier gestatten sie, über einen Sattel hinweg, der sich nördlich von Derveno-Salesi nur noch um ca. 75 m erhebt und im Osten von einem mittelalterlichen Wartthurme flankirt wird, in directer Linie auf Theben den verhältnißmäßig bequemsten Abstieg zum Asopostal. Ein anderer, westlicher Weg findet nach etwa 100 m Steigung den Anschluß an den Portaes-Pafs, um längs den Abhängen des Kithairon hier das obere Asopos-

*) Vgl. Philippson, Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. XXX (1895) S. 146 f.

gebiet bei Darimari zu erreichen. Mit dem Namen »Πόρταις« wird zunächst der obere Durchgang des aus der Ebene von Kasa an dem Kloster der H. Meletios (Karten v. Att. VII S. 16) vorbei das Ostende des Kithairon (hier ἡ Πάσιρα genannt) übersteigenden Weges bezeichnet, wo sich ihm (in mehr als 700 m Höhe) ein zerklüftetes Felsenrevier öffnet. (Die weitere Behandlung des Kithairon kann nur im Zusammenhange mit der folgenden Section gegeben werden.)

Bereits im vorigen Texthefte (VII S. 13 u. 15) wurde dargelegt, daß wir den östlichen Theil der Skurta-Ebene noch als Territorium von Phyle, den westlichen für Panakton*) und Melainai in Anspruch zu nehmen haben. Für die genauere Ortsbestimmung von Melainai liefert auch die Nordhälfte unseres Gebietes keinerlei Anhaltspunkte. Namentlich läßt die Dorflage von Derveno-Salesi jede zuverlässige Spur einer antiken Ansiedlung vermissen**), wiewohl der oben erwähnte »fränkische Thurm« an Stelle einer alten, gleichartigen Anlage getreten sein dürfte. Es bleibt mir daher das Wahrscheinlichste, daß Melainai bei dem Castell Panakton selber, also nicht weit von Kavasala und Kakoniskiri (am Pafsweg nach Oinoe) gelegen habe; als »älteste Gegend« der Ebene wird auch von ihren Bewohnern die nördlich und nordöstlich von dem ersteren Dorfe befindliche Stätte „Lukísti Gavathá“ bezeichnet.

Aber auch den umstrittenen Grenzort Drymos (Karten v. Att. VII S. 16) vermag ich heute an der nördlichen Seite des Hochthales von Skurta nicht mehr unterzubringen, schon weil er weit weniger zum integrierenden Besitzstande Attikas gezählt worden zu sein scheint, als dies für die gesammte Ebene von Melainai, nicht bloß einen Theil derselben, gelten muß. Zuzufolge der wichtigen eleusinischen Urkunde CIA. IV, 2, 834^b Col. II Z. 59 f. (v. J. 329/8) wird der Erntesteuerbetrag von Drymos an die großen Göttinnen durch den Strategen abgeführt. Zugleich aber lernen wir auch, daß der eine District an Weizen mehr producirte, als die meisten Phylen des überwiegend Gerste bauenden Attika. Der Weizen von Drymos ist gewiß nicht auf den nassen und kalten Feldern dieser Hochfläche gewachsen. Ebenso wenig kann die Ebene von Oinoe und Eleutherai im Südwesten dafür in Betracht kommen. Dagegen ist es schwerlich ein Zufall, wenn die wenig über eine Meile entfernte Flur, welche sich vom Ausgange des Passes von Derveno-Salesi am Nordabhange des Kithairon ausdehnt, in alter wie in neuerer Zeit gerade als Weizenland berühmt war***). Ich glaube daher, daß gleich das erste Dorf, welches uns an dieser Stelle begegnet und Derveno-Salesi gleichsam correspondirt, auch in seinem Namen, Darimári, die Erinnerung an Drymós bewahrt hat. Die moderne Schreibung Δαριμάρι besitzt, wie gewöhnlich, wenig Autorität; ein Δαρνμάρι dürfte aber vermittelt der Zwischenform Δρνμάρι†) ebenso gut auf Δρνμός zurückgehen, wie Πιρνάρι auf πρῖνος, Θυνάρι auf θύμος, Ἀχερδάρι auf ἄχερδος u. s. w.††)

Hieraus würde folgen, daß Athen seine Grenzen zu Zeiten über den Rand der Skurtaebene hinweg bis in die Nähe des Asopos ausgedehnt haben müsse, wie es bereits im sechsten Jahrhundert seine Hand auf Hysiai an der böotischen Seite des großen Kithaironpasses gelegt hatte und Herodot (V, 74) diesen Platz geradezu als δῆμος τῆς Ἀττικῆς bezeichnete. Noch weit mehr befand sich das östlichere Gebiet, von Eteonos und Skolus ab, als böotisches Land thatsächlich in der Einflusssphäre der Thebaner (Herod. IX, 15, Strabon 409 f.), anstatt der Plataier, denen es aus örtlichen Gründen wohl zugerechnet wurde; (Strabon 409, Paus. IX, 4,4). Sehr nahe lagen daher den Athenern gerade hier, an so wichtiger Durchgangsstelle, Uebergriffe auf

*) Heimliche Schatzgräbereien aus jüngerer Zeit haben auf der Burghöhe noch mancherlei alte Fundamente, anscheinend von Garnisonsbauten, zu Tage gefördert; aber auch die erkennbaren Spuren der Außenmauern (Kalksteinquadern in Läufer- und Bindersystem, namentlich an der Südseite) stellten sich bei einem erneuten Besuche (i. J. 1897) als erheblicher heraus. Es läßt sich behaupten, daß die Gesamtanlage den Umfang von Phyle mindestens erreichte.

**) Wenn Ulrichs (Reisen II S. 72), der hier Eteonos vermuthete, vor dem Dorfe „außer mehreren alten Steinen ein kleines Relief von weißem Marmor fand, welches den Trophonios vorstellt, wie er als chthonischer Hermes eine Seele in den Hades führt“ (vgl. das Grabrelief Schöne, Griech. Rel. 123), so wird man daraus schwerlich etwas folgern können.

***). Vgl. die Demeter Megalartos und Megalomazos des westlich benachbarten Skolus: Polemon bei Athen. III p. 109 B. X p. 416 C.; Paus. IX, 4,4 und über Darimari: Ulrichs, Reisen II S. 73.

†) Vgl. auch das Δρνμάρι der franz. Karte in der Gegend des südwestlichen Hymettos, die wir heute gewöhnlich Pimári nennen.

††) Allerdings pflegt bei Darimari seit Leake (Trav. i. N.-Gr. II S. 330) und Ulrichs (Reisen II, S. 74) Skolus selber angesetzt zu werden; aber die einzige nähere Angabe, die wir besitzen, rückt es näher an Plataiai und an den Asopos heran: Paus. IX, 4,4: πρὶν δὲ ἰ διαβῆναι τὸν Ἀσωπὸν (auf dem Wege von Plataiai nach Theben) παρ' αὐτὸ τὸ ῥεῦμα ἀποτραπέσων ἐς τὰ κάτω καὶ προλεθοῖσιν ὅσον τεσσαράκοντα στάδια ἴσθιν ἰσθμὸν Σκόλου. Darimari ist von jenem Kreuzungspunkte des Asopos selbst in der Luftlinie gegen 60 Stadien entfernt. Auch aus Xenoph. Hell. V, 4,49 ergibt sich, daß Skolus tiefer als Erythrai lag.

einen District, den sie von der höheren Ebene und Strafe aus mit Erfolg halten konnten und der bei etwa gleicher Entfernung von Plataiai, Theben und Tanagra keiner dieser Gemeinden politisch fest angegliedert war. Ein günstiger Zeitpunkt, um zur Asoposlinie hin wieder festen Fufs zu fassen, bot sich dem attischen Staat namentlich nach dem sogen. Frieden des Antalkidas (387), als die Thebaner gezwungen wurden, von ihrer böotischen Hegemonie zurückzutreten. Dieser, natürlich nicht unangefochtene*), Besitz mochte alsdann durch Philipp von Makedonien nach der Schlacht von Chaironeia im Zusammenhange mit seinen anderen Maafsregeln gegen die Thebaner, zu denen auch die Herstellung der Autonomie von Plataiai und die Wiederauslieferung der Oropia an die Athener gehörten, neu befestigt worden sein.

So steht Drymos der eleusinischen Inschrift zufolge (s. o. S. 32) im Jahre 329/8 unter athenischer Hoheit. Am Ende des nächsten Jahrhunderts begegnen wir in der neu errichteten Phyle Ptolemais einem Demos Hyporeia. Ohne Zweifel bildet derselbe mit Oinoe, Melainai, Eunostidai und vielleicht noch anderen Gemeinden eine örtlich zusammenhängende Gruppe. Da überdies mit *ὑπόρεια* (*γη*) mehr als einmal (z. B. Herod. IX, 25; Strabon 409) speziell das Land am nordöstlichen Kithaironabhange bezeichnet wird, wird man den gleichlautenden Demos an keiner anderen Stelle zu suchen haben, sondern etwa eine nachträgliche Eingemeindung des Drymos und seiner Umgebung unter jenem Namen voraussetzen dürfen.

Andrerseits wies Eunostidai in die Richtung von Tanagra (s. oben S. 30), während Komen dieser Stadt (etwa ausgenommen Side s. oben S. 28) auf dem rechten Asoposufer nicht bekannt sind; ich glaube daher, dass die äufsere Linie der attischen Festlandsgrenze dem mittleren und unteren Lauf dieses Flusses weit näher gerückt ist, als bisher angenommen wurde**).

*) So sagt Demosthenes in der Zeit des Phokerkrieges (19, 326): *περὶ Δρυμοῦ καὶ τῆς πρὸς Πανάκτῳ γούρας μεθ' ὀπλῶν ἐξερχόμεθα*. Erneute Ansprüche Thebens auf Panakton müssen eben durch die athenische Occupation hervorgerufen worden sein.

***) Weniger scharf zu nehmen ist vielleicht Strabon's Angabe über Phyle (p. 404 *ὁμορος τῇ Τανάγρα*); im anderen Falle müfste das Gebiet von Phyle über Mazareika (oben S. 30) hinausgerückt und Eunostidai weiter westlich angesetzt werden.

IV. Section Eleusis.

(Blatt 7.)

Westliche Hälfte (Vilia und Vilari).

Nachdem die Osthälfte von Blatt 7 der „Uebersichtskarte“ bereits im Texte zu den Sectionen „Megalo Vuno“ (Bl. XXV) und „Eleusis“ (Bl. XXVI) der großen Kartenaufnahme (Heft VII—VIII, S. 14 ff. und 19 ff.) behandelt worden ist, bleiben noch die beiden westlichen Abschnitte, „Vilia“ (im Norden) und „Vilari“ (im Süden) zu erläuternder Betrachtung übrig. Sie stellen den Rest des attischen Kithairondistrictes und den gesammten Verlauf des gegen die Megaris gerichteten Grenzgebietes dar, — überwiegend bergiges Land, das nur eine gröfsere Ebene, das Hochthal von Kasa und Masi umschliesst.

Der ca. 30 km lange Kalksteinrücken des Kithairon, dessen scheinbar einförmiger Verlauf, namentlich von Norden gesehen, mehr als einem Reisenden Vergleiche mit dem Hymettos nahegelegt hat,*) gehört mit seinen untergeordneten Schiefereinlagerungen den anderen Bergen Attikas gegenüber geologisch auch insofern den einfacheren Formationen an, als sein Gestein noch concordant mit dem ostwestlichen Verlauf seines Kammes geschichtet ist**). Seine Gipfel und Grate nehmen an Höhe von Osten nach Westen nicht unbedeutend zu. Die dem Plateau von Skurta zugewandte Endigung (oberhalb des Klosters Hag. Meletios ca. 800 m ü. d. M.) haben wir bereits oben (S. 32) unter dem Sondernamen Pastra kennen gelernt; die westliche Fortsetzung (900—1015 m) bis zur großen Pafsstrasse von Kasa heisst in der Regel Petrogeráki;***) jenseits derselben benannte Leake (a. a. O.) einen der Gipfel Osná, während die deutsche Kartenaufnahme für zwei Kuppen den populären Bergnamen Stravós Aetós („Blinder Geier“ vgl. oben S. 2) und Gur Lestoris (1000 m) ermittelt hat; alsdann folgen die bedeutendsten Erhebungen (1357 und 1411 m), deren von der Edeltanne (*ελάρη*) †) abgeleitete Benennung Elatéas auch auf den ganzen Gebirgsstock übertragen wird. Bei der hervorragenden Rolle, welche jener schöne, hochstämmige Baum in der Pentheussage spielte, (bei Philostr. imag. I, 14 wird er schliesslich zum Attribut des Berges selber,) möchte man vermuthen, dafs der heutige Name ähnlich bereits im Alterthum neben dem des mythisch und dichterisch bevorzugten Kithairon existirt habe. ††)

*) Vgl. z. B. Dodwell, class. Reis. I, 2, S. 78 d. Ueb.; Welcker, Tageb. e. gr. Reis. II, S. 20.

***) Zur Geologie vgl. die Forschungen des österreichischen Gelehrten: Denkschr. d. Wiener Akad., math. naturw. Kl. Bd. XL (1880); Neumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Grld. S. 153, 169 ff.; zuletzt Philippson Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Bd. XXV (1890) S. 351 ff.

***) Leake, Trav. i. N.-Gr. I II, S. 373 kennt auch den Namen Kurtéza. Die Bezeichnung Petrogeráki scheint allerdings zunächst nur einer Oertlichkeit (und Quelle) am Wege oberhalb Gyftókastró zugekommen zu sein, die sich dann auch auf den Gebirgsteil ausdehnte. Vgl. Meletios und Fauvel bei Barbié du Bocage in Stanhope's Topogr. of Plataea 1817, S. 125, 127. Hobhouse ebda. S. 128, Dodwell, Reis. I, 2, S. 79 d. Ueb.; Leake a. a. O. Summelis, *Att.* S. 27.

†) Die *ελάρη* (abies Apollinis) ist auch heute nicht blofs auf den Parnes beschränkt (wie Lepsius Geol. v. Att. S. 10 annimmt), sondern kommt auch noch auf den oberen Regionen des Kithairon fort. Vgl. bereits Sibthorp in Walpole's Memoirs S. 65; Neumann-Partsch, Phys. Geogr. v. Grld. S. 359; 368, 1.

††) Vgl. den *Ελατος* auf Zakynthos und wohl auch in Arkadien. Die Etymologie des Kithairon ist unklar, die schon im späteren Alterthum versuchte Herleitung von *κίθαρα* natürlich secundär, aber auch Fick's Gedanke an *κισσός*, hedera (Beitr.

Der einzige tiefere Einschnitt durch den langgestreckten Gebirgsstock verläuft etwas rechts (östlich) von seiner Mitte in nordwestlicher Richtung; ihn benutzt die wichtige Strafe von Kasa, im Alterthum nach einem Punkt ihrer Pafshöhe (649 m) von böotischer Seite aus „*Τρεῖς κεφαλαί*“ von attischer „*Δρονὸς κεφαλαί*“ genannt.*) Der „Dreihaupterpass“ betritt bei Eleutherai, oberhalb Kasa (s. unten), das Gebirge und läuft jenseits desselben bei Hysiai und nicht weit von dem heutigen Kriekuki als directe Strafe nach Theben fort. Den Nebenwegen, welche sich links von seiner Scheitelhöhe aus und wiederum 100 m tiefer auf Kokla und Kriekuki abzweigen, entsprach im Alterthum wenigstens ein solcher, wohl mit dem höheren gleichlaufender, der nach Plataiai führte. Aber es gab auch einen gesonderten Uebergang nach Plataiai, im allgemeinen zweifellos identisch mit demjenigen, der heute von der Gegend des Dorfes Vilia, genauer von Palaeo-Vilia (fast eine Meile westlich von Kasa) aus, das Gebirge zwischen Elateas und Stravos Aetos in Höhen von 829 und 825 m zu überwinden hat. Da indessen bereits der Ausgangspunkt des Anstieges eine Höhenlage von ca. 600 m einnimmt (während sie bei Kasa etwa 400 m beträgt), so verdient er nicht bloß für die Bewohner dieser Oertlichkeit, sondern auch für diejenigen den Vorzug, welche Plataiai (und Theben) von Südwesten her zu erreichen haben. Schon daraus erhellt, daß dem Viliapasse für die meisten Operationen, die aus der Megaris nach Böotien führten, auch strategisch eine hervorragende Rolle zufiel. Er ist namentlich die mehrmals erwähnte, von den Spartanern fast regelmäsig benutzte (*ὁδὸς ἧ*) *εἰς Πλαταιῶς* (Xenoph. Hell. V, 4, 14), oder umgekehrt *ἐπὶ Μέγαρα φέρουσα* (V, 4, 55 vgl. Paus. IX, 2, 3), die stets in erster Linie in Betracht kam, wenn es sich um das „*προκαταλαμβάνειν τὸν Κιθαιρῶνα*“ handelte (vgl. Xenoph. ebda. V, 4, 36 und 41; 47 und 55; 59). Vgl. auch unten S. 40.

Allerdings bot sich noch ein westlicher Kithaironübergang in der Nähe des Meeres dar, der über das heutige Karydigebirge in die Küstenebene vor Aigosthenai herabläuft, um dann auf Kreusis zu von Neuem anzusteigen; er war indess an Beschwerden und Gefahren so reich, daß wir seine Benutzung durch Heeresheile gewiß nicht zufällig stets nur mit besonderen Nothlagen derselben motivirt finden.**)

Ihm entspricht als vierter Kithaironpass am äußersten Ostende des Gebirges die schon oben (S. 31 f.) genannte „Portaes“-Strafe.

Der Ausgangspunkt des letzteren Bergweges unterhalb des Klosters des H. Meletios liegt noch in derselben Hochebene, aus deren westlichem Theil auch der Dreihaupterpass emporsteigt. Dieses etwa 7 km längs dem Gebirge ausgedehnte und durchschnittlich nur 2 km breite Thal bildet das Sammelbecken für die Rhevmata von Palaeo-Vilia, Vilia, Kasa, die Hauptzuflüsse des Baches von Kokini, den wir K. v. Att. VII, S. 14 ff. als nördlichen Quellarm des eleusinischen Kephisos (heute: Sarantapotamos) kennen gelernt haben.

Ebenda (S. 17) war bereits von der Lage und den Resten des Demos Oinoe, an der heute gewöhnlich Myupolis***) genannten Stätte, die Rede, von dem ein Theil noch in die Section „Megalo Vuno“ hineinragt.

Man unterscheidet, zwischen zwei Nebenbächen des Kokinopotamos, die vom Kithairon herabkommen und sich kurz vor ihrer Mündung vereinigen, die Spuren einer rechteckigen Citadelle und einer südlicheren Stadtlage, die anscheinend gleichfalls durch Mauern gesichert war.†) Auch ein östlicher, jenseits des Rhevma aufsteigender Hügel, mit Spuren mehrerer Thürme, scheint in die Befestigung hineingezogen und

z. Kunde d. indogerm. Spr. XXI, S. 263) schwerlich haltbar. — Der Gebirgsname *Ἀστερίων* ist wohl (bei Ps.-Plut. de fluv. II, 2) ad hoc fingirt. — Ein attisch-böotischer Arakynthos, den Ulrichs (Reisen II, S. 73, 14) hierher setzen wollte, ist völlig apokryph. — Beachtenswerther erscheint ein späterer Zusatz zu Phot. lex. s. v. *Κιθαιρῶν. τὸ χαλοῦμενον Καρύδης*; vgl. S. 38 den benachbarten Karydis.

*) Herod. IX, 39; Thukyd. III, 24. Der Gleichklang der Namen läßt darauf schließen, daß der eine aus dem anderen hergeleitet sei. Da Attika die Kithairongrenze erst in historischer Zeit erreichte, auf den Höhen desselben überdies schwerlich Eichbäume wuchsen, lag der Vorgang in der Benennung wohl auf böotischer Seite. Daß man von hier aus in der That sehr deutlich drei solche Kuppen unterscheidet, bemerkte Vischer, Erinn. S. 533.

**) Vgl. die Schilderungen bei Xenoph. Hell. V, 4, 17 ff.; VI, 4, 25 ff. Auf demselben Wege bewerkstelligten offenbar schon die drei Phylenaufgebote der Athener unter Führung des Megareers Pythion i. J. 446 unbemerkt ihre Heimkehr über Böotien. Vgl. U. Köhler, Hermes XXIV (1889), S. 92 ff.

***) Im J. 1897 hörte ich in der Kithairongegend einmal auch die Form Iniúpolis, die in neugriechischer Aussprache auf *Οἰνοῦπόλις* oder *Οἰναιοῦπόλις* zurückgehen könnte. Somit scheint in der heutigen Bezeichnung in der That ein Rest des alten Namens enthalten; (wie bereits Surlmelis *Ἀττ.* S. 24 *Μυιοῦπόλις* aus *Νοιοῦπόλις* entstanden sein liefs).

†) S. „K. v. Att.“ a. a. O. Vgl. die bereits i. J. 1814 gemachte Aufnahme von Allason in Stanhope's Werk über das Schlachtfeld von Plataiai, darnach auch ein Plan in dem Atlas zu Kruse's *Hellas* Mauerproben unter den Photographien des Athen. Instituts, „Attika“.

an seinem Fußrande besiedelt gewesen zu sein; ihn begrenzt dann das Rhevma „Rimbari“, von dem aus wieder eine Thalsperre zum Kokinibache lief. Seine Ebene ist hier vor dem Eintritt ins Gebirge des Megalo Vuno für Oelbaumcultur und sonstigen Anbau wohl geeignet. Westlich und nordwestlich, zum reich bewaldeten Kithaironfusse hin, dehnten sich gleichfalls die Aecker und Weinfelder des Ortes aus.

Den Südrand der Ebene bilden überwiegend kahle und steinige, von dem megarischen Grenzgebirge aus vorgeschobene Höhen. Wie sie die Rinsnale der Ebene nach Osten abzufließen nöthigen, so vermag auch der Hauptweg nach Eleusis erst in der Nähe von Oinoe südliche Richtung anzunehmen. Vor seiner Biegung liegt Masi, die einzige, kleine Dorfschaft der Ebene, und in der Nähe, an der linken, nördlichen Seite der Strafe eine noch in bedeutender Höhe aufrecht stehende antike Thurmrüine.*) Als Wegesperre wird man dieselbe von den Fortificationen um Oinoe nicht trennen dürfen, während ihr trefflicher Erhaltungszustand sie mit der die gegenüberliegende Thalseite bekrönenden Veste Gyftókastro zu verbinden und mit ihr auf relativ jüngeren Ursprung zu deuten scheint.

Die „Zigeunerburg“ (504 m ü. d. M.) erhebt sich auf einer kahlen Bergkuppe, rechts über dem ersten Anstieg des Weges von Dryoskephalai, etwa 70 m oberhalb der Schlucht und mehr als 100 m oberhalb der Thalsohle, an deren Rande die belebte Raststation von Kasa mit ihren Wirthshäusern (Chania oder Bakalia) liegt.

Die hervorragende Lage des Castells an der meistbenutzten Durchgangslinie zwischen Attika und Bötien hat ihm auch in neuerer Zeit von vornherein Beachtung verschafft; es ist nicht selten ausführlicher beschrieben, mehrmals vermessen und gezeichnet worden.**)

Der Burgfelsen, eine weißliche, von W. nach O. gedehnte Kalksteinklippe, wird im S. und SO. von dem Einschnitt des Engpasses, im N. und NO. von einem Nebenrhevma tief umrissen; nur von SO. und etwas leichter noch von NW. klettert man über das nackte Gestein empor, um dann auf je eines der beiden Hauptthore zu treffen. Die obere Fläche bietet selber kein eigentliches Plateau, vielmehr steigt der Fels mit dem Mauerzuge von dem Südostthore bis zur Mitte der Nordseite noch gegen 50 m empor. Der umschlossene, felsig und rauh anstehende Innenraum hat eine Länge von 300 m, eine Breite von 110—130 m; (also mit der Akropolis von Athen nahezu die gleichen Dimensionen). Die Maueranlage selber liefert eine der lehrreichsten und anschaulichsten Illustrationen zu altgriechischer Befestigungskunst; von höheren Stellen des Passes aus erweckt namentlich die wohlerhaltene Nordseite ein imponantes, täuschendes Bild der Wehrhaftigkeit. Hier ist die 3 m breite und ca. 4 m hohe Mauerflucht noch fast in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten, überragt durch 8 rechteckig vorspringende Thürme, von denen 5 oder 6 bis zur Höhe ihrer einstigen Bedachung (in 12—14 Steinlagen) nach aufrecht stehen. Die Aufsens- und Innenquadern (mit Füllwerk in der Mitte) sind ziemlich glatt und fast regelmäfsig behauen; nur hier und da mit schrägen Verticalschnitten oder klammerartigen Verbänden. An den Kanten läuft der doppelseitige Falz herab. Ein Zinnengang führt durch Seitenpforten der Thürme hindurch, deren obere Stockwerke mit je drei Lucken versehen waren; Steintreppen an der Innenseite der Mauer dienten zum Aufstieg;***) außerdem waren die unteren Thurmräume durch besondere Thüren zugänglich.

An der Süd- und Ostseite der Mauern sind aufser den Flankirungen der beiden Hauptthore (besonders stark war das südöstliche) nur noch 3 oder 4 Thürme beobachtet worden. Hier ist die Zer-

*) Sie misst 12—13 Schritt im Geviert und läfst an der Nordwestecke von aussen noch 32 Quaderlagen erkennen, (Vischer, Erinn. S. 531 berechnete die Gesamthöhe auf ca. 40 Fufs), von denen nur die vier unteren aus Kalkstein, die übrigen aus Conglomeratblöcken bestehen. Das Innere war unten durch eine nordsüdliche Quermauer in 2 Räume getheilt und enthielt darüber noch 3 Stockwerke, deren Balkenlöcher über der 9., 16 und 22 Steinschicht sichtbar sind. Diesen Abtheilungen entsprechen an der Westseite noch 6 schiefschartenartige Abtheilungen, von denen 4 vertical übereinander angeordnet sind.

**) Vgl. Wheler (1676), Voyage de Dalmatie etc. III, S. 313. Meletios, Γεωγρ. S. 344 u. 350 (fol.); Fauvel bei Stanhope, Topogr. — of the battle of Plataea S. 125 ff. Hobhouse, Journey S. 488 ff.; Dodwell, Class. Reis. I, 2, S. 80 ff. d. Ueb.; Leake, Travels i. N.-Gr. II, S. 273 ff.; Rofs, Arch. Aufs. I, S. 234; Königsreisen I, S. 15 ff.; Welcker, Tageb. II, S. 21 ff.; Vischer, Erinn. S. 532; Hanriot, Rech. s. l. dèmes, S. 79 u. A. m.

Aufnahmen und Ansichten: i. J. 1814 durch Allason, den Begleiter Stanhope's, Atlas Bl. 1 u. 3, wiederholt bei Kruse, Atlas zu „Hellas“. Le Bas (Reinach), Itinéraire Bl. 9—11; i. J. 1876 Aufnahme durch Ziller, publ. durch den Erbprinzen von Meiningen in Erbkam's Zeitschr. f. Bauwesen XXIX (1879), Bl. 44; Sp. 285 ff. — Vergl. Photogr. d. athen. Instituts „Attika“.

***) Die Bedachungen werden nach Analogie des vorzüglich conservirten Südostthurmes von Aigosthenai (vgl. Bl. 45 in Erbkam's Zeitschr. a. a. O.; Journ. of hell. stud. XV [1895] S. 314 ff. Pl. IX.) sattelartig zu denken sein.

störung bis auf 2 bis 3 Steinlagen vorgeschritten; die großen Blöcke bedecken den Felsabhang. Nach SO. und S. führen, meist in der Nähe von Thürmen, noch 3 Ausfallpfortchen ins Freie. — Offenbar war die starke Nordfront mehr auf nachhaltige, weniger Mannschaft beanspruchende Defensive eingerichtet, während das Gros der Besatzung zwischen den beiden Hauptthoren hinter und vor den Mauern der Passseite zur Vertheidigung wie auch zum Angriff versammelt zu denken wäre.

Schon die ersten Beobachter haben auf der Höhe des umschlossenen Raumes nahe dem nördlichen Rande im Gestrüpp einen 3 bis 4 Lagen hoch erhaltenen, viereckigen Polygonalbau (von 19 zu 10 m Länge und Breite, ca. 2 m Mauerstärke) entdeckt, dessen abweichendes, wengleich schon ziemlich kunstmäßiges Gefüge (die Ecken sind regelrecht gebildet; Probe bei Stanhope a. a. O.) ihn jedenfalls einer älteren Epoche zuweist. Die übrige Fläche enthält keinerlei Bauten; doch haben Dodwell und Welcker geringe Ziegelreste bemerkt. Die jüngste Publication verzeichnet fragweise eine Cisterne an der Nordostmauer.

Schwache Spuren einer Unterstadt am Südostabhange des Berges selber bis nach Kasa hin werden von einzelnen Reisenden, die hier den Aufstieg nahmen, bezeugt.*) Gräberfunde mit Bronzeinhalt sollen, wie mir i. J. 1897 in Kasa versichert wurde, „hinter der Burg“ gemacht worden sein; ebendort, nordwestlich von der Burghöhe, entspringt am Wege die in türkischer Zeit gefasste Quelle Petrogeraki (s. oben S. 34***).

In der antiken Stätte ist der alte, ursprünglich böotische Ort Eleutherai (*Ἐλευθεραί*) nur von Wenigen verkannt worden. Pausanias (I, 38,8 f.) sah die Reste der Stadt auf dem Wege von Eleusis nach Plataiai und zwar am Kithairon etwas oberhalb der Ebene und diese Lage, unmittelbar an der Hauptstrasse zwischen Attika und Böotien, wird mehr als einmal bestätigt.***) Ueber ihr örtliches Verhältniß zu Oinoe vgl. K. v. Att. VII S. 17.

Auffallend könnte nur erscheinen, daß der Festung Eleutherai bei keinem der kriegerischen Ereignisse gedacht wird, an denen wir doch Oinoe während des fünften Jahrhunderts so oft betheilt sehen. Aber für diese Zeit liegt die Erklärung jenes Umstandes in der Thatsache, daß der große Befestigungsring von Eleutherai keinesfalls älter ist, wohl aber erheblich jünger sein kann, als die im IV. Jahrh. erbauten Mauern von Mantinea und Messene, die seit Dodwell mit Recht allgemein verglichen worden sind.***)

Älterer Bauzeit, doch wohl frühestens dem Ausgange des VI. Jahrh., gehört der stattliche Polygonalthurm auf der Höhe des Innenraumes an, der eben noch keine Ringmauer voraussetzt und (mit immerhin ca 190 Qm Flächenraum) für lange Zeit die einzige detachirte Fortification mit rückwärtiger Stütze auf den Concentrationspunkt Oinoe gebildet haben wird.†) Da auch für die Zeit des Demosthenes (vgl. Liban. Apol. Dem. IX p. 299, Reiske) zwar von Oinoe und Panakton, nicht aber von Eleutherai als starkem Grenzplatze die Rede ist, bleibt die Möglichkeit offen, daß das Castell erst unter Lykurg oder in makedonischer Zeit entstanden ist, als die Diadochen Attika zum Schauplatz ihrer Kämpfe machten und das Land durch feste Garnisonen zu beherrschen pflegten.

Jedenfalls erledigt sich durch das Gesagte auch eine vermittelnde Auffassung, die das Castell des altboeotischen Eleutherai zugleich den Namen des benachbarten Oinoe führen läßt.††) Es erscheint vielmehr bezeichnend für die scharfe Abgrenzung attischen und unattischen Elementes, daß Eleutherai trotz des freiwilligen Anschlusses an Attika (Paus. I, 38,8) weder jemals selbständiges Bürgerrecht empfangen hat, noch in die Nachbargemeinde aufgenommen worden ist. Konnte auch der in Eleutherai geborene Myron gelegentlich Athenaiier heißen, so bleibt doch für den genaueren Polemon (Athen. XI, S. 486 D) sein Sohn Lykios: τὸ γένος Βοιωτίος ἐξ Ἐλευθερῶν.)

Für den Eintritt der Eleuthereer in das attische Schutzverhältniß darf uns als terminus ante quem die Ueberführung ihres Cultbildes des Dionysos gelten, dessen Tempel noch Pausanias (I, 38,8) nahe vor der Stadt in der Ebene sah. Da bereits die Fundamente des athenischen Heiligthums des Eleuthereus »spätestens

*) Vgl. Dodwell a. a. O. Rofs, Königsr. I, S. 16; Welcker a. a. O. Harriot S. 80.

**) Vgl. auch Paus. II, 6, 4; IX, 1, 1; 2, 2; Xenoph. Hell. V, 4, 14; Arrian I, 7, 9; Eurip. Suppl. 757 ff.; Lukian, Dial. mort. 27.

***) Vgl. die oben S. 36 Anm. ** citirten Stellen bei Welcker, dem Erbprinzen von Meiningen und Vischer, der auch böotische und phokische Anlagen aus der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. heranzieht.

†) Erst bei unserer Annahme, daß El. als große Festung noch nicht existirte, tritt diese Auffassung des Hauptmanns Winterberger (vgl. Arch. Anz. 1892 S. 124) in ihr Recht.

††) Vgl. v. Wilamowitz, Kydathen S. 117; Hermes XXX, S. 112; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II, S. 780; ähnlich schon Bursian, Geogr. v. Grld. I, S. 250; vgl. auch Maafs, Gött. gel. Anz. 1889 S. 804.

aus dem VI. Jahrhundert stammen« (Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater S. 15) und die erste Tragödie an den großen Dionysien schon für das Jahr 534 bezeugt ist (Marm. Par. ep. 43), so hat sich auch jenes Ereignis unter Peisistratos, vielleicht aber noch früher, vollzogen.*)

Seit dieser Zeit bis tief ins IV. Jahrhundert hinein haben wir uns Eleutherai als offene Stadt mit dem stattlichen Wachtthurm auf der Höhe zu denken, bis (frühestens um die Mitte desselben) die heutige Festung entstand. Das Bild des Verfalles von Eleutherai, welches Pausanias (I, 38,9) bietet, erhält durch Lukian noch kräftigere Züge: in der durch die Kriege verödeten Gegend (Dial. mort. 27,2 τὰ περὶ τὰς Ἐλευθερῶν χωρία πανέρημα ὄντα ὑπὸ τῶν πολέμων) haust nur noch Räubergesindel, das auch den reichen Thebaner Ismenodoros ermordet hat. Da als Sprecher im Dialog der Philosoph Krates auftritt, so handelt es sich um die Kämpfe unter den Nachfolgern Alexanders, bei denen auch der Kithaironveste eine Rolle zugefallen sein wird; (s. o. S. 37).

Der westlichen Fortsetzung des Kithairon zum Meere entspricht im Süden ein annähernd paralleler, zu Höhen von 1100 m und darüber ansteigender Bergzug, der Karydis (Καρύδης,**), der gleichfalls (als Vorgebirge Kynosura) in den korinthischen Golf vorspringt und mit der Endigung des ersteren Gebirges die Bucht und kleine Strandebene von Aigosthenai (jetzt Porto Germano) umfaßt. In der Richtung auf das etwa anderthalb Meilen entfernte Gebiet von Kasa und Masi erhebt sich, zugleich als Wasserscheide zwischen den beiden Ebenen und als Vermittelung zwischen den beiden Gebirgen, ein bergiges Gelände, dessen Aufwölbung auch die Höhenlage des östlichen Thales (ca. 350 m) noch um 200 und 250 m überragt. Auf dieser hohen Stufe, die den Schnee des Kithairon oft lange Winterwochen hindurch festhält, liegt im Quellgebiet seines nach Masi zu abfließenden Baches mit ca. 2200 Einwohnern Vilia***), eines der ansehnlichsten Dörfer der Landschaft; südwestlich, durch einen Bergrücken getrennt, über dem Ursprunge eines Nebenrheuma die verlassene Ansiedlung Palaeo-Vilia. In der Türkenzeit gehörte Vilia nebst Derveno-Salesi und Kundura zu den Dervenochoria oder »Engpafsdörfern«, deren militärisch organisierte Mannschaft die wichtigen, aus dem Peloponnes nach Bötien führenden Pässe zu bewachen hatte (vgl. unten S. 41 Kundura).

Für Vilia kam in erster Linie die bereits oben (S. 35) erwähnte directe Kithaironstrasse nach Kokla (Plataiai) in Betracht; denn eben hier steigt von Südwesten, an den »Kalyvia« von Vilia sowie an zwei Thurmrüinen vorbei und über einen Sattel des Karydis ein Hauptweg aus der Megaris empor, für welchen Fauvel (bei Stanhope, Topogr. of Plataea S. 126) den mir nicht verständlichen Sondernamen Διάσκελα kannte.

Wiewohl sichere Reste des Alterthums sich im Bereiche von Vilia nicht erhalten haben,†) spricht doch die Existenz der modernen Ortschaft in ihrer wegeverbindenden und landbeherrschenden Lage, in der Nähe reichlichen, mülhentreibenden Quellwassers auch für die Annahme antiker Bewohnung. Ob indefs auch dieses Gebiet, wie Eleutherai, einst von der böotischen Parasopia aus besiedelt worden ist und später gleichfalls zu Attika übertrat, ist mehr als fraglich. Mancherlei Anzeichen weisen eher nach der megarischen Seite hinüber. Es darf nicht ganz übersehen werden, daß der Bezirk Vilia auch heute, als besonderer δήμος „Ειδύλλια“, ††) zur Eparchie Megaris gehört, wo zugleich ein Theil seines Grundbesitzes (s. oben „Kalyvia“) liegt. †††) Für einen gewissen Bevölkerungsgegensatz charakteristisch ist auch die Neigung der attischen Grenznachbarn, die Vilioten als etwas schwerfällige und beschränkte Gesellen zur Zielscheibe ihres Spottes zu machen, wie es einst den Megarcern widerfuhr. Dazu kommt andererseits, daß wir außer Aigosthenai auch einige megarische Ortschaften am Kithairon selber zu localisiren haben: Isos, (Strab. 405, πρόσχωρος τοῦ Κιθαιρώνος) angeblich böotischen Ursprungs, zur Zeit Strabons oder Apollodors schon verlassen,

*) Neuerdings ist es mehrfach zu spät angesetzt worden; vgl. v. Wilamowitz, Hermes XXI, S. 112; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II, § 478. Allerdings muß dann die Erwerbung von Eleusis schon längst Thatsache gewesen sein, während der Anschluß von Plataiai an Attika ja wieder um vieles später erfolgt sein kann.

**) Karydis ist alter Name (des Kithairon?), s. oben S. 34 f. Anm. ††). — Vgl. Gell, Itin. S. 114; Leake, Trav. i. N. Gr. II, S. 371, die franz. Karte und die Skizze: Arch. Anz. 1892 S. 123.

***) Zu der Namensform vgl. oben S. 10 a. E. u. d. Anmerkg.

†) Von den beiden dort gefundenen Inschriften IGS. 223 und 3489 ist die erstere sicher, die zweite höchst wahrscheinlich aus dem nicht fernen Aigosthenai verschleppt worden.

††) Dieser Name, den der alte Geograph Meletios Ειδύλλια schrieb, mag auf moderner, pseudogelehrter Erfindung beruhen; Surlin, Art. 2, S. 25 f.

†††) Zu der Analogie zwischen antiken und modernen Grenzverhältnissen vgl. auch die Beobachtung von Ulrichs, Reisen II, S. 62, 31.

und das anscheinend bedeutendere Ereneia (oder Erineia). Pausanias (I, 44, 5) nennt es in der „ὄρεινὴ τῆς Μεγαρίδος, τῆς Βοιωτῶν ὄμορος“ nach Pagai und Aigosthenai an letzter Stelle.*) Mit der an Aigosthenai grenzenden Lage von Vilia würde sich auch die von Pausanias a. a. O. berichtete Ueberlieferung gut vereinigen: dafs nämlich Autonoe, die Mutter Aktaions, nach dem Tode ihres Sohnes in die Kome Ereneia übergesiedelt sei und hier auch ihre Grabstätte hatte. Denn da jenseits des hier ansteigenden Weges nach Plataiai, wenig oberhalb dieser Stadt, die κοίτη Ἀκταίωνος und der Artemisquell gezeigt wurden (Paus. IX, 2, 3), so wäre die Bergstrafse an zwei genau entsprechenden Stellen mit Erinnerungen an eine der berühmtesten Kithaironmythen ausgestattet gewesen, gleichwie am Pafs von Dryoskephalai Hysiai und Eleutherai den Wanderer mit ihrer Antiopesage empfangen.

Auch gegen die übrige Megaris ist Attika von aussen gesehen wie durch eine hohe, zinnenbewehrte Mauer mit wenigen, schmalen Durchgängen umgürtet. In dem vom halkyonischen zum eleusinischen Meer laufenden Zuge bildet nächst dem Karydis (s. oben S. 38) das hohe, schroffe Patéragebirge (Gipfelhöhen bis zu 1144 m) die Mittelgruppe, während die Trikérreihe im Süden bis hart an die Bucht von Eleusis vortritt. Die eigentlichen Trikerihöhen (vgl. „Kart. v. Att.“ VII, S. 18), wiewohl als Endigung des Gesamtzuges relativ weit niedriger als Patera und Karydis (nur bis 470 m hoch) wachsen so unmittelbar über dem Meere empor, dafs sie den anderen Bergen an kraftvoller Wirkung nicht nachstehen.***) Dieser Eindruck wird verstärkt durch die aus ihrem Grate emporragenden, kahlen Felshöcker, deren es vier giebt, während man von Eleusis und überhaupt von athenischer Seite her nur zwei bizarre, etwas auswärts gebogene „Hörner“ unterscheidet, welche diesem westlichen Abschluss der attischen Landschaft den vielleicht aus antiker Tradition noch heute üblichen Namen τὰ Κέρατα verliehen haben.***)

Auf die merkwürdige Notiz des Akestodoros bei Plutarch (Themist. 13), Xerxes habe während der Schlacht von Salamis seinen goldenen Thron ἐν μεθορίῳ τῆς Μεγαρίδος ὑπὲρ τῶν καλουμένων Κεράτων aufgeschlagen, ist neuerdings einiges Licht gefallen.†) Die mir im Frühjahr 1897 seitens eines Mannes aus Megara gemachte Mittheilung, dafs die höchste Spitze der Kerata in Form eines Sitzes zugerichtet sei, (eine Angabe der ich damals nicht mehr nachgehen konnte), haben später Reichel, Schiff u. A. an Ort und Stelle verfolgt. Nach dem Berichte des Ersteren in der „Festschrift für Benndorf“ S. 63 ff. unterscheidet man thatsächlich auf dem dritten und höchsten Gipfel (von Osten gerechnet) eine plateauartige Ebung und in der Südost-ecke derselben einen isolirten, künstlich bearbeiteten Felsblock (von ca. 1,15 m Höhe, 1,50 m Breite und 0,90 m Dicke), davor eine Stufe mit dreieckiger Trittfläche. Durch diesen Nachweis erhält meine Vermuthung,††) dafs eine nicht mehr verstandene Anlage dem späteren Alterthume die Handhabe zu so kühner Ansiedelung des Xerxesthrones geboten habe, realen Hintergrund. Was die ursprüngliche Bedeutung derselben betrifft, so entscheide ich mich lieber für einen (doch wohl dem Höhengotte Zeus, wie auf dem Kithairon und Parnes geltenden) Altar, als für die Annahme eines leeren Götterthrones, dessen selbständige Cultbedeutung mir überhaupt noch nicht genügend erwiesen scheint.

Von den Pafswegen, welche an den Bergzügen des Karydis, Patera und der Kerata vorbei aus der Megaris in das Innere Attikas führen, wurde bereits oben (S. 35 u. 38) die auf Vilia gerichtete, dann herab zur Ebene von Eleutherai oder über den Kithairon auf Plataiai gerichtete Strafse besprochen. Eine Abzweigung ging von Palaeo-Vilia nach H. Georgios, in das Ursprungsgebiet des Baches von Kundura, während zwischen

*) Schon Leake (Trav. i. N.-Gr. II, S. 408) suchte Isos und Ereneia in dieser Gegend, setzte aber bei Vilia das erstere und Ereneia bei Kundura an, dessen Lage wir indessen bestimmt für Attika in Anspruch nehmen müssen (s. unten).

**) Vom Küstensaume sind sie noch nicht 1½ km entfernt. Ueber die charakteristisch hohen Elevationswinkel attischer Berge s. Lepsius, Geol. v. Att. S. 9 f.

***) Strab. 375, Plut. Them. XIII, Diod. 13, 65; — Wheler, Voy. S. 436 (S. 232 d. franz. Uebers.), Spon., II, S. 54 d. deutsch. Uebers., Dodwell II, 1. S. 277 d. Ueb. und Andere (vgl. Kruse, Hellas II, 1. S. 317, 53) bringen die Bergbezeichnung freilich mit einem Thurm „Kerata-Pyrgos“ zusammen (vermuthlich dem K. v. A. VII, S. 19 erwähnten), offenbar Κερατόπυργος (= Teufelsturm), ein auch sonst (z. B. einst auf dem Wege zur Fähre von Eleusis) für mittelalterliche Wachtthürme nachweislicher, ganz selbständiger Name. Hier aber wird man doch nicht blofs an Zufall, sondern auch an die Nachwirkung der alten „Kerata“ glauben wollen.

†) Ueber andre Erklärungsversuche, bei denen auch der „Keratópyrgos“ (s. vor. Anm.) eine Rolle spielte, s. „Kart. v. Att.“ VII, S. 30 Anm.

††) Die heutige Combination dieser Stätte mit dem Sitz des Xerxes theilt Reichel (a. a. O.; richtiger: Götterculte, S. 21 f.) irrig meiner megarischen Quelle zu. Mir erschien jene jetzt bestätigte Angabe vielmehr gerade deshalb glaubwürdig, weil sie keinerlei Tendenz verrieth.

Karydis und Patera kaum auch nur ein Gebirgspfad emporführt. Erst weiter südlich, wo ein Rhevma Patera und Trikeri mit mächtigem Risse trennt (um alsdann bis zum Meere die Grenze zwischen Megaris und Attika zu bilden), öffnet sich, von ferne einem großen Felsenthor vergleichbar, der Kandilipafs. Zunächst zwischen schroffen, stellenweise gegen 300 m hohen, Felswänden führt derselbe in stetigem Anstieg (von 200 bis zu 480 m Scheitelhöhe) nordwärts auf Kundura und mit östlicher Abzweigung über Meletáki (342 m) auf Koraka und Mandra, erreicht somit an zwei Punkten die große Strafse von Eleusis nach Theben. Wie er daher, als directeste Verbindung zwischen der südmegarischen Küste und Böotien, nach Gell's Beschreibung (Itinerary S. 11 ff.) für den Pascha von Morea in fahrbarem Zustande erhalten wurde, so lassen in der Kandilischlucht beobachtete Geleisspuren auch auf antike Wagenbenutzung schliessen. *) Gleichwohl bietet die Enge der unteren Felsenpassage, welche in der Tiefe nur Einzelnen den Durchgang gestattet, dem Verkehr größerer Massen so erhebliche, noch leicht zu steigernde Hindernisse, daß sie als strategischer Zugang nach Attika kaum je in Betracht gekommen sein kann. Höchstens mochte der Felsenspalt gelegentlich als Ausfallsthor gegen Megara den Athenern gedient haben, welche sich hier im Uebrigen ersichtlich auf wenige defensive Vorkehrungen beschränkt haben. Von solchen Sicherheitsmaßregeln allein reden noch heute einige Grundmauerreste am oberen Lauf des Baches von Kandili, sowie desjenigen von Kundura. **)

Von dem felsigen Theil des aus der Megaris nach Eleusis führenden Küstenweges, welcher bei dem Vortreten der Kerataberge an das Meer gleichfalls in leicht vertheidigungsfähigem Zustande gehalten werden konnte und wurde, war bereits in Text VII, S. 19 die Rede. Hier soll nur von der historischen Rolle und Bedeutung dieser geradesten Landverbindung zwischen dem Peloponnes und Attika im Vergleich mit den oben angeführten Zugangsstraßen gesprochen werden. Im VI. Jahrhundert sehen wir lakedämonische Heere augenscheinlich auf diesem nächsten Wege einziehen, so zweimal unter des Königs Kleomenes Führung: im J. 510, wo sich ihm nur Reiter entgegenstellen (Herod. V, 69; Aristot. *Ἀθ. πολ.* 19, 5) und nur mit Wenigen i. J. 507 (Herod. V, 72. Thukyd. I, 126, 17); ebenso brechen i. J. 446 die Peloponnesier unter Pleistoanax über Eleusis ein (Thukyd. I, 114, 2). Dagegen muß die Frage aufgeworfen werden, ob wir das gleiche Einfallgebiet auch noch während des großen peloponnesischen Krieges voraussetzen haben.

Im Frühjahr 431 finden wir Archidamos zum Beginn seines Anmarsches bei Oinoe (Thukyd. II, 18); auf demselben Wege dringen die Spartaner auch das zweite Mal vor (Thukyd. II, 47); die späteren Routen werden nicht beschrieben, wenn aber jene aus Dekeleia heimkehrende Truppe der Korinther durch die Besatzung von Oinoe niedergemacht werden konnte (Thukyd. VIII, 98), so führt ihr Weg sie wiederum fernab von Eleusis. In allen diesen Fällen muß vielmehr die Höhenstrafse über Vilia (oben S. 35) als An- und Abzugslinie gewählt worden sein.

Für diese Richtung aber gab schwerlich bloß die Bundesgenossenschaft Böotiens den Ausschlag, sondern es ist anzunehmen, daß inzwischen der Küstenweg unterhalb der Kerata durch eine vervollkommnete oder neu angelegte Pafssperre in hohem Grade widerstandsfähig gemacht worden war. Andererseits konnten sich die Athener von diesem festen Posten aus seit den ersten Kriegsjahren wiederholte Einfälle in das megarische Gebiet erlauben und Nisaia selbst nach der Besatzung von Dekeleia noch mehrere Jahre lang behaupten. Bei den Kerata erfochten sie dann auch einen glänzenden Sieg über die vielfach größere Zahl der Megareer und Lakedaimonier, als sich ihnen diese nach dem Verluste jener Festung (i. J. 410) bis hierher entgegenwarfen (Diod. XIII, 65).

Der Schauplatz des Kampfes kann nur in der kleinen, hart unter den südwestlichen Felswänden des Trikerizuges eingelagerten Küstenebene erkannt werden, die zugleich das Mündungsgebiet des oben erwähnten, aus dem Kandilipafs herabkommenden Giefsbaches darstellt. So wenig es einem Zweifel unterliegt, daß dieser Wasserlauf mit der als Grenzscheide zwischen Attika und Megara genannten *χωράδα Ἰανίς* identisch ist (Steph. Byz. s. v.; Skylax, *peripl.* 56), so ausgemacht erscheint es mir heute auch, daß wir in jenem

*) Gell a. a. O. Daß aber der Weg im Alterthum vermessen worden sei und zu ihm der römische Meilenstein von Mandra gehörte, wie ich Text. VII, S. 21 vermuthete, erscheint mir heute sehr zweifelhaft. Es bleibt räthlicher, eine Verschleppung der Inschriftsäule aus der Gegend von Eleusis anzunehmen.

**) Vgl. auch Hauptmann Winterberger, *Arch. Anz.* 1892, S. 122. Andererseits ist auch auf megarischer Seite ein polygonaler Wacht- und Signalthurm beobachtet worden. (Gell a. a. O. S. 11.)

culturfähigen, heute mit jüngeren Oelbäumen bepflanzten Strich, der sich von der Mündung des Rhevma an seinem linken Ufer etwa 1 Kilometer aufwärts und ebenso weit zu den Kerata hin erstreckt, das vertragsmäßig neutrale (ἀόριστον), der Demeter als heilige Flur (ὄργος) geweihte Stück Land zu erkennen haben. Es ist bekannt, wie die seitens der Athener behauptete widerrechtliche Benutzung desselben durch die Megareer die Grenzconflicte so wesentlich steigerte und vor Beginn des peloponnesischen Krieges eine der Hauptursachen des „megarischen Psephisma“ wurde (s. Textheft VII, S. 20).*) Die Ortsverhältnisse machen den Zwist hinreichend verständlich: man begreift, daß die Megareer das ins Meer abfallende Gebirge als Grenze betrachteten, während die Athener dafür den unteren Bachlauf angesehen wissen wollten.

Das Innere unseres Kartenabschnittes erfüllen von den megarischen Grenzgebirgen her ostwärts streichende Höhenzüge mit stellenweise anbaufähigen Plateaus und Abhängen. Zwischen ihnen sind einige Mulden und Längsthäler eingesenkt, wie das von Koraka auf Mandra und von Hag. Georgios mit dem oberen Sarantapotos auf Kundura verlaufende Thal. In nordwestlicher und nördlicher Richtung durchquert dieses Gebiet mit wechselndem Anstieg und Fall die große Verkehrsstraße, welche aus der eleusinischen Ebene über Mandra (90 m ü. d. M. s. Kartentext VII, S. 20 ff.) den kleinen hübschen Bergort Vilari (217 m; vgl. Ross, Königsr. I, S. 14) und Kundura an dem Thurm von Masi vorbei (s. oben S. 36) dem Kithaironpasse zustrebt.

Das Plateau von Palaeo Kundura (380 m) liegt bereits jenseits der ersten Scheitelhöhe unseres Weges (425 m) und über der Senkung des nördlich vorbeiziehenden Sarantapotos. Da sich eben diesem Punkte aus Süden und Südwesten noch andere Berg- und Thalstraßen nähern, (auch die des Kandilipasses; s. oben S. 40), so muß er von jeher eine gewisse Wichtigkeit besessen haben. Heute ist die im Mittelalter besiedelte Stätte bis auf ein paar Wirthshäuser verlassen.

Etwa zwei Kilometer weiter abwärts existirte in der verbreiterten Thalsohle des Sarantapotos (320 m) noch bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts das große Dorf Kundura, das vermöge seiner centralen Lage und Bedeutung eine vorörtliche Stellung innerhalb des ganzen attischen Kithairondistrictes eingenommen hat. Aeltere Reisende (Gell, Itin S. 12. 17; Dodwell, Reise I, 2, 83 d. Ueb.; Leake, Trav. i. N.-Gr. II, S. 374) berichten noch von der Blüthe des Ortes mit seinen 3—400 Häusern, seinem robusten, kriegerischen Menschengeschlechte, der in der Türkenzeit so gut wie abgabefrei nur die Wachtsoldaten für die Uebergänge zwischen Korinth und Böotien**), gelegentlich auch besondere Aufgebote, zu stellen hatte. Nach den Befreiungskriegen ist der Ort völlig verödet; seine Einwohner besiedelten vorzüglich Mandra, sodann Magula und Levsina (Eleusis). Erst neuerdings erheben sich wieder einige Wohnhäuser um die Capelle Panagia.

Von neuem überschreitet der Weg einen kiefernbewaldeten Bergrücken, auf dessen Höhe er seinen zweiten Scheitelpunkt (450 m) erreicht; ein naher, noch um 30 m höherer Hügel im Westen trägt Fundamente (mehrerer ?) jener Wacht- und Signalthürme, wie sie zur Beobachtung des Passes gewiß auch oberhalb Palaeo Kundura voraussetzen sind.

Jenseits folgt auf das kleine Kesselthal von Kolumbi (317 m), von dessen einstiger Bewohnung wiederum nur einige Bakalia und das Kuppelkirchlein des H. Konstantinos übrig geblieben sind, ein erneuter, flacher Anstieg (330 m) über kahles, felsiges Terrain zu dem antiken Festungsturm von Masi (300 m; s. oben S. 36) und der Ebene von Eleutherai.

Da sowohl Eleusis wie Oinoe der Phyle Hippothoontis angehörte, dürfen wir heute im Hinblick auf den localen Charakter der Trittyen (s. Demenordnung des Kleisthenes S. 31 ff.) auch das Zwischenland dem gleichen Bezirke zuweisen. Leider reichen unsere Nachrichten zu sicheren Bestimmungen nach dieser Richtung nicht aus.

Von kleineren Demen, die in dem umschränkten Gebirgsdistricte wohl allein in Betracht kommen, wären etwa Kopros, Auridai, Elaius und Amymone verfügbar. Für Kopros könnte die Gegenüber-

*) Mit dem Gelände am Fuß der Kerata noch nicht hinlänglich vertraut, suchte ich damals die Orgas zu nahe bei Eleusis. Das Richtige deutete bereits Lolling, hellen. Landeskunde (Handb. d. klass. Alterthums III) S. 119, an.

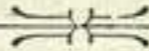
**) Solche „Dervenochoria“ oder „Engpafsdörfer“ waren auch Vilia und Derveno-Salesi (s. o. S. 38 u. 31 f.); in der Megaris außerdem: Megara, Masi, Bissia und Perachora.

stellung von Oinoe auf einer eleusinischen Statuenbasis (CIA. IV, 2, p. 295 n. 4347) und die Zusammenstellung: Eleusis, Kopros, Oinoe auf der Demenliste CIA. II, 944 angeführt werden; eine Schwierigkeit bildet jedoch die Bezeichnung des Schol. Arist. Equ. 899: *νησος τῆς Ἀττικῆς* (daher bei Hesych *ἡ Κόπρος*?) — Für Auridai vermochte ich (Demenordnung S. 33) nur auf einige Grabinschriftfunde aus der Gegend der »heiligen Strafe« und aus Eleusis anzuführen. Einen Wink ertheilt vielleicht auch die Ansässigkeit des Geschlechtes der Bacchiaden in Auridai; da Angehörige desselben als Leiter einer Festprozession des beim athenischen Theater verehrten Dionysos auftreten (CIA. II, 1325 = III, 97), so könnten sie von Hause aus nachbarliche Beziehungen zu dem Gotte von Eleutherai gehabt haben. — Elaius ist in dem Demenverzeichnis CIA. II, 944 mit Oinoe verbunden; die der Bedeutung nach correspondirenden Ortsnamen kehren, zusammen mit Hysiai, auch in der südlichen Argolis nicht fern von einander wieder. Ebendort floß an der Küste der Quell Amymone — die einzige Thatsache, die wir als schwachen Anhaltspunkt für die Localisirung auch dieses attischen Demos etwa besitzen.

Die besten Ansprüche auf Einreihung unter die oben besprochenen Oertlichkeiten hat bisher wohl Elaius aufzuweisen.*) Andererseits dürfte bei der Umschau nach geeigneten Demenstätten in erster Linie die centrale Lage von Kundura Beachtung verdienen.

*) Vgl. auch Loeper, Athen. Mitth. XVII, S. 416 ff., während ich noch ebda. XVIII, S. 302 geneigter war, diesen Demos in die Landtrittys zu setzen.

A. Milchhofer.



REGISTER.



REGISTER



REGISTER

zum Texte der Karten von Attika

von

J. JESSEN.

Die römischen Ziffern verweisen auf die Hefte, doch sind die Hefte III bis VI und VII bis VIII, welche durchlaufende Seitenzahlen tragen, der Kürze halber mit III und VII bezeichnet. Das Register ist zugleich für die Rechtschreibung der Namen maßgebend.

- Acharnai II, 42 ff.
Acheloos IX, 20.
Acherdus VII, 23; IX, 28.
Adámi s. Adámis, Rhevma in Laurion.
Adámis, Gehöft II, 33.
Rhevma bei Kephisia II, 33; VII, 6.
Rhevma in Laurion III, 26.
Agathos Daimon I, 42.
Ageládha VII, 13.
Agia s. Agyra.
Agira s. Agyra.
Agnus II, 37.
Agora in
Athen: Kerameikos I, 6; I, 37.
Ölmarkt I, 6.
Peiraieus: Hippodamische I, 29; 37; 41.
A. am Peiraieushafen I, 51.
Rhamnus: IX, 5.
Salamis: VII, 27.
Agoranomion im Peiraieus I, 41.
Agrielfki s. Argalfki.
Agrilésa III, 22; 28f.
Agryle, Ober- II, 23; 28.
Unter- II, 28.
Agúpi s. Gupi.
Agyra (Agira, Agia s. auch Punta, Pavlo) III, 18.
Aiantis II, 39; III, 52; IX, 6; 10.
Aias in Salamis VII, 27f.
Aigaleos (s. Korydallos, Poikilon) II, 44f; 46.
Aigeis VII, 6.
Aigosthenai (s. Porto Germano) IX, 35; 38f.
Aithalidai II, 39; VII, 8.
Aixone II, 2; 29f; III, 18.
Akademie I, 7; II, 4; II, 39.
Akerna s. Magula.
Akropolis v. Athen I, 3; II, 18.
Akropolisbefestigungen s. Kastelle.
'Αχαιώνος πόλις IX, 39.
Akte des Peiraieus I, 53 ff.
Alegrána, Alegrona s. Legrana.
Alikí, Kap (s. Velanidesa) III, 2.
Salzsumpf III, 6; 18.
Alikó (s. Porto Lombardo) III, 14.
Alkimos I, 53f.
Alkmene in Aixone II, 30.
Alonáki VII, 9.
Alope VII, 20.
Alopeke II, 20.
Amalienruhe s. Pyrgos.
Ambeláki VII, 26.
Ambelokípi II, 20f.
Amburákia III, 4.
Ammon s. Zeus Ammon.
Amphiale VII, 31.
Amphiaraios in der Oropia (Mavrodilisi) IX, 13f; 18ff.
in Rhamnus IX, 5f.
Amphilochos s. Heros Iatros.
Amphitrope III, 24.
Amymone, Demos IX, 28; 41f.
Quelle IX, 42.
Amynos IX, 19.
Anakaia IX, 28.
Anaphlystos II, 35; III, 19; 21.
Anávvyso, Dorf III, 21.
Ebene von — III, 18; 20f.
Bucht von — III, 21.
Anchesmos II, 19.
Angele III, 11.
Angelfsi III, 10f.
Angóli II, 34.
Ankyle II, 28.
*Ανθρον γράρα (s. Παρθένιον γράρα) VII, 20.
Antilochos IX, 20.
Antiochis IX, 10.
Anydros (s. Mavro Vuni und Xerovuni) II, 18; III, 10.
Aonen I, 64.
Aonisches Feld IX, 31.
Aphidna IX, 10; 14. S. auch „Kastelle“.
Hochebene von — III, 55; IX, 1f; 10f; 13; 14f.
Aphorismos III, 33; 41.
Aphrodite
in Alopeke II, 21.
am Kap Kolia II, 2.
in Κυλλοῦ Πύρα II, 24.
in der Oropia IX, 20.
im Peiraieus I, 44; 46.
in Plotheia III, 58.
A. Knidia I, 31; 47f; 49.
„ Phile II, 47f; VII, 24.
„ Syria I, 26; 31; 44.
„ Urania im Demos Athmonon II, 38 cf. A. im Peiraieus.
Apollo IX, 21.
in Acharnai II, 42.
im Dafnipass II, 46f.
in Lambrika-Lamptraí III, 14.
in der Nymphengrotte bei Vari III, 16f.
A. Agyieus in Acharnai II, 42.
„ Delios I, 26.

- Apollo Dionysodotos II, 37.
 Paion IX, 20.
 Parnessios VII, 14; IX, 22.
 Proopsios II, 25.
 Pythios I, 6.
 Apostoloi, Ort (s. Skala Oropu)
 IX, 23.
 Kirche IX, 12.
 Rhede (s. Stathimo) IX, 12f.
 Arákli II, 34ff passim; 39.
 Arakynthos IX, 35.
 Araphen III, 39.
 Arápis I, 64; VII, 32; 35; IX, 23.
 Ardettos I, 4; II, 28.
 Areopag I, 3.
 Argalíki III, 33; 40 f.; 43 f.; 55.
 Argastirákia s. Ergastiria.
 Arí III, 25.
 Aristomachos s. Heros Iatros.
 Arméni III, 47.
 Armeniá VII, 1; IX, 26; 29.
 Armési s. Reimési.
 Arpedóni VII, 32.
 Arsenal des Philon I, 31 ff.; 47 f.
 Arsenalbauten beim Zeahafen I, 59.
 Arsída (s. Lagonisi) III, 19; 21.
 Arthaphernes, Krippen der Rosse
 des — III, 50; 53.
 Artemis
 in der Marathon. Ebene III,
 46; 51.
 im Peiraieus I, 46.
 bei Plataiai IX, 39.
 auf Salamis I, 27; VII, 27.
 A. Agrotera bei Athen I, 7;
 II, 25.
 in Phyle VII, 14.
 „Amarysia II, 37 f.
 „brauronische I, 27; 64.
 „Hekate I, 27.
 „Kolainis III, 11 f.
 „Kurotrophos I, 27.
 „Munichia I, 26 f.; 28 f.; 61 f.
 „Pheraia I, 26 f.
 „Selasphoros II, 37.
 Asklepieion in Athen I, 6; IX, 19.
 im Peiraieus I, 61.
 in Salamis VII, 27.
 Ἀσωμάτων, Kloster bei Athen II, 21.
 Asopos (s. Vuriénis) VII, 1 f.; IX,
 16 f.; IX, 25.
 Thal des — IX, 31 f.
 Mündungsebene des — IX, 23;
 25.
 Asprí Vrísí VII, 7.
 Aspró Lithári III, 29; 31.
 Aspró Vunó III, 60.
 Astéri II, 23.
 Asterion IX, 35.
 Astypalaia III, 21.
 Atalante VII, 29; 31.
 Athanasios n.w. von Charvati
 III, 36.
 n. von Kapandriti IX, 14.
 Athen
 Bodengestaltung und Flüsse I, 3.
 Moderne Stadt I, 4.
 Antikes Athen I, 4 ff.
 Athenai am Triton-See I, 28.
 Athena
 beim Diochar. Thor von Athen
 II, 20.
 im Dafnipasse II, 47.
 in Myrrhinus III, 11.
 im Peiraieus I, 42.
 im Pentelikon III, 34.
 am Kap Sunion III, 28; 29 f.
 A. Eetione I, 53.
 „Itonia I, 28.
 „Nike I, 6.
 „Paionia IX, 20.
 „Pallenis II, 35 f.
 „Parthenos I, 6.
 „Polias I, 6.
 „Skiras I, 28.
 im Phaleron I, 26; 64; II, 4.
 auf Salamis VII, 32; 34 f.
 „Soteira
 im Peiraieus I, 31.
 in Rhamnus IX, 5; IX, 11.
 „Tithrone II, 37.
 Athmonon (Athmonia) II, 37 f.;
 39; VII, 6.
 Attis im Peiraieus I, 46.
 Aulon (s. Thal von Kakosalesi)
 IX, 28.
 Auridai IX, 28; 41 f.
 Avlóna, Thal von — III, 41; 42 f.;
 52; IX, 28.
 Azenia III, 31.
 Baal-Sochen I, 52.
 Baeder
 w. von Athen II, 15.
 beim Diochar. Thor II, 20.
 des Oropischen Amphiareion
 IX, 20.
 Báffi s. Baphi.
 Bála III, 3 f.
 Balána (Palana), Gegend bei Char-
 vati III, 3; 36.
 Rhevma II, 36; III, 2 f.
 Baphi VII, 5.
 Baphihöhen III, 22; 31.
 Barathron I, 5.
 Barbaliáki III, 23; 25.
 Báthesa VII, 2; IX, 26; 29.
 Bávani s. Baphi.
 Bazaráki III, 50; IX, 3.
 Befestigungsanlagen (siehe auch
 „Kastelle“ u. „Türme“)
 am N.-Ende des Aigaleos und
 zwischen Aigaleos und
 Parnes II, 44; 49.
 der Pafsausgänge der Gebirge
 w. der eleusin. Ebene VII,
 23.
 „Dema“ II, 44 f.; VII, 4.
 zwischen Drerivuni und der
 Prophartahöhe III, 12.
 beim Kakorrhvma im Hy-
 mettos II, 27.
 auf der Kynosura VII, 28 f.
 bei Jeraka III, 35.
 Hafenbefestigungsreste an der
 Bucht von Hag. Nikolaos
 III, 21.
 im Parnes IX, 30.
 im Phylepafs VII, 11 f.
 im Pirnaripafs II, 32.
 auf und bei dem Thermiberge
 III, 19.
 Hafenbefestigungsreste von
 Thorikos III, 26.
 im Velanidesapasse III, 6.
 am Hafen von Vraona III, 7.
 Béi III, 42; 47.
 Belela I, 43.
 Belétzi IX, 11; 13; 15.
 Belúsi VII, 5.
 Bendis
 im Peiraieus I, 27; 31; 61 f.
 in Salamis VII, 27.
 Berenikidai VII, 21.
 Bergwerke
 der Dipseleshöhe III, 25 f.
 von Fofolles (Eisenerzgruben)
 III, 13.
 des Gravesgebirges IX, 8 f.
 des Hymlettos (Silbergruben)
 II, 30.
 des Lauriongebietes III, 22;
 23 f.
 von Suresa und Noria III, 28.
 Metallwaeschen
 des Lauriongebietes III, 24.
 n.-ö. von Ari III, 25.
 von Berseko III, 28.

- Bergwerke
Schlackenhalden
im Lauriongebiete III, 23.
von Megala Pevka III, 28.
im Hochthal der Hag. Triada
und der Strandebene Skala-
loma IX, 8 f.
- Berséko III, 23; 28.
Besa III, 25.
Bílesa VII, 7.
Bíssia IX, 41.
Blíchi s. Vlichá.
Bodenkultur in Attika III, 51.
Boeotien I, 26 ff; VII, 13; IX, 16 f;
27; 31 ff; 38.
Bokaros (Bokalia) VII, 28; 36 f.
Brahámi II, 29.
Briletos (s. Pentelikon) II, 46; III, 32.
Budoron s. Kastelle.
Budoros VII, 35.
Búga bei Tsiurka VII, 5.
südl. von Oropos (s. Bugiati)
IX, 26.
Bugiáti (s. Buga) III, 55; 58 f;
VII, 5 f.
Búrani (Bura) III, 2; 4.
Búrtsis III, 16.
- Chaidári** (Khaidari) II, 17; 41; 46.
Chalándri, Dorf II, 34 ff passim;
36 f.
Rhevma von — III, 32 f.
Chalidú II, 32.
Chalkomatádes II, 39.
Chalkútsi IX, 25.
Cháni III, 51.
Χάος VII, 23.
Charádra (Charadra von Oinoe)
III, 41; 46 f; 54 f; 56; 58 ff;
VII, 2; 5; IX, 1; 10; 14 f.
Charadra-Ebene, obere — (s. Ebene
von Liossia und Kapandriti)
VII, 5.
Cháraka, Kap III, 22.
Bucht- und Küstengebiet von —
III, 31.
Chariten I, 27
in der Nymphengrotte bei Vari
III, 16.
Charváti, Dorf II, 35; III, 3; 36 f.
Gebirge s. Mavronori.
Chasáni II, 29 f; III, 18.
Ebene von Ch. und Trachones
II, 29.
Chasiá II, 43; VII, 8.
Plateau von — VII, 8.
- Chasiá, Berg von (s. Vuno tis Cha-
sias) VII, 9.
Chassia s. Chasia.
Chastieis VII, 8.
Chelidoniá II, 34.
Chelidonú, Rhevma II, 33; VII, 6.
Chéte Tútani III, 59.
Chiliopótamos (s. Sulonarti) IX,
11 f; 14.
Chiromámi III, 28.
Choirades (s. Kyrades) VII, 32.
Cholargos II, 37.
Cholleidai II, 32; VII, 8.
„Χῶμα“ des Peiraieushafens I, 53.
Christos-Kapelle (Ostabhäng des
Hymettos) II, 32.
- Dágla** (Dankla) III, 10 f.
Daidalidai II, 39.
Daphni (Dafni), Kloster II, 47.
Pafs II, 15; 46 ff; VII, 21 f.
Dárdesa III, 5; 40.
Darimári IX, 32.
Daskalió, Ort III, 13; 23. Cf. Fo-
lles.
Bucht von — III, 13.
„Daskalió-niki“ s. Bucht von
Daskalio.
Dasomári-Rhevma III, 32; 38.
Dáu, Kloster III, 38 f.
Dáu-Penteli, Rhevma des Klo-
sters — III, 33.
Deigma s. Stoa.
Dekanéta s. Nisi (im klein. Mara-
thon. Sumpf).
Dekeleia, Demos VII, 2 f; IX, 28; 40.
Kastell VII, 3 f; 13; IX, 17.
Pafs VII, 1; 4.
Déli Dagh s. Trelo-Vuni.
Delion IX, 16; 25; 28.
Delphinion IX, 21; 23.
Dema s. Befestigungsanlagen.
Demen II, 3; 41.
Demerdjís II, 49.
Demeter (s. auch „Grosse Göt-
tinnen“ und „Orgas“)
im Dafnipasse II, 47.
in Halimus II, 2.
auf Kap Koliás = vorigem.
in Lakiadai an der heiligen
Strafse II, 16.
in Phaleron II, 4.
an der Phalerischen Küste I, 28.
im Peiraieus I, 31; 37; 39; II, 4.
D. Anesidora II, 37.
„Euchloos I, 4.
- Demeter Megalartos und Megalo-
mazos IX, 32.
Demetriás VII, 24.
Demokrateia in Salamis VII, 27.
Demoliáki III, 23; 25.
Demosbild im Peiraieus I, 31; 51.
Demotionidai VII, 2 f.
Dréndra tu Karazí VII, 8.
Dervenochória IX, 38; 41.
Dérveno-Salesi (Dervenó-Sialesi),
Dorf VII, 16; IX, 31 f; 38.
Pafs von — s. Portaes-Pafs.
Dérwish-Aou II, 41.
Dhaskalió s. Daskalió.
Diaskela IX, 38.
Dílisi IX, 16; 25
Dimitrios, am Ostabhäng des
Hymettos II, 32.
Kirche und Berg III, 10; 13 f.
der Stätte Baphi VII, 5.
am Fuß des Argaliki III, 43 f;
53.
Kirche und Ebene südöstl. von
Kap Kalamos IX, 8 f.
- Diogeneion I, 6.
Diomeia I, 5; II, 20 f.
Dionysos
in Athen IX, 42.
in Eleutherai IX, 37 f.
in Ikaria III, 56.
in Limnai I, 6.
in der marathon. Tetrapolis
III, 46; 51 f.
im Peiraieus I, 31; 39.
auf der Akropolis von Rham-
nus IX, 5.
in Salamis VII, 27.
in Thorikos III, 26.
D. Anthios II, 37.
„Auloneus IX, 27 f.
„Eleuthereus in Athen IX,
37 f.
„Lenaios IX, 5.
Diónyso, Gegend III, 55 f.
Gebirge s. Dionysos-Vuni.
Bach von — III, 56.
Diónyso-Vúni II, 46; III, 10;
33; 55.
Divaliáki III, 47.
Dragománo II, 41 f.
Drakonéra, Berg III, 41; 50;
IX, 2.
Salzsee III, 50.
Drakonérahöhle im gleichnamigen
Berge III, 50,
im Kap Kalamos IX, 12

Drámesi IX, 14 f.
 Dráphi, Ort III, 37.
 Fluß von D. und Pikermi s.
 Megalo Rhevma.
 Drásesa, Ort („Draza“) IX, 9; 15.
 Hügel von — IX, 10.
 Dréri-Vúni III, 10; 13.
 Drívla III, 9.
 Drókia III, 12.
 Drymos VII, 16; IX, 32 f. S. auch
 „Kastelle“.
 Dryoskephalaipafs (s. Pafs v. Kasa)
 VII, 17; IX, 35.
 Drýsa IX, 29.
 Dyaleer III, 11.

Echelidai I, 36; 39; II, 4; 6 f.;
 VII, 30.
 Echelos II, 7.
 Eetioneia I, 19 ff.; 51 ff.; 53; 68.
Εἰδύλλια IX, 38.
 Eileithyiai III 46; 51.
 Eláda, Eladal s. Lada.
 Elaius VII, 5; IX, 41 f.
 Elatéas IX, 34.
 Elëusa II, 3.
 Eleusinion in Athen I, 6.
 Eleusis am Triton. See I, 28.
 in Attika VII, 25; IX, 41 f.
 Ebene von E. und Thria II, 48;
 VII, 2; 15; 18; 19 ff.
 Eleutherai VII, 13; 15; 17; IX, 35;
 36 ff.
 Kastell von — VII, 17; IX,
 36 f.
 Ebene von E. und Oinoe s.
 Ebene von Kasa und Masi.
 Elias, Kloster am Dafnipasse II, 46 f.
 Hügel am Dafnipasse II, 17.
 w. von Menidi II, 42.
 an der Ostseite des Hymettos
 II, 32.
 Berg im westl. Lauriongebiet
 III, 22; 31.
 westl. von Vrana III, 58.
 südöstl. von Kalamos IX,
 2; 9.
 Élymbo, Gebirge s. Skordi
 Oertlichkeit III, 20.
 Ebene von — III, 18 ff.
 Emporion des Peiraieus I, 31;
 47; 49 f.
 Ennéa Pýrgi III, 12 f.
 Enyalios VII, 32; 34 f.
 Epakreis III, 58.
 Erasinos II, 48.

Erchia II, 49; III, 4.
 Ereneia (Erineia) IX, 39.
 Eretria IX, 17.
 Ergastiria III, 27 ff.
 Eridanos I, 4; II, 18 f.; 23 ff.
 passim.
 Erineos VII, 22 f.
 Erineia s. Ereneia.
 Eros Uranios im Peiraieus I, 44.
 Erychthon III, 9.
 Eteonos IX, 32.
 Étosi, Dorf III, 3.
 Hügel III, 3; 39.
 Euboia IX, 17.
 bei Salamis VII, 30 f.
 Eumeniden II, 37.
 Eunostidai VII, 14; IX, 28; 30; 33.
 Euonymia II, 29.
 Eupyridai II, 39 f.
 Eurymedon I, 43.
 Exedra in Salamis VII, 27.

Faehre von Salamis I, 25.
 Fasídero VII, 6.
 Feldberg II, 6 f. (s. Pausanias'
 Berg).
 Festungen s. Kastelle.
 Fofólles III, 13; 22 f.
 Frankikí Ekklesia bei Ninoi III, 48.
 Fránko Limáni III, 26.
 Fránko Limóna s. (Bucht von)
 Kuluri
 „Froschmaul“ s. Schistopetra.
 Fuskáda III, 62.

Gaidaronísi (cf. Prasonisi) III, 18;
 31.
 Gaitaná, Ortslage VII, 7.
 Hochplateau von — III, 60.
 Kastell s. Leipsydrion.
 Gallopúla s. Kalliopula.
 Gargettos II, 22; 35 f.
 Garitó (Karitos) II, 22; 36; III, 35.
 Garnisonen (antike) VII, 4; 15.
 Ge in Phlya II, 37.
 Gebäudereste s. Ruinen.
 Geleisspuren s. Wegebaureste.
Γελού s. Jalú.
 Georgios
 Kirche und Thal südl. von
 Vilia (Kithairon) IX, 39; 41.
 Insel bei Salamis VII, 31 f.
 an der heiligen Strafe II, 16.
 Höhe w. vom Peiraieus II, 10.
 Kapelle und Höhe an der Pha-
 leronbucht I, 24 f.; II, 1 ff.

Georgios
 Kapelle und Thal am West-
 abhang des Hymettos II, 26.
 bei Jeraka III, 35 f.
 am Parnes VII, 7.
 bei Vraona III, 7.
 bei Vrana III, 42.
 Géraka II, 35 f.; III, 35.
 Geraneia VII, 26; 35.
 Geró Tzakúli III, 33.
 Giftókastro (Gyftokastro) s. Eleu-
 therai (Kastell).
 Giurdá III, 21.
 Gliáthi IX, 9.
 Glísesa IX, 26.
 Glyká Nerá s. Lynanora.
 Götter, Zwölf — in Salamis VII, 27.
 Göttermutter
 Metroon im Peiraieus I, 32; 45 f.
 Kybele II, 32.
 Göttinnen, Grosse — in Phlya
 II, 37.
 Goritzá, Ortslage VII, 23.
 Potami von — (cf. Xero Rhevma)
 VII, 2; 9; 23; 25.
 Goritzáes tu Chrysúla s. Divaliaki.
 Govió VII, 32.
 Grabanlagen
 Attische II, 7 f.
 Grabgebäude in Chalandri II, 36.
 Röm. Grabgebäude in Ke-
 phisia II, 38.
 Grabkammern in der Magula
 bei Spata III, 4.
 Kuppelgrab von Menidi II, 43.
 Nekropole des Peiraieus II, 7 f.
 Mykenische Gräber auf Salamis
 VII, 35.
 Gräber bei Vari III, 15.
 Grab der Alope VII, 20.
 des Anchimolios II, 21.
 des Anthemokritos II, 15.
 des Euphorion II, 5.
 des Euripides II, 5.
 des Geraistos IX, 28.
 der Kirke VII, 31.
 des Menandros II, 5.
 des Molottos II, 15.
 des Musaios in Athen und im
 Phaleron I, 28.
 der Pythionike II, 16 f.; 46.
 eines Rhodiers II, 16.
 des Sophokles VII, 6.
 des Wahrsagers Thrasybulus
 II, 5.
 des Themistokles I, 54.

- Grabhügel
 Kámbesa VII, 6 f.
 Petrákis VII, 6 f.
 Sorós III, 45 f.; 51.
- Graer IX, 17.
 Graes IX, 22.
 Grambá III, 13.
 Grammatikó, Dorf III, 41; 55;
 61 f.; IX, 2 f.; 7.
 Bach von — III, 60.
 Berge von — und Varnava
 (cf. Graves und Zastani)
 III, 55.
 Grávesgebirge III, 55; 61; IX, 2; 7 f.
 Grenzsteine
 im Peiraieus I, 29 f.; 40 f.;
 47; 49 f.; 57 f.; 59; 64;
 68; 70.
 des Artemis Amarysia-Teme-
 nos II, 38.
 einer Grabanlage II, 8.
 Grópa IX, 8.
 Grotten s. Höhlen.
 Gudí II, 21.
 Gúpi III, 35.
 Gúras, Bach VII, 9 f.
 Schlucht VII, 9 f.
 Gur i bim III, 7 f. Siehe auch
 „Kastelle“.
 Gur i Evraéon VII, 9; 18.
 Gur i gliát III, 10; 14.
 Gur i Korákut II, 21 f.
 Gur i Kúki III, 29 f. Siehe auch
 „Kastelle“.
 Gur Léstoris IX, 34.
 Gur i Stravós Aetós s. Graves-
 gebirge.
 Gúrisa IX, 8.
 Gúr(ma) andrioméni III, 59.
 Gyftókastro s. Giftokastro.
 Gymnasion
 Kynosarges II, 20 f.
 auf der Akropolis von Rham-
 nus IX, 5.
 in Salamis VII, 27.
- Hágii Pantés III, 15.
 Halaisumpí (έν ταῖς ἀλαῖς) I, 36 f.
 Halai Aixonides II, 2; III, 18.
 Halai Araphenides III, 6.
 Ἀλικού, πηγὰς τοῦ — III, 14.
 Halimus II, 1 ff.; 29.
 Halipedon I, 10; 36.
 Halmyris I, 36 f.
 Hamaxanteia VII, 5.
 Hamaxiabúa s. Mexántaga.
- Harmafels VII, 10; 14.
 Haus der Dekeleer VII, 3.
 des Proklos im Peiraieus
 I, 33.
 Felshaus in den Steinbrüchen
 des Hymettos II, 26.
 Hausreste s. Ruinen.
 Hebe II, 30.
 Hekale III, 37 f.
 Hekate I, 27; 61 f.
 Helikon I, 4.
 Hephaistiadai II, 39.
 Hephaistos
 in der Akademie II, 39.
 im Demos Hephaistiadai II,
 39.
 Herakles
 in Aixone II, 30.
 in Diomeia II, 20 f.
 in Hephaistiadai II, 39.
 in Marathon III, 52 f.
 in Melite I, 6.
 im Oropischen Amphiareion
 IX, 20.
 an der Meerenge von Salamis
 (Salamis gegenüber) I, 39;
 VII, 29 f.; 33.
 Herakleion Tetrakomon I, 25;
 39; II, 4; 6; 10; VII, 30.
 Herakliden in Steiria III, 9.
 Hermaphroditos in Alopeke II, 21.
 Hermes
 im Oropischen Amphiareion
 IX, 20.
 im Peiraieus I, 39 f.
 auf der Akropolis von Rham-
 nus IX, 5.
 in Salamis VII, 27.
 H. Agoraios I, 39.
 „Ephoros und Nomios IX, 10.
 „Hegemonios I, 31; 46; 64.
 „Nomios III, 55; IX, 10.
 Hermos, Demos II, 17; 46 f;
 VII, 22.
 Bach II, 46.
 Heros Archegetes von Rhamnus
 IX, 5.
 Heros Iatros Amphilochos IX, 19.
 Aristomachos (Marathon) III,
 51; IX, 5 f.
 Aristomachos (Oropia) IX, 19.
 Heroen IX, 20.
 Heroa
 im mittleren Korydallos II,
 12 ff.
 in Kephisia II, 38.
- Hestia
 im Oropischen Amphiareion
 IX, 20.
 im Peiraieus I, 30; 41.
 Hierá Syke II, 16.
 Hiéraka s. Geraka.
 Hieró Tzakúli s. Gero Tzakuli.
 Hippodrom
 von Echelidai II, 4; 6 f.
 des Peiraieus I, 18 f.; 25; 38 f.
 Hippothoon VII, 21; 24.
 Hippothoontis I, 28; II, 39; VII, 5;
 17; 21 ff; 32; IX, 27; 41.
 Hippotomadai VII, 23 f.
 Höhlen
 Drakonerahöhle III, 50; IX, 12.
 in den Bergen von Keratea
 III, 19.
 im Pansberg bei Marathona
 III, 48.
 bei den Steinbrüchen im Pente-
 likon III, 34.
 Nymphengrotte bei Vari III,
 16 f.
 Pansgrotte der Gurasschlucht
 VII, 10.
 Pansgrotte im Marathon. Ge-
 biet III, 48; 50.
 Horaia I, 43.
 Horologium des Andronikos Kyr-
 rhestes I, 6.
 Hyakinthides Parthenoi IX, 28.
 Hydrussa III, 21.
 Hygieia IX, 20.
 Hylíke IX, 31.
 Hymettos (cf. Xerovuni) II, 18 ff
 passim; 30 ff; 35 f; III, 2 ff;
 10; 14 ff.
 Hyporeia VII, 14; IX, 28; 33.
 Hysiai IX, 32; 35.
- Jalú III, 4.
 Jannúla VII, 9.
 Japis VII, 20; IX, 40.
 Jaso IX, 20.
 Ἱερὰ σπηλῆ s. Hierá S.
 Jéraka s. Geraka.
 Jeró-Tzakúli s. Geró-Tzakúli.
 Ikaria II, 46; III, 56.
 Ikariosgebirge s. Dionyso-Vuni.
 Ilissos I, 3; II, 5; 18 f; 19 ff. passim.
 Iniúpolis s. Myupolis.
 Joannis
 am Abhang des Zastanigebirges
 IX, 12.
 Berg östl. v. Spata III, 2.

- Joannis Chrysostomos IX, 7.
 „ Kynigos II, 18; 21; 31; 35 f.
 „ Prodomos II, 28.
 „ ἑ Πέντης II, 6.
 „ Theologos II, 18 f; 21.
 Iphistiadai s. Hephaistiadai.
 Isis I, 31.
 Isos IX, 38 f.
 Judenstein s. Gur i Evraeon.
 Juppiter Dolichenus I, 42.
- K**admeer I, 26.
 Kaisarianí II, 24 f.
 Kakí Thálassa, Ebene und Bucht
 von — III, 13.
 Rhevma von — III, 10.
 Kakivígla s. Katzi-Vigla.
 Kakó-Neochóri s. Kako-Nistiri.
 Kako Nistiri s. Kakoniskíri.
 Kakoniskíri VII, 14; IX, 31 f.
 Kakórrhevma II, 26 f.
 Kakosálesi Dorf IX, 26 f.
 Ebene IX, 16; 26 ff.
 Kakotopía III, 17.
 Kakovént s. Kakotopia.
 Kakuráni II, 41.
 Kalamáki II, 2.
 „Kala-mara“ s. Paganía.
 Kalamos (Kalamo), Dorf IX, 1;
 11 f; 13.
 Kap IX, 6; 12.
 Höhen von — IX, 12 f; 16.
 Kaléntzi, Dorf III, 61.
 Rhevma von — III, 60 f.
 Thal von — III, 61.
 Kalsía, Gegend III, 37 f.
 Bach von — III, 32.
 Kalívesa III, 8.
 Kallía s. *Κυλλονπίρα* (Quelle)
 Kalliopúla II, 24.
 Kallirrhoe I, 3; 5; 7; II, 19; 28.
 Kallirrhóidis II, 24.
Καλλέχορον φρέαρ VII, 20.
 Kálmí III, 20.
 Kaló Livádi IX, 11; 12.
 Kalývia, Gegend VII, 11; 13.
 Quelle VII, 9.
 K. von Chassía II, 48; VII, 21;
 24.
 „ von Kundura s. Magula.
 „ von Kuvaras III, 12 ff.
 Kamára VII, 18.
 Kamaráki IX, 21.
 Kamáresa, Ort III, 23; 25; 28.
 Berg von — III, 25.
 Kamári IX, 13 f.; 16.
- Kamateró II, 43 ff.; VII, 24.
 Kámbesa s. Grabanlagen.
 Kambóli VII, 26; 36.
 Kamíni s. Kotronihöhe (am Süd-
 ende des Hymettos).
 Kamínia, Gegend III, 16.
 Kap IX, 23.
 Kanákiabucht und -ebene VII, 36 f.
 Kanakianí VII, 36.
 Kandílipafs VII, 21; IX, 40.
 Rhevma desselben IX, 40 f.
 Kanéta III, 14.
 Kantharoshafen I, 47; 48 f.; 57 f.;
 64.
 Kántza III, 3.
 Kapandríti, Dorf III, 55; 59 f.;
 IX, 2; 11; 14; 15.
 Bach III, 59 f.
 Ebene von Kapandríti und
 Liossía III, 59.
 Kará II, 28.
 Karagufolésa s. Korakofolésa.
 Karaiskákis' Monument II, 5.
 Karaskíri IX, 11.
 Karamóti s. Keramóti.
 Karaúsi III, 36.
 Karéas s. Karyaes.
 Karelás II, 32.
 Karer I, 64.
 Karitós s. Garito.
 Káryaes, Kloster und Schlucht
 II, 27 f.
 Karýdes, Karydis (Karydi) VII, 19;
 IX, 35; 38 f.
 Kása, Dorf IX, 35; 36.
 Rhevma von — IX, 35.
 Pafs von — (cf. Dryoskephalai-
 pafs) IX, 35.
 Hochebene von — und Masi
 (cf. Ebene von Eleutherai
 und Oinoe) VII, 15; 20;
 IX, 32; 34; 35 ff.; 38.
 Kastelle und Befestigungen
 von Acharnai II, 43 f.
 von Aphidna III, 60; IX, 15.
 Budoron (Budorion) VII, 35.
 Dekeleia s. unter Dekeleia.
 von Drymos VII, 16.
 von Eleusis VII, 25.
 von Eleutherai s. unter Eleu-
 therai (Kastell).
 Gaitana = Leipsydron.
 Giftókastro (Gyftokastro) =
 Eleutherai.
 des Gur i bim III, 7 f.
 des Gur i Kuki III, 30.
- Kastelle östl. von Kamatero II,
 43 f.
 Kastraki III, 33.
 Kastro Kororemi VII, 18.
 Kastro Plakoto VII, 18.
 Katsimýti (Katsimidi) s. unter
 Katsimyti.
 von Koróni III, 9.
 des Hügels Láppari III, 5.
 Leipsydron s. unter Leipsy-
 drion.
 der Höhe Munichia I, 14; 32;
 62 f.; 65.
 Museionkastell I, 32; 65.
 Myupolis = Oinoe.
 Oinoe s. unter Oinoe.
 Oropos IX, 24.
 Ovriokastro s. unter Ovrio-
 kastro.
 Palaeokastro südl. von Tatoi
 VII, 3 f.
 nördl. von Sabani Kalyvia
 s. Kastro Kororemi.
Παλαιόκαστρον ἰσιουὶς Κήπου
 s. Gur i bim.
 Panakton s. unter Panakton.
 Phyle s. unter Phyle.
 im Portaespafs VII, 16.
 von Rhamnus IX, 4 f.
 von Salamis VII, 27.
 von Kap Sunion III, 30.
 von Trapuria III, 19 f.
 von Trikorythus III, 49; VII,
 4.
 des Velaturi III, 26.
 am Hafen von Vraona III, 7.
 am Fuß des Zastanigebirges
 IX, 11.
 Kastráki III, 33.
 Kástro, Berge bei Vari III, 15.
 am Varipasse III, 17.
 Kastro Kororémi s. unter Kastelle.
 Kastro Plakoto s. unter Kastelle.
 Kataphygí III, 21.
 Katapíxi IX, 8.
 Katavothren VII, 14; IX, 31.
 Katerineió s. Megalo Katharina.
 Katiphóri, Gebirge VII, 5.
 Katiphóripafs III, 57; VII, 1; 3;
 IX, 15; 17.
 Rhevma desselben III, 59.
Κάτω πηγόδι III, 15.
 Katramonísia III, 18.
 Katrýpi III, 38.
 Katsimýti (Katsimidi) Felsgrat und
 Kastell VII, 3; 4; IX, 30.

- Katsi-Vigla, Weiler und Thal VII, 26; 36.
 Kavásala VII, 14; IX, 31 f.
 Kávo III, 40.
 Kavúras III, 10; 15.
 Keiriadai I, 5; II, 17.
Κεχροπία, Grundstück II, 40.
 Kekropis II, 39; VII, 6.
 Keladon s. Gurabach.
 Keos VII, 33.
 bei Salamis VII, 30 f.
 Kephalaríquelle in Kephisia II, 38.
 bei Ninoi III, 48.
 Kephale III, 12 f.
 Kephisia, Demos II, 38.
 moderner Ort II, 34 ff. passim;
 38; III, 33.
 Kephisos (athenischer) I, 3; 24;
 64; II, 6; 15 f.; 33 f.; 41 f.;
 III, 32 f.; 54; 56; VII, 2; 5 f.
 K.-Kult IX, 20.
 „ Brücke II, 16.
 „ Ebene I, 23 f.
 Kephisos (eleusinischer = Saran-
 tapotamos) VII, 2; 9; 14 f.;
 18; 24; IX, 35; 41.
 Schlucht des — VII, 17 f.
 Kerameikos I, 5; II, 17; 39.
 Keramídi VII, 5; 9.
 Keramóti III, 10; 13 f.
 Kerasíni, Weiler II, 10.
 Bucht von — (cf. *Φώρων λιμίνη*)
 VII, 29; 33.
 Kérata VII, 19; 26; 30; IX, 39 ff.
 Keratéa, Ort III, 12.
 Berg von — III, 18.
 Kerkyon, Palaistra des — VII, 20.
 Khaidári s. Chaidári.
 Kiáf a Thíti s. Gur i gliat.
 Kípi III, 7.
 Kirchenruine beim Salzsee von
 Alikí III, 6 f.
 Kisdári III, 39.
 Kítesa III, 19.
 Kithairon (cf. Pastra und Petro-
 geraki) VII, 1; IX, 31 f.;
 34 f.; 38.
 Kitsch i pigádi III, 14 f.
 Kiúrka s. Tsiurka.
Κλειδί VII, 4.
 Klémenti s. Livádi K.
 Klepsydra I, 5; 7.
 Klóssari III, 14.
 Kochéri III, 40.
 Kódra III, 10; 14
 Koile I, 5.
 Kokína s. Kokkína.
 Kókki, Berg u. Vorgebirge VII,
 26; 36 f.
 Kokkidjini s. Mavronori.
 Kokkína (Kokina) II, 31.
 Kokkinarás II, 34; III, 32 f.
 Kokkináris III, 48.
 Kokkinéra s. Kokkinaras.
 Kokkini, Dorf VII, 18.
 Bach von — VII, 2; 14 f.; 16 f.;
 IX, 35 f.
 Schlucht des K.-Baches VII,
 17 f.
 Kokkíni Láka VII, 9.
 Kókkino Choráphi III, 56.
 Kokkinonísi III, 7.
 Kokkinopótamos siehe Bach von
 Kokkini.
 Kókla (cf. Plataiai) III, 4; IX, 35.
 Koliai II, 2 f.
 Kolimítsi III, 11.
 Kollidás III, 10.
 Kollytos I, 5.
 Kolónnaes, Kap von Laurion s.
 Kap Sunion.
 auf Salamis s. Kokki.
 Kolonos, Demos I, 5; 7; II, 39;
 VII, 6.
 Hügel I, 4; VII, 6; 22.
 Kolopésapafs (Kolopithesa) IX,
 15; 26.
 Kolúmbi, Ort und Thal IX, 41.
 Kóndito VII, 6.
 Kóndra, Epano- u. Kato-K. III, 2.
 Kondr' ebárdhe III, 2.
 Kondr' esése, KondraSése III, 2; 6.
 Kóniari s. Livádi K.
 Konstantinos, Kapelle bei Varnava
 IX, 11.
Κωφός λιμίνη (cf. Bucht von Krom-
 mydaru) I, 36 f.; 51 f.; 69.
 Kopros IX, 41 f.
 Kóraka, Ort und Thal IX, 40 f.
 Korakofólésa VII, 7.
 Kórbi III, 15.
 Kore (cf. Grosse Göttinnen)
 im Dafnipafs II, 47.
 in Lakiadai II, 16.
 K. Protogone II, 37.
 „ Soteira II, 12; 14.
 Koriokléidia VII, 4.
 Koroneia III, 9.
 Koróni III, 9.
 Koropí II, 39; III, 2; 7; 9; 12; 14.
 Koróra s. Króra.
 Kororémi VII, 18.
 Korphóna, Berg III, 22.
 Bach s. Bach von Legrana.
 Korydallos (Korydalleis), Demos
 II, 11 f.; 14; 46; VII, 31.
 Gebirge (cf. Aigaleos) II, 11;
 12 ff.; 46; VII, 26.
 Kosmás, Kapelle II, 1 f.
 Vorgebirge II, 1 f.; III, 17 f.
 Kothokidai VII, 22; 23 f.
 Kotróni
 zwei Hügel bei Liossia III, 60.
 am Südende des Hymettos III,
 15 f.
 östl. von Kakosalesi IX, 26.
 Kraváti III, 14; 16.
Κρησφύγετα VII, 4.
 Kriekúki IX, 35.
 Kroirússi III, 6.
Κρόκωνος βεσίλεια II, 40; 48;
 VII, 24.
 Krommydarú, Bucht von — I, 37;
 52 f. cf. *Κωφός λιμίνη*.
 Krónisa III, 10.
 Kropidai II, 39 f.
 Króra VII, 11; 14; IX, 31.
 Krypsána III, 38.
 Kukunárti, Ort und Rhevma von —
 III, 58.
 Hochebene von — III, 41; 57 f.
 Kukuváones II, 34 ff. passim; 41 f.
 Kulúri, Ort und Bucht VII, 35 f.
 Ebene von — VII, 26.
 Kuméske IX, 9.
 Kúndura, Dorf VII, 20 f.; IX, 38 ff.;
 41 f.
 Bach von — IX, 39.
 Kurtéza s. Petrogeraki.
 Kutála III, 11.
 Kutaládes II, 24.
 Kutzopódi II, 29.
 Kuvará III, 12.
 Kyamites II, 16 f.
 Kybele s. Göttermutter.
 Kychreia s. Salamis (Stadt).
Κυχρεία ὄντρα VII, 28; 36 f.
Κυχρείος πάγος VII, 28; 36.
 Kychreus VII, 28.
 Kydathenaion I, 5.
 Kykloboros I, 4 f.; II, 15 cf. Skiron
 (Bach).
 Kylíndra III, 5.
Κυλλοῦ Πήρα, Oertlichkeit II, 19;
 24.
 Quelle II, 24.
 Kynosarges s. Gymnasion.
Κυνὸς σήμα s. Kanosura (Salamis).

Kynosura nördl. von der Marathon.
Ebene III, 41; 50.
auf Salamis VII, 26 ff.; 33 f.
Kyprianó III, 27.
Kyrádes (s. Choirades) VII, 32.

Láda III, 11.
Lagomándra IX, 3.
Lagonísi (cf. Arsida) III, 19; 21.
Lagostári IX, 29.
Láka Emádhe IX, 27.
Láka Kúkie IX, 12.
Lákesa III, 24.
Lakiadai II, 16 f.
Lakios II, 16.
Lámbrika, Dorf und Ebene III, 14.
Lampenhöhle s. Pansgrotte (in
der Guraschlucht).
Lamptrai III, 14.
Láppari III, 5.
Lathúresa III, 15.
Laurion, antiker Ort III, 31.
Laurionberge III, 22 ff.
Lédesi IX, 14.
Ledisa III, 12.
Legraná, Gegend III, 22; 31.
Rhevma von — III, 22; 25; 28.
Ebene von — III, 31.
Legrina, Legriona s. Legrana.
Leipsydrion (= Gaitana) II, 42; III,
49; VII, 4; 7.
Leleger I, 27; 64.
Λημιόνα s. Limiko (in den Vor-
bergen des Parnes).
Leontis II, 39; 42; VII, 8.
Leró VII, 30; 32, cf. Leros.
Leros VII, 31 f.
Lesche von Aixone II, 30.
Leto VII, 3.
Leuchtsäulenreste I, 55; 62.
Leví II, 41.
Levsína (cf. Eleusis) IX, 41.
Liévesi s. Ledesi.
Limikó, Gegend bei Markopulo
III, 10 f.
Gegend in den nördl. Vor-
bergen des Parnes IX, 29
Thal südl. von Ovriokastro-
Rhamnus III, 42; 50; IX,
2 f.; 7.
Limióna IX, 7 ff.
Limnai I, 5.
Liópesi, Dorf östl. des Hymettos
II, 31; III, 2; 4.
ehemal. Weiler südöstl. von
Tatoi VII, 5.

Liópesi, Berg südöstl. von Kako-
salesi VII, 1; IX, 26.
Lióssia, Dorf III, 59; VII, 5.
Epano — II, 43 f.
Kato — II, 41.
Rhevma von Lióssia III, 59.
Ebene von L. und Kapandriti
s. Charadraebene.
Lipsokutáli VII, 29, cf. Psyttaleia.
Liséa III, 42.
Liúmasi (Leomasi) IX, 14.
Livádi III, 7.
Livádi Kleménti VII, 9.
Livádi Kóniari VII, 9.
Löwendenkmal auf der Akte I,
53 f.; 69.
am Nordostende des Hymettos
II, 31.
Lubéri IX, 23 f.
Lukashöhe III, 58.
Lukísti Gavathá IX, 32.
Lúku i but III, 6.
Lúlje Kúki III, 24 f.
Lumbárdo III, 14.
Lutráki III, 3; 8.
Lutró südl. von Charvati III, 3.
am Fuß des Hymettos II, 31;
III, 3.
Lútza im Hymettos II, 27.
bei Velanidesa III, 6.
Lykabetos I, 3; II, 18; 19 f.; 36.
Lykánora II, 31; III, 3.
Lykeion I, 7; II, 4; 20.
Lykórhevma, Gegend und Bach
III, 39.
Lykúrisa III, 14.
Lynanora s. Lykánora.

Machúnia VII, 5.
Magúla, Dorf VII, 20; 21 ff.; IX,
41.
Hügel nördl. von Eleusis s.
Magulesa.
Hügel bei Spata III, 2; 4.
Höhe auf Salamis VII, 28 f.
Magúlesa (Magula) VII, 22 f. cf.
Tsumba Katziki.
Makaria III, 49.
Makrí Búri III, 33.
Malakása, Dorf IX, 26 f.
Bach von — IX, 17; 22 f.;
26.
Malesí IX, 2; 8.
Malivénisa s. Mavronori.
Mándra VII, 20 f.; IX, 40 f.
Mándra diáku III, 6.

Μάνδρα τῆς γοαῦς s. Thor des
Marathoniers Herodes At-
tikos.
Mandráki IX, 21.
Mankráti (Pankrati) II, 25; 28.
Marathon, Demos III, 51; 52;
IX, 6.
das Schlachtfeld von — III, 51 ff.
Ebene von — III, 40 ff.; 55;
IX, 2.
Bucht von — III, 40.
Marathon. Sümpfe
der kleine — III, 40; 44 f.
der grosse — III, 49 f.
Marathóna, Dorf III, 42; 47; 52;
IX, 2.
Bach von — s. Charadra.
Thal von — III, 41; 47 f.
Marína, Kirche am Bathesabach
VII, 2; IX, 29.
Strandebene und Hafen der
H. — östl. vom Thal von
Limiko III, 50; IX, 3.
Strandebene der H. — nördl.
von Kalamos (cf. Staphylia)
IX, 13.
Markópulo, Dorf in d. Mesogaia
III, 9 ff.
Dorf in der Oropia IX, 14;
21 f.
Rhevma von — (in d. Oropia)
IX, 21; 23.
Márkos am Hymettos II, 23.
Marmaráda s. Bach Viroi.
Marmor des Hymettos II, 27.
Marmóri IX, 13.
Marsóros III, 5.
Marúsi II, 34 ff passim; 37 f.
Mási, Dorf bei Kapandriti III, 55;
59 f.; IX, 2; 11; 14; 15.
Rhevma von — III, 59 f.
Dorf südlich des Kithairon
(Mazi) VII, 17; IX, 36; 41.
Hochebene von — s. Ebene
von Kasa und Masi.
Matríngru III, 3; 37.
Mauern
die Athen. Stadtmauer I, 5; 9;
II, 21.
Burgmauer der Athen. Akro-
polis I, 8.
die langen Mauern nach dem
Peiraieus I, 6; 17 ff; 29 ff
passim; 41; II, 4 f.
sog. phalerische Mauer I, 6;
II, 2 f.

- Mauern
des Peiraieus I, 11 ff; 29 ff
passim; 41; 51 f.
sog. Venezian. Mauer im Pei-
raieus I, 34.
- Maúnia (cf. Machunia) VII, 5.
- Mavrodílisi, Oertlichkeit IX, 21.
Bach von — IX, 13 f; 18 f;
Thal von — IX, 18 f.
- Mávro Lithári III, 29; VII, 9.
- Mavronóra Mikra III, 32.
Megala III, 32 f.
- Mavronóri III, 8; 10; 13.
- Mavronóro IX, 11; 13; 15 f.
- Mavrovúni megálo s. Mavronora
Megala.
- Mavrovúni (südl. Hymettos) II, 18
cf. Anydros.
auf Salamis VII, 26.
- Mavrovúnia (südl. von der Oropia)
IX, 16 f; 26.
- Maxiabúa s. Mexantaga.
- Mazaréika III, 5; IX, 30.
- Mázi siehe Masi, Dorf südl. des
Kithairon.
- Medeia VII, 31.
- Megála Pévka (Megales Pevkes) im
Lauriongebiet III, 23; 28.
Μεγόλαις Πεύκαις, Gegend nord-
westl. des Keramoti III, 14.
Μεγάλη Αἰθλή III, 12.
- Megales Pévkes s. Megala Pevka.
- Megáli Vígla III, 22; 29.
- Megáli Vrísi (Megali Vrysis).
bei Baphi VII, 5.
bei Varibopi VII, 6 f.
- Megálo Katharína s. Megalo Vuno
Κατερήνη
- Megálo Máti III, 49.
- Megálo Rhevma III, 2 ff passim;
32 f. (cf. Fluß von Draphi
und Pikermi und Fluß von
Raphina).
- Megálo Vunó VII, 1; 14 ff; IX,
31.
- Megálo Vunó *Κατερήνη* oder *τῆς*
Κατερήνης VII, 23.
- Megara IX, 41.
- Megarís IX, 38 ff passim.
- Melainai I, 27; VII, 15 f; IX, 30;
32 f.
- Meletáki IX, 40.
- Melétios, Kloster am Kithairon-
abhang VII, 16; IX, 34 f.
- Melíssia Iatrú III, 25.
- Melite I, 5.
- Men im Peiraieus I, 43.
- M. Tyrannos in Ergastiria III,
28.
- Mendéli, Gebirge s. Pentelikon.
Kloster II, 36; III, 33 f.
- Méngula IX, 26.
- Menídi, II, 35; 41 ff passim; 42;
VII, 7.
- Mentáfsi III, 20.
- Merénda, Dorf (cf. Myrrhinus) III,
10; 11.
Gebirge III, 10.
- Merkúri III, 5 f.
- Mési VII, 9.
- Mesochóri III, 21 f.
- Metallarbeiter in Attika II, 38; 40.
- Metallwäschen s. unter Bergwerke.
- Metamóρφosis-Kirche III, 38.
- Metaneira VII, 20.
- Metáxi s. Mentafsi.
- Metóchi von Anavyso III, 20.
des Klosters Kaisariani II, 23.
von Legrana III, 31.
- Metroon s. unter Göttermutter.
- Metropísi III, 24.
- Mexántaga (cf. Bugiati) VII, 5.
- Meziambúa s. Bugiati.
- Michael, Kirche des H. — bei
Kapandriti IX, 15.
Berg im Lauriongebiet III, 29.
- Migdalésa (Michalesa), Thal von —
III, 57; 58.
- Mílesi (Milosi) IX, 22; 26.
- Miliadása III, 14 f.
- Mílosi s. Milesi.
- Minyer I, 26 ff.
- Misá II, 1.
- Miskopí II, 31.
- Moiren VII, 28.
- Molen (cf. *χῶμα*).
der Bucht von Daskalio III, 13.
der Bucht von H. Nikolaos
III, 21.
des Hafens von Oropos IX, 24.
der Peiraieushäfen I, 11 f; 13;
50; 53; 62.
im Hafen von Porto Raphti
III, 9.
im Hafen von Vraona III, 7.
- Monómáti, Gegend II, 41.
Rhevma VII, 6.
- Monte-Matto s. Trelo-Vuni.
- Múlki, Weiler und Thal VII, 36.
- Munichia I, 26; 28; 29 f; 61 ff;
65; II, 4.
- Munichiahafen I, 13 ff; 57 f; 62; 64.
- Museion I, 3.
- Μύρμηκος ἀτραποῦς* II, 40; 48.
- Myrrhinus (cf. Merénda) II, 37;
III, 10; 11.
- Myrtésahügel III, 2; 4.
- Myrtíri IX, 10.
- Myúpolis (cf. Oinoe), Dorf VII, 16;
17; IX, 35.
Festung s. Oinoe (Festung).
- Némesis IX, 4; 5; 11.
- Nerá s. Lero.
- Nikolaos, Kloster des H. — auf
Salamis VII, 36.
Strandebene des H. — siehe
Selinia.
Kirche nordöstl. von Kap Agyra
III, 17 f.
Kirche auf der Kodrahöhe III,
14.
- N. *εἰς τοὺς Πάλους* nordwestl.
vom Skordi III, 19.
Kirche, Meerbusen und Höhe
südl. vom Skordi III, 21.
- Hafen des H. — an der Ost-
küste des Lauriongebietes
s. Panorimo.
- Landzunge des H. — bei
Theriko III, 26.
- Halbinsel des H. — bei Porto
Raphti III, 9.
- Ninói, Thal von — III, 41; 48.
- Nisaia IX, 40.
- Nischen, Fels- östl. vom Zeahafen
I, 60 f.
- Nisí bei Alikí III, 18.
im kleinen Marathon. Sumpf
III, 44 f.
- Νοιούπολις* s. Myupolis.
- Nóka III, 13.
- Nória, Senkung von — III, 28.
- Nyktochóri III, 28.
- Nymphen
in Athen I, 3.
im Orop. Amphiareion IX, 20.
in Phyle VII, 10; 14.
Ismenische N. in Phlya II, 37.
- Nymphengrotte s. Höhlen.
- Nymphenhügel I, 3.
- Oa III, 6.
- Odeion des Herodes Attikos I, 6.
des Perikles I, 6; 8 f.
- O-Reste südl. von Athen an
der Strasse nach Sunion
II, 28.

- Oe s. Oie.
 Oelwald der Athen. Ebene II, 6; 9; 16.
 der eleusin. Ebene VII, 19.
 Oie I, 27; VII, 18; 22.
 Oineis II, 39; VII, 18; 22 f.
 Oinoe, Demos bei Marathon III, 52; IX, 6.
 Charadra von — siehe unter Charadra.
 Demos südl. des Kithairon VII, 15 f.; 17; IX, 33; 35 f.; 37; 40 ff.
 Festung VII, 17; IX, 35 f.
 Ebene von — und Eleutherai s. Hochebene von Kasa und Masi.
 Oion Dekelikon VII, 3; 5; 13.
 Oion Kerameikon II, 17; 39.
 Olympos, Gebirge s. Skordi.
 Orgas der Demeter VII, 20; IX, 41.
 Oropia VII, 4; IX, 6; 10; 13; 16 ff.; 25; 27; 33.
 östl. Küstenebene der — IX, 23.
 westl. Küstenebene der — IX, 23; 25.
 Oropos, antike Stadt IX, 21; 23 f.; 25.
 modernes Dorf (Oropo) IX, 23 f.; 25.
 Oseá III, 2; VII, 1.
 Osná IX, 34.
 Ovriókastro (Avriokastro, Tavriokastro, Stavriokastro) III, 13; 41 f.; IX, 2 ff. cf. Rhamnus.
 Ovrioskópi IX, 12.
 Ozeá s. Oseá.
 Pachý, Gut — II, 12.
 Paganiá (cf. Harmagrat) VII, 10; 14.
 Pagóni VII, 10.
 Paiania II, 31 f.; III, 5.
 Unter-P. II, 32.
 Ober-P. II, 31.
 Paionidai II, 39; 42; VII, 7.
 Pála III, 57.
 Palaéa-Ambéla III, 40.
 Palaéo-Cháni III, 60.
 Palaéo-Elaeotrivón III, 19.
 Palaéo-Kamáresa III, 26.
 Palaéo Kástro im Korydallos s. Palaeochora.
 nördl. von Sabani Kalyvia im Parnes s. unter Kastelle.
 Palaéo Kástro, südl. von Tatoi s. unter Kastelle.
 Palaéo-Kúndura, Dorf und Plateau VII, 20 f.; IX 41.
 Palaéo-Lutró s. Kalmi.
 Palaéo-Metóchi III, 13.
 Palaéo-Monastír, Oertlichkeit und Bach III, 60 f.
 Palaéo-Spáta, Dorf und Thal III, 57; 59.
 Palaéo-Stamáta III, 57.
 Palaéo-Velanidésa III, 6.
 Palaéo-Vília, Oertlichkeit IX, 38.
 Rhevma von — IX, 35.
 Palaeochóra II, 11.
 Palaeochóri im südl. Hymettos III, 15; 17.
 im Parnes VII, 9.
 südl. von Tatoi VII, 2.
 Quelle im Parnes nördl. von Chasia VII, 9.
 Palaeókastro s. Palaéo Kástro
 Palaeómylo III, 36.
 Palaeothýresa VII, 26.
 Παλαιόκαστρον 'στοις Κήπους s. Kastelle.
 Palaistra des Kerkyon VII, 20.
 Palána s. Balána.
 Paláti III, 10.
 Pallene II, 35 f.; III, 3; 35.
 Palúkiabucht VII, 32.
 Pan bei Anaphlystos III, 19.
 in der Nymphengrotte bei Vari III, 16.
 im Oropischen Amphiareion IX, 20.
 im Peiraieus I, 50.
 in Phyle VII, 14.
 auf Psyttaleia VII, 29.
 Pansgrotten s. Höhlen.
 Pansberg III, 48.
 Panagía am Rhevma Chelidonu II, 33.
 nordöstl. von Kato Suli III, 49 f.
 südwestl. von Kapandriti IX, 15.
 P. τῶν Κλεισῶν oder εἰς τὰ Κλεισιά VII, 10.
 „ Marmariotissa II, 36.
 „ Mesosporitissa III, 51.
 „ Phaneromeni VII, 35.
 Panakeia IX, 20.
 Panakton VII, 15; IX, 30 f.; 32 f.; 37.
 Panaríti III, 25.
 Pandionis II, 39; III, 11; 52.
 Paní, Quelle VII, 9.
 Gebirge III, 10; 18 ff passim.
 Pankráti s. Mankrati.
 Panórimo III, 28.
 Pánormos III, 28.
 Pantés s. Hágii P.
 Papangeláki III, 3 f.
 Paralia I, 36 f.
 Paraskeví in der Ebene von Kuku-narti III, 57 f.
 Kirche und Plateau am Fuß des Zastanigebirges IX, 11 f.; 13.
 Parasopia IX, 38.
 Parnes II, 48; III, 54 f.; VII, 1 ff.; 8; IX, 16; 26; 29 f.; 31.
 Παρθένιον φρέαρ s. Ἀνθινον φρέαρ.
 Páscha Limáni im Lauriongebiet III, 28.
 der Peiraieushalbinsel (= Zeahafen) I, 57.
 Passádes III, 38.
 Pástra (cf. Kithairon) IX, 32; 34.
 Patéra VII, 19; IX, 39.
 Patíssia II, 35 ff passim.
 Παιρόκλου χάραξ III, 31.
 Patsís (Patzis) VII, 26; 35.
 Pavlo s. Agyra.
 Pausanias' Berg I, 37.
 Peiraieus, Halbinsel und Stadt II, 4; 6.
 Befestigung I, 10 ff.
 Bodengestaltung I, 23 ff.
 Historisches I, 25 ff.
 Topographie I, 35 ff.
 Rekonstruktion der Peiraieusstadt I, 65.
 Peiraieushafen I, 11 f.; 53.
 nördl. Bucht desselben I, 24; 25; 37; 51 f.; 64 cf. Halaisumpf.
 Pelasger I, 26 ff.
 Pelekes II, 39 f.
 Pélika II, 38 f.
 Pélkos III, 2.
 Πέντε Σκοίγια II, 40.
 Pentele II, 36; 46; III, 32; 33 f.
 Pentelikon II, 46; III, 32 ff.; 55; VII, 1.
 Πήρα s. Κυλλοῖ Πήρα.
 Péra-Nísi VII, 36.
 Perachóra IX, 41.
 Peratí (Peratia) III, 2; 8.
 Pérdika VII, 35.
 Peristéria-Inseln VII, 36.
 Perónia II, 3.
 Perrhidai IX, 10; 14.

- Perúni, Ebene von — VII, 36.
 Petrakis s. Grabanlagen.
 Petrésa III, 2 f.
 Petrogeráki, Quelle IX, 37.
 Teil des Kithairon IX, 34.
 Petros, Kirche des H. — westl. von
 Kalyvia von Kuvaras III, 12.
 Phalaros I, 28.
 Phaleron, Demos I, 24 ff.; 28; 39;
 II, 2; 3 f.; 6.
 P.-Bucht und Rhede I, 25; 64;
 II, 3; VII, 34.
 Küstenstrich der P.-Bucht I,
 24 f.; II, 1; 3.
 Phaleros I, 27.
 Phanári, Berg bei Ovriokastro IX, 3.
 Hafen (= Munichiahafen) I, 62.
 Phanó IX, 13; 18; 21.
 Pharmakussai VII, 31 f.
 Phérisa III, 20.
 Phérta s. Phyrta.
 Phíki s. Schlucht des Rhevma von
 Phyle.
 Philaeis II, 30.
 Philiáti III, 2.
 Philopapposhöhe I, 3 f.
 Phinikiá, Ort III, 19.
 Ebene von — III, 18 f.
 Phlya II, 37; 39.
 Phoberó-Rhevma s. Asopos.
 Phoeniker I, 25 f.; 64.
 Φώρων λιμὴν (cf. Bucht von Kera-
 sini) II, 8; 10; 12; VII, 29; 31.
 Photiní, Ebene der H. — III, 31.
 Phreattys I, 56 f.; 60.
 Phrygia II, 41.
 Phyle, Demos VII, 8; 12 ff.; IX, 32 f.
 Kastell II, 43; VII, 10; 11 ff.
 Pafs von — VII, 1; 11 f.; 14.
 Rhevma von — und Schlucht
 desselben VII, 1; 9; 10 f.; 12.
 Phýrta III, 13.
 Pikerá, Pikérnae s. Pikérmi.
 Pikérmí (Pikera, Pikerna) III, 38.
 Pílsa-Kalyvia s. Pylesa.
 Pírna s. Pyresa.
 Pirnári, Gegend III, 17 f.
 Schlucht von — II, 29 f.; III,
 10; 18.
 Pafs von — II, 32.
 Pityussa s. Salamis.
 Pláka III, 22; 24 f.; 28.
 Plákaberg III, 22.
 Plási III, 47.
 Plataiai (cf. Kokla) IX, 32 f.; 35.
 Platý Choráphi III, 2; 33; 39.
 Plotheia III, 58.
 Pnyx I, 3 f.; II, 18.
 sogen. — I, 3; 6.
 Podonípti II, 34; 43.
 Poikilon s. Aigaleos.
 Polyandreion VII, 28 f.
 Pórtaespafs (Pafs von Derveno-
 Salesi) VII, 1; 16; IX, 31 f.; 35.
 Pórto Germáno s. Aigosthenai.
 Pórto-Lumbárdo III, 14.
 Pórto Mándri III, 26.
 Pórto Raphti, Ort u. Bucht III, 8 f.
 Poseidon im Phaleron I, 26.
 im Peiraieus I, 31; 44 f.
 Potámi III, 10; 12 f.; 22; 25.
 Potamioi III, 25.
 Prasás III, 9.
 Prasiai III, 9.
 Prasonísi (cf. Gaidaronisi) III, 9; 18.
 Prikoniá VII, 37.
 Probalinthos III, 40; 46; 52.
 Próe-Stíri, Schlucht und Rhevma
 III, 8; 10.
 Prometheus II, 39.
 Prophárta III, 10.
 Propylaeen der athen. Akropolis
 I, 6; 8.
 Propylon des Zeahafens I, 59.
 auf Kap Sunion III, 30.
 Prospalta III, 12.
 Prytaneion I, 6.
 Psaphis IX, 1; 6; 12 f.; 22.
 Psyttaleia (cf. Lipsokutali) II, 12;
 VII, 29 ff.; 34.
 Ptolemais VII, 15; 21; IX, 28;
 30; 33.
 Púnta südöstl. des Hymettos s.
 Agyra.
 bei Porto Raphti III, 9.
 auf Salamis VII, 27.
 Puss (d. h. „Quelle“) i Búrtsi III, 7.
 Puss i Kalogéri III, 8.
 Puss i Karagiós III, 6.
 Puss i lédhi III, 5.
 Puss i tádi III, 5.
 Pýlesa IX, 8.
 Pýresa, Gipfel des Pentelikon III,
 32 f.
 Hügel bei Spata III, 2.
 Pyrgári III, 2; 4.
 Pyrgárti, Kap (= Kap Kalamos)
 IX, 6; 12.
 Höhe nordöstl. von Stamata
 III, 58.
 Hochplateau südöstl. vom Kap
 Kalamos IX, 8.
 Pyrgos, Gut nördlich von Athen
 II, 41 f.
 Oertlichkeit der Marathon.
 Ebene III, 46.
 Pythion reste an der Stätte Diony-
 sos III, 56.
 Rapentósa (Rapedosa, Arapedosa),
 Dorf III, 55.
 Rhevma und Schlucht von —
 s. Bach von Vrana.
 Raphína, Oertlichkeit III, 39.
 Rhevma von — s. Megalo
 Rhevma.
 Ráphtis III, 8 f.
 Raphtopúla III, 9.
 Rapsána III, 14.
 Rápsi IX, 8.
 Reimési IX, 14.
 Reittoi II, 48 f.; VII, 24.
 Réstis VII, 26.
 Revíthia, Dorfruine IX, 6; 12.
 Rhevma von — IX, 12 f.
 Ebene von — IX, 11 f.
 Rhamnus (cf. Ovriokastro) III, 50;
 IX, 1 ff.; 6 f.; 9.
 Rharia VII, 20.
 Rhetiste IX, 29.
 Ribári VII, 17; IX, 36.
 Richtplatz von Athen II, 5.
 Rimbári, Rhevma s. Ribari.
 Rimbáriberge (cf. Vigla Rimbari)
 III, 25.
 Rizareion II, 18.
 Rudséri III, 13.
 Kuinen
 von antiken Privathäusern und
 öffentlichen Gebäuden:
 im Peiraieus I, 33; 43 f.; 56; 69.
 auf dem Bergrücken nördl. des
 Kap. Sunion III, 30.
 in und bei Thorikos III, 26 f.
 auf der Insel der Bucht von
 Daskalio III, 13.
 in der Marathon. Ebene III,
 51; 53.
 von Heiligtümern und Tempeln:
 in der nördl. Ebene von Sa-
 lamis VII, 35.
 in der Thalsenkung der Nord-
 bucht des Peiraieushafens
 I, 52.
 am Munichiahafen I, 13 f.
 in der Nähe des Gur i Korra-
 kut II, 22.
 südl. von Mesochori III, 21 f.

- Ruinen von Heiligthümern und Tempeln:
in Thorikos III, 27.
in der Ebene von Kukunarti III, 57 f.
- Rumáni VII, 9.
- Sábas II, 15 f.
- Salinenwerk an der Bucht von Anavyso III, 21.
- Salamis, Insel I, 24 f.; VII, 26 ff.
antike Stadt VII, 26 ff.; 34; 36 f.
Hafen von — VII, 29.
Meerenge von — VII, 29; 31.
Schlacht bei — VII, 29 ff.; 32 ff.
S.-Bild VII, 27.
- Saloníki IX, 29.
- Sambáni Spiliá s. Saváni Kalývia.
- Saráni (Saranai) IX, 14.
- Saránta, Thalmulde der H. — III, 60.
- Sarantapótamos s. Eleusin. Kephisos.
- Saváni Kalývia VII, 18.
- Schélki, Gebirge III, 41; IX, 2.
Bach, IX, 7.
- Schiffsaugen I, 58 f.
- Schiffshäuser der Peiraieushäfen I, 12; 14 f.; 30 ff. passim;
48 f.; 57 f.; 62.
an der Bucht des H. Nikolaos III, 21.
- Schiniá III, 50.
- Schistópetra I, 3.
- Schlackenhalde n s. unter Bergwerke.
- Schoinus I, 36 f.
- Seféri III, 46 f.
- Selínia VII, 27; 36.
- Semnai s. Eumeniden.
- Sepólia II, 41.
- Serangeion I, 61.
- Serapeion I, 6.
- Sergiáni s. Kaisariani.
- Serlí VII, 36.
- Side IX, 28; 33.
- Sikelia I, 4.
- Σιληνίων άχταί — VII, 27; 31.
- Siráko III, 61.
- Siráti III, 58.
- Skála Oropú IX, 23 f.
- Skálisa III, 47.
- Skáloma s. Limiona.
- Skálosa III, 7.
- Skambonidai II, 40; 48; 49.
- Skandámi s. Paganía.
- Skaramangá, Gebirge und Kap II, 6; VII, 32, cf. Aigaleos und Korydallos.
- Skárpa, Gegend südöstl. des Hymettos III, 14.
Gegend der eleusin. Ebene VII, 23.
S.-Hügel südöstl. des Hymettos III, 10.
- Skémphti (cf. Megalo Rhevma) III, 2.
- Skínsa III, 47.
- Skiradion I, 26; 64; VII, 32; 34 f.; 37.
- Skiras s. Salamis.
- Skiron, Platz in Athen II, 15 f.
Gießbach s. Kykloboros.
- Skironischer Pafs I, 64.
- Skiros I, 28.
- Skolus IX, 32.
- Skórdi III, 10; 18 ff. passim.
- Skupéri III, 12.
- Skúrta, Ort IX, 31.
Hochebene von — VII, 1; 11; 13; 14 f.; IX, 31 f.
- Solon VII, 27.
- Soriani III, 59.
- Sorós s. Grabanlagen.
- Σώτεια θεά I, 62.
- Sotir-(Sotira-) Kapelle und Höhe südl. von Athen I, 24; II, 3.
- Spáta, Dorf der Mesogaia III, 2; 4 f.
Dorf in Nordattika III, 55; 59.
Rhevma von — (in Nordattika) III, 58 f.
- Spátihöhe III, 58.
- Sphendale VII, 13; IX, 27 f.
- Sphetos II, 35.
- Sphinx von Spata III, 5.
- Spiliá III, 34.
- Spilía tu Tólia s. Drakonerahöhle (im Kap Kalamos).
- Spiliasésa III, 22; 26.
- Spyrídion, Kloster des H. — I, 34.
- Stadion, attisches — VII, 3.
von Athen I, 3.
im Peiraieus I, 39.
- Stalaktitenhöhlen s. Höhlen.
- Stamáta, Dorf III, 41; 55; 56 f.
Kato-S. s. Stamata.
Epano-S. s. Palaeo-Stamata.
Rhevma von — III, 58.
- Státhimo IX, 12 f.
- Staphýlia IX, 13.
- Sta Tschiflíkia III, 17.
- Stavró II, 31; 35 f.
- Stavrokoráki III, 41.
- Στειχάς s. Mandra.
- Steinbrüche (antike).
des Hymettos II, 26 ff.
des Pentelikon III, 32 ff.
bei Athen I, 40.
der Peiraieushalbinsel I, 11; 13; 40 f.; 55; 60; 66.
im Aigaleos VII, 31.
am Tumba Katziki VII, 22.
von Agrilesa (Laurion) III, 28 f.
im Berg Stephani (Laurion) III, 27.
des Thermiberges III, 19.
des Hügels am Hafen von Vraona III, 7.
des Strandthals d. H. Marina III, 50.
- Steiria III, 8 f.
- Stepháni, Dorfruine II, 49.
Berg III, 27.
- Stérna III, 49 cf. Megalo Mati.
- Stoen
in Athen I, 6.
des oropisch. Amphiareion IX, 20.
des Peiraieus I, 30; 49 f.; 58.
in Salamis VII, 27.
- Stómi III, 41.
- Strassen
der Stadt Athen I, 7.
des Peiraieus I, 41; 56.
Str. = Wege s. Wegebaureste.
- Strat i drangúit (cf. Bach von Vuntima) IX, 29.
- Stravós Aetós, Höhe des südl. Hymettos III, 14.
bei Grammatiko, cf. Graves.
Gipfel des Kithairon IX, 34.
- Stréphon (Strephi) I, 3.
- Strongýli III, 10.
- Stúpesa IX, 8.
- Súli, Epáno — III, 62.
Káto — III, 41 f.; 49.
- Sulonárti s. Chiliopotamos.
- Sunion, Kap III, 22; 29 f.
Bucht von — III, 29.
westl. Hafenebene von — III, 31.
- Súresa III, 28; 60.
- Sutzos' Kanal III, 50.
- Sykámino IX, 25.
- Synteríni südl. von Barbaliaki III, 23; 25.
zwischen Kamaresa und Mesochori III, 25.

- Sypalettos II, 41; VII, 6.
 Syriáni s. Kaisariani.
- Talandonisi** (cf. Atalante) VII, 29.
- Tambúria**
 bei Kamatero II, 44.
 der Halbinsel nordwestl. vom Peiraieus II, 8.
 im mittleren Hymettos II, 27.
 auf dem Etosiberg III, 3.
 oberhalb Ninoi III, 48.
 am Bathesabach VII, 2; IX, 29f.
- Tanagra IX, 16; 27f; 31; 33.
- Tatói (cf. Dekeleia), Ort VII, 2.
 Pafsweg von — VII, 2.
- Taurobolienaltäre aus der Nähe von Chalandri II, 36f.
- Telamon, Stein des — VII, 27.
- Tetrakomia I, 28.
- Teumessischer Höhenzug IX, 31.
- Thálosi III, 34.
- Theater**
 der Aixoneer an der Pirnarschlucht II, 29; III, 18.
 Dionysostheater von Athen I, 6; 8f.
 nördl. von Keratea III, 12.
 des orop. Amphiareion IX, 20.
 des Peiraieus
 Munichiatheater I, 45; 63.
 ein zweites I, 32; 45; 66f.
 von Rhamnus IX, 5.
 von Salamis VII, 27.
 von Thorikos III, 26.
- Theben IX, 31 ff.
- Themakos II, 28.
- Themis in Rhamnus IX, 4f; 11.
- Themistokleion I, 69.
- Theodoros, Kirche des H. — nördl. von Grammatiko IX, 8.
- Therikó (cf. Thorikos) III, 22; 26ff.
- Thermenreste im Peiraieus I, 33.
- Thermiberg III, 19.
- Theseia in und bei Athen I, 37; 65.
 des Peiraieus I, 37f.
 Sogen. Theseion in Athen I, 6.
- Thessaler I, 26.
- Thilikiá, Thimikiá, Thinikiá siehe Phinikia.
- Thífi III, 14.
- Thonlager am Kephisos II, 38; 41.
 in der korinthischen Landschaft II, 40.
- Thore**
 Athens I, 5.
 Acharnisches Th. II, 43.
- Thore**
 Th. der Athena Archegetis I, 6.
 Diocharisches Th. II, 20f; 23; 25.
 Diomeisches Th. II, 20.
 Dipylon I, 7; 40; II, 9; 15; 43; VII, 24.
 Itonisches Th. I, 7; 28; II, 2.
 Peiraiisches Th. I, 7; II, 5; 9.
 Thriasisches (s. Dipylon) Th. VII, 24.
 des Peiraieus I, 16ff; 39f; 41; 66.
 Th. des Marathoniers Herodes Attikos III, 43; 52.
- Thorikos (cf. Theriko), Stadt III, 22; 25; 26f; 29.
 Bucht von — III, 23.
 Ebene von — III, 27.
- Thraker I, 26; 28.
- Thria, Demos VII, 22; 24.
 Bach von — VII, 2; 9.
 Ebene von Thria s. Ebene von Eleusis und Thria.
 Thriasion II, 40.
- Thymoítadai I, 25; II, 6; 10; 12; VII, 29.
- Thyrgonidai IX, 10; 14.
- Tigáni II, 32.
- Titakidai IX, 10; 14; 15.
- Toepfer in Attika II, 38; 40.
- Trachones II, 2; 29f.
- Trapezóna, Bucht von — II, 7f.
- Trapuriá III, 19.
- Treis Kephalai, Pafsweg von — s. Dryos Kephalaipafsweg.
- Treló-Vúni II, 18.
- Triada (Trias), Kapelle der — westl. von Athen II, 15.
 östl. von Markopulo III, 10f.
 in Lambrika III, 14.
 nördl. von Spata III, 4.
 nördl. von Chasia im Parnes VII, 9.
 Kirche und Hochthal nördl. von Grammatiko IX, 7ff.
 Kirche und Thal östl. von Neuropos IX, 24f.
- Triantaphýlli IX, 11.
- Trikéri VII, 19; IX, 39.
- Trikorythos II, 36; III, 49; IX, 2; 6.
- Trinemeia II, 33; VII, 6.
- Trispýrgi II, 1f.
- Τροίη* s. Xypete.
- Τροπαία ἄκρα* s. Kynosura.
- Tropaion auf Salamis VII, 27f.
- Trophonios IX, 32.
- Trúpika, Insel VII, 35.
 Bucht VII, 35.
 Meerengen an der Trupikabucht VII, 33; 35.
- Tsakíri III, 26.
- Tsarúli III, 8; 10.
- Tscháko II, 21.
- Tschatjóf IX, 9.
- Tschúmba Kúke cf. Tsumba K.
- Tsiúrka, Dorf III, 59; VII, 5; IX, 14; 15.
 Bach von — III, 60.
- Tsukráti IX, 30.
- Tsúmba Katzíki VII, 22.
- Tsúmba Kúke III, 5.
- Turalí, verlassenes Dorf nördl. von Athen II, 41.
 Gegend nördl. von Spata III, 4.
- Túrko Eleaés III, 26.
- Túrko-Vúni I, 3; II, 19ff; 34.
- Turkolimáni III, 26.
- Turm der Winde s. Horologium des Andronikos Kyrrhestes.
- Turm resp. Turmreste (antik).
 der Agrilesaschlucht III, 29.
 im Aigaleos II, 44; 46.
 bei dem Salzumpf Aliki III, 18.
 auf dem Hügel Kastro nördl. vom Kap Kavuras III, 15.
 in den Kerata VII, 19.
 Keratopyrgos IX, 39.
 bei Kundura IX, 41.
 der Gegend Limiko bei Markopulo III, 10f.
 bei Limiko südl. des Armeniagebirges IX, 29f.
 der Ebene von Limiko südl. von Ovriokastro IX, 3.
 bei Masi (südl. des Kithairon) IX, 36.
 am Megalo Vuno Katerenes VII, 23.
 bei Myupolis VII, 16f.
 bei Ninoi III, 48.
 im Phylepafsweg VII, 11f., cf. unten Vigla.
 bei Porto Rapti III, 9.
 auf Salamis VII, 35f.
 am oberen Sarantapotamos VII, 18.
 der Gegend Suresa III, 60.
 von Tsukrati IX, 30.
 auf dem Tsumba Katziki VII, 22

Turm resp. Turmreste (antik)
bei Varnava IX, 7; 9.
Vigla im Phylepafs VII, 10 f.
Tursí IX, 8.
Tzépi III, 47.
Τζυλονέρι I, 56 f.
Tzumba s. Tsumba.

Vajáti III, 32 f.
Valaría III, 44 f.
Vári, Dorf III, 9 f.; 14; 15.
Rhevma von — III, 10; 14.
Pafs von — III, 15; 17.
Varibópi VII, 6.
Varnáva, Dorf III, 41; IX, 2; 9; 10.
Rhevma von — III, 60 f.; IX, 10.
Berge von Varnava und Grammatiko III, 55, cf. Graves und Zastani.
Varvári VII, 26.
Varvátsch III, 14.
Vassilikí II, 3.
Váthy Píjadi III, 5.
Velanidésa, Ruinenstätte III, 6.
Rhevma von — III, 6.
Kap III, 2.
Velanídí VII, 26.
Velanída III, 39.
Velatúri III, 22; 26 cf. Vigla.
Vénisa IX, 26; 29.
Vidísti III, 57.
Vígla III, 20.
Vígla Brissáda III, 29.
Vígla Rimbári III, 22.
Viglatúrri s. Vigla.
Vilarí VII, 20; IX, 41.
Vília
Ort im Lauriongebiet III, 28.
Rhevma von — ebenda III, 26.
Oertlichkeit östl. von Kalentzi III, 61.
Oertlichkeit westl. von Varnava (s. Viliatziki) IX, 10 f.; 14.
Rhevma von — ebendort IX, 10.
Ort südl. des Kithairon IX, 35; 38 f.
Rhevma von — ebendort IX, 35.
Pafs von — IX, 35.
Viliatziki (s. Vília westl. von Varnava) IX, 10 f.; 14.
Rhevma von — IX, 10.
Virioskópi (s. Ovrioskopí) IX, 9; 12.
Virói VII, 2; IX, 26; 29.

Vlasios, Kapelle des H. — bei Kato Suli III, 49 f.
Vlassáti IX, 30.
Vlícha VII, 20.
Vlichó, Gegend bei Spata III, 3; 37.
Gegend westl. von Eleusis s. Vlícha.
Voró (s. Nisi) III, 44 f.
Vraná, Dorf III, 42 f.; 52.
Rhevma von — (= Bach und Schlucht von Rapentosa) III, 33; 41 f.; 55.
Vraóna, Epano- und Kato V. III, 8.
Rhevma und Thal von — III, 2; 7 f.
Vredú III, 58.
Vrexísa III, 44.
Vromopússi III, 22 f.; 26.
Vrysáki s. Franko Limani
Vuliasméni bei Vari III, 16; 34.
Berge der — III, 10.
V. im Pentelikon (s. Vunoliméni) III, 34.
Vunó tis Chasiás VII, 8 f.
Vunó liméni III, 34.
Vunó tis Límnis IX, 2.
Vúntima (Voundima), Gegend VII, 2; IX, 29.
Rhevma von — (cf. Strat i dranguit) IX, 29.
Vuriénis (Vuriemis, Vuriendis) s. Asopos.
Vurvá III, 5.

Wachthäuser im Aigaleos II, 44; 46.
Walanáris s. Megalo Rhevma.
Wasserleitungen (antike).
von Acharnai VII, 8.
von Athen I, 8; II, 15; 19 ff.; 33 ff.
bei Charvati III, 36 f.
bei dem Kloster H. Joannis Theologos II, 21 f.
in Kephisia II, 38.
im Korydallos II, 11 f.; 17.
von Laka Emadhe IX, 27.
von Liossia VII, 5.
am Bach von Malakasa IX, 23.
bei Megala Pevka (Laurion) III, 28.
bei Menidi II, 35.
des oropischen Amphiareion IX, 20.
bei Papangelaki III, 4.

Wasserleitungen (antike)
vom Parnes nach der eleusin. Ebene VII, 9; 12; 24 f.
bei Patissia II, 35.
im Peiraieus I, 30; 33; 45 f.; 50; 56; 62 f.; 68; 71; II, 12.
von Rapentosa III, 53.
der Gegend Stavro II, 31; 35.
Wegebaureste, antike — und Geleisspuren.
am Argaliki III, 44 f.
im südl. Aigaleos VII, 31.
im mittleren Aigaleos II, 12.
nördl. des Aigaleos II, 45; 49.
nördl. von Athen II, 42 f.
im Thal von Avlona III, 43.
bei Charvati III, 36.
bei dem Kloster Dau III, 39.
des Pafsweges von Dekeleia VII, 4.
der Diakriastrafse IX, 7; 9; 11.
auf der Eetioneia I, 21.
nördl. von Grammatiko IX, 8 f.
der Heiligen Strafse II, 15 ff.; 46 ff.; VII, 24.
Schleifweg im Hymettos II, 26.
der Strafse von Kamaresa nach Thorikos III, 25.
des Pafsweges von Kandili VII, 21; IX, 40.
Kerameikosstrafse I, 7; II, 15.
am Abhang der Kerata VII, 19.
bei Kokkini VII, 18.
auf dem Kokkivorgebirge VII, 37.
am Fufs des Kotroni III, 48.
nordöstl. von Legrana III, 31.
oberhalb von Marathona III, 47.
am Mavro Lithari und Megali Vigla III, 29.
bei Ninoi III, 48.
am Panigebirge III, 24.
der Strafse von Athen nach dem Peiraieus I, 7; 17 f.
Schleifweg im Pentelikon III, 34.
des Pafsweges von Phyle VII, 12.
der Strafse von Athen nach der Salaminischen Fähre II, 9 ff.
am Fufs des Stavrokoraki III, 49.
der Steirischen Strafse III, 11.
bei Kap Sunion III, 31.
im Gebiet von Suresa und Noria III, 28.
an der Bucht von Thorikos III, 27.

Wegebaureste, antike — und Geleisspuren

bei Trachones II, 29.

nördl. vom Varipafs III, 17.

bei Vraona III, 7.

Werftanlagen auf der Eetioneia I, 53.

des Kantharoshafens I, 49; 57.

Xeró-Livádi VII, 9.

Xeró-Rhevma (cf. Bach von Goritza) VII, 2; 23.

Xerovúni (cf. Anydros) III, 10.

Xylokérisa, Klostermeierei III, 40.

Rhevma von — III, 33.

Xypete I, 25; II, 6; VII, 30.

Zarex VII, 24.

Zastáni (cf. Berge von Grammatiko und Varnava) III, 55; IX, 6; 11.

Zeahafen I, 12 f.; 32; 57 ff.; 65.

Zeugalatiá s. Baphi.

Zeus

in Athen I, 6.

im oropischen Amphiareion IX, 20.

im Peiraieus I, 31; 51.

Z. Ammon I, 31; 42; 64.

„ Apemios VII, 9, cf. Z. Ombrios.

„ Eleutherios I, 42.

„ Hymettios II, 25.

„ Ktesios im Peiraieus I, 42. in Phlya II, 37.

„ Labraundos I, 32; 42; 64.

„ Meilichios an der Heilig. StraÙe II, 16.

im Peiraieus I, 60 f.

„ Olympios I, 6.

„ Ombrios im Hymettos II, 25; 32.

Zeus Ombrios im Parnes VII, 9,

cf. Z. Apemios

„ Parnethios VII, 14.

„ Philios I, 60 f.

„ Phratrios VII, 3.

„ Semaleos VII, 14.

„ Soter in Athen I, 42.

im Peiraieus I, 31; 41 f.; 66.

in Rhamnus IX, 5; 11.

„ Tropaios VII, 28.

„ Xenios I, 42.

Ziórti, Dorf, Thal und Bucht III, 8.

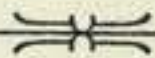
Zollmauer des Emporion im Peiraieus I, 47.

Zónia VII, 9.

Zoodóchos Pigí IX, 22,

Zoster III, 10; 15.

Zumakazíki s. Tsúmba Katzíki.





KARTEN VON ATTIKA

AUF VERANLASSUNG DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES KÖNIGLICH PREUSSISCHEN MINISTERIUMS DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS-
UND MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN

AUFGENOMMEN DURCH OFFIZIERE UND BEAMTE DES K. PREUSSISCHEN GROSSEN GENERALSTABES

MIT ERLÄUTERNDEN TEXT HERAUSGEGEBEN

VON

E. CURTIUS UND J. A. KAUPERT

KARTEN

HEFT I.

ATHEN UND PEIRAEUS

- Bl. I. Athen mit Umgebungs. Aufgenommen und gezeichnet von J. A. Kaupert. Maßstab 1:12,500.
- I. Alt-Athen mit seinen wichtigsten Denkmälern, Plätzen und Verkehrsstraßen. Maßstab 1:12,500. Rekonstruktion von
E. Curtius und J. A. Kaupert.
- II. Die Byzantin. Ruinen. Aufgenommen und gezeichnet von G. v. Allen. Maßstab 1:12,500.
- III. Die Halbinsel Peiraieus, nach Erneuerung des byzantinischen Stadt-Ansages und der Bismarckstr.-Karten. Maßstab
1:12,500. Rekonstruktion von A. Mühlhofer und J. A. Kaupert.



BERLIN 1881

DIETRICH REIMER

C^a 3189¹



Übersicht der Kartenblätter
 der erweiterten
 topographisch-archäologischen Aufnahme von Attika
 ausgeführt in 1:25,000, mit Specialplänen und einer Übersichtskarte.



Auf den Antrag der Akademie der Wissenschaften sind vom Königl. Unterrichts-Ministerium dem Kaiserl. Deutschen Archäologischen Institut Mittel zur Ausdehnung der Karten von Attika auf die ganze Landschaft bewilligt worden. Dadurch entsteht eine Erweiterung des ursprünglichen Planes, welche den Wert des klassischen Werkes noch wesentlich erhöht, den Abschluß desselben aber notwendig verzögert. Die Aufnahmen an Ort und Stelle sind bereits in vollem Gange und wird zunächst das Blatt Tatoi (Dekeleia), welches bisher nur teilweise in Zeichnung und Stich ausgeführt werden konnte, zur Vollendung gelangen und mit den westlichen Kartenblättern zusammen erscheinen. Um bis zur Fertigstellung dieser Blätter keine zu lange Pause eintreten zu lassen, wurde beschlossen, das vorliegende, sehr wertvolle Blatt „Marathon“ allein auszugeben, unter Beifügung des noch rückständigen Textes für die in den Heften III—VI erschienenen Blätter 7—19.

Die mit römischen Ziffern in der obenstehenden Übersicht bezeichneten Kartenblätter sind veröffentlicht. Die anschließenden, von der starken Linie begrenzten 5 Blätter werden übereinstimmend in 1:25,000 zur Publikation gelangen; die übrigen nördlich u. westlich gelegen dagegen in kleinerem Maßstabe.

Berlin, im October 1889.

DIE VERLAGSHANDLUNG.



Reconstruction von E. Curtius u. A. Krieger

Leit. Anst. v. Leopold Krass in Wien

- | | | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> ■ Ruinen, antiker Gebäude die in voller Umfange zu Tage liegen. ■ Antike Gebäude von noch unbestimmter Ausdehnung ■ Mathematische Stellen antiker Bauten, worauf jetzt Kirchen und Kapellen stehen. | <ul style="list-style-type: none"> — Als unabweislich antik erkannte Wegrichtungen, auf der alten Spur — Antike Wegrichtungen, welche als wahrscheinlich anzunehmen sind, deren Spur jedoch nicht feststeht — Antike Strassenrichtungen innerhalb der Stadt welche mathematisch angeordnet werden können. | <ul style="list-style-type: none"> — Stadtmauer, deren Richtung nach den vorhandenen Grundmaureresten als zweifellos anzunehmen ist — Stadtmauer an denjenigen Stellen wo die Richtung noch nicht zweifellos feststeht — Signatur für Fragmente antiker Bauten und deren in Fliesen gezeichnete Beträge. | <ul style="list-style-type: none"> — Signaturen für Fragmente antiker unterirdischer Wasserleitungen nach Zeller'schen Untersuchungen (d. d. Anst. arch. Institut in Athen, H. J. J. 27 28.) |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

1 : 12500 & w. Länge

1 : 12500 & w. Länge



DIE HALBINSEL PEIRAIEUS

Karten von Attika Bl. II.

aufgenommen und gezeichnet 1876/77 von G.v. Allen, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.

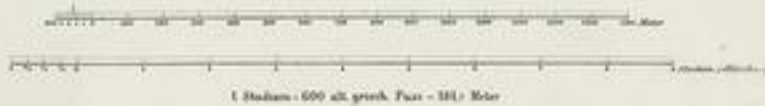


Redaktion u. Terrainzeichnung v. J.A. Kupert.

1: 12500 4. v. Länge.

Lithogr. Gravirung von Z. Seiler.

Die nach eingedruckte Situation sowie Nennungen
gehört der antiken Topographie an, die bis 1850
aufgedruckten antiken Karte sind nachgetragen.



Die römischen Inschriften und die für gewisse Zeiten im Meer gefundenen Münzen sind unter dem Meerespiegel an, so weit sie die Höhe
von 1 1/2 bis 2 Meter sind, wurden nach der englischen Karte 1785 von der Insel

1851.

Die Zeichnung ist gefertigt auf dem
Plan v. Allen mit Vorzug in 1876 Bl. I.

DIE HALBINSEL PEIRAIEUS

Karten von Attika Bl. II².

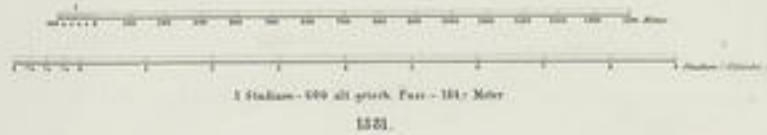
nach Erbauung der Hippodamischen Stadtanlage und der Befestigungsmauern.



Reconstruction von Milchhofer, geogr. Anstalt.

1: 12500 d.v. Länge.

Lithogr. Ausführung von J. Schenk



ATHEN - PEIRAEUS

Karten von Attika Bl. III.

aufgenommen und gezeichnet 1877/78 von G. v. Allen & J. A. Kauspert, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute



Reduktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Kauspert.

1: 25000 d. w. Länge.

Geogr. Anst. v. C. Karykines, Berlin.

Die roth eingedruckte Situation eines Kommandos gehört der antiken Topographie an.

1 geographische Meile = 7500 u. Meter

1 Attisches Stadion = 600 Attische Fess = 125 u. Meter

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelwasser der Meeres im Hafen von Piraeus.
Die Höhenlinien sind in Ellen angegeben, umgerechnet in Meter. Die Höhenlinien sind in Meter angegeben.
Die Höhenlinien sind in Meter angegeben, umgerechnet in Meter. Die Höhenlinien sind in Meter angegeben.

Die Zeichnung ist eine Kopie auf dem Blatt Athen mit Umgebung in 1:25000.

1882.

BERLIN, DITTRICH NEUMEYER



ATHEN - HYMETTOS

Karten von Attika Bl. IV

aufgenommen und gezeichnet 1877/78 von Stieffert & Kaupert, herausgegeben von Kaiserlich-deutsches archäologisches Institut

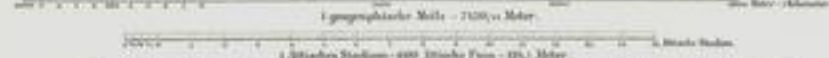


Reduktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Kaupert.

1:25000 d. v. Länge

Geogr. Inst. u. C. Hartmann, Berlin.

Die nach angegebener Situation sowie Annahmen gezeichnete Topographie ist



Die Höhenlinie und Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Höhenlinie der Meeres im Mittel zur Fluthöhe. Die Höhenlinie, die durch die Punkte gezogen ist, zeigt die Höhenlinie von 1000 Meter, die gegenwärtigen Höhenlinien im Plan der Höhenlinie von 1000 Meter.

1882.

BERLIN, DITTRICH REIMER.

Die Höhenlinie gilt doppelt auf dem Maßstab, aber mit Vergrößerung in 1:10000.



KEPHISIA

Karten von Attika Bl. V

zusammen und gezeichnet 1879/80 von G. v. Allen, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute

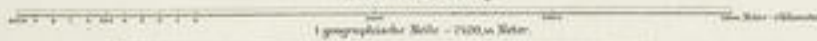


Reduktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Knipert.

1:25000 d. w. Länge.

Geogr. Anst. u. K. v. G. v. Allen, Berlin.

Die rath angeordnete Situation eines Ortes ist durch die rathliche Topographie an.



1 geographische Meile = 1800 Meter

1 Meilische Station = 1000 Meilische Faden = 1000 Meter

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf den Mittelwasserstand des Meeres im Mittel am Piräus. Die Höhenlinie, die sich in dieser Karte findet, ist eine geographische Höhenlinie, die sich auf den Meeresspiegel bezieht.

Die Höhenlinie ist in Meter gegeben und bezieht sich auf den Mittelwasserstand des Meeres im Mittel am Piräus.

Die Zeichnung ist eine geographische Zeichnung auf dem Blatt I, Athen und Umgebung in 1:25000.

1882.

BERLIN, DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT FÜR KUNST-UND GEWERBE.

PYRGOS

Karten von Attika Bl. VI.

aufgenommen und gezeichnet 1878/79 von Siemens, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Knapert.

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. Inst. d. Kaiserl. Arch. Inst.

Die rot eingekreiste Station weist Eisenbahngelände der neuen Topographie an.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasserlinie des Meeres im Hafen von Piräus.

1882. BERLIN, DITSCHE BÜCHER.



SPATA

Karten von Attika B.VII

aufgenommen und gezeichnet 1882 von Steinmütz, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Knapert.

1: 25000 d.w. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Knapert, Berlin.

Die nach eingetragenen Stellen eines Kilometer
gehört der ersten Epigraphie an.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelmeer die Meeres im Hafen von Piräus.
Die Höhenlinien sind in einem schmalen Liniensystem gegeben, ungeachtet der Höhen von 20 Meter, die geringfügigen Abstände betragen im Falle
der Höhenlinien von 100 Meter.

1881.

BERLIN, DITTMICH NEHMEN.

Die Erdenverhältnisse sind diejenige auf dem
Karte 1. Atlas mit Angabe in 1880.



VARI

Karten von Attika Bl.VIII

aufgenommen und gezeichnet 1876 von Hülken, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institut.

1



Redaction u. Terrainzeichnung v. J. A. Kasper

Geogr. Inst. v. L. Krantz Berlin

Die nach eingedruckte Situation vom Standorte
gehört der antiken Topographie an.

Die Zeichnung gilt doppelt auf dem
Blatt 1. Blatt mit Topographie in 1:50000

1: 25000 d. w. Länge.

1 geographische Meile = 1000 m Meter

1 Attisches Stadion = 160 Attische Faden = 125 m Meter

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Meeresoberfläche des Mittelmeeres im Mittel am 1. Januar
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Meeresoberfläche des Mittelmeeres im Mittel am 1. Januar
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Meeresoberfläche des Mittelmeeres im Mittel am 1. Januar

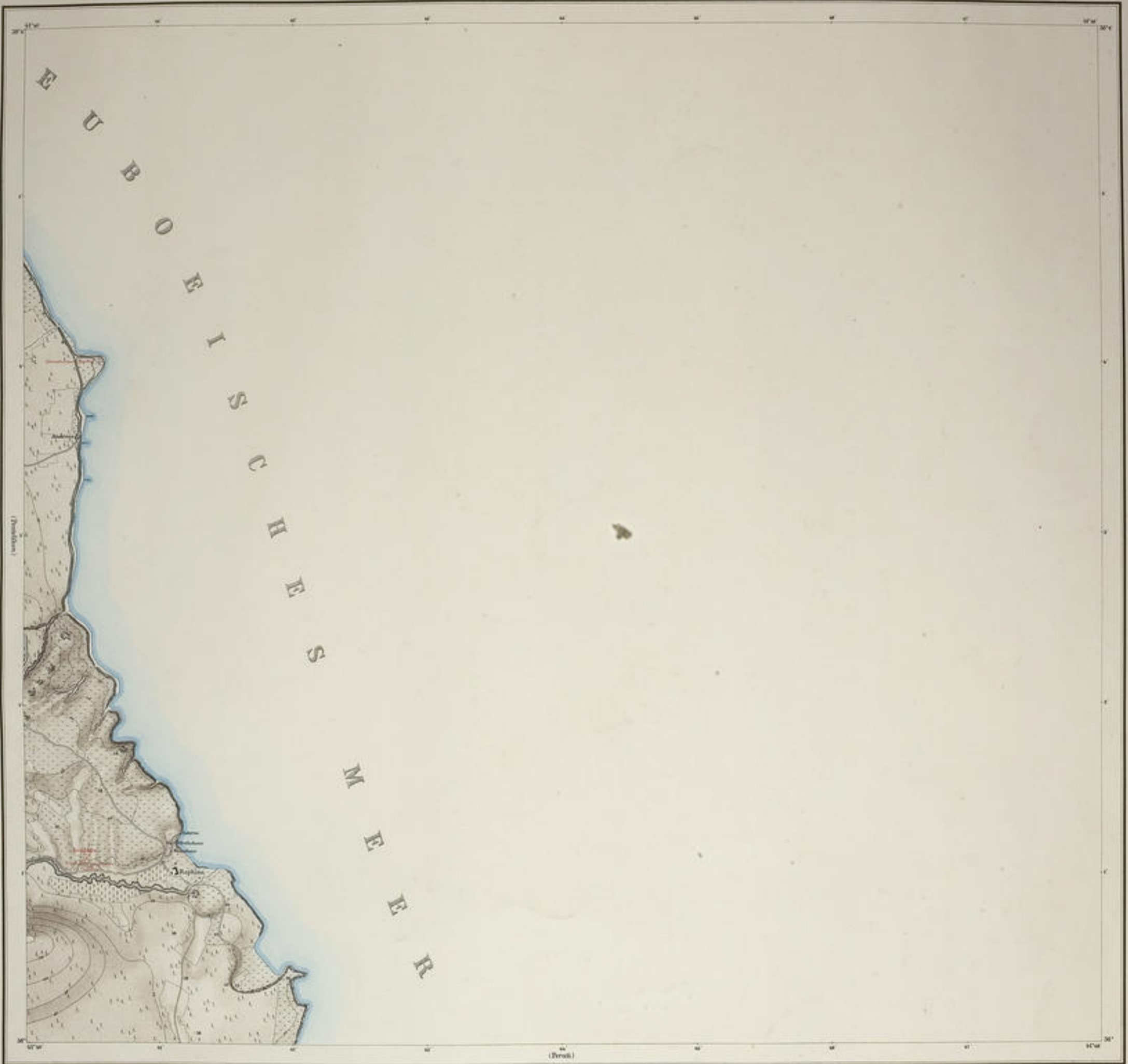
1885

BERLIN, DEUTSCHER VERLAG

RAPHINA

Karten von Attika Bl. IX.

aufgenommen und gezeichnet 1882 von R. Wolff, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



Redaction u. Terrainzeichnung v. J. A. Kampert.

Die roth eingedruckte Situation eines Kommandos gehört der antiken Topographie an.

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. Inst. Anat. u. L. Koenig, Berlin.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf den Mittelwasser der Meeres im Hafen von Raphina.
 Die schwarzen Linien zeigen scharfe Linien gegen ungenutzte Abstände von 20 Meter, ihre gegenseitigen Abstände betragen im Plan
 die Abstände von 1000, 2000, 3000, 4000, 5000, 6000, 7000, 8000, 9000, 10000, 11000, 12000, 13000, 14000, 15000, 16000, 17000, 18000, 19000, 20000, 21000, 22000, 23000, 24000, 25000, 26000, 27000, 28000, 29000, 30000, 31000, 32000, 33000, 34000, 35000, 36000, 37000, 38000, 39000, 40000, 41000, 42000, 43000, 44000, 45000, 46000, 47000, 48000, 49000, 50000, 51000, 52000, 53000, 54000, 55000, 56000, 57000, 58000, 59000, 60000, 61000, 62000, 63000, 64000, 65000, 66000, 67000, 68000, 69000, 70000, 71000, 72000, 73000, 74000, 75000, 76000, 77000, 78000, 79000, 80000, 81000, 82000, 83000, 84000, 85000, 86000, 87000, 88000, 89000, 90000, 91000, 92000, 93000, 94000, 95000, 96000, 97000, 98000, 99000, 100000.

1881.

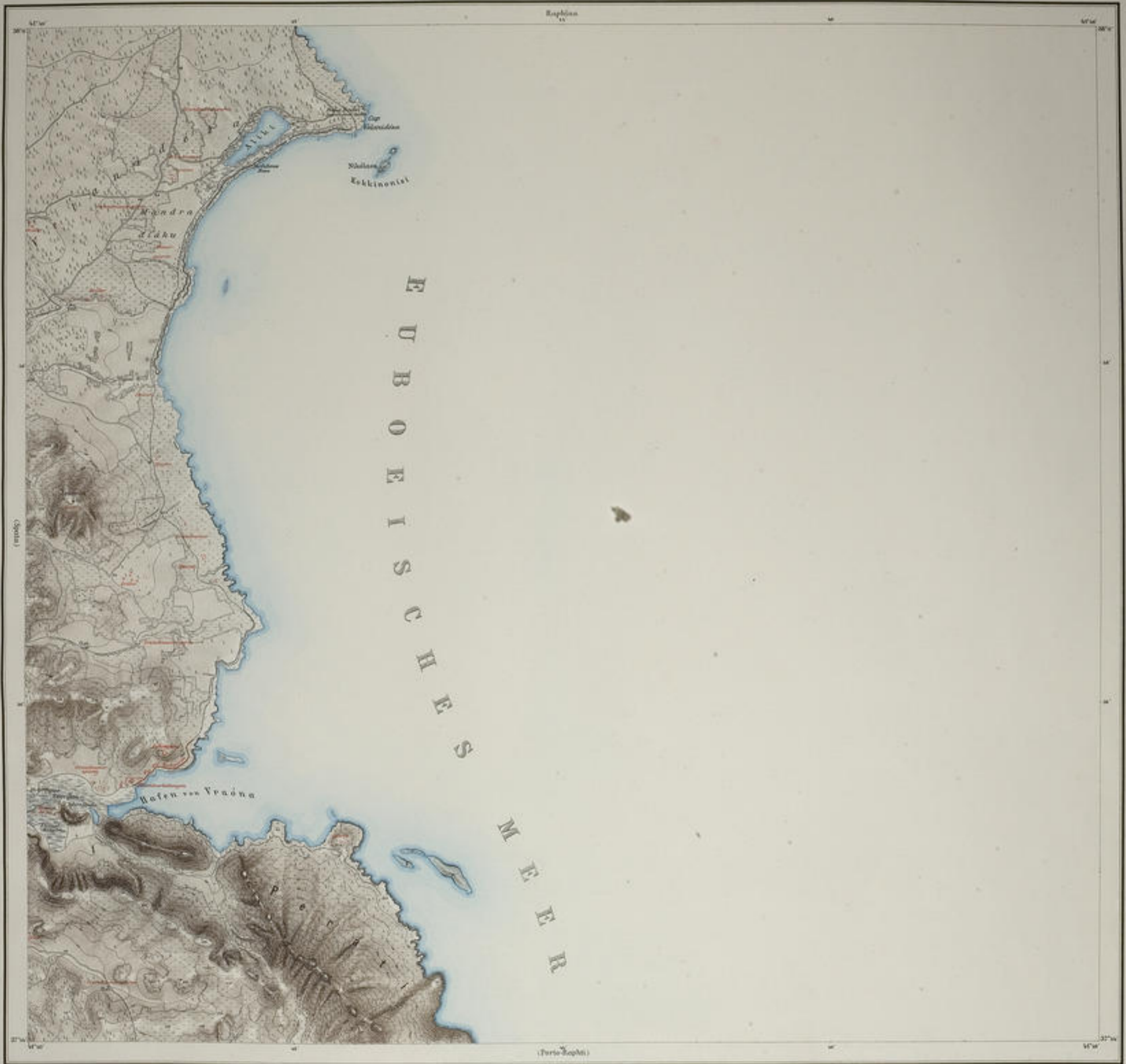
BERLIN, DITSCHE VERLAG.

Die Zeichnung gilt doppelt auf dem Blatt I. Aben mit Dageburg in 1880.

PERATI

Karten von Attika Bl. X.

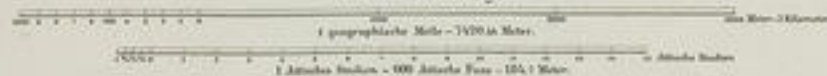
aufgenommen und gezeichnet 1883 von R. Wolff, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



Redaction u. Terrainzeichnung v. J. A. Knipert.

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. Anst. v. L. Krantz, Berlin.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasser der Meere im Mittel von Bremen.
 Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasser der Meere im Mittel von Bremen.
 Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasser der Meere im Mittel von Bremen.

1885.

BERLIN: DITTECK NEHNK.

Die roth eingedruckte Situation sowie Kontouren geben die antiken Epigraphie an.

Die Zeichnung ist abgesehen auf dem Blatt I. Aben mit Dargest. in 1:10000.



PORTO - RAPHTI

Karten von Attika Bl. XI.

aufgenommen und gezeichnet 1883 von H. Wolff, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaktion v. J. A. Kaupert

1: 25000 d.w. Länge.

Geogr. Anst. v. L. Krantz, Berlin.

Die nach angegebener Situation sowie Entwürfen gezeichnete Karte gehört der älteren Topographie an.



Die Höhenlinien sind in einem scharfen Linie gezogen, ungeachtet der Höhen von 10 Meter, ihre gegenseitigen Abstände betragen im Plan die Entfernungen von 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000 Meter.

1885.
BERLIN, DITSCHE VERLAGS-ANSTALT.

PENTELIKON

Karten von Attika Bl. XII.

aufgenommen und gezeichnet 1882 von R. WOLF herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Reduktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Knapert.

1:25000 dw. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Krantz, Berlin.

Die roth eingetragene Situation sowie Grenzlinien geben die uralte Epigraphie an.
Humboldt's Zeichnung von 1811.



Die Lithographie gilt die ganze auf dem Blatt I. Abstr. mit Vorbeugung in '1882.

BEDEUTUNG DER ZEICHEN



CAP SUIJION (WEST)

Karten von Attika Bl. XIV.

aufgenommen und gezeichnet 1895 von von Bernhardt, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



- Erklärung**
- Der Signaturen sollen folgen auf Seite
- Zeichen-Abdruck von der Oberfläche
 - Grotte
 - Hügel
 - Fluss
 - Meer-/Meeresarm, Becken
 - (Kontinental-) Insel, Inselchen
 - Abfall-Winkel
 - Abbruch
 - Küsten-Baum

Redaktion u. Terrainszeichnung v. J.A. Kämpert.

1: 25000 d.w. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Koenig, Berlin.

Die rot eingedruckte Situation sowie Kontinentalgehänge der Inseln entsprechen der



Die Höhenzahlen und Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelwasser der Meeres im Jahre von 1895.

Die Höhenlinien sind in 20-Meter-Schritten gezeichnet, die Höhenlinien sind in 20-Meter-Schritten gezeichnet, die Höhenlinien sind in 20-Meter-Schritten gezeichnet.

1895.

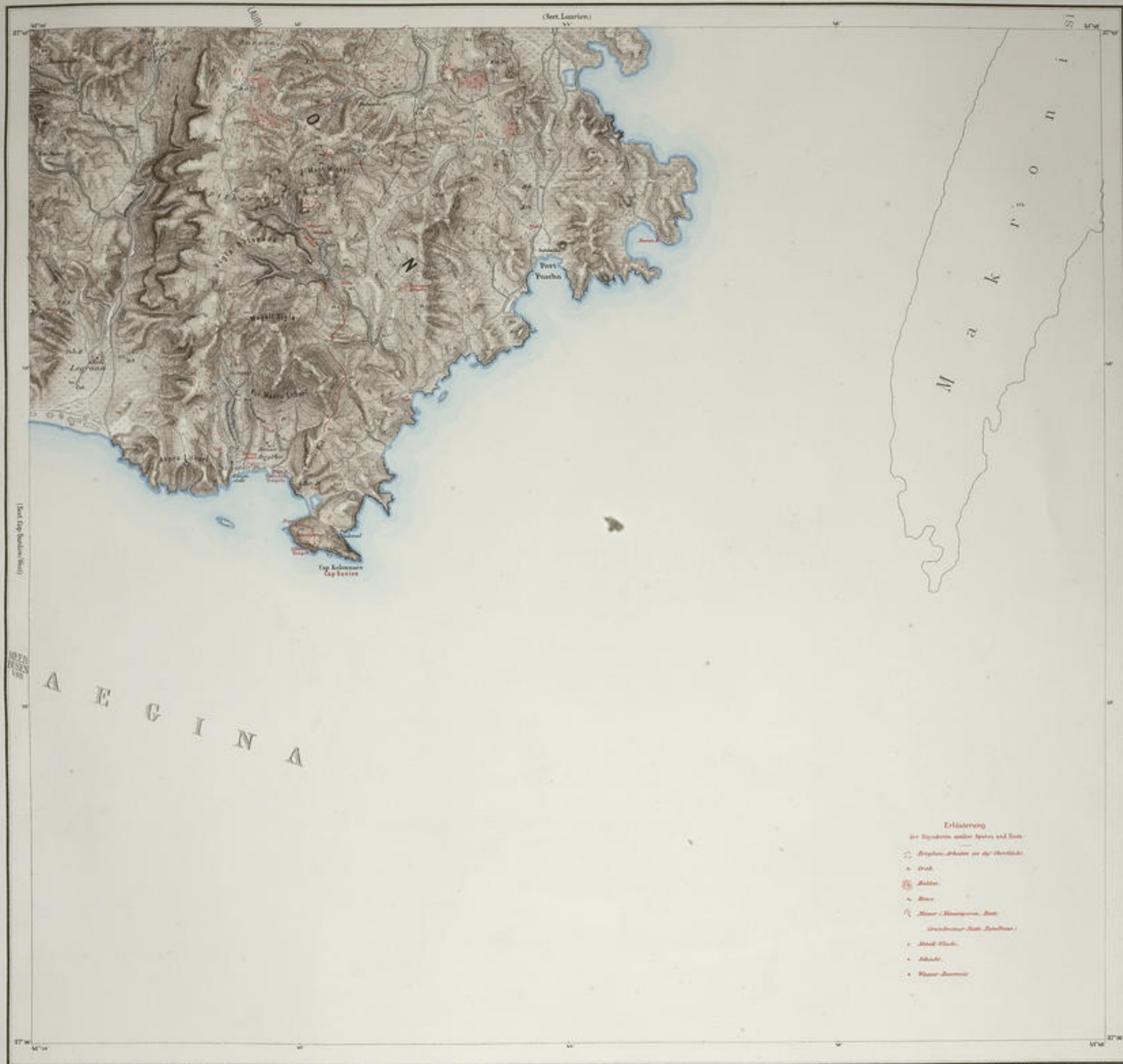
DEPOTE DITTOUS REIMER.

Die Erklärungen gilt folgende auf dem Blatt I. Athen mit Umgebung im Jahre

CAP SUTTON (OST)

Karten von Attika Bl. XV.

aufgenommen und gezeichnet 1892 in von von Bernhardt, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



A
E
G
I
N
A

- Erklärung**
 des Systems der Höhen und Tiefen
- Höhenlinien in der Übersicht
 - Ort
 - Ort
 - Ort
 - Ort (Mengen, etc.)
 - Ort (Mengen, etc.)
 - Ort (Mengen, etc.)
 - Ort (Mengen, etc.)
 - Ort (Mengen, etc.)
 - Ort (Mengen, etc.)

Redaktion u. Terrainzeichnung v. J.A. Knapert.

1: 25000 d.w. Länge.

Geogr. Inst. Anat. u. I. Kraits. Berlin

Die rot eingedruckte Situation eines Kometenjahres gehört der antiken Geographie an.



Die Zeichnung gilt doppelt auf dem Blatt I. Athen mit Umgebung in 1:50000

1896.
 BERLIN, DIETRICH REIMER

OLYMPUS

Karten von Attika Bl. XVII.

aufgenommen und gezeichnet 1895a von Zieten I. herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaction u. Terrainzeichnung v. J.A. Kaupert.

Die roth eingetragenen Linien sind Kennzeichen
für die antiken Topographie etc.

1 : 25000 dw. Länge.

1 geographische Meil. = 1925,4 Meter

1 Attisches Stadion = 192 Attische Faden = 157,5 Meter

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf den Mittelwasser des Meeres im Hafen von Piräus.
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf den Mittelwasser des Meeres im Hafen von Piräus.
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf den Mittelwasser des Meeres im Hafen von Piräus.

1897.

BERLIN. DITTRICH NEHMEN.

Geogr. Anst. v. L. Krantz, Berlin.

Die Buchverteilung gilt abhängig auf dem
Boden I. Bl. mit Angabe in "cm"



DRAKONERA

Karten von Attika Bl. XVIII.

aufgenommen und gezeichnet 1885 von Eschenburg, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Reduktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Kasperl.

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. Inst. Anat. u. L. Kritis Berlin

Die nach ursprünglicher Situation sowie Nummern der
pläne der ersten Epigraphie an



Die Lithographie ist gedruckt und
Blatt 1. Atlas mit Eschenburg in 1885



MARATHON

Karten von Attika Bl. XIX.

aufgenommen und gezeichnet 1885 von von Thourlowski und von Eschenburg, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Terrainzeichnung v. J.A. Kaupert.

1: 25000 d.v. Länge.

Geogr. Anst. v. L. Krüger, Berlin.

Die nach topographischer Situation sowie Korrekturen
gehört die meiste Epigraphik an.



Die Zeichnung zeigt die Lage und den
Haupteingang der Festung in '0000.

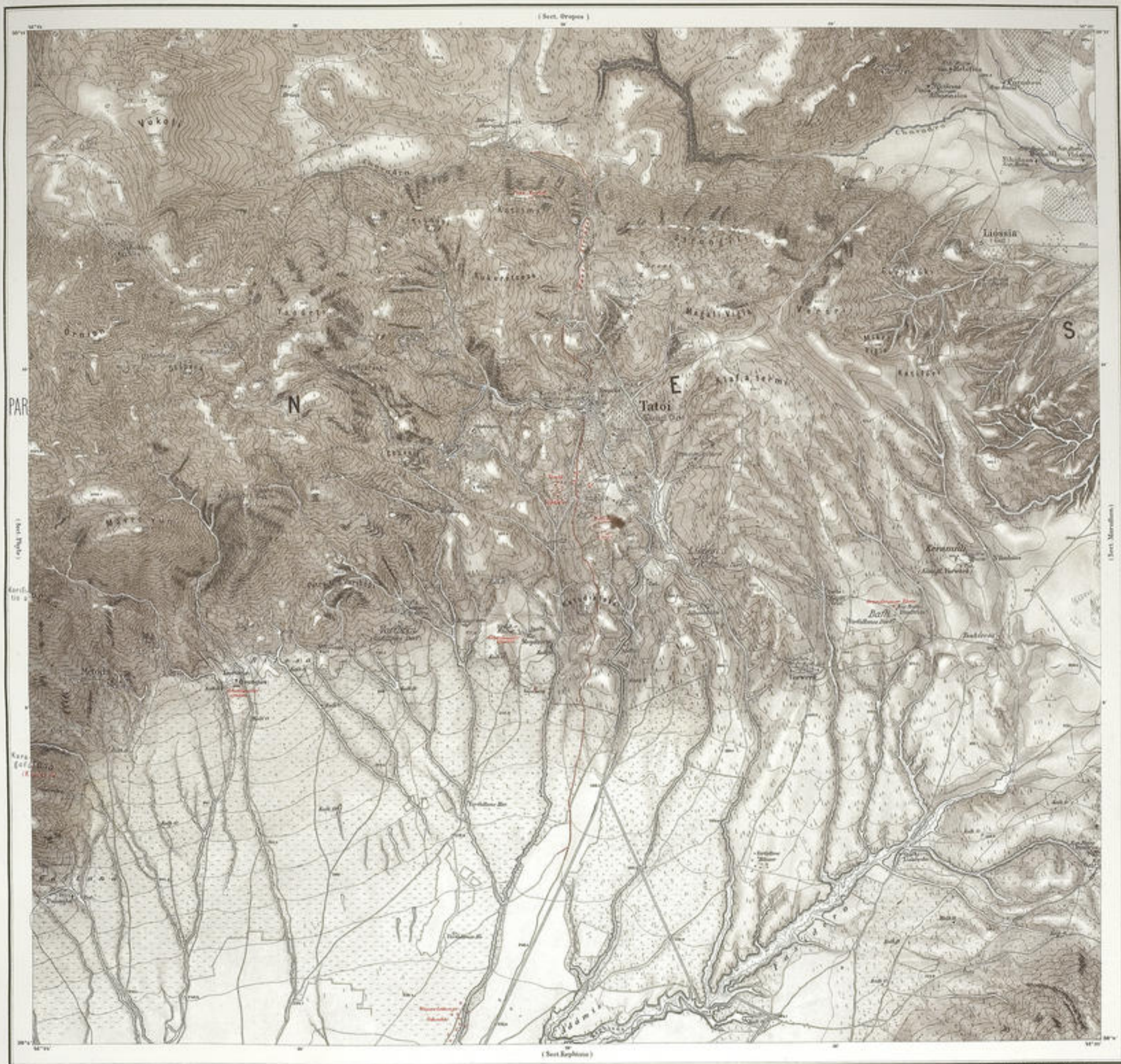
Die Höhenlinien sind in 100 Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasserhöhe des Meeres im Mittel von Berlin.
Die Höhenlinien sind in 1000 Attische Faden gegeben, entsprechend 185.1 Meter. Die geringeren Höhen sind in Faden
für die Höhenlinien gegeben.
in der Entwerferzeichnung.

1885.
BERLIN, DEUTSCHE NEUER.

TATOI

Karten von Attika Bl. XX.

aufgenommen und gezeichnet 18⁷⁹ von v. Weddig und 18⁸⁶ von v. Zglinicki (nördlicher Teil), herausgegeben von Kaiserlich-deutsches archäologisches Institut.



Redaction u. Terrainzeichnung v. J.A. Kasperl.

1:25000 dv. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Krantz Berlin

Die reich angeordnete Situation sowie Komplexität
gehört zur besten Topographie an.



Die Zeichnung ist demgemäß auf dem
Blatt I. über die Umgebung in 1:50,000.

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelmeer die Höhe im Mittel von 100 Metern.
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelmeer die Höhe im Mittel von 100 Metern.
Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelmeer die Höhe im Mittel von 100 Metern.

Geographische Verlagshandlung
DIETRICH REIMER in BERLIN,
INHABER: HOEFER & VONHILF
1895.



SALAMIS

Karten von Attika Bl. XXI.

aufgenommen und gezeichnet 1876 von Zglinicki, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.

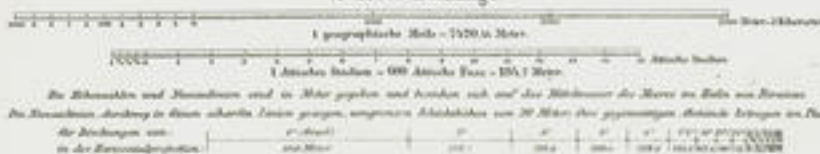


Redaction u. Terrainzeichnung v. J.A. Kaupert.

1:25000 dw. Länge

Geogr. Anst. u. L. Krone, Berlin.

Die roth eingedruckte Situation eines Zinnmodells gehört der ersten Topographie an.



Die Erleichterung gilt doppelt auf dem Meer 1. Meile mit Steigung in 1000.

Geographische Verlagsanstalt
DIETRICH REIMER in BERLIN,
IMMACH. HOETEL & VONCKE
1895.

SALAMIS (Südspitze)

Karten von Attika Bl. XXII

aufgenommen und gezeichnet 1891 von von Zglönicki und Deutke, herausgegeben vom Kaiserlich-deutschen archäologischen Institute.



Redaction u. Terrainzeichnung v. J.A. Kimpert

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. Inst. Anat. u. L. Ernst, Berlin.

Die nach eingetragener Situation sowie Kilometer
gehört der antiken Topographie an.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf die Mittelwasser der Meere im Falle von Strömung.
Die Höhenlinien sind in diesen scharfen Linien gezogen, umgebenen Schattierungen von 20 Metern, die gegenwärtigen Gelände tragen im Falle
der Abänderung von
in der Karte angegeben.

Geographische Verlagsanstalt
DIETRICH REIMER IN BERLIN.
HOFER & VONDER
1891.

Die Erklärungen gilt folgende auf dem
Blatt 1. Blatt mit Umgebung in 1:10000.



SALAMIS (westl. Theil)

Karten von Attika Bl. XXIII.

mitgenommen und gezeichnet 1891 von Winterberger und Denck, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Verzeichnungsung v. J. A. Knapert.

1:25000 dw. Länge.

Geogr. Inst. v. I. Kruetz, Berlin.

Die nach angegebener Situation sowie Höhenlinien gezeichnete Karte ist eine Kopie der originalen Karte.



Die Höhenlinien sind gezeichnet auf dem Niveau des Meeres.

Geographische Verlagsbuchhandlung
DIETRICH REIMER IN BERLIN,
HOFEN & VONDER
1894



MEGALOVUNO

Karten von Attika Bl. XXV.

aufgenommen und gezeichnet 1891 von Winterberger und Denzke, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Kaupert.

1:25000 d.w. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Kruetz, Berlin.

Die roth eingetragene Situation sowie Grenzlinien
gehört der antiken Topographie an.



Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelwasser der Meeres im Jahre von Anstehen.
Die Höhenlinien sind in einem scharfen Linien gezogen, umgebenen Abstände von 20 Meter, ihre geringsten Abstände zeigen im Falle
der Abstände von
in der Meeresoberfläche.

Geographische Verlagshandlung
DIETRICH REIMER IN BERLIN,
HOFER & VONDER
1891.

Die Zeichnung ist abgegriffen auf dem
Blatt I. Atlas mit Umgebung in 1:50000.



ELEUSIS

Karten von Attika Bl. XXV.

aufgenommen und gezeichnet 1891 von Winterberger, herausgegeben vom Kaiserlich deutschen archäologischen Institute.



Redaktion u. Terrainzeichnung v. J. A. Knapert.

1: 25000 dx. Länge.

Geogr. lith. Anst. v. L. Krantz, Berlin.

Die reich eingetragene Situation sowie Konturenlinie
gehört der ersten Epigraphie an.



Die Zeichnung gilt doppelt auf dem
Blatt I. Atlas mit Umgebung in 1:50000

Die Höhenlinien sind in Meter gegeben und beziehen sich auf das Mittelwasser der Meeres im Mittel von Strömung
Die Konturenlinie ist in Meter gegeben, ungenauere Höhenlinien sind in 20 Meter, die gegenwärtigen Höhenlinien sind in 10
Meter gegeben.

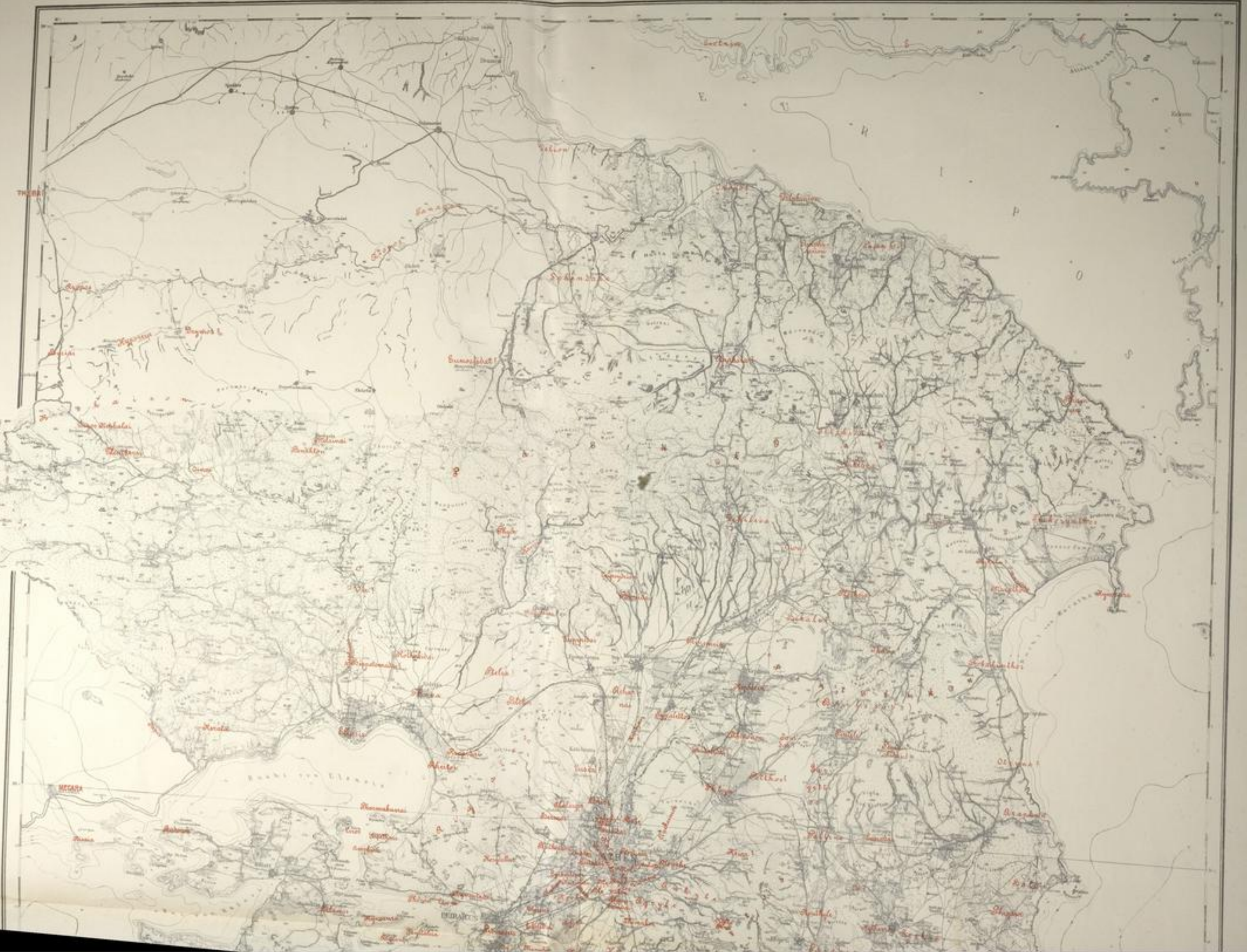
Geographische Verlagsanstalt
DIETRICH REIMER IN BERLIN,
HOFER-PLATZ 17



hergestellt auf Grundlage der Karte von Attika in 1:100 000
mit den antiken Namen der Örtlichkeiten nach Arthur Milchhöfer.

Karte von 1895

Schmidberg







Verfasser v. J.A. Knapert.

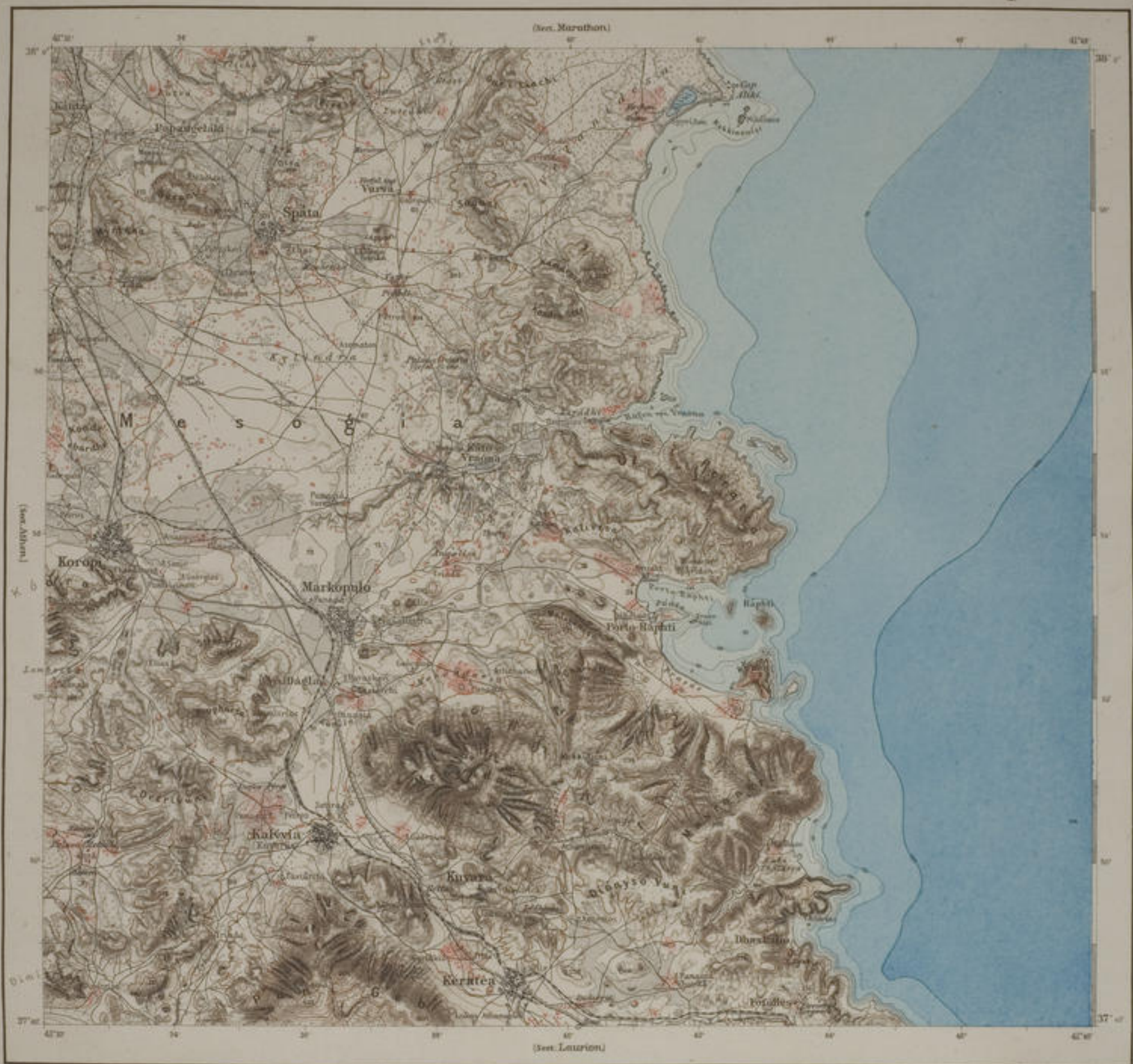
0 1 2 3 4 5 Kilometer

Kopffertich u. Druck v. H. Peters, Hildburghausen.

1:100 000

C 3189





Bearbeitet v. J.A. Knappert.

1 2 3 4 5 Kilometer.

Kopiertisch u. Druck v. E. Pries in Bildlingshofen.

1:100 000.

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).
Berlin, S. W. Wilhelmstrasse 29

C 3189!





Zuschnitt v. J. A. Kappert.

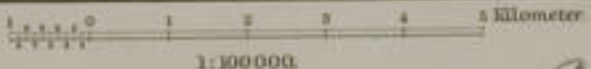
1 : 100 000 Kilometer

Kopiert u. Druck v. H. Ditters, Bildverlag.

C 3189!



Bearbeitet v. J.A. Kasper.



1:100000

Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin, S. W. Wilsenstrasse 29

Kupferstich u. Druck v. H. Petters in Bildburghausen.

C 3189!